

In Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges:

Öffentliche Erinnerungsdiskurse
in Deutschland und den USA im Jahr 2005

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der
Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von

Beate Kleber

aus Kirchenthumbach

München 2013

Referent: Prof. Dr. Michael Hochgeschwender

Korreferent: Prof. Dr. Martin H. Geyer

Tag der mündlichen Prüfung: 19.07.2010

Gewidmet
meinen Eltern
und
meinem Patenkind Max

Vorwort

An allererster Stelle gilt mein größter Dank meinen Eltern Anneliese und Johann Kleber. Sie haben stets an mich und meinen eingeschlagenen Weg geglaubt und mich in all dieser langen Zeit mit viel Liebe und Aufmerksamkeit unterstützt. Meinem Freund Markus bin ich innigst verbunden für die stetige persönliche und wissenschaftliche Motivation sowie für die Geduld und den starken Rückhalt, mit denen er mich in den letzten Jahren trotz manch schwieriger Zeit begleitet hat. Ebenso möchte ich mich bei meinen Geschwistern bedanken, die mich bedingungslos und mit viel Zuspruch unterstützt haben.

Großen Dank gebühre ich ebenso meinem Doktorvater Prof. Hochgeschwender für die vertrauensvolle, geduldige und konstruktive Betreuung auch in Zeiten des Zweifels und des Gefühls des Stillstandes. Nicht zu vergessen sind hier Prof. Geyer und Frau PD Dr. Waldschmidt-Nelson, welche mir in ihren Seminaren und in persönlichen Gesprächen wichtige Anregungen gaben. Weiterhin habe ich meinen Kollegen im Doktorandenseminar für ihre kritischen Anregungen und die entspannenden Stammtisch- und Kinoabende zu danken, bei all den Mitarbeitern der Library of Congress, der Staatsbibliothek zu Berlin, der UB München und BSB München, aber besonders bei Frau Dipl. Bibl. Höhn für die wertvollen Literaturhinweise; Manuela Eitel M.A. für ihr geduldiges Ohr sowie Claudia Reitz, M.A. und Marjam Oskoui, M.A., die sicherlich oftmals keine leichte Aufgabe mit der Korrektur hatten; Familie Preisser für die liebevolle Beherbergung in Washington sowie Frau Tandler und Frau Attenberger, die es mir oft erleichterten, Arbeit und Promotion in Einklang zu bringen.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|------------|
| Vorwort | 4 |
| Inhaltsverzeichnis | 5 |
| Abbildungsverzeichnis | 7 |
| Tabellenverzeichnis | 7 |
| Einleitung | 8 |
| I Theoretische und methodische Fundierung | 18 |
| 1 Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen — Untersuchungsrelevante Aspekte | 21 |
| 1.1 Kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung | 21 |
| 1.2 (Massen)Medien und kollektives Gedächtnis | 38 |
| 1.3 Erinnerung, kollektive Identitäten und Geschichtspolitik | 43 |
| 2 Diskurstheorie und Diskursanalyse | 46 |
| 3 Empirisch-methodisches Vorgehen | 53 |
| 3.1 Auswahl der Printmedien | 53 |
| 3.2 Untersuchungsschritte der Diskursanalyse | 57 |
| 3.3 Vergleich der Ergebnisse der Diskursanalysen | 64 |
| II Historischer Erinnerungskontext: Konjunkturen der öffentlichen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Nationalsozialismus seit 1945 | 66 |
| 1 Erinnerungskonjunkturen in Deutschland | 67 |
| 1.1 Die formativen Jahre bis zur doppelten Staatsgründung: Schuldfrage, Schuldabwehr und Opferbewusstsein | 76 |
| 1.2 Amnestie, Verdrängung und Aufarbeitung in der frühen Bundesrepublik | 86 |
| 1.3 Aufklärungsbestreben und Politisierung der Erinnerung ab Ende der 1950er bis Ende der 1970er Jahre | 101 |
| 1.4 Der Beginn des medialen Erinnerungsbooms und öffentliche Debatten in den 1980ern | 112 |
| 1.5 Deutschland nach der Wiedervereinigung: Intensivierung der Erinnerung und Opferthematik | 116 |
| 2 Erinnerungskonjunkturen in den USA | 120 |
| 2.1 Die Nachkriegszeit und der Beginn des Kalten Krieges | 123 |
| 2.2 Erinnerung im Kontext des Vietnamkrieges und gesellschaftlicher Transformationsprozesse | 128 |
| 2.3 Erinnerungsvielfalt und die Wiederbelebung des Patriotismus | 131 |
| 2.4 Die öffentliche Erinnerungspräsenz des Zweiten Weltkrieges ab den 1990ern | 135 |
| III Formale und strukturelle Ergebnisse der Presseanalyse | 139 |
| 1 Umfang, Verteilung und Verlauf der Berichterstattung | 139 |
| 2 Journalistische Darstellungsformen und Platzierung der Beiträge | 146 |
| IV Der öffentliche Erinnerungsdiskurs in Deutschland im Gedenkjahr 2005 | 150 |
| 1 Themenspektrum | 151 |
| 1.1 Historische Themenbezüge | 151 |
| 1.2 Aktuelle gesellschaftliche Themenbezüge | 153 |
| 1.3 Dominante Themenverschränkungen | 158 |

| | | |
|-----------|---|------------|
| 2 | Medien, Orte und Formen der Erinnerung | 166 |
| 2.1 | Materielle Manifestationen der Erinnerung: die Gedenkstätte Neue Wache, das Holocaust-Mahnmal und die Dresdner Frauenkirche | 167 |
| 2.2 | Offizielle Gedenkfeiern: Die Gedenkveranstaltungen in Berlin zum 8. Mai und die Siegesfeier in Moskau am 9. Mai | 175 |
| 2.3 | Mediale Darstellungen: Erinnerungsgeschehen in Film und Publizistik | 180 |
| 3 | Akteure der Erinnerung | 185 |
| 3.1 | Sprecherposition Zeitzeuge | 186 |
| 3.2 | Sprecherposition Historiker bzw. Wissenschaftler | 189 |
| 3.3 | Sprecherposition Politiker | 191 |
| 3.4 | Sprecherposition Journalist | 192 |
| 4 | Erinnerungsstrategien und Deutungsoptionen | 193 |
| 4.1 | Argumentationsstruktur des „richtigen“ Umgangs mit der Vergangenheit | 194 |
| 4.2 | Deutungsperspektiven zum Tag des Kriegsendes | 198 |
| 5 | Zusammenfassung und Einbindung der Ergebnisse in den historischen Kontext | 201 |
| V | Der öffentliche Erinnerungsdiskurs in den USA im Gedenkjahr 2005 | 208 |
| 1 | Themenspektrum | 208 |
| 1.1 | Historische Themenbezüge | 209 |
| 1.2 | Aktuelle gesellschaftliche Themenbezüge | 211 |
| 1.3 | Dominante Themenverschränkungen | 216 |
| 2 | Medien, Orte und Formen der Erinnerung | 220 |
| 2.1 | Materielle Manifestationen der Erinnerung: Denkmäler, Soldatenfriedhöfe und Gedenkstätten | 220 |
| 2.2 | Offizielle Gedenkfeiern: Die Gedenkfeiern zum Jahrestag der Befreiung Auschwitz und des Kriegsendes in Europa | 224 |
| 2.3 | Mediale Darstellungen: Erinnerungsgeschehen in Film und Publizistik | 227 |
| 3 | Akteure der Erinnerung | 230 |
| 3.1 | Sprecherposition Zeitzeuge | 231 |
| 3.2 | Sprecherposition Historiker bzw. Wissenschaftler | 234 |
| 3.3 | Sprecherposition Politiker | 235 |
| 3.4 | Sprecherposition Journalist | 236 |
| 4 | Erinnerungsstrategien und Deutungsoptionen | 238 |
| 4.1 | Der Vergleich mit anderen Kriegen | 239 |
| 4.2 | Deutungsoptionen des Kriegsendes in Europa und im Pazifik | 241 |
| 5 | Zusammenfassung und Einbindung der Ergebnisse in den historischen Kontext | 244 |
| VI | Die (trans)nationale Dimension der öffentlichen Erinnerungsdiskurse – Eine Bilanz | 250 |
| | Schlussbetrachtung | 260 |
| | Literaturverzeichnis | 264 |
| | Zeitungs- und Zeitschriftenverzeichnis | 280 |
| | Anhang | 286 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Abbildung 1: Theoretisches Konzept | 21 |
| Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Artikel nach Presseerzeugnis (D Sample, n= 1026) | 139 |
| Abbildung 3: Prozentuale Verteilung der Artikel nach Presseerzeugnis (USA Sample, n=523) | 140 |
| Abbildung 4: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung im Jahr 2005 im deutschen Pressesample | 141 |
| Abbildung 5: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung in den ausgewählten deutschen Tageszeitungen | 142 |
| Abbildung 6: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung in den ausgewählten deutschen Nachrichtenmagazinen | 143 |
| Abbildung 7: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung in der Wochenzeitung <i>Die Zeit</i> | 144 |
| Abbildung 8: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung im Jahr 2005 im US- amerikanischen Pressesample | 145 |
| Abbildung 9: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung in den ausgewählten US- amerikanischen Nachrichtenmagazinen | 146 |

Tabellenverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Tabelle 1: Journalistische Darstellungsformen Gesamt | 147 |
| Tabelle 2: Tatsachenbetonte Darstellungsformen | 148 |
| Tabelle 3: Meinungsbetonte Darstellungsformen | 148 |

Einleitung

Mehr als 60 Jahre nach Kriegsende sind Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust im öffentlichen Bewusstsein der ehemaligen involvierten Ländern und Nachfolgestaaten präsenter denn je. Historische Dokumentationen, semifiktionale Fernsehsendungen, wissenschaftliche Veröffentlichungen, Zeitzeugenberichte, Diskussionsabende, Museumsausstellungen, offizielle Gedenkveranstaltungen oder Debatten über den richtigen Umgang mit der Vergangenheit – die Überflutung mit Erinnerungen und die Präsenz von Zeitzeugen erschweren es dem Einzelnen, sich nicht für dieses Thema zu interessieren oder diesem gar auszuweichen. Besonders „runde“ Jahrestage¹ und die dazugehörigen Gedenkveranstaltungen dienen als Anlass zur Vergegenwärtigung zurückliegender Ereignisse und zur Auffrischung von historischem Wissen. Schon für den 50. Jahrestag des Kriegsendes im Jahr 1995 attestierten Wissenschaftler und Medien einen Höhepunkt des medialen Erinnerungsinteresses in Deutschland, das nicht mehr zu übertreffen sein würde, und begründeten dies vor allem mit der Angst vor dem Schwinden der Zeitzeugen und damit dem direkten Zugang zu Primärerfahrungen.² In den darauf folgenden zehn Jahren ist das Interesse jedoch nicht abgeebbt. Ganz im Gegenteil. Pünktlich zum 60. Jahrestag des Kriegsendes wird erneut in den Medien und in der Wissenschaft ein Gedächtnisboom attestiert. So bestätigt schon im Oktober 2004 der Zeithistoriker Norbert Frei in einem Artikel für *Die Zeit*, die mediale Erinnerungsschlacht um den 60. Jahrestag des Kriegsendes 1945 habe bereits begonnen. Die Gedenkmaschine laufe. „So viel Hitler“ wäre denn auch noch nie gewesen³:

Wer vor zehn Jahren geglaubt hatte, ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende sei der Gipfelpunkt der Kommemoration erreicht, der sieht sich heute belehrt. Seit ein fantastisch gut aussehender Sebastian-Graf-Koch-von-Stauffenberg im Spätwinter 2004 im Führerbunker die Bombe zündete, ist die Erinnerungsschlacht eröffnet. (...) Chronologie und zeitliche Nähe zu den unterschiedlichen historischen Ereignissen spielen so gut wie keine Rolle mehr. Aus Angst, im Kampf um Zuschauer und Leser ins Hintertreffen zu geraten, operieren Buchverlagen, Presse, Film und Fernsehen inzwischen mit absurden Vorlaufzeiten. Einzig die Politik, wiewohl gleichfalls auf perfekte Inszenierung trainiert, erinnert noch gedenktagsgenau.⁴

¹ Zum „Mythos der runden Zahl“ siehe Peter Reichel, *Politik mit der Erinnerung: Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit* (Frankfurt a. M.: Fischer, 1999), 229.

² Siehe dazu Klaus Naumann, *Der Krieg als Text: Das Jahr 1945 im kulturellen Gedächtnis der Presse* (Hamburg: Hamburger Edition, 1998), 9-11.

³ Norbert Frei, „Gefühlte Geschichte“, *Die Zeit*, 21.10.2004.

⁴ Ebd.

Ebenso wird von deutschen und US-amerikanischen Historikern für die USA ein ansteigendes Interesse an der Thematik des Zweiten Weltkrieges im medialen und memorialen Bereich in den letzten zwei Jahrzehnten beobachtet.⁵

Laut der Kulturwissenschaftlerin Astrid Erll ist ein monokausaler und auf einzelne Nationen eingegrenzter Ansatz zur Erklärung dieser „Obsession mit dem Gedächtnis“⁶ nicht ausreichend. Sie nennt drei Faktoren für die transnationale Aktualität des Gedächtnisthemas: (1) historische Transformationsprozesse wie den Verlust der Zeitzeugengeneration des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust, die Pluralisierung von nationalen und ethnischen Gedächtnissen in Folge des Zusammenbruchs der Sowjetunion sowie aufgrund Dekolonialisierung und Migrationsbewegungen, (2) technologische Veränderungen und Neuerungen im Kommunikations- und Medienbereich sowie die Wirkung der Medien vor allem als Medien der Vergangenheitsrepräsentation und (3) Entwicklungen im geisteswissenschaftlichen Bereich in Folge der Auseinandersetzung mit Postmodernismus und Poststrukturalismus.⁷ Von einer Krise des Gedächtnisses sprechend, heben der Psychologe Gerald Echterhoff und der Philosoph Martin Saar dagegen zwei Ursachen besonders hervor: zum einen die schwindende Existenz von „Angehörigen der Generation der Augenzeugen und Opfer des Holocaust und des Zweiten Weltkrieges“ als bedeutende Erinnerungsträger und zum anderen das sich in den letzten Jahrzehnten zunehmende Angebot an neuen Speicher- und Kommunikationsmedien.⁸ In Anlehnung an die von Jan Assmann entwickelten Terminologie des kulturellen Gedächtnisses sehen Echterhoff und Saar die „Erinnerung an die Katastrophen und Verbrechen der Mitte des Jahrhunderts in einem Übergangsstadium von einem kommunikativen, gelebten zu einem kulturellen, medial fixierten Gedächtnis“ und nehmen diesen Übergang als „Anlass, von einer Krise des Gedächtnisses auszugehen“.⁹ Neue Computertechnologien und Softwareentwicklungen er-

⁵ Siehe u. a. Kristina Scholz, *The Greatest Story Ever Remembered: Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als sinnstiftendes Element in den USA* (Frankfurt a. M.: Lang, 2008), Barbara A. Biesecker, "Remembering World War II: The Rhetoric and Politics of National Commemoration at the Turn of 21st Century", in: *Quarterly Journal of Speech* 88:4 (2002), 393-409, und Emily S. Rosenberg, *A Date Which Will Live: Pearl Harbor in American Memory* (Durham, NC: Duke Univ. Press, 2003), 117-125. Michael Kammen hat allgemein von einem „nostalgia phenomenon“ bzw. „heritage phenomenon“ gesprochen, welche sich durch eine zunehmende Kommerzialisierung, Medialisierung und Demokratisierung amerikanischer Traditionen seit den 1970er und 1980er Jahren auszeichnet: „The pervasiveness of nostalgic yearnings, the peculiarity of disremembering amidst pride in the past, the expanded role for the media in presenting ‘memories,’ and the commercialization of tradition supply some of the central themes that characterized our own time with its strangely superficial sense of history as heritage – a commodity to be packaged in hundreds of ways ranging from docudramas to ‘collectibles’ at flea markets.“ (Michael G. Kammen, *The Mystic Chords of Memory: The Transformation of Tradition in American Culture* (New York: Vintage Books, 1993) 533-536, 572, Zitat siehe S. 535-536).

⁶ Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung* (Stuttgart: Metzler, 2005), 2.

⁷ Ebd. 2-4.

⁸ Gerald Echterhoff und Martin Saar, "Einleitung: Das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Maurice Halbwachs und seine Folgen", in: Dies., Hrsg., *Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses* (Konstanz: UVK, 2002), 13.

⁹ Ebd.

möglichen zwar die Speicherung und Kommunikation großer Datenmengen, diese werfen aber auch „unausweichlich (...) Fragen von Auswahl und Schwerpunktsetzung“ auf.¹⁰

Diese Übergangsphase von Primärerfahrungen hin zu ausschließlich Sekundärerfahrungen stellt eine bedeutende und für die Forschung zu nutzende Chance dar, die unter einem öffentlich konstruierten Eindruck von Zeitknappheit stattfindenden Aushandlungs- und Deutungsprozesse über das Sagbare und das notwendige zu erinnernde Wissen über den Zweiten Weltkrieg zu untersuchen. Ein Fokus auf den nationalen Kontext reicht dabei nicht aus. Denn Erinnerungen und Rückbezüge an den Zweiten Weltkrieg spielen nicht nur in Deutschland eine essentielle Rolle. Insbesondere die zahlreichen Gedenkfeiern der letzten Jahrzehnte anlässlich runder Jahrestage zum 8. bzw. 9. Mai, dem Tag des Kriegsendes, und die dabei anwesende internationale Politikprominenz lassen erkennen, dass die Erinnerungen von den ehemaligen am Zweiten Weltkrieg beteiligten Nationen als miteinander verschränkt wahrgenommen und Entwicklungen in den anderen Ländern hinsichtlich ihres Umgangs mit der Vergangenheit genau beobachtet werden. Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa, der 8. bzw. 9. Mai, ist somit zu einem transnationalen Gedächtnisort im Sinne von Pierre Noras Konzept der *lieux de mémoire* geworden.¹¹

In der heutigen gegenseitigen Wahrnehmung der USA und Deutschland ist auf politischer Ebene nicht mehr viel vom Selbstverständnis als Sieger oder als Verlierer zu erkennen. Die Fakten sind geklärt, die Ursachen für das Entstehen des Zweiten Weltkrieges sind übereinstimmend gefunden, die Hauptschuldigen für den Völkermord sind benannt und Deutschland kommt seiner historischen Verantwortung inner- und außerhalb des Landes, seit einigen Jahren auch in militärischer Form, nach. Beide Staaten haben jedoch nach 1945 aufgrund ihrer gegensätzlichen Ausgangspositionen als ehemaliger Kriegsaggressor und Verlierer bzw. als Befreier und Sieger je ihr eigenes kollektives Repertoire an Geschichtsbildern, Vergangenheitsinterpretationen und Mythen über den Zweiten Weltkrieg und das Kriegsende entwickelt, welche in offiziellen Gedenkfeiern, in gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Debatten sowie in der Darstellung von Erinnerungsorten immer wieder aufgegriffen und medial vergegenwärtigt werden. Im Gegensatz zu den USA, die mit ihren Narrativen über den Zweiten Weltkrieg an jahrhundertealte historische Traditionslinien des Kampfes für Freiheit, Gerechtigkeit und der Verbreitung von Demokratie anknüpfen konnten, bedeutete das Kriegsende und damit die Auseinandersetzung über die Verantwortung für die vom nationalsozialistischen Regime begangenen Verbrechen für die neue Bundesrepublik und zum Teil für die DDR ein Ende der Meistererzählungen.

¹⁰ Ebd. 13-14.

¹¹ Vgl. dazu Dan Diner, *Gegenläufige Gedächtnisse: Über Geltung und Wirkung des Holocaust* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007). Dan Diner spricht vom 8. bzw. 9. Mai 1945 als eine den west- bzw. osteuropäischen Staaten gemeinsame „Ereignisikone“ (54). Gleichbedeutend verwendet er dafür auch die Begriffe „Gedächtnisikone“ und „Erinnerungsikone“.

In Folge dessen war in den letzten 60 Jahren die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in der Bundesrepublik gekennzeichnet von Verdrängungs- wie auch Aufklärungs-, Integrations- und Aushandlungsprozessen innerhalb des politischen und gesellschaftlichen Systems. Dieser Prozess ist jedoch noch nicht abgeschlossen und wird es auch in Zukunft nicht sein. Die Gründung der Bundesrepublik wie auch der DDR basierte damals wie heute auf dem staatlichen und zivilisatorischen Zusammenbruch des Dritten Reiches. Hinzu kam seitens der BRD als Nachfolgestaat die Übernahme der Pflichten aus der Verantwortung für den Völkermord. Dieser negative Ausgangspunkt hat wesentlichen Anteil am kulturellen und politischen Selbstverständnis Deutschlands. In den USA hingegen ist der Zweite Weltkrieg schon bald nach Kriegsende als guter und erfolgreicher Kampf für eine gerechte Sache dargestellt worden. Die Schattenseiten des Krieges, wie der hohe Verlust an Soldaten, die Traumatisierung rückkehrender Soldaten, die alliierten Bombardierungen deutscher und japanischer Städte und der Abwurf der Atombomben, wurden dagegen fast vollständig ausgeblendet oder als notwendiges Übel betrachtet. Der Zweite Weltkrieg in den Worten des amerikanischen Historikers Michael C.C. Adams hat sich im Laufe der Zeit gewandelt

from a complex, problematic event, full of nuance and debatable meaning, to a simple, shining legend of the Good War. For many, including a majority of survivors from the era, the war years have become America's golden age, a peak in the life of society when everything worked out and the good guys definitely got a happy ending. It was a great war. For Americans it was the best war ever.¹²

Der Rückbezug auf den Mythos des „good war“, trotz der in den letzten Jahrzehnten partiell aufkommenden kritischen Gegenwinds in den USA sowie von ehemaligen sowjetischen Staaten, gehört bis heute zum Argumentationsmuster der jeweiligen US-amerikanischen Regierung in der gesellschaftlichen und innenpolitischen Auseinandersetzung um militärische Konflikte. Darüber hinaus ist die USA als multi-ethnisches Einwanderungsland von einer Vielzahl von konkurrierenden Partikulargedächtnissen geprägt. Dies wirft logischerweise die Frage auf, ob überhaupt von einem homogenen kollektiven Gedächtnis über den Zweiten Weltkrieg oder eher von Gedächtnissen im Plural gesprochen werden muss.

Wie sieht nun dieses jeweils spezifische kollektive Gedächtnis-Repertoire der USA und Deutschland heute im 21. Jahrhundert aus? Welche konkreten Geschichtsversionen und Erinnerungen sind in der deutschen und amerikanischen Bevölkerung verbreitet? Kurz gefragt, aus welchen wesentlichen Bestandteilen konstituiert sich das kollektive Gedächtnis über den Zweiten Weltkrieg 60 Jahre nach dessen Ende in öffentlichen Diskursen? Die-

¹² Michael C. C. Adams, *The Best War Ever: America and World War II* (Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press, 1998), 2.

ser kollektive Wissens- und Deutungsbestand wird besonders anlässlich „runder“ Jahrestage, „an denen die Medien die Erinnerungswürdigkeit des Vergangenen herausstellen“¹³ in verdichteter, selektierter Weise sichtbar und öffentlich abrufbar. Nicht nur die Medien als Akteure, sondern auch Politiker, Wissenschaftler, Schriftsteller, religiöse Vertreter, Verbände und gesellschaftliche Interessengruppen sind aus den unterschiedlichsten Gründen an diesem Prozess *des sich in Erinnerung Rufens* der Vergangenheit beteiligt. Damit eng verbunden ist die gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Deutungshoheit über den „richtigen“ Umgang mit der Geschichte. Je nach Interessenslage der beteiligten Personen, Gruppen und Institutionen sind oft Beweggründe dominierend, welche Vergangenheitsversionen und kollektive Erinnerungen für innen- und außenpolitische Zwecke instrumentalisieren. Schließt man nun daraus, dass das kollektive Gedächtnis diskursiv konstruiert und medial vermittelt wird, lassen sich mittels einer Rekonstruktion von öffentlich-medial vorhandenen Erinnerungsdiskursen die wesentlichen Bestandteile des kollektiven Gedächtnisses in einer Momentaufnahme näher bestimmen und in einem diachronen Vergleich auf Transformationen hin untersuchen.

Als Untersuchungsgegenstand bestens geeignet bieten die Printmedien mit ihrer Berichterstattung einen Querschnitt der Erinnerungslandschaften und der Vergangenheitskonstruktionen in den USA und Deutschland. Dies geschieht in Form von Interviews mit sowie Berichten über Zeitzeugen, Politiker und Wissenschaftler; Rezensionen über wissenschaftliche und belletristische Publikationen, Fernsehdokumentationen, Film- und Theaterproduktionen rund um den Themenkomplex des Zweiten Weltkrieges, des Holocausts und des Kriegsendes. Des Weiteren erfolgt dies durch die Thematisierung wissenschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Debatten sowie der Berichterstattung im Kontext von Gedenkfeierlichkeiten; durch die Wiedergabe von staatlich-offiziellen Gedenkreden sowie der Pressestimmen aus dem Ausland; und letztendlich der Darstellung historischen Faktenwissens. Somit ist eine Vermischung verschiedenster gesellschaftlicher Ebenen – der politischen, der wissenschaftlichen, der medialen und der Alltagsebene – deutlich sichtbar. Verbunden mit der Prämisse des 60. Jahrestages des Kriegsendes als diskursives Ereignis (und somit als einen greifbaren Zeitpunkt der Verdichtung des Diskurses) stellen die Printmedien daher einen nützlichen Untersuchungsgegenstand zur Erforschung des öffentlichen Erinnerungsdiskurses über den Zweiten Weltkrieg und dessen Ende im Mai 1945 dar. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es somit, den öffentlichen Erinnerungsdiskurs in seiner Bandbreite darzustellen.

¹³ Horst-Alfred Heinrich, *Kollektive Erinnerungen der Deutschen: Theoretische Konzepte und empirische Befunde zum sozialen Gedächtnis* (Weinheim: Juventa, 2002), 251.

Diese Untersuchung hat dabei keineswegs zum Ziel, in große wissenschaftliche Debatten über das Verhältnis von Geschichte und Gedächtnis einzutauchen, um selbst neue theoretische Erkenntnisse zu erbringen. In den letzten Jahren sind bereits einige vielversprechende, interdisziplinär angelegte Erinnerungskonzepte in und außerhalb der deutschen Forschungslandschaft, z.B. innerhalb des Gießener Sonderforschungsbereich ‚Erinnerungskulturen‘, entwickelt worden, auf deren Grundlagen und mit methodologischen Erweiterungen eine theoretisch fundierte Studie aufgebaut werden kann. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich daher eher mit der Frage, ob kollektive Gedächtnisse oder Erinnerungskulturen mittels des methodischen Zugangs der Diskursanalyse in ihren einzelnen Bestandteilen rekonstruiert werden können. Darüber hinaus erhebt diese Arbeit keinen Anspruch darauf, allgemeingültige Aussagen und Wertungen über einen „richtigen“ oder „falschen“ Umgang mit der Vergangenheit in Deutschland und den USA zu treffen. Sie ist vielmehr eine Momentaufnahme, der im Jahr 2005 anlässlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes in der deutschen und US-amerikanischen Presse zirkulierenden und dominierenden Erinnerungsdiskurse und den darin enthaltenden historischen Wissensbeständen und Geschichtsbildern, aber auch konkurrierender Deutungsmuster, Handlungsoptionen und Sprecherpositionen. Der Zweck besteht darin, anschließend im synchronen und diachronen Vergleich Aussagen über Brüche, Verschiebungen, Kontinuitäten und Wechselwirkungen im Umgang mit der Vergangenheit in Deutschland und den USA sowie über Vorstellungen nationalen Selbstverständnisses und gesellschaftlicher Funktionen der Erinnerungen treffen zu können. Letztendlich soll die Gegenüberstellung dieser beiden Länder auch Aufschluss darüber geben, ob ähnlich zum Gedenken an den Holocaust von einer Universalisierung und einhergehenden Institutionalisierung der Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg gesprochen werden kann. Handelt es sich darüber hinaus um Aushandlungsprozesse von kollektiven Erinnerungen innerhalb transnationaler Erinnerungsräume bzw. Referenzrahmen, an denen einzelne Staaten bzw. Interessengruppen aus vornehmlich identitäts- und außenpolitischen Interessen (im Sinne einer Politisierung der Erinnerung)¹⁴ aufgrund der gemeinsamen Erfahrung des Zweiten Weltkrieges beteiligt sind? Oder gilt es gar Norbert Frei beizupflichten, der von einer „Welt vernetzter Gedächtnisse und globaler Imagologien“¹⁵ spricht?

Der Forschungsbestand zum Thema kulturelles Gedächtnis und Erinnerungskulturen ist disziplinär breit gefächert und in seiner großen Menge kaum zu überblicken. Einen gemeinsamen Nenner in den bisher erschienenen Publikationen bildet zumeist der Rekurs auf die Theorien von Maurice Halbwachs, Pierre Nora und Jan Assmann und der damit

¹⁴ Zu Erinnerung als politisches Phänomen siehe Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 3.

¹⁵ Norbert Frei (Hrsg.), *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 22.

verbundenen Entwicklung von individuellen und kollektiven Identitätskonzepten. Der Fokus des folgenden kurzen Forschungsüberblicks wird sich daher auf grundlegende Studien zur deutschen und amerikanischen Erinnerungskultur sowie bedeutender Publikationen jüngerer Datums beschränken, welche neue relevante Perspektiven hinsichtlich des methodisch-theoretischen Zugangs oder des Themenfeldes bieten.

In der existierenden Forschungsliteratur zur deutschen Erinnerungskultur sind vor allem die Untersuchungen zur Rezeptionsgeschichte zum 8. Mai zu nennen. Die Arbeiten von Jan-Holger Kirsch und Peter Hurrelbrink analysieren dabei Veränderungen im Deutungsgehalt des 8. Mai seit 1945. Dabei differenzieren sie zwischen den Entwicklungen in der BRD, der DDR und im wiedervereinigten Deutschland. Der Schwerpunkt bei Kirsch liegt auf den Gedenkjahren 1985 und 1995. Besonders interessant für die vorliegende Arbeit ist, dass Kirsch dazu ebenfalls eine Presseanalyse vornimmt. In diesem Kontext ist auch die Studie von Klaus Naumann über das Gedenkjahr 1995 anzuführen. Ebenso wie Kirsch basiert seine Analyse auf Printmedien als zentralem Untersuchungsgegenstand.¹⁶ Im Gegensatz zu der vorliegenden Arbeit beschränken sich beide jedoch in ihrer Betrachtung des Erinnerungsgeschehens auf den Zeitraum von Januar bis Mai. Eventuell relevante Ereignisse, welche sich auf die Erinnerung an das Kriegsende beziehen, jedoch in den nachfolgenden Monaten in den Medien thematisiert werden, sind somit nicht erfasst.¹⁷

Des Weiteren ist die empirische Studie von Horst-Alfred Heinrich anzuführen, der den wechselseitigen Einfluss zwischen kollektiven Erinnerungen und kulturellem Gedächtnis in Deutschland untersucht, Dominanten feststellt und dabei anhand der Betrachtung der Mikro- und Makroperspektive eine Operationalisierung des Konzeptes kollektiver Erinnerungen vornimmt. Die Annäherung an Teilaspekte der Auseinandersetzung an den Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges mittels eines diskursanalytischen Zugangs findet sich bei den Untersuchungen von Dariusz Zifonum über den Zusammenhang zwischen Gedenken und Identitätskonstruktion sowie zum deutschen Schuldiskurs, von Michael Schwab-Trapp und Thomas Herz zu Diskursen über den Nationalsozialismus, ebenso in zahlreichen Aufsätzen bei Wolfgang Bergem. Weiterhin ist das europaweit angelegte Forschungsprojekt unter der Leitung von Peter Haslinger zu nennen, welche Diskurse zu Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedelung in Zentraleuropa in den Blick nimmt. Die jüngst veröffentlichte Dissertation von Joannah Caborn befasst sich mit den Diskursen über die Hauptstadtfrage nach der Wiedervereinigung. Zu Studien mittels eines ge-

¹⁶ Im Gegensatz zur vorliegenden Arbeit verwendet Naumann dabei als analytischen Zugriff das Konzept der poetisch modellierten Historiographie von Hayden White.

¹⁷ Jan-Holger Kirsch, *'Wir haben aus der Geschichte gelernt': Der 8. Mai als politischer Gedenktag in Deutschland* (Köln et al., 1999); Peter Hurrelbrink, *Der 8. Mai 1945 - Befreiung durch Erinnerung: Ein Gedenktag und seine Bedeutung für das politisch-kulturelle Selbstverständnis in Deutschland* (Bonn: Dietz, 2005) und Naumann, *Krieg als Text*.

schichtpolitischen Zugangs sind insbesondere die Arbeiten von Norbert Frei, Peter Reichel und Edgar Wolfrum herauszustellen. Einen hervorragenden lexikalischen Überblick über die Debatten- und Diskursgeschichte in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Deutschland seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bieten Torben Fischer und Matthias N. Lorenz.¹⁸

Bezüglich der Forschungsliteratur zur amerikanischen Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg finden sich ausgenommen der Dissertation von Kristina Scholz keine umfassenden Überblicksdarstellungen. Die gründlich recherchierte Studie füllt daher ein wesentliches Vakuum. Andere Autoren beschäftigen sich lediglich mit einzelnen Aspekten der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Zu nennen sind hier u. a. Emily Rosenbergs Untersuchung zur öffentlichen Erinnerung an Pearl Harbor, Jost Dülffer über das Bild von Iwo Jima, Richard Polenberg und Michael C.C. Adams über den Mythos des „good war“, die Aufsatzsammlung von Edward T. Linenthal und Tom Engelhardt zu den sogenannten *history wars* und insbesondere der Kontroverse um die *Enola Gay*-Ausstellung. Des Weiteren von Bedeutung sind die Untersuchungen von Tom Engelhardt und G. Kurt Piehler zur Wahrnehmung von Krieg in der amerikanischen Erinnerungskultur sowie die Arbeiten von Edward T. Linenthal und James Mayo zur Denkmalskultur und der Relevanz von Kriegsschauplätzen. Letztendlich darf das Standardwerk von Michael Kammen zum historischen Bewusstsein in der amerikanischen Gesellschaft seit der Kolonialisierung nicht vergessen werden.¹⁹

¹⁸ Heinrich, *Kollektive Erinnerungen*; Dariusz Zifonun, *Gedenken und Identität: Der deutsche Erinnerungsdiskurs* (Frankfurt: Campus, 2004); Dariusz Zifonun, "Symbole der Schuld – Zeichen der Gnade: Schuldabwehr und Stigmaaufnahme im 'Aufarbeitungsdiskurs' der Bundesrepublik", in: Wolfgang Bergem, Hrsg., *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003), 105-120; Michael Schwab-Trapp, *Konflikt, Kultur und Interpretation: Eine Diskursanalyse des öffentlichen Umgangs mit dem Nationalsozialismus* (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996); Michael Schwab-Trapp, *Kriegsdiskurse: Die politische Kultur des Krieges im Wandel 1991 - 1999* (Opladen: Leske + Budrich, 2002); Michael Schwab-Trapp, "Der Nationalsozialismus im öffentlichen Diskurs über militärische Gewalt: Überlegungen zum Bedeutungswandel der deutschen Vergangenheit", in: Wolfgang Bergem, Hrsg., *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003), 171-185; Thomas Herz und Michael Schwab-Trapp (Hrsg.), "Umkämpfte Vergangenheit: Diskurse über den Nationalsozialismus seit 1945", (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997); Wolfgang Bergem, "So viel Vergangenheit war noch nie: Nationalsozialismus und Holocaust im Identitätskurs der Berliner Republik", in: *Deutschland Archiv* 34 (2001), 650-659; Wolfgang Bergem, "Barbarei als Sinnstiftung? Das NS-Regime in Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur der Bundesrepublik", in: Ders., Hrsg., *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003), 81-104; Wolfgang Bergem (Hrsg.), *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003); Peter Haslinger, K. Erik Franzen und Martin Schulze Wessel (Hrsg.), *Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa: Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989* (München: Oldenbourg, 2008); Joannah Caborn, *Schleichende Wende: Diskurse von Nation und Erinnerung bei der Konstituierung der Berliner Republik* (Münster: Unrast, 2006); Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik: Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit* (München: Beck, 1996); Frei, *1945 und Wir*; Reichel, *Politik*; Peter Reichel, *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland: Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute* (München: Beck, 2001); Edgar Wolfrum, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948 - 1990* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1999) und Torben Fischer und Matthias N. Lorenz (Hrsg.), *Lexikon der "Vergangenheitsbewältigung" in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007).

¹⁹ Scholz, *Greatest Story*; Rosenberg, *Date Which Will Live*; Jost Dülffer, "Über-Helden – Das Bild von Iwo Jima in der Repräsentation des Sieges. Eine Studie zur US-amerikanischen Erinnerungskultur seit 1945", in: *Zeithisto-*

Vergleichende Länderstudien hinsichtlich des Umgangs mit der Vergangenheit sind bereits zahlreich vorhanden, so zum Beispiel die Aufsatzsammlung von Christoph Cornelißen, Lutz Klinkhammer und Wolfgang Schwentker zu den Erinnerungskulturen in Deutschland, Italien und Japan, die Untersuchungen von Ian Buruma sowie von Sebastian Conrad zum Vergleich zwischen Deutschland und Japan, die Studien von Daniel Levy sowie von Jürgen Wilke et al. zum Vergleich zwischen Deutschland und Israel, der Aufsatz von Kyoko Kishimoto über Erinnerungszeremonien in den USA und Japan zum 50. Jahrestag des Kriegsendes. Lediglich komparative Studien zur deutschen und zur amerikanischen Erinnerungskultur sind kaum zu finden. Die wenigen thematisieren hauptsächlich den unterschiedlichen Umgang in den beiden Staaten mit dem Gedenken an den Holocaust wie Karin Böhme-Dürr über die Darstellung des Holocaust in der Presse sowie Brigitta Huhnke und Björn Krondorfer über kulturelle und biographische Zugänge zum Holocaust.²⁰

Hier zeigt sich somit ein dringender Forschungsbedarf zur Untersuchung der Gemeinsamkeiten, Verschränkungen und Geschichtsbilder über den Zweiten Weltkrieg und den Nationalsozialismus in den USA und Deutschland. Dies stellt sich zum jetzigen Zeitpunkt als umso bedeutender dar, da sich das kommunikative Gedächtnis an den Zweiten Weltkrieg durch das Schwinden der Zeitzeugen im Übergang zu einem kulturellen Gedächtnis befindet.

Dennoch muss angemerkt werden, dass es sich bei der vorliegenden Untersuchung um keinen symmetrischen Ländervergleich handeln kann. Bereits bei Betrachtung der bestehenden Primär- und Sekundärliteratur wird sichtbar, dass die öffentliche, politische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und

rische Forschung/*Studies in Contemporary History*, Online Ausgabe 3:2 (2006), <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Duelffer-2-2006>>; Adams, *Best War Ever*; Richard Polenber, "The Good War? A Reappraisal of How World War II Affected American Society", in: *The Virginia Magazine of History and Biography* 100:3 (1992), 295-322; Edward T. Linenthal und Tom Engelhardt (Hrsg.), *History Wars: The Enola Gay and Other Battles for the American Past* (New York: Metropolitan Books, 1996); Tom Engelhardt, *The End of Victory Culture: Cold War America and the Disillusioning of a Generation* (New York: Basic Books, 1995); Kurt G. Piehler, *Remembering War the American Way* (Washington: Smithsonian Institution Press, 1995); James M. Mayo, *War Memorials as Political Landscape: The American Experience and Beyond* (New York: Praeger, 1988); James M. Mayo, "War Memorials as Politic Memory", in: *Geographical Review* 78:1 (1998), 62-75; Edward T. Linenthal, *Sacred Ground: Americans and Their Battlefields* (Urbana: University of Illinois Press, 1991) und Kammen, *Mystic Chords*.

²⁰ Christoph Cornelißen (Hrsg.), *Erinnerungskulturen: Deutschland, Italien und Japan seit 1945* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2004); Sebastian Conrad, "Entangled Memories: Versions of the Past in Germany and Japan, 1945-2001", in: *Journal of Contemporary History* 38:1 (2003), 85-99; Ian Buruma, *Erbschaft der Schuld: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan* (München: Carl Hanser, 1994); Daniel Levy, "The Future of the Past: Historiographical Disputes and Competing Memories in Germany and Israel", in: *History and Theory* 38:1 (1999), 51-66; Jürgen Wilke et al., *Holocaust und NS-Prozesse: Die Presseberichterstattung in Israel und Deutschland zwischen Aneignung und Abwehr* (Köln: Böhlau, 1995); Kyoko Kishimoto, "Apologies for Atrocities: Commemorating the 50th Anniversary of World War II's End in the United States and Japan", in: *American Studies International* 42:2,3 (2004), 17-50; Karin Böhme-Dürr, "Wie vergangen ist die Vergangenheit? Holocaust-Erinnerungen in amerikanischen und deutschen Nachrichtenmagazinen", in: Jürgen Wilke, Hrsg., *Massenmedien und Zeitgeschichte* (Konstanz: UVK Medien, 1999), 247-259, und Brigitta Huhnke und Björn Krondorfer (Hrsg.), *Das Vermächtnis annehmen: Kulturelle und biographische Zugänge zum Holocaust* (Gießen: Psychosozial, 2002).

dem Holocaust sich in den vorangegangenen 60 Jahren in Stärke und Quantität in Deutschland erheblich von den USA unterscheidet. Bestätigt wird dies schließlich auch durch die quantitativen und qualitativen Ergebnisse der vorliegenden Printmedienanalyse für das Jahr 2005, welche sich abermals, wie die Ausführungen im Übersichtskapitel zu den amerikanischen Erinnerungskontexten bereits erkennen lassen, in einer deutlich geringeren Seitenanzahl über den aktuellen Erinnerungsdiskurs in den USA im Vergleich zum bestehenden in Deutschland niederschlägt. Der öffentliche Diskurs über den Umgang mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust ist und bleibt ein zentraler Bestandteil der Gesellschaft und politischen Kultur Deutschlands, wohingegen der Diskurs in den USA oftmals in Konkurrenz mit anderen aktuellen historischen und politischen Debatten temporär begrenzt sowie von bestimmten Partikulargemeinschaften thematisch geprägt auftritt, sich aber im öffentlichen Interesse nicht durchzusetzen vermag.

Die folgende Arbeit gliedert sich schließlich in sieben wesentliche Abschnitte. Im ersten Teilbereich erfolgt die Herausarbeitung des theoretischen und methodischen Rahmens, in der die Untersuchung zum deutschen und zum US-amerikanischen Erinnerungsdiskurs eingebettet ist. Darin werden die untersuchungsrelevanten Aspekte auf Basis von Theorien zum kollektiven Gedächtnis und der Diskursanalyse dargelegt, wie auch das empirisch-methodische Vorgehen hinsichtlich des Prozesses der Datenerhebung und –auswertung sowie weiterer diskursanalytischer Schritte näher bestimmt. Dem folgt im nächsten Kapitel ein Überblick über die grundlegenden Kontexte des öffentlichen Erinnerungsprozesses in Deutschland und den USA seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Anschließend beginnt der empirische Teil mit der Betrachtung der formalen und strukturellen Ergebnisse der Presseanalyse hinsichtlich Umfang, Verteilung und Verlauf der Berichterstattung sowie vorhandener journalistischer Darstellungsformen und deren Platzierung in den ausgewählten Printmedien. Die nächsten beiden Kapitel stellen sodann die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analyse des öffentlichen Diskurses im Gedenkjahr 2005 hinsichtlich der dabei auftretenden dominanten Diskurskomponenten (Themen, Medien, Orte und Formen, Akteure und Strategien) dar. In einem weiteren Schritt werden diese Ergebnisse in den historischen Kontext des Erinnerungsgeschehens der letzten Jahrzehnte eingebettet, um dadurch Brüche, Kontinuitäten und etwaige Verschiebungen innerhalb der öffentlichen Erinnerung sichtbar zu machen. Schließlich werden die wesentlichen Merkmale der beiden Erinnerungsdiskurse miteinander verglichen, um einerseits länderspezifische aber auch transnationale Aspekte der Erinnerungsdiskurse herauszustellen und so auf Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Verschränkungen der beiden Erinnerungskulturen eingehen zu können.

I Theoretische und methodische Fundierung

Ausgehend von einem pluralen Methoden- und Theorieverständnis innerhalb der Neuen Kulturgeschichte, welche wesentliche Impulse u. a. aus den sprach- und erkenntnistheoretischen Diskussionen im Zuge des „linguistic turn“ und der darauf aufbauenden Diskursanalyse aufgegriffen hat¹, zeichnet sich der Rahmen dieser Arbeit durch eine Verbindung von Gedächtnis- und Diskurstheorien aus.² Die Neue Kulturgeschichte versteht sich hier nicht als eine historische Teildisziplin, sondern als „eine sich spezifischen disziplinären Zusammenhängen verdankende Diskursformation innerhalb der Geistes- beziehungsweise Kulturwissenschaften“.³ Elementar für die Neue Kulturgeschichte sind dabei die Perzeption eines breiten Kulturbegriffes und die Auseinandersetzung mit Text bzw. Sprache.⁴ Beide dienen als Ausgangspunkt für die Anwendung der theoretischen Konzepte von kollektivem Gedächtnis beziehungsweise Erinnerungskulturen sowie diskursiver Formationen.

Kultur wird hier ähnlich wie Tschopp und Weber nicht verstanden als ein „abgegrenzte[r] Bereich jenseits politischer, ökonomischer und sozialer Handlungsfelder (...), sondern als jene[r] Rahmen, innerhalb dessen jegliche Form menschlicher Erfahrung und Tätigkeit zu situieren ist.“⁵ Dieser weit gefasste Kulturbegriff beinhaltet drei wesentliche Aspekte, welche als „System komplexer Wechselwirkungen“ aufzufassen sind: (1) „jene

¹ Siehe dazu auch Silvia Serena Tschopp und Wolfgang E. J. Weber, *Grundfragen der Kulturgeschichte* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007), 78, und Ute Daniel, „Kulturgeschichte“, in: Ansgar Nünning und Vera Nünning, Hrsg., *Konzepte der Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen - Ansätze - Perspektiven* (Stuttgart: Metzler, 2003), 198-200.

² Einen ähnlichen Forschungsansatz vertreten Peter Haslinger und Martin Schulze Wessel als Ausgangspunkt in einem von der Bayerischen Forschungsallianz geförderten interdisziplinären und internationalen Projekt zu Diskursen über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa. Diskursgeschichte dient dabei als methodischer Ansatz, der eine sprachwissenschaftlich orientierte kritische Diskursanalyse mit dem Theorieansatz der Erinnerungskultur und Geschichtspolitik verbindet. Ergänzt wird dieser Zugang durch Methoden der Identitäts- und Stereotypenforschung sowie der Imagologie. (Bayerische Forschungsallianz, „2.IV.4 Diskurse in den EU-Beitrittsländern Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien über die Zwangsmigrationen der Jahre 1938-1950 - Projekt.“ <<http://www.bayfor.org/de/geschaeftsbereiche/forschungsverbuende/welt-der-kultur/forost/projekte.html,p848>> (12.01.2008). Darüber hinaus sprechen sich Haslinger und Schulze Wessel im Einleitungskapitel der aus diesem Projekt 2008 erschienenen Aufsatzsammlung für einen vergleichenden Ansatz aus, einer „Analyse der transnationalen Dimension von Erinnerungsdiskursen“ (Peter Haslinger und Martin Schulze Wessel, „Debatten um Zwangsmigrationen in Zentraleuropa als transnationale Diskursereignisse. Zur Einführung“, in: Dies., Hrsg., *Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa: Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989* (München: Oldenbourg, 2008), xvii). In Österreich befasst sich seit einigen Jahren ein Team von Wissenschaftlern um die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak mit der Konstruktion von Erinnerungen an den Vernichtungskrieg der Wehrmacht. Siehe dazu das Einleitungskapitel in Hannes Heer et al. (Hrsg.), *Wie Geschichte gemacht wird: Zur Konstruktion von Erinnerungen an Wehrmacht und Zweiten Weltkrieg* (Wien: Czernin, 2003). In beiden Projekten werden jedoch Methoden der kritischen Diskursanalyse herangezogen. Die in dieser Arbeit bevorzugte pragmatische Herangehensweise an eine kulturhistorisch gerahmte Diskursanalyse nutzt im Sinne von Foucault das bisher vorhandene Instrumentarium der verschiedenen disziplinären Ansätze als eine Art *Werkzeugkiste* von Erweiterungsmöglichkeiten, wie in einem der nachfolgenden Unterkapitel des Theorie- und Methodenteil näher erläutert wird.

³ Tschopp, *Grundfragen der Kulturgeschichte*, 24.

⁴ Vgl. ebd. 80 sowie 7-9.

⁵ Ebd. 80.

Werthaltungen und Wissensordnungen, welche das Denken und Handeln von Menschen steuern und von diesen zugleich immer neu konstituiert werden“, (2) „jene kollektiven Sinnkonstruktionen, jene Formen der Wirklichkeitsdeutung, durch die Menschen die Welt ‚entziffern‘ und sie sich zu eigen machen“ und (3) „die ganze Vielfalt kulturell kodierter Praktiken von Menschen, seien dies nun religiöse Rituale, Modi politischer Interaktion, gewerbliche Techniken oder künstlerische Schaffensformen und zugleich die geistigen und materiellen Erzeugnisse, die sich derartigen Praktiken verdanken“.⁶ Darüber hinaus betont dieser Kulturbegriff die Vielfalt von Kulturen, deren Verhältnis untereinander durch Abgrenzung und interkulturelle Transfers (Hybridität)⁷ geprägt ist, und die sich selbst jeweils aufgrund der religiösen, politischen und sozioökonomischen Heterogenität ihrer gesellschaftlichen Mitglieder in verschiedene Subkulturen aufgliedern lassen. Die Annahmen einer „prinzipielle[n] Historizität kultureller Formationen“ sowie einer dynamischen Prozesshaftigkeit der Kultur mit der damit verbundenen fortwährenden Bedeutungs- und Sinnkonstruktion sind ebenso Teil dieser Perzeption von Kultur.⁸ Entscheidend für den Wissenschaftler ist die daraus folgende Erkenntnis, dass er selbst Teil dieser Kultur ist und aus diesem Grund eine objektive Beobachtung aus einer Außenperspektive nicht möglich ist. Er muss sich daher seiner eigenen wissenschaftlichen Verortung und des konstruktiven Charakters bzw. der Narrativität jeglicher wissenschaftlicher Forschung bewusst sein.⁹ An der Forderung nach wissenschaftlicher Selbstreflexion zeigt sich zugleich auch der Einfluss des Poststrukturalismus. Aus diskurstheoretischer Sicht ist der Wissenschaftler damit schon selbst Teil des Diskurses.¹⁰

Der Poststrukturalismus zeichnet sich mit seiner Wendung hin zur Sprache vornehmlich durch eine grundlegende Skepsis gegenüber der „Verstehbarkeit von Wirklichkeit“¹¹ aus. Sprache wird damit nicht mehr als transparentes Medium angesehen, welches einen

⁶ Ebd. 50.

⁷ Ebd. 50-51. Vor allem Vertreter des Postkolonialismus wie der Literaturwissenschaftler Homi K. Bhabha betonen einen ‚hybriden‘ Kulturbegriff. Bhabha hat den Begriff der kulturellen Hybridität in Zusammenhang einer Neudefinierung von Identität entwickelt, welche die Dialektik zwischen Identität und Alterität aufweicht und die Überlagerung von Identitäten betont. So „eröffnet [sie] vielmehr einen dritten Raum (third space), in dem kulturelle Identität verstanden wird als fließender Prozess der Interpretation und Bedeutungsgebung, der nicht zum Stillstand kommt.“ (Achim Landwehr und Stefanie Stockhorst, *Einführung in die europäische Kulturgeschichte* (Paderborn: Schöningh, 2004), 213).

⁸ Siehe Tschopp, *Grundfragen der Kulturgeschichte*, 51-52.

⁹ Siehe ebd. 50-52, 76. Bezeichnenderweise für die Selbstverständlichkeit der Frage nach der wissenschaftlichen Selbstreflexion ist bei fast jedem Autor, der den Versuch einer wissenschaftlichen Einordnung der Kulturgeschichte oder Abgrenzung zu anderen Forschungsperspektiven unternimmt, der grundlegende Hinweis auf die Standortgebundenheit und Narrativität des Autors zu finden. Siehe dazu auch Landwehr, *Europäische Kulturgeschichte*, 17-18, sowie Thomas Mergel, „Kulturgeschichte – die neue „große Erzählung“? Wissenssoziologische Bemerkungen zur Konzeptualisierung sozialer Wirklichkeit in der Geschichtswissenschaft“, in: Wolfgang Hardtwig und Hans-Ulrich Wehler, Hrsg., *Kulturgeschichte heute* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996), 73. Insbesondere geschieht dies in Verbindung mit der Darstellung über die Auseinandersetzung um den u. a. von Hayden White ausgelösten „narrative turn“. Siehe Ute Daniel, *Kompodium Kulturgeschichte: Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006), 430-443.

¹⁰ Vgl. hierzu auch Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt a. M.: Campus, 2008), 170-171.

¹¹ Mergel, „Kulturgeschichte“, 68.

unverstellten Zugang zur Wirklichkeit ermöglicht.¹² Sie ist dagegen als „unhintergehbare Bedingung des Denkens“ zu verstehen, denn sie selbst strukturiert und produziert Erkenntnisse über die Welt.¹³ Eine Realität ohne eine Verwendung von Sprache ist „nicht existent oder zumindest unerreichbar“.¹⁴ Sprache wird somit als ein „selbstreferentielles System arbiträrer Zeichen“ dargestellt.¹⁵ Das an der Kommunikation beteiligte Subjekt verliert gegenüber der Eigenmächtigkeit der Sprache als Akteur wesentlich an Bedeutung.¹⁶

Für die Historiographie ist die Beschäftigung mit Sprache von zentralem Stellenwert. Besonders die Diskussion um eine „Textualität von Geschichte“ lässt dies deutlich werden. Neben Bildern stützt sich die Geschichtswissenschaft auf Texte. Doch Sprache bildet den Ausgangspunkt, denn sowohl Überlieferungen als auch die Interpretation des Historikers sind durch Verschriftlichung vermittelt. Geschichtswissenschaft ist somit von Sprache abhängig.¹⁷ Der Historiker Achim Landwehr fordert deshalb eine grundlegende Auseinandersetzung mit Sprache als historischen Forschungsgegenstand, denn Sprache sei eher als Handlung zu verstehen, welche die Welt konstruiert.¹⁸ Diese Sprachhandlungen beinhalten nicht nur Sprechakte, sondern auch die Verwendung von Wörtern, welche Vorstellungen über die Welt und darin enthaltene Auslegungen von Identität, Raum, Zeit, Qualität und Sein ausdrücken und wiederholen.¹⁹ Hierbei schließt sich wieder der Kreis zu der poststrukturalistischen Prämisse, die der Sprache eine wesentliche Rolle in der Konstruktion von Wirklichkeit und somit auch von Wissen zuweist.

Um sich nun dem Forschungsgegenstand dieser Arbeit, der Rekonstruktion von Erinnerungsdiskursen und den darin enthaltenen historischen Wissensbestand, Deutungsmustern und Handlungsoptionen annähern zu können, wurde ein theoretischer Rahmen aufbauend auf einem kultursemiotischen Konzept von kollektivem Gedächtnis beziehungsweise Erinnerungskulturen und einer an Foucault anschließenden kulturhistorisch geprägten Theorie diskursiver Formationen gewählt. Die methodische Umsetzung erfolgt anhand eines komparativen diskursanalytischen Vorgehens. Sowohl der theoretische Aufbau wie auch die methodische Vorgehensweise der einzelnen Untersuchungsschritte werden in den nachfolgenden Unterkapiteln näher erläutert. Dabei relevante kulturwissenschaftliche Schlüsselkategorien wie Macht, Wissen, Erfahrung, Identität, Symbole und

¹² Vgl. Klaus Stiersdorfer, "Linguistic turn", in: Ansgar Nünning, Hrsg., *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften* (Stuttgart: Metzler, 2005), 132. Siehe dazu auch Tschopp, *Grundfragen der Kulturgeschichte*, 85-87.

¹³ Stiersdorfer, "Linguistic turn", 132.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Tschopp, *Grundfragen der Kulturgeschichte*, 86.

¹⁶ Vgl. ebd. 86-87.

¹⁷ Vgl. Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 23.

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Vgl. ebd. 23-24.

Mythen werden nicht explizit, sondern im Moment des Erscheinens innerhalb des theoretischen Rahmens erklärt.



Abbildung 1: Theoretisches Konzept

1 Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen — Untersuchungsrelevante Aspekte

1.1 Kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung

Seit den 1980ern ist die Gedächtnis- und Erinnerungsforschung in verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen verstärkt präsent. Nicht nur in der Psychologie, sondern auch in den Geschichts-, Sozial-, Literatur- und Kunstwissenschaften ist die Auseinandersetzung mit der Konstruktivität von Gedächtnis sowie der Rekonstruktion von Erinnerungen im jeweiligen materiellen, sozialen und neuronalen Kontext ein entscheidender Schwerpunkt der Forschung. Bereits 1992 stellt Jan Assmann die „Virulenz des Themas *Gedächtnis und Erinnerung*[Hervorhebung i.O.]“ fest und datiert deren Anfänge zehn Jahre zurück.²⁰ Für ihn ist es der Moment, in dem die „Epochenschwelle“ überschritten wird. Als ausschlaggebend führt er drei Faktoren für die Erinnerungskonjunktur an: die Erfindung neuer Speichermedien, das Empfinden der Abgeschlossenheit bisheriger kultureller Traditionen und das Schwinden der alt gewordenen Generation von Zeitzeugen. Letzteres stellt für ihn dabei den Hauptgrund dar. Er kommt zum Ergebnis, „daß sich um den Begriff der Erinnerung ein neues Paradigma der Kulturwissenschaft aufbaut, das die verschiedenen kulturellen Phänomene und Felder – Kunst und Literatur, Politik und Gesellschaft, Religion und Recht – in neuen Zusammenhängen sehen lässt“.²¹ Fünf Jahre später attestiert auch der

²⁰ Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München: Beck, 2000), 11. Für die nachfolgende Erläuterung vgl. ebd.

²¹ Ebd.

US-amerikanische Historiker Alon Confino dem Gedächtnisbegriff eine herausragende Stellung innerhalb der Kulturgeschichte:

And the notion of ‚memory‘ has taken its place now as a leading term, recently perhaps *the* [Hervorhebung i. O.] leading term, in cultural history. Used with various degrees of sophistication, the notion of memory, more practiced than theorized, has been used to denote very different things, which nonetheless share a topical common denominator: the ways in which people construct a sense of the past.²²

Erklärungsversuche für die Dominanz des Gedächtnisthemas im wissenschaftlichen Diskurs sind vielfältig. Nicholas Pethes bietet einen theoriegeschichtlichen Ansatz, der die moderne kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung in zwei Konjunkturwellen einteilt: in eine erste Phase ausgehend von der Jahrhundertwende bis hin zum Nationalsozialismus mit den bekannten Vertretern Henri Bergson, Sigmund Freud, Marcel Proust und Maurice Halbwachs und in eine zweite Phase ab den 1960ern bis heute beginnend mit Pierre Nora und Jan Assmann. Beiden kulturwissenschaftlichen Gedächtniskonjunkturen gehen Erfahrungen von Umbrüchen und Diskontinuitäten der bisherigen Denkweisen und Wahrnehmungsformen voraus.²³

Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Astrid Erll beschreibt die Aktualität des Gedächtnisthemas, ohne jedoch den durchaus kritisch zu betrachtenden Begriff des Paradigmas zu verwenden, als ein gesamtkulturelles, interdisziplinäres und internationales Phänomen. Nicht nur in gesellschaftlichen Diskursen und in der kulturellen Praxis, sondern auch in den Wissenschaften auf nationaler und internationaler Ebene ist die Beschäftigung mit Erinnerung und Gedächtnis sichtbar.²⁴ Oft wird die inflationäre Verwendung von Begriffen kritisiert, die mit der Forderung nach einer eingehenden und deutlichen Abgrenzung einhergeht. Jedoch kann diese Vielfalt an Ansätzen aus unterschiedlichen Disziplinen auch sinnvolle Anknüpfungsmöglichkeiten ergeben. „Gedächtnis und Erinnerung“, so Nicolas Pethes und Jens Ruchatz, „[stellen] nicht nur ein *transdisziplinäres* Forschungsfeld dar, das keine Disziplin für sich allein zu reklamieren vermag, sondern ein *interdisziplinäres*, das zwischen den verschiedenen Forschungsbereichen Interaktionen ermöglicht

²² Alon Confino, "Collective Memory and Cultural History: Problems of Method", in: *The American Historical Review* 102:5 (1997), 1386. Wiederum fünf Jahre später spricht auch die Anglistin Aleida Assmann unter Bezugnahme auf Confino vom „Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften“. Siehe dazu ihr gleichlautender Aufsatz "Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften", in: Lutz Musner und Gotthart Wunberg, Hrsg., *Kulturwissenschaften: Forschung - Praxis - Positionen* (Wien: WUV, 2002), 27-45. Etwa zur gleichen Zeit befasst sich auch Wulf Kansteiner mit dieser Thematik und versucht einen Zwischenstand der Forschung über das Kollektivgedächtnis darzustellen. Siehe dazu Wulf Kansteiner, "Postmoderner Historismus: Das kollektive Gedächtnis als neues Paradigma der Kulturwissenschaften", in: Friedrich Jaeger und Jürgen Straub, Hrsg., *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2 Paradigmen und Disziplinen* (Stuttgart: Metzler, 2004), 119-139.

²³ Vgl. Nicolas Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung* (Hamburg: Junius, 2008), 18-19.

²⁴ Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 1-2.

und erfordert [Hervorhebung i.O.].“²⁵ Anstatt nun nach einer homogenisierten Supertheorie zu suchen, lässt sich gemäß Pethes und Ruchatz fragen, ob

es aber nicht viel sinnvoller [wäre], von vornherein von einer Vielzahl von Sprachen und Entwürfen auszugehen, die sich zwar an einem geteilten Gegenstand, aber unterschiedlichen Antwortmöglichkeiten abarbeiten? (...) es erlaubt (...), das Gedächtnis als ein *diskursives Konstrukt* zu begreifen, das auf unterschiedlicher Weise problematisiert, erforscht und beschrieben wurde und wird [Hervorhebung i.O.].²⁶

Zweck dieser Arbeit soll es nicht sein, einen Rundumblick über alle vorhandenen Gedächtniskonzepte aus den verschiedensten Disziplinen im internationalen Kontext zu liefern. Ausschlaggebend ist die Frage nach der Relevanz und der Anwendbarkeit eines geeigneten Gedächtnismodells für den ausgewählten Untersuchungsgegenstand der Erinnerungsdiskurse in den Printmedien im Gedenkjahr 2005. Eine exzellente Überblicksdarstellung über die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung und disziplinspezifischen Zugänge in den Geschichts-, Sozial-, Kunst- und Literaturwissenschaften sowie in der Psychologie hat bereits Astrid Erll mit dem Titel *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* zusammengestellt und dabei auch interdisziplinäre Vernetzungsmöglichkeiten aufgezeigt. Darauf aufbauend hat sie ein kultursemiotisches Modell von kollektivem Gedächtnis und Erinnerungskulturen entwickelt, worauf sich die vorliegende Arbeit im Wesentlichen stützen wird.²⁷

Jedoch lässt sich eine begriffliche und konzeptuelle Differenzierung nicht umgehen, um einem inflationären Gebrauch von Gedächtnisbegriffen entgegenzuwirken und Unklarheiten zu vermeiden. Im nachfolgenden Bereich werden deshalb zuerst zentrale Schlüsselkategorien in ihrer Verwendung für diese Arbeit präzisiert. Danach schließt sich ein kurzer, aber notwendiger Rekurs auf die wichtigsten Theoriestränge des kollektiven Gedächtnisses an. Dabei wird auch auf die gesellschaftlichen Funktionen der Erinnerung und des kollektiven Gedächtnisses eingegangen. In einem weiteren Schritt folgt gleichzeitig mit der Erklärung des kultursemiotischen Modells nach Erll eine Begründung, warum dieses Modell für die Untersuchung gewählt wird und welche Anschlussmöglichkeiten an andere Ansätze wie beispielsweise der Geschichts- bzw. der Erinnerungspolitik möglich sind.

²⁵ Nicolas Pethes und Jens Ruchatz (Hrsg.), *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001), 9.

²⁶ Ebd. 13.

²⁷ Siehe Erll, *Kollektives Gedächtnis*. Für einen weiteren interdisziplinären Forschungsüberblick können folgende Veröffentlichungen hilfreich sein: Pethes, *Gedächtnis und Erinnerung*; Martin Zierold, *Gesellschaftliche Erinnerung: Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive* (Berlin: de Gruyter, 2006); Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien*; Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (München: Beck, 2006); Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hrsg.), *Konzepte der Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen - Ansätze - Perspektiven* (Stuttgart: Metzler, 2003); Ansgar Nünning (Hrsg.), *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften* (Stuttgart: Metzler, 2005) und Heinrich, *Kollektive Erinnerungen*. Zumeist liegt hier jedoch der Schwerpunkt auf kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorien.

„Gedächtnis“ und „Erinnerung“ sind grundlegende Schlüsselkategorien, die es zuerst voneinander abzugrenzen gilt. Kurz und prägnant erledigt dies Erll wie folgt: „Über die Disziplinen hinweg besteht weitgehend Einigkeit, dass **Erinnern** als ein Prozess, **Erinnerungen** als dessen Ergebnis und **Gedächtnis** als eine Fähigkeit oder eine veränderliche Struktur zu konzipieren ist [Hervorhebung i. O.]“²⁸ Hier wird deutlich, dass eine kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung auch disziplinfremder Erkenntnisse wie der kognitionspsychologischen Gedächtnisforschung bedarf.²⁹ Diese betrachtet das „Erinnern“ als dreiteiligen Prozess bestehend aus der Enkodierung, der Speicherung und dem Abruf von Informationen.³⁰ Unter dem Resultat „Erinnerung“ werden dann jene gespeicherten Informationen verstanden, welche mit Hilfe des Gedächtnisses oder externer Reize abgerufen werden. Das Gedächtnis ist somit „die Fähigkeit, sich Erlebnisse, Wahrnehmungen und sprachlich kodierte Informationen immer wieder aufs Neue ins Bewusstsein rufen zu können.“³¹ Das Gedächtnis selbst ist nicht lokalisierbar oder sichtbar. Eine Annäherung aus kulturwissenschaftlicher Perspektive an das Konstrukt „Gedächtnis“ ist nach Erll nur anhand einer Untersuchung seiner Ausprägungen in Form von Erinnerungsakten und deren soziokulturellem Kontext möglich.³² Als zentrale Merkmale des Erinnerns hervorzuheben sind dabei sein Gegenwartsbezug und seine Konstruktivität. Je nach Zeitpunkt des Abrufes, verändert sich die jeweilige Version der Vergangenheit.³³

Ergänzt wird das Erinnern durch das Vergessen. Es bildet die notwendige Voraussetzung für den Erinnerungsprozess. Wie das Erinnern ist das Vergessen ein konstruktiver Prozess.³⁴ Der Historiker Johannes Fried beschreibt dies folgendermaßen: „Es sorgt mit für die Selektion unter den zahllosen Einzelwahrnehmungen und Einzelerfahrungen und ermöglicht oder erleichtert so deren vom Einzelfall abstrahierende Weitergabe an das Gedächtnis. Dort aber steht das Vergessen selbst als ein ‚Wissens‘-Muster zur Verfügung.“³⁵ Vergessen ist somit nicht als Verlust anzusehen, sondern als eine Generalisierungs-, Abstrahierungs- und Organisationsleistung innerhalb des Prozesses der Schemabildung des Gedächtnisses.³⁶ Schemata sind aktiv an der Herstellung und Verarbeitung von Informationen beteiligt und stellen als „ganzheitliche Strukturen Wissen auf allen Stu-

²⁸ Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 7.

²⁹ Astrid Erll weist daraufhin, dass es seit den 1990ern bereits Versuche zwischen der kulturwissenschaftlichen und der psychologischen Gedächtnisforschung gibt, integrative Modelle des kollektiven Gedächtnisses zu entwickeln. Vgl. ebd. 88-90.

³⁰ Siehe ebd. 82.

³¹ Landwehr, *Europäische Kulturgeschichte*, 251. Siehe auch im folgenden Siegfried J. Schmidt, „Gedächtnis und Gedächtnistheorien“, in: Ansgar Nünning, Hrsg., *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften* (Stuttgart: Metzler, 2005), 46.

³² Siehe Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 7 und 103.

³³ Vgl. ebd. 7. Siehe auch Schmidt, „Gedächtnis und Gedächtnistheorien“, 46.

³⁴ Vgl. Schmidt, „Gedächtnis und Gedächtnistheorien“, 47, und Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 7-8.

³⁵ Johannes Fried, *Der Schleier der Erinnerung: Grundzüge einer historischen Memorik* (München: Beck, 2004), 113.

³⁶ Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 7-8.

fen der Abstraktion“³⁷ dar. Sie leiten dabei die Wahrnehmung, das Verstehen, das Erinnern, das Lernen und das Problemlösen.³⁸ Vergessen kann darüber hinaus auch bedeuten, alte Erinnerungen durch neue zu ersetzen. Ebenso verhält es sich mit der Übertragung von Wissen: „Oft befähigt uns das Vergessen, auszuwählen, zu ersetzen. Als Selektionsmechanismus ist es für die Wissensübermittlung so unentbehrlich wie für die Erinnerung (...) Das Vergessen-Können ist ein notwendiges Element nicht nur unserer kultureller Praktiken, sondern auch der gesellschaftlichen und institutionellen Organisation von Wissen.“³⁹

Eng verknüpft mit der Erinnerung und dem Gedächtnis ist außerdem der Begriff der Erfahrung. Allgemein wird sie als das Ergebnis miteinander verstrickter gesellschaftlicher Konstruktionsprozesse betrachtet.⁴⁰ Erfahrungen in Form von Wissen, Erlebnis- und Handlungsmustern können auf individueller Ebene sowohl anhand persönlicher Erlebnisse (Primärerfahrung) wie auch durch mediale Vermittlung oder Sozialisation (Sekundärerfahrung) angeeignet werden. Einerseits beinhaltet das Erinnern den Rückbezug auf bereits gemachte Erfahrungen, welche als Handlungsorientierung und Wissensbegründung dienen können. Damit einhergehend erfolgt die Narrativisierung des Vergangenen. Andererseits ist dieser Erfahrungsprozess durch Selektions- und Schematisierungsmechanismen des Gedächtnisses vorab strukturiert.⁴¹

Mit der zeitlichen und kollektiven Dimension von Erfahrung hat sich insbesondere der Historiker Reinhart Koselleck in seinen Studien zur historischen Semantik auseinandergesetzt. Er spricht von drei Arten der Erfahrung: (1) einer einmaligen, überraschend auftretenden, (2) einer sich wiederholenden und dadurch akkumulierten und (3) einer langfristigen, generationsübergreifenden, der Selbsterfahrung entzogenen.⁴² Im Rahmen der vorliegenden Arbeit, insbesondere im Hinblick auf das Schwinden der Zeitzeugengeneration, ist nun 60 Jahre nach Kriegsende vor allem die dritte Erfahrungsspanne von besonderer Bedeutung. Sie bezieht sich auf langfristige Prozesse und ist im Gegensatz zu den kurz- und mittelfristigen Varianten „strikt diachron, in generationsübergreifenden Se-

³⁷ Claudia Riehl, "Schema und Schematheorie", in: Ansgar Nünning, Hrsg., *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften* (Stuttgart: Metzler, 2005), 194.

³⁸ Vgl. ebd. Siehe auch Carlos Kölbl und Jürgen Straub, "Schema", in: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz, Hrsg., *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001), 520

³⁹ Gary Smith, "Arbeit am Vergessen", in: Ders. und Hinderk M. Emrich, Hrsg., *Vom Nutzen des Vergessens* (Berlin: Akademie, 1996), 21. Siehe dazu auch Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006), 368. Zu verschiedenen Formen des Vergessens auf individueller und kollektiver Ebene siehe Paul Ricœur, *Das Rätsel der Vergangenheit: Erinnern - Vergessen - Verzeihen* (Göttingen: Wallstein, 1998), 131-156.

⁴⁰ Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 110.

⁴¹ Vgl. ebd. 110-111 und Toni Tholen, "Erfahrung", in: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz, Hrsg., *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001), 150. Siehe auch Heinrich, *Kollektive Erinnerungen*, 20-21.

⁴² Siehe Reinhart Koselleck, "Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze", in: Ders., Hrsg., *Zeitschichten: Studien zur Historik* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003), 34-41.

quenzen angelegt, die sich der unmittelbaren Erfahrung entziehen“.⁴³ So reicht „[d]er mündliche, gleichsam von den Großeltern an die Enkel vermittelte Befund (...) nicht mehr hin, um langfristigen Wandel als solchen wahrnehmen zu können.“⁴⁴ Nur mittels der Methodik der Geschichtswissenschaften ist dieser Erfahrungswandel erkennbar. Sinn und Zweck der Übernahme dieser Fremderfahrung in den persönlichen Erfahrungsraum ist es, gegenwärtiges Geschehen zu deuten oder „die spezifische Andersartigkeit der früheren Geschichten“ aufzuzeigen.⁴⁵

Darüber hinaus führt Koselleck in seinen Studien die zwei anthropologischen Begriffe des ‚Erfahrungsraums‘ und des ‚Erwartungshorizonts‘ als Analysekategorien zur Bestimmung von historischen Zeitvorstellungen von Gesellschaften ein.⁴⁶ Die in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen und die daraus resultierenden Erwartungen an die Zukunft bestimmen die Gegenwart eines Handelnden. Das Verhältnis zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont ist zwar wechselseitig, aber nicht statisch, denn das in der Erfahrung gespeicherte Wissen wird nicht kongruent in die Erwartung umgesetzt. Beide sind in ihrer Endlichkeit unterschiedlich begrenzt, insofern dass „gehegte Erwartungen überholbar [sind], gemachte Erfahrungen dagegen gesammelt [werden]“.⁴⁷ Erfahrungsraum und Erwartungshorizont „konstituieren [somit] eine zeitliche Differenz im Heute, indem sie Vergangenheit und Zukunft auf ungleiche Weise ineinander verschränken.“⁴⁸

Die von Koselleck skizzierten drei Erfahrungsmodi sowie das eingeführte Begriffspaar beinhalten nicht nur eine zeitliche Dimension. Sie verweisen mit der Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremderfahrung auch auf eine individuelle und eine kollektive Ebene der Erfahrung hin. Die ersten beiden Erfahrungsarten liegen im Bereich der Lebenserfahrung des Individuums. Der dritte Erfahrungsmodus entzieht sich dieser Eigenerfahrung und ist nur über Fremderfahrung möglich, welche auch anderen Personen in gleicher Art und Weise zur Verfügung steht. Somit könnte auch von einer kollektiven Erfahrung gesprochen werden.⁴⁹ Es stellt sich nun die Frage, wenn Erfahrung, Erinnerung und Gedächtnis einander bedingen, ob eine ähnliche Übertragung von der individuellen auf die kollektive Ebene auch für Erinnerung und Gedächtnis möglich ist. Kann von einer kol-

⁴³ Ebd. 39.

⁴⁴ Ebd. 38.

⁴⁵ Ebd. 39.

⁴⁶ Siehe Reinhart Koselleck, "Moderne Sozialgeschichte und historische Zeiten", in: Ders., Hrsg., *Zeitschichten: Studien zur Historik* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003), 331-333. Im Folgenden ebd.

⁴⁷ Ebd. 332.

⁴⁸ Ebd. 332-333. Für einen ausführlichen Einblick in die Herleitung der beiden Kategorien und über Kosellecks These zur zunehmenden Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung in der Neuzeit siehe auch Kosellecks ersten Aufsatz zu dieser Thematik von 1979, "'Erfahrungsraum' und 'Erwartungshorizont' - zwei historische Kategorien", in: Reinhart Koselleck, Hrsg., *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979), 349-375.

⁴⁹ Astrid Erll spricht in ähnlichem Zusammenhang von zwei verschiedenen Formen von Erfahrung: einer „alltagsweltliche[n] Lebenserfahrung des Individuums“ und einer „kollektiv-kulturellen Erfahrung“. Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 111.

lektiven Erinnerung oder gar von einem kollektiven Gedächtnis gesprochen werden, welches unabhängig vom Individuum konstruiert ist und auf das es zurückgreifen kann?

Mit dieser Problematik hat sich der französische Soziologe Maurice Halbwachs (1877-1945) in seinen Studien über das kollektive Gedächtnis (*mémoire collective*) beschäftigt, welche zum Ausgangspunkt der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung geworden sind.⁵⁰ Im Gegensatz zu den Überlegungen seiner Zeitgenossen Henri Bergson und Sigmund Freud, welche die Erinnerung als einen von der Außenwelt abgeschirmten, individuellen Vorgang beschreiben⁵¹, betont Halbwachs die soziale Bedingtheit der individuellen Erinnerung, denn „es gibt kein mögliches Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugs-Bezugsrahmen, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren und wiederzufinden“.⁵² Erst innerhalb sozialer Rahmen (*cadres sociaux*)⁵³ kann sich das individuelle Gedächtnis herausbilden und stetig weiterentwickeln. Dieser Prozess erfolgt im ständigen Kontakt mit anderen Personen durch Sprache, Kommunikation und Handeln. Von zentraler Bedeutung ist dabei „für Halbwachs aber die Tatsache, dass uns durch Interaktion und Kommunikation mit unseren Mitmenschen, Wissen über Daten und Fakten, kollektive Zeit- und Raumvorstellungen sowie Denk- und Erinnerungsströmungen vermittelt werden.“⁵⁴ Entscheidend für die Rekonstruktion der Vergangenheit ist dabei die Sprache:

Die gesellschaftlich lebenden Menschen gebrauchen Wörter, deren Bedeutung sie verstehen: das ist die Bedingung des kollektiven Denkens. Jedes (verstandene) Wort wird aber von Erinnerungen begleitet (...) es ist die Sprache und das ganze System der damit verbundenen gesellschaftlichen Konventionen, die uns jederzeit die Rekonstruktion der Vergangenheit gestattet.⁵⁵

⁵⁰ In seiner ersten zu diesem Thema veröffentlichten Arbeit von 1925 *Les cadres sociaux de la mémoire* (Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, 1985 in dt. Sprache) stellt er das Gedächtnis als soziales Phänomen dar. Als Reaktion auf seine Kritiker entwickelte er seine Theorie von einem kollektiven Gedächtnis weiter. Aus Fragmenten dieser Überlegungen wurde 1950 postum *La mémoire collective* (Das kollektive Gedächtnis, 1991) veröffentlicht, welches sich mit Generationengedächtnissen auseinandersetzt. Bereits einige Jahre zuvor erschien 1941 Halbwachs' Buch *La Topographie légendaire des Évangiles en Terre Sainte* (Stätten der Verkündigung im Heiligen Land, 2003), in dem Halbwachs den Gedächtnisbegriff auf konkrete Orte und Symboliken der kulturellen Überlieferung und Traditionsbildung am Beispiel christlicher Gedächtnisorte im Heiligen Land ausweitet. Vgl. Jan Assmann, "Halbwachs, Maurice", in: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz, Hrsg., *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001), 248, und Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien*, 52.

⁵¹ Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 14.

⁵² Halbwachs, *Gedächtnis*, 121.

⁵³ Jan Assmann weist daraufhin, dass Halbwachs somit schon vor dem US-amerikanischen Soziologen Erving Goffman (Frame Analysis, 1974) den Rahmen-Begriff verwendet hat. Siehe Assmann, *Kulturelle Gedächtnis*, 36.

⁵⁴ Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 15. Erll geht in ihrer Argumentation noch einen Schritt weiter und deutet den Begriff „soziale Rahmen“ in metaphorischem Sinn als Denkschemata: „*Cadres sociaux* bilden also den umfassenden, sich aus der materialen, mentalen und sozialen Dimension kultureller Formationen konstituierenden Horizont, in den unsere Wahrnehmung und Erinnerung eingebettet sind.“ (Ebd.) Wie später noch zu sehen sein wird, spielt die metaphorische Verwendung von „sozialen Rahmen“ eine wesentliche Rolle in dem von Erll entwickelten kultursemiotischen Modell von kollektivem Gedächtnis und Erinnerungskulturen.

⁵⁵ Halbwachs, *Gedächtnis*, 368-369.

Mit Hilfe der sozialen Bezugsrahmen ist es möglich, sich an Vergangenes zu erinnern, es zu deuten und innerhalb von Raum und Zeit zu lokalisieren. Ein Mensch, der ohne jeglichen Kontakt zu anderen Menschen und somit ohne Bezugsrahmen aufwächst, kann folglich kein Gedächtnis ausbilden. Durch die Verwendung gesellschaftlicher Bezugsrahmen ist das Individuum damit auch Teil einer sozialen Gruppe und partizipiert an deren kollektiven Gedächtnis.⁵⁶ Das Verhältnis zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis ist somit nicht hierarchisch gegliedert. Sie bedingen sich gegenseitig, da „das Individuum sich erinnert, indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt, und (...) das Gedächtnis der Gruppe sich verwirklicht und offenbart in den individuellen Gedächtnissen.“⁵⁷ Das kollektive Gedächtnis stellt aber keine konkret fassbare Instanz dar. Es ist immer der Einzelne, der ein Gedächtnis ausbildet. Greifbar wird das kollektive Gedächtnis somit erst durch einzelne individuelle Erinnerungsakte, denn, wie Halbwachs an anderer Stelle betont, „jedes individuelle Gedächtnis ist ein ‚Ausblickspunkt‘ auf das kollektive Gedächtnis“.⁵⁸ Dieser Ausblickspunkt variiert je nach Zugehörigkeit des Individuums zu einer sozialen Gruppe.⁵⁹ Die sozialen Bezugsrahmen können sich jedoch im Laufe der Zeit und je nach bestimmten gesellschaftlichen Umständen durch Formen des Vergessens oder der Modifizierung ändern.⁶⁰ Es bleibt von den kollektiven Erinnerungen allerdings nur das übrig, „was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann.“⁶¹

Neben der Theorie zur sozialen Bedingtheit des individuellen Erinnerns umfasst das Konzept der *mémoire collective* zwei Dimensionen der kollektiven Vergangenheitsbildung: das Generationengedächtnis sowie die kulturelle Überlieferung und Traditionsbildung. Das Generationengedächtnis wird in der alltäglichen Kommunikation und Interaktion von Mitgliedern einer sozialen Gruppe (Familie, Religionsgemeinschaft, soziale Klasse) durch die Weitergabe selbst erlebter Erinnerungen konstituiert. Die Reichweite des kollektiven Generationengedächtnisses wird durch das zeitliche Erinnerungsvermögen der ältesten Mitglieder der sozialen Gruppe bestimmt.⁶² Gedächtnis und Geschichte sind bei Halbwachs, wie Erll betont, strikt voneinander getrennt.⁶³ Geschichte beginnt dort, wo die kollektiven Erinnerungen an ein Ereignis verblassen. Während die Geschichte alle Ereignisse gleichrangig behandelt und Brüche sowie Unterschiede zwischen den einzelnen Perioden

⁵⁶ Vgl. ebd. 21.

⁵⁷ Ebd. 23.

⁵⁸ Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis* (Frankfurt a. M.: Fischer, 1985), 31. Vgl. auch Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 16

⁵⁹ Vgl. Halbwachs, *Kollektive Gedächtnis*, 31, und Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 16.

⁶⁰ Vgl. Halbwachs, *Gedächtnis*, 368.

⁶¹ Ebd. 390.

⁶² Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 16.

⁶³ Vgl. ebd.

hervorhebt, bezieht sich das Gruppengedächtnis nur auf diejenigen Erinnerungen, die ein geeignetes Potenzial an Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten aufweisen, um die Gruppe nach außen abzugrenzen und ihren einzelnen Mitgliedern eine Identifikation mit der sozialen Gruppe zu ermöglichen.⁶⁴ Einen weitaus größeren zeitlichen Rahmen als das Generationengedächtnis versucht Halbwachs mit seinen Überlegungen zur kulturellen Überlieferung und Traditionsbildung abzustecken, welche er in seiner Studie zu christlichen Gedächtnisorten in Palästina dargelegt hat. Aufgrund der großen Zeitspanne von tausenden von Jahren erfolgt diese Form des kollektiven Vergangenheitsbezugs durch kulturelle Objektivationen von Erinnerung anhand materieller, ortsbezogener Phänomene. Sie ist somit als eine Verräumlichung des kollektiven Gedächtnisses zu betrachten.⁶⁵

Gleichzeitig zu Halbwachs entwickelte der Kunst- und Kulturhistoriker Aby Warburg (1866-1929) in den 1920ern mit seinen Studien zu einem kollektiven Bildgedächtnis einen wichtigen Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Den Fokus seiner Untersuchungen bildet die wiederkehrende Symbolik aus der Antike in den Kunstwerken späterer Epochen besonders in der Zeit der europäischen Renaissance. Kulturelle Symbole stellen in seinen Überlegungen den Speicherort des Gedächtnisses dar, welche Erinnerungen und Assoziationen auslösen.⁶⁶

Beide Konzepte von Halbwachs und Warburg wurden zu Beginn der 1980er Jahre in den Kulturwissenschaften wieder aufgegriffen und in zahlreichen Theorieansätzen weiterentwickelt. Pierre Nora schließt mit seinem Modell der *lieux de mémoire* (Gedächtnisort) an die früheren Überlegungen eines Speicherortes des Gedächtnisses an. Sein Ziel war es, wie er formuliert, „an die Stelle einer allgemeinen, thematischen, chronologischen oder linearen Untersuchung eine in die Tiefe gehende Analyse der ‚Orte‘ – in allen Bedeutungen des Wortes – zu setzen, in denen sich das Gedächtnis der Nation Frankreich in besonderem Maße kondensiert, verkörpert oder kristallisiert hat.“⁶⁷ An anderer Stelle charakterisiert Nora *lieux de mémoire* als „any significant entity, whether material or nonmaterial in nature, which by dint of human will or the work of time has become a symbolic element of the memorial heritage of any community (in this case, the French community).“⁶⁸ Orte der Erinnerung können in diesem Sinne Museen, Denkmäler, Archive, geographische Orte, Gebäude, Gedenktage, Persönlichkeiten, wissenschaftliche Abhandlungen sowie symbolische Praktiken darstellen, welche eine materielle, funktionale oder symbolische Dimensi-

⁶⁴ Vgl. Halbwachs, *Kollektive Gedächtnis*, 66-77. Siehe dazu auch die Zusammenfassung der grundlegenden Thesen Halbwachs' bei Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 16-17, und Assmann, *Kulturelle Gedächtnis*, 42-43.

⁶⁵ Vgl. Assmann, *Kulturelle Gedächtnis*, 39, und Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 17.

⁶⁶ Vgl. Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 30, und Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 19-22. Eine übersichtliche und knappe Einführung in das Konzept Warburgs findet sich auch bei Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien*, 45-49.

⁶⁷ Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* (Berlin: Wagenbach, 1990), 7.

⁶⁸ Pierre Nora, *Realms of Memory: Rethinking the French Past* (New York: Columbia Univ. Press, 1996), vxii.

on aufweisen müssen.⁶⁹ Diese Erinnerungsorte bilden ein von Erinnerung lose zusammengesetztes kollektives Gedächtnis. Aus diesem Potpourri kann sich jedes Individuum Erinnerungsorte aussuchen, ohne in einen gruppenbezogenen Identitätskonflikt zu geraten.⁷⁰ Der Grund für die Fokussierung Noras auf Erinnerungsorte liegt in seiner Annahme, dass ein lebendiges kollektives Gedächtnis in der heutigen, sich im Umbruch befindenden Gesellschaft nicht mehr existent ist.⁷¹ Erinnerungsorte avancieren somit zu „künstlichen Platzhaltern“ für ein kollektives Gedächtnis, welches in seiner ursprünglichen Form nicht mehr kommuniziert wird.⁷² Das Konzept der *lieux de mémoire* hat auf jüngere Untersuchungen zur nationalen Erinnerungskultur einen nicht unerheblichen Einfluss ausgeübt. Die Historiker Etienne François und Hagen Schulze haben deutsche Erinnerungsorte unter anderem aus europäischer Perspektive in den Blick genommen.⁷³ Darüber hinaus sind Studien bezüglich anderer europäischer Staaten und des amerikanischen Raums erschienen.⁷⁴ Dennoch sind laut Erll sowie Schmidt einige Kritikpunkte an Noras Theorie des Gedächtnisortes anzumerken: (1) die sehr vage gehaltene Definition von Gedächtnisort, (2) die strikte Trennung von Geschichte und Gedächtnis und damit die Nichtbeachtung einer memorialen Dimension der Geschichtsschreibung, (3) die Fokussierung auf Frankreich ohne Einbezug der ehemaligen französischen Kolonien sowie den in Frankreich lebenden Minderheiten und (4) die Betonung einer „Verfallsgeschichte des Gedächtnisses“.⁷⁵

Einen weiteren wichtigen theoretischen Baustein in der Gedächtnisforschung entwickelten Jan und Aleida Assmann ab dem Ende der 1980er mit ihrer Theorie des kulturellen Gedächtnisses. In *Das kulturelle Gedächtnis* (1992) setzt sich Jan Assmann zu Beginn seiner Ausführungen mit der Halbwachs'schen Theorie des kollektiven Gedächtnisses und der in der Forschung daran bestehenden Kritik an der begrifflichen Unschärfe, der strikten

⁶⁹ Vgl. Nora, *Zwischen Gedächtnis und Geschichte*, 31-32. Siehe auch Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 24.

⁷⁰ Siehe Peter Carrier, "Pierre Noras *Les Lieux de mémoire* als Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskultes", in: Gerald Echterhoff und Martin Saar, Hrsg., *Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses* (Konstanz: UVK, 2002), 143-144.

⁷¹ Siehe Nora, *Zwischen Gedächtnis und Geschichte*, 11.

⁷² Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 23.

⁷³ Etienne François und Hagen Schulze, *Deutsche Erinnerungsorte*. 3 Bde (München: Beck, 2001). Siehe auch die gekürzte Fassung Etienne François und Hagen Schulze (Hrsg.). *Deutsche Erinnerungsorte: Eine Auswahl* (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2005). Dieses Projekt vereint zahlreiche Aufsätze, in dem u. a. der 20. Juli, Auschwitz, Vertreibung und Flucht nach dem Zweiten Weltkrieg, der Kniefall Brandts sowie die deutsch-deutsche Mauer als Erinnerungsorte konstituiert werden.

⁷⁴ Siehe dazu eine Auswahl von Studien kleineren und größeren Umfangs auf lokaler, nationaler und transnationaler Untersuchungsebene: Jacques Le Rider, Moritz Csáky und Monika Sommer (Hrsg.), *Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa* (Innsbruck: Studien, 2002); Rudolf Jaworski, Jan Kusber, Ludwig Steindorff, *Gedächtnisorte in Osteuropa: Vergangenheiten auf dem Prüfstand* (Frankfurt a. M.: Lang, 2003); Ingo Kolboom und Sabine Alice Grzonka, *Gedächtnisorte im anderen Amerika: Tradition und Moderne in Québec* (Heidelberg: Synchron, 2002); Kammen, *Mystic Chords*; Udo J. Hebel (Hrsg.), *Sites of Memory in American Literatures and Cultures* (Heidelberg: Winter, 2003) und Joachim Baur, "Ellis Island, Inc.: The Making of an American Site of Memory", in: Hans-Jürgen Grabbe und Sabine Schindler, Hrsg., *The Merits of Memory: Concepts, Context, Debates* (Heidelberg: Winter, 2008), 185-196.

⁷⁵ Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 24-25. und auch Patrick Schmidt, "Zwischen Medien und Topoi: Die *Lieux de mémoire* und die Medialität des kulturellen Gedächtnisses", in: Astrid Erll und Ansgar Nünning, Hrsg., *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität - Historizität - Kulturspezifität* (Berlin: de Gruyter, 2004), 25-27.

Trennung zwischen Geschichte und Gedächtnis sowie der Übertragung individualpsychologischer Begrifflichkeiten auf die kollektive Ebene auseinander.⁷⁶ Dem letzteren Vorwurf, es handele sich um eine nicht zulässige „Individualmetaphorik“, welche die kollektive und kommunikative Bezugnahme zur Vergangenheit verdecke, setzt Assmann entgegen, dass Halbwachs das kollektive Gedächtnis nie als eine Metapher verstanden habe.⁷⁷ Sein Vorhaben war es, die Abhängigkeit der individuellen Erinnerungen von sozialen Phänomenen aufzuzeigen. Der Begriff des Kollektiven dürfe nicht mit Theorien eines kollektiven Unbewussten verwechselt werden, da die Teilhabe am kollektiven Gedächtnis freiwillig ist und durch Kommunikation geschieht. „Nicht die sozial-konstruktivistische Ausweitung“, so argumentiert Assmann weiter, „sondern im Gegenteil die individualpsychologische Verengung eines Gedächtnisbegriffs verdeckt in unseren Augen die besonderen Formen kommunikativer und kultureller Vergegenwärtigung von Vergangenheit.“⁷⁸ Die entscheidende Leistung der Halbwachs'schen Theorie sieht Assmann einerseits in der Verknüpfung von Gedächtnis, Gruppe und Identität, und andererseits in der Entwicklung einer „sozial-konstruktivistischen“ Konzeption der Vergangenheit, „deren Beschaffenheit sich aus den Sinnbedürfnissen und Bezugsrahmen der jeweiligen Gegenwarten her ergibt“.⁷⁹ Sie ist somit laut Assmann eine „kulturelle Schöpfung“.⁸⁰

Das Assmann'sche Konzept selbst setzt bei einer Konkretisierung des Begriffs des kollektiven Gedächtnisses an und unterscheidet dabei zwischen zwei essentiellen Formen der kollektiven Erinnerung: dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis.⁸¹ Als kommunikatives Gedächtnis wird die in alltäglicher Kommunikation und sozialer Interaktion erfolgende informelle Weitergabe von biographischen Erinnerungen und Erfahrungen bezeichnet. Inhaltlich ist das kommunikative Gedächtnis formbar und nicht auf bestimmte

⁷⁶ Vgl. Assmann, *Kulturelle Gedächtnis*, 45-48. Siehe zu diesen und weiteren Kritikpunkten auch Heinrich, *Kollektive Erinnerungen*, 26-31, und Assmann, „Halbwachs“. Jan-Holger Kirsch bemängelt in Verbindung mit der Kritik an der Übertragung von Begrifflichkeiten aus der individual-sozialpsychologischen auf die kollektive Ebene die fehlende Berücksichtigung der Auswirkung pathogener Formen der Verleugnung, Verdrängung, Deckerinnerungen und Traumata (Vgl. Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 28-29). Im Zusammenhang mit den Manipulations- und Verzerrungsmöglichkeiten der subjektiven Erinnerung aus kognitiver Sicht ist die in den letzten Jahren hervortretende *false memory*-Forschung in Verbindung mit autobiographischen Zeitzeugenberichten zu nennen. Harald Welzer, ein maßgeblicher Vertreter dieser Forschung, beschreibt die neuronalen Prozesse, welche ausgelöst durch die visuelle Präsenz von Erinnerungen, den Einzelnen glauben machen, bei bestimmten historischen Ereignissen dabei gewesen zu sein oder sich genau zu erinnern. Vgl. Harald Welzer, *Das kommunikative Gedächtnis: Eine Theorie der Erinnerung* (München: Beck, 2005), 39. Beispiele auf S. 39-44.

⁷⁷ Vgl. Assmann, *Kulturelle Gedächtnis*, 47. Assmann bezieht sich hier auf die Kritik der Religionswissenschaftler Hubert Cancik und Hubert Mohr. Siehe dazu Hubert Cancik und Hubert Mohr, „Erinnerung/Gedächtnis“, in: Hubert Cancik et al., Hrsg., *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, Bd. 2 (Stuttgart: Kohlhammer, 1990), 299-323.

⁷⁸ Assmann, *Kulturelle Gedächtnis*, 47.

⁷⁹ Ebd. 48.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ähnlich zu Assmann unterscheidet Reinhart Koselleck zwischen einer „Erzählung vergangener Gegenwarten“ und einer „reflektierte[n] Vergegenwärtigung der Vergangenheit“ als zwei Formen der Vergangenheit. Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979), 191ff.

Bedeutungszusammenhänge festgelegt. Der „mitwandernde“ zeitliche Rahmen umspannt etwa 80 bis 100 Jahre. Die Träger der Erinnerung selbst sind unspezifisch; jede Person einer Erinnerungsgemeinschaft kann partizipieren. Das kulturelle Gedächtnis hingegen bezeichnet die institutionalisierte, stark ritualisierte und kommementierte Form der Erinnerung an eine weit zurückliegende Vergangenheit. Sie beinhaltet feste Sinn- und Wissensbestände, deren Weitergabe und Interpretation durch spezialisierte Traditionsträger erfolgt und deren hauptsächliche Funktionen in der kulturellen Identitätssicherung der Gruppe und der Handlungsorientierung besteht. Als Medien fungieren dabei feste Objektivationen, Bilder, Tanz und Musik, Erzählungen, Rituale und Gedenktage. Die Teilhabe am kulturellen Gedächtnis ist für die Mitglieder der sozialen Gruppe verpflichtend. Das kulturelle Gedächtnis ist somit rekonstruktiv, geformt, organisiert, verbindlich, reflexiv und identitätskonkret. Den Raum zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis bezeichnet Assmann als *floating gap*. Er stellt eine Trennlinie dar, welche mit der Generationenfolge mitwandert.⁸²

Aleida Assmann hat das Konzept weiterentwickelt, indem sie den Prozesscharakter und die Rekonstruktivität der Erinnerung in den Vordergrund stellt.⁸³ Dabei unterscheidet sie zwischen dem Funktions- und dem Speichergedächtnis. Das Funktionsgedächtnis bzw. das „bewohnte Gedächtnis“ beinhaltet die lebendigen Erinnerungen, welche in einer bestimmten Weise konfiguriert werden. Die wichtigsten Kennzeichen des Funktionsgedächtnisses sind „Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung“.⁸⁴ Das Speichergedächtnis bzw. das „unbewohnte Gedächtnis“ ist eine „amorphe Masse ungebundener Elemente“.⁸⁵ Es ist ein Speicher von „ungebrauchten Möglichkeiten, Alternativen, Widersprüchen, Relativierungen und kritischen Einsprüchen“ und kann deshalb auch als „Reservoir zukünftiger Funktionsgedächtnisse“ interpretiert werden.⁸⁶ Zwischen den beiden Modi der Erinnerung ist ein Austausch möglich, der eine korrigierende Modifizierung des jeweiligen Gedächtnisses und der darin enthaltenden Sinnmuster bewirken kann.⁸⁷

Eine kritische Auseinandersetzung mit den theoretischen Überlegungen von Jan und Aleida Assmann darf nicht ausbleiben. Kirsch weist völlig zutreffend daraufhin, dass eine strikte zeitliche Abgrenzung zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Ge-

⁸² Vgl. Assmann, *Kulturelle Gedächtnis*, 48-59, 70-71, und Jan Assmann, „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“, in: Ders. und Tonio Hölscher, Hrsg., *Kultur und Gedächtnis* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988), 9-19. Siehe auch die Zusammenfassung bei Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 28-29.

⁸³ Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 31.

⁸⁴ Aleida Assmann, „Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis: Zwei Modi der Erinnerung“, in: Kristin Platt und Mihran Dabag, Hrsg., *Generation und Gedächtnis: Erinnerungen und kollektive Identitäten* (Opladen: Leske + Budrich, 1995), 182. Siehe auch Aleida Assmann, *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (München: Beck, 2006), 134.

⁸⁵ Assmann, „Funktionsgedächtnis“, 184.

⁸⁶ Assmann, *Erinnerungsräume*, 140.

⁸⁷ Vgl. ebd.

dächtnis nicht sinnvoll ist. Denn „[s]chon Erinnerungen, die noch im Erfahrungsbereich der lebenden Generationen liegen, können in kulturelle Formen gebracht werden (Gedenkreden, Staatsakte, Denkmäler etc.).“⁸⁸ Weiterhin „gehen in die kulturelle Erinnerung [umgekehrt] auch kommunikative Elemente ein – man denke nur an die lebhaften Diskussionen um Straßennamen und Denkmäler, die auf eine nahe oder entfernte Vergangenheit verweisen.“⁸⁹ Die Unterscheidung zwischen einem Funktions- und Speichergedächtnis mag zwar ein Versuch sein, die Prozesshaftigkeit und Permeabilität der beiden Gedächtnisrahmen herauszustellen. Jedoch verbleibt so Kirsch immer noch das Problem, dass Aleida Assmann mit der Zuordnung der Geschichtswissenschaft zum Speichergedächtnis, die Wirkmöglichkeiten der Historiographie auf gesellschaftliche Zusammenhänge nicht einbezieht und somit gleichsam wie Halbwachs die Trennung zwischen Gedächtnis und Geschichte aufrechterhält. Des Weiteren kritisiert Kirsch die fehlende Auseinandersetzung Assmanns mit der Pluralität von partikularen Erinnerungsgemeinschaften innerhalb einer Kultur.⁹⁰ Eine ähnliche Stoßrichtung haben auch die Zweifel des US-amerikanischen Historikers Peter Novick an einer zeitgemäßen Verwendung des Begriffs „kollektive Erinnerung“ als Forschungskategorie:

In den letzten Jahren haben wir begonnen, den Ausdruck ‚kollektive Erinnerung‘ so routiniert zu verwenden, daß wir oft aus dem Blick verlieren, daß es sich hierbei um eine Metapher handelt—eine organische Metapher—, die eine Analogie zieht zwischen der Erinnerung eines einzelnen und der einer Gemeinschaft. Die Metapher funktioniert am besten, wenn wir von einer organischen (traditionellen, stabilen, homogenen) Gemeinschaft sprechen, in der sich das Bewußtsein, genau wie die soziale Wirklichkeit, nur langsam verändert. (...) Wie passend diese Metapher für die ganz unorganischen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts ist—die eher gespalten denn homogen sind, eher im schnellen Wandel begriffen denn stabil, in denen Kommunikation vorwiegend über elektronische Hilfsmittel stattfindet denn von Angesicht zu Angesicht—, scheint mir fragwürdig.⁹¹

Mit dieser Problematik haben sich Wissenschaftler des Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“⁹² der Justus-Liebig-Universität Gießen in Zusammenhang mit der Erforschung von Formen und Inhalten kultureller Erinnerung von der Antike bis ins 21. Jahrhundert auseinandergesetzt und dabei ein Konzept vorgestellt, welches von der Pluralität der kulturellen Erinnerung und einem dynamischen und konkurrenzbehafteten Prozess der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ausgeht:

⁸⁸ Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 31.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Vgl. ebd. 32-33.

⁹¹ Peter Novick, "USA", in: Volkhard Knigge und Norbert Frei, Hrsg., *Verbrechen erinnern: Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2005), 308-309.

⁹² Die Arbeit des Sonderforschungsbereichs 434 „Erinnerungskulturen“ gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft erstreckte sich von 1997 bis 2008. Daran beteiligten sich etwa 200 Wissenschaftler aus zwölf kulturwissenschaftlichen Disziplinen. Das interdisziplinäre Vorgehen ist in den zahlreichen Veröffentlichungen über Theorie und Praxis kultureller Erinnerung deutlich sichtbar und bietet vielfältige Anknüpfungspunkte für nachfolgende Forschungen.

Das Konzept der Erinnerungskulturen unterstreicht gegenüber dem statisch konnotierten Begriff „kulturelles Gedächtnis“ die Vielfalt eines durch Konkurrenzen geprägten Erinnerungsgeschehens. Es versteht die Dynamik des Erinnerungsgeschehens als Resultat der Pluralität von gleichzeitigen Erinnerungsfeldern, die um gesellschaftliche Deutungshoheit konkurrieren. Der Begriff der Erinnerungskulturen verweist auf die Vielfalt von Vergangenheitsdeutungen, die sich nicht nur diachron in unterschiedlichen Ausprägungen des kulturellen Gedächtnisses manifestieren, sondern auch synchron in verschiedenartigen Weisen des Vergangenheitsbezugs.⁹³

Als Trägergemeinschaften fungieren religiöse, kulturelle, ethnische, generationen- oder geschlechtsspezifische Gruppen, die in unterschiedlicher Art und Weise auf die Vergangenheit zurückgreifen und dadurch spezifische, miteinander um die Deutungsmacht konkurrierende Erinnerungskulturen ausbilden. Die in dieser Konzeption betonte konstitutive Dynamik ist das Ergebnis dreier sich wechselseitig bedingender und sich verändernder Faktoren: der gesellschaftlichen Herausforderungen und Bedürfnisse, der Konkurrenz um Erinnerungshoheit sowie der Medien der Erinnerung.⁹⁴ Anstatt einer starren Definition bietet das Gießener Konzept einen topologischen Grundriss von Erinnerungskulturen.⁹⁵ Dabei werden drei begrifflich voneinander zu unterscheidende Ebenen dargestellt. Die erste Ebene setzt bei den Rahmenbedingungen des Erinnerns an. Sie betrachtet die gesellschaftliche Form, die darin vorhandene Wissensordnung, das vorherrschende Zeitbewusstsein sowie etwaige Herausforderungen infolge einer „Krise von Erklärungs- und Interpretationsmustern angesichts gesellschaftlicher Umbrüche“.⁹⁶ Die zweite Ebene behandelt die Ausformung spezifischer Erinnerungskulturen und untersucht dabei Ausprägungen von Erinnerungshoheit, -techniken, -interessen und -gattungen. Die letzte Ebene konzentriert sich schließlich auf das konkrete Erinnerungsgeschehen bzw. der „Äußerungsformen und Inszenierungsweisen vergangenheitsbezogener Sinnkonstitution“.⁹⁷ Zu unterscheiden sind hier die folgenden vier Aspekte: die Abgrenzung zwischen Gedächtnis und Erinnerung, die Differenzierung zwischen erfahrener und nicht-erfahrener Vergangenheit, der Typus der Erinnerungsarbeit und die Rezeptionsgeschichte der Objektivationen.⁹⁸ Die vorliegende Arbeit konzentriert sich hauptsächlich auf die dritte Ebene des Modells, um das konkrete Erinnerungsgeschehen zum 60. Jahrestag des Kriegsendes mittels

⁹³ Birgit Neumann und Jürgen Reulecke, "Der Gießener Sonderforschungsbereich 'Erinnerungskulturen' geht in die vierte Runde." 24.10.2006 <<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/3716/>> (31.01.2008). Zur Erläuterung des Konzepts vgl. im Folgenden auch den Aufsatz von Marcus Sandl, "Historizität der Erinnerung/Reflexivität des Historischen: Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung", in: Günter Oesterle, Hrsg., *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen: Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005), 99-111, und die kurze Einführung von Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 34-37.

⁹⁴ Neumann, "Gießener Sonderforschungsbereich".

⁹⁵ Vgl. Sandl, "Historizität der Erinnerung", 100.

⁹⁶ Ebd. 105.

⁹⁷ Ebd. 108.

⁹⁸ Vgl. ebd. 108-111.

des empirisch-methodischen Zugangs der Diskursanalyse anhand der Erinnerungsgattung der Printmedien zu untersuchen. Von besonderer Relevanz ist dabei die auf dieser Ebene erfolgende Trennung zwischen kulturellem Gedächtnis als „diskursive Formation“ sowie der Erinnerung als „Abruf *und* Neukonstitution von Wissen über Vergangenheit“. ⁹⁹ Dem zweiten Aspekt kommt hinsichtlich der schwindenden Zeitzeugengeneration und damit der Verschiebung von Primär- zu Sekundärerfahrungen eine weitere wesentliche Bedeutung zu. Der dritte Aspekt wird durch die Analyse der Erinnerungsstrategien und –träger abgedeckt. Lediglich auf den Aspekt der Rezeptionsgeschichte der Objektivationen hinsichtlich der tatsächlichen Aneignung der durch das Gedächtnismedium Presse vermittelten Formen und Inhalte durch die jeweilige Erinnerungskultur wird nicht näher eingegangen, da eine Medienwirkungsanalyse über den Forschungsrahmen und die Untersuchungsfragen hinausgehen würde.

Im Rahmen ihrer Mitarbeit am Sonderforschungsbereich hat Astrid Erll aufbauend auf dem Konzept der Erinnerungskulturen und einer weiteren Differenzierung der Begrifflichkeiten und Überlegungen von Halbwachs und Assmann ein kultursemiotisches Modell vorgestellt, welches Anschlussmöglichkeiten für einen kulturhistorischen Zugang zum Forschungsfeld kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen bietet. ¹⁰⁰ Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist ein weitgefasster Begriff von kollektivem Gedächtnis. Er dokumentiert weder einen Gegensatz zwischen Geschichte und Gedächtnis noch eine Wertbesetzung. Stattdessen werden „[u]nter dem Oberbegriff ‚kollektives Gedächtnis‘ alle möglichen Ausprägungen des Verhältnisses von Kultur und Gedächtnis (von neuronalen Netzwerken bis hin zur ‚Tradition‘) vereint.“ ¹⁰¹ Das Verhältnis zwischen kollektivem Gedächtnis und Erinnerungskulturen ist von funktionaler Art: „Kollektives Gedächtnis als Gesamtheit all jener Vorgänge (organisch, medial und institutionell), denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt, findet seine jeweilige **Ausprägung in Erinnerungskulturen** [Hervorhebung i. O.]“. ¹⁰² In Anlehnung an einen anthropologisch-semiotischen Kulturbegriff übernimmt Erll die darin implizierte Dreidimensionalität (Zeichenbenutzer, Texte, Codes). Aus dem Zusammenwirken der materialen Dimension (Medien, kulturelle Artefakte), der sozialen Dimension (Institutionen und Praktiken) und der mentalen Dimension (erinnerungskulturelle Schemata und Codes) der Erinnerungskultur wird das kollektive Gedächtnis konstruiert. ¹⁰³ Dieses kann in verschiedenen Versionen aufgrund der Vielzahl an zum

⁹⁹ Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 35.

¹⁰⁰ Die nachfolgende Zusammenfassung basiert auf den Erläuterungen Erlls zu ihrem kultursemiotischen Modell in Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 95-122.

¹⁰¹ Ebd. 101.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Vgl. ebd. 101-102.

Teil miteinander um die Vergangenheitsdeutung konkurrierenden Erinnerungsgemeinschaften auftreten. Erkennbar ist das kollektive Gedächtnis nur anhand einzelner Akte der kollektiven Erinnerung, welche eine mediale Dimension innehaben. Dabei kommt insbesondere der mündlichen Rede, der Schrift und audiovisuellen Medien eine zentrale Bedeutung zu, da sie die Partizipation von einer oder mehreren Personen „an dem gemeinsamen Wissen über Vergangenheit“ zulassen.¹⁰⁴ Medien stellen daher „Schnittstellen zwischen psychischer und sozialer Ebene des kollektiven Gedächtnisses“ dar.¹⁰⁵ Wird der medial vermittelte, kollektive Erinnerungsakt jedoch nicht vom Individuum wahrgenommen, verbleibt dieser ohne Wirkung.¹⁰⁶ Erll übernimmt dabei die von dem amerikanischen Soziologen Jeffrey Olick dargelegte Unterscheidung des kollektiven Gedächtnisses in zwei Formen: der *collected memory*, welche das „sozial und kulturell geprägte individuelle Gedächtnis“ bezeichnet, und der *collective memory*, welche die „Symbole, Medien, sozialen Institutionen und Praktiken des gesellschaftlichen Bezugs auf Vergangenheit“ beinhaltet.¹⁰⁷ Beide beeinflussen sich gegenseitig, einerseits durch kulturspezifische Schemata und andererseits durch individuelle Aktualisierung.¹⁰⁸

Neben der medialen Dimension besitzen Erinnerungskulturen eine symbolische Dimension: Symbolsysteme, durch welche die Kodierung von Wissen und Vergangenheitsversionen erfolgt. Symbolische Formen werden von Erll dabei im Sinne von Ernst Cassirer als „eigenständige Formen der Welterschließung“ betrachtet.¹⁰⁹ Dabei kann es sich laut Erll um Geschichte, Mythos, Religion, Wissenschaft, Kunst oder Ausprägungen symbolsystemübergreifender Interdiskurse handeln.¹¹⁰ Letztendlich sind Medien, Symbolsysteme und Ausdrucksformen „drei Koordinaten, die maßgeblich daran beteiligt sind, in welchem **Modus** [Hervorhebung i. O.] eine Erinnerungskultur die Vergangenheit erinnert – etwa als Lebensgeschichte, als Mythos, als einschneidendes historisches Ereignis, als romantisches Abenteuer oder als wissenschaftliches Faktum.“¹¹¹

Mittels des kultursemiotischen Modells gelingt es Erll, die Assmann'sche Differenzierung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis näher zu bestimmen. Diese

¹⁰⁴ Ebd. 103.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁷ Ebd. 97.

¹⁰⁸ Vgl. ebd. Siehe auch Jeffrey K. Olick, "Collective Memory: The Two Cultures", in: *Sociological Theory* 17:3 (1999), 333-348.

¹⁰⁹ Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 103.

¹¹⁰ Vgl. ebd. 104.

¹¹¹ Ebd. 104. Zur Thematik Mythos und Erinnerung siehe auch den im Rahmen des Sonderforschungsbereichs entstandenen Aufsatz von Stephanie Wodianka, "Mythos und Erinnerung: Mythentheoretische Modelle und ihre gedächtnistheoretischen Implikationen", in: Günter Oesterle, Hrsg., *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen: Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005), 211-230. Im Zusammenhang mit erinnerungshistorischen Forschungen zum Zweiten Weltkrieg steht der Mythos-Begriff oftmals im Vordergrund. Siehe dazu stellvertretend die Aufsatzsammlung von Monika Flacke (Hrsg.), *Mythen der Nationen: 1945 - Arena der Erinnerungen* (Mainz: Philipp von Zabern, 2004).

zwei Rahmen der Erinnerung sind aus der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung nicht wegzudenken und, wie Erll betont, „Segen und Fluch zugleich“¹¹². Kulturelles Gedächtnis bedeutet bei Assmann jedoch nicht, dass es sich um das gesamte Gedächtnis einer Kultur handelt.¹¹³ Stattdessen bezieht es sich auf einen Teilbereich aus diesem, nämlich die „gesellschaftliche Konstruktion normativer und formativer Vergangenheitsversionen.“¹¹⁴ Sowohl das kulturelle als auch das kommunikative Gedächtnis sind „Phänomene der Kultur“ und darüber hinaus als kommunikativ zu verstehen, „[d]enn erst durch Kommunikation wird Erinnerung intersubjektiv vermittelbar – sei es im Rahmen des verbindlichen kulturellen oder im Rahmen des alltagsweltlichen kommunikativen Gedächtnisses.“¹¹⁵

Weiterhin ist gemäß Erll zu beachten, dass das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis sowohl als kulturtheoretische Kategorie im Sinne von zwei *modi memorandi* als auch als kulturhistorische Kategorie im Sinne von untersuchbaren, konkreten kulturellen Phänomenen begriffen werden kann.¹¹⁶ Im ersten Verwendungszusammenhang unterscheiden sich die beiden Formen im Modus des Vergangenheitsbezuges – entweder der gelebten oder der tradierten Erinnerung. Das maßgebende Kriterium stellt „daher nicht die messbare Zeit, der zeitliche Abstand der erinnerten Ereignisse von der Gegenwart des Erinnerungsaktes, sondern die Art der Erinnerung, die kollektive *Vorstellung* [Hervorhebung i.O.] von der Bedeutung des Erinnerten und von seiner Einbettung in zeitliche Prozesse“ dar.¹¹⁷ Letztendlich besteht laut Erll die Erinnerung innerhalb des kommunikativen Gedächtnis darin, „dass vergangene Ereignisse, ob selbst erlebt oder aufgrund medialer Darstellungen erfahren, im sozialen ‚Nahhorizont‘ verortet (...) und als Bestandteil der von sozialen Gruppen geteilten Lebenserfahrungen verstanden“ werden.¹¹⁸ Die Funktion dieser Erinnerung liegt in der Herstellung eines gruppenspezifischen, sozialen Sinns. Erinnerung im Rahmen des kulturellen Gedächtnisses definiert Erll als eine Verortung von stattgefundenen Ereignissen in einem kulturellen ‚Fernhorizont‘, egal ob dies durch primäre oder mediale Erfahrung erfolgt. Diese „werden als fundierende Ereignisse mit normativen und formativen Implikationen verstanden, die weitreichende Bedeutung für die gesamte kulturelle Formation haben.“¹¹⁹ Die Funktion dieser Form der beiden *modi memorandi* besteht in der Erzeugung eines kultur- oder nationenspezifischen Sinns.

¹¹² Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 112.

¹¹³ Siehe ebd. 113-114.

¹¹⁴ Ebd. 114.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Zur nachfolgenden Erläuterung vgl. ebd. 114-118.

¹¹⁷ Ebd. 117.

¹¹⁸ Ebd. 118.

¹¹⁹ Ebd.

Von besonderer Relevanz für die vorliegende Arbeit ist jedoch die zweite Verwendungsweise der beiden Gedächtnisrahmen als kulturelle Phänomene, die einer kulturhistorischen Untersuchung hinsichtlich dominanter konkreter Ausprägungen der mentalen, sozialen und materialen Dimension der Erinnerungskultur unterzogen werden können. Sowohl das kommunikative als auch das kulturelle Gedächtnis zeichnet sich dabei durch eine synchrone und eine diachrone Pluralität aus.¹²⁰ Die erste Form der Pluralität bezeichnet das gleichzeitige Auftreten verschiedener Versionen des Gedächtnisses. Im Falle des kommunikativen Gedächtnisses, wie Halbwachs bereits herausgestellt hat, partizipiert jedes Individuum an mehreren sich überschneidenden gruppenspezifischen Gedächtnissen. Im Falle des kulturellen Gedächtnisses können unterschiedliche kulturelle, ethnische oder religiöse Formationen jeweils eigene Versionen des kulturellen Gedächtnisses erzeugen. Damit verbunden ist jedoch die Konkurrenz um die hegemoniale Deutungsmacht – eine Tendenz, welche das kommunikative Gedächtnis kaum betrifft, da hier im Gegensatz zur Erinnerung im kulturellen Gedächtnis zentrale gesellschaftspolitische Fragen eine geringere Rolle spielen. Der Aspekt der diachronen Pluralität hebt die Wandlungsfähigkeit und Prozesshaftigkeit des jeweiligen Gedächtnisrahmens durch das Auftreten und die Einbindung neuer Erfahrungen in kommunikativen Gedächtnissen bzw. durch die Anpassung oder Aktualisierung von bereits Erinnertem in kulturellen Gedächtnissen hervor. Darüber hinaus verstärken die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen kollektivem und kulturellem Gedächtnis die angesprochene Pluralität erinnerungskultureller Phänomene. Dies geschieht mittels der im jeweiligen Gedächtnis verankerten Wissensbestände und Schemata, welche im Falle des kollektiven Gedächtnisses eine Orientierungs- und im Falle des kommunikativen Gedächtnis eine Modifikationsfunktion übernehmen können.¹²¹

1.2 (Massen)Medien und kollektives Gedächtnis

Die Medialität des kollektiven Gedächtnisses ist ein zentrales Konzept der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung.¹²² Erst durch Medien erfolgt die Konfigurierung, Spei-

¹²⁰ Für die nachfolgende Erläuterung der synchronen und diachronen Pluralität vgl. ebd. 119-121.

¹²¹ Vgl. ebd. 121.

¹²² Im Rahmen des SFB „Erinnerungskulturen“ ist der Medialität in Verbindung mit Zeit- und Identitätskonzepten ein Teilprojekt gewidmet. Siehe dazu Astrid Erll und Ansgar Nünning (Hrsg.), *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität - Historizität - Kulturspezifität* (Berlin: de Gruyter, 2004). Die darin enthaltenen Aufsätze beschäftigen sich aus kulturanthropologischer, geschichts-, literatur- und politikwissenschaftlicher Perspektive mit Medien- und Gedächtniskonzepten. Seit einigen Jahren haben medienwissenschaftliche Perspektiven auch in den Geschichtswissenschaften an Einfluss gewonnen. Dies erscheint dringend nötig aufgrund der seit den 1980ern auftretenden Popularisierung zeitgeschichtlicher Themen in den Massenmedien Fernsehen und Film in Form von semi-fiktionalen TV-Dokumentationen, historischen Sendereihen (u. a. von Guido Knopp), Kinofilmen etc. Als Beispiele für interdisziplinäre Zugänge in den Geschichts- und Medienwissenschaften sind die Aufsatzsammlungen von Fabio Crivellari et al. (Hrsg.), *Die Medien der Geschichte: Histori-*

cherung und Zirkulation von vergangenen Erfahrungen und Erlebnissen in sozialen und kulturellen Kontexten zur Generierung gemeinsamer Vergangenheitsversionen. Somit ist „[j]edem kollektiven Erinnerungsprozess (...) eine Medienselektion vorgängig, die stets semantisiert ist und weitreichende Folgen für Möglichkeiten und Grenzen des Erinnerns mit sich bringt.“¹²³ Als Medien können dabei sowohl mündliche Kommunikation, Schrift und Bilder als auch soziale Praktiken, Gegenstände und Gebäude verstanden werden. Nicht zu vergessen sind in der heutigen Zeit die Medien Radio, Fernsehen und Internet, welche sich durch die Anwendung moderner digitaler Technologien und einem hohen Verbreitungsgrad auszeichnen. Medien sind vor allem in der Argumentation von Erll „als Vermittlungsinstanzen und Transformatoren zwischen individueller und kollektiver Dimension des Erinnerns“¹²⁴ zu betrachten. So werden einerseits persönliche Erinnerungen mittels medialer Verbreitung einem größeren Personenkreis zugänglich gemacht, andererseits gelingt es dem Individuum nur durch Kommunikation und in Auseinandersetzung mit den Medien, an soziokulturellen Wissensordnungen und Schemata teil zu haben.¹²⁵

Die durch Medien dargestellten Erinnerungen sind keine exakten Abbilder der Wirklichkeit, sondern konstituieren sich in einem Konstruktionsprozess.¹²⁶ Sowohl die De- als auch die Encodierung von Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen, Sinnstiftungen, normativen Vorstellungen und Identitätskonzepten erfolgt durch das Medium selbst. Somit sind Rolle und Funktionsweise des Mediums bei der Konstitution und Zirkulation von Erinnerungen in erinnerungskulturellen Untersuchungen mit einzubeziehen. Aus erinnerungskultureller Perspektive sind Vergangenheitsversionen immer mediale Konstrukte, welche weder „falsch“ noch „unwirklich“ sein können. Stattdessen stellt „Medialität (...) die Bedingung der Möglichkeit des kollektiven Bezugs auf zeitliche Prozesse dar.“¹²⁷ Letztendlich zeichnet sich nach Erll der Erinnerungsprozess sowohl auf der individuellen wie auch auf der kollektiven Ebene durch eine Medienabhängigkeit und –geprägtheit aus.¹²⁸ Somit lässt sich in Anlehnung an Halbwachs' Konzept des sozialen Rahmens von einem medialen Rahmen des Erinnerns sprechen. Bezogen auf das individuelle Gedächtnis bedeutet dies, dass dem Individuum durch die Medien ein „**Zugang** sowohl zu gruppenspezifischen Wissen, wie Daten und Fakten, als auch zu sozialen ‚Denk- und Erfahrungsströmen‘ (...) – kurz: **zu der Gesamtheit der symbolisch verfassten Vorstellungswelt**, die Halbwachs als die ‚kollektiven Rahmen des Gedächtnisses‘ (...) bezeichnet“, ermöglicht wird [Hervorhebun-

zität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive (Konstanz: UVK, 2004) und Jürgen Wilke (Hrsg.), *Massenmedien und Zeitgeschichte* (Konstanz: UVK Medien, 1999) exemplarisch zu nennen.

¹²³ Neumann, "Gießener Sonderforschungsbereich".

¹²⁴ Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 123.

¹²⁵ Vgl. ebd.

¹²⁶ Vgl. für nachfolgende Erläuterung ebd. 123-124

¹²⁷ Ebd. 124.

¹²⁸ Vgl. ebd. 125.

gen i. O.].¹²⁹ Besonders mit Blick auf neue Kommunikationstechnologien und der Etablierung moderner Massenmedien kommt dem medialen Rahmen des Erinnerns für die Untersuchung von aktuellen Erinnerungskulturen insbesondere hinsichtlich konkurrierender Erinnerungsinteressen und Vergangenheitsdeutungen eine entscheidende Rolle zu.¹³⁰ Medien des kollektiven Gedächtnisses zeichnen sich schließlich durch ihre Institutionalisierung sowie Funktionalisierung durch soziale Gruppen und Gesellschaften aus. Diese treten dabei sowohl als Produzenten als auch als Rezipienten der Medien auf. Dabei kommen den Gedächtnismedien drei wesentliche Funktionen zu: Speicherung, Zirkulation und Abrufmöglichkeit von Inhalten des kollektiven Gedächtnisses.¹³¹

In den letzten Jahren sind es vor allem die Medien Film, Fernsehen und Literatur, welche als Untersuchungsgegenstand in der Erinnerungsforschung im Vordergrund stehen.¹³² Die Bedeutung des Films als Gedächtnismedium ist besonders im Zusammenhang mit der Vergegenwärtigung der Ereignisse und Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges nicht zu unterschätzen. In der amerikanischen Erinnerungskultur sind es vor allem Spiel- und Kinofilme, welche Erinnerungsbilder über militärische Operationen und entscheidende Schlachten (re-)produzieren und damit die Vorstellung und das Wissen der Erlebnis- und Nachfolgeneration über die Realität des Krieges beeinflussen können. Des Weiteren setzt sich die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung besonders mit Museen, Ausstellungen, Architektur, Denkmäler und Photographien als Gedächtnismedien auseinander.¹³³ Eine Beschäftigung mit der Presse als Medium der aktuellen Erinnerungskultur findet dagegen nur in geringem Maße statt.¹³⁴ Ziel der durchgeführten Analyse ist es somit, Zeitungen und Nachrichtenmagazine als mediale Vermittlungs- und Repräsentations-

¹²⁹ Ebd. 141.

¹³⁰ Siehe dazu auch besonders Neumann, "Gießener Sonderforschungsbereich".

¹³¹ Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 137-140.

¹³² Exemplarisch dafür stehen die Veröffentlichungen von Hebel, *Sites of Memory*; John Hellmann, "The Vietnam Film and American Memory", in: Martin Evans und Ken Lunn, Hrsg., *War and Memory in the Twentieth Century* (Oxford: Berg, 1997), 177-188; Wulf Kansteiner, *In Pursuit of German Memory: History, Television, and Politics after Auschwitz* (Athens: Ohio Univ. Press, 2006), Erll, *Medien des kollektiven Gedächtnisses* und Astrid Erll, Stephanie Wodianka und Sandra Berger (Hrsg.), *Film und kulturelle Erinnerung: Plurimediale Konstellationen* (Berlin: de Gruyter, 2008)

¹³³ Exemplarisch dafür Benjamin Hufbauer, *Presidential Temples: How Memorials and Libraries Shape Public Memory* (Lawrence, Kan.: Univ. Press of Kansas, 2005); Dülffer, "Über-Helden"; Baur, "Ellis Island"; Rosenberg, *Date Which Will Live* sowie Mechthild Gilzmer, "Denkmäler als Medien nationaler Erinnerungskultur: Frankreich 1945-2007", in: Thomas Schaarschmidt, Hrsg., *Historisches Erinnern und Gedenken im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert* (Frankfurt a. M.: Lang, 2008), 45-61.

¹³⁴ Eine Ausnahme bilden dabei die Untersuchungen von Böhme-Dürr, "Wie vergangen ist die Vergangenheit"; Carolyn Kitch, "Anniversary Journalism, Collective Memory, and the Cultural Authority to Tell the Story of the American Past", in: *Journal of Popular Culture* 36:1 (2002), 44-67; Carolyn L. Kitch, *Pages from the Past: History and Memory in American Magazines* (Chapel Hill, NC: Univ. of North Carolina Press, 2005); Carolyn L. Kitch, "'Useful Memory' in Time Inc. Magazines: Summary Journalism and the Popular Construction of History", in: *Journalism Studies* 7:1 (2006), 94-110; Norman W. Striegel, "Guernica - 60 Jahre Kontroverse und kollektives Erinnern: Untersuchung der Jahrestags-Berichterstattung ausgewählter deutscher und spanischer Tageszeitungen von 1947 bis 1997", in: Jürgen Wilke, Hrsg., *Massenmedien und Zeitgeschichte* (Konstanz: UVK Medien, 1999), 296-308; Jürgen Wilke, "Fünfzig Jahre nach Kriegsende: Die Rethematisierung im deutschen Fernsehen 1995", in: Ders., Hrsg., *Massenmedien und Zeitgeschichte* (Konstanz: UVK Medien, 1999), 260-276, und besonders Naumann, *Krieg als Text*.

instanzen von auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen konstruierten und zirkulierenden Versionen der Vergangenheit als einen bisher vernachlässigten Untersuchungsgegenstand in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung zu etablieren. Deren Notwendigkeit zeigt sich vor allem in der Tatsache, dass seit den 1980ern bedeutende wissenschaftliche Auseinandersetzungen, wie der Historiker-Streit, die Goldhagen-Debatte etc., zu einem großen Teil in einer printmedial vermittelten Öffentlichkeit stattgefunden haben. Aus diskursanalytischer Sicht sind Massenmedien und somit auch Printmedien „zugleich Bühne und Protagonist öffentlicher Diskurse“.¹³⁵ Eine ähnliche, aktive Rolle spricht die amerikanische Medienwissenschaftlerin Carolyn L. Kitch den amerikanischen *magazines* als *public historians* zu.¹³⁶ Der deutsche Historiker Klaus Naumann ordnet in seiner 1998 veröffentlichten Untersuchung *Der Krieg als Text: Das Jahr 1945 im kulturellen Gedächtnis der Presse* den Presstext im Sinne der Konzeption von Nora gar als Gedächtnisort ein.¹³⁷ Der Vorteil bei der Untersuchung von Printmedien gegenüber Radio, Fernsehen und Internet liegt in der Überschaubarkeit der Informationsflut, der hohen Informationskapazität sowie der zeitlich größeren Distanz zum tagesaktuellen Geschehen. Tageszeitungen mögen durchaus ihre ehemals dominierende Rolle der Erstberichterstattung verloren haben. Dieser Aufgabe kommen sie in Zeiten neuer Medientechnologien mit ihren Online-Ausgaben nach. Die hauptsächliche Funktion der Druckausgaben der Tageszeitungen sowie der Wochenzeitungen und Nachrichtenmagazinen liegt im Vergleich zu den anderen Massenmedien heutzutage in der ausführlichen Zweitberichterstattung. Sie bieten mehr Raum für die Aufbereitung komplexer Themen, die Darstellung von Meinungen und Auseinandersetzungen sowie, aus diskursanalytischer Sicht, Wiederholungen von bereits Thematisiertem. Die Nutzung kann überall erfolgen, ohne auf audiovisuelle technische Hilfsmittel zurückgreifen zu müssen.

Printmedien weisen nicht nur die für die Einordnung als Gedächtnismedium entscheidenden Funktionen der Speicherung, Verbreitung und des Abrufs auf. Es können aus medienwissenschaftlicher Sicht weitere Funktionen von Medien extrahiert werden, welche besonders im Hinblick auf die Untersuchung von konkreten Erinnerungsgeschehen, konkurrierenden Vergangenheitsversionen, Erinnerungsinteressen sowie Selektionsmechanismen in aktuellen Erinnerungskulturen von Bedeutung sind und ergänzt werden sollten. Zu nennen ist hierbei insbesondere die *agenda setting*-Funktion der Massenmedien, welche sich nicht von der Verbreitungs- und Abruffunktion trennen lässt. Presse, Radio und Fernsehen nehmen durch die Thematisierung von Sachverhalten, Ereignissen und Prob-

¹³⁵ Reiner Keller, "Der Müll der Gesellschaft: Eine wissenssoziologische Diskursanalyse", in: Ders., Hrsg., *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis* (Wiesbaden: VS Verlag, 2004), 211.

¹³⁶ Siehe dazu Kitch, *Pages from the Past*, und Kitch, "Anniversary Journalism".

¹³⁷ Naumann, *Krieg als Text*, 17-30.

lemen in ihrer Berichterstattung entscheidend Einfluss auf die Vorstellung der Wichtigkeit bestimmter Themen für die Gesellschaft.¹³⁸ Es ist folglich davon auszugehen, dass Printmedien mit ihrer Berichterstattung darüber mitentscheiden, welche historischen Ereignisse als erinnerns- und wissenswert für das gesellschaftliche Leben gelten.¹³⁹ Die Rezeption bzw. Aktualisierung von Informationen durch den Mediennutzer kann beispielsweise durch das Verfassen von Kommentaren und Leserbriefen, durch Kommunikation innerhalb einer sozialen Gruppe oder durch das Kauf- oder Nutzungsverhalten erfolgen. Es ist jedoch nicht Sinn und Zweck der vorliegenden Arbeit, eine Medienwirkungsanalyse vorzunehmen, sondern das Medium Presse hinsichtlich der in den Tageszeitungen und Nachrichtenmagazinen angebotenen und zirkulierenden historischen Erinnerungs- und Wissensbestände sowie Deutungs- und Handlungsoptionen zu untersuchen. Ausgehend von diesem Angebot, der Art und Weise der inhaltlichen Berichterstattung und der Berücksichtigung der Leserschicht der jeweiligen Zeitung können jedoch in einem gewissen Maße Rückschlüsse gezogen werden, über welche Themen ein erinnerungskulturelles Basiswissen in der Bevölkerung vorausgesetzt wird. Grundlegend ist dabei die Annahme, dass Gedächtnis und Kommunikation sich gegenseitig beeinflussen, einerseits „da sowohl die Erzeugung als auch das Verstehen einer Mitteilung nur vor dem Hintergrund bereits vorliegender Erfahrungs- und Wissensbestände stattfinden kann“ und andererseits Kommunikation die Inhalte des Gedächtnisses „prägen und verändern“ kann.¹⁴⁰ Neben dem *agenda setting* beinhalten Massenmedien auch weitere Funktionen, welche für die individuelle und kollektive Dimension des Erinnerns und dem wechselseitigen Austausch von Erinnerungselementen von Bedeutung sind. Anzuführen sind hier die zentralen Funktionen der Information und Herstellung von Öffentlichkeit, darüber hinaus die sozialen Funktionen der Sozialisation und Integration sowie die politischen Funktionen der Artikulation, der politischen Sozialisation, der Kritik und der Kontrolle. Letztere sind besonders aus geschichtspolitischer Perspektive bezüglich der auf der politischen und der staatlich-offiziellen Ebene stattfindenden Aushandlungsprozesse von gültigen Vergangenheitsversionen und Geschichtsbildern und der Vermittlung in medialer Form relevant.¹⁴¹

¹³⁸ Zur *agenda setting*-Funktion und Forschungsentwicklungen siehe Hans Mathias Kepplinger, "Wirkungen der Massenmedien", in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Jürgen Wilke, Hrsg., *Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2009), 651-702; Gerd Strohmeier, *Politik und Massenmedien: Eine Einführung* (Baden-Baden: Nomos, 2004), 198-209, und Renita Coleman et al., "Agenda Setting", in: Karin Wahl-Jorgensen und Thomas Hanitzsch, Hrsg., *The Handbook of Journalism Studies* (New York: Routledge, 2009), 147-160.

¹³⁹ Vgl. dazu auch die Argumentation von Heinrich, *Kollektive Erinnerungen*, 46.

¹⁴⁰ Gerald Echterhoff, "Kommunikation", in: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz, Hrsg., *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001), 310.

¹⁴¹ Zu den Funktionen von Massenmedien siehe Franz Ronneberger, "Funktionen des Systems Massenkommunikation", in: Hannes Haas und Otfried Jarren, Hrsg., *Mediensysteme im Wandel: Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien* (Wien: Braumüller, 2002), 61-68; Strohmeier, *Politik und Massenmedien*, 71-75; Rudolf Stöber, *Kommunikations- und Medienwissenschaften: Eine Einführung* (München: Beck, 2008), 128-139.

1.3 Erinnerung, kollektive Identitäten und Geschichtspolitik

Eng verbunden mit der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung ist die Auseinandersetzung mit dem Begriff der kollektiven Identität. Halbwachs und Assmann haben die identitätsstiftende Funktion der Erinnerung in ihren theoretischen Konzepten hervorgehoben: Halbwachs in Bezug auf die Ausformung eines Gruppengedächtnisses von innen und nach außen und Assmann in Zusammenhang mit dem Merkmal der Identitätskonkretheit. Der Vorwurf der Übertragung individualpsychologischer Begrifflichkeiten auf die kollektive Ebene wird auch beim Begriff der kollektiven Identität von Kritikern vorgebracht. Dem entgegenzubringen ist die Vorstellung eines personalen Identitätsbegriffs, welcher als „in diachroner und synchroner Hinsicht differentiellen Verfasstheit der Struktur der kommunikativen Selbstbeziehung einer Person unauslöschbar eingeschrieben“ zu betrachten ist.¹⁴² Aufgrund seiner Vergemeinschaftung partizipiert der Einzelne an einer Vielzahl von verschiedenen kollektiven Identitäten: Familie, Verein, Geschlecht, Nation, Religionsgemeinschaft, etc. Der Historiker und Kulturanthropologe Michael Hochgeschwender beschreibt diese Pluralität kollektiver Identitäten folgendermaßen:

All diese Formen und Ebenen kollektiver Identitäten sind in der Regel miteinander verflochten, sie überschneiden sich, überformen einander und sind jeweils unterschiedlich in einzelnen Personen realisiert und hierarchisiert. Was dem einen die Religion ist, kann dem anderen der Klan, die Nation oder die Rasse sein. Die individuelle Bedeutung der verschiedenen kollektiven Identitäten hängt wiederum von persönlichen Präferenzen, aber obendrein von kulturell wie gesellschaftlich legitimierte Deutungsmustern ab.¹⁴³

Kollektive Identität lässt sich im Gegensatz zur personalen Identität nicht mit einer konkreten, materiellen Erscheinung wie dem Mensch als Lebewesen assoziieren. Für Assmann unterliegt „[d]ie Evidenz kollektiver Identität (...) einer ausschließlich symbolischen Ausformung. Den ‚Sozialkörper‘ gibt es nicht im Sinne sichtbarer, greifbarer Wirklichkeit. Er ist eine Metapher, eine imaginäre Größe, ein soziales Konstrukt. Als solches gehört er durchaus der Wirklichkeit an.“¹⁴⁴

Niethammer hat das Konzept der kollektiven Identität als „wissenschaftsförmiges Plastikwort“ bezeichnet, dessen Gebrauch eine „unheimliche Konjunktur“ nach dem Zweiten Weltkrieg erfahren habe und normierende Konstruktionen von Pseudo-Identitäten im

¹⁴² Jürgen Straub, "Identität", in: Friedrich Jaeger und Burkhard Liebsch, Hrsg., *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 1 Grundlagen und Schlüsselbegriffe* (Stuttgart: Metzler, 2004), 281. Für einen Überblick über die Auseinandersetzung mit dem kollektiven Identitätsbegriff, insbesondere der wissenschaftshistorischen und systematischen Herleitung der Identitätsbegriffe und -theorien siehe das bisher unveröffentlichte Manuskript von Michael Hochgeschwender, *Kollektive Identitäten: Ein umstrittenes analytisches Instrument* (München: 2008).

¹⁴³ Hochgeschwender, *Kollektive Identitäten*, 20-21. Siehe dazu auch Straub, "Identität", 300, und Bergem, "Barbarei als Sinnstiftung", 83.

¹⁴⁴ Assmann, *Kulturelle Gedächtnis*, 132.

politischen Handlungsfeld mit sich bringen würde.¹⁴⁵ Der Sozial- und Kulturpsychologe Jürgen Straub dagegen differenziert zwischen zweierlei begrifflichen Verwendungsarten in der wissenschaftlichen Forschung, einem rekonstruktiven und einem normierenden Typus:

Während letzterer im Hinblick auf die (angeblichen) Angehörigen eines Kollektivs gemeinsame Merkmale, eine für alle ‚bindende‘ und ‚verbindliche‘ geschichtliche Kontinuität und praktische Kohärenz (bloß) vorgibt oder vorschreibt, inszeniert und suggeriert, vielleicht oktroyiert, schließt der erste Typus an die kommunikative Praxis sowie die Selbst- und Weltverständnisse der betreffenden Subjekte an, um im Sinne einer rekonstruktiven, interpretativen Sozial- und Kulturwissenschaft zur Beschreibung der interessierenden kollektiven Identitäten zu gelangen. Damit geht es nicht mehr um eine *normierende Vorschrift*, sondern um eine *rekonstruierende Nachschrift* in erfahrungswissenschaftlicher Absicht.¹⁴⁶

Aus empirisch-forschungspragmatischen Gründen empfiehlt Straub, sich dem Konstrukt der kollektiven Identität aus rekonstruktiver Perspektive zu nähern. Eine solche Rekonstruktion findet sich auch in der Definition bei Assmann wieder:

Unter einer *kollektiven* oder *Wir-Identität* verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der *Identifikation* seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ‚an sich‘, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewusstsein der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.¹⁴⁷

Hier zeigt sich, dass bei der Konstruktion kollektiver Identitäten dem Prozess der Selbstreflexion und Bewusstwerdung des Individuums für die Binnendifferenzierung eine essentielle Rolle zugesprochen wird. Identität schließt Alterität mit ein. Sie „ist ein plurale tantum und setzt andere Identitäten voraus. Ohne Vielheit keine Einheit, ohne Andersart keine Eigenart.“¹⁴⁸ Gemeinsame Mythen, Symbole, Rituale, Erinnerungen, Ziele, Regeln und Wertvorstellungen können die Basis für kollektive Identitätszuschreibungen gründen und nach außen hin zur Abgrenzung dienen.

Neben dem Konzept der kollektiven Identität ist der in dieser Untersuchung verwendete Begriff der Geschichtspolitik als Analysekategorie näher zu erläutern.¹⁴⁹ Edgar Wolfrum

¹⁴⁵ Vgl. dazu Lutz Niethammer, "Diesseits des "Floating Gaps": Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs", in: Kristin Platt und Mihran Dabag, Hrsg., *Generation und Gedächtnis: Erinnerungen und kollektive Identitäten* (Opladen: Leske + Budrich, 1995), 42, sowie Lutz Niethammer, *Kollektive Identität: Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2000).

¹⁴⁶ Straub, "Identität", 299.

¹⁴⁷ Assmann, *Kulturelle Gedächtnis*, 132.

¹⁴⁸ Ebd. 135-136.

¹⁴⁹ Erstmals tauchte der Begriff der Geschichtspolitik in Folge des Historikerstreits auf und diente den politischen Lagern zur Etikettierung und Ablehnung geschichtsrevisionistischer Haltungen. Neben Geschichtspolitik sind die Begriffe Vergangenheits- und Erinnerungspolitik im aktuellen wissenschaftlichen und öffentlichen Sprachgebrauch präsent. Sowohl bei Geschichts- als auch Erinnerungspolitik handelt es sich um Analysekate-

definiert Geschichtspolitik als „ein Handlungs- und Politikfeld, auf dem verschiedene Akteure Geschichte mit ihren spezifischen Interessen befrachten und politisch zu nutzen versuchen.“¹⁵⁰ Der Schauplatz der Auseinandersetzung ist die Öffentlichkeit. Geschichtspolitik ist letztendlich ein „öffentliche[r] und massenmedial vermittelte[r] Prozeß, in dem sichtbar Kräfte und Gegenkräfte am Werke sind und um die Hegemonie von Diskursen und Deutungsmuster ringen. Dieser Vorgang schließt auch die Kehrseite von Erinnerung, das Ausblenden und Vergessen, ein.“¹⁵¹ Aus dieser Perspektive gesehen lässt sich Geschichtspolitik als handlungstheoretische Analysekategorie in die Theorie der Erinnerungskulturen einordnen. Geschichtspolitische Handlungen sind somit sichtbare Ausprägungen von Erinnerungskulturen auf der Akteursebene im politischen Feld. Sie betont sowohl die Konfliktträchtigkeit aufgrund der Vielzahl von konkurrierenden Vergangenheitsdeutungen als auch Selektionsmechanismen und Machtwirkungen zur Ausbildung von dominanten Erinnerungsinteressen.

Die Darstellung von legitimierten, „gültigen“ Vergangenheitsdeutungen wird nicht selten im Rahmen feierlicher Veranstaltungen anlässlich von Gedenktagen praktiziert. Sie werden zu einem Ort, von dem aus selektierte Erinnerungen vergegenwärtigt werden. Sowohl im gedächtnistheoretischen als auch im geschichtspolitischen Ansatz nimmt der Gedenktag eine besondere Position ein, einerseits als konkretes, medial vermitteltes Erinnerungsgeschehen, das sich aus dem kommunikativen und dem kollektiven Gedächtnis speist, und andererseits aufgrund seiner auf die Stabilisierung der Gemeinschaft ausgerichteten Funktion. Der Politikwissenschaftler Peter Hurrelbrink vereint beide Ansätze, indem er die Funktion des Gedenktages wie folgt treffend „als Institutionen einer gesamtgesellschaftlichen Wert- und Sinnvermittlung“ und „gesellschaftliche Integrationsinstrumente“ benennt:

Sie sind verdichtete und gleichzeitig hochkomplexe politische Symbolträger, die entscheidend dazu beitragen, grundlegende Wertvorstellungen, Basisregeln und – erzählungen eines politischen Gemeinwesens historisch herzuleiten und zu aktualisieren. (...) Sie werden zur Bündelung von in der Gesellschaft individualisiert und differenziert ausgeprägten Vergangenheitsdeutungen genutzt und benutzt. Poli-

gorien, welche sich mit dem Gebrauch von Geschichtsbildern in der Öffentlichkeit auseinandersetzen. Sie unterscheiden sich dadurch, dass die Geschichtspolitik die Konflikte um Geschichtsbilder und ihre Rezeption zum eigentlichen Gegenstand hat, wohingegen bei der Erinnerungspolitik die Geschichte als Mittel und Medium zur Legitimierung gegenwärtigen und zukünftigen politischen Handelns fungiert. Der Begriff Vergangenheitspolitik wurde 1996 von Norbert Frei in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt. Sie stellt keine analytische Kategorie, sondern eine Bezeichnung für den offiziellen Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre dar, welche letztendlich zu einer generellen Amnestie und Integration früherer Nationalsozialisten in die Gesellschaft der jungen Bundesrepublik führte. Vgl. dazu die Erläuterungen von Michael Kohlstruck, „Erinnerungspolitik: Kollektive Identität, Neue Ordnung, Diskurshegemonie“, in: Birgit Schwellung, Hrsg., *Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft: Theorien, Methoden, Problemstellungen* (Wiesbaden: VS Verlag, 2004), 178-181.

¹⁵⁰ Wolfrum, *Geschichtspolitik*, 25.

¹⁵¹ Ebd. 28.

sche Gedenktage tragen zur Strukturierung öffentlicher Erinnerung bei und verändern sich mit dem Generationenablauf.¹⁵²

Diese Definition lässt sich auf Gedenktage von Gemeinschaften auf und unterhalb der nationalen Ebene anwenden. Nun gibt es Gedenktage, wie den Tag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa, welche über Ländergrenzen hinweg von Bedeutung sind und unter der zahlreichen Beteiligung internationaler Politprominenz begangen werden. Als Beispiel hierfür sind die Feierlichkeiten in Moskau zum 60. Gedenktag des Kriegsendes zu nennen. Staatliche Repräsentanten der am Krieg ehemals beteiligten Länder und Nachfolgestaaten haben daran mitgewirkt und bereits im Vorfeld der Auseinandersetzung um eine Teilnahme eine Vielzahl konkurrierender, offizieller nationaler Erinnerungsbilder und Vergangenheitsversionen vorgebracht. Sie stellten geschichtspolitische Akteure bzw. Erinnerungsträger dar, welche nun nicht mehr alleine auf einer nationalen, sondern von ihr ausgehend auf einer transnationalen Ebene der kollektiven Erinnerung und Identitätszuschreibung agierten. Es stellt sich hier die grundlegende Frage, ob in diesem Falle von Erinnerungskulturen nur in einem nationenspezifischen Rahmen gedacht werden sollte oder eine Ausweitung durchaus sinnvoll sein könnte. Die beiden Soziologen Daniel Levy und Natan Sznaider schlagen in ihrer ländervergleichenden Studie zur Erinnerung des Holocausts eine räumliche und zeitliche Erweiterung des Begriffs der kollektiven Erinnerung vor und sprechen von einem kosmopolitischen Gedächtnis.¹⁵³ Erinnerung erhält dabei eine universalistische Komponente. Mögen durchaus Bedenken gegenüber Universalisierungs- und Globalisierungskonzepten von kollektiver Erinnerung bestehen, so eröffnen sie dennoch Anknüpfungspunkte, sich Erinnerungsphänomenen anzunähern, welche wie die Siegesfeier in Moskau oder die D-Day Feierlichkeiten einen nationalen Bezugsrahmen überschreiten.

2 Diskurstheorie und Diskursanalyse

Ausgehend von einem Verständnis des kollektiven Gedächtnisses als eine diskursive Formation erweist sich eine Analyse von öffentlichen Erinnerungsdiskursen als ein geeigneter Zugang zu den aktuell „gültigen“, in der Öffentlichkeit kommunizierten und zirkulierenden Wissensbeständen sowie Wahrnehmungs- und Deutungsmustern des kollektiven Gedächtnisses über den Zweiten Weltkrieg und das Kriegsende. In diesem Zusammenhang

¹⁵² Peter Hurrelbrink, "Befreiung als Prozess: Die kollektiv-offizielle Erinnerung an den 8.Mai 1945 in der Bundesrepublik, der DDR und im vereinten Deutschland", in: Gesine Schwan et al., Hrsg., *Demokratische politische Identität: Deutschland, Polen und Frankreich im Vergleich* (Wiesbaden: VS Verlag, 2006), 72-73.

¹⁵³ Vgl. Daniel Levy und Natan Sznaider, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007).

definiert sich der Akt der Erinnerung nach Erll „als Abruf *und* Neukonstitution von Wissen über die Vergangenheit [Hervorhebung i. O.]“.¹⁵⁴ Die Produktion, Zirkulation und Verfügbarkeit von Wissen unterliegt vielfältigen Selektionsprozessen, die die Grenzen des Sag- und Denkbaren sowie Erinnerungswerten mitbestimmen. Massenmedien spielen in der Repräsentation von diskursiv konstruierten Erinnerungs- und Wissensbeständen eine entscheidende Rolle:

[Sie] stellen einen *öffentlichen Raum* für Diskurse zur Verfügung. Erst die Repräsentation in den Massenmedien stiftet in den Gegenwartsgesellschaften letztlich die Qualität des (allgemein) *öffentlichen Diskurses*. Themenbezogen manifestieren sich dabei Diskurse, die ihrem Entstehungsort nicht (nur) in den Medien haben, die aber auf der Grundlage der Medienberichterstattung als öffentliche Diskurse empirisch rekonstruiert werden können. Die in den Massenmedien erzeugten Texte sind Beiträge zur gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion [Hervorhebung i.O.].¹⁵⁵

Die Massenmedien sind aufgrund ihrer Beobachtungs- und Kommentierungsfunktion „zugleich Bühne und Protagonist der öffentlichen Diskurse“ und stellen somit Arenen dar, „in denen über die (öffentliche) Bedeutung von ‚Botschaften‘ entschieden wird“.¹⁵⁶

Was ist jedoch unter einem Diskurs bzw. einer diskursiven Formation zu verstehen?¹⁵⁷ Die entscheidende Antwort dazu lässt sich in der Diskurskonzeption von Michel Foucault finden, die er im Verlauf seiner Forschungen kontinuierlich weiterentwickelt hat.¹⁵⁸ Grundlegende Themenbereiche stellen dabei die Artikulation von Wissen, die Manifestation von Macht und die Bestimmung des Subjekts dar. Foucault selbst spricht dabei von drei wesentlichen theoretischen Verschiebungen, die seinen Ausführungen zugrunde liegen und sie vorangetrieben haben.¹⁵⁹ Ausgangspunkt der Überlegungen Foucaults ist die Frage nach der Produktion von Wissen und Wahrheit in verschiedenen historischen Epochen,

¹⁵⁴ Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 35.

¹⁵⁵ Keller, „Müll der Gesellschaft“, 211.

¹⁵⁶ Ebd. 212.

¹⁵⁷ In der Diskursforschung finden sich verschiedene Ausgangspositionen zum Verständnis von Diskursen. Bei den Ansätzen der Sprachwissenschaft steht die Gesprächsforschung im Mittelpunkt. Diskurs wird dabei als sprachliche Handlung verstanden. Der Diskursbegriff bei Habermas impliziert ein sozial- und sprachphilosophisch begründetes normatives Modell als Handlungsanleitung für kommunikatives Handeln. Siehe dazu die Überblicksdarstellung bei Reiner Keller, *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (Wiesbaden: VS Verlag, 2007), 13-34, und Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 60-65. Eine rein sprachliche Analyse ist für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit jedoch nicht ausreichend, da sowohl der historische als auch der gesellschaftspolitische Kontext, in dem sich der Diskurs bildet und verändert, eine wesentliche Rolle spielen. Die Diskursanalyse nach Foucault hingegen beschäftigt sich nicht mit der sprachlichen Komponente, sondern mit der Analyse von Räumen und Ordnungen und „verfolgt die Bewegungen des Sinns an den Kopplungen und Übergängen jener funktionellen Schichten, die im Körper die Organe bilden und im Text die Aussagen.“ (Philipp Sarasin, *Michel Foucault zur Einführung* (Hamburg: Junius, 2008), 69).

¹⁵⁸ In den nachfolgenden Erläuterungen beziehe ich mich hauptsächlich auf die Foucault-Rezeption bei Achim Landwehr und Philipp Sarasin.

¹⁵⁹ Darauf Bezug nehmend hat Angelika Eppe einen Systematisierungsvorschlag zu seinem Gesamtwerk erarbeitet, welche die Forschungsarbeit Foucaults grob in eine frühe, mittlere und späte Phase untergliedert. Siehe Angelika Eppe, „Wahrheit, Macht und Subjekt: Historische Kategorien im Werk Michel Foucaults“, in: Friedrich Jaeger und Jürgen Straub, Hrsg., *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2 Paradigmen und Disziplinen* (Stuttgart: Metzler, 2004), 416-429. Zum Selbstkommentar von Foucault über die Phasen seiner Arbeit siehe S. 417.

mit der er sich in seiner Studie *Les mots et les choses* (1966) [dt. *Die Ordnung der Dinge*, 1971] beschäftigt hat:

Was aber, wenn empirisches Wissen zu einer gegebenen Zeit und innerhalb einer gegebenen Kultur *wirklich* [Hervorhebung i. O.] eine wohldefinierte Regelmäßigkeit besäße? Wenn die bloße Möglichkeit, Fakten zu sammeln, sich zu erlauben, von ihnen überzeugt zu sein, sie in den Traditionen zu entstellen oder rein spekulativen Gebrauch von ihnen zu machen: was, wenn nicht einmal das der Gnade des Zufalls überlassen bliebe? Wenn Irrtümer und (Wahrheiten), die Anwendung alter Überzeugungen, einschließlich nicht nur wirklicher Enthüllungen, sondern auch der simpelsten Begriffe in einem gegebenen Augenblick den Gesetzen eines bestimmten Wissenscode gehorchten? Kurz, wenn die Geschichte des nichtformalen Wissens selbst ein System hätte?¹⁶⁰

Für Foucault sind daher nicht Zufälle oder herausragende Gedankenleistungen für das Vorantreiben wissenschaftlicher Entwicklungen entscheidend, sondern ein „positives Unbewußtes des Wissens“ – eine Ebene, deren sich der Wissenschaftler zwar nicht bewusst ist, aber Teil des wissenschaftlichen Diskurses ist.¹⁶¹ Es geht Foucault also nicht um etwas Verdrängtes, zu dem das Denken keinen Zugriff mehr hat, wie die Historikerin Angelika Epple argumentiert, „sondern um etwas, das unser Denken vollkommen bestimmt und den Rahmen unserer Erfahrungen absteckt.“¹⁶² In einer ersten Annäherung lässt sich der Diskurs somit in den Worten Landwehrs „als eine Ordnung begreifen, die den mit diesem Diskurs vertrauten Subjekten das gemeinsame Denken, Sprechen und Handeln erlaubt“.¹⁶³ Die grundlegenden methodischen Überlegungen zu seinem Diskurskonzept hat Foucault in *L'archéologie du savoir* (1969) [dt. *Archäologie des Wissens*, 1973] nachgeliefert. Unter diskursiver Formation versteht Foucault, wenn eine Menge an Aussagen (énoncés) an unterschiedlichen Stellen verstreut auftreten und dabei Regelmäßigkeiten bei den sie konstituierenden Elementen (Objekten, Typen der Äußerung, Begriffen und thematischen Entscheidungen) festgestellt werden können.¹⁶⁴ Die Anordnung der Elemente des Diskurses erfolgt nach bestimmten Bedingungen, die er als Formationsregeln bezeichnet. Diese sind die „Existenzbedingungen (aber auch Bedingungen der Koexistenz, der Aufrechterhaltung, der Modifizierung und des Verschwindens) in einer gegebenen diskursiven Verteilung“.¹⁶⁵ Ziel ist es sodann, dieses Regelsystem, welches den Diskurs bildet, zu rekonstruieren. Diese Vorgehensweise benennt Foucault als Archäologie des Wissens. Die Analyse dieser Regeln erstreckt sich auf vier Bereiche: (1) der Formation der Gegenstände (Fragen nach institutionellen und sozialen Zusammenhängen, Abgrenzungsinstanzen, Spezifikationsras-

¹⁶⁰ Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980), 9-10.

¹⁶¹ Vgl. ebd. 11-12.

¹⁶² Epple, "Wahrheit", 418.

¹⁶³ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 67. Vgl. dazu S. 66.

¹⁶⁴ Vgl. Michel Foucault, *Archäologie des Wissens* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988), 58.

¹⁶⁵ Ebd.

tern), (2) der Formation der Äußerungsmodalitäten (Wer spricht und von welchem institutionellem Umfeld aus? Wie ist die Position des Subjekts zum Gegenstand?), (3) der Formation der Begriffe (Wie ist die jeweilige Aussage geordnet?) und (4) der Formation der Strategien (Frage nach Umgang mit Brüchen innerhalb des Diskurses, dem Verhältnis zu anderen Diskursen und zu nicht-diskursiven Praktiken).¹⁶⁶ Letztendlich ergibt sich für Foucault die folgende Diskursdefinition: „Diskurs wird man eine Menge von Aussagen nennen, insoweit sie zur selben diskursiven Formation gehören. (...) Er wird durch eine begrenzte Zahl von Aussagen konstituiert, für die man eine Menge von Existenzbedingungen definieren kann.“¹⁶⁷ Zusammen bilden diese Aussagesysteme nach Foucault ein „Archiv“.¹⁶⁸ Es ist in den Worten Sarasin „gleichsam der virtuelle Speicher aller Möglichkeiten, in einem bestimmten historischen Moment und im ‚beschränkten Kommunikationsraum‘ (...) eines Diskurses etwas zu sagen.“¹⁶⁹ Es stellt „nicht die Summe des real Gesagten [dar], sondern ‚das Gesetz dessen, was ausgesagt werden kann, das System, das das Erscheinen der Aussagen als einzelner Ereignisse beherrscht‘, das ‚System ihres Funktionierens‘.“¹⁷⁰

Im Verlauf seiner weiteren Arbeit hat Foucault den Ansatz insofern modifiziert, indem er auf die Symbiose von Diskurs und Macht hinweist und sich bei seiner Untersuchung vermehrt auf die Praktiken fokussiert, welche den Diskurs im sozialen Kontext einbetten. Die Erzeugung von Wissen und Wahrheit innerhalb der Diskurse werden als Wirkungen von Machtpraktiken interpretiert. Landwehr erklärt Foucaults Überlegungen zu Macht und Diskurs damit, dass beide

insofern miteinander verwoben [sind], als man zwar (...) die Wahrheit sagen kann, man sich aber nur im Wahren befindet, wenn man den Regeln des Diskurses gehorcht. Dadurch wird die Produktion des Diskurses einer disziplinierenden Kontrolle unterworfen, in der die Regeln des Diskurses permanent aktualisiert werden. Außerhalb dieser Regeln ist es kaum möglich gehört zu werden. Diskurse definieren also die Wahrheit und üben somit gesellschaftliche Macht aus. (...) Dabei ist das Verhältnis von Diskurs und Macht weder identisch noch kausal, in dem Sinne, dass der Diskurs für die Macht verantwortlich wäre oder umgekehrt. Vielmehr bedingen

¹⁶⁶ Siehe ebd. 61-103. Vgl. Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 68-69, Keller, *Diskursforschung*, 46, und Philipp Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003), 34-35. Letzterer verweist dabei auf Dominique Maingueneau, der vier Charakteristika der Foucault'schen Diskursanalyse herausgearbeitet hat: der Untersuchung (1) des Orts des Aussagens, (2) der Einschreibung und (3) der Grenzen und der Interdiskurse sowie der Konstitution dieser drei Elemente in einem (4) Archiv.

¹⁶⁷ Foucault, *Archäologie des Wissens*, 170.

¹⁶⁸ Vgl. ebd. 187.

¹⁶⁹ Sarasin, *Michel Foucault*, 110. Zum Archiv und insbesondere den Ausschluss- bzw. Verknappungsmechanismen innerhalb des Diskurses sowie den Zirkulationsmechanismen von Diskursen siehe den Einführungsband zu Foucault und Diskurstheorie von Sara Mills, *Der Diskurs: Begriff, Theorie, Praxis* (Tübingen: Francke, 2007), 67-81.

¹⁷⁰ Sarasin, *Michel Foucault*, 110.

sie sich gegenseitig, da der Diskurs die Macht voraussetzt, zugleich aber auch Machtbeziehungen produziert.¹⁷¹

Eine weitere grundlegende Veränderung bei Foucault betrifft seine Konzeption des Subjektes.¹⁷² Zu Beginn seiner Entwicklung des Diskursbegriffs hat er ein Subjekt definiert, welches keinerlei Einfluss auf die Wissensproduktion besitzt. Die Erkenntnisleistung des Subjekts wird von Wissenscodes gesteuert, welche nach inhärenten Regeln formiert sind. Diese Konzeption ändert sich dahingehend, dass dem Subjekt nun eine entscheidende Rolle in der Konkretisierung der Wissenscodes in alltäglichen Handlungszusammenhängen zukommt.¹⁷³ Schließlich führt Foucault den Begriff des Dispositivs ein, um damit die Verknüpfung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken im gesellschaftlichen Kontext zu bezeichnen. Es umfasst Diskurse, Institutionen, Gesetze, architektonische Manifestationen, Redepraktiken, administrative Regelungen etc.¹⁷⁴

In der praktischen Umsetzung der Diskursanalyse bezieht sich die vorliegende Arbeit auf den Ansatz der historischen Diskursanalyse nach Landwehr, der versucht, aufbauend auf Foucault und mit Rückgriff auf die theoretischen Überlegungen des Soziologen Pierre Bourdieu (Gesellschaft als sozialer Raum, Habitus-Begriff, symbolische Macht als Macht zur Kategorisierung der sozialen Wirklichkeit)¹⁷⁵ und der Politikwissenschaftler Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (Konstruktion von sozialer Wirklichkeit durch Machthandlungen)¹⁷⁶, den Diskursbegriff als analytisches Instrumentarium zu einer größeren Akzeptanz innerhalb der Geschichtswissenschaften zu verhelfen. Landwehr erläutert sein Konzept der historischen Diskursanalyse schließlich folgendermaßen:

Die historische Diskursanalyse geht grundsätzlich vom Konstruktionscharakter soziokultureller Wirklichkeiten aus und fragt vor diesem Hintergrund nach den Arten und Weisen, mit denen im historischen Prozess Formen des Wissens, der Wahrheit und der Wirklichkeit hervorgebracht werden. Als Diskurse werden dabei geregelte und untrennbar mit Machtformen verknüpfte Ordnungsmuster verstanden, in denen diese Konstruktionsarbeit organisiert wird. Sie lassen sich häufig in sprachlicher Form fassen, jedoch können prinzipiell alle Elemente soziokultureller Wirklichkeit zum Gegenstand entsprechender Analysen gemacht werden, denn es gibt kein Medium, keine Praxis und kein Gegenstand, die nicht zur Formierung mindestens eines Diskurses beitragen würden. Diskurse wirken dabei sowohl produktiv als auch restriktiv, sie sind strukturiert und bringen ihrerseits Strukturen hervor. Da solchen Diskursen Regelmäßigkeiten unterliegen, können sie zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gemacht werden. Die historische Perspektive ge-

¹⁷¹ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 73-74.

¹⁷² Vgl. zur Konzeption des Subjektes im folgenden Tschopp, "Grundfragen der Kulturgeschichte", 47.

¹⁷³ Vgl. ebd.

¹⁷⁴ Siehe dazu Keller, *Diskursforschung*, 50, und Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 76-77.

¹⁷⁵ Siehe Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 79-84.

¹⁷⁶ Siehe ebd. 84-90. Die Ausführungen Landwehrs basieren auf Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, *Hegemonie und radikale Demokratie: Zur Dekonstruktion des Marxismus* (Wien: Passagen, 2000). Bei ihrer Diskurstheorie beziehen sich Laclau und Mouffe u. a. auch auf die Hegemonietheorie von Antonio Gramsci und die Demokratietheorie von Claude Lefort.

winnt hierbei besondere Relevanz, weil Diskurse keine andere Basis haben als ihre eigene Historizität.¹⁷⁷

Ausschlaggebend für die Verwendung der historischen Diskursanalyse für die vorliegende Untersuchung ist ihr Anspruch, selbstverständliches Wissen und allgemein akzeptierte Wahrheit und Wirklichkeit zu ergründen. Bezogen auf den Untersuchungsgegenstand der Erinnerungsdiskurse bedeutet dies, welches Wissen über den Zweiten Weltkrieg und das Kriegsende als selbstverständliches und breit verankertes Wissen in der öffentlichen Erinnerung existent ist – was also zu einem gegebenen Zeitpunkt sagbar oder nicht-sagbar ist und welche Verknappungsmechanismen die Aussagemöglichkeiten bestimmen. Darüber hinaus verweist die historische Diskursanalyse auf die Historizität von Diskursen. Obwohl es sich bei dieser Untersuchung zuallererst um eine Bestandsaufnahme des Wissens- und Erinnerungsspektrums im Jahr 2005 handelt, ist dennoch eine Einbettung in den historischen Kontext hilfreich, um Veränderungsprozesse oder Kontinuitäten in den diskursiven Fundamenten feststellen zu können.

Um das Konzept der historischen Diskursanalyse für die vorliegende Untersuchung der Printmedien nutzbar zu machen, sind jedoch noch einige Erweiterungen vorzunehmen. Erstens erfolgt eine Einbeziehung der kulturwissenschaftlichen Schlüsselbegriffe kollektives Gedächtnis, Identität und Wahrnehmung als relevante Untersuchungsfelder unter der Annahme, dass diese durch konstruktive Prozesse konstituiert werden. Zweitens werden aus den Ansätzen der wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller¹⁷⁸ und der kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger und Jürgen Link¹⁷⁹ Vorschläge zur Differenzierung der Elemente eines Diskurses sowie Analysekatégorien übernommen, um bei der forschungspraktischen Umsetzung der Analyse einerseits der fehlenden begrifflichen Definitionsschärfe im Ansatz der historischen Diskursanalyse entgegenzuwirken und andererseits Diskursverschränkungen zwischen aktuellen gesellschaftspolitischen und erinnerungshistorischen Diskurssträngen besser darstellen zu können. Für die vorliegende Arbeit ist dabei eine Unterscheidung in die folgenden diskursiven Einheiten relevant: Diskursfragment, Diskursstrang, Diskursebene, Akteure und Diskursstrategien. Der Gesamtdiskurs besteht aus Diskurssträngen, welche sich bestimmten thematischen Schwerpunk-

¹⁷⁷ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 98-99. Zur näheren Erläuterung seines Konzepts siehe auch S. 91-97.

¹⁷⁸ Reiner Keller vertritt dabei einen interpretativ-wissenssoziologischen Ansatz, der sich methodisch auf rekonstruktive Verfahren stützt. Siehe dazu seine vergleichende Untersuchung zur Mülldebatte in Deutschland und Frankreich Keller, "Müll der Gesellschaft".

¹⁷⁹ Siehe dazu Siegfried Jäger, *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung* (Duisburg: DISS, 1993); Siegfried Jäger, "Diskurs und Wissen: Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse", in: Reiner Keller et al., Hrsg., *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden* (Wiesbaden: VS Verlag, 2006), 83-114, und Jürgen Link, "Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik", in: Reiner Keller et al., Hrsg., *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden* (Wiesbaden: VS Verlag, 2006), 407-430.

ten zuordnen lassen.¹⁸⁰ Konstitutiv für einen Diskursstrang sind die Diskursfragmente. Diese definieren sich als „Aussageereignis[e], in dem Diskurse mehr oder weniger umfassend aktualisiert werden.“¹⁸¹ Im Falle der Printmedienanalyse handelt es sich dabei um ganze Artikel oder Textstellen, welche die empirische Grundlage der Untersuchung darstellen. Befinden sich in einem Text mehrere Diskursfragmente mit unterschiedlichen thematischen Bezügen, kann dies auf Verschränkungen und Überlappungen von Diskurssträngen hinweisen. In Anlehnung an die Analysekategorie der Kollektivsymbole¹⁸² als interdiskursives Element bei Link und in der Rezeption von Jäger richtet sich das Augenmerk dieser Arbeit deshalb auch auf mögliche interdiskursive Elemente in Form von rhetorisch-sprachlichen und argumentativen Figuren wie Metaphern, Symbole, Analogien etc., welche in mehreren Diskurssträngen zugleich auftreten. Der gesellschaftliche Gesamtdiskurs artikuliert sich auf verschiedenen Diskursebenen beispielsweise in der Politik, in den Medien, in der Wissenschaft oder im Alltag. Es ist zugleich der Ort, von dem aus gesprochen wird. Akteure sind „diejenigen, die unter Rückgriff auf spezifische Regeln und Ressourcen durch ihre Praktiken einen Diskurs (re)produzieren und transformieren.“¹⁸³ Es können sowohl Individuen als auch Kollektive als Akteure auftreten. Eine besondere Rolle als Untersuchungseinheit in dieser Medienanalyse wird dem diskursiven Ereignis zugewiesen. Darunter ist eine Vergegenständlichung von bestimmten diskursiven Konstellationen zu verstehen, welche eine Verdichtung des Diskurses darstellen und somit dem Forscher einen Zugang zur Analyse des Diskurses ermöglichen.¹⁸⁴ Jäger weist darauf hin, dass „[a]ls diskursive Ereignisse jedoch nur solche Ereignisse zu fassen [sind], die politisch, und das heißt in aller Regel auch durch die Medien, besonders herausgestellt werden und als solche Ereignisse die Richtung und die Qualität des Diskursstranges, zu dem sie gehören, mehr oder minder stark beeinflussen.“¹⁸⁵ Eine Identifizierung von aktuellen diskursiven Ereignissen – sozusagen ein synchroner Schnitt durch den Diskursstrang – ermöglicht darüber hinaus die Einordnung eines aktuellen Diskurses in den diskursiven Kontext mittels einer historischen Rückbindung an vorangegangene diskursive Ereignisse.¹⁸⁶ In der vorliegenden Arbeit werden die jeweiligen Gedenktage zum Kriegsende als diskursive Ereignisse bestimmt. Sie vereinen die von Caborn herausgearbeiteten drei Eigenschaften

¹⁸⁰ Zur folgenden Unterteilung in Diskursfragmente, -stränge und -ebenen vgl. auch Caborn, *Schleichende Wende*, 22-23, und besonders Jäger, "Diskurs und Wissen", 98-103.

¹⁸¹ Keller, *Diskursforschung*, 64.

¹⁸² Siehe dazu Link, "Diskursanalyse", 412-413, Jäger, *Kritische Diskursanalyse*, 157-163, und Jäger, "Diskurs und Wissen", 86.

¹⁸³ Keller, *Diskursforschung*, 64.

¹⁸⁴ Vgl. Jäger, "Diskurs und Wissen", 100, und Jäger, *Kritische Diskursanalyse*, 181.

¹⁸⁵ Jäger, "Diskurs und Wissen", 100.

¹⁸⁶ Vgl. ebd.

des diskursiven Ereignisses: hohe Rekurrenzwerte innerhalb des Diskurses, breite mediale Durchdringung und den Einsatz von Symbolik.¹⁸⁷

3 Empirisch-methodisches Vorgehen

3.1 Auswahl der Printmedien

Printmedien bieten mit ihrer Berichterstattung über aktuelle Ereignisse und der Aufbereitung von historischen Themen einen Querschnitt durch die Erinnerungslandschaft und Vergangenheitskonstruktionen in den USA und Deutschland. Eine Verschränkung verschiedener, gesellschaftlich relevanter Ebenen, wie der politischen, wissenschaftlichen, medialen und der Alltagsebene, sind dabei deutlich erkennbar. Mit der Berichterstattung über den 60. Jahrestag des Kriegsendes als diskursives Ereignis (und somit als einen „greifbaren“ Zeitpunkt der Verdichtung des Diskurses) stellen die Printmedien daher einen äußerst geeigneten Untersuchungsgegenstand zur Erforschung des öffentlichen Erinnerungsdiskurses über den Zweiten Weltkrieg und dessen Ende im Mai 1945 dar. Der Vorwurf der nachlassenden Bedeutung von Printmedien hinsichtlich der laufend aktualisierten Berichterstattung in Fernsehen, Hörfunk und Internet kann insofern entkräftet werden, dass einerseits den Printmedien neben der tagesaktuellen Berichterstattung eine entscheidende Funktion vor allem in der Zweitberichterstattung mit der Bereitstellung von detailliert und kompakt aufbereiteter Hintergrundinformation (oftmals in Form von Dossiers oder speziellen Serien) zukommt, und andererseits in Bezug auf die Diskursanalyse nicht das Medium an sich, sondern der darin vermittelte Inhalt im Vordergrund steht.¹⁸⁸ Da es sich bei dieser Untersuchung jedoch auch um eine Diskursanalyse aus kulturhistorischer Perspektive handelt und somit eine Kontextanalyse unabdinglich ist, muss neben dem institutionellen, situativen und historischen auch auf den medialen Kontext eingegangen werden. Landwehr weist besonders darauf hin, dass „Medien nicht nur formale und informierende Vermittlungsträger, sondern konstruierende und aktionale Gegenstandsbereiche [sind].“ Diese „beeinflussen oder erzeugen Arten der Raum-, Zeit- und Gegenstandswahrnehmung.“¹⁸⁹ Einen deutlichen Schritt weiter geht die US-amerikanische

¹⁸⁷ Vgl. Caborn, *Schleichende Wende*, 23-24.

¹⁸⁸ Joannah Caborn verweist in diesen Zusammenhang, darauf, dass Journalisten, egal für welches Medium sie arbeiten, an den gleichen Diskursen beteiligt sind. Sie entscheiden zwar, was auf die mediale Ebene gebracht wird. Jedoch ist die „Berichterstattung (...) nicht von dem Medium bestimmt, sondern von der Beschaffenheit der Diskurse. Man kann also davon ausgehen, daß der gesamtgesellschaftliche Diskurs sich in verschiedenen Medienformen in seiner vollen Bandbreite entwickelt.“ (Caborn, *Schleichende Wende*, 29.)

¹⁸⁹ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 107. Eine ausführliche Erläuterung der Relevanz der Printmedien für Diskursanalyse und der politischen, gesellschaftlichen und sozialen Funktionen der Printmedien findet sich im vorherigen Theorieunterkapitel I1.2.

Medienwissenschaftlerin Carolyn L. Kitch, die in ihren Untersuchungen über die Funktion des Journalismus in der Herausbildung des kollektiven Gedächtnisses und der kollektiven Identität populären amerikanischen Magazinen wie beispielsweise *Newsweek*, *Time*, *U.S. News & World Report*, *Rolling Stones* und *Reader's Digest* explizit die Funktion von *public historians* zuschreibt.¹⁹⁰

Jeweils acht Zeitungen und Nachrichtenmagazine aus der deutschen und US-amerikanischen Presselandschaft formierten die Grundlage für die Untersuchung der öffentlichen Erinnerungsdiskurse in den USA und in Deutschland. Kriterien für die Auswahl stellten ein freier Archiv- bzw. Datenbankzugang, eine seriöse Berichterstattung¹⁹¹, eine überregionale Verbreitung bzw. landesweite Verfügbarkeit, die Auflagenstärke, die medienwissenschaftliche und journalistische Einschätzung¹⁹² der meinungsbildenden Rolle des Einzelmediums sowie die weitgehende Abdeckung des politischen Spektrums der Presse dar.¹⁹³ Für die Analyse der US-amerikanischen Presse wurden Textbeiträge aus den überregionalen Tageszeitungen *New York Times*, *Los Angeles Times*, *Washington Post*, *USA Today* sowie den Nachrichtenmagazinen *Time*, *Newsweek*, *Weekly Standard* und *U.S. News & World Report* herangezogen. Der mediale Untersuchungsgegenstand für den deutschen Pressebereich bildete sich aus den überregionalen Tageszeitungen *Süddeutsche Zeitung (SZ)*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)*, *Die Welt* und *die tageszeitung (taz)* sowie der Wochenzeitung *Die Zeit* als auch der Nachrichtenmagazine *Der Spiegel*, *Focus* und *Stern*¹⁹⁴.

Ostdeutsche Zeitungen sind in der endgültigen Untersuchung nicht vertreten, da keine Tageszeitungen mit überregionalem Charakter existieren, die mit den angeführten Zeitun-

¹⁹⁰ Siehe dazu vor allem die Monographie Kitch, *Pages from the Past*, und den Aufsatz Kitch, "Useful Memory".

¹⁹¹ Dies schließt somit Boulevardzeitungen wie die *BILD* aus dem Untersuchungsbereich aus.

¹⁹² In einer langfristig angelegten Studie mit dem Titel „Journalismus in Deutschland II“ unter der Leitung der Kommunikationswissenschaftler Siegfried Weischenberg, Armin Scholl und Maja Malik der Universitäten Hamburg und Münster wurde im Frühjahr 2005 in einer repräsentativen Umfrage 1.536 freie und festangestellte, hauptberufliche Journalisten aus allen Mediensparten telefonisch durch ein Forschungsinstitut u. a. dazu befragt, welche journalistischen Medienangebote sie beruflich häufig bzw. regelmäßig benutzen. Mehrfachnennungen waren dabei möglich. Von den Befragten wurden am häufigsten die *Süddeutsche Zeitung* (34,6%) und *Der Spiegel* (33,8%) genannt, gefolgt von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (15,3%), *Die Zeit* (11,0%), *BILD* (9,6%), *die tageszeitung (taz)* (6,8%), *Stern* (6,4%), *Focus* (4,6%), *Die Welt* (3,8%), *Frankfurter Rundschau* (3,6%), *Financial Times Deutschland* (3,6%) und einige weitere Zeitungen. Eine Zusammenfassung der Studie sowie die obengenannten Befragungsergebnisse finden sich online auf der Fakultätsseite der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg ("JouriD II." 31.03.2007 <<http://www.wiso.uni-hamburg.de/index.php?id=1740>> (13.10.2009)).

¹⁹³ Mit Blick auf den Grad der journalistischen Unabhängigkeit wurde auf Verbands- und Parteizeitungen verzichtet, deren Leserschaft sich hauptsächlich aus den jeweiligen Mitgliedern speist. Mit der Heranziehung von im weitesten Sinn neutralen Tageszeitungen und Nachrichtenmagazinen, wenn auch oftmals eine parteipolitische oder gesellschaftspolitische Richtung in den Meinungsbeiträgen ersichtlich wird, ist ein breitgefächertes und objektiver dargestelltes Wissensangebot erkennbar. Die Auswahl der Zeitungen und Nachrichtenmagazine repräsentiert daher auch weitestgehend das politische Spektrum der Presselandschaften in den USA und in Deutschland.

¹⁹⁴ Ursprünglich wird in den Medienwissenschaften der *Stern* den Illustrierten zugeordnet. Aufgrund der seit langem zunehmenden Darstellung von politischen Themen im *Stern* nähert sich dieser einer Charakterisierung als Nachrichtenmagazin an. Vgl. Jürgen Wilke, "Presse", in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Jürgen Wilke, Hrsg., *Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2009), 485. Zur Vereinfachung wird in der vorliegenden Untersuchung der *Stern* den Nachrichtenmagazinen zugeordnet.

gen vergleichbar sind. Um die Möglichkeit jedoch von vornherein nicht ausgeschlossen zu haben, dass sich entscheidende diskursrelevante Ergebnisse bei einer Einbeziehung von ostdeutschen Presseprodukten ergeben könnten, wurden stellvertretend im Bereich der regionalen Tageszeitungen die *Leipziger Volkszeitung* sowie die *Sächsische Zeitung* und für den lokalen Sektor die *Berliner Zeitung* stichprobenartig gesichtet. In diesen Medien waren keine grundsätzlichen Unterschiede in der Themenauswahl der Berichterstattung zum Sample feststellbar. Einerseits mag dies generell an der Tendenz von Zeitungsredaktionen liegen, vermehrt bereits auf vorproduzierte Meldungen von externen Informationsquellen wie Nachrichtenagenturen, PR-Agenturen und Pressestellen zurückzugreifen, so dass eine Meldung mit fast ähnlichem Wortlaut gleichzeitig an einem Tag in verschiedenen Tageszeitungen zu finden ist.¹⁹⁵ Dieses Phänomen zeigte sich auch sehr deutlich bei der Erstellung und Auswertung des Textkorpus für die vorliegende Untersuchung. Andererseits lässt sich das Ergebnis sicherlich auf die Tatsache zurückführen, dass in Folge der Pressekonzentration nach der Wiedervereinigung nun einige wenige westdeutsche Verlagsgruppen die ostdeutschen Tageszeitungen je nach Grad der Beteiligung beeinflussen oder kontrollieren und sich daher vor allem in der Organisationsstruktur (Ressortgliederung, Themenprofil, Verwendung journalistischer Darstellungsformen) und dem journalistischen Verständnis eine Anpassung an den westdeutschen Zeitungsmarkt ergeben hat.¹⁹⁶

Zur Eingrenzung der Textmenge kam bei den letztendlich verwendeten Zeitungen jeweils nur die überregional bzw. deutschlandweit erhältliche Ausgabe zur Verwendung; Regional-, Lokal- sowie Stadtausgaben oder -beilagen wurden nicht eingebunden. Dasselbe gilt auch für die jeweiligen Sonntagszeitungen (*Welt am Sonntag*, *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*) der ausgewählten Tageszeitungen, welche redaktionell eigenständig agieren. Zeitungen mit einer siebentägigen Erscheinungsweise und derselben Redaktion wie im Falle der *New York Times* und der *Washington Post* wurden dagegen miteinbezogen.¹⁹⁷ Ausschlaggebend dafür ist die Tatsache, dass die Schlagwortsuche zu Beginn der Zusammenstellung des Textkorpus und im weiteren Filterungsverlauf eine deutlich höhere Trefferanzahl an Artikeln im Bereich der deutschen im Vergleich zu den US-amerikanischen Printerzeugnissen erbrachte. Eine weitere Reduzierung des Samples um die Artikel aus den Sonntagsausgaben der *New York Times* und der *Washington Post*¹⁹⁸

¹⁹⁵ Für einen kurzen Überblick über die Zeitungsproduktion von Redaktionen und der Verwendung externer Informationsquellen siehe, Werner Faulstich, *Grundwissen Medien* (Paderborn: Fink, 2004), 499-500.

¹⁹⁶ Siehe Jürgen Wilke, "Medien DDR", in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Jürgen Wilke, Hrsg., *Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2009), 262-263, Wilke, *Presse*, 467-470, sowie Faulstich, *Grundwissen Medien*, 493-496.

¹⁹⁷ Vergleichbar ist die Sonntagsausgabe der ausgewählten US-amerikanischen Tageszeitungen mit der Samstagsausgabe der Tageszeitungen im deutschen Presseraum. Beide sind als Wochenendausgaben ausgelegt.

¹⁹⁸ Von den insgesamt 156 zusammengestellten journalistischen Beiträgen aus der *New York Times* erschienen 45 in der Sonntagsausgabe (entspricht einem Anteil von 28,8 Prozent). Eine ähnliche Zahl ergibt sich für die *Washington Post* mit 48 von 142 Artikeln (entspricht einem Anteil von 33,8 Prozent).

hätte jedoch einerseits einen erheblichen Verlust an verwendbaren diskursrelevanten Artikeln ergeben und andererseits aufgrund der Divergenz der Menge an untersuchten journalistischen Beiträgen den Anspruch der vorliegenden Arbeit an eine Durchführung einer vergleichenden Analyse zweifelsohne in Frage gestellt. Weiterhin wurde bei den US-amerikanischen Nachrichtenmagazinen nur die U.S. bzw. *domestic* Ausgabe verwendet. Diese sind mit ihrem Informations- und Wissensangebot auf eine amerikanische Leserschaft ausgerichtet. Somit soll eine Verfälschung der Quantität und Qualität der Untersuchungsergebnisse vermieden werden, die sich aus einer Einbeziehung von Ausgaben mit einer redaktionellen Ausrichtung auf eine europäische oder asiatische Leserschaft wie beispielsweise bei der *Europe*, *Asia* oder *South Pacific* Ausgabe der *Time* ergeben könnte.

Dem Pressesample zur Seite gestellt wurde ein Korpus an diachronen Referenztexten—d.h. Medienformate zur Ergänzung und zur Gewinnung von Hintergrundinformationen. Dies beinhaltete Sekundärliteratur und Forschungsergebnisse von Studien zu den Erinnerungsjahren 1985 und 1995 sowie im Speziellen zum 8. Mai als Tag des Kriegsendes für den deutschen Untersuchungsraum. Des Weiteren umfasste das Referenzkorpus Dokumentensammlungen als auch Redemanuskripte von staatlich-offiziellen Gedenkfeiern der letzten dreißig Jahre. Ihre besondere Bedeutung sieht Hurrelbrink in der Vermittlung von „Deutungsangebote[n] durch (jedenfalls in der Bundesrepublik) demokratisch legitimierte Repräsentanten des politischen Gemeinwesens und der Verfassungswerte“ und ihrem Streben nach einer „Form politischer Repräsentativität (...), die Gedenkreden anderer Provenienz nicht in Anspruch nehmen können“.¹⁹⁹ Gedenkreden und die darin implizierten historischen Deutungsangebote sind dennoch in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu betrachten, denn „eine staatsrepräsentative Gedenkrede ist keine isolierte Vergangenheitsthematisierung, sie findet in keinem politischen und gesellschaftlichen Vakuum statt, sondern steht in einem engen Wechselverhältnis mit den Interpretationstendenzen der Gesellschaft (...) Die offiziellen Deutungsangebote stehen somit in einer Wechselbeziehung mit denen nichtstaatlicher Provenienz.“²⁰⁰ Hurrelbrink weist in diesem Zusammenhang besonders auf die Rolle von Presse und Publizistik hin, womit sich wiederum der Kreis zur Bedeutung der Printmedien in der vorliegenden Arbeit als diskursrelevanter Untersuchungsgegenstand schließt:

Über die publizistische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Ebene werden Geschichtsbilder in großem Umfang vermittelt und zum Ausdruck gebracht. Vor allem Presse und Publizistik bilden dabei eine Hauptquelle für den jeweiligen Stand der normativen Konturen einer Gesellschaft. Den durch sie verbreiteten und geprägten

¹⁹⁹ Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 15.

²⁰⁰ Ebd.

Geschichts- und Selbstbildern kommt in den Prozessen der Vergangenheitsthematisierungen keine rein rezipierende, sondern eine aktiv mitgestaltende Rolle zu.²⁰¹

3.2 Untersuchungsschritte der Diskursanalyse

In Anlehnung an die Vorschläge Landwehrs und Kellers zur praktischen Umsetzung einer Diskursanalyse²⁰² und ergänzt durch differenzierte diskurstheoretische Analysekategorien nach Keller und Link²⁰³ gliedert sich die Untersuchung in zwei entscheidende Arbeitsprozesse: einem Datenerhebungs- und einem Auswertungsverfahren. Dabei werden die beiden Pressesamples jeweils getrennt voneinander in einem jeweils abgeschlossenen Prozess untersucht. Der erste Analysekomplex beginnt mit der Korpusbildung mittels einer strukturierten Schlagwortsuche und der Anwendung von zu Beginn der Untersuchung festgelegten Ausschlusskriterien. Diesem Schritt folgt die Aufbereitung des Textmaterials anhand von Codierungen und der Erstellung eines Codeschemas. Der zweite Vorgehenskomplex fächert sich wiederum in vier weitere, zum Teil ineinander übergreifende Untersuchungsschritte – einer Kontextanalyse, einer Makroanalyse, einer Mikroanalyse und zu guter Letzt einer Gesamtanalyse – auf, in denen sich quantitative sowie qualitative Methoden ergänzen. An dieser Stelle ist besonders hervorzuheben, dass diese Arbeit keineswegs den Anspruch einer statistisch repräsentativen Gesamterhebung aller auftretenden Erinnerungsthemen, Deutungsangebote etc. in den Printmedien erhebt. Zwar spielen quantitative Aspekte, beispielsweise die Häufigkeit von Themen, Erinnerungsstrategien und Deutungsangeboten, eine gewisse Rolle. Letztendlich von entscheidender Relevanz für die Aussagefähigkeit der Diskursanalyse sind jedoch die qualitativen Untersuchungsschritte zur Ermittlung der Grenzen des Sag- und Erinnerbaren zum festgesetzten Zeitraum 2005 über den Zweiten Weltkrieg und dessen Ende.²⁰⁴ Einen greifbaren Ansatzpunkt zur Analyse bietet die Identifizierung der jeweiligen Jahrestage des Kriegsendes (8. Mai, 14. August²⁰⁵, 02. September) als diskursive Ereignisse, in deren Vorfeld und Verlauf eine Verdichtung des Erinnerungsdiskurses auf das Sagbare räumlich, zeitlich und materiell in

²⁰¹ Ebd. 15-16.

²⁰² Siehe dazu Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 100-131, und Keller, *Diskursforschung*, 82-113.

²⁰³ Siehe dazu die Erläuterungen im vorherigen Unterkapitel I2.

²⁰⁴ Zur Bedeutung der quantitativen und qualitativen Aspekte der Diskursanalyse für die Frage nach der Vollständigkeit von Diskursanalysen siehe Jäger, "Diskurs und Wissen", 103-104.

²⁰⁵ Die inoffizielle Kapitulation Japans erfolgte am 15. August 1945 durch eine im Radio gesendete Erklärung des Kaisers Hirohito, indem er das japanische Volk über die bedingungslose Kapitulation informierte. Aufgrund der Zeitverschiebung wurde diese Nachricht am 14. August 1945 in den USA bekannt. Die Unterzeichnung der offiziellen Kapitulationsurkunde geschah erst am 02. September 1945. Sowohl der 14. August als auch der 02. September werden in den USA als V-J Day (Victory in Japan Day) bezeichnet. Im Folgenden werden beide Daten, der 14. August und der 02. September, als diskursive Ereignisse in der amerikanischen Erinnerungskultur herangezogen. Betrifft es das Ereignis der inoffiziellen Kapitulation aus japanischer Perspektive, so wird der 15. August angegeben.

einem sonst undurchschaubaren Diskursgeflecht ersichtlich wird. Im Rahmen des Forschungsdesigns ist die vollständige Erfassung des Diskurses dann erreicht, wenn eine Fortführung des Datenerhebungsprozesses, beispielsweise durch die Hinzunahme von Artikeln aus weiteren zu untersuchenden Zeitungen oder Nachrichtenmagazinen, mit Blick auf die Fragestellung zu keinen neuen strukturellen und thematischen Erkenntnissen in der Analyse der Diskursfragmente führt.²⁰⁶ In der praktischen Umsetzung bedeutet dies eine Anlehnung der Korpuskonstruktion an das Konzept des *theoretical samplings* von Anselm Strauss und Juliet Corbin. Diese Verfahren, entnommen aus dem Forschungsansatz der *grounded theory*²⁰⁷, impliziert, dass sowohl der Datenerhebungs- als auch der Datenauswertungsprozess nach theoriegeleiteten Kriterien erfolgt. Dazu ist ein bestimmtes Vorwissen im Untersuchungsfeld unabdingbar, um Schlüsseltexte und ihre Kriterien identifizieren zu können und ausgehend von deren Analyse die daraus gewonnenen Erkenntnisse durch Heranziehung weiterer Texte zu überprüfen, möglicherweise zu modifizieren oder zu bestätigen, solange bis eine theoretische Sättigung erreicht wird.²⁰⁸

Bei der Korpuserstellung vorab zu berücksichtigen waren die erinnerungskulturellen Besonderheiten der beiden Länder im Hinblick auf die Wahrnehmung des eigentlichen Datums des Kriegsendes. Die Beschränkung auf den 8. Mai als den einzigen zeitlichen Fokus der Untersuchung stellte sich sehr früh in der Untersuchungsphase als nicht machbar für den Vergleich der Erinnerungskulturen in Deutschland und den USA dar. Denn in den USA gibt es für das Kriegsende zwei entscheidende Zeitpunkte: den Tag des Kriegsendes in Europa am 8. Mai (V-E Day) und den Tag des Kriegsende im Pazifik am 14./15 August (V-J

²⁰⁶ Eine ähnliche Argumentationslinie verfolgt die Germanistin Joanna Caborn in dies., *Schleichende Wende*, 27-28. Caborn bezieht sich in ihrer Argumentation auf die Vertreter der kritischen Diskursanalyse Siegfried Jäger und Jürgen Link. Siehe dazu auch die Erstauflage von Jäger, *Kritische Diskursanalyse*, 205-208, sowie den bereits genannten Aufsatz neueren Datums von Jäger, "Diskurs und Wissen", 103-104.

²⁰⁷ Der Forschungsansatz der *grounded theory* wurde in den 1960ern von den amerikanischen Soziologen Anselm Strauss und Barney Glaser als ein induktivistisches Konzept zur Auswertung qualitativer Daten mit dem Ziel der gegenstandsbezogenen Theoriegenerierung entwickelt (Barney Glaser und Anselm L. Strauss, *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research* (Chicago: Aldine, 1967)). In den nachfolgenden Jahren haben Glaser mit dem Konzept des *theoretischen Kodierens* und Strauss in Zusammenarbeit mit Juliet Corbin mit dem Konzept des *Kodierparadigmas* zwei unterschiedliche Ansätze zur näheren Bestimmung der Rolle des theoretischen Vorwissens für den Prozess der empirisch basierenden Theoriebildung vorgestellt. Während Glaser an einem strikt induktiven Verfahren festhält und dem Forscher mit lose zusammengestellten theoretischen *Kodierfamilien* ein Potpourri an Konzepten zur Verfügung stellt, mit der dieser eine *theoretische Sensibilität* für die Entdeckung der Zusammenhänge zwischen einzelnen Kategorien zu entwickeln vermag, baut das Konzept von Strauss und Corbin darauf auf, dass der Untersuchende beim Vergleich der Kategorien schon vorab über ein theoretisches Vorwissen von relevanten Vergleichsdimensionen verfügt. Der Zweck liegt darin „to assist the analyst with arriving at a definition or understanding of some phenomenon by looking at the property and dimensional level.“ (Juliet M. Corbin und Anselm L. Strauss, *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory* (Los Angeles, Calif.: Sage, 2008), 75). Siehe dazu die hervorragende Zusammenfassung über die verschiedenen Konzeptionen und den Methodenstreit zwischen Glaser und Strauss bei Udo Kelle, "Theoretisches Vorwissen und Kategoriebildung in der 'Grounded Theory'", in: Udo Kuckartz, Heiko Grunenberg und Thorsten Dresing, Hrsg., *Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis* (Wiesbaden: VS Verlag, 2007), 32-49, auf die sich der kurze Überblick hier bezieht.

²⁰⁸ Vgl. Keller, *Diskursforschung*, 85-86. Siehe zum Vorgehen des *theoretical samplings* vor allem Corbin und Strauss, *Basics of Qualitative Research*, 143-157.

Day). Bezieht man die offizielle Kapitulation Japans am 02. September 1945 mit ein, kommt noch ein weiteres Datum hinzu. Auch die ersten Datenerhebungen mit der Schlagwortsuche, welche die Daten des Kriegsendes einschlossen bzw. den Schwerpunkt darauf legten, zeigten nur eine geringe Artikelanzahl für den US-amerikanischen Pressebereich. Aus diesem Grunde erfolgte eine Suche nach möglichen Paraphrasierungen, die in der bisherigen Beschäftigung mit dem Thema aufgefallen sind. Aus dieser ersten auftretenden Problematik heraus entwickelte sich eine entscheidende Fragestellung: Wie wird das Kriegsende bewertet (als Befreiung, Niederlage, Sieg, Untergang, etc.) und wie wird es zeitlich fixiert? Eine Überarbeitung und anschließende Überprüfung mittels einer stichprobenartigen Schlagwortsuche in einigen der für die Untersuchung herangezogenen Presseerzeugnisse führte schließlich zu den folgenden Begriffspaarungen, die, unter der Prämisse des 60. Jahrestages des Kriegsendes als diskursives Ereignis, zur endgültigen Schlagwortsuche auf den gesamten Untersuchungsgegenstand der ausgewählten Zeitungen und Nachrichtenmagazine angewendet und auch äquivalent ins Englische übersetzt wurde: (1) Zweite Weltkrieg UND Kriegsende, (2) Zweite Weltkrieg UND 60. Jahrestag, (3) Zweite Weltkrieg UND 60 Jahre, (4) Kriegsende UND 60 Jahre, (5) Kriegsende UND 60. Jahrestag sowie (6) Ende des Zweiten Weltkrieges.²⁰⁹

Entscheidend für die Korpuskonstruktion war von Beginn an die strikte Festlegung von Ausschlusskriterien zur Verknappung der Menge an Textmaterial und zur Identifizierung diskursrelevanter Untersuchungseinheiten. Aus forschungspraktischen Gründen musste auf Bilder als diskurskonstituierende Elemente verzichtet werden.²¹⁰ Aufgrund der Fragestellung ist der Untersuchungszeitraum bereits zeitlich auf das Jahr 2005 beschränkt. Doppelt oder mehrfach erschienene Artikel sind nur einmal erfasst. Des Weiteren wurde auf Artikel verzichtet, welche in Online-Ausgaben sowie in Lokal- und Regionalausgaben bzw. –beilagen der jeweiligen Zeitung oder Zeitschrift erschienen sind. Darüber hinaus wurden diejenigen Artikel aussortiert, in denen die verwendeten Schlagwörter nur als Zeitangaben oder Zäsur ohne (wesentlichen) inhaltlichen Bezug auf den Zweiten Weltkrieg auftraten.²¹¹ Dies beinhaltet besonders Biographien oder Firmenchroniken sowie

²⁰⁹ Bei der Materialerhebung war vor allem auch zu berücksichtigen, dass einige Zeitungsdatenbanken nur Ergebnisse für die exakte Schreibweise der Schlagwörter lieferten, wohingegen andere wie Lexis Nexis alle möglichen Deklinationen des jeweiligen Suchbegriffes in der Ergebnisliste aufführten. Des Weiteren wurden anhand eines Teils der hier untersuchten Zeitungen und Nachrichtenmagazinen andere Schreibweisen der Schlagwörter überprüft. Dabei wurde festgestellt, dass die Schreibweise „Zweite(r/n) Weltkrieg“ prozentual viel häufiger auftritt als „2. Weltkrieg“ und deshalb zu vernachlässigen war. Gleiches gilt für die Schreibweisen „Sechzigster Jahrestag“ anstatt „60. Jahrestag“, „Sechzig Jahre“ anstatt „60 Jahre“, „Second World War“ anstatt „World War II“, „sixty years“ anstatt „60 years“ und „sixtieth anniversary“ anstatt „60th anniversary“.

²¹⁰ Hier könnte sich jedoch durchaus für nachfolgende Forschungen des *iconic turns* ein eigenständiger Untersuchungsgegenstand über historische Bild-Diskurse in der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg ergeben. Zu Diskursen in Bildern siehe kurz Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 56-59.

²¹¹ Formulierungen wie „seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges“, „seit Kriegsende“, „nach 1945“ etc. sind hier als Beispiele anzuführen.

Berichte über Gründungsjubiläen von Parteien, Verbänden und Unternehmen, in denen der Zweite Weltkrieg und damit verbundene Thematiken nur einen geringen Raum innerhalb einer chronischen Darstellung bzw. eines Überblicks ausmachten.²¹² In Zusammenhang mit Biographien ist als eine Besonderheit die journalistische Darstellungsform des amerikanischen Nachrufes, der sogenannten „news obituary“²¹³, zu erwähnen. Diese wurden in den Textkorpus einbezogen, sofern die Zeit des Zweiten Weltkrieges als ein bedeutender oder zum Teil sogar als wichtigster Lebensabschnitt betont wird und oftmals das Leben der verstorbenen Person – zumeist eines Veteranen – im Rückblick auf die im Vergleich zur Lebensspanne kurzen Zeit seines nicht in Frage gestellten heldenhaften Einsatzes im europäischen oder pazifischen Kriegsgeschehen reduziert wird. Im Vergleich dazu befanden sich im deutschen Printsampl keine Todesanzeigen oder Nachrufe, welche den Zweiten Weltkrieg thematisierten. Dies fand wenn überhaupt nur in Interviews, Porträts und Meldungen zum Tod bekannter öffentlicher Personen statt.²¹⁴

Im Gesamten wurden bei der Schlagwortsuche im ersten Textsample über 950 Artikel aus den US-amerikanischen Printmedien und mehr als 2200 Artikel aus den deutschen Printmedien erfasst.²¹⁵ Nach der Anwendung der oben genannten Ausschlusskriterien in zwei weiteren Sichtungen reduzierte sich die Anzahl deutlich, so dass letztendlich 523 Artikel für das US-amerikanische und 1026 Artikel für das deutsche Sample die Basis für die thematische und strukturelle Untersuchung ergab.²¹⁶ Die fast doppelte Anzahl an Arti-

²¹² Nichtsdestotrotz wäre dies für die Erforschung speziell des Umgangs von Unternehmen, Parteien oder Verbänden mit ihrer Vergangenheit aus diskursanalytischer Sicht ein hervorragender Ausgangspunkt hinsichtlich der Fragestellung, wie diese Akteure sich in der Öffentlichkeit mit ihrem Handeln während der Zeit des Nationalsozialismus und besonders des Zweiten Weltkrieges auseinandersetzen und mit ihrer Außendarstellung den „richtigen“ Deutungsrahmen und besonders das (Nicht-) Sagbare zu bestimmen suchen.

²¹³ Diese Nachrufe beschreiben in einem biographischen Überblick (Geburt, Ausbildung, Berufsleben, Heirat, Armeedienst, Mitgliedschaften, Ehrungen, Alter, Todesursache, Hinterbliebene etc.) das Leben von kürzlich verstorbenen Personen wohnhaft im Verbreitungsgebiet der jeweiligen Zeitung, welche sich durch ehrenamtliches Engagement hervorgetan haben. Die „news obituaries“ werden darüber hinaus zumeist in einer eigenen Rubrik publiziert. Nicht zu verwechseln sind „news obituaries“ mit „death notices“, welche in kurzer Form nur die nötigsten Informationen der Trauerfeier, Bestattungsarrangements und über die Hinterbliebenen enthält. Für einen Überblick über die Geschichte der „obituaries“ siehe Nigel Starck, „Obituaries“, in: Stephen L. Vaughn, Hrsg., *Encyclopedia of American Journalism* (New York, NY: Routledge, 2008), 367-68.

²¹⁴ Auf dieses amerikanische Spezifikum im Vergleich zu Deutschland wird im empirischen Teil dieser Arbeit näher eingegangen. Es zeigte sich also schon bereits in einem frühen Untersuchungsstadium bei der Korpuskonstruktion anhand der Berichterstattung über den Tod von Veteranen ein entscheidendes Indiz für die unterschiedlichen Herangehensweisen an die Thematik Zweiter Weltkrieg in den USA und Deutschland. Nach 60 Jahren ist in Deutschland der Umgang mit den Wehrmachtveteranen seitens der nachfolgenden Generationen von Familienangehörigen, aber auch seitens der Öffentlichkeit immer noch mit Tabus behaftet. Die Thematisierung der persönlichen Erfahrungen und des Wirkens in der Zeit von 1933 und 1945 wird verschwiegen und verdrängt. Ausnahmen von dieser Starre der Tabuisierung des Sprechens über die persönliche Vergangenheit sind vereinzelt anhand von Interviews mit oder Berichten über Zeitzeugen zu beobachten.

²¹⁵ Die insgesamt hohe Anzahl an gefundenen Artikeln lässt sich u. a. auf die Mehrfachnennungen eines Artikels aufgrund der verschiedenen Suchmodalitäten der einzelnen Datenbanken zurückführen. Nicht immer war es infolge funktionaler Einschränkungen des Datenbanksystems möglich, die Schlagwörter mittels der Suchoperatoren zu einer Schlagwortkette zusammenzufassen, welche das Ergebnis als Schnittmenge dargestellt hätte. Die mehrfach aufgetretenen Artikel wurden daher manuell aussortiert.

²¹⁶ Eine ausführliche Beschreibung der Verteilung der Beiträge auf die unterschiedlichen Zeitungen und Nachrichtenmagazine erfolgt im Kapitel zu den formellen und strukturellen Ergebnissen der Analyse (Kapitel III).

keln im deutschen Pressesample im Vergleich zum amerikanischen kann bereits hier mit gewisser Vorsicht als ein entscheidendes Indiz für die unterschiedliche gesellschaftliche Bedeutungszuschreibung im jeweiligen Land über den Umgang mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg gewertet werden. In diesem Zusammenhang darf jedoch die Tatsache nicht vernachlässigt werden, dass die Ausgangsbedingungen für die Konstruierung des kollektiven Gedächtnisses – die USA als Sieger und Deutschland als Nachfolgestaat des Verlierers und Kriegauslösers – für die Erinnerungsarbeit zu Beginn durchaus gegensätzlich waren und immer noch sind.

Die Aufbereitung der beiden Textkorpora zur diskursanalytischen Verwendung erfolgte in zwei getrennten Prozessen mittels MaxQda, einer Software zur computergestützten qualitativen Datenanalyse. Die forschungspragmatischen Vorteile der Anwendung solch eines Programms für die vorliegende Untersuchung ergeben sich in den klaren Strukturierungs- und Kategorisierungsmöglichkeiten, die die Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Analyseprozesses am Text trotz der relativ großen Anzahl an untersuchten journalistischen Beiträgen sichert. Die thematische Textanalyse sowie die parallel dazu erfolgende Lokalisierung von Diskursfragmenten und deren Zuordnung zu Diskurssträngen wird somit auf einen empirisch nachvollziehbaren, quantitativen Pfeiler gestellt, der die Ausgangsbasis für den diskursanalytischen Prozess darstellt. Codierte diskursrelevante Textstellen können innerhalb des Programms vom Anwender schnellstmöglich gefiltert, auf enthaltene Regelmäßigkeiten hin untersucht und kontextunabhängig verglichen werden. Rückwirkend ist jedoch immer ein Kontextbezug möglich, worauf hinsichtlich der hier angewendeten Methodik einer kulturhistorischen Diskursanalyse besonders Wert zu legen ist. Darüber hinaus können methodische und methodologische Entscheidungen im Verlauf des Forschungsprozesses in Form von Memos und Codekommentaren reflexiv begleitend dokumentiert werden. Bei all diesen praktischen Vorteilen des Programms darf nicht vergessen werden, dass es sich bei der computergestützten Datenaufbereitung nur um den ersten von zahlreichen Analyseschritten handelt.²¹⁷ Im Rahmen einer qualitativen Diskursanalyse ist bei jedem Schritt eine theoriegeleitete Interpretationsleistung des Anwenders erforderlich, die nicht von einem Software-Programm erbracht werden kann:

Alle methodologischen Fragen, wie die Sättigung der Interpretation, der Einleitung nächster Schritte, der analytischen Intuition usw., erfordern eine Handhabung der QDA-Programme, die kritisch deren Grenzen im Auge behält. Konkret bedeutet dies, dass die Markierung von Textstellen und deren Kommentierung erst der Anfang der Analyse sind, und obwohl dieser Anfang bereits durch den diskurstheoretischen Ansatz angeleitet wird, die Analyse weiter getrieben werden muss und da-

²¹⁷ Vgl. Rainer Diaz-Bone und Werner Schneider, "Qualitative Datenanalysesoftware in der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse - Zwei Praxisbeispiele", in: Reiner Keller et al., Hrsg., *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis* (Wiesbaden: VS Verlag, 2004), 485-490.

bei Orientierung lediglich durch die eigenen, theoretisch zu begründenden Entscheidungen zu finden ist, keinesfalls aber durch Programmvorgaben.²¹⁸

Nach der Erstellung der Textkorpora erfolgte die Aufbereitung des Materials anhand mehrerer Codiervorgänge mit gleichzeitiger Kategoriebildung, welches zu einem komplex untergliederten Kategorienschema führte. Die Codierarbeit orientiert sich in modifizierter Fassung am Ansatz der *grounded theory* nach Strauss und Corbin. Sie lässt sich als offenes Codieren mit Vorwissen charakterisieren - einer Kombination aus induktivem und deduktivem Codieren mit der stetigen Möglichkeit der Anpassung und Erweiterung des Codierschemas während des gesamten Analyseprozesses. Die verwendeten Schlüsselkategorien sind zum einen dem fachlichen Wissen im Vorfeld der Untersuchung geschuldet oder ergaben sich zum anderen entweder durch Codierung der Begriffe im Text (Invivo Codierung) oder durch Einsetzen einer ordnenden Oberkategorie während des Datenaufbereitungsverfahrens. Vor der Auswertung des gesamten Printsamples wurde anhand einer geringen Textmenge eine Probecodierung vorgenommen, in deren Verlauf das Grundgerüst des Codeschemas erstellt wurde. In Anwendung auf den gesamten zu untersuchenden Textkorpus wurde dieses weiter ausdifferenziert und gegebenenfalls modifiziert.²¹⁹ Um beim Codiervorgang den subjektiven Ermessensspielraum so gering und die Einheitlichkeit der Zuordnung somit so groß wie möglich zu halten, erfolgte bereits in einem frühen Stadium der Untersuchung eine Beschreibung der einzelnen Schlüsselkategorien. Je nach Kategorie wurden einzelne Wörter, Sätze, Textabschnitte oder der gesamte Text als Sinneinheiten codiert. Mehrfachcodierungen waren nur innerhalb bestimmter Kategorien möglich, die einen Erkenntnisgewinn über die Häufigkeit von Aussagen erwarten ließen.

Das Datenaufbereitungsverfahren ging nahtlos in den Auswertungsprozess über. Diese begann mit einer Kontextanalyse der historischen, situativen, institutionellen und medialen Gegebenheiten. Die Kontextanalyse konnte bezüglich der drei letztgenannten Ebenen auf eine bereits im Prozess der Datenaufbereitung zu diesem Zweck erstellte Liste mit Variablen (Titel der Zeitung/Nachrichtsmagazin; Rubrik, in der der Artikel erschien; Art der journalistischen Darstellungsform²²⁰; Verfasser des Artikels; Hauptthema des Artikels; Seitenplatzierung; Textlänge; Datum der Erscheinung) aufbauen. Eine Annäherung an den Gesamtdiskurs und damit die Suche nach seinen konstitutiven Elementen, den regelmäßig sich wiederholenden Aussagereignissen, erfolgte in der Grobanalyse – einer quantifizierenden Bestandsanalyse des Themenspektrums, der genannten Akteure und Sprecherpo-

²¹⁸ Ebd. 489.

²¹⁹ Im Anhang ist der komplette Codebaum jeweils für die Analyse des deutschen und des amerikanischen Pressesamples zur Veranschaulichung enthalten.

²²⁰ Unterschieden wurde dabei in Nachricht/Bericht, Reportage, Kommentar, Leserbrief, Rezension, Essay, Interview, Pressestimmen, Ankündigungen und Nachruf.

sitionen sowie der Formen, Orte und Strategien der Erinnerung unter Berücksichtigung der formalen, argumentativen und sprachlich-rhetorischen Struktur. Mittels der Identifizierung der konstitutiven Elemente und ihrer Zuordnung zu einzelnen Diskurssträngen ergab sich ein erster Überblick darüber, welche Diskursstränge im Gesamtdiskurs über die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und dessen Ende enthalten sind. Der Fokus der Grobanalyse richtete sich somit auf die Rekonstruktion der Makrostruktur des Diskurses. Zur Feinanalyse wurden exemplarisch einzelne dominante Diskursstränge und –komponenten aus dem deutschen und dem amerikanischen Sample näher untersucht. Diese wurden anhand der Häufigkeit der codierten Sinneinheiten und dem zu erwartenden Erkenntnisgewinn ausgesucht. Die anschließende Auswahl der zur Analyse relevanten Textstellen und Zusammenstellung in virtuelle Dossiers erfolgte anhand der Orientierung an Schlüsselwörter, –passagen, und –akteuren. Begleitet wurde dieser Prozess durch Prinzipien des theoriegeleiteten samplings und der minimalen und maximalen Kontrastierung.²²¹ Bei der Auswahl der Dokumente war es notwendig, auf die Vergleichbarkeit der zu untersuchenden Dokumente zu achten, da zwischen tatsachenbetonten journalistischen (Nachricht, Bericht, Reportage, Dokumentation, etc.) und meinungsbetonten (Leitartikel, Kommentar, Kolumne, Rezension, etc.) Darstellungsformen relevante Unterschiede hinsichtlich der Adressaten und der beabsichtigten Ziele des Verfassers auftreten können.²²² Für die Feinanalyse der Einzeltexte hinsichtlich ihrer Makrostruktur (Thema, formaler Aufbau, Darstellungsformen) konnte auf die bereits in der Grobanalyse erfassten Daten als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungsschritte zurückgegriffen werden. Die Analyse der Mikrostruktur des jeweiligen Textes ging dabei auf die Funktion bestimmter auftretender Stilmittel wie rhetorischen Figuren, Tropen (Metaphern, Symbole, Analogien etc.) und Topoi hinsichtlich der argumentativen Strategien und der beabsichtigten (Re)Produktion von Aussagen und Machtwirkungen ein. Als letzter Schritt wurden die Ergebnisse der Feinanalyse mit denjenigen der Grobanalyse in Beziehung gesetzt und interpretiert, um den jeweiligen Gesamtdiskurs der öffentlichen Erinnerung im Jahr 2005 in den USA und in Deutschland mit dessen jeweiligen Charakteristika zu erschließen.

²²¹ Dies bedeutet, dass ausgehend von einem Schlüsseltext sowohl ähnliche (minimale Kontrastierung) als auch davon stark differierende (maximale Kontrastierung) Aussageereignisse gesucht wurden, um die einzelnen Teilbereiche jeweils vollständig und den Diskursstrang in seiner ganzen Bandbreite zu erfassen. Dieser Prozess geschah solange bis eine Hinzunahme weiterer Texte keinen neuen Erkenntnisgewinn mehr erbrachte.

²²² Siehe dazu Keller, *Diskursforschung*, 87-89.

3.3 Vergleich der Ergebnisse der Diskursanalysen

Der Diskursanalyse schloss sich eine komparative Untersuchung auf der diachronen und der räumlichen Ebene an. Um eventuell auftretende Brüche, Veränderungen und Kontinuitäten in der thematischen Struktur der deutschen und amerikanischen Erinnerungsdiskurse zum Zweiten Weltkrieg und dem Kriegsende im Verlauf der zurückliegenden Jahrzehnte seit dem Beginn des Erinnerungsbooms feststellen zu können, wurden die Ergebnisse der Momentaufnahme für das Jahr 2005 mit den Ergebnissen anderer Studien zu den Jahren 1985 und 1995, sofern bereits vorhanden, oder Referenztexten in Beziehung gesetzt. Auf der räumlichen Ebene wurden die Ergebnisse der einzelnen Länderstudien gegenübergestellt. Länder werden dabei nach Keller als „nationale öffentliche Räume“ definiert, die aufgrund bestimmter Faktoren (Sprache, Akteure, etc.) voneinander abgrenzbar sind.²²³ Dem hinzuzufügen sind die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der beiden Länder mit den USA als Land des Siegers und Deutschland als dem Land des Verlierers und Täters. Aufgrund dieser Rahmenbedingungen, welche die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit beeinflussen, ergeben sich länderspezifische Merkmalsausprägungen der jeweiligen Erinnerungsdiskurse und -formen. Nach Haslinger lassen sich nationale Erinnerungsdiskurse jedoch keineswegs als konsistente Einheiten auffassen.²²⁴ Begreift man das Gedenken an das Kriegsende im Jahr 2005 nicht nur als nationales, sondern auch als transnationales diskursives Ereignis in den Nachfolgestaaten aller am Zweiten Weltkrieg involvierten nationalen Akteure, die wiederum durch kulturelle, wirtschaftliche und politische Beziehungen miteinander in Verbindung stehen, so darf sich eine vergleichende Untersuchung nicht auf Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Erinnerungsformen und -diskursen in den USA und Deutschland beschränken, sondern muss auch auf grenzüberschreitende diskursive Wechselwirkungen zwischen diesen beiden Staaten und dieser zu anderen Staaten eingehen. Ähnlich, jedoch nicht auf eine komparative Herangehensweise anhand eines diskursanalytischen Zugangs bezogen, haben dies auch Christof Mauch und Kiran Klaus Patel formuliert:

Da gerade moderne Gesellschaften sich dauernd gegenseitig beobachten und im engen Austausch stehen, wäre es (...) falsch, es bei einem strikten Vergleich zu belassen. Wer ausschließlich nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden fragt, übersieht Verbindungen zwischen Gesellschaften. Es besteht dann die Gefahr, Ähnlichkeiten aus pseudolokalen Ursachen zu erklären, obwohl diese sich de facto aus Austauschbeziehungen speisen. Deswegen verdienen auch wechselseitige Wahr-

²²³ Keller, "Müll der Gesellschaft", 214.

²²⁴ Vgl. Haslinger, "Debatten", xvii.

nehmungen, Transfers und Zirkulationsprozesse Beachtung. Denn Deutschland und Amerika waren schon immer auch Teil voneinander.²²⁵

Um den Umfang der Untersuchung nicht zu sprengen, wurden von möglichen Vergleichsaspekten diejenigen näher untersucht, welche die Symbiose zwischen nationalen und transnationalen bzw. partikularen und universellen Elementen in den öffentlichen Erinnerungsdiskursen in Deutschland und in den USA am deutlichsten veranschaulichen.²²⁶

²²⁵ Christof Mauch und Kiran Klaus Patel, "Wettlauf um die Moderne: Konkurrenz und Konvergenz", in: Dies., Hrsg., *Wettlauf um die Moderne: Die USA und Deutschland 1890 bis heute* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2008), 22.

²²⁶ Siehe dazu Kapitel VI.

II Historischer Erinnerungskontext: Konjunkturen der öffentlichen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Nationalsozialismus seit 1945

Was bedeutet überhaupt Konjunktur? Oft wird der Begriff in der kulturhistorischen Forschung unreflektiert übernommen. Wie aus der volkswirtschaftlichen Terminologie bekannt ist, besteht ein Konjunkturzyklus aus vier Konjunkturphasen: einer Aufschwungphase, einer Hochkonjunktur, einer Abschwungphase und einer Tiefphase. Der Duden definiert Konjunktur darüber hinaus im Sinne eines Höhepunkts als „Blüte“ oder als „Boom“. Der Zäsurbegriff ist in Zusammenhang mit Konjunktur aus kulturwissenschaftlicher Sicht eher zu vermeiden, da er Verflechtungen und Überlagerungen nicht mit einbezieht und in seiner Bedeutung stets eine unvermeidliche Unumkehrbarkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt mitschwingt. Auch die Begrifflichkeiten des (greifbaren) Fixpunktes, der Wegmarke oder des Wendepunktes erscheinen nicht aussagekräftig. Dagegen trifft aus einer kulturhistorischen Perspektive die mögliche Vorstellung von einer Konjunktur als einer Verdichtung von Debatten und Ereignissen in einem bestimmten Zeitraum als Definition am besten zu.

Das Ziel dieses Kapitels ist nun, einen Überblick über die entscheidenden Konjunkturen in der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Kriegsende in Deutschland (mit Schwerpunkt auf die Bundesrepublik) und den USA bereitzustellen und dabei Kontinuitätslinien, Brüche und Verschränkungen herauszuarbeiten, welche für die nachfolgende quantitative und qualitative Auswertung der Erinnerungsdiskurse des Gedenkjahres 2005 als mögliche Anknüpfungspunkte der Interpretation dienen. Bei der Ausarbeitung dieses Kapitels stellte sich schon sehr früh heraus, dass der öffentliche Umgang mit der Thematik des Zweiten Weltkrieges nicht vom Umgang mit der Thematik des Nationalsozialismus und speziell des Völkermords aufgrund der Vielzahl von Verschränkungen und gegenseitigen Bedingtheiten zu trennen ist, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, bestimmte einseitige wissenschaftliche oder ideologische Positionen in der Deutung einzunehmen. Vielmehr ist das Gedenken an das Kriegsende in der Öffentlichkeit in den Kontext des Umgangs mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg eingebettet und kann deshalb nicht davon abgegrenzt werden. Das Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutet zugleich auch das Ende des nationalsozialistischen Gewaltregimes.

1 Erinnerungskontexturen in Deutschland

In der Literatur zur deutschen Erinnerungsgeschichte nach dem Kriegsende sind Periodisierungsansätze je nach wissenschaftlichem Standort und Forschungsinteresse vorhanden. Viele Forschungsarbeiten betonen die Brüche und Zäsuren in der Erinnerungsarbeit, vernachlässigen jedoch den Aspekt, dass bei der Betrachtung des Umgangs mit der Vergangenheit seit 1945 nicht von in sich abgeschlossenen, aufeinanderfolgenden Entwicklungsphasen ausgegangen werden kann. Von einem linearen Prozess hin zu einer vollständig aufgeklärten, „bewältigten“ Vergangenheit und einem „richtigen“ Umgang mit der Vergangenheit kann nicht gesprochen werden. So stellen die Literatur- und Kulturwissenschaftler Torben Fischer und Matthias N. Lorenz gleich zu Beginn in ihrem Lexikon der Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945 in der BRD und dem wiedervereinigten Deutschland zutreffend fest:

Die Geschichte der Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik verlief dabei keineswegs linear und besaß keinen kohärenten thematischen ‚Kern‘, der ihre Dynamik dominiert hätte – zu wenig stellt sie sich als kontinuierlicher Lernprozess dar, zu heterogen auch ihre Felder, in die sie hineinwirkte beziehungsweise aus denen sie sich speiste.¹

Es erfolgen immer wieder neue Aushandlungsprozesse im Rahmen aktuell auftretender gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen und Problematiken, in deren Verlauf bestimmte Deutungsangebote produziert, verändert oder verworfen werden. Bei dem Versuch eine Periodisierung vorzunehmen, ob nach chronologischen oder thematischen Gesichtspunkten, liegt es deshalb auch nahe, Verschiebungen, Verschränkungen und Überlagerungen zwischen den benannten Erinnerungskontexturen auf verschiedenen Ebenen (Politik, Wissenschaft, Medien, Kultur) herauszuarbeiten. Generell hat sich in den Geschichts- und Politikwissenschaften ein Konsens über eine Unterteilung der Geschichte der NS-Aufarbeitung in der BRD und dem geeinten Deutschland seit dem Kriegsende in mindestens vier Kontextwellen herausgebildet, wobei die zeitlichen Fixpunkte einzelner Phasen variieren. Der Zeithistoriker Norbert Frei unterscheidet in einem Aufsatz innerhalb seines Buches *1945 und wir: das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* den politischen und kulturellen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit bezogen auf die BRD und Deutschland nach der Wiedervereinigung in vier chronologisch aufeinanderfolgende Abschnitte.² Erstens, die *Phase der Säuberungspolitik* in den unmittelbar

¹ Fischer, *Lexikon*, 13.

² Im Folgenden vgl. Norbert Frei, "Deutsche Lernprozesse: NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945", in: Ders., Hrsg., *1945 und wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 23-40. Diese Untergliederung hat bereits die historiographische Ebene überschritten und wird von Journalisten mit leichten zeitlichen Abänderungen übernommen. Siehe dazu v.a. Heribert Prantl, "Politik und NS-Vergangenheit: Wenn die Geschichte ruhen soll", *Süddeutsche Zeitung*, 16.04.2007. Ähnliche Erinnerungsmar-

folgenden Nachkriegsjahren, in der die alliierte Entnazifizierungspolitik den Umgang mit den Folgen des Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg prägte. Zweitens, die *Phase der Vergangenheitspolitik* in den 1950ern, die bestimmt war von dem politischen Bemühen um Amnestie und Integration belasteter und verurteilter Personen und damit dem Versuch, einen „Schlussstrich“ unter die Entnazifizierung und der NS-Vergangenheit zu setzen. Drittens, die *Phase der Vergangenheitsbewältigung*³, welche sich Ende der 1950er bis Ende der 1970er als Gegenentwurf zu anhaltenden Verdrängungsstrategien der 1950er formiert hat und gekennzeichnet ist durch gesellschaftspolitische Debatten und Forderungen nach einer kritischen Aufklärung der NS-Vergangenheit im Kontext entscheidender NS-Prozesse, der Studentenproteste, der Verjährungsdebatten und dem Regierungswechsel in Bonn. Viertens, die *Phase der Vergangenheitsbewahrung*⁴, die beginnend in den 1980ern charakterisiert ist von einer zunehmenden wissenschaftlichen und publizistischen Beschäftigung mit dem „Dritten Reich“ und dem Zweiten Weltkrieg sowie einschneidender, medial ausgetragener Debatten über kommemorative Vergegenwärtigungsformen und konfligierende Deutungsperspektiven über den „richtigen“ Umgang mit der Vergangenheit. Für jede Phase und deren Übergang in eine neue betont Frei die Bedeutung der sich stetig ändernden Generationenkonstellation und stellt folglich seinem Phasenablauf ein Generationenmodell zur Seite, welches vier Erfahrungsgenerationen in einem grob skizzierten 20-Jahre-Rhythmus berücksichtigt: (1) die *Generation der NS-Funktionseleiten*, welche um 1905 geboren sind, (2) die *skeptische Generation* der um 1925 geborenen Flakhelfer und kurz vor Kriegsende eingezogenen Frontsoldaten, (3) die *Generation der Achtundsechziger*, der um 1945 geborenen Kriegs- und Nachkriegskinder und (4) der nachfolgenden Generation um 1965 bis 1985 geborenen, welche nur durch Sekundärerfahrung innerhalb der kulturellen Praxis und der Vergegenwärtigung durch Zeitzeugen in die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit einbezogen sind.⁵ Mag diese sehr schematische Unterteilung Anlass zu einigen Kritikpunkten und Fragen über die Konstituierung

ker wie Norbert Frei haben auch die Politikwissenschaftler Jenny Wüstenberg und David Art aus den USA festgelegt. Siehe Jenny Wüstenberg und David Art, "Using the Past in the Nazi Successor States from 1945 to the Present", in: *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 617 (2008), 75-77.

³ Peter Reichel hat die Problematik, die mit der Verwendung dieses Begriffes einhergeht, kurz und prägnant beschrieben: „Vergangenheitsbewältigung – das ist ein ebenso populäres wie umstrittenes Wort (...) Denn was geschehen ist, kann nicht mehr bewältigt werden. Bewältigt werden können allerdings (...) die für die Nachlebenden belastenden Folgen eines vergangenen politischen Ereignisses. Insoweit weist das Wort auf eine unangenehme und unausweichliche Aufgabe hin. Es tritt vieldeutig und gewichtig auf, gilt als typisch deutsch, ist kaum übersetzbar und in jedem Fall erläuterungsbedürftig.“ (Reichel, *Politik*, 20)

⁴ Den Begriff der „Vergangenheitsbewahrung“ hat Frei von Aleida Assmann übernommen. Vgl. Aleida Assmann, "Wendepunkte der deutschen Erinnerungsgeschichte", in: Dies. und Ute Frevert, Hrsg., *Geschichtsvergessenheit - Geschichtsversessenheit: Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945* (Stuttgart: DVA, 1999), 145-150.

⁵ Vgl. Frei, „Deutsche Lernprozesse“, 26-27.

dieser Generationen⁶ geben, so kann das Generationenmodell durchaus als Analysekategorie verwendet werden, um verändernde Erwartungshaltungen und Vergangenheitsdeutungen im Kontext sozioökonomischer und politischer Prozesse in Deutschland zu untersuchen.

Der Historiker Helmut König stimmt mit Frei in der zeitlichen Einteilung und den thematischen Grundzügen der ersten beiden Phasen noch überein. Was jedoch Frei als Phasen der Vergangenheitsbewältigung und Vergangenheitsbewahrung bezeichnet, ist bei König eine einzige „lange Welle“, in der in den Jahren zwischen 1960 und 1990 „der negative Bezug auf die NS-Vergangenheit und insbesondere auf den Holocaust zum zentralen Deutungsmuster der politischen Kultur in der Bundesrepublik“ wurde.⁷ Mit der Deutschen Einheit beginnt für König die nächste entscheidende Phase der Historisierung der Erinnerung. Man mag über diese Einteilung unterschiedlicher Meinung sein und dessen ist sich auch König bewusst, wenn er mögliche Kritik schon mit dem Satz „[d]er Einwand wird lauten, diese dreißig Jahre umfaßten so viel Uneinheitliches, daß sie nicht gut in einer einzigen Phase zusammengezogen werden können“⁸ vorweg nimmt. Seine anschließende Rechtfertigung ist zwar mit dem Verweis auf den in dieser Zeit stattfindenden Generationenkonflikt und der damit parallel verlaufenden Herausbildung der Dominanz des Themas in der politischen Kultur ein interessanter Überlegungsansatz.⁹ Dies fällt aber eindeutig zu kurz aus und bedürfte eingehender Erläuterungen.

Ausgehend von einer geschichtspolitischen Perspektive¹⁰ mit dem Fokus auf der politischen Handlungsebene unterscheidet der Historiker Edgar Wolfrum dagegen sechs rele-

⁶ Die Verwendung des Generationenbegriffs ist in den sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen nicht unumstritten. Zur Problematik und Mehrdeutigkeit des Begriffes siehe vor allem den Aufsatz von Sigrid Weigel, "Generation, Genealogie, Geschlecht. Zur Geschichte des Generationskonzepts und seiner wissenschaftlichen Konzeptualisierung seit Ende des 18. Jahrhunderts", in: Lutz Musner und Gotthart Wunberg, Hrsg., *Kulturwissenschaften: Forschung - Praxis - Positionen* (Wien: WUV, 2002), 161-190. Zum Gebrauch des Begriffs bezüglich Studien zum kulturellen Gedächtnis siehe Jürgen Reulecke, "Generation/Generationality, Generativity, and Memory", in: Astrid Erll und Ansgar Nünning, Hrsg., *Cultural Memory Studies: An International and Interdisciplinary Handbook* (Berlin: Walter de Gruyter, 2008), 119-126. Zur bewußtseinsprägenden Wirkung von Kriegserlebnissen siehe Reinhart Koselleck, *Zeitschichten: Studien zur Historik* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003), 265-275.

⁷ Helmut König, *Die Zukunft der Vergangenheit: Der Nationalsozialismus im politischen Bewußtsein der Bundesrepublik* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2003), 18.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Wie schon im Theoriekapitel über den geschichtspolitischen Ansatz von Wolfrum ausführlich geschildert wurde, vermeidet Wolfrum die Termini „Vergangenheitsbewältigung“ und „Vergangenheitspolitik“, da beide nur Teilaspekte der Geschichte beschreiben. „Vergangenheitsbewältigung“ wird nur auf den Umgang mit dem Nationalsozialismus angewendet. Ergänzend dazu lässt sich anführen, dass dieser Begriff in den letzten Jahren auch in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit postdiktatorischer Staaten verwendet wird. Auch ist der Begriff nicht unumstritten, da er indirekt die Vorstellung impliziert, die Vergangenheit abschließen zu können. Bei dem Terminus „Vergangenheitspolitik“ bezieht sich Wolfrum auf die gleichnamige Publikation von Norbert Frei aus dem Jahr 1996 und unterscheidet diesen von dem Begriff Geschichtspolitik wie folgt: „Im Zentrum des Interesses vergangenheitspolitischer Forschungen stehen justitielle, legislative und exekutive Entscheidungen, die in einem relativ engen zeitlichen Rahmen getroffen werden. Während Vergangenheitspolitik somit vornehmlich praktisch-politische Maßnahmen bezeichnet, dagegen öffentlich-symbolisches Handeln nachrangig behandelt wird, charakterisiert Geschichtspolitik gerade das umgekehrte Verhältnis. Das

vante Phasen der Herausbildung einer bundesrepublikanischen Erinnerung und Selbstbewusstseins von 1948 bis 1989.¹¹ Die maßgeblich beteiligten Akteure dieser Geschichtspolitik und der Formung eines neuen Traditionsfundaments in der BRD sieht Wolfrum in den politischen Deutungseliten:

Der Geschichtsbruch durch die Katastrophe des Nationalsozialismus und die Spaltung der deutschen Nation führten zu einer prekären Situation für die individuelle und kollektive Erinnerung. Deutsche Vergangenheit war daher hochgradig politisch umkämpft. Politische Eliten versuchten Traditionen zu schöpfen, Erinnerungen zu gestalten und Identitäten zu konstruieren. Sie bedienten sich dabei – in einem Wechselspiel mit Publizistik, Wissenschaft und öffentlicher Meinung – verschiedener Erinnerungsstrategien, umstrittener Inszenierungen, integrierender und desintegrierender Rituale und polarisierender Diskurse, kurz: sie betrieben Geschichtspolitik in der Demokratie und prägten damit gleichermaßen nachhaltig die politische wie auch die Geschichtskultur.¹²

Die erste Phase, die formativen Jahre der BRD von 1948 bis 1953, war geprägt von Versuchen, in einer, wie damals von der Geschichtswissenschaft titulierten, „geschichtslosen Zeit“, positive historische Bezugspunkte als neue Gründungsmythen und somit Werte und Normen für die Grundlage eines neuen nationalen Selbstverständnisses in Abgrenzung zum Dritten Reich zu etablieren. Phase zwei, die Zeit zwischen dem Arbeiteraufstand 1953 und dem Mauerbau 1961, bezeichnet Wolfrum als „symbolische Konstruktion gesamtnationaler Identität“¹³ im Konflikt divergierender politischer Positionen zwischen Westbindung und Wiederherstellung der Einheit der Nation. Der Arbeiteraufstand am 17. Juni 1953 wurde schon kurz nach dessen Ende auf Betreiben der SPD als Tag der deutschen Einheit festgelegt und in der parteipolitisch dominierten Gedenkkultur rituell im Sinne einer gesamtdeutschen Identität inszeniert. Phase drei zeichnete sich mit einem Paradigmenwechsel ab Mitte der sechziger Jahre ab, in der das bisherige nationalapologetische Geschichtsbild, begleitet von einem Generationswechsel in wissenschaftlichen und politischen Positionen, grundlegend in Frage gestellt wurde.¹⁴ Die vierte Phase setzt mit der Neuen Ostpolitik der Bundesregierung unter Brandt und Scheel ab 1969 ein, welche nicht nur die Aussöhnung mit den östlichen Nachbarstaaten und die Anerkennung der DDR als souveränen Staat beinhaltete, sondern auch eine grundlegende sozial-liberale Neubegrün-

Erkenntnisinteresse von Forschungen zur Geschichtspolitik richtet sich auf die öffentlichen Konstruktionen von Geschichts- und Identitätsbildern, die sich über Rituale oder Diskurse vollziehen – zudem völlig unabhängig von ihrer zeitlichen Nähe zum Gegenstand sind –, wohingegen gesetzgeberische und justizielle Handlungsoptionen lediglich über Politikfelder wie die Bildungs-, Museums- und Denkmalspolitik Beachtung finden.“ (Wolfrum, *Geschichtspolitik*, 32) Vgl. auch Edgar Wolfrum, „Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1989: Phasen und Kontroversen“, in: Petra Bock und Edgar Wolfrum, Hrsg., *Umkämpfte Vergangenheit: Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999), 59.

¹¹ Hinsichtlich der nachfolgenden Ausführung der sechs Erinnerungsphasen vgl. Wolfrum, „Geschichtspolitik-Phasen und Kontroversen“, 60-76.

¹² Wolfrum, *Geschichtspolitik*, 2.

¹³ Wolfrum, „Geschichtspolitik-Phasen und Kontroversen“, 62.

¹⁴ Vgl. ebd. 66.

derung der Bundesrepublik forcierte. Als Antwort darauf kommt es in Phase fünf, der Zeit zwischen 1975 und 1978, infolge innen- und außenpolitischer Veränderungen und der dabei empfundenen Krisenstimmung sowie Fortschrittspessimismus zu einer geschichtspolitischen Tendenzwende weg von sozial-liberalen Deutungsperspektiven hin zu einem von Konservativismus geprägten Identitätsdiskurs. In der letzten Phase von 1982 bis 1989, der „Affirmation der Bundesrepublik“, startet mit der neuen Kohl-Regierung abermals der Versuch einer Neujustierung des bundesrepublikanischen Selbstverständnisses. „Ziel [der Kohl-Regierung, Anm. d. Autors] war es“, so Wolfrum, „die Diskurse um die Vergangenheitsbewältigung zu beenden und die Bundesrepublik nach fast vierzig Jahren erfolgreicher Demokratie mit einem rein positiven Gründungsmythos eines Rechtsstaates an der Seite des Westens unter weitestmöglicher Ausklammerung der NS-Vergangenheit auszustatten.“¹⁵ Trotz der unterschiedlichen Vorstellungen über den Stellenwert, den die nationalsozialistische Vergangenheit im politisch-historischen Selbstverständnis in Zukunft einnehmen sollte – eine auf „Normalisierung“ oder auf der fortdauernden kritischen Auseinandersetzung beruhenden Identität – konnten sich Vertreter beider Lager, wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise, mit dem Wesen der Bundesrepublik identifizieren. Für Wolfrum stellt somit das 40-jährige Gründungsjubiläum den Höhepunkt der Selbstaffirmation der Bundesrepublik dar.

Eine Periodisierung der Erinnerungsgeschichte ausgehend von der Schwerpunktsetzung auf die Rezeptionsgeschichte des 8. Mai als Gedenktag und deren Bedeutung für die politische Kultur in der BRD, der DDR und dem vereinten Deutschland legt der Politikwissenschaftler Peter Hurrelbrink mit seiner 2005 veröffentlichten Dissertation *Der 8. Mai 1945 – Befreiung durch Erinnerung* vor.¹⁶ Die Deutungsgeschichte des 8. Mai 1945 begreift Hurrelbrink dabei „als politisch-moralischer Diskurs (...) in dem unter Bezug auf die Vergangenheit die Legitimation und die Identität der jeweiligen Gegenwartsgesellschaften beschrieben und das politisch-kulturelle Selbstverständnis entwickelt werden“.¹⁷ Aus dieser Perspektive heraus versucht er Erkenntnisse „über den Stand der Delegitimierung diktatorischer und verbrecherischer Politik, über das Verständnis von Inhalt und Ziel des Umgangs mit Schuldenerfahrungen und damit über den Stellenwert der Erinnerung in der politischen Kultur der Demokratie“ zu gewinnen.¹⁸ Die Rezeptionsgeschichte des 8. Mai unterteilt Hurrelbrink in zwei bedeutende Abschnitte. Eingebettet in den Kontext politisch-systemischer und politisch-kultureller Veränderungsprozesse seit 1945, skizziert Hurrelbrink mit den Jahren 1975, 1985 und 1995 die entscheidenden Gedenkzäsuren, in

¹⁵ Ebd. 75.

¹⁶ Hurrelbrink, *8. Mai 1945*. Vgl. dazu auch Hurrelbrink, „Befreiung als Prozess“.

¹⁷ Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 14.

¹⁸ Ebd.

denen sich die Wahrnehmung und Bedeutungszuschreibung des 8. Mai in der BRD und im späteren vereinten Deutschland im Vergleich zu den Jahren von 1945 bis Anfang der 1970er entscheidend verändert haben. War die erste Phase noch von einer „pauschalen Abwehr einer vermeintlichen Kollektivschuld“ gekennzeichnet, setzte Mitte der siebziger Jahre in einem „vieltimmigen, diskontinuierlichen Prozess“ eine Entwicklung „hin zur Anerkennung individueller Schuld und kollektiver Verantwortung“ ein.¹⁹ Diese Bewertung des Gedenkjahres 1995 als den Höhepunkt in der Gedenkdramaturgie ist jedoch nicht unumstritten. Der Historiker Klaus Naumann resümiert in seiner Studie *Der Krieg als Text. Das Jahr 1945 im kulturellen Gedächtnis der Presse*, dass das Gedenkjahr „weniger als Ausnahme oder Zäsur denn als eine komprimierte Inventur“ zu betrachten sei. Vielmehr stehe es in einem „geschichtspolitischen Kontinuum“, dessen Anfänge bis in die 1970er zurückreichen.²⁰ Die Rezeptionsgeschichte des 8. Mai in der DDR unterteilt Hurrelbrink zwar auch in zwei wesentliche Abschnitte. Jedoch sind die Fixpunkte im Vergleich zur BRD zeitlich auf die späten 1940er und die späten 1980er mit einschließlich 1990 fokussiert. In einem 2006 veröffentlichten Aufsatz „Befreiung als Prozess. Die kollektiv-offizielle Erinnerung an den 8. Mai 1945 in der Bundesrepublik, der DDR und im vereinten Deutschland“ schreibt Hurrelbrink vor allem den Entwicklungen in den 1950er und 1990er Jahren eine besondere Bedeutung für die Debatte um den 8. Mai auf der staatlich-offiziellen Ebene zu. Während sich in der BRD in den 1950ern die Bewertung des 8. Mai im politischen und kulturellen Leben „langsam und zaghaft einsetzte“, hatte sich in der DDR bereits in diesen Jahren ein „kanonisierte[s] offizielle[s] Gedenken“ herausgebildet, welches bis zum Mauerfall auf staatlich-offizieller Ebene forciert wurde.²¹ In den Jahrzehnten dazwischen „erstarrte das staatlich-offizielle Gedenken in der DDR zunehmend in einem nicht-pluralistischen Kanon von Erinnerungsinhalten.“²²

¹⁹ Peter Hurrelbrink, "Befreiung durch Erinnerung - Zur Rezeptionsgeschichte des 8. Mai 1945." 19.04.2005 <<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50382.pdf>> (25.02.2009), 3.

²⁰ Naumann, *Krieg als Text*, 12. Auf diese These wird im Verlauf der Arbeit bei der Einordnung der qualitativen Untersuchungsergebnisse zum Gedenkjahr 2005 näher eingegangen.

²¹ Hurrelbrink, "Befreiung als Prozess", 72. Zutreffend ist sicherlich, dass mit der Anerkennung der Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus in einer Erklärung der erstmals demokratisch gewählten Volkskammer und mit einer Gedenkstunde zum Kriegsende am 8. Mai 1945 und der einhergehenden Benennung der Opfer des Holocaust „ein entscheidender Paradigmenwechsel in der Erinnerungskultur der DDR“ (ebd.), stattgefunden hat. Dies konnte jedoch nur von kurzer Dauer sein, da mit der Wiedervereinigung ein großer Sprung in die bundesrepublikanische Erinnerungskultur vorgenommen wurde. Das Gedenkjahr 1995 mag zwar in den Worten von Hurrelbrink besonders im Lichte der Wiedervereinigung als der bisherige Höhepunkt des öffentlichen Gedenkens an den 8. Mai 1945 angesehen werden können. Jedoch ist das auch zugleich das Problem, denn die während der Feierlichkeiten betonte Freude über das Ende der Zweiteilung als Konsequenz aus dem Zweiten Weltkrieg verdrängte vorerst die vor allem im Ausland vorherrschende Frage, wie dieses „neue“ Deutschland nun mit seiner Vergangenheit umgehen würde.

²² Ebd. 90. Die Geschichte der Erinnerungskultur in der DDR wird in der zeitgeschichtlichen und politischen Forschung in drei relevante Perioden eingeteilt. Wolfrum unterscheidet dabei die folgenden (Vgl. Edgar Wolfrum, "Die beiden Deutschland", in: Volkhard Knigge und Norbert Frei, Hrsg., *Verbrechen erinnern: Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2005), 153-169): Erstens, von Kriegsende bis zur Staatsgründung der DDR, als in der Argumentation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) die „antifaschistisch-demokratische Umwälzung“ ihren Abschluss gefunden

Viele der hier erwähnten Publikationen beschränken sich aus forschungspraktischen Gründen und wissenschaftlichem Interesse zumeist auf die politische Ebene des Umgangs mit der Vergangenheit. Norbert Frei hingegen fügt seiner Untersuchung die kulturelle Ebene der Vergangenheitsreflexion hinzu. Das *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, herausgegeben von Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, stellt einen gelungenen Versuch dar, eine möglichst umfassende Gesamtdarstellung aller Felder der Vergangenheitsvergegenwärtigung in der Bundesrepublik vor und nach der Wiedervereinigung zu erreichen. Dem zu Grunde liegt die folgende Überlegung Fischers und Lorenz:

Will man die Nachgeschichte des Nationalsozialismus in ihrer ganzen Bandbreite erfassen, genügt es nicht allein, die großen Mediendebatten und Fachkontroversen in den Blick zu nehmen: Nicht minder relevant sind die vielfältigen ästhetischen Spiegelungen des Phänomens, die administrativen und juristischen Entscheidungen einer Vergangenheitspolitik, die übergeordneten mentalitätsgeschichtlichen Prozesse, der Umgang mit den Orten des Gedenkens, schließlich die Bilder, Kollektivsymbole und Narrative der Erinnerung an den Nationalsozialismus, die sich nicht immer an konkreten Ereignissen oder Debatten im engeren Sinne zurückbinden lassen, die aber eine diskursive Wirkmächtigkeit entfalteten.²³

Sicherlich ist es im Rahmen eines Lexikons im Vergleich zu einer Monographie erheblich einfacher, die große Anzahl an Debatten, Ereignissen und Phänomenen auf den verschiedensten gesellschaftlichen Ebenen mittels einzelner zusammenfassender Artikel sowohl zeitlich als auch thematisch abzudecken. Noch dazu, wenn eine Vielzahl an Autoren daran beteiligt sind. Wünschenswert wäre es dabei gewesen, eine das jeweilige Kapitel zusammenfassende Einleitung zur Verfügung zu stellen, um den Kontext besser begreiflich zu machen. Nichtsdestotrotz ist aus kulturhistorischer und insbesondere aus diskurstheoretischer Sicht die Herangehensweise von Fischer und Lorenz, „der Komplexität des Gegenstandes mit einer flexiblen Struktur zu begegnen“, in der sich die chronologische und thematische Ordnung insofern ergänzen, dass dadurch „Verschiebungen und Kontinuitäten“ zum Vorschein kommen, nichts entgegenzusetzen.²⁴ Die chronologische Differenzie-

hat. Zweitens, die in den sechziger Jahren von der SED-Führung ausgehenden, gegen die BRD gerichteten, öffentlichen Propagandakampagnen während des Eichmann-Prozesses und der Verjährungsdebatten im westdeutschen Parlament. Und drittens, die Zeit ab den späten 1970er und 1980er, als alternative Vergangenheitsdeutungen und Befürchtungen der Kirchen in der DDR vor einem in der Gesellschaft ausbrechenden Antisemitismus das staatlich-offizielle Geschichtsbild und das Deutungsmonopol der SED-Führung hinterfragte. Zum entscheidenden Bruch mit der bisherigen, staatlich legitimierten Vergangenheitsinterpretation kam es 1988 (Vgl. ebd.). Mit Fokus auf das Verhalten politischer Deutungsselektanten hingegen unterscheidet der US-amerikanische Historiker Jeffrey Herf die ostdeutsche Erinnerungspolitik zum Nationalsozialismus in die Zeit von (1) 1945 bis 1949, einer Phase des offenen Umgangs mit der NS-Vergangenheit, (2) 1949-1956, gezeichnet durch anti-kosmopolitische Kampagnen und der Konstruktion eines auf den Antifaschismus gründendes offiziellen Geschichtsbild, und (3) von Ulbricht bis Honecker, einer Phase ohne große Änderungen im offiziellen Gedenken (Siehe Jeffrey Herf, *Zweierlei Erinnerung: Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland* (Berlin: Propyläen, 1998)).

²³ Fischer, *Lexikon*, 13.

²⁴ Ebd. 14.

rung bei Fischer und Lorenz unterscheidet sich zu Frei in der nochmaligen Unterteilung der sechziger und siebziger Jahre (bei Frei *Phase der Vergangenheitsbewältigung* von Ende der 1950er bis Ende der 1970er) in die Abschnitte 1961-1968 und 1968-1979 sowie in die Abschnitte von 1979-1995 und 1995-2002 (bei Frei *Phase der Vergangenheitsbewahrung* ab dem Ende der 1970er).

Mit einigen Einschränkungen lässt sich der kulturwissenschaftliche Ansatz von Fischer und Lorenz auch im Rahmen dieser Arbeit anwenden. Zurückgreifend auf Peter Reichel lassen sich vier relevante Handlungsfelder ausmachen: (1) die politisch-justitielle Auseinandersetzung, (2) die wissenschaftliche Auseinandersetzung, (3) die Geschichte der ästhetischen Kultur und (4) die Geschichte der öffentlichen Erinnerungs- und Memorialkultur. Betrachtet man die Handlungsfelder wie Reichel als „spannungsreich gegeneinander abgegrenzt[e] und miteinander verknüpft[e]“²⁵, so lässt sich dadurch das Bilden eines statischen Rasters vermeiden. Die jeweiligen Entwicklungen, Debatten etc. innerhalb einer Phase des Erinnerns können jedoch nicht in allen Einzelheiten dargestellt werden. Der Fokus der nachfolgenden Untersuchung liegt daher auf denjenigen Themen und Kontroversen auf der politisch-justitiellen, der wissenschaftlichen, der ästhetisch-kulturellen und der kommemorativen Ebene der Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg, dem Kriegsende und dem Nationalsozialismus, welche sich für die jeweilige Phase als prägend herausgestellt haben. Eingebettet darin ist der Umgang mit dem 8. Mai als Gedenken an das Kriegsende. Dieser Ansatz ermöglicht auch, die verschiedenen, sich verändernden sozioökonomischen sowie innen- und außenpolitischen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Insgesamt wird somit eine Periodisierung sowohl nach chronologischen als auch nach thematischen Gesichtspunkten vorgenommen. Einige Diskursstränge wie die Diskurse um Schuld bzw. Kollektivschuld, Schlussstrich und Normalisierung und Täter-Opfer-Dichotomie ziehen sich über mehrere Jahrzehnte und Perioden hinweg, wobei Bedeutungsverschiebungen mal stärker mal weniger deutlich hervortreten, und die gegenwärtige Auseinandersetzung trotz oder gar wegen der veränderten internationalen, nationalen und innergesellschaftlichen Rahmenbedingungen nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und der Wiedervereinigung immer noch stark beeinflussen und zum Teil dominieren.

Bevor mit der Übersicht über entscheidende Erinnerungskonjunkturen begonnen werden kann, sind noch einige Worte über den Stellenwert der politischen Beziehungen zwischen der BRD und der DDR für die jeweilige Erinnerungskultur und die Ausbildung von Geschichtsbildern notwendig. Über vierzig Jahre lang hatte der deutsch-deutsche Systemkonflikt das nationale Selbstverständnis sowie die Geschichtspolitik der jeweiligen Regie-

²⁵ Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 9.

rung gegenseitig beeinflusst und kontrastiert.²⁶ In ihrer systemideologischen Konkurrenz um den „richtigen“ Umgang mit der Vergangenheit und Abgrenzung vom Dritten Reich wurden bestimmte Geschichtsbilder und Narrative in der BRD forciert bzw. im Falle der DDR monopolisiert. Während in der westdeutschen Republik aufgrund von pluralistischen Aushandlungsprozessen konkurrierende und konfliktträchtige Geschichtsbilder und Vergangenheitsdeutungen existierten, wurde im ostdeutschen Nachbarstaat hingegen infolge des Deutungs- und Legitimierungsmonopols der SED ein einheitliches Geschichtsbild vertreten und öffentlich inszeniert, welches erst mit dem Aufkommen der Oppositionsbewegungen in den 1970er und 1980er Jahren graduell hinterfragt wurde. So beschreibt Classen den unterschiedlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus wie folgt:

Die frühe Festlegung auf eine strikt antifaschistische Minderheitenperspektive als legitimatorischen Fixpunkt der DDR hat eine Aneignung des Nationalsozialismus durch die Gesellschaft als „eigener“ Geschichte nachhaltig blockiert. Der staatsoffizielle Antifaschismus erstarrte früh in Ritualen und Sprachregelungen und blieb so einhochgradig artifizielles Konstrukt, das mit den Erfahrungen und Bedürfnissen der Bevölkerungsmehrheit nur oberflächlich vereinbar war. Dagegen mündete die sehr viel ambivalentere Distanzierung vom Nationalsozialismus der frühen Bundesrepublik seit den siebziger Jahren in ein weitenteils konsensuales Staatsverständnis, in dem die kritische Distanz zur Vergangenheit tatsächlich einen zentralen Stellenwert hatte.²⁷

In der nachfolgenden Darstellung der Erinnerungskonjunkturen liegt der Schwerpunkt auf den sich in der Bundesrepublik in den letzten 60 Jahren entscheidend verändernden Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, dem Nationalsozialismus und dem Völkermord. Im Sinne eines integrativen Ansatzes werden jedoch relevante As-

²⁶ Bisherige Überblicksdarstellungen über das deutsch-deutsche Verhältnis betonen vor allem die Unterschiede zwischen den beiden Staaten. Seit einigen Jahren werden in Untersuchungen zur Zeitgeschichte Forschungsperspektiven zu einer integrierten Nachkriegsgeschichte von 1945 bis 1990 vorgestellt und diskutiert, die nicht wie die bisherigen Ansätze nur die Unterschiede in der Auseinandersetzung betonen, sondern ihren Fokus auch auf Schnittstellen und Parallelen richten, ohne dabei jedoch die systembedingten Unterschiede der beiden Staaten zu negieren. Katrin Hammerstein unterstreicht, dass insbesondere mit Blick auf den Umgang mit dem gemeinsamen Erbe der NS-Vergangenheit eine integrative Betrachtung der beiden Staaten von Bedeutung sein kann: „[d]enn mit der Gründung zweier deutscher Staaten ging die Etablierung nicht nur konträrer, sondern zugleich komplementärer Geschichtserzählungen auf offizieller Ebene einher.“ (Katrin Hammerstein, "Deutsche Geschichtsbilder vom Nationalsozialismus", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 3 (2007), 24). Zu dieser Aufzählung der Publikationen einer Kontrastgeschichte kann auch die Untersuchung von Jeffrey Herf, *Divided Memory: The Nazi Past in the Two Germanys* als bekanntes Beispiel hinzugefügt werden. Unter Verwendung einer integrativen Betrachtungsweise ergeben sich daher wichtige Gemeinsamkeiten der in der BRD angebotenen und in der DDR forcierten offiziellen Geschichtsbilder. Um einer einseitigen Herangehensweise entgegenzuwirken, plädiert Hermann Wentker dafür, dass „[a]lle drei Aspekte der deutsch-deutschen Geschichte nach 1945 – Trennung und Abgrenzung, Parallelitäten, Beziehungen und Verflechtungen – (...) indes in einer Gesamtdarstellung in dem Maße zum Tragen kommen [müssen], wie es deren Verlauf auch angemessen ist“. (Hermann Wentker, "Zwischen Abgrenzung und Verflechtung: Deutsch-deutsche Geschichte nach 1945", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1-2 (2005), 10-11, Zitat auf S. 10).

²⁷ Christoph Classen, "Fremdheit gegenüber der eigenen Geschichte: Zum öffentlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus in beiden deutschen Staaten", in: Jan Behrends, Thomas Lindenberger und Patrice G. Poutrus Hrsg., *Fremde und Fremd-Sein in der DDR: Zu Historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland* (Berlin: Metropol, 2003), 124.

pekte der Ausbildung und Manifestation des antifaschistischen Geschichtsbildes in der DDR im Folgenden mit einbezogen.

1.1 Die formativen Jahre bis zur doppelten Staatsgründung: Schuldfrage, Schuldabwehr und Opferbewusstsein

Die Monate nach der Kapitulation des Dritten Reiches bis hin zur Staatsgründung der Bundesrepublik Deutschland (23. Mai 1949) und der Deutschen Demokratischen Republik (7. Oktober 1949) waren gekennzeichnet von der politischen und gesellschaftlichen Neuordnung durch die alliierten Besatzungsmächte. Die Phase der Säuberung, wie sie Frei bezeichnet, beinhaltete nicht den freiwilligen Wunsch zur Erinnerung, sondern wurde von den Siegermächten bewusst forciert. Die Auseinandersetzung mit Fragen der Schuld, der Verantwortung und der Täterschaft wurden im Kontext der Entnazifizierungs- und der damit verbundenen Umerziehungspolitik in den ersten Jahren durch die alliierten Besatzungsmächten betrieben.²⁸

Bereits auf der Konferenz in Jalta im Februar 1945 und auf der Potsdamer Konferenz im Juli/August 1945 waren sich Churchill, Roosevelt und Stalin über die zentralen Grundlagen der Entnazifizierung einig: der Einrichtung eines Internationalen Militärtribunals, dem Verbot von Organisationen, Gesetzen, Schriften und Symbolen des Nationalsozialismus sowie der Beseitigung jeglicher nationalsozialistischer und militaristischer Einflüsse in Kultur, Wirtschaft und öffentlichen Einrichtungen.²⁹ Die Umsetzung letzterer basierte auf der US-Direktive JCS 1067, welche die Auflösung aller NS-Organisationen, die Verhaftung der höheren NS-Funktionäre, die Entfernung aktiver Parteimitglieder aus dem öffentlichen Dienst und aus zentralen Wirtschaftspositionen sowie die politische Säuberung des Bildungswesens beinhaltete. In den Jahren von 1945 bis 1949 wurden etwa 200.000 ehemalige NS-Funktionäre von den Westalliierten verhaftet und in Lager interniert.³⁰ Dazu kamen noch in etwa 150.000 Personen aus dem Bereich des öffentlichen Dienstes und ca. 70.000 aus Industrie und Handel. Die praktische Ausgestaltung der Entnazifizierungspolitik nahm in den einzelnen Besatzungsgebieten jedoch unterschiedliche Dimensionen an.

²⁸ Im Folgenden stütze ich mich vornehmlich auf Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 13-72; Norbert Frei, "Die Rückkehr des Rechts: Justiz und Zeitgeschichte nach dem Holocaust", in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 63-82; Norbert Frei, "Von deutscher Erfindungskraft. Oder: Die Kollektivschuldthese in der Nachkriegszeit", in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 145-155; Herf, *Zweierlei Erinnerung*, 87-129, 239-316, sowie zahlreiche Beiträge in Fischer, *Lexikon*, 18-56.

²⁹ Vgl. Reichel, *Politik*, 30, und Dennis Meyer, "Entnazifizierung", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 18.

³⁰ Bei diesen handelte es sich hauptsächlich um Mitglieder der im Nürnberger Militärtribunal als „verbrecherische Organisationen“ eingestuften Schutzstaffel (SS), Sicherheitsdienst (SD), Gestapo und NSDAP-Führerkorps.

Während die politische Säuberung in der britischen und französischen Zone vornehmlich auf Angestellte in der öffentlichen Verwaltung eingegrenzt war, wurden in den amerikanischen Gebieten darüber hinaus auch Personen mit Schlüsselstellung in der Wirtschaft überprüft. Grundlage für eine Wiedereinstellung war die Offenlegung der eigenen politischen Vergangenheit anhand eines Fragebogens und die anschließende Überprüfung durch die Alliierten. Mit dem sogenannten Befreiungsgesetz („Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“) vom 5. März 1946 wurde die Verantwortung zur Einschätzung von Be- oder Entlastung an die Deutschen selbst übergeben. Knapp ein Jahr später kam das Befreiungsgesetz mit geringen Veränderungen auch in der britischen und französischen Besatzungszone zur Anwendung. Sogenannte schöffengerichtlich organisierte Spruchkammern entschieden nach Durchsicht des Meldebogens, den jeder erwachsene Deutsche auszufüllen hatte, über dessen Eingruppierung in fünf Belastungskategorien. Die Beweislast lag jedoch beim Angeklagten selbst, der oftmals durch die von Bekannten, Kollegen oder Nachbarn ausgestellten Unbedenklichkeitsbescheinigungen, den sogenannten Persilscheinen, eine Herabsetzung seiner Schuld bis hin zu seiner Entlastung erwirken konnte. Nur in einem geringen Prozentsatz an Fällen erfolgte eine Einstufung als Hauptbelasteter oder Belasteter. „Was unter dem hohen Anspruch einer differenzierten Säuberung begonnen hatte“, so resümiert Reichel, „endete in einer individuellen Schuld und Verantwortung nivellierende ‚Mitläuferfabrik‘.“³¹

In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) sollte mittels der Entnazifizierung die Umgestaltung zur sozialistischen Gesellschaft erreicht werden. Die Grundlagen dafür bildeten sowohl Enteignungen als auch die Neubesetzung von Positionen in Wirtschaft sowie öffentlichen und staatlichen Institutionen.³² Im Gegensatz zu den westlichen Besatzungszonen waren ostdeutsche Verwaltungsstellen schon zu Beginn an der politischen Säuberung beteiligt. Diese Entnazifizierungskommissionen bestanden vornehmlich aus Mitgliedern der neugegründeten SED. Bis zum Frühjahr 1947 wurden 850.000 ehemalige NSDAP-Mitglieder überprüft, davon 65.000 verurteilt. War in den ersten beiden Jahren die Durchsetzung der Entnazifizierungsmaßnahmen in den einzelnen Ländern sehr verschieden – in einigen betraf es nur die aktiven, in anderen auch die nominellen Parteiangehörigen – entschied sich die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) für eine Vereinheitlichung der Richtlinien, in deren Verlauf nochmals eine Überprüfung von einer Million NSDAP-Mitglieder erfolgte und nominelle Parteimitglieder ihre bürgerlichen Rechte zurückerhielten. Bereits im Februar 1948 verkündete die SMAD den erfolgreichen Abschluss

³¹ Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 33. Reichel bezieht sich mit dem Begriff auf die Studie von Lutz Niethammer mit dem Titel *Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns*, erschienen im Jahr 1982.

³² Vgl. ebd. 38.

der Entnazifizierung. Letztendlich wurden bis 1950 mehr als 12.000 Personen in der SBZ/DDR wegen NS- und Kriegsverbrechen durch ostdeutsche Sonderstrafkammern verurteilt – davon wurden 100 Personen hingerichtet. 1950 kam es zur Auflösung der letzten Internierungslager. Insgesamt waren laut den damaligen sowjetischen Angaben etwa 120.000 Häftlinge inhaftiert.³³ Reichel weist daraufhin, dass nicht nur NS-Funktionäre und Parteimitglieder, „sondern auch Personen, die sich im NS-Staat antifaschistisch betätigt und auch gegenüber der SMAD oppositionell verhalten hatten, enteignete Großgrundbesitzer und Industrielle ebenso wie SPD-Mitglieder, die sich der Zwangsvereinigung mit der KPD widersetzt hatten“, interniert wurden.³⁴ Während also in den westalliierten Zonen die individuelle moralische und politische Verantwortung hervorgehoben wurde, „operierte die antifaschistische Justiz in der sowjetischen Zone mit Kategorien der sozialen Klasse. Adel, Offizierskorps und Mittelstand wurden als Anhänger des Nationalsozialismus betrachtet, während die Arbeiterklasse a priori als antifaschistisch galt.“³⁵

Mit der Errichtung eines Internationalen Militärtribunals – einer weiteren zentralen Grundlage der Entnazifizierung – gingen die vier Siegermächte gemeinsam gegen 24 als Hauptkriegsverbrecher beschuldigte Personen und sechs als verbrecherisch eingestufte Organisationen (NSDAP, SA, SS, SD, Reichsregierung, Generalstab und Oberkommando der Wehrmacht) vor. Ziel der Alliierten war es, nicht nur die Hauptverantwortlichen für den Krieg und den darin begangenen Verbrechen zur Rechenschaft zu ziehen, sondern auch der deutschen Bevölkerung den Umfang des NS-Regimes und der rassistischen Vernichtungspolitik vor Augen zu führen. Letzteres geschah vor allem durch eine massive Berichterstattung in den Zeitungen und Rundfunksendungen der Besatzungsmächte und Filmaufnahmen aus den Konzentrationslagern. Nach den in Art. 6 des Statuts für den Internationalen Militärgerichtshof von den Alliierten festgelegten drei Anklagepunkten mussten sich die Beschuldigten während des Nürnberger Hauptprozesses (20.11.1945 bis 01.10.1946) zu Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit verantworten. Angeklagt wurden die führenden Funktionsträger der NSDAP, des Militärs, des Reichsicherheitshauptamtes, des Propagandaministeriums und der Kriegsindustrie. Am Ende des Prozesses ergingen zwölf Todesurteile, Verurteilungen, bis hin zu lebenslanger Haft sowie drei Freisprüche. Die Angeklagten selbst hatten sich als nicht schuldig im Sinne der Anklage erklärt, ihr Handeln als Pflichterfüllung und Gehorsam gegenüber dem deutschen Volk und Hitler als Dämon und Verführer dargestellt.³⁶

³³ Vgl. ebd. 39, und Herf, *Zweierlei Erinnerung*, 91.

³⁴ Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 39.

³⁵ Herf, *Zweierlei Erinnerung*, 91.

³⁶ Vgl. Dennis Meyer, "Nürnberger Prozesse", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach*

In den zwölf Nachfolgeprozessen bis April 1949 standen weitere NS-Führungseliten aus Wirtschaft, Heer, Medizin, Justiz, Bürokratie und Diplomatie auf der Anklagebank. Aufgrund zunehmender Differenzen zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion hatte die amerikanische Besatzungsmacht die alleinige Verantwortung zur Durchführung der Gerichtsverhandlungen übernommen.³⁷ Parallel zu diesen hatten sich zwischen November 1945 und Oktober 1947 Mitarbeiter des Euthanasie-Programms sowie Wachpersonal der Konzentrationslager Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau, Flossenbürg, Mittelbau-Dora und Mauthausen vor alliierten Militärgerichten zu verantworten.³⁸

Die Berichterstattung über die Prozesse diente der Aufklärung der Bevölkerung über die Verbrechen des NS-Regimes und war somit Bestandteil der *Reeducation*, der politischen Umerziehung der deutschen Bevölkerung. Die praktische Durchführung der Maßnahmen fiel in den verschiedenen Zonen zwar sehr unterschiedlich aus. Allen gemein waren jedoch eine Reform des Bildungswesens, des kulturellen Lebens und des Medien-sektors sowie die Aufklärung über die Verbrechen des Dritten Reiches mittels bewusster Konfrontation: Besichtigung nahe gelegener Konzentrationslager sowie Bestattung verstorbener Häftlinge, Dokumentaraufnahmen aus den Arbeits- und Vernichtungslagern, Hörfunksendungen und Zeitungsartikel. Als sich die Unstimmigkeiten mit der Sowjetunion zunehmend verstärkten, erfolgte in den westlichen Besatzungszonen ab 1946 eine Reorientierung hin zur Vermittlung positiver, demokratischer Werte. Die Umerziehungspolitik in der SBZ dagegen war auf die Umgestaltung zu einer sozialistischen Gesellschaft ausgerichtet.³⁹

Die zu einem großen Teil von außen durch die alliierte Entnazifizierungspolitik und Reeducation-Maßnahmen aufgezwungene Auseinandersetzung mit Fragen der Schuld und Verantwortung empfanden viele in der deutschen Bevölkerung als eine ungerechtfertigte, generalisierende Kollektivschuldanklage.⁴⁰ Anstatt mit Trauer oder moralischem Schuld-

1945 (Bielefeld: Transcript, 2007), 21-22, Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 42-55, und Herf, *Zweierlei Erinnerung*, 244-247.

³⁷ Vgl. dazu Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 59-66.

³⁸ Vgl. Herf, *Zweierlei Erinnerung*, 245.

³⁹ Siehe dazu auch Dennis Meyer, "Reeducation", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 19-21.

⁴⁰ Siehe dazu Frauke Klaska, "Kollektivschuldthese", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 43-44, Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 66-71, und Frei, "Von deutscher Erfindungskraft". Einen hervorragenden Überblick über die in der Öffentlichkeit stattfindende Debatte über Schuld bzw. Kollektivschuld seit 1945 mit den betreffenden Zitaten findet sich in Thorsten Eitz und Georg Stötzel, *Wörterbuch der 'Vergangenheitsbewältigung': Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007), 371-395. Siehe dazu auch Heidrun Kämper, *Der Schuldiddiskurs in der frühen Nachkriegszeit: Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945* (Berlin: de Gruyter, 2005).

bewusstsein zu reagieren, zeigten viele Menschen eine abwehrende Haltung.⁴¹ Selbst der ehemalige, von den Amerikanern befreite Buchenwald-Häftling und Mitherausgeber der *Frankfurter Hefte* Eugen Kogon kritisierte im Schlusskapitel seiner Monographie *Der SS-Staat* von 1946 die seiner Ansicht nach von den Alliierten im Zuge der Reeducation propagierte Kollektivschuldthese und zeigte Verständnis für die ablehnende Reaktion der Bevölkerung gegenüber den Umerziehungsmaßnahmen. Die Reeducation-Politik betrachtete er als gescheitert. Den Grund dafür sah er nicht in der fehlenden Zustimmung der Bevölkerung, sondern in der praktischen Umsetzung selbst. „Die ‚Schock‘-Politik“, so formulierte es Kogon, „hat nicht die Kräfte des deutschen Gewissens geweckt, sondern die Kräfte der Abwehr gegen die Beschuldigung, für die nationalsozialistischen Schandtaten in Bausch und Bogen verantwortlich zu sein. Das Ergebnis ist ein Fiasko.“⁴² Das Buch selbst war ein großer Erfolg. Dies lag laut Volkhard Knigge nicht nur an seiner Zurückweisung der Kollektivschuld, sondern am Doppelcharakter des Buches: einerseits „eine akribische Darstellung der KZ-Wirklichkeit zur Entlarvung des Nationalsozialismus“ und andererseits „ein erzieherisch motiviertes Verständnis für deutsche Abwehrhaltungen“.⁴³ Der Vorwurf einer Kollektivschuld seitens der Alliierten lässt sich so jedoch nicht aufrechterhalten. So schreibt Helmut Dubiel: „An der Abwehr der Kollektivschuldthese (...) ist vor allem bemerkenswert, daß sie auf einen Vorwurf reagiert, den niemand erhoben hatte. In keinem Dekret der Besatzungsmächte, in keiner öffentlichen Äußerung eines mit Definitionsmacht ausgestatteten britischen, französischen oder amerikanischen Politikers war jemals von einer kollektiven Schuld aller Deutschen die Rede.“⁴⁴ Bereits im Verlauf des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses wurde von den Alliierten, wie Herf deutlich macht, „das Prinzip der individuellen politischen und moralischen Verantwortung bestätigt“ und damit schon zu einem frühen Zeitpunkt in der Phase der Besatzung „die These von der Kollektivschuld des gesamten deutschen Volkes zurückgewiesen.“⁴⁵ In seiner Eröffnungsrede zog der amerikanische Chefankläger Robert H. Jackson eine strikte Trennung zwischen den vor ihm sitzenden Angeklagten und der „breiten Masse des deutschen Volkes“ und

⁴¹ Laut Frei verweist die „reflexartige Antizipation eines pauschalen Schuldvorwurfs auch auf eine hohe psychische Disponiertheit hin – sprich: auf ein durchaus verbreitetes Gefühl der persönlichen Verstrickung.“ (Frei, „Von deutscher Erfindungskraft“, 147). Ähnliche Erklärungsansätze mit psychoanalytischen Deutungen finden sich bei Helmut Dubiel, *Niemand ist frei von der Geschichte: Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages* (München: Hanser, 1999), 71, und Wolfgang Benz, „Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik“, in: Jürgen Danyel, Hrsg., *Die geteilte Vergangenheit: Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten* (Berlin: Akademie, 1995), 52. Benz sieht in der Kollektivschuldthese „nicht mehr als ein Konstrukt der Abwehr“ und als „willkommener Vorwand der Verweigerung“. Denn die „eigene Verstrickung konnte verwischt werden durch die eifernde Zurückweisung eines Vorwurfs, der unerträglich und ungerecht gewesen wäre, hätte man ihn denn erhoben und zur Grundlage des Handelns gemacht“ (ebd.).

⁴² Eugen Kogon, *Der SS-Staat: Das System der deutschen Konzentrationslager* (München: Alber, 1946), 327-328.

⁴³ Volkhard Knigge, „Die organisierte Hölle. Eugen Kogons ambivalente Zeugenschaft“, in: Jürgen Danyel et al., Hrsg., *50 Klassiker der Zeitgeschichte* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007), 25.

⁴⁴ Dubiel, *Niemand ist frei*, 71. Siehe dazu auch Frei, „Von deutscher Erfindungskraft“, 145.

⁴⁵ Herf, *Zweierlei Erinnerung*, 247.

erklärte: „Wir möchten ausdrücklich klarstellen, dass wir nicht beabsichtigen, das ganze deutsche Volk zu beschuldigen (...) Wahrlich, die Deutschen – nicht weniger als die Welt draußen – haben mit den Angeklagten eine Rechnung zu begleichen.“⁴⁶ Mit dieser eindeutigen Unterscheidung „leistete [er] aber damit jener schuldentlastenden Sicht Vorschub, durch die sich die Deutschen später selbst zu Opfern der Nazis machten.“⁴⁷ Diese in den Nachkriegsjahren stattfindende Schuldverlagerung und Selbstinterpretation als Opfer beinhaltete insbesondere diejenigen zwei Interpretationsmuster, welche den Schulddiskurs in den Jahren bis zur Adenauer Ära hinein prägen sollten: einerseits lediglich Befehle pflichtbewusst befolgt zu haben und andererseits von Hitler verführt und nichts über die Verbrechen gewusst zu haben. Reichel fasst dies pointiert mit folgenden Worten zusammen: „Nun verlief die Trennungslinie zwischen einem dämonisch-übermächtigen Hitler mitsamt seiner kriminellen NS-Führung und den gutgläubigen, in ihrem Pflichtbewusstsein und ihrer ‚Gefolgschaftstreue‘ missbrauchten Deutschen.“⁴⁸

Ein Großteil der deutschen Bevölkerung sah sich jedoch besonders als Opfer einer Siegerjustiz und ihrer Entnazifizierungspraxis. Viele waren der Ansicht, infolge des Krieges als unmittelbare Opfer von Bombardierungen, Flucht und Vertreibung schon genug gelitten und gesühnt zu haben. Die Sicherung der Existenz stand im Vordergrund, und nicht die Reflexion über Moral, Schuld und Verantwortung. Diese gegenwärtig vorherrschende Stimmung in der Bevölkerung hatte Karl Jasper in einer Vorlesungsreihe an der Universität Heidelberg im Wintersemester 1945/46 zur geistigen Situation im Nachkriegsdeutschland folgendermaßen beschrieben:

Fast die gesamte Welt erhebt Anklage gegen Deutschland und die Deutschen. Unsere Schuld wird erörtert mit Empörung, mit Grauen, mit Haß, mit Verachtung. Man will Strafe und Vergeltung. Nicht nur die Sieger, auch einige unter den deutschen Emigranten, sogar Angehörige neutraler Staaten beteiligen sich daran. In Deutschland gibt es Menschen, welche Schuld, sich selber einschließend, bekennen, gibt es viele, die sich für schuldfrei halten, aber andere für schuldig erklären. Es liegt nahe, der Frage sich zu entziehen. Wir leben in Not, ein großer Teil unserer Bevölkerung in so großer, so unmittelbarer Not, daß er unempfindlich geworden zu sein scheint für solche Erörterungen. Ihn interessiert, was der Not steuert, was Arbeit und Brot, Wohnung und Wärme bringt. Der Horizont ist eng geworden. Man mag nicht hören von Schuld, von Vergangenheit, man ist nicht betroffen von der Weltgeschichte. Man will einfach aufhören zu leiden, will heraus aus dem Elend, will leben, aber nicht nachdenken. Es ist eher eine Stimmung, als ob man nach so furchtbarem Leid gleichsam belohnt, jedenfalls getröstet werden müßte, aber nicht noch mit Schuld beladen werden dürfte.⁴⁹

⁴⁶ Vgl. *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof: Nürnberg, 14. November 1945 – 1. Oktober 1946* in der Reprint-Ausgabe des Delphin Verlag, München 1984, Bd. 1-2. S. 120f. Zitiert nach Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 49.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd. 67.

⁴⁹ Zitiert nach Karl Jaspers, *Hoffnung und Sorge: Schriften zur deutschen Politik 1945-1965* (München: Piper, 1965), 75.

In der aus der Vorlesungsreihe 1946 entstandenen Schrift *Die Schuldfrage* setzt sich Jaspers als einer der ersten mit der Schuld des deutschen Volkes am Nationalsozialismus auseinander. Er differenziert zwischen vier Dimensionen der Schuld – die kriminelle, die politische, die moralische und die metaphysische – um die „Flachheit des Schuldgeredes, indem alles stufenlos auf eine einzige Ebene gezogen wird“, zu vermeiden.⁵⁰ Jaspers versucht deutlich zu machen, dass diese vier Formen der Schuld miteinander verschränkt sind und sich beeinflussen können. So bedingen moralische Verfehlungen diejenigen Ausgangsbedingungen, in denen die politische Schuld und das Verbrechen entstehen würden:

Das Begehen der zahllosen kleinen Handlungen der Lässigkeit, der bequemen Anpassung, des billigen Rechtfertigens des Unrechten, der unmerklichen Förderung des Unrechten, die Beteiligung an der Entstehung der öffentlichen Atmosphäre, welche Unklarheit verbreitet, und die als solche das Böse erst möglich macht, alles das hat Folgen, die die politische Schuld für die Zustände und das Geschehen mit bedingen.⁵¹

Die politische Schuld wird wiederum zur moralischen Schuld, „wo durch die Macht der Sinn der Macht – die Verwirklichung des Rechtes, das Ethos und die Reinheit des eigenen Volkes – zerstört wird“.⁵² Anstatt nun von einer Kollektivschuld des gesamten deutschen Volkes zu sprechen, begreift Jaspers diese als eine politische Haftung in Form einer Gesamtverantwortung der Deutschen zur Wiedergutmachung. Nur der einzelne Mensch kann Verbrechen begehen, nicht ein Volk als Gesamtes.⁵³

Trotz seines hohen moralischen Ansehens und exkulpierenden Verweisens auf die Mitschuld anderer Staaten, die die politischen Entwicklungen im Dritten Reich nicht zu verhindern gewusst haben, und auf die Ohnmacht der Deutschen, wurden Jaspers Überlegungen zur Schuldthematik wenig Beachtung entgegengebracht. Die Amerikaner werteten seine Aufforderung an die Deutschen zur individuellen, gewissenhaften Selbstprüfung als zu idealistisch. Seine wissenschaftlichen Kollegen und andere Beteiligte an der Schulddebatte kritisierten seinen erzieherischen Ton, sich mit der eigenen Schuld auseinanderzusetzen, noch dazu in Zeiten der Existenznot.⁵⁴

An der Schulddebatte beteiligte sich auch die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD). Mit dem Stuttgarter Schuldbekenntnis hatten sich führende Ratsmitglieder der EKD bereits 1945 zu einer Mitschuld an der Unterdrückung anderer Völker durch den Nationalsozialismus bekannt. Innerhalb der Evangelischen Kirche war diese Erklärung jedoch sehr

⁵⁰ Ebd. 78. Hinsichtlich einer ausführlichen Erläuterung der vier Formen siehe S.77-116.

⁵¹ Ebd. 79.

⁵² Ebd.

⁵³ Vgl. ebd. 84-85.

⁵⁴ Vgl. Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 70-72, und Anne-Kathrin Herrmann, "Karl Jaspers: Die Schuldfrage", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 44-45.

umstritten. Zwei Jahre später wurde das Schuldbekenntnis im Darmstädter Wort vom Bruderrat der EKD erneuert und ausformuliert. Wie 1945 fand auch jetzt keine Bezugnahme zum millionenfachen Mord an den Juden statt. Auch fehlte eine Konkretisierung des kollektiven Subjekts, in wessen Namen dieses Schuldbekenntnis stehen soll. Wie viele in der Evangelischen Kirche lehnte Martin Niemöller, der im Dritten Reich selbst jahrelang in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau inhaftiert war, eine Kollektivschuld der Deutschen ab und sprach stattdessen ähnlich wie Jaspers von der Mitverantwortung und Mitschuld eines jeden Einzelnen.⁵⁵

Eine Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Schuld auf der kulturellen Ebene fand im Kontext alliierter Zensurvorgaben und dem Bedürfnis der deutschen Nachkriegsgesellschaft nach Unterhaltung, Realitätsflucht und Schuldverdrängung nur eingeschränkt statt. Brisante Themen wie die rassistische und antisemitische Vernichtungspolitik wurden nicht angesprochen. Gelegentliche Ausnahmen der kulturellen Beschäftigung mit dem Krieg und dem Nationalsozialismus sind im Gegenwartsdrama, Theater und Film dennoch zu finden. Vordergründiges Thema bei fast allen dieser Ausnahmen ist die Darstellung des einzelnen Deutschen als Opfer. In Dramen und Theaterstücken wie Wolfgang Borcherts *Draußen vor der Tür* (1946 veröffentlicht), Günter Weisenborns *Die Illegalen* (1946 uraufgeführt) und Carl Zuckmayers *Des Teufels General* (1947 erste Aufführung in Deutschland) ist der Fokus jeweils auf das Einzelschicksal gerichtet: der Kriegsheimkehrer, der als einfacher Soldat zum Opfer einer kriminellen Kriegsführung geworden war; der Widerstandskämpfer, der sich aus Idealismus opfert und stirbt; der Held, der sich aus Kameradschaft das Leben nimmt. Der zum Teil vorherrschende exkulpierende Charakter findet sich auch in einigen Filmproduktionen wie dem Genre der Trümmerfilme wieder. Schon die realen Filmkulissen der zerstörten Häuser und Infrastruktur in den Großstädten bedingten eine Auseinandersetzung mit der eigenen Erinnerung. Dargestellt wurde der Nationalsozialismus meist als „eine schicksalhafte Entwicklung“ ohne jegliche weitere Erklärung.⁵⁶ In Staudtes „Die Mörder sind unter uns“ von 1946 mit Hildegard Knef in der Hauptrolle ist es wiederum der Einzelne, der Kriegsheimkehrer und Außenseiter in der Gesellschaft, der, von Schuldgefühlen seiner Mittäterschaft getrieben, den ehemals verantwortlichen Vorgesetzten für ein begangenes Verbrechen zur Rechenschaft ziehen will. Helmut Käutners Episodenfilm „In jenen Tagen“ erzählt von Akten der Mitmenschlichkeit und Courage. Während bei Staudte die Täter im Vordergrund stehen, zeichnet Käutner das Bild der

⁵⁵ Vgl. Eitz, *Wörterbuch*, 380, Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 70, und Marie Beyeler, "Darmstädter Wort", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 39-40.

⁵⁶ Frauke Klaska, "Trümmer- und Zeitfilme", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 53.

Deutschen als Opfer und Retter. Den weitaus größeren Erfolg beim Publikum verzeichneten jedoch solche Kinofilme, wie die von den alliierten Zensuroffizieren als unbedenklich eingestuften NS-Filme und ausländischen Filmproduktionen, welche eine Selbstreflexion und den alltäglichen Blick auf die Zerstörung vermieden. Mit dem beginnenden Wirtschaftswunder und der Popularität des Heimatfilmes war die Zeit des Trümmerfilmes beendet.⁵⁷

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auf der kommemorativen Ebene lag aufgrund der zeitlichen Nähe noch in den Kinderschuhen. Es ist auch eher fraglich, ob das Kriegsende von der damaligen Bevölkerung als erinnerungswert empfunden wurde. Die Sorgen um die eigene Zukunft, Existenznot, die Kritik an der Entnazifizierung und die Schulddebatte lassen eher das Gegenteil, den Drang zu Vergessen, vermuten. Ob das Kriegsende in den Jahren danach als positives („Befreiung“, „Überleben“) oder negatives Bezugseignis („Niederlage“, „Zusammenbruch“, „Kapitulation“, „Katastrophe“) erinnert wurde, hing davon ab, wie und wann der Einzelne die letzten Kriegsmonate und das Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Diktatur erlebt und wahrgenommen hatte. Diese Bewertung unterschied sich auch hinsichtlich Geschlecht, Herkunft und Alter. Darüber hinaus von Bedeutung war, inwiefern sich der Einzelne mit der nationalsozialistischen Ideologie identifiziert oder sie abgelehnt und sich distanziert hatte.⁵⁸ Bis 1949 fand der Jahrestag des Kriegsendes im öffentlichen Leben in den westalliierten Besatzungsmächten kaum Beachtung.⁵⁹ Am Tag der Abstimmung über den Entwurf des Grundgesetzes im Parlamentarischen Rat am 08. Mai 1949 wurde erstmals die Bedeutung dieses Tages vor vier Jahren auf einer politisch offiziellen Ebene erörtert. Dr. Walter Menzel (SPD) beurteilte den Tag als Beginn eines neuen Abschnitts in der Geschichte.⁶⁰ In ähnlicher Weise wie sein Parteikollege argumentierte Dr. Carlo Schmid (SPD), dass „an dem vierten Jahrestage des 8. Mai 1945, an dem das **blutige Siegel** unter den Zusammenbruch

⁵⁷ Vgl. Detlef Hoffmann, "Vom Kriegserlebnis zur Mythe", in: Monika Flacke, Hrsg., *Mythen der Nationen: 1945 - Arena der Erinnerungen* Bd. 1 (Mainz: Philipp von Zabern, 2004), 151-58; Frauke Klaska und Torben Fischer, "Dramen der Nachkriegszeit", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 50-52; Klaska, "Trümmer- und Zeitfilme" sowie Peter Reichel, *Erfundene Erinnerung: Weltkrieg und Judenmord in Film und Theater* (München: Hanser, 2004). Treffend resümiert Frauke Klaska über die gesellschaftliche Relevanz des Trümmerfilms, dass diese „einen Mittelweg zwischen Vergegenwärtigung, Verdrängung und Verklärung der NS-Zeit“ darstellen. Sie „fungieren (...) auch als Indikator für das Maß des Ertragbaren nach Kriegsende“. Weiterhin stellt Klaska klar, dass der in den Filmen enthaltende „Appell an Lebensmut und Wiederaufbauwillen (...) oft (...) mit der Konstruktion einer deutschen Opferrolle und dem Wunsch, einen Schlussstrich unter das Gewesene zu ziehen“, gekoppelt war (Klaska, "Trümmer- und Zeitfilme", 54).

⁵⁸ Eine gute Übersicht über die biographischen Konstellationen und Erinnerungsbilder des Jahres 1945 findet sich bei Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 41-52 und Hurrelbrink, "Befreiung als Prozess", 73-77.

⁵⁹ Siehe dazu auch die Zusammenfassung bei Volker Ackermann, "Zweierlei Gedenken: Der 8. Mai 1945 in der Erinnerung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR", in: Holger Afflerbach und Christoph Cornelißen, Hrsg., *Sieger und Besiegte: Materielle und ideelle Neuorientierungen nach 1945* (Tübingen: Francke, 1997), 315-16, und Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 68-72.

⁶⁰ Parlamentarischer Rat, *Stenographischer Bericht. Zehnte Sitzung* (Bonn: Universitäts-Buchdruckerei, 1948/49), 203.

einer **Herrschaft** des **Verderbens** gedrückt worden war, hier in Bonn etwas geschaffen wurde, das die **Tore** zu einer **besseren Zukunft** Deutschlands, einer Zukunft Europas, aller Völker weit aufgestoßen hat [Hervorhebung i.O.].⁶¹ Dr. Hans-Christoph Seebohm (Deutsche Partei) sah dagegen mit dem Tag des Kriegsendes den Beginn einer weiteren Willkürherrschaft gegeben, dieses Mal jedoch durch die Siegermächte und auch nur als temporäre Erscheinung beabsichtigt.⁶² Die Abstimmung wurde von ihm folglich als ein „erstes Bekenntnis zu Deutschland, das in Freiheit abgelegt werden kann“⁶³ angesehen. Dr. Theodor Heuss, Vorsitzender der FDP, verband diese beiden, weit auseinander liegenden Positionen, indem er den 8. Mai 1945 als „die **tragischste** und **fragwürdigste** Paradoxie der Geschichte für jeden von uns“ titulierte, da die Deutschen „**erlöst und vernichtet in einem** gewesen sind“ [Hervorhebung i.O.].⁶⁴ Dr. Thomas Dehler (FDP) sprach sich dagegen aus, dem Tag der Abstimmung eine feierliche Bedeutung zuzuschreiben. Es ginge einzig und allein darum „[a]us dem jammervollen Zusammenbruch unseres deutschen Staates ein dürftiges Restchen wieder aufzuklauben und den ersten Versuch zu machen, wieder einen Staat zu gestalten.“ „Blumenzier“ und „festliche Gewänder“ wären dabei fehl am Platz.⁶⁵ Der Präsident des Parlamentarischen Rates Dr. Konrad Adenauer (CDU) schließlich bezeichnete in seinen Schlussworten den 8. Mai des Jahres 1949 als den „erste[n] frohe[n] Tag seit dem Jahre 1933“. Er plädierte dafür, die Jahre von 1933 bis 1945 nicht zu vergessen, welche „uns in einer **fürchterlichen Knechtschaft** sahen“, und diesen Tag der Abstimmung letztendlich als „einen Schritt in eine bessere Zukunft“ zu betrachten.⁶⁶

In der SBZ wurden dagegen die Beurteilung des Kriegsendes und die Memorialkultur schon früh von der sowjetischen Besatzungsmacht geprägt. Im Juni 1947 begannen die Bauarbeiten für ein sowjetisches Ehrenmal im Treptower Park in Berlin zur Erinnerung an diejenigen Soldaten der Roten Armee, die bei der Einnahme Berlins gefallen waren.⁶⁷ Knapp zwei Jahre später wurde die monumentale Denkmalsanlage am 8. Mai 1949 eingeweiht, welche bis zum Mauerfall als einer der zentralen Orte des staatlich-offiziellen Gedenkrituals diente.⁶⁸ Mittelpunkt des Treptower Ehrenmals ist neben dem sowjetischen Soldatenfriedhof das auf einem Grabhügel gelegene Hauptdenkmal „Der Befreier“. Die

⁶¹ Ebd. 236.

⁶² Ebd. 216.

⁶³ Ebd. 219.

⁶⁴ Ebd. 210.

⁶⁵ Ebd. 236.

⁶⁶ Ebd. 242.

⁶⁷ Offizieller Titel der Denkmalsanlage ist daher auch „Denkmal der beim Sturm auf Berlin gefallenen sowjetischen Soldaten“.

⁶⁸ Zum Treptower Ehrenmal im Folgenden vgl. Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 60-62, und Monika Flacke und Ulrike Schmiegelt, „Aus dem Dunkel zu den Sternen: Ein Staat im Geiste des Antifaschismus“, in: Monika Flacke, Hrsg., *Mythen der Nationen. 1945 - Arena der Erinnerungen. Bd. 1* (Mainz: Philipp von Zabern, 2004), 173-177.

knapp zwölf Meter hohe Skulptur stellt einen aufrecht stehenden sowjetischen Soldaten dar, der symbolisch für den Sieg der sowjetischen Armee über den deutschen Faschismus steht. In der rechten Hand hält er das Schwert, mit dem er das Hakenkreuz zu seinen Füßen zerstört hat; auf dem linken Arm trägt er ein Kind, welches „das unschuldige, von den Imperialisten und Militaristen missbrauchte deutsche Volk, das ebenso wie die anderen von Hitler unterjochten Völker Europas durch die Rote Armee von der Herrschaft des Nationalsozialismus befreit worden sei“, symbolisiert.⁶⁹ Die Anlage selbst wurde zu einer sichtbaren Objektivierung eines bereits im Exil von deutschen Kommunisten angedachten und später von der sowjetischen Siegermacht und der SED forcierten Umdeutung der Niederlage in eine Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus.

1.2 Amnestie, Verdrängung und Aufarbeitung in der frühen Bundesrepublik

Nach 1948 verloren die Schulddebatte und die häufig darin vorgebrachte Kritik an der alliierten Entnazifizierungspolitik mit dem aufkommenden Kalten Krieg und der Währungsreform allmählich an öffentlicher und politischer Brisanz. Hatten die Alliierten in den westlichen Besatzungszonen die Persilschein-Praxis in den zivilen Spruchkammerprozessen noch mit Argwohn beobachtet, erfolgte alsbald im sich abzeichnenden Prozess der West- bzw. Ostbindung eine Umorientierung alliierter Politik in Deutschland. Die SMAD erklärte bereits 1948 die Entnazifizierung in ihrer Zone für erfolgreich beendet. Die Besatzungsmächte in den westlichen Zonen standen vor der Entscheidung entweder auf einer weiteren, rücksichtslosen Aufarbeitung zu beharren oder auf eine rasche Demokratisierung zu drängen, die eine Amnestierung und Eingliederung ehemaliger NS-Funktionäre in die Gesellschaft unabdingbar machen würde. Die Westalliierten und die neugegründete Bundesrepublik Deutschland entschieden sich für Letzteres. Galt die Entnazifizierung seit dem Ende der 1940er als gescheitert, so haben sich, wie Reichel darauf hinweist, Wahrnehmung und Beurteilung darüber in den letzten Jahrzehnten insofern geändert, dass nun „dem Scheitern kurzfristiger politischer Säuberungszielen durchaus positive Langzeitwirkungen gegenübergestellt“ werden:

Aus Millionen angepasster, mehr oder weniger mitverantwortlicher Mitläufer konnten nicht über Nacht überzeugte Demokraten werden, und aus NS-Aktivisten schon gar nicht. Ihre vorübergehende Disqualifizierung dürfte aber die Anpassungsbereitschaft an die neuen politischen Verhältnisse erhöht und diese damit stabilisiert haben. Und eben dies wollten die Alliierten langfristig erreichen. So fragwürdig den Nachlebenden Vertuschung und Verharmlosung der Schuldverstri-

⁶⁹ Flacke, "Aus dem Dunkeln", 176.

ckung auch immer erscheinen mögen, der Übergang von der Diktatur zur Demokratie war ohne eine gewisse, distanzschaffende Verdrängung und zeitliche Streckung der zu bearbeitenden Diktaturfolgen kaum zu bewerkstelligen.⁷⁰

Wird dies in den Worten Reichels aus einer „realistisch-nüchternen Sicht“ bewertet, so lässt sich wie er von einer „zweiten Chance“ sprechen, welche ab den 1950ern „zumindest teilweise genutzt wurde.“ So haben zahlreiche politische Skandale dafür gesorgt, dass „die westdeutsche Wiederaufbaugesellschaft schon seit den frühen fünfziger Jahren sich selbst immer wieder mit den Folgen ihrer zuvor halbherzigen oder verfehlten Vergangenheitsbewältigung auseinandersetzen“ musste.⁷¹ Jeffrey Herf geht in der Deutung noch einen wesentlichen Schritt weiter:

The term *Vergangenheitsbewältigung*, confronting or mastering the past, has applied to far more than the words and deeds of national political leaders. Confronting the crimes of the Nazi past constituted a, and in many distinguished cases *the*, central preoccupation of postwar German intellectual, journalistic, literary, cinematic, theological, legal and scholarly engagement.⁷²

Eine dazu gänzlich entgegen gesetzte, in der Forschung lange dominierende Verdrängungsthese vertritt Edgar Wolfrum: „In der westdeutschen Öffentlichkeit herrschte ein Beschweigen des ‚Dritten Reiches‘. Nur Minderheiten wagten zu stören, ansonsten obwaltete schuldverdrängende Verharmlosung, Vergangenheitsabwehr und Schuldabwälzung.“⁷³ Als Ursache für diese „allgemeine Exkulpationssolidarität“ führt er die über das Kriegsende hinaus existierenden „volksgemeinschaftliche[n] Bindungen“ an.⁷⁴

Ob nun für das erste Jahrzehnt nach der Gründung der BRD von einer Periode der Verdrängung bzw. unbewältigten Vergangenheit oder der intensiven Auseinandersetzung als vorherrschende Strategie der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und dem Nationalsozialismus gesprochen werden muss oder nicht, ist nicht primär entscheidend für die vorliegende Untersuchung.⁷⁵ Von Relevanz ist daher eher die Annahme, dass beide Formen sich mehr oder weniger gegenseitig bedingten und der Umgang mit der Vergangenheit in den 1950ern, wie Reichel betont, weit vielschichtiger und komplexer war, und somit eine

⁷⁰ Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 37.

⁷¹ Ebd. Reichel grenzt sich damit bewusst von Ralph Giordanos Deutung der „zweiten Schuld“ ab.

⁷² Jeffrey Herf, *Divided Memory: The Nazi Past in the Two Germanys* (Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1997), 8. Hier wurde die englische Originalausgabe verwendet, da die Übersetzung in der deutschen Ausgabe ungenau ist und den Sinn nicht umfassend wiedergibt.

⁷³ Wolfrum, „Beiden Deutschland“, 156.

⁷⁴ Ebd. 154.

⁷⁵ Berghoff macht deutlich, dass Autoren, die sich mit dieser Periode beschäftigen, je nach Gegenstand und Ebene der Untersuchung sowie dem eigenen politischen Standpunkt zu völlig unterschiedlichen Beurteilungen gelangen. Das „Ausmaß der Diskrepanzen“ erkläre sich vor allem aufgrund der Tatsache, dass von den Autoren „sehr verschiedene Ebenen angesprochen und vermengt“ wurden (Hartmut Berghoff, „Zwischen Verdrängung und Aufarbeitung: Die bundesdeutsche Gesellschaft und ihre nationalsozialistische Vergangenheit in den Fünfziger Jahren“, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48 (1998), 99). Berghoff bietet auch eine kurze Einführung über die dominanten Forschungsthemen zum Umgang mit der Vergangenheit in den 1950er auf den Seiten 96-100. Vgl. dazu auch Frei, *Vergangenheitspolitik*, 7-13.

alleinige Fokussierung auf eine der beiden extrem polarisierenden Sichtweisen keinerlei nennenswerte neue Erkenntnis bringt.⁷⁶

Prägend für die frühen 1950er waren politische und legislative Maßnahmen zur innen- und außenpolitischen Konsolidierung des neugegründeten Staates im Kontext der sich im Laufe des Kalten Krieges verändernden, alliierten Deutschlandpolitik und der damit verbundenen Westintegration, Wiederbewaffnung und der Erlangung der Souveränität. Mit dem Inkrafttreten der Pariser Verträge am 05. Mai 1955, welche u. a. das Besatzungsstatut aufhob und den Beitritt zur WEU und NATO regelte, wurde die BRD als souveräner Staat und gleichberechtigter Bündnispartner auf internationaler Ebene anerkannt. Komplementär dazu erfolgte im innenpolitischen Bereich der Versuch einer endgültigen Abgrenzung von der nationalsozialistischen Vergangenheit sowie der ökonomischen und parlamentarischen Stabilisierung der jungen Republik. Mit dem Jahr 1955 war nach Berghoff auch die innere Staatsbildung endlich abgeschlossen.⁷⁷ Frei hat diesen Zeitabschnitt von der Gründung der Bundesrepublik bis Mitte der fünfziger Jahre zutreffend als Phase der Vergangenheitspolitik bezeichnet - einem politischen Prozess, dessen wesentliche Kernbereiche die Amnestiegesetzgebung, die Kriegsverbrecherdebatte und die normative Grenzziehung gegenüber dem Nationalsozialismus markierten und „durch hohe gesellschaftliche Akzeptanz gekennzeichnet war, ja geradezu kollektiv erwartet wurde.“⁷⁸

Bundeskanzler Adenauer hatte bereits bei seiner ersten Regierungserklärung am 20. September 1949 den Wunsch nach einer Amnestie ehemaliger Parteimitglieder ausge-

⁷⁶ Reichel weist bereits zu Beginn seiner Studie darauf hin, dass, über die gängigen Interpretationen der Verdrängungsthese und ihrer Gegenposition der Aufarbeitungsthese hinaus, eine Vielzahl unterschiedlicher wissenschaftlicher Deutungsansätze über den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in den 1950er Jahren vorhanden ist, welche im Gegensatz zu den vorher genannten die Widersprüchlichkeit und Mehrschichtigkeit der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit betonen (Vgl. Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 10). Ob sich Reichel nun mit seiner Erwähnung Lübkes besonders von ihm abgrenzen will, ist fraglich, verfolgt er doch, wie das obengenannte längere Zitat zeigt, einen ähnlichen Interpretationsansatz von der Notwendigkeit des Verschweigens für einen Systemwechsel von einer Diktatur zu einer Demokratie. Hermann Lübke hatte bereits 1983 in seinem viel diskutierten Aufsatz „Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein“ (Ders., „Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein“, in: *Historische Zeitschrift* 236 (1983), 579-599), die Zeit der jungen westdeutschen Republik als ein „kommunikatives Beschweigen“ (594), eine „gewisse Stille“ (585) bzw. eine „gewisse Zurückhaltung in der öffentlichen Thematisierung“ (587) der nationalsozialistischen Vergangenheit von Individuen und Institutionen als ein „sozialpsychologisch und politisches nötige Medium“ (585) zum Zwecke der Verwandlung einer diktatorischen in eine demokratische Gesellschaft charakterisiert und verteidigt. Im gleichen Atemzug bezeichnet Lübke die vorherrschende Verdrängungsthese als falsch und nennt u. a. als Begründung, dass eine Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich nicht verschwunden, sondern durchaus in der Literatur, den Geschichtswissenschaften und in Dokumentationen präsent sei (588). Im Gegensatz zu Lübke geht Reichel mit seinem Ansatz der „zweiten Chance“ noch einen Schritt weiter und zeigt mit einer Vielzahl an Beispielen der öffentlichen und politisch-justitiellen Auseinandersetzung auf, wie „widersprüchlicher, ereignis- und ergebnisreicher“ (Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 10) der Umgang mit der NS-Vergangenheit in den 1950ern war.

⁷⁷ Vgl. Berghoff, „Zwischen Verdrängung“, 111.

⁷⁸ Frei, *Vergangenheitspolitik*, 13. Die folgenden Ausführungen zu den legislativen Maßnahmen basieren hauptsächlich auf der ausgezeichneten Studie von Frei zur Vergangenheitspolitik in den 1940er und 1950er Jahren und werden teilweise ergänzt durch Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 107-24.

sprochen.⁷⁹ Mit der Entnazifizierung sei viel Unglück und Unheil angerichtet worden. Die „wirklich Schuldigen“, die während der nationalsozialistischen Zeit und des Krieges Verbrechen begangen hätten, sollten zwar mit aller Strenge bestraft werden. Die Unterscheidung zwischen „politisch Einwandfreien“ und „Nichteinwandfreien“ müsse jedoch endlich beendet werden, denn der „Krieg und auch die Wirren der Nachkriegszeit haben eine so harte Prüfung für viele gebracht und solche Versuchungen, daß man für manche Verfehlungen und Vergehen Verständnis aufbringen muß.“ Die Bundesregierung sei deshalb entschlossen, „Vergangenes vergangen sein zu lassen“. Aus diesem Grunde werde die Bundesregierung nicht nur selbst die Frage einer Amnestie in ihrem Handlungsrahmen prüfen, sondern auch die Möglichkeit abwägen, bei den Hohen Kommissaren um eine Amnestie für Strafen zu ersuchen, welche von alliierten Militärgerichten verhängt wurden.⁸⁰

In den darauffolgenden Jahren schafften Bundesregierung und Parlament die legislativen Grundlagen für eine weitreichende Amnestie und damit einer Revision alliierter Entnazifizierungsmaßnahmen. Am Ende des Jahres 1949 trat das erste Straffreiheitsgesetz in Kraft. Begünstigte dieser Amnestiegesetzgebung waren etwa 800.000 Personen, die sich in der Nachkriegszeit durch Schwarzmarkt- und Eigentumsdelikte schuldig gemacht hatten. Daneben profitierten auch diejenigen Personen, deren Straftaten aus der NS-Zeit noch nicht verjährt waren. Das zweite Straffreiheitsgesetz von 1954 umfasste eine Erhöhung des Straffreiheitsrahmens von 1949 um ein halbes Jahr, eine erneute Amnestie für alle bei Kriegsende untergetauchten Personen sowie die Entfernung aller Strafregistereinträge über Verurteilungen bis zu fünf Jahren durch Spruchgerichte. Darüber hinaus beinhaltete es den sogenannten Zusammenbruchs-Paragraphen, welche eine Amnestie gewährte für alle Straftaten, die in den letzten Kriegsmonaten „in der Annahme einer Amts-, Dienst- oder Rechtspflicht, insbesondere eines Befehls, begangen worden sind“ und die mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren zu ahnden sind.⁸¹ Einen weiteren Bestandteil der Amnestiegesetzgebung bildet das sogenannte 131-Gesetz von 1951, welches die Wiedereinstellung von Angehörigen der zivilen Wehrmachtsverwaltung, von geflohenen und vertriebenen Beamten aus den ehemaligen östlichen Gebieten sowie der in Folge der alliierten Entnazifizierungsverfahren entlassenen Beamten und der Berufssoldaten regelte. Parallel dazu wurde das „Gesetz zur Regelung der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts für Angehörige des öffentlichen Dienstes“ verabschiedet, welches diejenigen Beamten berücksichtigte, die aus politischen oder rassistischen Gründen während des Dritten Reiches entlassen worden waren. Die politische Signalwirkung der beiden Straffreiheits-

⁷⁹ Im Folgenden zit. nach Klaus von Beyme, *Die großen Regierungserklärungen der deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Schmidt* (München: Hanser, 1979), 66.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Zitiert nach Frei, *Vergangenheitspolitik*, 127.

gesetze und der Rehabilitierung der Beamten war in ihrer symbolischen Tragweite nicht zu unterschätzen. Sie setzten demonstrativ einen Schlussstrich unter die politischen Säuberungsversuche der Alliierten und forcierten somit nicht nur das Bemühen um einen staatlich-institutionellen Neubeginn, sondern auch der politischen Selbstbestimmung und –legitimation. Das Vergessen der eigenen belasteten Vergangenheit war somit staatlich gewünscht und legitimiert. So musste Mitte der fünfziger Jahre fast niemand mehr befürchten, wie Frei treffend beschreibt, „ob seiner NS-Vergangenheit von Staat und Justiz behelligt zu werden“.⁸² Das 1947 von Eugen Kogon postulierte „Recht auf den politischen Irrtum“ konstituierte „sozusagen das vergangenheitspolitische Grundgesetz der Bundesrepublik; eine Politik der weitgefaßten Integration ließ sich damit bestens begründen“.⁸³

Ein ähnliches Vorgehen zeichnete sich in der Frage um die von den Alliierten verurteilten deutschen Kriegsverbrecher ab. Das Bestreben eine Strafminderung bzw. Begnadigung zu erwirken, bestimmte ab 1949 bis 1958 wesentlich das politische Verhältnis der neuen Bundesrepublik zu den Alliierten. Mit einer Revision der Schuldsprüche sollte im Zuge der Wiederbewaffnung der BRD auch die Rehabilitierung der deutschen Soldaten erfolgen. Kritik an den Kriegsverbrecherprozessen und an den Urteilen wurde schon früh nach Kriegsende von prominenten Repräsentanten der katholischen und evangelischen Kirchen hervorgebracht und in der öffentlichen Debatte maßgeblich vorangetrieben.⁸⁴ Anfang 1950 waren noch etwa 3.400 Personen in den alliierten Kriegsgefängnissen Landsberg, Wittlich und Werl in Deutschland in Haft. Bis 1958 wurden fast alle der verurteilten Kriegsverbrecher von den Alliierten entlassen. Einzig in Spandau saßen noch die Verurteilten des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses Albert Speer, Baldur von Schirach und Rudolf Heß ein. Außerhalb Deutschlands befanden sich weniger als 30 Verurteilte in Gefängnissen in Holland, Frankreich, Belgien und Italien.⁸⁵

Den dritten Kernbereich der Vergangenheitspolitik der frühen 1950er bezeichnet Frei als das Bemühen um eine normative Abgrenzung zur Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus. Letztendlich griff eine sonst eher zögerlich und von personeller Kontinuität geprägte Justiz nur in den Fällen ein, wie die Prozesse gegen den Bundestagsabgeordneten Wolfgang Hedler (Deutsche Partei) 1950-52 und den Generalmajor a. D. Otto Ernst Remer

⁸² Ebd. 20.

⁸³ Ebd. 405.

⁸⁴ Zur Rolle der Kirchen in der Kriegsverbrecherdebatte siehe ausführlich ebd. 133-163.

⁸⁵ Die Zahl der verurteilten Kriegsverbrecher reduzierte sich ab 1950 sehr schnell aufgrund vereinzelter Begnadigungsaktionen der Alliierten. Anfang 1952 waren es bereits lediglich 1258 Personen. Nach der Einrichtung bilateraler Gnadenausschüsse befanden sich bis zum Ende des Jahres 1954 nur noch 173 Personen in alliierter Haft. Mit dem Inkrafttreten des Überleitungsvertrages im Rahmen der Pariser Verträge im Mai 1955 wurde schließlich der Gemischte Ausschuss im August 1955 gegründet, der über die restlichen Inhaftierten zu entscheiden hatte. Waren es zu diesem Zeitpunkt noch 94 Kriegsverbrecher in den alliierten Gefängnissen in Deutschland, so entließen die britischen und französischen Besatzungsmächte bis zum Sommer 1957 alle Insassen in Wittlich und Werl, die amerikanische dagegen erst ein Jahr später. Vgl. ebd. 234-308.

(Sozialistische Reichspartei) 1952, der als Kommandeur eines Berliner Wachbataillons an der Niederschlagung des Umsturzversuches am 20. Juli 1944 maßgeblich beteiligt gewesen war, zeigen, in denen „eine unmittelbare Rechtfertigung der NS-Verbrechen, insbesondere der Mord an den Juden, in Rede stand oder die Rechtfertigung des Widerstandes gegen Hitler lautstark in Zweifel gezogen wurde“.⁸⁶ Hinzu kam im Herbst 1952 das verfassungsrechtliche Verbot der Sozialistischen Reichspartei (SRP), die sich als Nachfolgepartei der NSDAP zu etablieren versucht hatte, sowie die Verhaftung des ehemaligen Staatssekretärs im Propagandaministerium Werner Naumann durch die britische Besatzungsmacht, der für die Infiltrierung der FDP durch nationalsozialistisch aktive Gruppen in Nordrhein-Westfalen verantwortlich gemacht wurde. „Weit rechtsaußen“, wie Frei resümiert, „wurden mit diesen Stigmatisierungsaktionen die Grenzen markiert, die nicht überschreiten durfte, wer in der Bundesrepublik politisches Mitwirkungsrecht beanspruchen wollte. Das offene ideologisch-politische Bekenntnis zu Nationalsozialismus und Antisemitismus wurde dadurch zum Tabu.“⁸⁷

Neben diesen drei wesentlichen Bereichen der öffentlichen, parlamentarischen und justitiellen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und dem Zweiten Weltkrieg stellten die Wiedergutmachungs- und Entschädigungsgesetze ein weiteres, kontrovers diskutiertes Thema in der Innen- und Außenpolitik der frühen BRD dar. Bereits unmittelbar nach Kriegsende bildete die Wiedergutmachung einen dritten Kernbereich neben der Entnazifizierung und der Strafverfolgung. Im Pariser Reparationsabkommen Ende 1945 verständigten sich 18 alliierte Staaten auf Reparationsforderungen an Deutschland und unterschieden mehrere Gruppen von Anspruchsberechtigten. Ab Ende 1947 hatten die westalliierten Militärregierungen in ihren Besatzungszonen jeweils Rückerstattungsgesetze erlassen, die die Rückgabe des infolge der Nürnberger Rassegesetze enteigneten jüdischen Grundbesitzes und Vermögen anordneten. Der gesellschaftliche Protest hauptsächlich seitens der zur Rückerstattung verpflichteten Personen ließ nicht lange auf sich warten und formierte sich in einem eigenen Verband mit zum Teil antisemitischen Tendenzen. Darüber hinaus wurde auf parlamentarischer Ebene versucht, innerhalb der Verhandlungen über die Revision des Besatzungsstatuts korrigierend auf die Rückerstattungsgesetze einzuwirken. Am 10. September 1952 einigte sich die Bundesregierung im Luxemburger Abkommen mit Israel und der Claims Conference auf die Zahlung einer Globalentschädigung von 3,45 Milliarden DM und der Verbesserung bereits existierender Wiedergutmachungsgesetze. Das Londoner Schuldenabkommen vom 27. Februar 1953 brachte für die deutsche Regierung einen weiteren Erfolg hinsichtlich der Minderung der

⁸⁶ Ebd. 23.

⁸⁷ Ebd.

alliierten Reparationsansprüche sowie der Deklaration von Entschädigungsforderungen ehemaliger, von Deutschen besetzter oder sich mit diesen im Krieg befindlicher Staaten als Reparationsforderungen, welche bis zum Abschluss eines Friedensvertrags mit Deutschland zurückgestellt werden sollten. Als Reaktion auf den Protest der Hohen Kommissare und Verfolgtengruppen aus anderen Ländern wurden drei Jahre später mit elf westeuropäischen Staaten Entschädigungsverträge von über einer Milliarde DM abgeschlossen. In den 1970ern folgten Wiedergutmachungsleistungen an osteuropäische Länder. Die Entschädigungsgesetze für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung von 1953 und 1956 und das Entschädigungs-Schlußgesetz von 1965 schließlicb berechtigten nur auf deutschem Gebiet lebende Personen zum Anspruch auf Entschädigungszahlungen. Opfergruppen, die nicht aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen während des Dritten Reiches verfolgt worden waren, wie Opfer der Euthanasie-Programme und Zwangssterilisation sowie Sinti und Roma, Deserteure und Homosexuelle, befanden sich nicht auf der Liste der Reparationsberechtigten. Die Berücksichtigung dieser „vergessenen“ Opfer sowie der Zwangsarbeiter fand erst nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten statt.⁸⁸

Trotz des Wunsches nach Normalisierung und der Ziehung eines Schlusstriches unter die Vergangenheit waren die Erinnerungen an den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg sowie die materiellen und personellen Kriegsfolgen nicht nur infolge der Amnestie- und Kriegsverbrecherdebatten in der Öffentlichkeit omnipräsent: Millionen von Flüchtlingen, Vertriebenen sowie Kriegsheimkehrer galt es zu integrieren, das Bild des Soldaten im Zuge der Wiederbewaffnungsdebatte zu rehabilitieren und den „richtigen“ Umgang mit dem Widerstand des 20. Juli 1944 auszutarieren. Mit etwa 16,5 Prozent der Gesamtbevölkerung in der BRD für das Jahr 1950 stellten die Flüchtlinge und Vertriebenen eine politisch und wirtschaftlich nicht zu vernachlässigende gesellschaftliche Gruppe dar.⁸⁹ Das eigens geschaffene Bundesministerium für Angelegenheiten der Vertriebenen – 1954 umbenannt in Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädig-

⁸⁸ Vgl. Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 73-106, und David Musial, "Wiedergutmachungs- und Entschädigungsgesetze", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 58-60. Einen hervorragenden Überblick über die Wiedergutmachungspolitik bietet Hans Günter Hockerts, "Wiedergutmachung in Deutschland: Eine historische Bilanz 1945-2000", in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 49 (2001), 167-214. In der DDR wurden Wiedergutmachungszahlungen an Israel hingegen abgelehnt, da man sich nicht im politischen Selbstverständnis als Nachfolgestaat des Dritten Reiches und deshalb nicht in der Verantwortung stehend betrachtete. Siehe dazu Flacke, "Aus dem Dunkeln", 183-189, sowie Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 89.

⁸⁹ Die folgende Ausführung zur gesellschaftlichen und politischen Präsenz der Flüchtlinge und Vertriebenen in der frühen BRD basiert auf Eva Hahn und Hans Henning Hahn, "Flucht und Vertreibung", in: Etienne François und Hagen Schulze, Hrsg., *Deutsche Erinnerungsorte: Eine Auswahl* (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2005), 332-350, Helga Hirsch, "Flucht und Vertreibung: Kollektive Erinnerung im Wandel", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 40-41 (2003), 14-26, und Maria Munzert, "Vertriebenenproblematik", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 79-80.

te – sorgte im Rahmen des Lastenausgleichsgesetzes von 1952, dem Bundesvertriebenen-gesetz von 1953 und mit sozialen Programmen beispielsweise zur Förderung des Wohnungsbaus für die notwendigen finanziellen und legislativen Maßnahmen, um die soziale und wirtschaftliche Integration zu vereinfachen. Von diesem Ministerium gingen auch der Anstoß und die Finanzierung eines zeitgeschichtlichen Forschungsprojekts aus, welche die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa dokumentieren sollte.⁹⁰ Des Weiteren wurden Straßen, Schulen und öffentliche Plätze zur Bewahrung des ostdeutschen Kulturerbes in ehemalige ostdeutsche Städte und Landschaften umbenannt. Nach der Lockerung des Koalitionsverbotes für Flüchtlinge und Vertriebene kam es zur Gründung von Vertriebenen- und Heimatverbänden. Im April 1949 erfolgte der Zusammenschluss der Landesverbände der Heimatvertriebenen zum Zentralrat vertriebener Deutschen (ZvD), welcher zwei Jahre später gemeinsam mit den Landsmannschaften der Sudetendeutschen und den Schlesiern den Bund der Vertriebenen (BdV) gründete. Die 1950 bekanntgegebene „Charta der Heimatvertriebenen“, welche die Rechte und die Pflichten der Vertriebenen benennt, ist kennzeichnend für eine Politik der Vertriebenenorganisationen, die sich zwischen Radikalität und Mäßigung einzupendeln versuchte. Wurde einerseits auf Rache verzichtet und der Wunsch nach einem geeinten Europa geäußert, so bestand man andererseits auf das Recht wieder zurückzukehren.⁹¹ Als politische Kraft konnte sich der Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) auch kurzfristig auf Bundesebene als Partei und Koalitionspartner etablieren, welche mit Theodor Oberländer für einen kurzen Zeitraum den Bundesminister für die Angelegenheiten der Vertriebenen stellten.⁹² Um sich die Stimmen der Vertriebenen zu sichern, beinhaltete die politische Agenda der meisten Parteien die Ablehnung der Grenzen von 1937. Im Zuge der Neuen Ostpolitik Brandts und der einhergehenden Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze verloren die Vertriebenenorganisationen jedoch zusehends an politischer Bedeutung.

Neben der Gruppe der Flüchtlinge und Vertriebenen sorgte auch die physische Präsenz der Kriegsheimkehrer sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich dafür, dass der Zweite Weltkrieg nicht so schnell wie mehrheitlich gewünscht in Vergessenheit geraten

⁹⁰ Das Großprojekt „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“ wurde von einer Kommission von Historikern um Theodor Schieder geleitet, welche innerhalb eines Jahrzehntes ab 1951 Augenzeugenberichte und private Briefe gesammelt, Umfragen durchgeführt sowie zahlreiche Schriften veröffentlicht hatten. Mit der Frage nach der personellen und ideellen Kontinuität der am Projekt beteiligten Historiker wie Theodor Schieder und Werner Conze, die sich im Dritten Reich auf den Bereich der „Ostforschung“ und der „Volks- und Kulturbodenforschung“ fokussiert hatten, wurde auf dem Frankfurter Historikertag 1998 eine historiographische Debatte über Kontinuitätslinien innerhalb der Osteuropaforschung und die Rolle von Historikern in der Zeit des Nationalsozialismus ausgelöst. Vgl. dazu den daraus hervorgegangenen Band von Winfried Schulze et al. (Hrsg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus* (Frankfurt a. M.: Fischer, 1999).

⁹¹ Vgl. Hirsch, „Flucht und Vertreibung“, 20.

⁹² Oberländer war von 1953 bis 1960 als Bundesminister im Amt. Er wechselte jedoch bereits 1955 von der BHE in die CDU. Die BHE selbst war in der nächsten Legislaturperiode bereits nicht mehr im Bundestag vertreten.

sollte.⁹³ Insbesondere die Bemühungen der Bundesregierung und Interessengruppen, wie dem Verband der Kriegsheimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands e.V., für die rechtliche und soziale Wiedereingliederung der zurückgekehrten Veteranen und die Freilassung der letzten deutschen Soldaten aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft, bildeten einen gesellschaftspolitischen Schwerpunkt in der frühen Bundesrepublik.⁹⁴ Nach einer auf der Moskauer Außenministerkonferenz im April 1947 getroffenen Vereinbarung der Alliierten sollten bis zum Ende des Jahres 1948 alle noch internierten, ehemaligen deutschen Soldaten freigelassen werden. Im Gegensatz zu den westlichen Alliierten kam die Sowjetunion diesem Beschluss innerhalb des gesetzten Zeitrahmens nicht vollständig nach. Schätzungen zufolge befanden sich 1950 noch etwa zwei Millionen Kriegsgefangene in sowjetischer Haft, die zumeist innerhalb eines Gerichtsverfahrens rechtskräftig als Kriegsverbrecher verurteilt worden waren. Somit war für die Sowjetunion kein Anlass zur Freilassung gegeben. Erst mit dem Tod Stalins und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesregierung und der Sowjetunion wurde während des Besuches Adenauers in Moskau im September 1955 die zügige Repatriierung der internierten deutschen Soldaten vereinbart, welche im Frühjahr 1956 offiziell als abgeschlossen galt. Damit war gleichzeitig seitens der Bundesregierung die Amnestierung der Kriegsverbrecher beendet, denn unter den „Spätheimkehrern“ befanden sich wegen Kriegs- und NS-Verbrechen vor sowjetischen Gerichten zu Recht verurteilte Wehrmachtsangehörige.⁹⁵

Die Diskussion um die Rückholung der letzten Kriegsgefangenen war wie das Bemühen um die Amnestierung der verurteilten Kriegsverbrecher in den weitaus größeren politischen Kontext der Erlangung staatlicher Souveränität und der Debatte um eine Wiederbewaffnung im Zuge der Westintegration eingebunden. Damit einhergehend war Adenauers Forderung an die Alliierten, die Wehrmacht und damit auch die deutschen Soldaten offiziell zu rehabilitieren. Zwei Deutungsoptionen bestimmten das öffentliche Bild vom

⁹³ Birgit Schwellung weist daraufhin, dass das Verhältnis einer Nachkriegsgesellschaft zu ihren heimkehrenden Soldaten generell und besonders nach der Erfahrung einer Niederlage von Spannungen geprägt ist. Die Erinnerung an eine Niederlage würde vor allem dann verstärkt verweigert, wenn der „Krieg in einem in Nachkriegszeiten als problematisch eingestuften gesamtpolitischen Kontext steht“. Die Präsenz von Kriegsveteranen läuft dem Vergessen jedoch zuwider. Sie „symbolisieren eine verkörperte [Hervorheb. i. O.] Erinnerung an den vergangenen Krieg“, denn „[m]it ihren vom Krieg gezeichneten Körpern und ihren psychischen Verletzungen erinnern sie an ein vergangenes Ereignis, das Gesellschaften vor allem im Falle einer Niederlage eigentlich lieber vergessen würden“. Mit den Worten von Hans Joas vergleicht Schwellung die Kriegsveteranen mit Ruinen, die in der Nachkriegszeit an die zerstörerische Gewalt des Krieges erinnern. Birgit Schwellung, "Krieger in Nachkriegszeiten: Veteranenverbände als geschichtspolitische Akteure der frühen Bundesrepublik", in: Claudia Fröhlich und Horst-Alfred Heinrich, Hrsg., *Geschichtspolitik: Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten?* (Stuttgart: Steiner, 2004), 70-71.

⁹⁴ Zur Rolle und Funktion der Veteranenverbände als geschichtspolitische Akteure in der bundesdeutschen Nachkriegszeit ist besonders der bereits erwähnte Aufsatz von Birgit Schwellung als Lektüre hervorzuheben.

⁹⁵ Vgl. dazu Norbert Frei, "Mythos Stalingrad: Die 'Kriegswende' in der Wahrnehmung der Deutschen", in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 102.

deutschen Soldaten: der Mythos um die Schlacht um Stalingrad⁹⁶ und der Mythos von der „sauberen Wehrmacht“. Beide Male findet sich die Darstellung des einfachen, tapferen und aufrechten Wehrmachtssoldaten, der zum Opfer des Führers und einer inkompetenten und verantwortungslosen Kriegsführung wurde. „Die ebenso unbestrittene wie breit entfaltete Stalingrad-Interpretation der fünfziger Jahre“, so Frei, „war die des ‚Opfergangs‘ der deutschen Soldaten, die Wahrnehmung der Niederlage als ‚Anfang vom Ende‘ – und die eindeutig, nämlich mit Verweis auf Hitler, beantwortete Frage nach der Schuld daran.“⁹⁷ Die Vorstellung des „verlorenen Sieges“ und des „Opfergangs“ bildeten die wesentlichen Elemente des öffentlichen Stalingrad-Diskurses, der „Teil jener sowohl individuell als auch gesellschaftlich ausgesprochen entlastend wirkenden Selbstviktimisierung (...) gleichsam parallel zu (und das bedeutet: unverbunden mit) der in den neuen staatlichen Rahmen propagierten normativen Abgrenzung vom Nationalsozialismus“ war.⁹⁸ Ergänzend dazu wurde im Deutungsangebot von der „sauberen Wehrmacht“ die Verantwortung für alle Verbrechen im Zuge des Vernichtungskrieges gegen die Zivilbevölkerung bei der SS verortet.⁹⁹ Diese beiden Deutungsperspektiven spiegelten sich auch in der populären Unterhaltungsliteratur wie der ab 1957 erschienenen Heftserie *Der Landser*, dem Roman *Hunde, wollt ihr ewig leben* von Fritz Wöss und der Roman-Trilogie *08/15* von Hans Hellmut Kirst, deren Verfilmung einem Massenpublikum zugänglich war, sowie dem Roman *Soweit die Füße tragen* von Josef Martin Bauer, der das Leiden der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion thematisierte.¹⁰⁰

⁹⁶ Bereits kurz vor der Kapitulation der 6. Armee wurde die Niederlage von der NS-Propaganda zum Mythos einer heldenhaften Opferbereitschaft der Soldaten im Kampf gegen die drohende Gefahr des sich ausbreitenden „jüdischen Bolschewismus“ stilisiert. Der Mythos selbst überdauerte den Krieg und erschien in den 1950ern und frühen 1960ern in zahlreichen Memoiren von beteiligten Generälen sowie Filmen, Romanen, Bildbänden und Sammlungen von Feldpostbriefen. Das Bild vom pflichtbewussten und opferbereiten Soldaten wurde nun durch das Bild eines von der politischen Führung im Stich gelassenen und missbrauchten Soldaten ergänzt. Die alleinige Schuld für den Krieg und die Niederlage wurde auf die Person Hitlers projiziert, der Soldat zum Opfer Hitlers. Vgl. dazu Reichel, *Erfundene Erinnerung*, 83-87. Dieses Buch von Reichel bietet auch einen hervorragenden Einblick in die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust im Bereich der ästhetischen Kultur seit dem Ende der 1940er. Zur Thematisierung der Wehrmacht und des Krieges siehe besonders S. 29-126.

⁹⁷ Frei, „Mythos Stalingrad“, 100.

⁹⁸ Ebd. 102.

⁹⁹ Vgl. Hoffmann, „Vom Kriegserlebnis“, 159. Diese Erinnerungsstrategie war prägend für die 1950er und 1960er. Erst im Laufe der kontrovers geführten Diskussion um die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung in den 1990er sollte sich diese Wahrnehmungsperspektive grundlegend ändern. Vgl. ebd. 163. Für die 1970er spricht Frei von einer Nichtthematisierung der militärischen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und Stalingrad. Er führt dies auf die Gesellschaftsreform und die Abneigung gegen alles Militärische sowie der Aussöhnung mit Polen und der Sowjetunion im Zuge der Neuen Ostpolitik der Brandt-Regierung zurück. So „fiel alles, was als rückwärtsgerichtet verstanden werden konnte, der öffentlichen Nichtbeachtung anheim“ (Frei, „Mythos Stalingrad“, 103). Seit den 1980er und verstärkt in den 1990er Jahren, welche Frei in seinem Periodisierungsansatz als Phase der Vergangenheitsbewahrung charakterisiert hat (siehe dazu Kapitel II1), ist das Generationengedächtnis der jungen Frontsoldaten des Zweiten Weltkrieges zu einem Teilgedächtnis der sich entwickelnden Erinnerungskultur geworden (vgl. ebd. 104). Ergänzend lässt sich hier auch das Medium Film mit dem Kinofilm *Stalingrad* des Regisseurs Joseph Vilsmaier aus dem Jahr 1993 als ein Beispiel anbringen.

¹⁰⁰ Siehe dazu u. a. Reichel, *Erfundene Erinnerung*, 91-106.

Verbunden mit der öffentlichen Perzeption von der Wehrmacht war auch die Auseinandersetzung über den Umgang mit dem Widerstand vom 20. Juli 1944, der in den Anfangsjahren der Bonner Republik in seiner Bewertung höchst umstritten war.¹⁰¹ Einerseits wurden die beteiligten Personen um das Attentat auf Hitler zu einem großen Teil in der Bevölkerung als Landesverräter verachtet. So konstatierten im Juni 1951 Elisabeth Noelle und Erich Peter Neumann vom Allensbacher Institut für Demoskopie nach Abschluss einer repräsentativen Meinungsumfrage im Auftrag der Bundesregierung, dass sich von den beteiligten Personen 30% negativ, 40% positiv äußerten und 30% keine Meinung oder kein Wissen darüber angaben.¹⁰² Noelle und Neumann kamen zum Schluss, dass fast die Hälfte der Befragten die Attentäter als „Hochverräter, Landesverräter, Volksverräter oder Staatsverräter“ einstufen und ihnen darüber hinaus der Vorwurf der Feigheit und des Egoismus gemacht wurde.¹⁰³ Sehr bedenklich fanden die beiden Meinungsforscher dabei die Wertung der ehemaligen Berufssoldaten, die zu 59% das Attentat auf Hitler verurteilten.¹⁰⁴ Andererseits wurde auf politischer Ebene der Nutzen der Würdigung des Widerstandes für eine positive Selbstdarstellung des neuen, auf einem anti-nationalsozialistischen Gründungskonsens beruhenden Staates und der Hervorhebung demokratischer Traditionen klar erkannt. Man war sich jedoch auch dem Problem der rechtlich-moralischen Legitimation des Widerstandes mit Blick auf die Millionen von Mitläufer bewusst. Das Dilemma lag laut Frei darin,

daß eine zu starke Hervorhebung des 20. Juli 1944 und die Betonung des singulären Charakters wie eine Mißbilligung des Verhaltens der übergroßen Mehrheit der vormaligen ‚Volksgemeinschaft‘ hätte erscheinen müssen, deren politische und sozialpsychologische Selbstentschuldung mit Gründung der Bundesrepublik jedoch ganz in den Vordergrund gerückt war und den Kern der auf Massenintegration und Loyalitätserzeugung ausgerichteten Vergangenheitspolitik ausmachte.¹⁰⁵

Dies betraf vor allem die Millionen von ehemaligen Wehrmachtssoldaten, die bis zu Kriegsende dem „Führereid“ treu geblieben waren und sich nun anlässlich der Kriegsverbrecherprozesse und dem im offiziellen Umgang positiv dargestellten Stauffenberg-Attentat, sich mit der Sinnhaftigkeit ihres Kriegseinsatzes auseinandergesetzt sahen.¹⁰⁶ Es darf jedoch nicht der größere politische Kontext außer Acht gelassen werden, in dem sich

¹⁰¹ Die folgende Ausführung zur Thematik Widerstand des 20. Juli basiert hauptsächlich auf Norbert Frei, „Erinnerungskampf: Der 20. Juli 1944 in den Bonner Anfangsjahren“, in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 129-144, Reichel, *Politik*, 254-258, und Maria Munzert, „Strafverfahren wegen Verunglimpfung des Widerstandes“, in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 63-64.

¹⁰² Vgl. Frei, „Erinnerungskampf“, 133.

¹⁰³ Zitiert nach ebd.

¹⁰⁴ Vgl. ebd. 133-134.

¹⁰⁵ Ebd. 130.

¹⁰⁶ Vgl. ebd. 130 und 143.

die Debatte um die Bewertung des Widerstandes konstituiert hatte. Denn es galt im Streben nach staatlicher Souveränität und der Wiederbewaffnung auch das Bild von der Wehrmacht und des einzelnen Soldaten zu rehabilitieren und im Zuge des Aufbaus der Bundeswehr eine positive Traditionslinie zu etablieren, welche sowohl die „Eidbrecher“ als auch die „Eidhalter“ einbinden und als Vorbild für das Militär eines demokratischen Staates dienen konnte.¹⁰⁷

Die Zielrichtung über den Umgang wurde sodann auf juristischer Ebene austariert. Sowohl dem Hedler-Prozess (1950) als auch dem Remer-Prozess (1952) war jeweils die Verunglimpfung des Widerstandes vorausgegangen. Bei letzterem kam es schließlich zur Rehabilitierung der Widerstandskämpfer vom 20. Juli und erstmals zur Charakterisierung des NS-Regimes als „Unrechtsstaat“. Die Würdigung der Widerstandskämpfer erfolgte nun auch offiziell auf staatlicher Ebene mit der Errichtung einer Gedenkstätte im Bendlerblock 1953 und der allmählichen Etablierung des 20. Juli als Gedenktag des deutschen Widerstandes. Im gleichen Jahr verabschiedete der Bundestag das Bundesentschädigungsgesetz, in dessen Präambel der Widerstand aus politischer, religiöser und moralischer Überzeugung als ein „Verdienst um das Wohl des Deutschen Volkes und Staates“ gewertet wurde. Als Anspruchsberechtigte ausgeschlossen waren dennoch diejenigen, welche „die freiheitlich demokratische Grundordnung bekämpft“ hatten.¹⁰⁸ Somit hatte man dem kommunistischen Widerstand die Anerkennung verweigert, wohingegen er in der DDR die staatliche Legitimationsgrundlage bildete. Darüber hinaus machten die Bundesgerichte die Entschädigung für politische Gegner des NS-Regimes davon abhängig, inwiefern eine Handlung faktisch oder wahrscheinlich von Erfolg gekrönt gewesen wäre. Eine Thematisierung des militärischen Widerstandes mit positivem Grundtenor fand sich ebenfalls in der Unterhaltungsindustrie in Kinofilmen aus dem Jahr 1955 wie „Der 20. Juli“ (Regisseur Falk Harnack) und „Es geschah am 20. Juli“ (Regisseur Georg Wilhelm Pabst), „Canaris“ (Regisseur Alfred Weidenmann) sowie die US-amerikanische Produktion „Rommel, der Wüstenfuchs“ von 1951 (Henry Hathaway), welche ein Bild des aufrechten Soldaten der Wehrmacht zeichneten.¹⁰⁹ Parallel zur Wiederbewaffnungsdebatte und der Ratifizierung der Pariser Verträge waren diese Filme Teil einer Konjunktur von (Anti-) Kriegsfilmen über den Zweiten Weltkrieg, welche das Bild einer vom NS-Regime missbrauchten Wehrmacht inszenierte. Die Kriegsschuld verblieb einzig und allein bei Hitler. Eine Darstellung des nationalsozialistischen Systems wurde vermieden.¹¹⁰

¹⁰⁷ Vgl. ebd. 141-142.

¹⁰⁸ Zitiert nach Reichel, *Politik*, 257. 1968 wird das Widerstandsrecht im Grundgesetz verankert.

¹⁰⁹ Zu einer eingehenderen Betrachtung dieser drei deutschen Filme siehe exemplarisch Reichel, *Erfundene Erinnerung*, 61-82.

¹¹⁰ Zu nennen sind hier vor allem „Die letzte Brücke“ (1954, Helmut Käutner), „Haie und kleine Fische“ (1957, Frank Wisbar), „Stern von Afrika“ (1957, Alfred Wiedemann), „Die Brücke“ (1959, Bernhard Wicki) und die

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auf kommemorativer Ebene zeigte sich deutlich beeinflusst von einem klar sichtbaren Opfergedächtnis sowie der Suche nach einem nationalen Gedenk- beziehungsweise Feiertag als ein die historische Kontinuität betonendes, jedoch zugleich kritisches und identitätsstiftendes Fundament des neuen Staates. Das öffentliche Gedenken an die eigenen Opfer des Krieges, die jüdischen Toten zumeist ausgenommen, bestimmte die öffentliche Gedenkkultur in den folgenden Jahren nach Kriegsende.¹¹¹ Die bundesdeutsche Denkmalskultur der 1950er zeichnet sich daher überwiegend durch Denkmäler aus, welche an Flucht und Vertreibung sowie an die gefallenen Soldaten erinnern sollten und auf lokaler Ebene zumeist von Vereinen und Kommunen errichtet wurden.¹¹² Die Würdigung und Ehrung der Soldaten erfolgte anlässlich des bald nach Kriegsende wieder eingeführten Volkstrauertages auch offiziell auf sanktionierte Weise. Statt eines „Heldengedenktages“, wie er unter dem nationalsozialistischen Regime begangen worden war, gestaltete er sich nun als Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewalt.

Die Schaffung eines Staatsfeiertages hatte für die Bundesregierung zu Beginn des neuen Staates eine geringe Relevanz, war doch der Feiertagskult im NS-Staat noch rege in Erinnerung. Die Diskussion um die Notwendigkeit eines nationalen Gedenk- bzw. Feiertages entzündete sich dennoch bereits im Sommer 1950 an den Vorbereitungen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus am 10. September 1950 durchzuführen. Der damalige Bundesinnenminister Gustav Heinemann schlug dagegen vor, am ersten Sonntag im September einen Gedenktag zu begehen, der sowohl die Erinnerung an die Kriegsoffer als auch an die Verfassunggebung sowie den Tag der Einheit in sich vereinen würde.¹¹³ Bereits nach kurzer Zeit wurde dieser „nationale Feiertag“ von einem anderen Datum abgelöst, dessen symbolpolitische Bedeutungsaufladung im Kontext des deutsch-deutschen Systemkonflikts besonders von den westdeutschen Parteien vorangetrieben wurde. Von 1954 bis 1990 diente der 17. Juni in Erinnerung an den 1953 stattgefundenen Arbeiteraufstand in der DDR und an die bestehende Zweiteilung in Ost und West als „Tag der deutschen Einheit“ und somit als der

bereits erwähnten „08/15“ (1954/55, Paul May), „Des Teufels General“ (1955, Helmut Käutner), „Hunde, wollt ihr ewig leben“ (1958, Frank Wisbar). Lena Knäpple weist daraufhin, dass in diesen Filmen nicht selten das Motiv der Bipolarität zu finden ist: „auf der einen Seite die unpolitische, sich nur dem Vaterland verpflichtet führende Wehrmacht und auf der anderen Seite, ohne sichtbare Verbindungslinien, die wahnsinnig erscheinenden, oftmals zu Einzelgängern stilisierten Vertreter des Hitler Regimes“ (Lena Knäpple, „Kriegsfilmwelle“, in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 119).

¹¹¹ Vgl. Reichel, *Politik*, 11.

¹¹² Daneben fanden sich Denkmäler für die deutsche Einheit. Siehe auch Edgar Wolfrum, „Die Suche nach dem 'Ende der Nachkriegszeit': Krieg und NS-Diktatur in öffentlichen Geschichtsbildern der 'alten' Bundesrepublik Deutschland“, in: Christoph Cornelißen et al., Hrsg., *Erinnerungskulturen: Deutschland, Italien und Japan seit 1945* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2004), 191.

¹¹³ Vgl. Reichel, *Politik*, 227.

bedeutendste Feiertag in der BRD in den 1950ern und 1960ern.¹¹⁴ Die Suche nach einem konsensfähigen, unvorbelasteten, sinnstiftenden und die historische Kontinuität betonenden Datum zur Verwendung als nationalen Feiertag war damit beendet. Bot der 17. Juni doch den geschichtspolitischen Akteuren in der BRD die Möglichkeit, den Aufstand der ostdeutschen Arbeiter verallgemeinernd „als Zeugnis für die antitotalitäre Gesinnung aller Deutschen“¹¹⁵ zu interpretieren. Somit konnte wieder mit Blick auf den Verfassungsauftrag für ein Gesamtdeutschland von einer Nation gesprochen werden, welche die ideologische Vergangenheit des Nationalsozialismus erfolgreich bewältigt sowie sich demokratischen Werten verpflichtet hat und deren Bürger im Grunde genommen nach Einheit streben. Parallel zum 17. Juni gehörte ab 1952 der Volkstrauertag zum festen Bestandteil des politischen Gedenkkalenders der Bundesrepublik, welcher auf staatlich-repräsentativer Ebene im Rahmen einer vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ausgerichteten zentralen Trauerfeier mit stark religiösem Charakter im Plenarsaal des Bundestages am vorletzten Sonntag vor dem 1. Advent begangen wurde.¹¹⁶

Wie bereits im vorherigen Unterkapitel erläutert, nahm das Gedenken an den 8. Mai bei der Gründung der BRD eine geringe Rolle in der Konstituierung des neuen Staates ein. Werden für das erste Jahrzehnt des Bestehens der BRD darüber hinaus die politischen Motive der Vergangenheitsaufarbeitung bzw. -verdrängung der Bundesregierung und der Parteien in die Beurteilung miteinbezogen, ist es nicht verwunderlich, dass auch dem 10. Jahrestag des Kriegsendes wenig Beachtung auf der staatlich-offiziellen Ebene zu Teil wurde. Weder Staatsakte noch Regierungserklärungen erinnerten an den 8. Mai. Nur Bundespräsident Theodor Heuss und Bundestagspräsident Eugen Gerstenmeier verwiesen in einigen Reden im Kontext der Feierlichkeiten zwischen dem 05. und 08. Mai zum Inkrafttreten der Pariser Verträge und des 150. Todestages Friedrich Schillers auf die Bedeutung des Kriegsendes. Alles in allem wurde jedoch nicht das Jahr 1945, sondern das Jahr 1955 als bedeutende Zäsur für das Ende der Nachkriegszeit und den Neubeginn, dem endgültigen Schritt hin zur staatlichen Normalität angesehen. Der 8. Mai wurde zwar zelebriert,

¹¹⁴ Vgl. Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 40. Zur politischen Instrumentalisierung und Symbolbeladung dieses Ereignisses durch die westdeutschen Parteien zur deutschen Frage besonders hinsichtlich der Stellung zu Adenauers Politik der Westintegration sowie zur unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Praxis der Inszenierung und Ritualisierung von Nation siehe vor allem die Ausführungen von Edgar Wolfrum, „Geschichtspolitik und deutsche Frage: Der 17. Juni im nationalen Gedächtnis der Bundesrepublik (1953-89)“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 24:3 (1998), 382-411, sowie Wolfrum, *Geschichtspolitik*, 65-85.

¹¹⁵ Edgar Wolfrum, „Der 8. Mai 1945 - ein Schlüsseldatum im historischen Bewußtsein der Westdeutschen“, in: Rudolf von Thadden und Steffen Kaudelka, Hrsg., *Erinnerung und Geschichte: 60 Jahre nach dem 8. Mai 1945* (Göttingen: Wallstein, 2006), 29.

¹¹⁶ Jan-Holger Kirsch weist darauf hin, dass in den darin vorgetragenen Ansprachen bis Ende der 1980er eine „entpolitisierende und mystifizierende Sicht des Zweiten Weltkrieges“ dominiert hat, in der alle „Opfer“ zu einer einzigen „fragwürdigen Gemeinschaft“ vereinheitlicht wurden. Wiederholte Kritik daran erfolgte ab den 1970er Jahren. Für die 1990er Jahre stellt Kirsch nunmehr eine Differenzierung zwischen dem Zweiten Weltkrieg und den rassenideologischen Verbrechen innerhalb der Reden fest. Vgl. Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 42.

aber nicht das Gedenken an das Kriegsende, sondern die Wiedererlangung der Souveränität stand im Vordergrund.¹¹⁷ Darüber hinaus bot der Festakt zum 150. Todestag Schillers einen willkommenen Anlass, einen Rückblick auf positive Traditionen der Kulturnation zu werfen.¹¹⁸

In der DDR hingegen wurde dem 8. Mai schon bald nach der Staatsgründung eine zentrale geschichtspolitische Bedeutung beigemessen und in Abgrenzung von der BRD inszeniert.¹¹⁹ Am 21. April 1950 verabschiedete die Volkskammer eine Gesetzeserklärung, indem der 8. Mai als „Tag der Befreiung“ als gesetzlicher Feiertag festgesetzt wurde. Im gleichen Atemzug wurde auch der 7. Oktober als „Tag der Republik“ zum Feiertag. Beide wurden in der offiziellen Gedenkkultur zu entscheidenden Erinnerungsmarkern. Mitte der 1960er Jahre wurde der „Tag der Befreiung“ zwar als gesetzlicher Feiertag wieder abgeschafft. Er blieb dennoch im staatlich-offiziellen Gedenken verankert und wurde jährlich als politisches Ereignis mit festen Ritualen mit Beteiligung der Öffentlichkeit inszeniert. In diesen waren drei Gedächtnisorte in Ost-Berlin entscheidend eingebunden: das Ehrenmal im Treptower Park, das Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus Unter den Linden (Neue Wache) sowie das Denkmal des polnischen Soldaten und der deutschen Antifaschisten im Volkspark Friedrichshain. Insbesondere das Sowjetische Ehrenmal und das Photo des sowjetischen Kriegsberichterstatters Evgenij Chaldej über das Hissen der Roten Fahne auf dem Reichstag in Berlin zu Kriegsende fungierten bis zum Fall der Mauer als zentrale Bildmotive der Befreiung. Mit der Würdigung des kommunistischen Widerstandes erfolgte in den 1950er Jahren eine Erweiterung des Befreiungsbe-

¹¹⁷ In der Rezeption über den 8. Mai gibt es von Reichel und Ackermann zwei gänzlich unterschiedliche Meinungen. Im Umgang mit dem 8. Mai in den ersten vier Jahrzehnten der BRD drängt sich für Reichel der Eindruck auf, „als sei gelegentlich der Versuch gemacht worden, diesen Tag als Symbol politisch zu neutralisieren, durch Verzicht und Verweigerung des öffentlichen Gedenkens, vor allem aber durch Bedeutungsveränderung“ (Reichel, *Politik*, 232). Ob nun aus Zufall oder Kalkül, die „Gnade des Kalenders“ würde den politischen Akteuren zu einer „Entlastung von lästigen Gedenktagen“ verhelfen (ebd.). Dagegen kontert Ackermann, dass aus seiner Sicht diese Unterstellung an die Bundesregierung für das Jahr 1955 nicht zutreffen kann, „[d]enn welcher Bedeutung dieser Tag ‚eigentlich‘ habe, war keineswegs festgelegt“ (Ackermann, „Zweierlei Gedenken“, 317). Er verweist darauf, dass es im Jahr 1955 „vier zu feiernde Ereignisse“ (ebd.) an diesem Tag gegeben habe. Strittig erscheint jedoch Ackermanns wenig reflektierte Übernahme der Äußerungen des Staatssekretärs Hans Globkes, dass in einer Feier neben der Souveränität auch der Befreiung aus den Konzentrationslagern und der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten zu gedenken sei, jedoch nicht darauf eingeht, ob es sich dabei um die offizielle Haltung der Bundesregierung handelt und ob diese Themen auch in Reden anlässlich der Feierlichkeiten zu finden sind. Einige Seiten später (322-324) spricht Ackermann dann jedoch von einer „Stilunsicherheit“ (322) innerhalb der Bundesministerien in Fragen der Planung der Feiern zum 8. Mai hinsichtlich der Diskussion über die musikalischen Umrahmung und der Beteiligung der Kirchen. Letztendlich riet der Ausschuss von Veranstaltungen ab, welche den 8. Mai als einen „nationalen Feiertag“ stilisieren würden. Ackermann charakterisierte den 8. Mai 1955 denn auch eher als ein Gedenken in Stille. Vgl. ebd. 322-324.

¹¹⁸ Vgl. für den gesamten Absatz Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 48-49, Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 84-95, und Ackermann, „Zweierlei Gedenken“, 323-324. Es lässt sich schwer überprüfen, inwiefern die Bevölkerung selbst den 10. Jahrestag als solchen wahrgenommen und einer gewissen Bedeutung zugewiesen hat, war doch das Kriegsende für viele Menschen mit einem Gefühl von Angst, Leid und Niederlage verbunden. Hurrelbrink weist auf Initiativen einiger gesellschaftspolitischer Akteure hin, die sich dem Gedenken an den 10. Jahrestag widmeten.

¹¹⁹ Im Folgenden vgl. dazu Ackermann, „Zweierlei Gedenken“, 324-328, Flacke, „Aus dem Dunkeln“, 175-181, Wolfrum, „Geschichtspolitik-Phasen und Kontroversen“, 61, und Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 83-84.

griffs um die Betonung der Selbstbefreiung. Sichtbares Zeichen war hierfür die Einweihung der Gedenkstätten Buchenwald am 14. September 1958, welche als Symbol der Eigenleistung bei der Befreiung durch die sowjetische Armee eine zentrale Funktion im offiziellen Geschichtsbild einnahm. Durch ihren Einsatz hatten sie sich die Häftlinge der Befreiung durch die sowjetische Armee als würdig erwiesen.¹²⁰ Die Eckpfeiler des Geschichtsbildes der DDR bildeten somit die Glorifizierung des kommunistischen Widerstandes sowie die Befreiung durch die Rote Armee.¹²¹ Die Erinnerung an andere Opfergruppen wurde im Zuge der von der Sowjetunion ausgehenden anti-kosmopolitischen Kampagne (1949-1956) in den familiären Bereich zurückgedrängt.¹²²

1.3 Aufklärungsbestreben und Politisierung der Erinnerung ab Ende der 1950er bis Ende der 1970er Jahre

Ende der 1950er begann sich der Umgang mit der NS-Vergangenheit entscheidend zu verändern. Zu den Strategien des Beschweigens, Verdrängens und Integrierens der vorhergehenden Jahre gesellte sich die gegensätzliche Strategie des bewussten Aufklärens. Die formativen Jahre der BRD waren gut überstanden, die materiellen Kriegsfolgen so weit wie möglich beseitigt, Flüchtlinge und Vertriebene formell und materiell integriert, der Staat politisch gefestigt und sozioökonomisch im Aufschwung. Nun erst holte die bisher größtenteils beschwiegene und unbeachtete Vergangenheit die Gegenwart wieder ein. Die Forderung nach einer kritischen Aufklärung im Kontext parlamentarischer Verjährungsdebatten, zahlreicher NS-Prozesse wie dem Eichmann-Prozess und dem Frankfurter Auschwitz-Prozess, Protesten der Studentenbewegung sowie in Anbetracht eines grundlegenden Generations- und Regierungswechsels bestimmten die Auseinandersetzungen auf

¹²⁰ Als Ausdruck dieser Selbstbefreiung und Loslösung stellt das dortige Denkmal „Die befreiten Häftlinge“ von Fritz Cremer keine zerbrechlichen KZ-Häftlinge, sondern eine Gruppe von starken, entschlossenen Häftlingen dar. Der von den überlebenden Häftlingen und Mitgliedern des Internationalen Lagerkomitees geleistete sogenannte „Schwur von Buchenwald“, wurde bei der Einweihung mit einigen Änderungen übernommen. (Vgl. ebd.). Laut Flacke und Schmiegel erfüllt der Schwur vier Funktionen: „Er erinnerte an die Opfer und Märtyrer, zugleich verwies er auf die Gefahr, die noch drohe, und daraus folgernd auf die Legitimität der DDR als ‚antifaschistischer Staat‘. Er erweiterte den Topos der ‚Befreiung‘ als Gnadenakt der Roten Armee um den Topos der ‚Befreiung‘, die aus eigener Initiative und mit eigener Kraft erfolgte. ‚Buchenwald‘ war gleichsam der Beleg für die Opfer, die man selbst gebracht hatte. Deshalb war das Bild ‚Buchenwald‘ für das Selbstverständnis der DDR so überaus wichtig. Die ‚Selbstbefreier‘ von Buchenwald stehen gleichsam als Keimzelle des ‚Volkes der DDR‘ (...) Dadurch erst, indem [das Volk] einen ersten Schritt zur Selbstbefreiung bereits gegangen war, hat es sich als der Befreiung von außen würdig erwiesen“ (Flacke, „Aus dem Dunkeln“, 179).

¹²¹ Dieses Bild zeigt sich denn auch bei der Einweihung der Gedenkstätte Sachsenhausen am 24. April 1961, das in den Worten Walter Ulbrichts „dem Gedenken an die ungezählten Märtyrer und Helden des antifaschistischen Widerstandskampfes“ gewidmet wurde. Zitiert nach Jeffrey Herf, „Hegelianische Momente: Gewinner und Verlierer in der ostdeutschen Erinnerung an Krieg, Diktatur und Holocaust“, in: Christoph Cornelißen et al., Hrsg., *Erinnerungskulturen: Deutschland, Italien und Japan seit 1945* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2004), 206.

¹²² Bereits am 22.02.1947 kam es zur Gründung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Diese wurde jedoch am 21.02.1953 aufgelöst und durch das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer ersetzt.

den verschiedensten gesellschaftlichen und politischen Ebenen und drängten die Erinnerungen an den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg in den nachfolgenden zwei Jahrzehnten vehement ins öffentliche Bewusstsein.

Erste Anzeichen für einen einsetzenden Stimmungswandel ergaben sich im Verlauf der politischen und öffentlichen Auseinandersetzung in den ausgehenden 1950er Jahre mit einem erneut stärker auftretenden Antisemitismus und dem Ulmer Einsatzgruppenprozess.¹²³ In den Jahren nach dem Kriegsende war eine latente antisemitische Grundstimmung in Teilen der Bevölkerung weiterhin vorhanden. Diese trat ab dem Jahr 1957 in einer in der Öffentlichkeit insbesondere durch die Medienberichterstattung verstärkt wahrgenommenen Anzahl an antisemitischen Äußerungen gegenüber jüdischen Bürgern, Veröffentlichungen rechtsgerichteter Gruppierungen sowie Schändungen von jüdischen Friedhöfen und Synagogen zu Tage.¹²⁴ Den traurigen Höhepunkt bildete die Schändung der Kölner Synagoge am Weihnachtsabend des Jahres 1959, gefolgt von antisemitischen Schmieraktionen in den nachfolgenden Monaten an öffentlichen Plätzen in ganz Westdeutschland. Im Unterschied zu den vorherigen Jahren jedoch standen diese Vorfälle nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland unter heftiger öffentlicher Kritik, und zogen die Forderung nach strafrechtlicher Verfolgung und bildungspolitischen Maßnahmen nach sich. So wurde auf legislativer Ebene der Straftatbestand der Volksverhetzung verabschiedet, der bereits am 4.8.1960 als Gesetz in Kraft trat. Im bildungspolitischen Bereich wurden neue Richtlinien für den Geschichtsunterricht hinsichtlich der Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich geschaffen sowie die Forcierung der demokratischen Erziehung von Jugendlichen durch die Bundeszentrale für politische Bildung vorangetrieben.¹²⁵ Des Weiteren kam es im Bereich der Gedenkstättenpolitik zu einer medialen Aufwertung der Gedenkstätte Dachau und zentraler Orte in Berlin.¹²⁶

Ein einschneidendes Ereignis hinsichtlich der bisher fast brachliegenden juristischen Auseinandersetzung bildete der Ulmer Einsatzgruppenprozess (28. April bis 29. August 1958), in dem sich ehemalige Angehörige des mobilen Einsatzkommandos Tilsit für die

¹²³ Zu nachfolgender Ausführung vgl. Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 138-149. Siehe auch Maria Munzert, "Neue Antisemitismuswelle", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 85-87, und Kansteiner, *In Pursuit*, 220-222.

¹²⁴ Der Historiker Wulf Kansteiner hebt insbesondere die Bedeutung der Medienberichterstattung für die gesteigerte öffentliche Wahrnehmung antisemitischer Ereignisse hervor. Ob es sich wirklich um eine Vermehrung antisemitischer Vorkommnisse handelt, mag er jedoch nicht beurteilen: „It is difficult to decide if the late 1950s were marked by a significant increase in anti-Semitic behavior or if the public perception of such behavior had changed and the media had adjusted their coverage accordingly. Most likely, both factors together explain the rise of the new type of media story highlighting the persistence of anti-Semitic attitudes among the average citizens of the Federal Republic. After 1957, newspapers, radio, and the new medium of television reported frequently on insults that Jews and Jewish institutions suffered courtesy of old and new Nazis” (Kansteiner, *In Pursuit*, 220-221).

¹²⁵ Ursprünglich wurde diese Institution im Jahr 1952 unter dem Namen Bundeszentrale für Heimatdienst gegründet. Elf Jahre später erfolgte die Umbenennung in Bundeszentrale für politische Bildung.

¹²⁶ Vgl. Wolfrum, "Beiden Deutschland", 157.

Beteiligung an Massenerschießungen von litauischen Juden während des Zweiten Weltkrieges zu verantworten hatten. In den Jahren vor 1958 war es nach dem Ende der alliierten Entnazifizierung und den Kriegsverbrecherprozessen zu einem Rückgang der strafrechtlichen Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen gekommen. Der Hauptgrund dafür lag vor allem in der Wiedereinstellung ehemals belasteter Personen in den öffentlichen Dienst, welche in Folge der Straffreiheitsgesetze und dem 131er Gesetz amnestiert worden waren.¹²⁷ Diese personelle Kontinuität in den Ministerien und der Justiz und die oftmals auftretende eigene Verstrickung der zuständigen Beamten in NS-Verbrechen behinderten eine grundlegende politisch-justitielle Aufklärung und führten oftmals zu einer milden Urteilspraxis (sogenannte „Gehilfenjudikatur“), in der die Beschuldigten nicht wegen Mittäterschaft, sondern lediglich wegen Beihilfe verurteilt wurden. Letzteres trifft auch auf den Ulmer Einsatzgruppenprozess zu. Jedoch wurden mit dem Gerichtsverfahren erstmals seit mehreren Jahren die NS-Verbrechen wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt und infolgedessen mit einer systematischen Strafverfolgung im November 1958 durch die Errichtung einer eigenständigen Justizbehörde, der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in Ludwigsburg, begonnen. Bis Ende 1964 hatte die Ludwigsburger Zentralstelle bereits nach kurzem Bestehen 701 Ermittlungen eingeleitet, von denen 545 von den zuständigen örtlichen Staatsanwaltschaften zur Aufnahme von Strafverfahren übernommen wurden.¹²⁸

Weitere bedeutende Strafprozesse folgten in den 1960er Jahren mit dem Eichmann-Prozess in Jerusalem (1961), dem Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965), dem Krumei-Hunsche-Prozess (1964-1965) sowie den Vernichtungslager-Prozessen zu Treblinka (1964-1965), Belzec (1965) und Sobibor (1965-1966), welche einer breiten Öffentlichkeit mittels einer umfassenden Berichterstattung in Zeitungen und Bildübertragung im Fernsehen die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes verdeutlichte.¹²⁹ Mit den Prozessen erfolgte eine Personifizierung sowohl der NS-Opfer als auch der Täter. Der seit Gründung der BRD vorherrschende politische Opferdiskurs wurde von einem Täterdiskurs abgelöst.¹³⁰ Die Strafverfolgung gegen ehemalige Wachmannschaften, Verantwortliche für Deportationen und Massenerschordungen wurden in den nachfolgenden Jahrzehnten mit dem Lischka-Prozess (1979-1980), den Euthanasie-Prozessen (1966-1967, 1970-

¹²⁷ Zur personellen Kontinuität und Integration vor allem der belasteten NS-Führungseliten in der Medizin, der Justiz, der Wehrmacht und der Wirtschaft siehe Norbert Frei (Hrsg.), *Hitlers Eliten nach 1945* (München: dtv, 2003).

¹²⁸ Vgl. Christoph Kleßmann, *Zwei Staaten, eine Nation: Deutsche Geschichte 1955 - 1970* (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 1997), 181-182.

¹²⁹ Vgl. Wolfrum, *Geschichtspolitik*, 237. Zur Presseberichterstattung über die NS-Prozesse in Israel und Deutschland siehe die vergleichende Untersuchung von Wilke, *Holocaust und NS-Prozesse*, 31-36.

¹³⁰ Vgl. Wolfrum, *Geschichtspolitik*, 238.

1972, 1986-1987) und dem Majdanek-Prozess (1975-1981) fortgeführt.¹³¹ Darüber hinaus entwickelte sich der Frankfurter Auschwitz-Prozess zum entscheidenden Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Erforschung der NS-Vernichtungspolitik. Um die Strukturen und ideologischen Grundhaltungen des NS-Vernichtungsapparates verdeutlichen zu können, hatte der Hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer Historiker des Instituts für Zeitgeschichte mit der Erstellung von Gutachten beauftragt.¹³²

Parallel zu den NS-Prozessen bewirkten darüber hinaus die parlamentarischen Verjährungsdebatten (1960, 1965, 1969, 1979) eine zunehmende Thematisierung der NS-Vergangenheit in den Medien und der Öffentlichkeit. In der Entscheidung über die Aufhebung oder Verlängerung der juristischen Verjährungsfrist für Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes traf der Bundestag immer wieder Kompromisslösungen, welche eine wirkliche Regelung jahrzehntelang hinauszögerte. Damit verbunden war die Debatte, einen Schlussstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit zu setzen, welche in den folgenden Jahrzehnten immer wieder aufgegriffen werden sollte. Letztendlich kam es 1979 zur gesetzlichen Festlegung, dass Mord und Völkermord einer Nichtverjährung unterliegen. Zu dieser Entscheidungsfindung und der wachsenden Zustimmung in der Bevölkerung gegen eine Verjährung dürften wohl auch außerparlamentarische Einflüsse wie der Majdanek-Prozess, die Ausstrahlung der US-amerikanischen Fernsehserie *Holocaust* sowie die Hervorhebung der Europäischen Konvention über die Unverjährbarkeit von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Europäischen Parlament beigetragen haben.¹³³

Zum Vorantreiben der Auseinandersetzung auf der politischen und strafrechtlichen Ebene hat in gewissem Maße auch die von der DDR seit Mitte der 1950er ausgehende Kritik an der Vergangenheitspolitik der BRD ihren Anteil.¹³⁴ In Zusammenhang mit den Politikkampagnen stand denn auch niemals die Reflexion des eigenen Umgangs in der DDR,

¹³¹ Zu den einzelnen Prozessen seit den 1960ern siehe vor allem die Überblicksdarstellungen in Fischer, *Lexikon*, 124-126, 128-133, 140-145 und 205-210.

¹³² Vgl. ebd. 130, 132. Die im Zusammenhang mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozess verfassten Gutachten von Martin Broszat, Hans Buchheim, Hans-Adolf Jacobsen und Helmut Krausnick wurden schließlich unter dem Titel *Anatomie des SS-Staates* 1965 veröffentlicht.

¹³³ Vgl. Benz, "Zum Umgang", 54-57; Kleßmann, *Zwei Staaten, eine Nation*, 183-185; Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 182-198, sowie Dubiel, *Niemand ist frei*, 103-110. Im Gegensatz zur BRD wurde in der DDR bereits am 01.09.1964 von der Volkskammer die Nichtverjährung von Nazi- und Kriegsverbrechen beschlossen.

¹³⁴ Nach Herf liegen die Gründe für die Kampagnen gegen die BRD hauptsächlich in der schwachen innen- und außenpolitischen Stellung der DDR: „Following the infamous Waldheim prosecutions, the anticommunist purges and Jewish exodus of winter 1952-53, and repression of the June 17, 1953 revolt, the East German regime was in a very weak position. In the face of a continuing mass exodus of between 150,000 and 200,000 people a year, the East German government launched a propaganda offensive aimed at the 'Nazis in Bonn.' Mass emigration, economic failure, unsuccessful efforts to gain diplomatic recognition, and the acceptance of West German integration into NATO by the West German Social Democrats left the East German government isolated abroad and lacking support at home. An ideological offensive against West Germany had the advantage of diverting attention from domestic difficulties and from East Germany's own abysmal human rights record" (Herf, *Divided Memory*, 181).

sondern der an den westdeutschen Nachbarn gerichtete Vorwurf des Fortbestehens faschistischer Kontinuitätslinien im Mittelpunkt.¹³⁵ So hatte sich der „Ausschuss für deutsche Einheit“ unter der Leitung des SED-Politbüromitglieds Albert Norden mit der Veröffentlichung von Dossiers mit Listen über bundesdeutsche Richter und Staatsanwälte und ihrer Stellung während der NS-Zeit erstmals in den Jahren 1957 bis 1959 an eine internationale Öffentlichkeit gewandt und parallel zu den NS-Prozessen und den Verjährungsdebatten die personelle Kontinuität ehemalige hochrangigen NSDAP-Mitgliedern in Wirtschaft, Wissenschaft, Militär und Ministerialbürokratie angeprangert. Im Fokus standen dabei vor allem hochrangige Politiker wie Adenauers Staatssekretär im Bundeskanzleramt Hans Globke, der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte Theodor Oberländer sowie Bundespräsident Heinrich Lübke. Oberländer wie auch Globke wurden in Abwesenheit in Schauprozessen vor dem Obersten Gericht der DDR zu lebenslanger Haft verurteilt. Die Reaktion der Bundesregierung erfolgte erst mit zunehmendem Interesse der Presse zu dieser Thematik. Als grundlegende Maßnahme ermöglichte sie belasteten Juristen die vorzeitige Pensionierung, was einer Selbstamnestierung gleichkam. Vereinzelt kam es in den 1960er Jahren zu Anklagen gegen ehemalige NS-Juristen. Personelle Konsequenzen wurden nur vereinzelt gezogen. Oberländer reichte unter politischem und medialem Druck 1960 seinen Rücktritt ein; Globke schied dagegen 1963 aufgrund seiner Pensionierung aus dem Staatsdienst aus. Bundespräsident Lübke trat 1969 kurz vor Ende seiner zweiten Amtszeit zurück. Die Instrumentalisierung des unterschiedlichen Umgangs mit der NS-Vergangenheit im deutsch-deutschen Systemkonflikt sollte für die ostdeutsche Regierung den Zweck erfüllen, sich der Welt als besseres Deutschland darzustellen, den antifaschistischen Gründungsmythos zu stärken und vor allem der Legitimationskrise entgegenzuwirken, welche sich durch die Republikflucht ihrer Bürger am deutlichsten abzeichnete. Die Beibehaltung einer integrierenden Personalpolitik der Bonner Regierung, insbesondere das Festhalten des Bundeskanzlers an den Personalien Oberländer und Globke, zeugte eher davon, dass sich die Bundesregierung nicht provozieren ließe und eher zögerlich auf geforderte Aufklärungsbestrebungen aus dem In- und Ausland reagierte.¹³⁶ Letztendlich haben aus der Sicht Wolfrums die Propagandakampagnen ihr ei-

¹³⁵ Nachfolgende Ausführungen basieren auf Kansteiner, *In Pursuit*, 222-226; Wolfrum, *Geschichtspolitik*, 237-238; Norbert Frei, "Hitlers Eliten nach 1945: Eine Bilanz", in: Ders., Hrsg., *Hitlers Eliten nach 1945* (München: dtv, 2003), 293-299; Herf, *Divided Memory*, 181-185; Iris Törner, "Selbstamnestierung der Justiz", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 98-101, sowie Classen, *Fremdheit*, 15-117. Für eine ausführliche diskursanalytische Untersuchung des Falls Globkes siehe die Studie von Schwab-Trapp, *Konflikt*, 100-129.

¹³⁶ Frei spricht daher in seinem Schlusskapitel zur Vergangenheitspolitik der frühen Bundesrepublik in den 1950ern von einer „vorsichtige[n] Veränderung“ im Umgang mit der Vergangenheit in der BRD seit dem Jahreswechsel 1959/60, „welche hauptsächlich von außen induziert“ wurde: durch Israels Vorgehen bei der Ver-

gentliches Ziel der Destabilisierung des politischen Systems der BRD eher verfehlt. Es erfolgte stattdessen mit Einbezug weiterer Faktoren eine Stärkung der westdeutschen Gesellschaft und des politischen Systems:

Man mag daran zweifeln, ob dies in der westlichen Bevölkerung Wirkung gezeitigt hat, aber in der Kombination mit einem anderen Prozeß machte sich tatsächlich ein Bewußtseinswandel bemerkbar. Die Westdeutschen empfanden die Bundesrepublik immer stärker als „ihre“ Republik, Wirtschaftswunder, Sozial- und Rechtsstaatlichkeit bewirkten eine Art auch emotionaler Anerkennung, und das normative Bekenntnis zur Bundesrepublik schloß eine Ablehnung der NS-Vergangenheit ein, die als Skandalon bezeichnet wurde.¹³⁷

Weitere Impulse für eine graduelle Transformation im Umgang mit der NS-Vergangenheit und dem Zweiten Weltkrieg neben dem Eichmann-Prozess und dem Frankfurter Auschwitzprozess, den Verjährungsdebatten und der DDR-Propaganda gingen von dem sich seit Ende der 1950er abzeichnenden Generationenkonflikt und dem 1969 stattfindenden Regierungswechsel aus. Wolfrum bewertet insbesondere den Generationenkonflikt als „Motor einer neuen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit“¹³⁸, in der die nach Kriegsende geborene und sozialisierte Generation im Zuge ihrer Gesellschaftskritik und des politischen Protestes der Elterngeneration die mangelhafte Aufarbeitung der eigenen größtenteils beschwiegenen Vergangenheit vorwarf. Darüber hinaus wurde die Kritik an der personellen Kontinuität von Führungseliten in der NS-Zeit und in der jungen Bundesrepublik in der Justiz schon früh von der linken Studentenbewegung aufgegriffen und auch mit Fokus auf den akademischen Bereich öffentlichkeitswirksam in der Diskussion um eine Bildungsreform thematisiert.

Mit dem Regierungswechsel von der Großen Koalition zu einer sozial-liberalen Koalition vollzog sich nun auch im offiziellen Umgang mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg ein entscheidender Wandel. In einer Stellungnahme der Bundesregierung am 8. Mai 1970 zum Ende des Zweiten Weltkrieges warb Bundeskanzler Willy Brandt im Bundestag für eine Annäherung an die Ostblockstaaten. In zügigen Schritten begann die Regierung Brandts mit einer Neustrukturierung der außenpolitischen Beziehungen zu den Staaten des Warschauer Paktes: zuerst am 12. August 1970 mit der Unterzeichnung eines Freundschafts- und Kooperationsvertrags mit der Sowjetunion, dem sich am 7. Dezember 1970 ein Vertrag mit Polen anschloss, in dem die BRD die Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens anerkannte und beide Staaten auf jegliche Gebietsansprüche in Zukunft verzichteten. Mit dem Kniefall Brandts vor dem Mahnmal für die jüdischen Op-

haftung und Verurteilung Adolf Eichmanns, durch die Weiterleitung von Dokumenten aus den Ostblockstaaten über NS-Verbrechen sowie durch die Propagandakampagnen der DDR. Vgl. Frei, *Vergangenheitspolitik*, 406.

¹³⁷ Wolfrum, „Beiden Deutschland“, 158.

¹³⁸ Ebd. 159.

fer des Warschauer Ghetto-Aufstandes von 1943 war die Vertragsabschließung in Warschau durch eine unerwartete, symbolische Geste geprägt worden, in welchem erstmals eine kritische Selbstreflexion der Bundesrepublik in Gestalt des Bundeskanzlers zum Ausdruck kam.¹³⁹ Brandts Versöhnungspolitik zog jedoch wie zu erwarten heftige Proteste der Opposition und der Vertriebenenverbände nach sich, welche darin eine weitere Kapitulation und Niederlage der BRD sahen. In einer Fernsehansprache am Abend nach der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages rechtfertigte Brandt seine Politik damit, dass nicht die sozial-liberale Regierung, sondern die Politik der Reichsregierung Hitlers für den Verlust der ehemaligen deutschen Gebiete im Osten verantwortlich war. Die Ratifizierung der sogenannten Ostverträge erfolgte schließlich am 17. Mai 1972 im Bundestag unter Stimmenthaltung der CDU und CSU. Des Weiteren wurde die politische Beziehung zur DDR mit dem Vier-Mächte-Abkommen vom 3. September 1971, das den Status des geteilten Berlins sowie den Transit- und Besuchsverkehr regelte, und dem Grundlagenvertrag vom 21. Dezember 1972 zwischen der BRD und der DDR, in dem die BRD die staatliche Existenz der DDR anerkannte, neu geregelt. Letztendlich erfolgte auch ein weiterer Schritt in der deutsch-israelischen Annäherung. Acht Jahre nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen reiste am 7. Juni 1973 erstmals mit Brandt ein deutscher Bundeskanzler zu einem offiziellen Besuch nach Israel.¹⁴⁰

Wie auf der politischen und justitiellen Ebene zeichneten sich auch im kulturellen Umgang sichtbare Spuren der Veränderung ab. Bis zur erfolgreichen Theaterinszenierung und der Veröffentlichung des *Tagebuch der Anne Frank*¹⁴¹ in Taschenbuchausgabe 1955 war eine Thematisierung der Verfolgung und des Massenmords der jüdischen Bevölkerung in der BRD kaum vorhanden. Es gab weder einen Begriff dafür noch ein „sensibilisiertes Bewusstsein“, wie es Reichel formuliert.¹⁴² Die jüdischen Opfer des NS-Regimes stellten eine Opfergruppe unter vielen anderen dar. Durch das Tagebuch und die Theateradaption erfolgte eine erste gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Schicksal jüdischer Bürger während des Zweiten Weltkrieges, wenn auch der universalistische Grundton der deutschen Buchfassung – die Porträtierung als verfolgtes Kind und nicht als ermordeter Jüdin – unter Weglassung jeglicher spezifischer jüdischer Opfererfahrung und Vorwürfen an die

¹³⁹ Zur eher negativen bzw. zurückhaltenden zeitgenössischen Reaktion auf den Kniefall Brandts und der im Gegensatz dazu durchaus positiven Rezeptionswirkung siehe besonders die Zusammenfassung bei Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 134-135.

¹⁴⁰ Vgl. Wolfrum, "Geschichtspolitik-Phasen und Kontroversen", 68-71, und Manfred Görtemaker, *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Von der Gründung bis zur Gegenwart* (München: Beck, 1999), 537-562.

¹⁴¹ Auf die ersten Veröffentlichungsversuche sowie die Theater- und Filmadaptionen wird in Zusammenhang mit der amerikanischen Rezeption im Kapitel über Erinnerungskontexturen in den USA näher eingegangen.

¹⁴² Reichel, *Politik*, 11.

Deutschen, sicherlich als mögliche Erklärung für die hohen Verkaufszahlen von 700.000 Exemplaren im Zeitraum von 1955 und 1958 zu nennen sind.¹⁴³

Eine deutliche Steigerung des Informationsangebotes über die NS-Verbrechen und Vernichtungspolitik zeigt sich ab Ende der 1950er in verschiedenen Medien mit unterschiedlich großer Breitenwirkung. Zusätzlich zur Berichterstattung der Tageszeitungen über den Antisemitismusskandal, die Verjährungsdebatte sowie den Eichmann- und den Auschwitz-Prozess bot vor allem das neue Massenmedium Fernsehen eine geeignete Plattform der kritischen Darstellung. Die 14-teilige Dokumentarserie „Das Dritte Reich“, welche von Oktober 1960 bis Mai 1961 in der ARD ausgestrahlt wurde und mit einer Zuschauerzahl von sechs bis acht Millionen pro Sendung eine beachtliche Resonanz erfuhr, thematisierte in ihren Sendungen die Ereignisse von 1933 bis 1945.¹⁴⁴

Abgesehen vom Massenmedium Fernsehen bestimmte auch das Kino das wöchentliche Freizeitverhalten vieler Millionen Bundesbürger. Die Popularität von Kriegsfilmern mit den üblichen Deutungsmustern des ehrlichen Soldaten, des gebrochenen Kriegskeimkehrers, des aufrechten Widerstandskämpfers etc. war zum Ende der 1950er Jahre zwar noch vorhanden. Es erschienen jedoch auch immer mehr Produktionen mit kritischer Perspektive auf die jüngste Vergangenheit wie dem Film „Die Brücke“ von Bernhard Wicki (1959), der den Einsatz von Kindersoldaten als letztes Aufgebot im Endkampf thematisiert, und dem Film „Rosen für den Staatsanwalt“ von Wolfgang Staudte (1959), welcher sich mit dem Thema der Nachkriegskarrieren von ehemaligen NS-Juristen beschäftigt. „Kirmes“ (1960), ein weiterer Film von Staudte, wirft einen Blick auf den Umgang mit Deserteuren in der Heimat zu Kriegsende. Im Rahmen des Neuen Deutschen Films entstanden ab den 1960er weitere Filme, welche sich mit den Folgen des Nationalsozialismus beschäftigten.¹⁴⁵

Darüber hinaus erfolgte eine Annäherung in Form von öffentlichen, oft kontrovers diskutierten Ausstellungen. Zu nennen sind hier vor allem die Karlsruher Ausstellung *Unge-*

¹⁴³ Vgl. Sven Kramer, "Tagebuch der Anne Frank", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 107, Berghoff, "Zwischen Verdrängung", 107, und Hoffmann, "Vom Kriegserlebnis", 65.

¹⁴⁴ Vgl. Fabian Bähr, "Fernsehserie Das Dritte Reich", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 162. Zur gleichen Zeit sendete die ARD auch den Mehrteiler „Am Grünen Strand der Spree“, basierend auf der Romanvorlage von Hans Scholz, in dem der Regisseur Fritz Umgelter im ersten Teil die Erfahrungen eines jungen Wehrmachtssoldaten an der Ostfront erzählt und dabei erstmals im deutschen Fernsehen die massenhafte Erschießung polnischer Juden durch die SS und lettische Hilfstruppen visuell in Szene setzt. Ein weiteres Beispiel für die kritische Auseinandersetzung ist das 1965 vom NDR unter der Leitung von Egon Monk und der Mitwirkung von Gunther R. Lys, selbst Überlebender eines KZs, produzierte Fernsehspiel „Ein Tag. Bericht aus einem deutschen Konzentrationslager“, der das Lagersystem und die damit verbundene Terrorherrschaft thematisiert. Vgl. Fabian Bähr, "Der Holocaust im Spielfilm der 1960er Jahre", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 171.

¹⁴⁵ Siehe vor allem Berghoff, "Zwischen Verdrängung", 107-110, und Hoffmann, "Vom Kriegserlebnis", 157-159.

sühnte Nazi-Justiz von 1959 über die personelle Kontinuität im Bereich der Justiz, die Berliner Ausstellung *Die Vergangenheit mahnt* in der Kongreßhalle von 1960 sowie die Holocaust-Photoausstellungen *Warschauer Ghetto* von 1963 und *Auschwitz – Bilder und Dokumente* von 1964 in der Frankfurter Paulskirche. Eine weitere Plattform der öffentlichen Hinterfragung der deutschen Vergangenheit bot das Theater. Neben dem Publikumserfolg des Bühnenstücks des Tagebuchs der Anne Frank hatten besonders die Inszenierungen von Rolf Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“ 1963 in Berlin über das Schweigen des Vatikans zum Holocaust als auch das dokumentarische Theaterstück „Die Ermittlung“ von Peter Weiss von 1965 über den Auschwitz-Prozess in der Öffentlichkeit eine kontroverse Diskussionsgrundlage geschaffen.¹⁴⁶ Im literarischen Bereich standen mit *Die Blechtrommel* von Günter Grass (1959) und *Billard um Halbzehn* von Heinrich Böll (1959) zwei kritische Romane auf den Verkaufslisten weit oben.

Nach den ersten Auseinandersetzungen mit dem Schrecken der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in den 1960ern richtete sich im darauffolgenden Jahrzehnt der Fokus im publizistischen Bereich mit einer Vielzahl von Biographien und weiterer Publikationsformen auf die Person Hitlers. Fortgeführt wurde dabei die bereits im bundesdeutschen Geschichtsbewusstsein etablierte Argumentationslinie, in der die Unschuld des von Hitler verführten deutschen Volkes betont und die alleinige Verantwortung für den Massenmord und den Zweiten Weltkrieg auf die Person Hitlers und seinen innersten Führungszirkel projiziert wird. Zwei publizistisch erfolgreiche Neuerscheinungen waren dabei maßgeblich beteiligt, das Interesse an Hitler zu fördern. In der 1969 erschienenen Autobiographie *Erinnerungen* schildert Albert Speer seine persönliche Beziehung zu Hitler und stellt sich selbst als ahnungsloser, schuldlos verstrickter Bürger dar.¹⁴⁷ Vier Jahre später veröffentlichte der Journalist Joachim C. Fest *Hitler. Eine Biographie*. Parallel zu der sogenannten Hitler-Welle zeichnete sich in den 1970ern mit dem Genre der Väterliteratur eine neue literarische Strömung ab, welche inhaltlich durch die in autobiographischer Form stattfindende Auseinandersetzung der nachgeborenen Generation mit der NS-Vergangenheit im familiären Umfeld bestimmt ist.¹⁴⁸

Auf der geschichtswissenschaftlichen Ebene schien die bisher eher zögerliche Bereitschaft zur Thematisierung der Zeit zwischen 1933 und 1945, welche die 1950er Jahre be-

¹⁴⁶ Siehe Hoffmann, "Vom Kriegserlebnis" 165-166 und Wolfrum, *Geschichtspolitik*, 238.

¹⁴⁷ Vgl. Nicole Colin, "Albert Speer: Erinnerungen", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 211-212.

¹⁴⁸ Siehe dazu Carina Koch, "Väterliteratur", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 193-194.

stimmt hatten, endlich Anfang der 1960er Jahre in Schwung zu kommen.¹⁴⁹ Wolfrum bewertet „diese breite ‚Geschichtsverlust-Debatte‘ in den gesamten fünfziger und frühen sechziger Jahren [als] symptomatisch für die Suche nach neuen Leitbildern und Orientierungen in der Bundesrepublik“, welche „von einer starken Unsicherheit im Umgang mit der Vergangenheit“ zeugte.¹⁵⁰ Bewegung in die Geschichtslosdebatte kam durch zwei entscheidende Debatten in den 1960er Jahren: dem Jaspers-Skandal von 1960 und die Fischer-Kontroverse der Jahre 1961 bis 1965. Die Ausführungen Karl Jaspers in einem Fernseh-Interview im Sommer 1960, in denen er die politische Freiheit der beiden Staaten als bedeutender als deren Wiedervereinigung eingestuft hatte, hatte eine heftige publizistische und politische Debatte bewirkt. So habe es in den Worten Jaspers „keinen Sinn mehr, deutsche Einheit zu propagieren, sondern es hat nur Sinn, daß man unseren Landsleuten wünscht, sie sollen frei sein“.¹⁵¹ Implizit hatte Jaspers damit den Deutschen selbst die Verantwortung über die Zweiteilung gegeben, welche er als gerechte Strafe für die von den Deutschen verursachte Katastrophe wertete.¹⁵² Eine weitere fachwissenschaftliche und politische Diskussion hatte das 1961 erschienene Buch „Griff nach der Weltmacht“ des Historikers Fritz Fischer ausgelöst. Darin vertritt Fischer die These einer kontinuierlichen von konservativen Gesellschaftsschichten forcierte Hegemonial- und Kriegszielpolitik des Deutschen Kaiserreiches, welche entschieden zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges beigetragen hat.¹⁵³ Einen ausreichenden Diskussionsstoff für die gesellschaftliche Vergangenheitsdebatte bot denn auch die These der Psychoanalytiker Alexander und Margarete Mitscherlich von 1967 über die Unfähigkeit weiter Teile der deutschen Bevölkerung zu einer kollektiven Trauer über die Verbrechen des Nationalsozialismus, welche stattdessen durch einen Verdrängungsprozess kompensiert wurde.

Eine beginnende Veränderung zeichnete sich auch im staatlich-offiziellen Umgang mit dem 8. Mai durch eine Zunahme öffentlicher Erklärungen hochrangiger politischen Repräsentanten im Jahr 1965 ab. Fünf Jahre später kam es am 8. Mai 1970 erstmals zu einer offiziellen Gedenkveranstaltung der Bundesregierung zum Ende des Zweiten Weltkrieges im Bundestag, in der der Bundeskanzler vor allem den Blick in die Zukunft richtete und die

¹⁴⁹ Erste Stellungnahmen und Deutungsversuche als „Irrweg“ hatte es bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit gegeben. Zu nennen sind hier die Werke von Friedrich Meinecke (1946, *Die deutsche Katastrophe*), Gerhard Ritter (1946, *Geschichte als Bildungsmacht*) und Hans Rothfels (1949, *Die deutsche Opposition gegen Hitler*). Als problematisch stellten sich bei der Aufarbeitung jedoch die individuelle Verstrickung und der Wunsch nach Verdrängung vieler bereits während des Nationalsozialismus tätigen Historiker dar. Der Diskussion über den deutschen „Irrweg“ schloss sich bereits nach kurzer Zeit eine weitere Auseinandersetzung über das Fehlen einer positiven Geschichtsbetrachtung für die Zeit vor dem Nationalsozialismus an.

¹⁵⁰ Wolfrum, *Geschichtspolitik*, 225.

¹⁵¹ Karl Jaspers zitiert nach ebd. 226.

¹⁵² Ebd. 231.

¹⁵³ Vgl. dazu ausführlich ebd. 231-253, und Tim Biermann, „Fischer-Kontroverse“, in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 151-153.

Aussöhnung mit dem Osten betonte. Bereits ein Jahr zuvor bei Regierungsantritt hatte er zu verstehen gegeben, dass er sich „als Kanzler nicht mehr eines besiegen, sondern eines befreiten Deutschlands“ verstehe.¹⁵⁴ So zeigen sich bei der Rede Brandts in der Feierstunde erste Ansätze hinsichtlich einer Deutung des Kriegsendes nicht nur als Niederlage, sondern auch als Chance und Befreiung. So weist Brandt darauf hin: „Was in jenen Tagen vor 25 Jahren von unzähligen Deutschen neben der persönlichen und nationalen Not empfunden wurde, war für andere Völker die Befreiung von Fremdherrschaft, von Terror und Angst. Auch für die Mehrheit des deutschen Volkes erwuchs die Chance zum Neubeginn, zur Schaffung rechtstaatlicher und demokratischer Verhältnisse.“¹⁵⁵ Eine Konkretisierung der Verbrechen des Nationalsozialismus oder der Schuldfrage erfolgte weder in der Rede Brandts noch in denjenigen der verschiedenen Fraktionsvertreter. Nicht nur im Bundestag wurde der 8. Mai offiziell gewürdigt. Erstmals hielt auch mit Gustav W. Heinemann ein Bundespräsident eine Rede, in der der 8. Mai 1945 im Mittelpunkt stand.¹⁵⁶ Fünf Jahre später, zum 30. Jahrestag, hatte Bundespräsident Walter Scheel am 06. Mai in der Schlosskirche der Bonner Universität eine Rede gehalten, welche Hurrelbrink als „die bis dahin umfangreichste und differenzierteste Rede zum Gedenken an dieses Zäsurdatum“ bezeichnet.¹⁵⁷ Darin unterstrich Scheel den Befreiungscharakter dieses Tages: „Wir wurden von einem furchtbaren Joch befreit, von Krieg, Mord, Knechtschaft und Barbarei (...) Aber wir vergessen nicht, daß diese Befreiung von Außen kam, daß wir Deutschen nicht fähig waren, selbst dieses Joch abzuschütteln.“¹⁵⁸ Der Tag gebe den Deutschen „keinen Anlaß zu feiern“, er sei stattdessen ein „Augenblick der Selbstprüfung“. Scheel ging dabei auf die Schuldfrage ein. Nicht das Jahr 1945, sondern das Jahr 1933 war der Beginn der deutschen Tragödie, denn „Adolf Hitler war kein unentrinnbares Schicksal. Er wurde gewählt“. Die Schuld der Deutschen liege darin, dass sie die Schändung von Freiheit und Recht hingenommen hätten und in ihrem Namen „millionenfacher Mord, an Juden, Zigeunern, Geisteskranken, politischen Gefangenen und vielen anderen“ begangen wurden. Die Schuld „mag jeder Deutsche, der in dieser Zeit als verantwortlicher Mensch lebte, mit sich allein abma-

¹⁵⁴ Brandt zitiert nach Wolfrum, „Beiden Deutschland“, 159.

¹⁵⁵ „Verpflichtung zum Frieden und Wahrung von Freiheit und Recht: Erklärung der Bundesregierung und der Fraktionen des Deutschen Bundestages“, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* (09.05.1970), 591.

¹⁵⁶ Vgl. dazu auch und zu den weiteren Reden der Abgeordneten und des Bundespräsidenten Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 52-55, Dubiel, *Niemand ist frei*, 133-139, sowie Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 136-143. Für die CDU/CSU-Fraktion hatte Richard von Weizsäcker an das Kriegsende erinnert. In dieser Rede sind bereits einige Aspekte (u. a. der Zwiespalt in der öffentlichen und privaten Wahrnehmung des 8. Mai) enthalten, welche in seiner bedeutenden Rede 1985 dieses Mal als Bundespräsident wieder zu finden sind.

¹⁵⁷ Hurrelbrink, „Befreiung als Prozess“, 86.

¹⁵⁸ „30. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges“, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* (07.05.1975), 549-553. Folgende Zitate finden sich ebd.

chen.“¹⁵⁹ Mit dieser Rede hatte sich Scheel als erster Repräsentant der Bundesrepublik konkret mit der Frage der Schuld und den Verbrechen des Dritten Reiches auseinandergesetzt.

1.4 Der Beginn des medialen Erinnerungsbooms und öffentliche Debatten in den 1980ern

Die in den vorherigen beiden Jahrzehnten begonnene Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit setzte sich in den 1980er Jahren auf der politischen, medialen und wissenschaftlichen Ebene verstärkt fort. So attestierte Herrmann Lübke im Jahr 1983, dass mit wachsender Distanz die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus „an Intensität nicht etwa abgenommen, sondern ganz im Gegenteil zugenommen“ hat.¹⁶⁰ Als Beispiele dafür nennt er insbesondere die „expansive Thematisierung“ in den elektronischen Medien, die zahlreichen publizistischen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Person Hitlers und die zunehmende Beschäftigung im Geschichtsunterricht. Die steigende Wahrnehmung des Zweiten Weltkrieges unter dem Paradigma des Völkermords zeigte sich in den 1980er Jahren vor allem am Beispiel drei entscheidender Entwicklungen: der zunehmenden Erinnerungspräsenz des Nationalsozialismus in den Medien sowie im öffentlichen Bewusstsein, der öffentlich ausgetragenen politischen und wissenschaftlichen Debatten über den Umgang mit der Vergangenheit und der Wandel in der Bewertung des Kriegsendes zum 40. Jahrestag.

Den Auslöser für die mediale Vergegenwärtigung des Holocausts bildete die Ausstrahlung der amerikanischen Mini-Serie „Holocaust“ im Januar 1979 im deutschen Fernsehen, welche hohe Einschaltquoten erreichte.¹⁶¹ Novick bezeichnet dieses Medienereignis als den entscheidenden Wendepunkt in der lange aufgeschobenen Konfrontation in Deutschland mit dem Holocaust.¹⁶² Es ermöglichte den Zuschauern aufgrund der Entanonymisierung der Opfer einen persönlichen Zugang zu den nationalsozialistischen Verbrechen. François weist dem Medium Fernsehen denn auch eine entscheidende Funktion zu:

¹⁵⁹ Ebd. Für eine ausführliche Rezeption der Rede siehe Hurrelbrink, "Befreiung als Prozess", 86-87. Ebenso siehe Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 150-155 und Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 55-56.

¹⁶⁰ Lübke, "Nationalsozialismus", 579.

¹⁶¹ Siehe zu der nachfolgenden Entwicklung der medialen Thematisierung des Holocausts im Fernsehen vor allem Wulf Kansteiner, "Entertaining Catastrophe: The Reinvention of the Holocaust in the Television of the Federal Republic of Germany", in: Ders., Hrsg., *In Pursuit of German Memory: History, Television, and Politics after Auschwitz* (Athens: Ohio Univ. Press, 2006), 109-130.

¹⁶² Peter Novick, *The Holocaust in American Life* (Boston: Houghton Mifflin, 1999), 213. Siehe dazu auch Etienne François, "Meistererzählungen und Dammbrüche: Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung", in: Monika Flacke, Hrsg., *Mythen der Nationen. 1945 - Arena der Erinnerungen*. Bd. 1 (Mainz: Philipp von Zabern, 2004), 21.

Mit dem Durchbruch des Fernsehens trat das Gedächtnis an Krieg und Völkermord in eine neue Dimension ein. Das Fernsehen erreichte nicht nur viel mehr Menschen als alle anderen Medien; es schafft vor allem eine ganz andere Form der Vergegenwärtigung, die durch ihre Unmittelbarkeit zu einer neuartigen persönlichen und affektiven Identifizierung mit den Opfern führt.¹⁶³

In den nachfolgenden Jahren wurde die Zeit des Nationalsozialismus zum Gegenstand zahlreicher Fernseh- und Kinoproduktionen, welche ein breites Spektrum der Auseinandersetzung mit Opfer- und Täterschaft umfassen. Als bekannteste Beispiele zu nennen sind hier „Das Boot“ (1981, Regisseur Wolfgang Petersen) basierend auf dem gleichnamigen Roman von Lothar-Günther Buchheim von 1973, „Lili Marleen“ (1981, Rainer Werner Fassbinder), „Mephisto“ (1981, István Szabó), die beiden Filme über die Widerstandsgruppe um die Geschwister Scholl, „Fünf letzte Tage“ (1982, Percy Adlons) und „Die weiße Rose“ (1982, Michael Verhoeven), das elfteilige Epos „Heimat. Eine deutsche Chronik“ (1984, Edgar Reitz), „Land der Väter, Land der Söhne“ (1988, Nico Hofmann) sowie „Das schreckliche Mädchen“ (1988, Michael Verhoeven).¹⁶⁴ Parallel zu dem medialen Erinnerungsboom erfolgte auf lokaler Ebene ein steigendes Interesse an der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in Form von Geschichtswerkstätten, Ausstellungen, Schülerwettbewerben sowie der Errichtung von Denkmälern und Gedenkstätten.¹⁶⁵

Auf der politischen Ebene kam es mit dem Regierungswechsel von 1982 zu einem Versuch der Neuausrichtung des bundesrepublikanischen Selbstbewusstseins in Abgrenzung zur Geschichtspolitik der sozial-liberalen Vorgängerregierung und als Antwort auf die ab Mitte der 1970er Jahre wahrgenommene Identitätskrise.¹⁶⁶ Statt der NS-Zeit als negativem Orientierungspunkt sollten nunmehr im geschichtspolitischen Verständnis der Regierung Helmut Kohls die Leistungen einer stabilen Demokratie als Eckpfeiler der Konstituierung eines positiven Geschichtsbildes dienen. „Die Bundesrepublik sollte“, wie Wolfrum formuliert, „mit einem zustimmungsfähigen Traditionsreservoir ausgestattet werden. Eine ‚Entkriminalisierung‘ der deutschen Geschichte sowie ein Ende der Vergangenheitsbewältigung als gesellschaftliche ‚Dauerbüßeraufgabe‘ wurde als notwendige Voraussetzung für einen neuen Patriotismus gesehen, der auf einer affirmativen Beziehung zur eigenen Vergangenheit basieren sollte.“¹⁶⁷ Instrumentalisiert wurde hierbei vor allem auch die Erin-

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Siehe dazu die Überblicksdarstellung von Matthias N. Lorenz, „Deutsche Filme der 1980er Jahre“, in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 249-251.

¹⁶⁵ Siehe Wolfrum, „Geschichtspolitik-Phasen und Kontroversen“, 75, und Wulf Kansteiner, „Fighting About the Future of the Past: The Difficult Process of Cultural Memory Production in the Kohl Era“, in: Ders., Hrsg., *In Pursuit of German Memory: History, Television, and Politics after Auschwitz* (Athens: Ohio Univ. Press, 2006), 250.

¹⁶⁶ Vgl. zur Identitätskrise die Ausführungen von Wolfrum, *Geschichtspolitik*, 303-316.

¹⁶⁷ Wolfrum, „Geschichtspolitik-Phasen und Kontroversen“, 74.

nerung an den Widerstand.¹⁶⁸ Dieser Wunsch nach einer „Normalisierung“ des Umgangs mit der NS-Vergangenheit zur Stiftung einer positiven Identität wurde in den folgenden Jahren Gegenstand zahlreicher geschichtspolitischer Kontroversen, in dem die Gegner der Regierung vorwarfen, die Relativierung des Nationalsozialismus vorantreiben zu wollen. Bereits 1984 hatte die Formulierung Kohls während seiner Israelreise über die „Gnade der späten Geburt“ mit Verweis auf den auf der politischen Ebene stattgefundenen Generationswechsels eine erste öffentliche Debatte ausgelöst. Ein Jahr später sollte der Deutschlandbesuch des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan ein Zeichen der deutsch-amerikanischen Versöhnung und der Freundschaft setzen, löste jedoch eine weitere heftige Kontroverse in beiden Ländern hinsichtlich des protokollarischen Ablaufs aus. Den Gegenstand des Streites bildete insbesondere der geplante Gedenk- und Versöhnungsakt Ronald Reagans und Helmut Kohls auf dem Soldatenfriedhof Bitburg als bekannt wurde, dass neben den Soldaten der Wehrmacht auch Angehörige der Waffen-SS begraben waren. Ebenso hatte die Streichung des Besuchs der KZ-Gedenkstätte Dachau für Kritik seitens jüdischer Organisationen und Veteranenverbände in den USA sowie linksliberaler Politiker in Deutschland gesorgt. Letztendlich beschränkte sich das Programm begleitet von zahlreichen öffentlichen Protesten auf einen kurzen Besuch des Soldatenfriedhofs Bitburg und die Kranzniederlegung im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen. Dort unterstrich Kohl in einer Rede die deutsche Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen und bezeichnete den 8. Mai als Tag der Befreiung für Deutschland und Europa.¹⁶⁹

Den Höhepunkt der geschichtspolitischen Auseinandersetzung zwischen Befürwortern und Gegnern einer Normalisierung bildete ein Jahr später der sogenannte Historikerstreit, welcher nicht nur in wissenschaftlichen Fachkreisen, sondern vor allem in der Presse und in wissenschaftlichen Zeitschriften in Form von Leserbriefen und Essays ausgetragen wurde.¹⁷⁰ Ausgelöst wurde die Debatte durch den Artikel *Vergangenheit, die nicht vergehen will* von Ernst Nolte, der am 06.06.1986 in der FAZ veröffentlicht wurde. Nolte hatte darin die These dargelegt, dass die nationalsozialistischen Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung in Kontinuität zum stalinistischen GULag-System zu betrachten seien.¹⁷¹ Darüber hinaus sprach er sich wie Martin Broszat für eine Historisierung des Nationalso-

¹⁶⁸ Vgl. Benz, "Zum Umgang", 59.

¹⁶⁹ Vgl. Kansteiner, "Fighting About the Future", 254-256, und Reichel, *Politik*, 235-243.

¹⁷⁰ Nachfolgend vgl. Lena Knäpple, "Historikerstreit", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 238-239. Siehe auch Wolfrum, "Geschichtspolitik-Phasen und Kontroversen", 75, und Steffen Kailitz, "Die politische Deutungskultur der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel des 'Historikerstreits'", in: Ders., Hrsg., *Die Gegenwart der Vergangenheit: Der "Historikerstreit" und die deutsche Geschichtspolitik* (Wiesbaden: VS Verlag, 2008), 14-37.

¹⁷¹ Vgl. Knäpple, "Historikerstreit", 238.

zialismus aus. Eine Antwort darauf erfolgte am 11.07.1986 durch Jürgen Habermas in einem Artikel in der *Zeit*, in dem dieser die Negierung der Singularität des Holocaust kritisierte und im gleichen Atemzug auch den Historikern Michael Stürmer und Andreas Hillgruber eine apologetische Geschichtsforschung vorwarf. Insbesondere linksliberale Sozialhistoriker stellten sich hinter Habermas. Den vorläufigen Abschluss der geschichtspolitischen Auseinandersetzungen in den 1980er Jahren stellte der rhetorische Fehlgriff des Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger anlässlich einer Rede zum Gedenken an die sogenannte „Reichskristallnacht“ vor dem Deutschen Bundestag dar, welcher letztendlich zum Rücktritt Jenningers führte.¹⁷²

Eine letzte entscheidende Entwicklung in den 1980er Jahren konstituierte der Wandel in der offiziellen Betrachtung des 8. Mai. Hurrelbrink hebt den Zäsurcharakter des 40. Jahrestag als einschneidende Wende in der Beurteilung des Kriegsendes auf der politischen Ebene hervor. „Zum ersten Mal“, so Hurrelbrink, „wurde in der Bundesrepublik ein Jahrestag des 8. Mai von einer ebenso umfangreichen wie kontroversen Debatte begleitet—nicht nur über die Bewertung des 8. Mai, sondern, untrennbar damit verbunden, auch über die Zeremonie auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg. Zum ersten Mal wurden auch zahlreiche offiziell-öffentlichen Reden gehalten.“¹⁷³ Im Mittelpunkt der Gedenkstunde im Bundestag zum 40. Jahrestag des Kriegsendes stand die Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Darin bezeichnete er den 8. Mai als „Tag der Befreiung“ von einem „menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“.¹⁷⁴ Es sei kein Tag des Feierns, sondern des Erinnerns. Ebenso wie Scheel plädierte er dafür, die Ursachen für Vertreibung und Flucht nicht im Ende des Krieges zu sehen. Stattdessen sind diese mit dem Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verbunden. Des Weiteren verlagert er wie Scheel die Auseinandersetzung von Schuld und Verantwortung auf eine individuelle Ebene. Differenzierter als seine Vorgänger benennt Weizsäcker explizit die einzelnen Opfergruppen der nationalsozialistischen Verfolgung. Hurrelbrink weist darauf hin, dass Weizsäcker den Befreiungsbegriff nicht nur als eine politisch-systemischen betrachtet, sondern „zugleich als innere Befreiung, die aus einem ‚wahrhaftigen‘ Umgang mit den schuldhaften Anteilen der deutschen Geschichte resultiert“.¹⁷⁵

¹⁷² Siehe Kansteiner, „Fighting About the Future“, 261-263.

¹⁷³ Hurrelbrink, „Befreiung als Prozess“, 87. Vgl. dazu auch Reichel, *Politik*, 247-254.

¹⁷⁴ von Weizsäcker, Richard, „Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa.“ 08.05.1985 <<http://www.bundespraesident.de/Reden-und-Interviews/Reden-Richard-von-Weizsaecker-12166.629421/Rede-von-Bundespraesident-Rich.htm?global.printview=2>> (13.04.2010).

¹⁷⁵ Hurrelbrink, „Befreiung als Prozess“, 90. Zur Rezeption der Rede siehe auch die S. 88-89, Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 212-222, sowie Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 96-107.

1.5 Deutschland nach der Wiedervereinigung: Intensivierung der Erinnerung und Opferthematik

Die Erinnerung an den Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg ist nach der Wiedervereinigung von einer weiteren Zunahme der Auseinandersetzung geprägt. Zahlreiche politische Entscheidungen und Debatten sowie gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskussionen, welche insbesondere in der Medienöffentlichkeit ausgetragen wurden, zeichnen diese Phase aus. Wiederum werden Forderungen nach einer Normalisierung des Umgangs mit der NS-Vergangenheit im Identitätsdiskurs der neuen Republik laut.¹⁷⁶ Die Erinnerung an den Völkermord und weitere Massenverbrechen bleibt jedoch weiterhin Bestandteil der nationalen Identitätsstiftung.

Das Ende des DDR-Regimes bedeutete auch zugleich das Ende der deutsch-deutschen Deutungskonkurrenz. „Das Stadium der Zweistaatlichkeit“, wie Naumann formuliert, „hat sich wie ein Puffer zwischen Gegenwart und NS-Vergangenheit geschoben.“¹⁷⁷ Die BRD und die DDR hatten als Nachfolgestaaten des Dritten Reiches verschiedene ideologische und politische Konsequenzen aus der nationalsozialistischen Vergangenheit gezogen. Für beide Staaten war der Nationalsozialismus „das konstitutive Gründungsereignis [Hervorheb. i. O.]“.¹⁷⁸ In der retrospektiven Bewertung nach der Zäsur von 1989/90 stand auf der einen Seite nun eine erfolgreiche Bonner Republik, auf der anderen Seite das „gescheiterte Experiment“ der DDR.

Diese mittelbare Betrachtung verändert zugleich die Wahrnehmung von Nationalsozialismus und Krieg. Diese fallen jedoch nicht dem Vergessen anheim oder werden „normalisiert“. Die Konfliktgeschichte der 90er Jahre verweist vielmehr darauf, daß die Abgründe der NS-Zeit vor dem Hintergrund der letztlich ja gelungenen (westdeutschen) Demokratiegründung nur umso schärfer hervortreten. Der Schonungsbedarf der aus integrationspolitischen Gründen immer wieder (...) geltend gemacht worden war, verliert an Bedeutung. So ist es kein Zufall, daß in den 90er Jahren die Frage nach den Tätern, nach der gesellschaftlichen Präsenz der NS-Verbrechen und nach den individuellen Handlungsspielräumen stärker in den Vordergrund trat als zuvor.¹⁷⁹

Bergem benennt für diesen Wandel der Erinnerung an die NS-Diktatur sechs wesentliche Ursachen.¹⁸⁰ So kommt es mit voranschreitender zeitlicher Distanz und dem Schwinden der Zeitzeugen zu einem Wechsel der Erinnerungsmodi von einem informellen kommunikativen, biographisch geprägten zu einem kulturellen Gedächtnis. Dies bedingt zugleich auch eine Entlastung vom Generationenkonflikt, welcher insbesondere die

¹⁷⁶ Siehe zum Identitätsdiskurs nach der Wiedervereinigung vor allem Bergem, "Barbarei als Sinnstiftung", 94-101, und Bergem, "So viel Vergangenheit".

¹⁷⁷ Klaus Naumann, "Institutionalisierte Ambivalenz: Deutsche Erinnerungspolitik und Gedenkkultur nach 1945", in: *Mittelweg* 36 2 (2004), 71.

¹⁷⁸ Reichel, *Vergangenheitsbewältigung*, 16.

¹⁷⁹ Naumann, "Institutionalisierte Ambivalenz", 71-72.

¹⁸⁰ Die folgende Ausführung der Ursachen bezieht sich auf Bergem, "Barbarei als Sinnstiftung", 88-96.

1960er und 1970er Jahren bestimmte und die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen aber auch der personellen Verantwortung zum Gegenstand hatte. Weiterhin erfolgt mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes eine Deideologisierung des Umgangs mit dem Nationalsozialismus. Einen weitere Ursache sieht Bergem in einer Krise der Zukunftsentwürfe nach dem Ende des Kalten Krieges ausgelöst durch „eine[r] prinzipielle[n] Skepsis gegenüber allen politischen und gesellschaftlichen Entwürfen, die eine zukünftige Möglichkeit antizipieren, begründete und damit die Orientierung an der eigenen Vergangenheit in den Vordergrund rückte“.¹⁸¹ Darüber hinaus hat vor allem die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit im Sinne eines Diktaturvergleichs die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vermehrt in den öffentlichen Fokus gebracht. Die letzte entscheidende Ursache wird von Bergem im Wunsch nach nationaler Normalität verbunden mit der Forderung nach einem unbefangenen und entspannten Umgang mit der Vergangenheit gesehen.

Zahlreiche Debatten und Erinnerungsmanifestationen zeugen von einer intensiven Beschäftigung mit dem nationalsozialistischen Erbe nach der Wiedervereinigung. Ebenso wie zum 40. Jahrestag des Kriegsendes kam es zehn Jahr später im Vorfeld des 50. Jahrestages zu einer Auseinandersetzung, deren Auslöser eine Anzeigenkampagne in der *FAZ* war. Die Initiatoren hatten darin eine einseitige Bewertung des Kriegsendes als Befreiung kritisiert, welche die Erfahrung der Niederlage überdecken würde.¹⁸² Ein anderer Diskussionspunkt hinsichtlich des Jahrestages gründete sich auf der Frage, wie die Ausgestaltung einer gesamtdeutschen Gedenkfeier auf staatlicher Ebene nach der Wiedervereinigung aussehen soll. Der Bundestag einigte sich schließlich auf eine Gedenkveranstaltung am 28. April im Parlament in Bonn, mit dem polnischen Außenminister Wladyslaw Bartoszewski als Hauptredner, sowie einem Staatsakt im Berliner Schauspielhaus am Gendarmen-Markt am 08. Mai, zu der die Staatsvertreter der vier Siegermächte geladen waren.¹⁸³ Bundespräsident Roman Herzog betonte denn in seiner Rede, dass viele Deutsche für das Funktionieren der NS-Herrschaft und den Holocaust verantwortlich gewesen waren, und bezeichnete den 8. Mai als eine „Chance“ für die Zukunft.¹⁸⁴ Auf Initiative Herzogs wurde kurze Zeit später der 27. Januar als offizieller „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ etabliert und seit 1996 jährlich im Deutschen Bundestag begangen.

Eine weitere Debatte im öffentlichen Diskurs umfasst die Auseinandersetzung um die vom Hamburger Institut für Sozialforschung konzipierte Ausstellung *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*, welche von 1995 bis 1999 in Deutschland und

¹⁸¹ Ebd. 93.

¹⁸² Vgl. dazu Hurrelbrink, „Befreiung als Prozess“, 95-97, Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 268-274, und Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 170-179.

¹⁸³ Vgl. Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 179-189, und Hurrelbrink, *8. Mai 1945*, 303-313.

¹⁸⁴ Vgl. Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 186.

Österreich gezeigt wurde, und dabei das Deutungsangebot der „sauberen Wehrmacht“ revidiert hat. Darüber hinaus zu nennen ist die Kontroverse um das 1996 erschienene Buch *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust* des amerikanischen Politologen Daniel J. Goldhagen. Des Weiteren anzuführen ist die Walser-Bubis Debatte, welche ausgelöst wurde durch die Dankesrede Martin Walsers zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Herbst 1998. Darin sprach Walser von der Instrumentalisierung Auschwitz als „Moralkeule“ und plädierte dafür, die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit auf eine persönliche Ebene zu verlagern. Bubis warf ihm daraufhin vor, mit solchen Äußerungen die Forderung nach einem Schlussstrich in Teilen der nicht-jüdischen Bevölkerung zu stützen.¹⁸⁵

Weitere entscheidende Debatten befassen sich mit der Planung und dem Bau des Holocaust-Mahnmals in Berlin von 1994-2005; der seit 1999 stattfindenden Diskussion um die Errichtung eines Zentrums gegen Vertreibungen, die Auseinandersetzung im Jahr 1999 um den Einsatz der Bundeswehr im Kosovo-Konflikt, in dessen Verlauf der Rekurs auf die Erinnerung an Auschwitz als Legitimation für die Entsendung von Soldaten etabliert wird und somit eine signifikante Umcodierung von „nie wieder Krieg“ zu „nie wieder Auschwitz“ erfolgt¹⁸⁶; der Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter; dem Streit um die Rückgabe von Beutekunst; die Auseinandersetzung mit Täter-Prozessen sowie dem Verbotverfahren der NPD.

Die kulturellen Ebene des Erinnerns an den Zweiten Weltkrieg und dem Völkermord zeichnet sich nach der Wiedervereinigung durch zwei Tendenzen aus. Zum einen erfolgt eine Reflexion über neue Darstellungsformen der Vergegenwärtigung des Holocaust wie der zweiteilige Band *Maus* des amerikanischen Comic-Autors Art Spiegelman¹⁸⁷ zeigt, welcher sich mit den Holocaust-Erlebnissen seiner jüdischen Eltern und dem familiären Umgang in der nachfolgenden Zeit in Comicform auseinandersetzt, oder der Tragikkomödie „Das Leben ist schön“ (1997, Regisseur Roberto Benigni, italienischer Originaltitel: *La Vita è bella*) über einen jüdischen Vater, der seinem Sohn den Alltag in einem Konzentrationslager als Spiel vorgaukelt. Des Weiteren erfuhr der Film „Schindlers Liste“ (1994, Regisseur Steven Spielberg) eine breite Resonanz beim deutschen Kinopublikum. Gleichzeitig wurde die Deutschland-Premiere, bei der Bundespräsident Richard von Weizsäcker, der

¹⁸⁵ Bezüglich der drei Debatten vgl. Fischer, *Lexikon*, 288-290, 295-299. Des Weiteren vgl. Ute Frevert, "Geschichtsvergessenheit und Geschichtsversessenheit revisited: Der jüngste Erinnerungsboom in der Kritik", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 40-41 (2003), 7, als auch Bergem, "Barbarei als Sinnstiftung", 89.

¹⁸⁶ Frei, "Deutsche Lernprozesse", 25. Eine ähnliche Diskussion hat auch in den USA stattgefunden. Siehe dazu den Artikel von Alan E. Steinweis, "The Auschwitz Analogy: Holocaust Memory and American Debates over Intervention in Bosnia and Kosovo in the 1990s", in: *Holocaust and Genocide Studies* 19:2 (2005), 276-289.

¹⁸⁷ Art Spiegelman, *Maus: Die Geschichte eines Überlebenden I. Mein Vater kotzt Geschichte aus* (Reinbeck: Rowohlt, 1989) und Art Spiegelman, *Maus: Die Geschichte eines Überlebenden II. Und hier begann mein Unglück* (Reinbeck: Rowohlt, 1992).

Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, sowie weitere hochrangige deutsche Politiker zugegen waren, zu einem öffentlichen Ereignis der politischen Beteuerung der anhaltenden Bedeutung des Erinnerns an den Holocaust.¹⁸⁸ Zum anderen kommt es zu einer zunehmenden Präsenz von Opfernarrativen und individuellen Zeitzeugenberichten über die persönlichen Erlebnisse von Flucht und Vertreibung, Bombardierung und der Verfolgung durch die Nationalsozialisten. Zu nennen sind hier die Veröffentlichung der Tagebücher des deutsch-jüdischen Romanisten Victor Klemperer über den Alltag im nationalsozialistischen Deutschland von 1933 bis 1945; die Novelle *Im Krebsgang* von Günter Grass über den Untergang des Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff“; die Darstellung Jörg Friedrichs *Der Brand* zum Bombenkrieg; die Tagebuchaufzeichnungen *Eine Frau in Berlin* einer Unbekannten, welche die Vergewaltigung durch sowjetische Soldaten thematisiert sowie zahlreiche Geschichtsdokumentationen des ZDF und Serien des *Spiegel*-Magazins, welche das Schicksal der zivilen Bevölkerung in den Blick nehmen.¹⁸⁹

Der Zeithistoriker Norbert Frei benennt das Jahrzehnt von 1995 bis 2005 denn auch als „Dekade der Zeitzeugen“¹⁹⁰ und erklärt dieses Urteil damit, dass die bisher im medialen und historiographischen Umgang existierende jeweilige Kollektividentität Täter, Opfer und Mitläufer, aufgebrochen und individualisiert wurde: „Anstelle geschichtlicher Ereigniskomplexe, Strukturen und Prozesse rückten die Menschen in den Vordergrund – ihr Leid wie ihre Verbrechen, ihre Handlungsspielräume wie deren Grenzen (...) Gesellschaftlich attraktiv geworden ist kurz gesagt, die Moral in der Geschichte.“¹⁹¹ Frei liefert zugleich mit Verweis auf die abnehmende Brisanz des Generationenkonflikts auch eine Erklärung für diese Verschiebung hin auf die persönliche Ebene:

Fragen, die den Generationen der Mitläufer und Täter jahrzehntelang nur um den Preis zu stellen waren, daß diese sie als Schuldbezichtigungen verstanden, sind inzwischen kaum mehr ein Problem. Das verschafft den Nachgeborenen Raum für genaueres Hinsehen, erlaubt es in gewisser Weise sogar erst – verleitet jedoch auch zu jenem kostenlosen Bekennermut, der sich der historischen Reflexion gerne in den Wege stellt: „Ich weiß nicht, wie ich mich verhalten hätte.“¹⁹²

Entscheidende Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts kurz vor dem 60. Jahrestag des Kriegsendes umfassen auf der wissenschaftlichen Ebene die Diskussion um die

¹⁸⁸ Vgl. dazu Lena Kovac, "Schindlers Liste", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 254-256.

¹⁸⁹ Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1933-1945*, 2 Bde (Berlin: Aufbau, 1995); Günter Grass, *Im Krebsgang* (Göttingen: Steidl, 2002); Jörg Friedrich, *Der Brand: Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945* (München: Propyläen, 2002) sowie Anonyma, *Eine Frau in Berlin: Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945* (Frankfurt a. M.: Eichborn, 2003). Für eine ausführlichere Überblicksdarstellung siehe Fischer, *Lexikon*, 340-353.

¹⁹⁰ Norbert Frei, "1945 und wir: Die Gegenwart der Vergangenheit", in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 9.

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² Ebd. 10.

Thesen von Götz Aly in seinem Buch *Hitlers Volksstaat* ¹⁹³ sowie die Einsetzung einer Historikerkommission in Dresden zur endgültigen Klärung der genauen Opferzahlen der alliierten Bombardierung Dresdens am 13./14. Februar 1945. Auf der politischen Ebene erfolgte erstmals im Jahr 2004 eine Einladung an den deutschen Bundeskanzler, an den Feierlichkeiten im Gedenken an die Landung der Alliierten in der Normandie am 06. Juni teilzunehmen. Dies wurde als Zeichen für die Akzeptanz Deutschlands als gleichwertiger Partner in der internationalen Gemeinschaft aber auch der erfolgten Versöhnung zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern betrachtet. Gleichmaßen wurde auch die Einladung Putins an Schröder zu den Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Kriegsendes am 09.05.2005 in Moskau gewertet.

2 Erinnerungskonjunkturen in den USA

Im Gegensatz zur Forschung über Erinnerungskonjunkturen in Deutschland sind bezüglich der US-amerikanischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg kaum wissenschaftliche Periodisierungsvorschläge vorhanden. Eingebettet sind diese zum Teil in eine umfangreiche Darstellung des US-amerikanischen Geschichts- und Traditionsbewusstseins. Aus einer kulturhistorischen Forschungsperspektive bietet der US-amerikanische Historiker Michael Kammen mit seinem im Jahr 1993 erschienenen Buch *Mystic Chords of Memory* einen Überblick über Veränderungen im Umgang mit der Vergangenheit in den USA seit der Kolonialisierung.¹⁹⁴ Kammen spricht dabei von einer stetig wachsenden Begeisterung der Bevölkerung am historischen Erbe und der nationalen Geschichte der USA sichtbar insbesondere durch das Sammeln von materiellen Artefakten aus der Zeit der Kolonialisierung, des Unabhängigkeits- sowie des Bürgerkrieges. Das Jahr 1945 stellt laut Kammen jedoch einen entscheidenden Einschnitt im US-amerikanischen Geschichtsbewusstsein dar:

The year 1945, surely one of the most fateful in modern history, brought a pronounced sense of discontinuity between past and present, and that in turn would have major implications for the anxious mood of the 1950s, and more particularly for the wistful nostalgia of the seventies and eighties (...) Lacking an authentic or meaningful sense of continuity, many Americans managed to create one by dramatically increasing their attendance at museums, historic sites, and villages, and by

¹⁹³ Götz Aly, *Hitlers Volksstaat: Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2005). Dieses Buch nimmt auch im öffentlichen Erinnerungsdiskurs des Jahres 2005 eine wichtige Position ein. Siehe dazu Kapitel IV.2.3.

¹⁹⁴ Kammen, *Mystic Chords*.

participating in activities that ranged from battle re-enactments to historic preservation at the local level.¹⁹⁵

Den Auslöser für den Nostalgie-Boom in den 1970er und 1980er Jahren sieht Kammen in der Protestbewegung der 1960er und der ablehnenden Haltung der jüngeren Generation gegenüber der Vergangenheit. „These were people“, wie Kammen formuliert, „mainly in their teens and twenties, who could not relate to the past because they rejected it wholesale.“¹⁹⁶ Daraus resultierte eine Überkompensierung „manifested as nostalgia by some of their older contemporaries and by much of the populace as a whole during the seventies and eighties.“¹⁹⁷ In dieser Zeit wird die Beschäftigung mit der nationalen Vergangenheit zu einer breitgefächerten Unterhaltungsform innerhalb der Massen- und Populärkultur, in der in selektiver Weise einzelne historische Ereignisse und Entwicklungen in den mediale und kommerziellen Mittelpunkt gerückt wurden.¹⁹⁸ Zeitgleich zu dieser Entwicklung der Popularisierung und Kommerzialisierung der nationalen Vergangenheit kam es infolge der gesellschaftlichen Protestbewegungen der 1960er zu einer Demokratisierung der historischen Tradition, geprägt von einer Vielzahl von Teilgedächtnissen unterschiedlicher ethnischer und sozialer Gruppen. So konstatiert Kammen: „the social diversity of the United States really means that we have multiple memories rather than a monolithic collective memory.“¹⁹⁹

Der US-amerikanische Historiker Mark A. Stoler gibt in seinem Aufsatz „The Second World War in U.S. History and Memory“ zwar keine Typisierungsmöglichkeit an, jedoch benennt er zwei bedeutende gesellschaftliche Prozesse, welche die Wahrnehmung des Zweiten Weltkrieges beeinflusst haben und für eine erste Annäherung an eine Grobgliederung genutzt werden können.²⁰⁰ Zum einen ist dies der in den 1950er Jahren vorherrschende Wunsch zur Konformität und Rückkehr zu einer „Normalität“, welche die während des Krieges erreichten Statusverbesserungen für Frauen und Afroamerikaner weitgehend in den Hintergrund gedrängt hatten.²⁰¹ Zum anderen weist er auf den Generationenkonflikt in den 1960er Jahre – einen Konflikt „in which the World War II generation would find its children rebelling against the very memory of the war that it had created“ – dessen Auswirkungen vermehrt in den nachfolgenden Jahrzehnten spürbar waren.²⁰² Als

¹⁹⁵ Ebd. 533.

¹⁹⁶ Ebd. 534.

¹⁹⁷ Ebd.

¹⁹⁸ Vgl. ebd. Als Beispiel dafür nennt Kammen Filme und Dokudramen, die selektive Darstellung der Erinnerung in Freizeitparks wie Disneyland und Disney World EPCOT Center, den Anstieg des Tourismus sowie die Restaurierung historischer Straßenzüge etc.

¹⁹⁹ Ebd. 687-688.

²⁰⁰ Mark A. Stoler, "The Second World War in U.S. History and Memory", in: *Diplomatic History* 25:3 (2001), 383-392.

²⁰¹ Vgl. ebd. 385.

²⁰² Ebd. 386.

Beispiele dafür nennt er den historischen Revisionismus einer jungen Generation von Wissenschaftlern in den 1970ern, welche sich kritisch mit dem Zweiten Weltkrieg und den Anfängen des Kalten Krieges auseinandersetzten sowie die geschichtspolitische Kontroverse um die von der Smithsonian Institution angeregten Ausstellung über den Abwurf der Atombombe auf Hiroshima.²⁰³

Einen konkreten Periodisierungsvorschlag findet sich schließlich in der Dissertation der Amerikanistin Kristina Scholz *The Greatest Story Ever Remembered: Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als sinnstiftendes Element in den USA*.²⁰⁴ Darin hat sie zu Beginn darauf hingewiesen, dass bisher in der wissenschaftlichen Forschung nur Einzelaspekte der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in den Blick genommen, jedoch noch keine umfassende Studie erarbeitet wurde. Scholz untergliedert die öffentliche Erinnerungskultur an den Zweiten Weltkrieg im Zeitraum von 1945 bis 1990 in vier Phasen: (1) die unmittelbare Nachkriegszeit (ca. 1945-1949), (2) den Kalten Krieg (ca. 1950-1965), (3) die Vietnam-Ära (ca. 1965-1980) und (4) die 1980er Jahre (ca. 1980-1990).²⁰⁵ Sie erstellt dabei eine Gliederung, welche sich an kulturellen, politischen und historischen entscheidenden Phasen orientiert, über die in der amerikanischen Geschichtsforschung, wie durch zahlreiche Belege dokumentiert, weitgehend Konsens herrscht. Die erste Phase zeichnet sich durch den Wandel von einer Kriegs- zu einer Zivilgesellschaft aus, in der die Erinnerung an den Krieg selbst keine große Beachtung findet. Daran schließt sich die Phase des Kalten Krieges an, welche das gesellschaftliche und politische Leben maßgeblich beeinflusst hat und zu einer „Rück- bzw. Neuorientierung an den Werten, die mit dem Einsatz der USA im Zweiten Weltkrieg verbunden werden“²⁰⁶ geführt hat. Die dritte Phase umfasst die Zeit des Vietnam-Krieges, dessen gesellschaftlichen Nachwirkungen und der mit dem Krieg einhergehenden Hinterfragung der Deutung des Zweiten Weltkrieges als „guter Krieg“. Die letzte Phase ist geprägt von einem historischen Konservatismus und Patriotismus unter dem Präsidenten Ronald Reagan. Dem schließt sie eine Untersuchung der Erinnerungsmanifestation seit dem Ende des Kalten Krieges an.

Diese chronologische Kategorisierung der amerikanischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg wird in der vorliegenden Arbeit mit einigen Änderungen und Ergänzungen weitgehend übernommen. Die ersten beiden Phasen der „unmittelbaren Nachkriegszeit“ und des „Kalten Krieges“ werden hier zu einer zusammengefasst. Der Grund dafür liegt einerseits darin, der wissenschaftlichen Forschung Rechnung zu tragen, welche den Beginn des Kalten Krieges bereits kurz nach Kriegsende bzw. in den unmittelbar folgenden

²⁰³ Vgl. ebd. 390-392.

²⁰⁴ Scholz, *Greatest Story*.

²⁰⁵ Zur Erläuterung der vier Phasen vgl. im Folgenden ebd. 59-60.

²⁰⁶ Ebd. 59-60.

Jahren ansetzt.²⁰⁷ Andererseits werden beide Phasen auch von Scholz selbst nur eine geringfügige Beschäftigung mit der Erinnerung attestiert, was eine Aufteilung in zwei Phasen letztlich nicht sinnvoll erscheinen lässt. Des Weiteren wird als ein wesentlicher Aspekt in der folgenden Überblicksdarstellung zu den Erinnerungskontexten auch die amerikanische Auseinandersetzung über den Holocaust mit einbezogen. Zwar ist der wissenschaftliche und öffentliche Umgang mit dem Holocaust in der gegenwärtigen Zeit vom Kontext des Krieges und der Nation losgelöst. Im historischen Rückblick stellen jedoch die konkreten medialen Auswirkungen der amerikanischen Beschäftigung mit dem Holocaust einen nicht unwesentlichen Antriebsfaktor insbesondere für die deutsche Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und dem Zweiten Weltkrieg dar. Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine vergleichende Untersuchung der amerikanischen und deutschen Erinnerungskultur handelt, ist dieser wichtige Aspekt nicht zu vernachlässigen.

Im Folgenden wird die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg in vier Phasen unterteilt. Die erste umfasst das Erinnerungsgeschehen in der Nachkriegszeit bis zu Beginn der 1960er. Die nächste Phase nimmt die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg im Schatten des Vietnam-Krieges und gesellschaftlicher Transformationsprozesse in den Fokus. Dem schließt sich die Betrachtung des Zeitraums ab dem Ende der 1970er bis in die 1980er Jahre an, welcher sich infolge des Erinnerungsbooms und des konservativen Umschwungs auf der politischen Ebene durch ein gesteigertes öffentliches Interesse am Zweiten Weltkrieg auszeichnet. Die letzte Phase thematisiert den Zeitraum ab dem Ende des Kalten Krieges, in der die Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in historische und kulturelle Deutungskontroversen über den Umgang mit der nationalen Vergangenheit eingebettet ist. Da nicht alle Entwicklungen, Debatten und Ereignisse in diesem Überblick innerhalb einer Phase des Erinnerns dargestellt werden können, beschränkt sich die nachfolgende Abhandlung auf entscheidende Erinnerungsaspekte der politischen, wissenschaftlichen, populärkulturellen und kommunikativen Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg.

2.1 Die Nachkriegszeit und der Beginn des Kalten Krieges

In den USA war die unmittelbare Nachkriegszeit geprägt von dem Wunsch zur Rückkehr zur Normalität. Die USA hatten sich im Laufe des Zweiten Weltkrieges zu einer ökonomischen

²⁰⁷ Siehe dazu u. a. Jürgen Heideking und Christof Mauch, *Geschichte der USA* (Tübingen: Francke, 2007), Mary Beth Norton et al., *A People and a Nation: A History of the United States* (Boston: Houghton Mifflin, 1998) und William Henry Chafe, *The Unfinished Journey: America Since World War II* (New York: Oxford Univ. Press, 2003).

misch prosperierenden, militärisch und politisch einflussreichen Nation entwickelt.²⁰⁸ Jedoch hatte die Kriegsmobilisierung an der Heimatfront auch tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen herbeigeführt. Es ermöglichte insbesondere Frauen und Afro-Amerikanern aus Mangel an Arbeitskräften den Zugang zu gutbezahlten Arbeitsstellen in der Kriegsindustrie als Ersatz für die sich im Krieg befindlichen Soldaten.²⁰⁹ Des Weiteren strömten Millionen von Migranten vom Süden zu den Rüstungszentren in den Norden und nach Kalifornien. Verbunden mit dem wirtschaftlichen Aufschwung war jedoch auch die Angst vor einer neuen Depression falls Millionen von Soldaten nach Kriegsende wieder zurückkehren und ihre Plätze in Familie und Arbeitswelt einfordern würden. „One major fear was“, wie Adams anführt, „that there would be a new and worse depression when millions of men in uniform were demobilized, flooding the job market at the very time when war industries would be retooling for peacetime production.“²¹⁰ Besondere Bemühungen wurden deshalb seitens der US-Regierung auf die Integration der Soldaten in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt gelegt. Der Serviceman's Readjustment Act (GI Bill), im Juni 1944 vom Kongress verabschiedet, garantierte den Veteranen finanzielle Unterstützung und erleichterte den Zugang zu Berufs- und weitergehende Schulausbildungen.²¹¹ Darüber hinaus wurden sie als Zeichen der Würdigung von den Gemeinden und Städten mit Paraden empfangen. Anpassungsschwierigkeiten und psychische Probleme aufgrund traumatischer Kriegserlebnisse gelangten jedoch nicht ins gesellschaftliche Bewusstsein.²¹² Afroamerikanischen Veteranen, welche im Kampf gegen Faschismus und Rassismus in Europa gekämpft hatten, kehrten hingegen in ein Land der Segregation und der Diskriminierung zurück.

Die Wiedereingliederung der Soldaten hatte jedoch gleichzeitig aus Angst vor einem Verfall familiärer Werte das Zurückdrängen der Frauen aus der Position des Ernährers der Familie hin zur traditionellen Rolle als Hausfrau und Mutter zur Folge. Man zeigte sich dankbar für ihre Mitwirkung an den Kriegsanstrengungen. Ihre Arbeitsbeschäftigung wurde jedoch nur als temporär angesehen:

The exodus of women from the work force is intelligible when we understand that the bulk of Americans had seen women's war work as temporary and not a permanent change in labor patterns. Most wartime advertising and government propaganda had emphasized that women's work was only for the duration of hostilities,

²⁰⁸ Siehe dazu Stoler, "Second World War", 383-384, und Heideking, *Geschichte der USA*, 283-284.

²⁰⁹ Schätzungen über die Anzahl liegen auf mehr als sechs Millionen Frauen und 1,2 Millionen Afroamerikaner. Siehe Chafe, *Unfinished Journey*, 10-21, 28-29. Ebenso Jeffrey Shandler, "Der Zweite Weltkrieg in den amerikanischen Bildwelten", in: Monika Flacke, Hrsg., *Mythen der Nationen: 1945 - Arena der Erinnerungen*. Bd. 2 (Mainz: Philipp von Zabern, 2004), 849-850. Zu einer kritischen Bewertung der Situation der Frauen und Minderheiten während des Krieges siehe Polenberg, "The Good War?", 311-318.

²¹⁰ Adams, *Best War Ever*, 132.

²¹¹ Vgl. ebd. 151-153, und Chafe, *Unfinished Journey*, 107-108.

²¹² Siehe dazu Adams, *Best War Ever*, 148-150.

and it was assumed that women would make a smooth transition back to the home—just as it was taken for granted that veterans would get back to work without too much emotional difficulty.²¹³

Das Streben nach Normalität und Stabilität wurde denn graduell von einer Betonung des Fortschritts und der Konformität in den 1950er Jahren ergänzt. Diese zeichneten sich durch eine Sicherung des Wohlstandes, der Suburbanisierung und einem wachsenden Konsumverhalten der Bevölkerung aus. Das Verlangen nach Konformität bedeutete jedoch auch die Beibehaltung eingeschränkter bzw. verweigerter Bürgerrechte insbesondere für die afroamerikanische Bevölkerung wie Polenbergs wie folgt beschreibt:

World War II (...) led to a pervasive conformity, in behavior as well as belief, fostered and sometimes imposed by the government, but for the most part eagerly embraced by Americans (...) The conformity was not something that civil libertarians, or intellectuals, or reformers challenged, but rather something they endorsed. The result was to narrow the scope of individual freedom and to reinforce illiberal tendencies in virtually all areas of life, but especially in class, gender, and race relations.²¹⁴

Gleichzeitig hatte sich jedoch auch die politische Situation kurze Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit dem Beginn des Kalten Krieges rasant geändert. Nun war der ehemalige Allianzpartner Sowjetunion zum Gegner, die ehemaligen Feinde Deutschland, Italien und Japan zu wichtigen Verbündete geworden. „So waren“, wie Scholz argumentiert, „mit neuen demokratischen Regierungen und Verfassungen nach amerikanischem Vorbild *gemeinsam* [Hervorhebung i. O.] mit diesen Ländern ein neuer Anfang und neue Allianzen möglich, auf deren Basis ihre neugewonnene Freiheit und Demokratie ebenso wie die aller anderen freien Länder im Sinne liberaler amerikanischer Grundwerte gegen die ‚Rote Bedrohung‘ verteidigt werden konnten.“²¹⁵ Dazu hatten die USA mit der Truman-Doktrin die Unterstützung von „freien Völkern“ im Kampf „gegen die Unterwerfung durch bewaffnete Minderheiten oder durch Druck von außen“ zugesichert und mit dem Marshall-Plan ein wirtschaftliches Aufbauprogramm für Europa gestartet.²¹⁶ Bereits fünf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren die USA in Korea mit dem Ziel einer aktiven Eindämmungspolitik gegen die Ausbreitung des Kommunismus letztendlich erneut in einen Krieg involviert.²¹⁷

Im Kontext der Demobilisierung der amerikanischen Gesellschaft und des beginnenden Kalten Krieges war die Erinnerungsarbeit an den Zweiten Weltkrieg auf nationaler Ebene

²¹³ Adams, *Best War Ever*, 132-133.

²¹⁴ Polenberg, "The Good War?", 297.

²¹⁵ Scholz, *Greatest Story*, 78.

²¹⁶ Zitiert wird hier die Rede des amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman vor dem Kongress am 12. März 1947 nach Heideking, *Geschichte der USA*, 291. Zum wirtschaftlichen Aufbauprogramm siehe auch S. 292-293.

²¹⁷ Vgl. ebd. 298-303.

jedoch eher gering. Entscheidender waren nun die Stabilisierung der zivilen Gemeinschaft und die Eingliederung der Veteranen. Über den Zweiten Weltkrieg selbst herrschte in der amerikanischen Gesellschaft „eine Art patriotischer Grundkonsens über die Leistung der USA und ihrer Bürger“ während des Krieges.²¹⁸ Das Ziel der Befreiung unterdrückter Völker von Faschismus und Imperialismus war erreicht worden. Negative Aspekte wie die Bombardierung japanischer und deutscher Städte und der Abwurf der Atombomben hingegen wurden von der Mehrheit der Bevölkerung als bedauerliches, doch notwendiges militärisches Vorgehen betrachtet.²¹⁹

Die offizielle Memorialkultur zeichnete sich hauptsächlich durch die Errichtung von Soldatenfriedhöfen in Verbindung mit Gedenkstätten im Ausland aus.²²⁰ Bemühungen den Jahrestag des 14. August als nationalen Feiertag zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges zu etablieren erwiesen sich als wenig aussichtsreich. Weit wichtigere öffentliche Gedenkanstöße lieferten hingegen mit dem 7. Dezember (Angriff auf Pearl Harbor) und dem 06. Juni (D-Day) zwei andere Daten. Im Jahr 1954 erfolgte schließlich durch den Kongress die Umbenennung des Armistice Day (11. November) in Veterans Day, um an diesem Tag allen in amerikanischen Kriegen beteiligten und getöteten Soldaten zu gedenken.²²¹ Auf lokaler und kommunaler Ebene hingegen manifestierte sich ein Desinteresse gegenüber traditionellen Denkmalsformen. Stattdessen lag der Fokus einerseits auf einfachen Granitsteinen oder Gedenkplaketten, auf denen die Namen der Gefallenen einer Gemeinde aufgeführt wurden, sowie der Erweiterung von bereits bestehenden Erinnerungstafeln und Denkmälern zum Ersten Weltkrieg, und andererseits auf sogenannten „living memorials“. Zahlreiche Gemeinden und Städten hatten sich gegen die Errichtung von Denkmälern und für den Bau von öffentlichen Parks, Stadien, Büchereien und an deren Gemeinschaftseinrichtungen zu Ehren der Soldaten entschieden.²²² Lediglich zwei Denkmäler nahmen im öffentlichen nationalen Bewusstsein eine bedeutende Rolle ein: das *U.S. Marine Corps War Memorial* und das *USS Arizona Memorial*. Das erste, das sogenannte Iwo Jima Memorial, wurde bereits im August 1945 auf der Constitution Avenue in Washington,

²¹⁸ Scholz, *Greatest Story*, 62.

²¹⁹ Vgl. ebd.

²²⁰ Zu den Planungsprozessen der American Battle Monuments Commission siehe Mayo, *War Memorials*, 99-109, und Piehler, *Remembering War*, 129-132. Von den vierzehn *national military cemeteries* wurden dabei zehn in Europa, eine in Tunesien und drei im Pazifik errichtet. Zusätzlich zu den Friedhöfen erfolgte auch der Bau von Gedenkstätten oder Denkmälern im Ausland zu Ehren einzelner Einheiten oder Organisationen der US-amerikanischen Streitkräfte (siehe ebd.).

²²¹ Vgl. Piehler, *Remembering War*, 133, und Scholz, *Greatest Story*, 64-65, 82-84. Als ein weiterer nationaler Feiertag zum Gedenken an die in den Kriegen gefallenen Soldaten fungiert der Memorial Day, welcher erstmals 1868 auf dem Arlington National Cemetery zur Erinnerung an die Gefallenen des Amerikanischen Bürgerkriegs begangen wurde. Bis 1890 hatten alle Nordstaaten den Feiertag am 30. Mai eingeführt. Die Südstaaten hingegen übernahmen den Memorial Day erst nach dem Ersten Weltkrieg, als das Gedenken auf alle Kriege ausgeweitet wurde. Siehe dazu "Memorial Day History", 13.05.2010 <<http://www.usmemorialday.org/backgrnd.html>> (04.04.2009).

²²² Vgl. dazu Piehler, *Remembering War*, 133-135.

D.C., in Form einer provisorischen Skulptur errichtet, welche die Hissung der amerikanischen Flagge durch Marinekorps-Soldaten am 13. Februar 1945 auf der Insel Iwo Jima darstellte. Neun Jahre später wurde schließlich eine größere und endgültige Fassung in Nähe zum Nationalfriedhof in Arlington errichtet.²²³ Das zweite Denkmal, das *USS Arizona Memorial* auf Honolulu, Hawaii, wurde überhalb der während des Angriffs auf Pearl Harbor gesunkenen USS Arizona als begehbare architektonische Konstruktion gebaut und am Memorial Day 1962 offiziell eingeweiht.²²⁴

Auf der populärkulturellen Ebene in Film und Literatur zeigte sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit kein großes Interesse mehr an Filmen und Romanen, welche das Kriegsgeschehen darstellen.²²⁵ Stattdessen kommt es zu einer kurzen Phase der Beschäftigung mit kontroversen Aspekten des Krieges wie den psychischen, physischen und sozialen Problemen und der Eingewöhnung der rückkehrenden Soldaten im Film „The Best Years of Our Lives“ (1946, Regisseur William Wyler) und dem Abwurf der Bomben auf Hiroshima in John Hershey's Buch *Hiroshima* (1946).²²⁶ Erst zum Ende der 1940er erfolgt eine erneute Beschäftigung mit der Thematik des Krieges: zuerst mit Fokus auf den menschlichen Charakter und sozialer Beziehungen in Kriegszeiten (u.a. „Jungle Patrol“, 1948, Regisseur Joe Newman; „Sands of Iwo Jima“, 1949, Allan Dwan mit John Wayne; „Twelve O'Clock High“, 1949, Henry King mit Gregory Peck)²²⁷ und schließlich in zunehmender Form mit der Darstellung einzelner Schlachten und des Kriegsgeschehens (u.a. „Battle Cry“, 1954, Raoul Walsh; „The Naked and the Dead“, 1958, Raoul Walsh; „Run Silent, Run Deep“, 1958, Robert Wise mit Clark Gable und Burt Lancaster; „The Longest Day“, 1962, verschiedene Regisseure)²²⁸.

²²³ Vgl. ebd. 135-138, und Dülffer, "Über-Helden".

²²⁴ Zu den Planungsschritten, Entwürfen sowie symbolischen Bedeutungsgehalt siehe Rosenberg, *Date Which Will Live*, 70-76, Mayo, *War Memorials*, 110, und Linenthal, *Sacred Ground*, 175-212.

²²⁵ In den Jahren zwischen 1941 und 1945 fungierte das Genre des Kriegsfilms als ein bedeutendes Propagandamittel zur Mobilisierung der Bevölkerung in Bezug auf den amerikanischen Einsatz im Krieg. Eine hervorragende Studie zum Genre des „World War II combat film“ liegt von der Filmwissenschaftlerin Jeanine Basinger vor (*The World War II Combat Film: Anatomy of a Genre* (New York: Columbia Univ. Pr, 1986)). Hier findet sich auch eine umfassende Filmographie für den Zeitraum von 1941 bis 1980.

²²⁶ Siehe dazu Scholz, *Greatest Story*, 65-69, und Roger Manvell, *Films and the Second World War* (South Brunswick: Barnes, 1974), 246-249.

²²⁷ Siehe John Bodnar, "Saving Private Ryan and Postwar Memory in America", in: *The American Historical Review* 106:3 (2001), 814-815, Manvell, *Films and the Second World War*, 241-242, und Scholz, *Greatest Story*, 84-89.

²²⁸ Siehe zahlreiche weitere Beispiele unter Manvell, *Films and the Second World War*, 309-328.

2.2 Erinnerung im Kontext des Vietnamkrieges und gesellschaftlicher Transformationsprozesse

Fünfzehn Jahre nach Kriegsende hatte sich die politische Situation entscheidend verändert. Der Bau der Berliner Mauer 1961 und die Kubakrise 1962 generierten einen ersten entscheidenden Höhepunkt im ideologischen und militärischen Wettstreit, welcher sich mit dem Krieg in Südostasien fortsetzen sollte. Auch gesellschaftlich gesehen kam es infolge der Bürgerrechts- und Frauenrechtsbewegung in den 1960er Jahren zu tiefgreifenden Transformationsprozessen. Im Kontext des Vietnamkrieges und der schonungsloseren Darstellung der Realität des Krieges in den Medien – der Bilder von zivilen Opfern und der zurückkommenden Särge – wurde das öffentliche Erinnerungsgeschehen an den Zweiten Weltkrieg von der Aktualität eines neuen Krieges verdrängt, welcher sich im Gegensatz zu der Zeit vor zwanzig Jahren nicht durch klar strukturierte Ziele, eine konventionelle Kriegsführung oder einen bedingungslosen Rückhalt in der Bevölkerung charakterisieren ließ. Mit dem Protest gegen den Vietnamkrieg kamen schließlich konträre Vorstellungen zwischen der älteren und der jüngeren Generation über die Lehren zu Tage, welche aus dem Verlauf des Zweiten Weltkrieges und der damaligen Rolle der USA als Sieger und Befreier für den gegenwärtigen militärischen Konflikt in Südostasien zu ziehen waren. Diejenigen Amerikaner, welche am Zweiten Weltkrieg beteiligt waren, „betrachteten diesen als ein Mandat für den Einsatz in Vietnam, anknüpfend an die Verpflichtung der USA zur Verteidigung von Grundfreiheiten im Ausland“.²²⁹ Jüngere Amerikaner hingegen bewerteten den neuen Krieg zum Teil aus einer gegenteiligen Perspektive. Sie kritisierten die Regierung als „arroganten Aggressor“ und verglichen ihr Vorgehen in Südostasien mit dem der Achsenmächte.²³⁰ In der Auseinandersetzung mit der jüngeren Generation sahen sich diese seitens der Veteranen dem Vorwurf der fehlenden Dankbarkeit für die von ihnen erbrachten Opfer sowie dem mangelnden patriotischen Einsatz ausgesetzt. Diese verwiesen jedoch auf den konträren Charakter des Krieges und warfen den Veteranen des Zweiten Weltkrieges im Gegenzug eine fehlende kritische Hinterfragung ihres Militärdienstes vor. Beeinflusst von filmischen Darstellungen des Zweiten Weltkrieges als glorreichen Krieges (wie „Sands of Iwo Jima“) sahen sich zuweilen manche junge Soldaten zu Beginn ihres Einsatzes hingegen begeistert in der Kontinuität ihrer Väter.²³¹

Mit dem Vietnamkrieg hatte sich auch das Bild des Soldaten von einem glorreichen Helden und Märtyrer, der für ein ehrenhaftes Ziel kämpft, geändert. Diese Rolle erschien nun mit täglichen Fernsehbildern von zivilen Opfern der Napalm-Angriffe oder von Mas-

²²⁹ Shandler, "Zweite Weltkrieg", 859.

²³⁰ Vgl. ebd.

²³¹ Vgl. Adams, *Best War Ever*, 15, und Scholz, *Greatest Story*, 94-95.

sakern wie das von My Lai, welche die im Guerilla-Krieg herrschende Gewalt und Brutalität präsentierte, eher fragwürdig.²³² Ebenso unterschied sich die gesellschaftliche Aufnahme der rückkehrenden Soldaten. Wurden die Veteranen des Zweiten Weltkrieges mit Paraden und Ehrungen empfangen, schlug den Heimkehrern mehr als zwanzig Jahre später überwiegend gesellschaftliches Desinteresse oder Protest entgegen. Zudem wurde der sich von der Gesellschaft entfremdete Veteran in Hollywoodfilmen und Fernsehproduktionen oftmals als Bedrohung für die Gesellschaft dargestellt: „[t]he crazed, unstable veteran ready to commit murder, rape, and other horrible deeds.“²³³ Im Gegensatz dazu stand jedoch die Behandlung rückkehrender Kriegsgefangener, welche vom amerikanischen Präsidenten im Weißen Haus offiziell empfangen sowie in der Öffentlichkeit als Helden gefeiert wurden.²³⁴

Im Gegensatz zur amerikanischen Beteiligung am Zweiten Weltkrieg für eine gerechte Sache, entwickelte sich der in Südostasien mit unkonventionellen Mitteln gegen undefinierbare Gegner ausgetragene und letztendlich aus amerikanischer Perspektive nach dem Fall Saigons im Jahr 1975 erfolglose Krieg zu einem nationalen Trauma. Der kurzweilige Versuch der Johnson-Regierung durch die Verwendung narrativer Deutungslinien der „Befreiung“ und der „Verteidigung universaler Grundwerte“, den Vietnamkrieg in Kontinuität zum Zweiten Weltkrieg zu stellen, erwies sich als wenig erfolgreich.²³⁵ Zu sehr war die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg auf der persönlichen Ebene, wie Scholz argumentiert, „von so unterschiedlichen Quellen geprägt, daß öffentlich der Rückgriff auf *eine* bindende Erzählung über ihn für aktuelle politische und militärische Zwecke mit vielen Schwierigkeiten verbunden [Hervorhebung. i. O.]“ und sich deshalb nicht als nützlich für die Sinnstiftung in Verbindung mit dem amerikanischen Einsatz in Südostasien erwies.²³⁶ Der Vergleich mit dem Vietnamkrieg unterstrich zwar die historische Einmaligkeit des Zweiten Weltkrieges als „good war“. Das Vietnam-Trauma hatte jedoch jegliches öffentliche Interesse an der Thematisierung von oder der Beschäftigung mit vorangegangenen Kriegen in den nachfolgenden Jahren zurückgedrängt. Der Zweite Weltkrieg „fungierte nur mehr als nostalgisches Vergleichsmoment aus einer fernen und scheinbar abgeschlossenen Zeit, als Amerika noch ‚unschuldig‘ war und in der Gesellschaft Einigkeit über bestimmte Werte und Ziele herrschte.“²³⁷

²³² Zu dieser graduellen Umdeutung siehe insbesondere Edward T. Linenthal, *Changing Images of the Warrior Hero in America* (Lewiston, NY: Edward Mellen Press, 1982), 114-168.

²³³ Piehler, *Remembering War*, 168.

²³⁴ Vgl. ebd. 168-170, und Scholz, *Greatest Story*, 104.

²³⁵ Vgl. Scholz, *Greatest Story*, 93.

²³⁶ Ebd. 95

²³⁷ Ebd. 104.

Diese Entwicklung zeigte sich auch auf der populärkulturellen Ebene. Während in den 1960er Jahren sich noch einige Kinofilme auf Ereignisse des Zweiten Weltkrieges bezogen, wurden in den nachfolgenden Jahren nur wenige Kriegsfilme produziert. Letztendlich thematisierten die Darstellungen wie „The Dirty Dozen“ (1967, Regisseur Robert Aldrich) größtenteils die Sinnlosigkeit des Krieges, dessen Durchführung mit unehrenhaften Verhalten und Mitteln verbunden ist, und die harte Realität des Krieges – die Verletzungen, das Sterben und den Tod. Weitere bedeutende Kinoereignisse bildeten der Film „The Bridge at Remagen“ (1968, John Guillermin), welcher den Konflikt zwischen der Befehlsgewalt und moralischen Werten sowohl bei den deutschen als auch den amerikanischen Truppen während der Eroberung einer Brücke zeigt; die Charakterstudie „Patton: Lust for Glory“ (1969, Franklin J. Schaffner) über den umstrittenen General George S. Patton Jr.; das Dokudrama „Tora! Tora! Tora!“ (1970; Richard Fleischer), in dem die aus japanischer und amerikanischer Perspektive die Ereignisse vor und während des Angriffes auf Pearl Harbor geschildert werden.²³⁸

Zeitgleich zum Vietnam-Krieg und der Antikriegsbewegung beherrschte mit der Diskussion über den Einsatz der Atombombe auf Hiroshima eine Debatte den öffentlichen Diskurs, welche einen negativen Aspekt des Zweiten Weltkrieges zum Inhalt hatte.²³⁹ Bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatten sich verschiedene gesellschaftliche Akteure (ehemalige Regierungsbeamte, Journalisten, Wissenschaftler und Schriftsteller) mit den Implikationen des Abwurfes auseinandergesetzt. Aktiv an der Debatte beteiligt war die amerikanische Friedensbewegung, welche das Gedenken an den Jahrestag des Abwurfes auf Hiroshima mit religiösen Zeremonien verband. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zeichneten sich zwei entscheidende Kernfragen aus: Erstens, ob die Atombombe notwendig war, um den Krieg zu beenden, und zweitens, welche Motive hinter der Entscheidung standen und warum keine strategischen oder diplomatischen Alternativen in Betracht gezogen wurden. Überwiegend vorherrschend zu diesem Zeitpunkt war bei den Regierungsverantwortlichen, Kriegsveteranen und den meisten Wissenschaftlern die Überzeugung, dass Trumans Entscheidung aus retrospektiver Sicht gerechtfertigt war, da der erfolgreiche Abwurf eine Invasion des japanischen Festlandes sowie den möglichen Tod tausender von amerikanischen Soldaten verhindert und zur Beschleunigung des Kriegsendes beigetragen habe. Einige Wissenschaftler vertraten jedoch vermehrt in den 1960er Jahren die These, dass die Entscheidung nicht militärisch, sondern politisch motiviert gewesen sei. Einen wesentlichen Anstoß für eine Zuspitzung

²³⁸ Vgl. ebd. 97-100, und Shandler, "Zweite Weltkrieg", 864.

²³⁹ Im Folgenden vgl. Samuel J. Walker, "The Decision to Use the Bomb: A Historiographical Update", in: Michael J. Hogan, Hrsg., *Hiroshima in History and Memory* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1996), 11-16, Michael J. Hogan, "Hiroshima in History and Memory: An Introduction", in: Ders., Hrsg., *Hiroshima in History and Memory* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1996), 4-6, und Piehler, *Remembering*, 146

der Debatte erfolgte mit den Thesen von Gar Allovitz, welche er 1965 in seinem Buch *Atomic Diplomacy* veröffentlichte. Darin argumentiert er, dass der Abwurf aus diplomatisch-politischen Gründen erfolgte, um im sich schon abzeichnenden ideologischen Konflikt in den amerikanisch-sowjetischen Beziehungen den Machtbestrebungen der Sowjetunion in Osteuropa und Asien Einhalt zu gebieten und die diplomatische Position der USA zu stärken.²⁴⁰ In den folgenden Jahren verhärtete sich die Diskussion auf zwei gegensätzliche Stellungen: der Rechtfertigung und der Verurteilung des Abwurfes.²⁴¹ Einen weiteren Höhepunkt sollte der Hiroshima-Diskurs schließlich im Jahr 1995 mit der Kontroverse um der vom Smithsonian Institution geplanten Ausstellung über die Atombombe erreichen.²⁴²

2.3 Erinnerungsvielfalt und die Wiederbelebung des Patriotismus

Im Zuge der Bürgerrechts- und der Frauenrechtsbewegung forderten in den 1970ern und 1980er Jahren auch vermehrt andere gesellschaftliche Gruppen insbesondere ethnische Minderheiten die Einforderung und Stärkung ihrer Rechte und die gesellschaftliche Anerkennung vergangener Diskriminierung und der daraus für sie resultierenden Folgen.²⁴³ Mit dieser Herausbildung spezifischer Gruppengedächtnisse und der Betonung kultureller Vielfalt kommt es ab den 1970er Jahren zu einem Prozess der Pluralisierung der Erinnerung, welche sich auch hinsichtlich der unterschiedlichen Erfahrungen von Minderheiten während des Zweiten Weltkrieges zu manifestieren begann.

Ein entscheidendes Thema stellte in diesem Zusammenhang die öffentliche Auseinandersetzung um die Entschädigung der während des Krieges auf der Grundlage der Executive Order 9066 von Präsident Roosevelt internierten japanisch-amerikanischen Bevölkerung dar.²⁴⁴ Bereits 1948 hatte der amerikanische Kongress den Japanese American Evacuation Claims Act verabschiedet, der die Ausgleichszahlung für den infolge der Umsiedlung verlorenen Grundbesitz vorsah. Hierbei handelte es lediglich um einen symbolischen Akt. Die zur Verfügung gestellte Summe entsprach denn keineswegs dem realen

²⁴⁰ Vgl. ebd.

²⁴¹ Siehe Scholz, *Greatest Story*, 73.

²⁴² Vgl. dazu die Ausführungen in Kapitel II.2.4.

²⁴³ Laut Kammen zeichnen sich die 1970er und 1980er denn generell durch einen „nostalgic mood“ aus, ausgelöst in den 1960er Jahren durch gesellschaftliche Transformationsprozesse, die Erfahrung des Vietnamkrieges und die Zurückweisung der Vergangenheit durch nachfolgende Generationen (Vgl. Kammen, *Mystic Chords*, 534, 572). So argumentiert Kammen: „Nostalgia is most likely to increase or become in times of transition, in periods of cultural anxiety, or when society feels strong sense of discontinuity with its past. All three of those tendencies became apparent in the sixties and then were absolutely manifest during the seventies“ (618).

²⁴⁴ Die folgende kurze Überblicksdarstellung über den fast zwanzig Jahre andauernden Prozess der Entschädigung für die Internierung und dem Verlust des Eigentums basiert auf Roger Daniels, *Prisoners Without Trial: Japanese Americans in World War II* (New York: Hill & Wang, 2004), 88-106.

Wert des Verlustes. Anfang der 1970er Jahre kam es zu Forderungen einiger Aktivisten innerhalb der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft nach einer umfassenden Entschädigung sowie einer öffentlichen Entschuldigung seitens der US-Regierung, welche von den Vertretern der Gemeinde größtenteils ignoriert wurden. Mit dem Widerruf der Executive Order 9906 und der Hervorhebung der Loyalität japanisch-amerikanischer Soldaten während des Krieges durch Präsident Ford im Jahr 1976 anlässlich der 200-Jahr Feier der Amerikanischen Revolution sahen viele Amerikaner japanischer Abstammung die Wiedergutmachung für abgeschlossen. Dennoch gab es auch Stimmen innerhalb der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft, welche sich für weitergehende Schritte in Form einer offiziellen Entschuldigung und bzw. oder einer finanziellen Entschädigung aussprachen. Vier Jahre später verabschiedete der US-Kongress ein Gesetz, welche die Gründung einer Untersuchungskommission – der *Commission on the Wartime Relocation and Internment of Civilians* – bestehend aus sieben Personen vorsah, die von Präsident Carter, dem Sprecher des Repräsentantenhauses sowie dem Präsidenten pro tempore des Senats zu bestimmen waren. Diese wurde mit der Aufgabe versehen zu überprüfen, ob die Internierung zu Unrecht erfolgte, und wenn ja, Vorschläge zur Wiedergutmachung ausarbeiten sollte. Dazu fanden ab Winter 1980 zahlreiche Anhörungen von Zeugen in verschiedenen Städten statt, in der nicht nur Bundesbeamte, welche für die Überwachung der Umsiedlung und der Internierung verantwortlich waren, sondern auch die Betroffenen selbst zu Wort kamen. Anfang 1983 legte die Kommission dem Kongress ihren Abschlussbericht mit dem Titel *Personal Justice Denied* vor. Darin bezeichneten sie die Internierung als großes Unrecht, welche infolge von latenten Rassismus, Kriegshysterie und politischer Fehlentscheidungen zustande gekommen war. Sechs Monate später folgten die Empfehlungen an den Kongress zur Wiedergutmachung. Letztendlich einigte man sich auf eine öffentliche Entschuldigung und einer Einmalzahlung an noch lebende Betroffene. Das Entschädigungsgesetz (Civil Liberties Act of 1988) trat jedoch erst nach fünf Jahren mit der Unterzeichnung durch Präsident Reagan in Kraft. Die ersten Auszahlungen wurden denn ab dem Jahr 1990 vorgenommen.²⁴⁵

Neben der Erinnerung an die Internierung von Amerikanern japanischer Abstammung nahm auch die Beschäftigung mit dem Holocaust seit den 1970er Jahren zu. Bereits einige Jahre nach Kriegsende war es zu einer ersten Auseinandersetzung in Form von Romanen und Fernsehspielen gekommen. Jedoch wurde in den jüdischen Gemeinden vielmehr die Assimilierung in die amerikanische Gesellschaft und damit auch die Integration der jüdischen Überlebenden vorangetrieben, als dem Gedenken an die jüdischen Opfer Raum zu

²⁴⁵ Vgl. ebd.

bieten. Eine Außendarstellung als Opfer war nicht gewünscht.²⁴⁶ Dies wird bereits bei der englischsprachigen Fassung der Tagebücher der Anne Frank 1952 sowie der Konzeption des Theaterstücks 1955 und der Fernsehadaptation von 1959 deutlich, in der in einer universalistischen Darstellungsweise Anne Frank vornehmlich als Kind und nicht als Jüdin gezeigt und der Holocaust als Erfahrung der Unmenschlichkeit charakterisiert wurde.²⁴⁷ In den folgenden Jahrzehnten beschränkte sich die kollektive Erinnerung sodann vornehmlich auf die eigene lokale Gemeinschaft. Erst Ende der 1970er Jahre sollte sich dies entscheidend mit der Ausstrahlung der Fernsehserie *Holocaust* im April 1978, ersten lokalen Projekten zur Dokumentation von Erlebnissen jüdischer Überlebenden, der Bestimmung des 28. und 29. Aprils als „Days of Remembrance“ durch den Kongress sowie den Plänen zum Bau eines Holocaust-Museums ändern. Die Erinnerung an den Holocaust wurde nun zunehmend zu einem essentiellen Bestandteil in der amerikanischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg.²⁴⁸ Auf nationaler Ebene entscheidend war insbesondere die von Präsident Carter zur Verbesserung der Beziehungen zu Israel forcierte und vom Kongress 1980 eingesetzte United States Holocaust Commission unter dem Vorsitz von Elie Wiesel. Diese Kommission wurde mit der Aufgabe des Baus eines Museums auf der Mall in Washington D.C. und der Organisation jährlicher Gedenkveranstaltungen versehen.²⁴⁹ Begleitet von zahlreichen Auseinandersetzungen zur Konzeption des Museums wurde das United States Holocaust Memorial Museum schließlich 1993 eröffnet.

Parallel zu der zunehmenden Wahrnehmung einzelner Opfergruppen erfolgt mit der Wahl Ronald Reagans zum Präsidenten eine Instrumentalisierung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. „Das politisch-rhetorische und identitätsstiftende Angebot“, wie Scholz herausstellt, „das Reagan der amerikanischen Bevölkerung machte und das zu seiner Präsidentschaft über zwei Amtszeiten beitrug, propagierte ein Gefühl neuer Stärke Amerikas, neuen Stolz darauf, Bürger dieser Nation zu sein, und damit einem wiederbelebten Patriotismus, für den sich kein Amerikaner zu schämen brauchen sollte.“²⁵⁰ In diesem Kontext

²⁴⁶ Siehe dazu Shandler, „Zweite Weltkrieg“, 856-857. Für weitere Gründe der fehlenden Thematisierung innerhalb der jüdischen Gemeinde siehe Gulie Ne’eman Arad, „USA“, in: Volkhard Knigge und Norbert Frei, Hrsg., *Verbrechen erinnern: Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2005), 219-239, und Novick, *Holocaust in American Life*, 219-223.

²⁴⁷ Zur Entwicklung der Bühnen- und Fernsehfassung sowie zu deren Rezeption siehe Novick, *Holocaust in American Life*, 117-120; Shandler, „Zweite Weltkrieg“, 855; Ne’eman Arad, „USA“, 223-225; Tony Kushner, „I want to go on Living after my Death: The Memory of Anne Frank“, in: Martin Evans und Ken Lunn, Hrsg., *War and Memory in the Twentieth Century* (Oxford: Berg, 1997), 3-25, sowie Lawrence Baron, „The Holocaust and American Public Memory, 1945-1960“, in: *Holocaust and Genocide Studies* 17:1 (2003), 62-88.

²⁴⁸ Siehe dazu vor allem Piehler, *Remembering War*, 147. Zum Entstehen zahlreicher bedeutender Denkmäler siehe James E. Young, *The Texture of Memory: Holocaust Memorials and Meaning* (New Haven: Yale Univ. Press, 1993), 287-322.

²⁴⁹ Vgl. Piehler, *Remembering War*, 151. Zu den politischen Motiven Carters siehe Ne’eman Arad, „USA“, 228-231, und Novick, *Holocaust in American Life*, 216-220. Über die Auseinandersetzung zwischen Wiesel und Regierungsbeamten im Weißen Haus zur Charakterisierung des Holocaust siehe ebd.

²⁵⁰ Scholz, *Greatest Story*, 107. Zu den rhetorischen Fehlgriffen sowie fehlendem bzw. falschem historischen Faktenwissen Ronald Reagans soll hier nicht weiter eingegangen werden. Hierzu gibt es bereits zahlreiche

kam denn auch in der öffentlichen Wahrnehmung des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1985 der 40. Wiederkehr dreier Jahrestagen eine wesentliche Bedeutung zu. Zum Gedenken an die Schlacht um Iwo Jima hatten sich im Februar amerikanische und japanische Veteranen auf der Insel zu einer gemeinsamen Gedenkzeremonie zusammengefunden, um ein Zeichen der Versöhnung zu setzen. Filmisch begleitet wurde diese Zusammenkunft durch den Regisseur und Produzenten Arnold Shapiro, der über das schwierige Aufeinandertreffen der Veteranen mit ihren jeweiligen schmerzlichen Erfahrungen und Traumata einen Dokumentarfilm drehte, der einige Monate später im Fernsehen ausgestrahlt wurde.²⁵¹ Des Weiteren wurde in den Medien auch die Gedenkzeremonie zum 40. Jahrestag der Landung der Alliierten in der Normandie sowie die dortige Rede Reagans reflektiert. Darin würdigte der Präsident den Patriotismus und die Opferbereitschaft der amerikanischen Soldaten im Kampf für Freiheit und Frieden.²⁵² Eine heftige öffentliche Kontroverse löste jedoch der geplante Besuch Reagans in Deutschland zum Gedenken an das Kriegsende aus. Ursprünglich als Geste der Versöhnung und der Freundschaft zwischen den USA und Deutschland gedacht, generierte insbesondere das Streichen des Besuchs des Konzentrationslagers Dachau sowie der Programmpunkt der Kranzniederlegung auf dem Soldatenfriedhof Bitburg heftige Kritik in beiden Ländern, als sich herausstellte, dass dort neben Soldaten der Wehrmacht auch Angehörige der Waffen-SS vergraben waren. Die Äußerung Reagans, dass die deutschen Soldaten ebenfalls wie die Menschen in den Konzentrationslagern Opfer des Nationalsozialismus seien, verstärkte den Protest von jüdischen Organisationen und Veteranenverbänden in den USA. Darüber hinaus betonte Reagan ebenso wie Bundeskanzler Kohl, dass in Deutschland ein Wechsel zu einer Generation stattgefunden hat, welche nicht an den Verbrechen schuldig sei. Letztendlich erfolgte, begleitet von Demonstrationen, ein stark verkürzter Besuch Reagans und Kohls auf dem Soldatenfriedhof und einer Gedenkveranstaltung im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen.²⁵³

Die Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg auf der popukulturellen Ebene spiegelten die beiden für die 1980er Jahre charakterisierenden Entwicklungen, einerseits der Herausbildung einer Vielfalt verschiedener Erinnerungen und andererseits der Bekräftigung eines neuen Patriotismus, wider. Im Zuge der Oral History-Forschung wurden zahlreiche Bücher auf der Grundlage von Zeitzeugeninterviews veröffentlicht, in der eine Vielzahl unterschiedlicher Personen hinsichtlich ihrer Erlebnisse des

Untersuchungen. Siehe dazu Mike Wallace, *Mickey Mouse History and Other Essays on American Memory* (Philadelphia: Temple Univ. Press, 1996), 249-268, sowie Kammen, *Mystic Chords*, 658-663.

²⁵¹ Siehe ebd. Kammen, *Mystic Chords*, 659, und Scholz, *Greatest Story*, 118-120.

²⁵² Vgl. Scholz, *Greatest Story*, 115.

²⁵³ Zu den Gedenkfeiern vgl. ebd. 115-120. Speziell zur Bitburg-Kontroverse aus deutscher wie aus amerikanischer Perspektive siehe insbesondere Reichel, *Politik*, 235-243.

Zweiten Weltkrieges befragt wurde.²⁵⁴ Zu nennen sind hier vor allem *The Good War* von Studs Terkel (1984)²⁵⁵, *Death March: The Survivors of Bataan* von Donald Knox, (1981) und *And Justice for All: An Oral History of the Japanese American Detention Camps* von John Tateishi (1984).²⁵⁶ Des Weiteren entstanden einige Dokumentarfilme zur Internierung der japanisch-amerikanischen Bevölkerung sowie dem Abwurf der Atombomben. In den Kinos kamen denn zunehmend in den 1980er Jahren wieder Filme wie „Top Gun“ (1986), welche das Militär rehabilitierten, oder „Rambo“ (1982, 1985, 1988), welche den Vietnam-Veteranen als „Einzelkämpfer für Gerechtigkeit“ darstellten, der sich bei der Verteidigung amerikanischer Ideale durch positive Charaktereigenschaften der „Stärke, Entschlossenheit und Professionalisierung“ auszeichnet.²⁵⁷

2.4 Die öffentliche Erinnerungspräsenz des Zweiten Weltkrieges ab den 1990ern

Mit dem Ende des Kalten Krieges und dem Zusammenbruch der Sowjetunion verlor auch das alte Feindbild vom kommunistischen Ostblock seine Gültigkeit, welches seit den späten 1940er Jahren als amerikanisches Strukturierungsmerkmal zur Einordnung der Welt fungiert hatte. So war in den Worten Kammens der Zeitpunkt gekommen, „[w]hen international communism weakened as a political force and as a governing ideology, when *glasnost* and *perestroika* became commonplace words in the United States, negative references that had once been useful in defining Americanism became much less so. The foundations for national myths of long standing started to crumble.“²⁵⁸ Diese einschneidende politische Umbruchphase bedingte in der amerikanischen Gesellschaft, wie Scholz herausstellt, die Suche „nach neue[n] Konzepten über die Identität der USA, neue[n] Selbstbilder[n] und Geschichten, die den zukünftigen Weg der Vereinigten Staaten – der letzten verbliebenen Weltmacht in einer neuen Weltordnung – aus ihren Traditionen begründen und sinnstiftend vermitteln können würde“.²⁵⁹ In diesem Zusammenhang sind auch der neo-konservative Aufschwung sowie die sogenannten „culture wars“ in den 1990er Jahren zu betrachten, in der sich die argumentativen Fronten zwischen Konservativen und Liberalen

²⁵⁴ Vgl. dazu die Erläuterungen in Roger Horowitz, "Oral History and the Story of America and World War II", in: *The Journal of American History* 82:2 (1995), 617-624, und Scholz, *Greatest Story*, 124-127

²⁵⁵ Die Bewertung des Zweiten Weltkrieges als „guten Krieg“ erfolgte nicht direkt nach dessen Ende, sondern erst einige Zeit später. Laut Studs Terkel „ist [dies] eine Bezeichnung, die des öfteren von Männern (...) meiner Generation im Munde geführt wurde, um diesen Krieg von anderen erklärten und unerklärten Kriegen zu unterscheiden.“ (Terkel im Vorwort zur deutschen Ausgabe, zitiert nach Shandler, "Zweite Weltkrieg", 865).

²⁵⁶ Studs Terkel, *'The Good War': An Oral History of World War Two* (New York: Pantheon, 1984), Donald Knox, *Death March: The Survivors of Bataan* (New York: Harcourt, Brace, Jovanovich, 1981) und John Tateishi, *And Justice for All: An Oral History of the Japanese American Detention Camps* (New York: Random House, 1984).

²⁵⁷ Scholz, *Greatest Story*, 123.

²⁵⁸ Kammen, *Mystic Chords*, 657. Siehe auch Scholz, *Greatest Story*. 133

²⁵⁹ Scholz, *Greatest Story*, 133.

verhärteten. Konservative wie Rush Limbaugh und Newton Leroy Gingrich attestierten einen Verlust der Kontrolle über die wichtigsten kulturellen Institutionen des Landes wie den Schulen, den Universitäten, den Bibliotheken, der Unterhaltungsindustrie sowie weiterer Einrichtungen aufgrund eines wachsenden Einflusses liberaler Aktivisten seit den 1960er Jahren. Diese würden traditionelle amerikanische Werte negieren, die freie Debatte in den USA dominieren, die Bedeutung von Frauen und Minderheiten über die der weißen Männer stellen sowie Opfernarrative und einen die Nation spaltenden Multikulturalismus fördern.²⁶⁰ Im speziellen Fokus der Auseinandersetzung fanden sich der Bildungsbereich und darin insbesondere die Neugestaltung von Lehrplänen zur Vermittlung der amerikanischen Geschichte in Schulen und Universitäten sowie die Darstellung der Vergangenheit in öffentlichen Einrichtungen. Einen Höhepunkt stellte die Kontroverse zu der von Kuratoren des National Air and Space Museum (NASM) der Smithsonian Institution geplanten Ausstellung zum Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki dar.²⁶¹ Im Mittelpunkt sollte dabei das rekonstruierte Flugzeug, die B-29 „Enola Gay“, stehen, welches die Bomben am 06. August 1945 geladen hatte. Ebenso sollte diese eine ausgeglichene Darstellung des historischen Kontextes der Kampfhandlungen im Pazifik, der Entscheidung zum und dem Abwurf selbst sowie der Auswirkungen auf die japanische Zivilbevölkerung beinhalten. Anfang des Jahres 1994 hatten die Kuratoren einen ersten Entwurf mit dem Arbeitstitel „The Crossroads: The End of World War II, the Atomic Bomb and the Cold War“ vorgelegt. Dieses Ausstellungskonzept löste jedoch eine heftige Kontroverse aus, an der Medien, Kongressabgeordnete, die Air Force Association, Veteranenverbände (American Legion, Veterans of Foreign Wars), Historiker, Museumsverantwortliche und die Kuratoren selbst beteiligt waren. Kritiker bemängelten insbesondere die Präsentation des Leidens auf der japanischen Seite und der Negierung der erbrachten Opfer durch die USA und warfen den Ausstellungsmachern eine „unpatriotische“ Geschichtsdarstellung vor. Linenthal kommentiert diesbezüglich: „The script became an embattled text, attacked, defended, and endlessly revised in an increasingly embittered atmosphere that revealed more about American cultural politics in the 1990s than about the mission of the *Enola Gay* and the decision to drop the bomb.“²⁶² Schließlich wurde die Ausstellung 1995 unter dem Druck des Kongresses von den Initiatoren abgesagt. Die Präsentation der Enola

²⁶⁰ Vgl. dazu Mike Wallace, „Culture War, History Front“, in: Edward T. Linenthal und Tom Engelhardt, Hrsg., *History Wars: The Enola Gay and Other Battles for the American Past* (New York: Metropolitan Books, 1996), 174-179.

²⁶¹ Der folgende kurze Überblick über die Enola Gay-Kontroverse basiert auf Edward T. Linenthal, „Anatomy of a Controversy“, in: Ders. und Tom Engelhardt, Hrsg., *History Wars: The Enola Gay and Other Battles for the American Past* (New York: Metropolitan Books, 1996), 1-62.

²⁶² Ebd. 44.

Gay erfolgte ohne begleitenden Kommentar.²⁶³ Bei der Debatte zeigte sich vor allem die Unkenntnis der Medien und der Kritiker über die seit Kriegsende bereits geführte wissenschaftliche Diskussion, ob der Abwurf der Atombomben gerechtfertigt war oder nicht, wie Linenthal herausstellt:

The media also almost uniformly ignored—or were ignorant of—the half-century-long controversy over the decision to drop the bomb. Since they had no idea of the rich and complex history of that controversy, they had no way of knowing that what struck them as unpatriotic, if not anti-American, criticism of Truman's decision had certainly not been construed that way in the late 1940s. If journalists had any sense of historical context, they might have wondered why it was easier shortly after World War II to talk openly about doubts connected with the decision to drop the bomb than it was fifty years later.²⁶⁴

Das kulturelle Klima der 1990er, in das die Enola Gay-Kontroverse eingebettet war, brachte das Gefühl hervor, wie Linenthal resümiert, „that the whole nation was in need of a dose of patriotic therapy“²⁶⁵. Der Rekurs auf die Vergangenheit sollte das Selbstbewusstsein stärken und nicht schwächen.

Die Suche nach neuen Selbstbildern und sinnstiftenden Geschichte brachte seit den 1990ern zahlreiche neue Erinnerungsmanifestationen zum Gedenken an den Zweiten Weltkrieg zum Vorschein. In diese Zeit fallen unter anderem die Einweihung des United States Holocaust Memorial Museum (1993), des Women Military Service for America Memorial (1997), des National D-Day Museum in New Orleans (2000, ab Juni 2006 offiziell als National World War II Museum umbenannt), des National D-Day Memorial (2001), des National Japanese American Memorial to Patriotism During World War II (2001), des Besucher- und Informationszentrum des Lagers Manzanar (2004)²⁶⁶ sowie des National World War II Memorial (2004) auf der Mall in Washington D.C.²⁶⁷ Des Weiteren wird seit den 1990ern der öffentlichen Zelebrierung von Gedenk- und Jahrestagen als Ausdruck des amerikanischen Selbstbewusstseins eine intensivere Bedeutung beigemessen. So deklarier-

²⁶³ Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Smithsonian Institution neben Einnahmen aus dem Verkauf von Marketingprodukten und Spenden auch von den vom Bund zugewiesenen Haushaltsmitteln abhängig ist. Siehe dazu Scholz, *Greatest Story*, 139.

²⁶⁴ Linenthal, *Anatomy of a Controversy*, 50.

²⁶⁵ Ebd. 62.

²⁶⁶ Das Gelände des ehemaligen Internierungslagers Manzanar wurde bereits 1992 per Gesetz als National Historic Site deklariert. Siehe dazu Janice L. Dubel, "Remembering a Japanese-American Concentration Camp at Manzanar National Historic Site", in: Paul A. Shackel, Hrsg., *Myth, Memory, and the Making of the American Landscape* (Gainesville, Fla.: Univ. Press of Florida, 2001), 85-102. Dies lag sicherlich auch mit der infolge des Entschädigungsprozess für die Internierungsopfer zugenommenen öffentlichen Aufmerksamkeit für das Schicksal der japanisch-amerikanischen Bevölkerung während des Krieges. Des Weiteren ist in diesem Zusammenhang auch die Ausstellung „A More Perfect Union: Japanese Americans and the United States Constitution“ des National Museum of American History von 1987 bis 2004 und das bereits vorher genannte Denkmal anzuführen, welche den Patriotismus und die Loyalität der japanisch-amerikanischen Bevölkerung insbesondere mit Blick auf den Einsatz der Soldaten würdigt.

²⁶⁷ Die folgende Überblicksdarstellung basiert hauptsächlich auf den Ausführungen von Scholz, *Greatest Story*, 138-145. Siehe zur Entstehungsgeschichte einzelner Denkmäler des Weiteren auch Shandler, "Zweite Weltkrieg", und Biesecker, "Remembering World War II".

te der Kongress 1994 den 07. Dezember, den Tag des Angriffes auf Pearl Harbor, als National Pearl Harbor Remembrance Day vom Kongress und etablierte damit einen spezifisch auf den Zweiten Weltkrieg fokussierten Gedenktag. Ebenso erhalten die Gedenkfeierlichkeiten zum D-Day eine stärkere Gewichtung.²⁶⁸ In diesem Zusammenhang sind auch die Feierlichkeiten im Jahr 2004 unter dem Motto („America Celebrates the Greatest Generation“) zur Ehrung der amerikanischen Soldaten anlässlich der Einweihung des National World War II Memorials und des 60. Jahrestages des D-Day herauszustellen. Ebenso erfolgt mit der Ehrung von Soldaten, welche ethnischen Minderheiten angehören, sowie von Frauen für ihren Einsatz im Zweiten Weltkrieg ein wesentlicher Schritt zur Einbindung von Teilgedächtnissen in ein nationales Narrativ über den Zweiten Weltkrieg.

Auf der populärkulturellen Ebene sind seit den 1990er Jahren zahlreiche Bücher und Filmproduktionen erschienen, welche den amerikanischen Einsatz im Zweiten Weltkrieg in zum Teil glorifizierter Weise thematisieren. Zu nennen sind hier vor allem *The Greatest Generation* (1998) von Tom Brokaw; „Saving Private Ryan“ (1998, Steven Spielberg); „The Thin Red Line“ (1998, Terrence Malick, Neuverfilmung des gleichnamigen Romans von James Jones); James Bradley *Flags of Our Fathers* (2000, 2005/6 Verfilmung von Eastwood), „Band of Brothers“ (2001, Produzenten Steven Spielberg und Tom Hanks); „Pearl Harbor“ (2001, Michael Bay), *Ghost Soldiers* von Hampton Sides (2001, Grundlage für den Spielfilm „The Great Raid“ (2005)) sowie , Film „Windtalkers“ (2002, John Woo). Des Weiteren anzuführen ist auch der Film „Schindler’s List“ (1993, Steven Spielberg), der den Schrecken des Holocaust einem Millionenpublikum zugänglich machte und auch der auslösende Moment für die Gründung der Shoah Foundation bildete.²⁶⁹

²⁶⁸ Siehe hierzu Scholz, *Greatest Story*, 167.

²⁶⁹ Siehe dazu ebd. 138-145, Shandler, "Zweite Weltkrieg", 864-865, und Marilyn B. Young, "In the Combat Zone", in: *Radical History Review* 85 (2003), 253-264.

III Formale und strukturelle Ergebnisse der Presseanalyse

Bei der folgenden Auflistung der formalen und strukturellen Ergebnisse der quantitativen Analyse ist zu beachten, dass es sich aufgrund der strukturierten Schlagwortsuche und der Anwendung von Ausschlusskriterien um eine selektive Vollerhebung handelt mit dem Ziel, den virtuellen Korpus des Gesamtdiskurses zu erfassen.¹

1 Umfang, Verteilung und Verlauf der Berichterstattung

Beim deutschen Printsamplum verteilen sich von 1026 untersuchten Beiträgen im Bereich der Tages- und Wochenzeitungen 274 Artikel auf die *Süddeutsche Zeitung* (SZ), 234 auf *Die Welt*, 220 auf die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ), 123 auf die *tageszeitung* (taz) sowie 59 auf *Die Zeit*. Im Bereich der Nachrichtenmagazine sind dies 61 aus *Der Spiegel*, 29 aus dem *Stern* und 26 aus dem *Focus*. Daraus ergibt sich die folgende prozentuale Verteilung der Beiträge in Bezug auf die Gesamtmenge (Abb. 2).

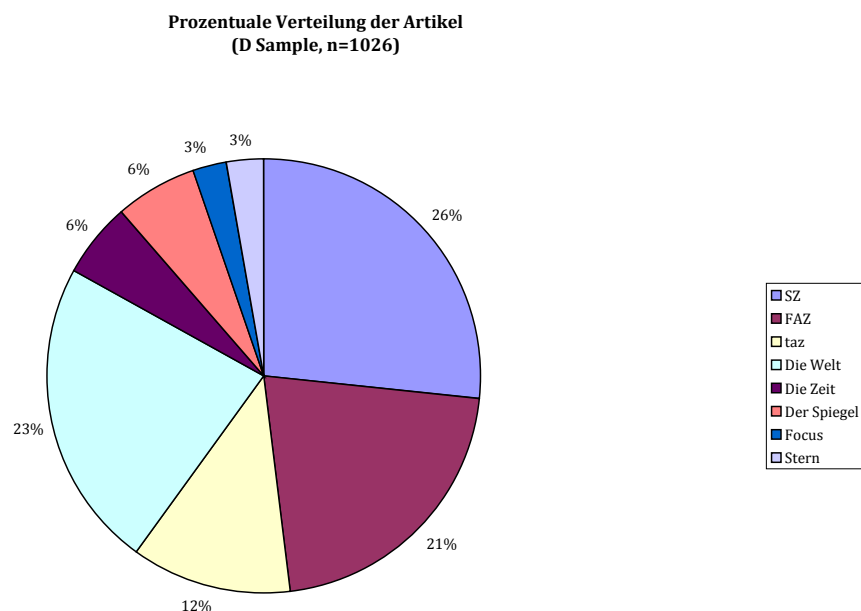


Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Artikel nach Presseerzeugnis (D Sample, n= 1026)

¹ Siehe dazu die ausführliche Erklärung in Unterkapitel I3.2.

Von den im US-amerikanischen Pressesample für die Untersuchung herangezogenen 523 Artikeln entfallen im Bereich der Tageszeitungen 156 auf die *New York Times*, 163 auf die *Los Angeles Times*, 142 auf die *Washington Post*, 26 auf die *USA Today* und im Bereich der Nachrichtenmagazine 13 auf das *Time Magazine*, 10 auf die *Newsweek*, 7 auf den *U.S. News and World Report* und 6 auf den *Weekly Standard*. Abbildung 3 zeigt die prozentuale Verteilung in Bezug auf die Gesamtmenge.

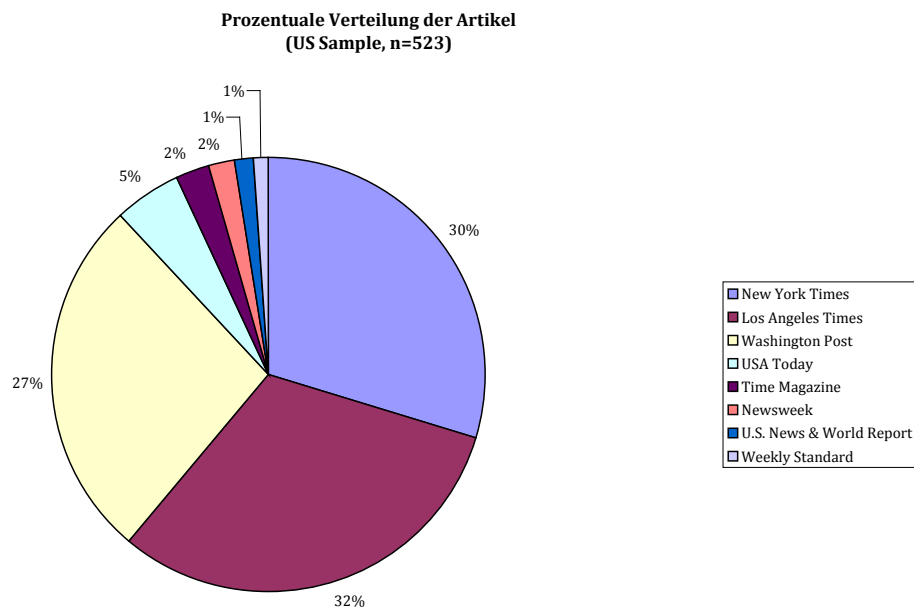


Abbildung 3: Prozentuale Verteilung der Artikel nach Presseerzeugnis (USA Sample, n=523)

Bei der Betrachtung der Verteilung und des Verlaufs der Berichterstattung ist für den Untersuchungsgegenstand der deutschen Presse ein struktureller Schwerpunkt der Artikelhäufigkeit in den Monaten Januar bis Mai, mit einer starken Verdichtung einige Tage vor und nach dem 60. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai, erkennbar (Abb. 4). Ab dem Monat Juni ist ein erheblicher Rückgang der Artikelanzahl zu verzeichnen, welche sich mit Ausnahme des Monats August bis zum Ende des Jahres hin weiter verringert. Dieser Verlauf der Berichterstattung von Januar bis Mai orientiert sich dabei an der chronologischen Darstellung der Ereignisse der letzten Kriegsmonate bis zu dessen Ende mit der deutschen Kapitulation am 8. Mai sowie der unmittelbaren Nachkriegszeit. Die untersuchten Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine weisen explizit auf die Geschichtswürdigkeit dieses Zeitraums hin und kündigen dem Leser in ihren ersten Ausgaben Anfang des Jahres 2005 für die nächsten Monate eine Vielzahl von journalistischen Beiträgen und speziell Sonder-

seiten zu diesem Themenkomplex an. So beabsichtigt beispielsweise *Die Welt* „in einem Kaleidoskop vom 1. Januar bis zum 8. Mai 1945“ zu dokumentieren, „wie die Menschen auf beiden Seiten der Front, die Mächtigen des SS-Regimes und ihre vielen Opfer, diese Zeit erlebten“.² Darüber hinaus boten insbesondere öffentliche und politische Gedenkveranstaltungen zum 60. Jahrestag des jeweiligen vergangenen Geschehenen sowie die damit einhergehenden erinnerungs-, gesellschafts- und bundespolitischen Debatten über den aktuellen Umgang mit dieser zu erinnernden Vergangenheit und den daraus resultierenden Handlungsimplicationen einen entscheidenden Anlass zur Berichterstattung. Artikel des Monats August thematisieren häufig die Ereignisse um den Abwurf der Atombomben und der japanischen Kapitulation.

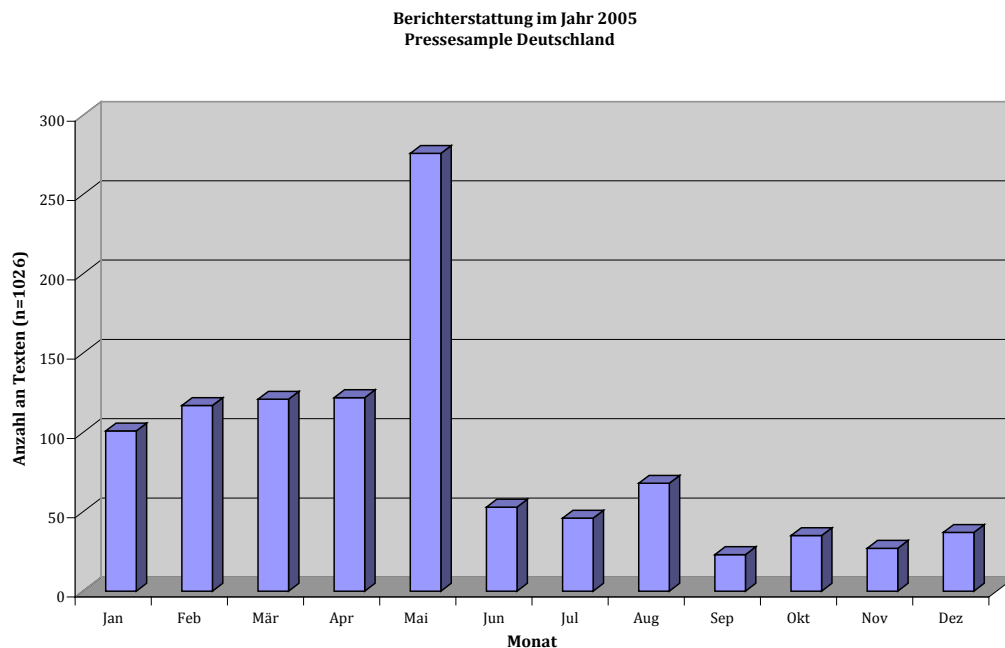


Abbildung 4: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung im Jahr 2005 im deutschen Pressesample

Aufgrund des Anteils der Tageszeitungen von 82,9 Prozent an der Gesamtmenge der untersuchten journalistischen Beiträge wirkt sich der Anteil der Artikel aus den Nachrichtenmagazinen (Abb. 6) mit 11,3 Prozent auf den monatlichen Verlauf der Gesamtverteilung (Abb. 4) nur sehr schwindend aus. Somit ist auch die fast vollständige Synchronität zwischen dem Verlauf der Berichterstattung in den Tageszeitungen und dem des gesamten deutschen Pressesamples zu erklären. Auffallenderweise ergibt sich bei genauer Be-

² Felix Kellerhoff, „Deutschland 1945“, *Die Welt*, 10.01.2005, 1.

trachtung der Berichterstattung in den Nachrichtenmagazinen *Der Spiegel*, *Focus* sowie *Der Stern* eine monatliche Verteilung, die von der Verteilung der Beiträge in den Tageszeitungen stark abweicht. In den folgenden beiden Abbildungen (Abb. 5 und 6) ist dieser Unterschied im Verlauf zwischen den Tageszeitungen und den Nachrichtenmagazinen deutlich sichtbar.

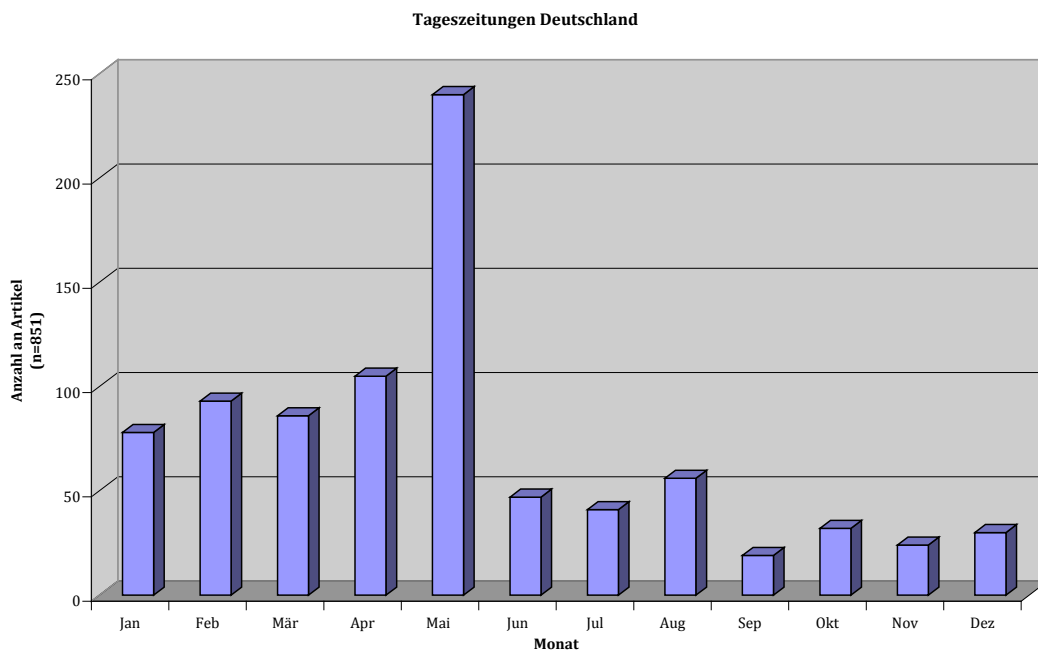


Abbildung 5: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung in den ausgewählten deutschen Tageszeitungen

Während sich bei den Tageszeitungen eine langsame Steigerung in den Monaten Januar bis April mit einem enormen Anstieg der Anzahl der Artikel für den Monat Mai zeigt, ist bei den Nachrichtenmagazinen eine fast gleichbleibende Menge an Beiträgen für diesen Zeitraum – ausgenommen dem Monat April - zu verzeichnen. Auch hebt sich die Anzahl für den Mai nicht so markant von den Vormonaten ab wie bei den Tageszeitungen. Gemeinsam ist bei beiden Medienformaten jedoch die rasant abfallende und auf geringem Niveau verbleibende Artikelanzahl ab dem Monat Juni bis zum Ende des Jahres. Nur im Monat August ergibt sich im Verlauf der Beitragsmenge bei den Nachrichtenmagazinen verglichen mit den Vormonaten Juni und Juli nochmals ein deutlicher Unterschied zum Verlauf bei den Tageszeitungen, wobei *Der Spiegel* mit neun von elf erfassten Artikeln am stärksten vertreten ist.³ Die Berichterstattung in den Tageszeitungen für die Monate Mai und

³ Die weiteren zwei Artikel sind im *Focus* erschienen.

August lässt erkennen, dass sich das Kriegsende in Deutschland und Europa als diskursives Ereignis bedeutender auswirkt als das mit den Atombombenabwürfen eingeläutete Kriegsende im Pazifik.

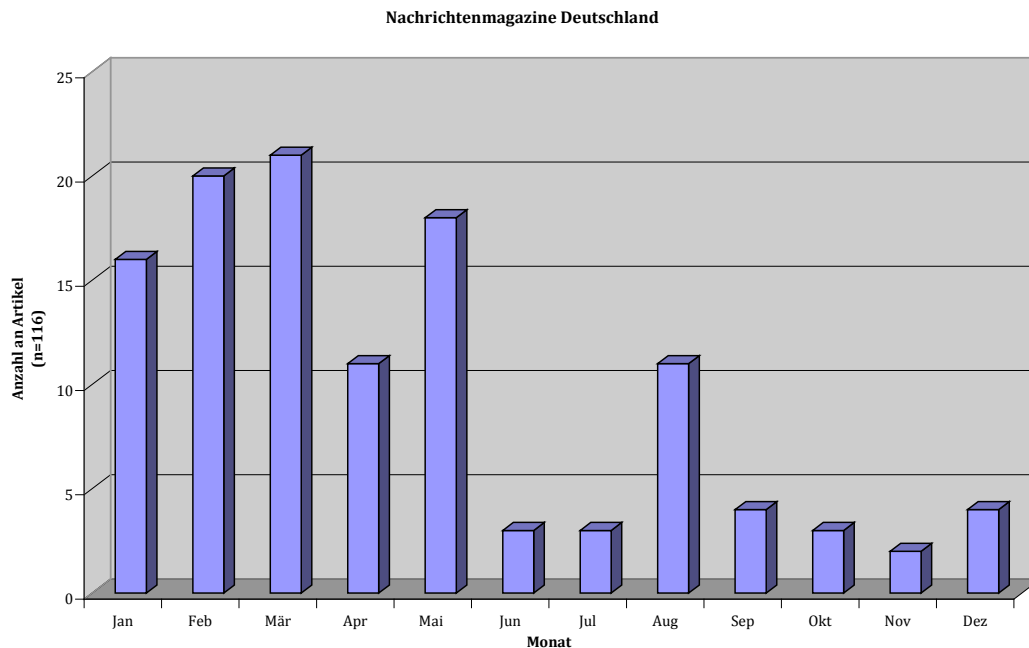
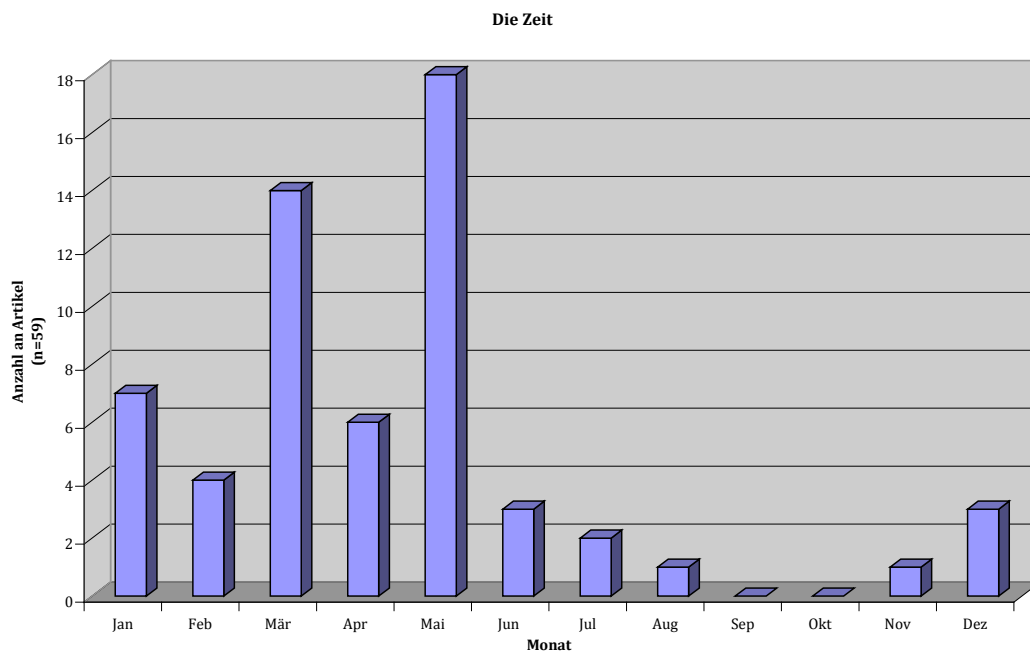


Abbildung 6: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung in den ausgewählten deutschen Nachrichtenmagazinen

Eine auffallende monatliche Verteilung der Berichte zeigt sich auch bei der Wochenzeitung *Die Zeit* (Abb. 7), deren Anteil an der Gesamtmenge des deutschen Pressesamples jedoch nur knapp 5,8 Prozent beträgt und somit keinen großen Einfluss auf die Gesamtverteilung ausmacht. Stark fluktuierend in den Monaten Januar bis Mai sowie mit einer fast zu vernachlässigenden Zahl an Beiträgen für die restlichen Monate Juni bis Dezember ragt der Monat Mai mit der Berichterstattung über die Gedenkfeierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Kriegsendes heraus.

Abbildung 7: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung in der Wochenzeitung *Die Zeit*

Für den Untersuchungsgegenstand der US-amerikanischen Presse zeigt sich dagegen eine grundlegend gleichbleibende Artikelanzahl mit Ausnahme der Monate Mai und August (Abb. 8). Auch hier scheint ähnlich wie im deutschen Sample der Jahrestag als öffentlich und politisch zu gedenkendes Ereignis ausschlaggebend für die größere Anzahl an Artikeln zu sein, wobei diese beiden Monate mit den Jahrestagen des Kriegsendes in Europa, des Abwurfes der Atombombe auf Hiroshima und Nagasaki sowie des Kriegsendes im Pazifik die entscheidenden erinnerungsrelevanten historischen Ereignisse darstellen.

Im Vergleich zwischen den beiden US-amerikanischen Medienformaten fasst der Anteil der Tageszeitungen an der Gesamtmenge der analysierten Beiträge 93,1 Prozent. Der Anteil der Artikel aus den Nachrichtenmagazinen beträgt nur 6,9 Prozent. Dieser niedrige Prozentsatz sowie die insgesamt eher geringe Anzahl an Beiträgen ($n=36$) im Vergleich zu den deutschen Magazinen ($n=116$) zeigt ein sichtlich schwächeres Interesse an der Thematik in den ausgewählten US-amerikanischen Magazinen im Rahmen der angewendeten Schlagwortsuche.

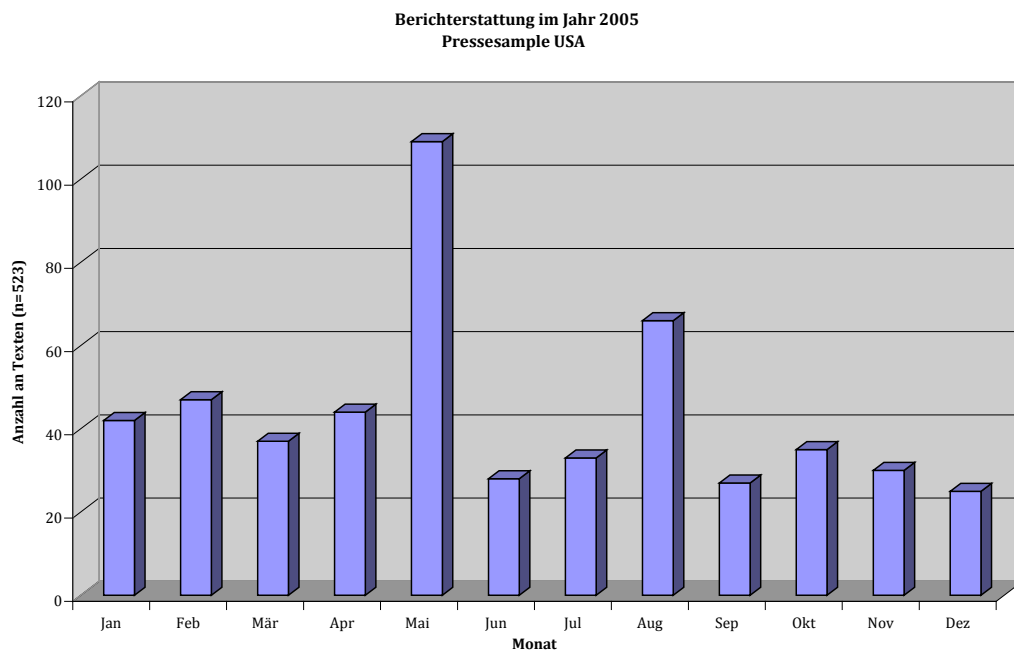


Abbildung 8: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung im Jahr 2005 im US-amerikanischen Pressesample

Aufgrund des hohen Prozentsatzes der Gesamtmenge an Beiträgen aus den US-amerikanischen Tageszeitungen gibt es im Kurvenverlauf im Vergleich zur Gesamtmenge des US-amerikanischen Pressesamples keine relevanten Abweichungen (Abb. 8).⁴ Bei der monatlichen Verteilung der Beiträge der US-amerikanischen Nachrichtenmagazine heben sich die Monate Februar und August deutlich von den anderen Monaten hervor (Abb. 9). Im Gegensatz zu den untersuchten Artikeln die im Februar erschienen sind, lässt sich bei den Artikeln im August mit der Berichterstattung rund um den 60. Jahrestag des Abwurfs der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki ein klarer thematischer Schwerpunkt erkennen. Das Kriegsende in Europa am 8. Mai 1945 findet in den Nachrichtenmagazinen im Gegensatz zu den Tageszeitungen nur geringfügig Beachtung.⁵ Sowohl bei der *Los Angeles Times*, der *New York Times*, der *Washington Post* und besonders bei der *USA Today* ist die Anzahl der publizierten Artikel in den Monaten Mai und August – den Monaten mit dem jeweiligen 60. Jahrestag des Kriegsendes in Europa, im Pazifik sowie des Abwurfes der Atombomben – im Vergleich zu den anderen Monaten am höchsten. Interessanterweise zeigt sich wie im deutschen Pressesample eine intensivere Berichterstattung für den Monat Mai. Auch hier ergibt sich, dass das Kriegsende in Europa als diskursives Ereignis wirkmächtiger ist als das Kriegsende im Pazifik.

⁴ Aus diesem Grund wird auf die Darstellung einer Graphik zur monatlichen Verteilung der analysierten Artikel bei den US-amerikanischen Tageszeitungen verzichtet.

⁵ Von den insgesamt drei für den Monat Mai erfassten Artikeln thematisiert nur ein Artikel mit der Diskussion über die Moskauer Siegesfeier das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa.

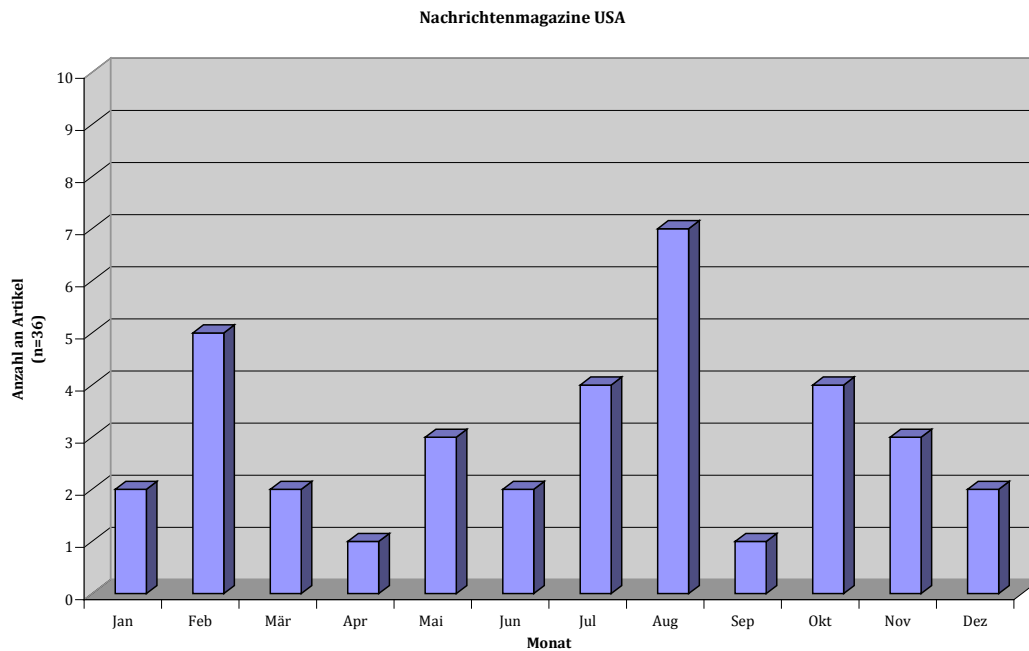


Abbildung 9: Monatlicher Verlauf der Berichterstattung in den ausgewählten US-amerikanischen Nachrichtenmagazinen

2 Journalistische Darstellungsformen und Platzierung der Beiträge

Bei der Aufbereitung des Textmaterials wurden alle Artikel journalistischen Textgattungen zugeordnet.⁶ Diese lassen sich hauptsächlich in tatsachen- und in meinungsbetonte Darstellungsformen unterscheiden, welche den größten Teil der erfassten Artikel repräsentieren.⁷ Im US-amerikanischen Printsampl sind 67,9 Prozent der Artikel den tatsachenbetonten Formen und 30,2 Prozent der Artikel den meinungsbetonten Formen zugeordnet worden. Im deutschen Printsampl sind dies 62,2 Prozent bzw. 28,7 Prozent (siehe Tab. 1).

⁶ Die nachfolgende Unterscheidung der in den Printmedien gebräuchlichsten Textgattungen basiert auf den Ausführungen von Kurt Reumann, "Journalistische Darstellungsformen", in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Jürgen Wilke, Hrsg., *Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2009), 129-167. Einige Formen wurden vom Verfasser noch ergänzt.

⁷ Darüber hinaus gibt es noch weitere Gattungen, welche unter den Bezeichnungen phantasiebetonte (unterhaltende) Formen und Mischformen zusammengefasst werden können. Siehe ebd. 130.

| | Tatsachenbetonte Darstellungsformen | Meinungsbetonte Darstellungsformen | Sonstige Darstellungsformen | Gesamt |
|-----------------|-------------------------------------|------------------------------------|-----------------------------|-------------|
| US Print-sample | 355 (67,9%) | 158 (30,2%) | 10 (1,9%) | 523 (100%) |
| D Print-sample | 693 (62,2%) | 294 (28,7%) | 39 (3,8%) | 1026 (100%) |

Tabelle 1: Journalistische Darstellungsformen Gesamt

Die Kategorie der tatsachenbetonten Formen beinhaltet die Textgattungen Nachricht, Bericht, Reportage und Interview.⁸ Durch den Verfasser hinzugefügt wurde der Nachruf (*obituary*), die Ankündigung⁹ sowie die Rede. Ein markanter Unterschied zwischen dem deutschen und US-amerikanischen Pressesample ergibt sich bei den Textformen Interview, dem Nachruf und der Rede (siehe Tab. 2). Während im deutschen Printsampl das Interview mit Zeitzeugen, Politikern, Schriftstellern und Wissenschaftlern eine wesentliche Form in Zusammenhang mit der Thematisierung des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges darzustellen scheint, ist dies für das US-amerikanische Sample wenig zutreffend. Dem gegenüber sind im deutschen Sample keine dem *obituary* – der in den USA speziellen journalistischen Form des Nachrufes – vergleichbaren Textarten zu finden. Bei den in den erfassten *obituaries* charakterisierten Personen handelt es sich fast ausschließlich um ehemalige Militäranghörige, welche den Zweiten Weltkrieg im aktiven Dienst miterlebt haben. Der Grund für die Differenz mag einerseits auf den unterschiedlichen Umgang mit Kriegsveteranen in den USA und Deutschland zurückzuführen sein, wie in einem vorherigen Kapitel bereits erläutert wurde.¹⁰ Andererseits kann es daran liegen, dass der Nachruf im deutschen im Gegensatz zum US-amerikanischen Printjournalismus eine geringere Bedeutung zugewiesen bekommt. Artikel, welche Reden anlässlich von Gedenkfeiern oder Preisverleihungen in Gänze oder in Ausschnitte wiedergeben, sind im US-amerikanischen Sample nicht enthalten. Im Gegensatz zu den beiden vorherigen erläuterten Differenzen ist dies jedoch sicherlich von minimaler Relevanz.

⁸ Den Nachrichten bzw. Meldungen zugeordnet wurden Artikel, welche in knapper und zumeist objektiver Form über Ereignisse, Äußerungen von Personen und Sachverhalte von politischer, kultureller, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung informieren. Als Bericht charakterisiert sind diejenigen Artikel, die in ausführlicher Form einen Überblick über den aktuellen Informationsstand und Zusammenhänge bezüglich einer Meldung geben. In der Kategorie Reportage sind Beiträge erfasst, welche einen informierenden, subjektiv geprägten Bericht über Erlebnisse und Geschehnisse darstellen. Zur Vereinfachung wurden die in den Nachrichtenmagazinen erscheinenden Magazin-Stories aufgrund ihrer Ähnlichkeit zur Reportage hier mit eingegliedert. Unter die Kategorie Interview fallen alle Wortlaut-Interviews der Journalisten mit Zeitzeugen und deren Angehörigen, Experten, Politikern, Schriftstellern, Aktivisten etc. Vgl. Reumann, "Journalistische Darstellungsformen", 131-156.

⁹ Ankündigung bezieht sich hier auf alle Beiträge, welche auf kulturelle und politische Veranstaltungen, Ausstellungseröffnungen, literarischen Erscheinungen, TV-Sendezeiten, etc. hinweisen, welche im Zusammenhang mit der Thematik der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und das Kriegsende stehen.

¹⁰ Vgl. dazu Kapitel I3.2.

| | Nachricht | Bericht | Reportage | Interview | Rede | Nachruf | Ankündigung |
|-----------------|-----------|---------|-----------|-----------|------|---------|-------------|
| US Print-sample | 54 | 166 | 76 | 1 | 0 | 32 | 26 |
| D Print-sample | 190 | 253 | 138 | 52 | 10 | 0 | 50 |

Tabelle 2: Tatsachenbetonte Darstellungsformen

Die meinungsbetonten Formen umfassen Leitartikel, Editorials, Kolumnen, Kommentare, Essays, Porträts, Rezensionen, Pressestimmen und Leserbriefe.¹¹ Als auffallend erweist sich hier, dass Artikel, welche Pressestimmen aus dem In- und Ausland zu bestimmten Ereignissen und Debatten in gekürzter Form darlegen, im US-amerikanischen Sample nicht auftreten. Prozentual zeigen sich ansonsten keine größeren Unterschiede.

| | Rezensionen | Kommentar | Leitartikel Editorial Kolumne | Essay | Porträt | Leserbrief | Pressestimmen |
|-----------------|-------------|-----------|-------------------------------------|-------|---------|------------|---------------|
| US Print-sample | 54 | 21 | 21 | 26 | 7 | 29 | 0 |
| D Print-sample | 77 | 74 | 13 | 58 | 9 | 46 | 17 |

Tabelle 3: Meinungsbetonte Darstellungsformen

Entscheidend für die Darstellung von Ereignissen und Themen in der Presse und die damit erhoffte Wirkung auf den Leser ist neben der journalistischen Form auch die Plat-

¹¹ Zur Vereinfachung wurden die Darstellungsformen Leitartikel, Editorial und Kolumne in der Tabelle in einer Spalte zusammengefasst. Leitartikel bzw. Editorial ist ein meinungsausdrückender Artikel, der in der Regel die Meinung der Mehrheit der Redaktion wiedergibt. Im Amerikanischen ist die Form des Opposite Editorial (Op-Ed) hinzuzufügen. Sie werden von freiberuflichen Kolumnisten, welche sich unterschiedlichen politischen Lagern zuordnen lassen, verfasst und weichen in der Meinungsvertretung von der Redaktionslinie ab. Im deutschen Printjournalismus ist dies mit Gastkommentaren von bekannten Persönlichkeiten ansatzweise zu vergleichen. Die Kolumne ist ein regelmäßig, an fester Stelle im Printmedium erscheinender themenpointierter Artikel eines Autors (zumeist ein bekannter Publizist), welcher nicht unbedingt die Meinung der Redaktion darstellt und vom besonderen Stil des Autors gekennzeichnet ist. Als Kommentar werden diejenigen Beiträge eingeordnet, welche aktuelle Ereignisse und Meinungsäußerungen interpretieren und bewerten. Dies geschieht im Vergleich zum Leitartikel in einem eher sachbezogenen als subjektiven Stil. Als Essays werden hier Beiträge von Gastautoren (oftmals Politiker und Wissenschaftler) bezeichnet, welche sich mit gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Phänomenen auseinandersetzen. Die Darstellung einzelner lebender oder bereits verstorbene Personen fokussierte Beiträge mit der Beschreibung wichtiger Lebensabschnitte und Charaktermerkmale sowie Bewertungen bestimmter Handlungen werden als Porträts bezeichnet. Hier ergeben sich oftmals Überschneidungen mit dem journalistischen Stil der *obituaries*. Artikel, welche sich kritisch mit Buch- und Filmveröffentlichungen, Konzerten, Theater- und Ausstellungspremieren etc. auseinandersetzen, sind in der Tabelle der Kategorie Rezensionen zuzurechnen. Schriftliche, an die Zeitung bzw. Zeitschrift gerichtete Leserreaktionen auf bestimmte Artikel sind als Leserbriefe titulierte. Unter der letzten, im Zusammenhang mit den meinungsbetonten Textgattungen in der Tabelle auftretenden Form der Pressestimmen bzw. Presseschau sind alle Beiträge erfasst, welche Meinungsäußerungen anderer Zeitungen und Magazine zu einem bestimmten Sachverhalt oder Ereignis aus dem In- und Ausland zusammenstellen. Vgl. Reumann, "Journalistische Darstellungsformen", 153-164, Starck, "Obituaries" und Bill Reader, "Op-Ed Page", in: Vaughn, Stephen L., Hrsg., *Encyclopedia of American Journalism* (New York, NY: Routledge, 2008), 373-374.

zierung des jeweiligen Artikels innerhalb der Zeitung bzw. des Magazins. Es kann gleichzeitig als Indikator dafür gesehen werden, welche Bedeutung dem Geschehenen bzw. dem Sachverhalt seitens der Redaktion beigemessen wird. Von der Gesamtmenge der aus den deutschen Tageszeitungen (n=910) entnommenen Artikel waren 6,4 Prozent in hervorgehobener Stellung auf Seite eins platziert. Es folgen 50,8 Prozent der Beiträge auf den Seiten zwei bis zehn, welche die allgemeinen Zeitungsrubriken Politik, Inland, Ausland und Meinung abdecken, 34,3 Prozent auf den restlichen Seiten und 7,4 Prozent in Beilagen und Magazinen. Bei 1,2 Prozent der Artikel waren die Seitenangaben innerhalb der Datenbanken nicht zu ermitteln und blieben daher ohne Einordnung. Die Zuordnung einer vorderen Platzierung ist bei den Nachrichtenmagazinen hingegen von geringerer Bedeutung, da sich die Aufteilung der Rubriken von derjenigen in den Zeitungen wesentlich unterscheidet. Auf den ersten Seiten finden sich hauptsächlich Inhaltsverzeichnis und Editorials. Erst dann folgen Rubriken ähnlich zu den Zeitungen. Die Titelgeschichte ist zumeist in der Mitte oder im letzten Drittel der Ausgabe platziert. Von allen analysierten Artikeln (n=116) in deutschen Magazinen entfallen 7,8 Prozent auf die ersten neun Seiten nach der Titelseite und 92,2 Prozent in einer eher gleichmäßigen Verteilung auf die Seiten 11 bis zum Schluss. Die untersuchten US-amerikanischen Zeitungen sind in mehrere *sections* unterteilt, welche generell die Bereiche „News“, „Opinion“ und „Features“ abdecken und in der Nummerierung durch Großbuchstaben gefolgt von der Seite dargestellt werden. Die Bezeichnung in den unterschiedlichen Zeitungen kann dabei variieren. Von der Gesamtmenge der US-amerikanischen Zeitungen (n=487) sind 6,8 Prozent der Artikel auf der ersten Seite der Section A platziert. Auf die restlichen Seiten der Section A entfallen 40,7 Prozent. Es folgen 47,6 Prozent der Beiträge in den weiteren Sections und 4,9 Prozent in den Magazinen und Beilagen. Bei den Artikeln aus den US-amerikanischen Magazinen (n=36) finden sich 11,1 Prozent auf den ersten zehn Seiten und 69,4 Prozent auf den folgenden Seiten verteilt. Bei 19,4 Prozent waren keine Seitenangaben zu ermitteln.

IV Der öffentliche Erinnerungsdiskurs in Deutschland im Gedenkjahr 2005

Dieses Kapitel beinhaltet die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analyse des deutschen Pressesamples. Zu allererst wird der diskursive Erinnerungsrahmen in der Presseberichterstattung skizziert. Dieser begrenzt im Gedenkjahr 2005 denjenigen Erinnerungs- und Deutungsraum, in welchem historische Ereignisse und damit verbundene aktuelle gesellschaftliche Auseinandersetzungen thematisiert werden. Im Mittelpunkt der nachfolgenden Ausführungen steht sodann die Identifizierung der Aussageereignisse bzw. der konstituierenden Elemente des Erinnerungsdiskurses, welche wiederholt, an verschiedenen Stellen (unterschiedliche Rubriken, journalistische Textgattungen und in unterschiedlichen Zusammenhängen) in den ausgewählten Printmedien regelmäßig auftreten und somit das Sagbare und Erinnerbare einordnen und begrenzen. Es beginnt mit der Ermittlung der Diskursstränge und -verschränkungen anhand des auftretenden Themenspektrums. Dem hinzugefügt werden die Orte, Medien und Formen der Erinnerung, welche den Erinnerungskontext näher definieren. Anschließend werden die Akteure, die Diskurspositionen und -ebenen betrachtet, gefolgt von der Analyse der Erinnerungsstrategien und Deutungsoptionen. Alle vier hier dargestellten konstitutiven Elemente sind miteinander verschränkt. Sie ergeben die Grobstruktur des Erinnerungsdiskurses und stellen letztendlich eine Gesamtschau von denjenigen Vergangenheitsversionen, Schlüsseldaten, historischen Bildern und Deutungsangeboten dar, welche durch die Printmedien den Lesern zur Verfügung gestellt werden und abrufbar sind. So stellt sich beispielsweise *Die Welt* selbst die Aufgabe auf ihrer Titelseite vom 03. Januar 2005, „60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (...) die letzten Kriegsmonate in Erinnerung“ zu rufen.¹ Zugleich ist der Erinnerungsdiskurs ein Spiegelbild der gegenwärtigen Interessen und Bedürfnisse gesellschaftlicher Gruppen und Institutionen. Zuletzt werden die Ergebnisse zusammengefasst und in einen historischen Kontext der letzten zwei Jahrzehnte eingebunden. Diese Rückbindung dient dem Zweck, mögliche Kontinuitäten, Brüche und Verschiebungen herauszustellen, welche die deutsche Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg der letzten zwei Jahrzehnte charakterisieren. Damit wird der repressiven und produktiven Eigenschaft von Diskursen Rechnung getragen, der Reduzierung von Aussagemöglichkeiten einerseits und der Formung neuer andererseits.

¹ Felix Kellerhof, „Kaleidoskop 1945“, *Die Welt*, 03.01.2005, 1.

1 Themenspektrum

Das im Printsamplum vorhandene Themenspektrum kann in zwei Gruppen unterteilt werden: Einerseits in Themen, welche historische Ereignisse und Entwicklungen zum Inhalt haben, und andererseits in Themen, welche aktuelle Ereignisse und Problematiken betreffen, die wiederum einen historischen Rückbezug auf Geschehnisse, Prozesse und Folgen des Zweiten Weltkrieges besitzen. Handelt es sich bei Ersteren hauptsächlich um Schilderungen in Form von historischen Ereignisgeschichten, befassen sich Letztere mit vielfältigen Formen der Auseinandersetzung über das „richtige“ Erinnern von Vergangenheiten auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen.

1.1 Historische Themenbezüge

In der Berichterstattung über das Gedenken an das Kriegsende im Jahr 2005 dominieren vor allem diejenigen historischen Themen, die sich mit den Ereignissen in den letzten Kriegsmonaten ab dem Winter 1944 bis zum Mai 1945 auseinandersetzen. Entwicklungen und Ereignisse der vorherigen Jahre seit Kriegsbeginn werden dagegen nur in chronologischen Überblicksdarstellungen bzw. in einer Zusammenschau des Kriegsverlaufs angesprochen. Der Tag der Kapitulation am 8. bzw. 9. Mai 1945 als Gedenkauslöser und die damit unmittelbar zeitlich zusammenhängenden Ereignisse stellen nur einige von vielen Themen in der medialen Auseinandersetzung dar. Er ist jedoch ein zeitlicher Fixpunkt auf den die Berichterstattung ausgerichtet ist. Die von Klaus Naumann in seiner Printmedienanalyse für das Gedenkjahr 1995 getroffene Charakterisierung einer Geschichtsperspektive des Gedenkjahres, welche „vom Sog des Endes“² lebt, ist auch für das Gedenkjahr 2005 zutreffend. Der einzige zeitlich entscheidende Ausreißer aus dieser chronologischen Verdichtung auf die Monate Januar bis Mai 1945 ist die Thematisierung der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki am 6. und 9. August 1945.³

Bei den historischen Themen zeichnen sich fünf entscheidende Themengebiete ab, welche den Erinnerungsdiskurs weitgehend bestimmen: (1) Bombardierung, Atombombenabwurf und Luftkrieg, (2) Widerstand und Zusammenbruch in den letzten Kriegsmonaten, (3) Evakuierung und Befreiung der Konzentrationslager, (4) Flucht und Vertreibung sowie (5) Nachkriegszeit.⁴ Eine strikte Trennung der fünf Komplexe ist nicht möglich, da sie sich

² Klaus Naumann, "Im Sog des Endes: Umriss einer Printmedienanalyse zur deutschen Erinnerungspolitik im Gedenkjahr 1995", in: *Relation* 3:2 (1996), 179.

³ Vgl. Kapitel III.1.

⁴ Diese Schwerpunkte wurden anhand der Codehäufigkeit ermittelt. Insgesamt entfallen bei 397 erfolgten Codierungen auf den ersten Themenkomplex 68 (17,4 %), auf den zweiten 66 (16,6 %), auf den dritten 59 (14,9 %), auf den vierten 18 (4,5 %) und auf den letztgenannten 38 (9,6 %). Weitere Themenkomplexe umfassen

in vielfältiger Weise überlappen. Im ersten Bereich sind neben eher allgemein gehaltenen Darstellungen über den alliierten Bombenkrieg auf dem Territorium des Dritten Reiches insbesondere ereignisgeschichtliche Beschreibungen der Bombardierung Dresdens in allen ausgewählten Printmedien von besonderer Bedeutung. Zumeist wird dies von Augenzeugenberichten und der Schilderung von Einzelschicksalen begleitet. Eine weitere wichtige Thematik stellen die Ereignisse um die Entscheidung über den Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki sowie die unmittelbaren Folgen des Abwurfes dar. In diesem Zusammenhang werden oft auch Artikel angeführt, welche sich mit der Entwicklung und dem Bau der Atomwaffen in den USA sowie im Deutschen Reich auseinandersetzen.

Der zweite Komplex umfasst die Darstellung der Ereignisse und Erlebnisse der Zivilbevölkerung, welche im Zusammenhang mit dem Vorrücken der alliierten Truppen und der Besetzung des deutschen Gebietes sowie dem fortschreitenden staatlichen und militärischen Zusammenbruch bis hin zum Kriegsende in Verbindung stehen. Dies schließt vor allem Berichte über Entscheidungsschlachten auf deutschem Gebiet, die Eroberung deutscher Städte durch amerikanische und britische Truppen, die letzten Kampfhandlungen in Berlin, den Widerstand durch den zumeist aus Kindern und Jugendlichen bestehenden Volkssturm, die Bestrafung von Deserteuren, die Verbrechen der Roten Armee an der deutschen Zivilbevölkerung (Massenvergewaltigung, Tötungen, Plünderungen), das Schicksal von Kriegsgefangenen sowie den Tag des Kriegsendes mit ein.

Eng verschränkt mit diesem Komplex des Zusammenbruchs und der Eroberung durch die Alliierten ist die Thematisierung der Befreiung der Konzentrationslager durch alliierte Truppen. Dem hinzugefügt sind Beschreibungen der Lager, des Schicksals der Häftlinge sowie der Evakuierung und der Todesmärsche. Häufig erfolgt die Auseinandersetzung

Kriegsschauplätze/militärische Offensiven, Alliierte Politik und Personen, NS-Ideologie/Organisation/ Führungspersonen, Konferenzen/Abkommen/Verträge, Deutsche Besatzungspolitik, Person Hitlers, Kriegsführung und Verbrechen Japans, etc. Aufgrund der geringen Anzahl an Codehäufungen (bei allen weniger als 4 Prozent) sind diese für die Identifizierung diskursdominierender Themen nicht relevant. Bei der Codierung der Texte bzw. Textstellen hinsichtlich des Auftretens historischer Themen wird zwischen Hauptthema und Nebenthema differenziert. Von insgesamt 397 entfallen 196 Codierungen auf die Kategorie „Historische Themen/Hauptthema“ und 201 auf die Kategorie „Historische Themen/Nebenthema“. Festgelegt wurde die erste Kategorie folgendermaßen: Der Text befasst sich mit einem einzigen Thema oder es kann aus mehreren Themen ein Hauptthema bestimmt werden. Die Länge des Textes ist dabei unwesentlich. Ein Code kann nur einmal für den Text vergeben werden. Es sei denn, es handelt sich in einem Text um eine Zusammenstellung von Leserbriefen, welche als eigenständige Texte mit unterschiedlichen Verfassern betrachtet werden. In diesem Fall wird der Code pro Leserbrief vergeben. Die zweite Kategorie ist bestimmt durch nachfolgende Definition: Im Text wird auf mehr als ein Thema eingegangen, dabei können die Themen gleichbedeutend sein oder als Nebenthemen zum Hauptthema auftreten. Es können mehrere Nebenthemen einem Text zugeordnet werden. Ein Code kann jedoch immer nur einmal vergeben werden. Eine Ausnahme stellt wie bei der vorherigen Kategorie die Auflistung von Leserbriefen dar. Für die Ermittlung der historischen Themenschwerpunkte werden die Codehäufigkeiten der beiden Kategorien zusammengefasst. Bei der Untersuchung von Verschränkungen zwischen aktuellen und historischen Themen kommt dagegen die Kategorie „Historische Themen/Nebenthema“ zum Einsatz. Das historische Nebenthema fungiert hier als historischer Rückbezug und stellt nicht das dominante Thema in einem Text dar.

unter Zuhilfenahme von Einzelbiographien und Interviews mit überlebenden Häftlingen. Vereinzelt finden sich Artikel, welche die Verfolgung, Deportation und Ermordung von jüdischen Menschen, Verbrechen der SS, das Leben im Untergrund, im Exil oder im Warschauer Ghetto thematisieren. Andere, von der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik betroffene Gruppen wie Sinti und Roma, Homosexuelle, Menschen mit Behinderung, polnische oder sowjetische Bürger finden jedoch keine explizite Erwähnung.

Der vierte Komplex der Flucht und Vertreibung nimmt zeitlich gesehen eine Zwischenstellung ein. Er ist direkt verknüpft mit den Ereignissen der letzten Kriegsmonate, geht aber über das Kriegsende mit dem Schicksal deutscher Minderheiten aus Ostmitteleuropa hinsichtlich Diskriminierung und Vertreibung hinaus. Der zeitliche Fokus in der Presse liegt jedoch auf der Darstellung der Flucht vor den anrückenden sowjetischen Truppen aus den Ostgebieten zu Fuß und per Schiff sowie der Bombardierung und Versenkung der Flüchtlingsschiffe. Auch hier wird wie bei den vorherigen Themenbereichen verstärkt auf die Wirkung von Zeitzeugenberichten und Memoiren zurückgegriffen. Eine eingehendere Auseinandersetzung mit der Vertreibung nach dem Kriegsende findet in Zusammenhang mit aktuellen Diskussionen am Beispiel des Streits um das von den Vertriebenenverbänden geforderte Zentrum gegen Vertreibungen, um eine Aufhebung der Beneš-Dekrete sowie dem Zustand der deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Beziehungen statt.

Ein weiteres dominantes Thema stellt die Zeit nach dem Kriegsende dar. Einerseits wird der Zustand Deutschlands in den Monaten nach der Kapitulation beschrieben – zerstörte Städte, fehlende Lebensmittelversorgung, rückkehrende Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft, Flüchtlingsströme, Suche nach vermissten Verwandten, Erlebnisse der Besatzung. Andererseits wird der Blick zeitlich nach vorne gerichtet und der gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Wiederaufbau, die Währungsreform und der Beginn des Kalten Krieges thematisiert. Weitaus greifbarer tritt der Nürnberger Prozess als historisches Bezugereignis in Erscheinung. Besonderer Schwerpunkt liegt dabei in der Betrachtungsweise des Militärtribunals als Vorreiter eines Internationalen Gerichtshofes sowie der Porträtierung einzelner beteiligter Personen (Richter, Angeklagte, Wärter, etc.). In enger Verbindung damit steht die Beschreibung der Suche und Verhaftung flüchtiger NS-Verbrecher.

1.2 Aktuelle gesellschaftliche Themenbezüge

In den aktuellen öffentlichen Diskussionen über das „richtige“ Erinnern zeigt sich gleichermaßen ein breites Spektrum an Themen, welche den Erinnerungsdiskurs wesentlich formen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten und -räumen analog zu Jahrestagen und

weiteren gesellschaftsrelevanten Ereignissen die Presseberichterstattung im Rahmen des Gedenkens an das Kriegsende dominieren. Es handelt sich dabei um Debatten, welche auf verschiedenen Diskursebenen (Politik, Wissenschaft, Gesellschaft, Medien) geführt werden und dabei auftretende Aussagen von den untersuchten Printmedien (re)produziert werden.⁵ Als dominante, zum Teil miteinander verschränkte Themen zu nennen sind hier: (1) der Umgang mit rechtsextremer Propaganda, (2) die Diskussion um die Bombardierung Dresdens, (3) die Eröffnung des sogenannten Holocaust-Mahnmals, (4) die Debatte über das Projekt „Zentrum gegen Vertreibungen“, (5) die Aufarbeitung der personellen Kontinuität in Bundesministerien sowie (6) die materiellen, finanziellen und juristischen Spätfolgen des Zweiten Weltkrieges.⁶

Ein erster Schwerpunkt im Zeitraum von Januar bis Mai bildet die politische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus im Vorfeld der Gedenkfeiern zum Kriegsende am 8. Mai in Berlin. Als Reaktion auf die Ankündigung der NPD, am 8. Mai eine Demonstration am Holocaust-Mahnmal und dem Brandenburger Tor vorbei abhalten zu wollen, forderten Regierungs- und Oppositionsvertreter ab Januar 2005 in einem parlamentarischen und öffentlichen Rahmen die Novellierung des Versammlungs- und Strafrechts, um diese Veranstaltung sowie weitere Aufmärsche und Kundgebungen von anderen neonazistischen Gruppierungen an historisch geprägten Orten wie dem Brandenburger Tor, dem Holocaust-Mahnmal und anderen Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus zu verhindern. Mit dieser Debatte verknüpft fand sich eine Wiedereröffnung der Diskussion über die Chancen eines erneuten NPD-Verbotsverfahrens. Ein Grund dafür lag vor allem im Auftreten der Abgeordneten der NPD im sächsischen Landtag. Sie hatten die Gedenkminute für die Opfer des Nationalsozialismus boykottiert und in der anschließenden Debatte die alliierten Bombenangriffe auf Dresden im Februar 1945 mit dem Massenmord an der jüdischen Bevölkerung gleichgesetzt und mit dem Begriff „Bomben-Holocaust“ belegt. Parallel dazu entbrannte eine politische Auseinandersetzung in den Länderparlamenten Sachsens und Brandenburgs über den Umgang mit Parlamentsmitgliedern der NPD und

⁵ Infolge des Auswertungsprozesses ergab sich ein sehr breit gefächertes Spektrum an gesellschaftlichen Themen mit historischen Rückbezügen, welche unter der Hauptkategorie „aktuelle gesellschaftliche Themen mit Bezug auf Kriegende und Zweiter Weltkrieg“. Unter diese Kategorie fallen alle Themen und Ereignisse, welche im Gedenkjahr 2005 in Verbindung mit den Gedenken an das Kriegsende und dem Zweiten Weltkrieg gebracht werden. Der gleiche Code kann in einem Text nur einmal vergeben werden, es sei denn, es handelt sich um eine Zusammenstellung von Leserbriefen oder Pressestimmen. Zur besseren Strukturierung erfolgte eine Zuordnung der einzelnen Kategorien zu Oberkategorien (Geschichtsbewusstsein, Gesellschaftsdebatten national, Geschichtsdebatten international, EU/Erweiterung/Geschichtsbewusstsein, Spätfolgen materiell/finanziell/personell/juristisch, Internationale Beziehungen, Gesellschaftsdebatten international, Geschichtsdebatten international, etc.). In einigen Fällen wird die Oberkategorie von einer einzelnen Subkategorie dominiert. Die Auswahl der Themenschwerpunkte erfolgte unter dem Kriterium der Codehäufigkeit der Oberkategorie gesamt bzw. der Codehäufigkeit der Unterkategorie in Relation zur Oberkategorie.

⁶ Von insgesamt 940 gesetzten Codierungen entfallen 168 (17,9 %) auf das erste Themenfeld, 25 (2,4 %) bzw. 15 (1,6 %) auf die damit in Zusammenhang stehenden Themen zwei und drei, 31 (3,3 %) auf das vierte, 24 (2,6%) auf das fünfte und 83 (8,8%) auf das letzte Themengebiet.

der DVU. In Zusammenhang mit der politischen Ebene wurde in den Medien auch eingehend über die gesellschaftliche Ebene der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus berichtet. Vielerorts formierten sich, aufgerufen von Politikern, Kirchenvertretern und Bürgerinitiativen, Gegendemonstrationen, Mahnwachen, Lichterketten und Friedensgebete, um gegen Kundgebungen und Demonstrationen von rechtsextremen Gruppierungen zu protestieren. Diese instrumentalisierten die Jahrestage der Bombenangriffe auf Magdeburg und Dresden sowie weitere Erinnerungsanlässe zu ideologischen Zwecken. Besonders Raum nimmt die Berichterstattung über die Planung und Durchführung des „Tag der Demokratie“ am Brandenburger Tor ein. Organisiert von der Berliner Landesregierung unter Mitwirkung der Kirchen, Gewerkschaften und Verbände sollte diese zweitägige Veranstaltung sowohl an das Kriegsende vor sechzig Jahren erinnern als auch als Gegenveranstaltung zu Demonstrationen von rechtsgerichteten Parteien und Gruppierungen den Willen für eine starke Demokratie und historisches Verantwortungsbewusstsein bekräftigen. Ähnlich im Grundtenor wie die anderen Zeitungen schreibt die *Süddeutsche Zeitung* in ihrer Ausgabe vom 04. Mai 2005:

Mit einem ungewöhnlich breiten Bündnis gegen Rechtsextremismus sowie zahlreichen Protestmärschen und Aktionen will Berlin am 8. Mai den 60. Jahrestag des Kriegsendes feiern. Neben dem Festakt im Bundestag lädt die Berliner Landesregierung zusammen mit Kirchen, Gewerkschaften und Prominenten zum „Tag der Demokratie“ am Brandenburger Tor ein. „Wir wollen zeigen, dass wir bereit sind, für diese Demokratie zu kämpfen“, sagte der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit am Dienstag in Berlin. „Ich hoffe, dass diese Demonstration der Zuversicht den Tag bestimmen wird“, erklärte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wolfgang Huber.⁷

Durch ihre Berichterstattung stellten die Printmedien einerseits den Initiatoren eine Plattform zur Verfügung, um zur Teilnahme an den Protestveranstaltungen aufzurufen. Andererseits nahmen sie dadurch selbst eine einflussreiche Diskursposition ein.

Verschränkt mit der Thematik des Umgangs mit rechtsextremer Propaganda ist in den Monaten Januar und Februar die wissenschaftliche Diskussion über die Beurteilung der alliierten Bombardierung Dresdens am 13./14. Februar 1945. Herangezogen werden dabei die Thesen des deutschen Historikers Jörg Friedrich und des britischen Historikers Frederick Taylor. Während Friedrich in seinem 2002 erschienenen Buch *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945* in einer emotionalisierenden Darstellung von einer sinnlosen Zerstörung Dresdens durch Flächenbombardements spricht, betont Taylor in seiner 2004 veröffentlichten Untersuchung *Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945*, dass es durchaus kriegswichtige Strukturen in Dresden gab, welche aus militärischer Sicht einen

⁷ „Tag der Demokratie‘ in Berlin“, *Süddeutsche Zeitung*, 04.05.2005, 6.

Angriff rechtfertigen würden.⁸ In den Printmedien erwähnt wird ebenso die Einsetzung einer Historikerkommission zur endgültigen Klärung der Opferzahlen, initiiert vom Dresdner Oberbürgermeister Ingolf Rossberg.

In zeitlicher Nähe zu den offiziellen Gedenkfeiern zum Kriegsende steht die Eröffnung des „Denkmals für die ermordeten Juden Europas“, dem sogenannten Holocaust-Mahnmal, nahe des Brandenburger Tores am 10. Mai 2005. Die Presse informiert einerseits über den feierlichen Eröffnungsakt, in dem der Bundestagspräsident Wolfgang Thierse die Symbolträchtigkeit des Ortes als Bekenntnis des wiedervereinigten Deutschlands zu seiner Vergangenheit herausstellte.⁹ Andererseits wurden die Bewertung des Konzepts des Stelenfeldes und die Auseinandersetzung mit der Kritik an der Nichteinbeziehung sowie der weitergeführten Trennung von anderen Opfergruppen in den Blick genommen. Insbesondere die Rezeption der Besucher als auch ihr Umgang mit dem offen zugänglichen Stelenfeld werden kurz nach der Eröffnung in Artikeln im Mai und Juni sowie zum Jahresende in einer Art Rückschau teils kritisch teils als dem Ort würdig beurteilt.

Dominantes Thema in der Berichterstattung von Mai bis Dezember stellt die politische Diskussion über das vom Bund der Vertriebenen im Jahr 1999 angestoßene Projekt eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ dar. Innen- wie außenpolitisch ist die Errichtung einer zentralen Gedenkstätte in Berlin, ursprünglich in der Nähe des Holocaust-Mahnmals, zur Erinnerung an die Vertreibung deutscher Minderheiten auch im Jahr 2005 noch höchst umstritten. Während sich die Bundesregierung wie bereits im Jahr 2002 für ein europäisch ausgerichtetes „Netzwerk für Erinnerung und Solidarität“ ausspricht, einer Zusammenarbeit bereits bestehender wissenschaftlicher sowie öffentlicher Einrichtungen in Europa zum Thema Vertreibung, und für einen nichtdeutschen Standort plädiert, betreibt die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ ihre Pläne zum Bau einer Dokumentationsstätte in Berlin weiter fort. Einhergehend mit der Diskussion zwischen Befürwortern und Gegnern eines Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin und über das Recht, die Vertreibung von Millionen von Deutschen während und nach dem Kriegsende als Unrecht zu benennen und ihnen den Status als Opfer zusprechen zu dürfen, wird ein sorgenvoller Blick auf die Beziehungen zum osteuropäischen Nachbarn Polen geworfen. Neben den Plänen zum Bau des Vertriebenenzentrums und dem Auftreten des Bundes der Vertriebenen hatten insbesondere die Aktivitäten der Preußischen Treuhand GmbH¹⁰, welche Vermögens-

⁸ Friedrich, *Der Brand*, und Frederick Taylor, *Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945: Militärische Logik oder blinder Terror?* (München: Bertelsmann, 2004).

⁹ Die *Süddeutsche Zeitung* spricht von einer „bauliche[n] Symbolisierung für die Unfasslichkeit des Verbrechens“ und meint damit den „singulären Zivilisationsbruch der Ermordung von sechs Millionen Juden während der NS-Zeit“ („Symbol für das Unfassbare“, *Süddeutsche Zeitung*, 31.12.2005, 21).

¹⁰ Die Preußische Treuhand GmbH & Co. KGaA wurde im Jahr 2000 von Funktionären der Landsmannschaft Ostpreußen gegründet mit dem Ziel, private und individuelle Eigentumsansprüche von deutschen Heimatvertriebenen in Polen und der Tschechischen Republik durchzusetzen. Von 2001 bis 2005 stand sie unter der

ansprüche von deutschen Vertriebenen in Polen einklagen wollte, für zusätzliche Unruhe beim polnischen Nachbarn gesorgt. Sowohl der BdV als auch die Bundesregierungen unter den Bundeskanzlern Gerhard Schröder und Angela Merkel hatten sich von den Forderungen der Preußischen Treuhand distanziert. Polnische Politiker und Intellektuelle sahen sich jedoch in ihrem Vorwurf der Geschichtsrelativierung bestätigt und befürchteten, dass sich Deutsche immer vehementer als Opfer präsentieren möchten. Die angekündigten Klagen der Preußischen Treuhand wurden im polnischen Präsidentschaftswahlkampf durch den rechtspopulistischen Kandidaten Lech Kaczynski aufgegriffen, der seinerseits mit einer Gegenrechnung als Entschädigung für die Zerstörung Warschaus im Zweiten Weltkrieg reagierte. Ebenso hat auch das polnische Parlament im Gegenzug Reparationsforderungen angekündigt.

Ein weiteres, im Erinnerungsdiskurs enthaltenes Thema befasst sich mit der Forderung nach einer grundlegenden Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in den Ministerien hinsichtlich der Biographie pensionierter Mitarbeiter, welche trotz ihrer früheren Zugehörigkeit zur NSDAP in der jungen Bundesrepublik in den Staatsdienst übernommen wurden. Im Fokus der Berichterstattung in den Monaten von Februar bis August steht dabei die politische Debatte über die geschichtliche Aufarbeitung im Innen- und Außenministerium. Während Innenminister Otto Schily keinen Anlass für die von der rot-grünen Koalition geforderte Untersuchung von persönlichen Kontinuitätslinien ehemaliger NS-Bediensteten in den Bundesministerien sieht, hat Außenminister Joschka Fischer eine Historikerkommission eingesetzt und eine Änderung der Gedenkpraxis bezüglich verstorbener Mitarbeiter veranlasst. Letzteres wird zum Gegenstand einer heftigen Diskussion innerhalb des Auswärtigen Amtes und von ehemaligen Mitarbeitern vor allem in Form von Leserbriefen in der Tagespresse nach außen getragen.

Neben den bisher genannten Schwerpunkten zeigt sich über das Jahr verteilt ein mediales Interesse an der gesellschaftlichen und speziell politischen Beschäftigung mit den materiellen, finanziellen und juristischen Folgen, die sich aus dem Erbe des Zweiten Weltkrieges ergeben. Zu nennen sind hierbei die Entschädigung von Zwangsarbeitern, der Streit um die Rückgabe von Beutekunst zwischen Deutschland und Russland, die Suche nach noch lebenden NS-Verbrechern sowie vereinzelt stattfindende Täterprozesse. In Zusammenhang mit der Aufarbeitung von psychologischen Spätfolgen wird besonders die Generation der Kriegskinder in Augenschein genommen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Erfahrungen, die sie während des Krieges oder in den nachfolgenden Jahrzehnten mit ih-

Leitung von Rudi Pawelka, der zugleich als Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien fungierte. Beide Landsmannschaften sind im Dachverband des Bundes der Vertriebenen integriert. Im Zuge der Planungen zum Bau eines Zentrums gegen Vertreibung in Berlin hat sich die Präsidentin des BdV Erika Steinbach des Öfteren von den Forderungen der Preußischen Treuhand distanziert. Doch personelle Verschränkungen zwischen dem Verband und dem Unternehmen erschweren die Glaubwürdigkeit in den deutsch-polnischen Beziehungen.

ren Eltern gemacht haben, die ihre Mitwirkung verdrängten, über die Vergangenheit schwiegen oder zum Teil selbst durch Verfolgung, Deportation, Inhaftierung, Flucht, Vergewaltigung und Bombardierung traumatisiert waren. Damit wird auch ein Thema angesprochen, welches mit der Akzentuierung einer mit voranschreitender Distanz zum Kriegsende schwindenden Zeitzeugengeneration sowohl in der wissenschaftlichen als auch gesellschaftlichen Diskussion an Präsenz zunimmt.

1.3 Dominante Themenverschränkungen

Ein roter Faden, der sich durch die bereits erwähnten Themen des Erinnerungsdiskurses zieht, konstruiert sich aus der Auseinandersetzung um die Identifizierung und Zuschreibung als Opfer. Zentral sind die Bedenken, dass die in den letzten Jahren im publizistischen Bereich und in den audiovisuellen Medien zunehmende Thematisierung der persönlichen Erfahrung von Leid und Schicksal der deutschen Bevölkerung in Zusammenhang mit Flucht und Vertreibung, alliierten Bombardements, etc. innerhalb der deutschen Erinnerungskultur zu einer Verwischung der Grenzen einer in den letzten Jahrzehnten mühevoll erstellten Täter-Opfer-Dichotomie und zu einer Verschiebung in Richtung einer universalisierenden Opferperspektive führen würde. Treffend wird dieser Zwiespalt in der *taz* vom 07.05.2005 beschrieben:

Darf jenes Volk, das Millionen von Tätern und Täterhelfern in seinen Reihen hatte, seine Opfer bejammern? Konstituiert es sich darüber am Ende sogar selbst als Opfer? Vollzieht die Vergangenheitspolitik eine Schleife, und wiederholt sich die Legendenbildung der Fünfzigerjahre, es gäbe nur einen einzigen Täter namens Hitler, dessen Verführungskünste die Deutschen kollektiv zum Opfer gefallen sind? Nicht wenige hegen diesen Verdacht.¹¹

Diese Furcht vor der Wiederkehr einer Vergangenheitspolitik der 1950er mit einer allgegenwärtigen Opferdarstellung zeigt sich auch in einem am selben Tag in der *SZ* publizierten Artikel:

Die Betrachtung der ersten Phase bundesdeutscher Vergangenheitspolitik ist nicht nur deswegen so erregend, weil sie so empörend ist. Sie ist es deswegen, weil bestimmte Kennzeichen von damals heute, in der Erinnerungsflut zum 60. Jahrestag des Kriegsendes, wiederzukehren scheinen – nämlich die Konzentration aufs eigene Schicksal und das Erschauern am Leid des eigenen Volkes.¹²

¹¹ Ute Scheub, „Blick zurück in Trauer“, *taz*, 07.05.2005, 22.

¹² Heribert Prantl, „Die Flucht vor der Geschichte“, *Süddeutsche Zeitung*, 07.05.2005, 11.

Der Autor des Artikels betont zwar einige Absätze später die Leistungen einer in den letzten Jahrzehnten stattfindenden gründlichen Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen, mahnt jedoch, im Zuge der Rückerinnerung die Schuldfrage nicht zu vernachlässigen:

Die eigene Täterschaft ist im historischen Gedächtnis der Deutschen angekommen – und aufgenommen worden (...) „Daher kann“, meint Wolfgang Sofsky, „die Erinnerung an die eigenen Opfer getrost zurückkehren.“ Getrost? Getrost nur dann, wenn diese Rückkehr nicht als der Weg in die Befreiung von eigener Schuld verstanden wird.¹³

Trotz der Warnungen und Bedenken einerseits offenbart sich in den überwiegend meinungsbetonten Artikeln andererseits das Bemühen, die Erinnerungen an die deutschen Opfer als Notwendigkeit für die alt gewordene Kriegsgeneration zu rechtfertigen. Nicht selten geschieht dies mit der Argumentation, dass diese Generation endlich die traumatischen Erlebnisse aufarbeiten und dadurch mehr Verständnis und Mitgefühl für die Opfer der deutschen NS-Angriffs- und Vernichtungspolitik aufbringen kann. So resümiert die *SZ* am 05.02.2005, bei den Deutschen sei unverkennbar im Verhältnis zu sich selbst ein emotionales Eis gebrochen.

Wer heute noch von exklusiver Schuldbesessenheit fabelt, der verfehlt die aktuelle Wirklichkeit. Dabei ist all das für sich genommen noch nicht illegitim. Im Gegenteil könnte trauernde Wahrnehmung der eigenen Verluste durchaus die Empathie für fremdes Leiden befördern und so zur Wahrhaftigkeit auch in den Schuldgefühlen beitragen. Verständnis für die Verstrickungen der Großväter mag auch zu aktueller politischer Vorsicht führen – durch den Abbau von moralischer Überheblichkeit.¹⁴

In analoger Weise gibt die *taz* vom 12.02.2005 auf ihre im Titel gestellte Frage, ob mit dem stärker werdenden Fokus auf Schicksale anstatt auf Strukturen ein neuer Opfermythos im Land der Täter drohe, folgende Antwort:

Diese Hinwendung zum einzelnen Menschen ist nicht notwendig verbunden mit der Konstruktion eines neuen deutschen Opfermythos. Sie kann auch Ausdruck von mehr Sensibilität angesichts der Massenvertreibungen der Zivilbevölkerung und der „Kollateralschäden“ bei Luftangriffen sein, deren Zeugen wir in den letzten 15 Jahren wurden. Dann würde es sich nicht um nationalistische Opfermythologie handeln, sondern um den Ausdruck einer universalistischen, auf die künftige Durchsetzung der Menschen gerichteten Hoffnung.¹⁵

Gleichzeitig wird dabei jedoch versucht, den Verdacht des Aufrechnens der Opfer oder der Relativierung der NS-Verbrechen zu entkräften. Dies zeigt sich in der folgenden Stellungnahme des Chefredakteurs, zugleich Verfasser des Artikels, in der *SZ* vom 7. Mai 2005:

¹³ Ebd.

¹⁴ Gustav Seibt, „Deutsche, Juden, Israel“, *Süddeutsche Zeitung*, 05.02.2005, 4.

¹⁵ Christian Semler, „Deutsche Brandopfer“, *taz*, 12.02.2005, 6.

Die Deutschen haben den 8. Mai 1945 in ihrer Erinnerung nicht gepflegt. Das ändert sich gerade. Sie haben ein Recht, auch ihrer Leiden am Kriegsende und in den ersten Nachkriegsjahren zu gedenken, mit Würde, ohne agitatorisches Geschwätz. Umwidmen lässt sich der Tag nicht, auch wenn es viele deutsche Opfer gab. Europa wurde 1945 nicht für die Deutschen, sondern von den Deutschen befreit – von der mörderischen deutschen NS-Gewalt.¹⁶

Ein ähnlicher universalistischer Ansatz wie bei der *taz*, welcher bereits im Februar mit Hinblick auf die Erinnerung an die Bombardierung Dresdens angeführt wurde, jedoch umsichtigeren Tenor als bei der *SZ* Anfang Mai findet sich in der von Bundespräsident Horst Köhler in seiner Rede zum 60. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 2005 im Deutschen Bundestag angeführten Deutungsperspektive. Sie stellt einen Kompromiss dar, einerseits den deutschen Opfern eine Daseinsberechtigung inmitten anderer Opfergruppen einzugestehen und dabei jegliche Form der Opferkonkurrenz zu vermeiden, und andererseits durch das gleichzeitige Eingeständnis der geschichtlichen Verantwortung und Schuld Deutschlands, der Kritik einer Relativierung und Nihilierung deutscher Schuld entgegenzuwirken. So betont Köhler:

Wir trauern um alle Opfer Deutschlands – um die Opfer der Gewalt, die von Deutschland ausging, und um die Opfer der Gewalt, die auf Deutschland zurückschlug. Wir trauern um alle Opfer, weil wir gerecht gegen alle Völker sein wollen, auch gegen unser eigenes (...) Wir haben die Verantwortung, die Erinnerung an all dieses Leid und an seine Ursachen wachzuhalten, und wir müssen dafür sorgen, dass es nie wieder dazu kommt. Es gibt keinen Schlussstrich.¹⁷

Positiv aufgenommen wird diese universalistische Deutungsperspektive des Bundespräsidenten besonders in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. In einem Artikel auf der Titelseite reflektiert Berthold Kohler, der Mitherausgeber der *FAZ*, die Rede Köhlers wie folgt:

Im Reichstag legte Bundespräsident Köhler (...) dar, daß das Bekenntnis zu deutscher Schuld und Verantwortung nicht zum Schweigen über anderes Unrecht verdammt, sondern zur Wahrhaftigkeit verpflichtet. Gerecht gegen alle Völker zu sein, „auch gegen unser eigenes“, forderte Köhler. Auffallender als seine Vorgänger (...) schloß er die Gefangenen, Vergewaltigten, Vertriebenen, Verschleppten in das Gedenken ein. Auch das war kein Versuch, deutsches Unrecht zu „relativieren“; es war eine Erinnerung an die Gebote der Menschlichkeit.¹⁸

¹⁶ Hans Werner Kilz, „Gesplante Geschichte“, *Süddeutsche Zeitung*, 07.05.2005, 4.

¹⁷ Sowohl die *SZ*, die *FAZ* als auch die *taz* haben die Rede Köhlers „Begabung zur Freiheit“ in ihrer Ausgabe vom 09.05.2005 in Auszügen veröffentlicht und damit in mehr oder weniger gekürzter Form für eine breitere Öffentlichkeit reproduziert. Zitiert wird hier nach der Fassung in der *SZ*, „Wer einen Teil der Geschichte verdrängt, versündigt sich an Deutschland“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 6. Die ungekürzte Originalfassung der Rede Köhlers ist im Internet unter Horst Köhler, „'Begabung zur Freiheit' - Rede von Bundespräsident Horst Köhler bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 60. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa.“ 08.05.2005 <http://www.bundespraesident.de/Anlage/original_623781/Begabung-zur-Freiheit.pdf> (19.02.2010) zu finden.

¹⁸ Berthold Kohler, „An der Seite des Siegers“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1.

Kohler schließt daraus, dass „[s]echzig Jahre nach Kriegsende Deutschland (...) die Souveränität erlangt [hat], sich dem ganzen Bild des Schreckens zu stellen.“¹⁹

Letztendlich ist die Thematisierung des eigenen Leids erlaubt, denn echtes Gedenken sei eben, in den Worten der *taz* vom 25.01.2005, nur durch das menschliche Moment möglich – ein Motto, welches den richtigen Umgang mit der Vergangenheit leiten sollte. Sie fordert daher schon im Januar dazu auf, die bisherige Form der Auseinandersetzung zu beenden: „Schluss mit Kolloquien zu den Schößen, die noch fruchtbar sind (Berthold Brecht)“.²⁰ Als Alternative zu einer „schwarze[n] Volkspädagogik“ empfiehlt sie „mehr Geschichten und Bilder, solche wie von Anne Frank oder vom Jungen aus dem Ghetto. Und auch, man darf es sich zumuten, solche, die unserer Vorfahren über ihre Tragödien berichten; in den Bombennächten von Hamburg, Dresden oder Köln“.²¹ Einige Monate später im Vorfeld des 60. Jahrestag des Kriegsendes steht die *taz* immer noch zu dieser Meinung und gibt auf die bereits zu Beginn des Kapitels angeführte Frage, ob die Deutschen als Land mit Millionen von Tätern, seine eigenen Opfer bejammern dürfe, kurz und knapp zur Antwort „Wir dürfen“.²²

Der im Erinnerungsdiskurs enthaltener Teildiskurs über einen möglichen neuen Opfermythos ist zugleich mit dem Teildiskurs über den Zustand der Gedenkkultur und den Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Nationalsozialismus in Deutschland 60 Jahre nach Kriegsende verschränkt. Dominante Verbindungskomponenten sind dabei die Feststellung einer zunehmenden zeitlichen Distanz zum Zweiten Weltkrieg und dem Nationalsozialismus sowie die sich daran anschließende Auseinandersetzung mit den Implikationen für die Erinnerungsarbeit, welche sich aus einer Generationenverschiebung und einer voranschreitenden Historisierung ergeben. Häufig wird dabei der 60. Jahrestag des Kriegsendes bzw. das Gedenkjahr 2005 wie im *Stern* vom 31.03.2005 als Zäsur im Umgang mit der Vergangenheit bezeichnet, in dem auch der Prozess der Historisierung nicht mehr umkehrbar zu sein scheint: „Die Überlebenden sterben aus. Damit geht eine Epoche zu Ende. Die Erinnerung der Beteiligten (Täter wie Opfer) sedimentieren endgültig zu Geschichte.“²³ Mit dieser Charakterisierung als Zäsur bzw. als bevorstehendes „Ende der Zeitzeugen-Ära“²⁴ wird ein Gefühl der Zeitknappheit und der Dringlichkeit des Zeugnis Ablegens und des Zuhörens konstruiert. Es wird, wie die *SZ* einen Artikel übertitelt, „nicht mehr lange Gelegenheit geben, den Alten zuzuhören, um daraus auch für sich selbst zu

¹⁹ Ebd.

²⁰ Jan Feddersen, „Anstand und Anschauung, *taz*, 25.01.2005, 14.

²¹ Ebd.

²² Scheub, „Blick zurück in Trauer.

²³ Arne Daniels, „Die letzten Zeugen“, *Stern*, 31.03.2005, 76.

²⁴ Joachim Käppner, „Die Opfer im Land der Täter“, *Süddeutsche Zeitung*, 19.04.2005, 8.

lernen“.²⁵ Der 60. Jahrestag stellt laut *FAZ* vom 07.05.2005 gar die „letzte Chance“ der Weitergabe persönlicher Erlebnisse zum Kriegsende dar.²⁶ Die *SZ* hatte bereits einige Monate zuvor im Januar prognostiziert, dass die bevorstehende Gedenkflut der des Jahres 1995 in nichts nachstehen würde.²⁷ Der Autor merkt dabei an, dass das Jahr 2005 jedoch eine Zäsur in der so genannten Gedenkkultur markieren würde, und gibt zugleich die folgende Erklärung dafür an:

Nicht etwa, weil danach die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust verblasen wird, wie manche derzeit unken oder gar hoffen, sondern weil in zehn Jahren, also zum 70. Jahrestag, die Zeitzeugen nicht mehr leben werden. Die meisten der Täter sind schon jetzt tot, doch bis 2015 werden auch die letzten jüdischen Überlebenden, die während des Krieges noch Kinder waren, gestorben sein.²⁸

Die sich wiederholenden Aussagen zu einem Wechsel von einer Erlebnis- zu einer Nichterlebnis-Generation, welche anstelle persönlicher nun nur noch aufgrund medialer und pädagogisch-didaktischer Vermittlung mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Nationalsozialismus in Berührung kommt, werden zusätzlich von der Auseinandersetzung um einen mit zunehmender zeitlicher Distanz voranschreitenden Historisierungsprozess begleitet. Dieser wiederum zeigt sich an die seit Jahrzehnten im deutschen Erinnerungsdiskurs allgegenwärtige Schlussstrich-Debatte gekoppelt.

Man will wissen, wie es eigentlich gewesen ist. Dieses Bedürfnis ist ein untrügliches Zeichen für den Prozeß der Historisierung. Aus Erinnerung wird Geschichte. Das Element der Zeitgenossenschaft verflüchtigt sich (...) Historisierung ist das Gegenteil eines „Schlußstrichs“ unter die Geschichte. Die Erinnerung an die Naziverbrechen ist ein fester Bestandteil der politischen Kultur Deutschlands.²⁹

Der bisher auf intellektueller und offiziell-politischer Ebene zumeist eher negativ konnotierte Begriff der Historisierung wird damit zusehends neutral bis positiv bewertet und als notwendigerweise abzulaufende Entwicklung akzeptiert. Der Angst vor einem damit einhergehenden Prozess des Vergessens oder Vergessen Wollens wird dadurch entgegengewirkt, dass auf die gegenwärtige und zukünftige gesellschaftliche Verpflichtung, sich der Lehren aus der Vergangenheit stets bewusst zu sein und dafür aktiv einzutreten, hingewiesen wird.

Irgendwann, wir haben es jedenfalls nicht bemerkt, diffundierte der Erste Weltkrieg aus der Erinnerung ins Reich der Geschichte. Es wird noch etwas dauern, bis Nazi-Deutschland und der Zweite Weltkrieg dort angekommen sind. Wenn es so weit ist, bedeutet diese Historisierung nicht zwangsläufig Vergessen. Das Ende der

²⁵ Kurt Kister, „Zwischen Erinnerung und Geschichte“, *Süddeutsche Zeitung*, 19.03.2005, 11.

²⁶ Lorenz Jäger, „Der geteilte 8. Mai“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 07.05.2005, 29.

²⁷ Vgl. Richard Chaim Schneider, „Abhanden gekommen“, *Süddeutsche Zeitung*, 14.01.2005, 15.

²⁸ Ebd.

²⁹ Eckhard Fuhr, „Aus Erinnerung wird Geschichte“, *Die Welt*, 07.05.2005, 3.

Erinnerung, der Tod der sich noch Erinnernden, muss nicht jener Schlussstrich werden, den so viele gefordert haben, die sich zwar erinnerten, dies aber sehr selektiv taten. Vergangenes kann Verpflichtung bleiben, wenn es als Lehre für die Zukunft verstanden wird. Dazu allerdings muss man wissen, was geschehen ist. Und man muss denen Paroli bieten, die am liebsten übergangslos von der Zeit der Erinnerung in die Ära der Mythen eintreten würden.³⁰

Insgesamt kommt es bei der Betrachtung des Gedenkzustandes sechzig Jahre nach dem Kriegsende zu einer mehrheitlich positiven Beurteilung. Die Thematisierung deutscher Opfer wird erlaubt. Die Kriegsgeneration darf auf das Verständnis der Nachfolgenerationen, die eigenen Erlebnisse zum Kriegsende erzählen zu dürfen, hoffen. Darüber hinaus wird die Historisierung des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus als unveränderlicher, notwendiger Prozess angesehen. Es bedarf jedoch der Achtsamkeit und des gesellschaftlichen Engagements, Deutungsstrategien der Relativierung, der Gleichsetzung oder des Vergessen Wollens öffentlich und politisch entgegenzuwirken. Kritik findet sich dennoch auf breiter medialer Basis hinsichtlich der Gedenkpraxis an sich. *Die Zeit* gibt bereits ziemlich früh im Verlauf des Gedenkjahres am 27.01.2005 zu Bedenken, „[d]ass in unserer hoch entwickelten Geschichts- und Gedenkpraxis irgendetwas faul sein könnte, eine neue Bequemlichkeit oder ungute Sentimentalität, dass etwas Uernstes, Mechanisches und Phrasenhaftes sich eingeschlichen hat – dieser Verdacht gehört auch in ein Zwischenfazit bundesdeutscher `Vergangenheitsbewältigung‘“.³¹ Im Fokus der Kritik an der Gedenkpraxis stehen insbesondere die Ritualisierung des Gedenkens und die durchstrukturierten Abläufe von offiziellen Gedenkveranstaltungen. Auch der *Stern* fordert eine essentielle Veränderung des Gedenkens und beklagt:

Die Rhetorik des „Nie wieder“, die immer gleichen Beschwörungen des deutschen „Jahrtausendverbrechens“, des „Zivilisationsbruchs“ von Auschwitz, in den immer gleichen Parlamenten, Sälen und Synagogen von den immer gleichen Rednern vom Blatt gelesen vor den immer gleichen geladenen Gästen, die sich wechselseitig längst ihrer lauterer Gesinnung sicher sein können, kulturell „umrahmt“ von den immer gleichen Streichquartetten, immunisieren nicht mehr. Immer mehr immer Jüngere wenden sich ab, hören weg. Routine wird routiniert verdrängt.³²

Die *taz*, etwas reservierter und diffiziler im Ton, bemängelt in einem Artikel vom 05.01.2005 die bestehende Gedenkpraxis, welche sich in den letzten sechzig Jahren nach Kriegsende in Deutschland entwickelt hat:

Was sich grundlegend geändert hat: dass die Bundesrepublik diese Gedenktage in ihre nationalen Rituale aufnahm. Niemand braucht sich mehr um seine persönliche Unfähigkeit/Unmöglichkeit, zu trauern, sorgen. Es gibt die entsprechenden Feiern mit Ansprachen und Musik, das Fernsehen zeigt wieder und wieder das einschlägi-

³⁰ Kister, „Zwischen Erinnerung und Geschichte“.

³¹ Jan Roß, „Wie weit weg liegt Auschwitz?“, *Die Zeit*, 27.01.2005, 6.

³² Hans-Ulrich Jörges, „Braune Maus spielt Katze“, *Stern*, 10.02.2005, 56.

ge Material – wie gesagt, das Ritual und seine Regeln übernehmen (...) Dafür wird dies Jahr den Höhepunkt bilden, wenn das Holocaust-Mahnmal eröffnet wird (...) Das Kollektiv repräsentiert sich in dieser zentralen Gedenkstätte und entlastet die Individuen von persönlicher Anstrengung.³³

Zusätzlich wird, wie die *SZ* vom 14.01.2005 anführt, vor einer ähnlichen Entwicklung der Ritualisierung im medialen Bereich aufgrund der wiederholten Verwendung desselben dokumentarischen Bildmaterials und einer vereinfachten Darstellungs- und Erklärungsweise gewarnt. Denn „wie Gedenken generell zusehends zum sinnentleerten Ritual verkommt, so droht diese Gefahr auch in der medialen Aufarbeitung.“³⁴

Eine letzte, den deutschen Erinnerungsdiskurs prägende Diskurslinie bezieht sich thematisch auf die Debatte des Umgangs mit dem Zweiten Weltkrieg auf europäischer Ebene sowie der schwierigen Konstitution eines gemeinsamen europäischen Geschichtsbewusstseins im Kontext der Osterweiterung der Europäischen Union und den dabei auftretenden divergierenden Geschichtsbildern vom Zweiten Weltkrieg und dem Kriegsende in West- und Osteuropa. Der Diskursstrang über den deutschen Umgang mit der Geschichte ist damit zum Teil verflochten, indem er um eine transnationale Perspektive (Vergleich zum Umgang in anderen Staaten, reflexive Einbeziehung von internationalen Erwartungshaltungen gegenüber Deutschland, Auftreten Deutschlands im Ausland als geschichtspolitischer Akteur und selbstbewusstes EU-Mitglied) erweitert wird.

Ein dominantes diskursives Ereignis im Diskurs zu einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur stellt die Siegesfeier in Moskau am 09.05.2005 zum Ende des Zweiten Weltkrieges dar, zu der sowohl politische Repräsentanten der ehemaligen alliierten Siegermächte und deren Verbündete als auch Vertreter der ehemaligen Verliererstaaten Deutschland und Japan eingeladen waren. Wiederkehrende Aussageereignisse in diesem Zusammenhang betreffen einerseits die durchaus positive Interpretation der vorangegangenen und gegenwärtigen politischen Beziehungen zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern insbesondere zwischen Deutschland und Russland (Betonung der Überwindung der Feindschaft, der Versöhnung sowie der erlangten Partner- und Freundschaft), andererseits den Deutungskonflikt in den baltisch- und polnisch-russischen Beziehungen über die offizielle Wahrnehmung des Kriegsendes als Befreiung vom Faschismus oder Beginn sowjetischer Okkupation. Letzteres ist bereits im Vorfeld der Siegesfeier heftig diskutiert worden, wobei wie in der *FAZ* vom 01.03.2005 die russische Geschichtspolitik kritisiert und die Deutungsposition der baltischen Staaten unterstützt wird:

Das Jahr 1945 bezeichnet in Westeuropa eine Zeitenwende. Das Ende des schlimmsten Krieges, den der Kontinent erlebt hat, ist der Beginn einer besseren

³³ Michael Rutschky, „Mechanik der Jubiläen“, *taz*, 05.01.2005, 11.

³⁴ Schneider, „Abhanden gekommen“.

neuen Zeit (...) Im Baltikum existiert das Jahr 1945 als Ausdruck der Wendung zum Besseren nicht (...) Für die baltischen Staaten war die Niederwerfung des Nationalsozialismus keine Befreiung, sondern der Beginn einer anders gewandten Okkupation (...) Diese Geschichte hat die EU mitaufgenommen, als die baltischen Staaten ihr beigetreten sind. Auch andere Neumitglieder brachten Erfahrungen mit, die mit dem in Deutschland wie in Frankreich und Großbritannien gängigen Bild der Geschichte des Zweiten Weltkriegs kaum vereinbar sind (...) Noch wollen die Altmitglieder das nicht sehen, doch im Baltikum werden sie darauf gestoßen, weil Russland dort Geschichte zum Mittel der Machtpolitik machen will.³⁵

Des Weiteren wird die zögerliche offizielle Haltung der Europäischen Union bemängelt, ihren neuen osteuropäischen Mitgliedsstaaten im Deutungskonflikt mit Russland nicht ausreichend den Rücken zu stärken und stattdessen die Forcierung einer strategischen Partnerschaft der EU mit Russland zu betreiben, ohne jedoch auf die geschichtspolitischen Forderungen Polens und der baltischen Staaten einzugehen.

Deutlich wird im Erinnerungsdiskurs auch auf die Unvereinbarkeit bisheriger europäischer Geschichtsbilder des Kriegsendes verwiesen und eine gemeinsame europäische Erinnerung letztendlich als eine „gespaltene Erinnerung“³⁶ oder „geteilte Erinnerung“³⁷ charakterisiert. „Der 8. Mai ist zwar ein Datum europäischer Dimension“, so die *SZ* vom 17.06.2005, „doch als Bezugspunkt eines gesamteuropäischen Gedächtnisses taugt das Kriegsende nicht. Zu unterschiedlich die Konsequenzen, die sich aus dem Zweiten Weltkrieg in den verschiedenen Ländern ergaben, als dass daraus gemeinsame Schlüsse für die europäische Integration gezogen werden könnten.“³⁸ Damit wird gleichzeitig eine weitere bedeutende Verschränkung benannt. Der Gedächtnisdiskurs ist zugleich mit dem auf politischer Ebene stattfindenden Verfassungs- und Erweiterungsdiskurs verknüpft. Ein dominanter Argumentationsstrang der Befürworter einer europäischen Verfassung führt dabei oftmals über mehrere Schritte: vom Verweis auf den Zweiten Weltkrieg als negatives Bezugseignis für die in den 1950er Jahren beginnende europäische Integration, der Betonung einer historischen „Mission“ oder „Verpflichtung“, dem Eingeständnis der unterschiedlichen historischen Erfahrungen der Mitgliedsländer, über die Betonung aller Staaten verbindenden universellen Werte wie Frieden und Freiheit hin zu einem Plädoyer für die Ratifizierung der EU-Verfassung und dem weiteren Vorantreiben des europäischen Einigungsprozesses. In einem Artikel der Tageszeitung *Die Welt* vom 05.03.2005 ziehen die Autoren schließlich folgendes Fazit:

Die Erinnerung der Mitgliedstaaten, insbesondere Deutschlands, an den 8. Mai sind zwar unterschiedlich, doch münden sie in eine gemeinsame Überzeugung: Alle Völker Europas wollen Freiheit, Frieden und Rechtsstaatlichkeit. Die Verfassung für Eu-

³⁵ Reinhard Veser, „Feindliche Einladung“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 01.03.2005, 1.

³⁶ Claus Leggewie, „Ende und Anfang des Leids“, *Süddeutsche Zeitung*, 07.05.2005, 13.

³⁷ Janusz Reiter, „Geteilte Erinnerung im vereinten Europa“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 07.05.2005, 8.

³⁸ Sebastian Schoepp, „Zerklüftete Landschaft“, *Süddeutsche Zeitung*, 17.06.2005, 14.

ropa symbolisiert die europäische Identität (...) Die EU kann ihre Zukunft in Frieden und Solidarität, in Freiheit und Gerechtigkeit nur aufbauen, wenn sie der Vergangenheit in ihren verschiedenen Perspektiven und Zusammenhängen gerecht wird. Die Vereinigung Europas auf der Grundlage der Demokratie und der Menschenrechte bedeutet das wahre Ende des Zweiten Weltkriegs.³⁹

2 Medien, Orte und Formen der Erinnerung

Nach der Ermittlung des Themenspektrums sind als weitere entscheidende konstitutiven Elemente des Erinnerungsdiskurses die Erinnerungsmedien, -orte und -formen zu bestimmen, welche wiederholt an unterschiedlichen Stellen des öffentlichen Erinnerungsdiskurses auftreten und in den Printmedien reproduziert werden. Diese können topographische, chronologische oder symbolische Orientierungsmarken sein, welche Raum und Zeit des Erinnerungsrahmens abstecken. Zu beachten ist, dass in wissenschaftlichen Arbeiten Disziplinen übergreifend oftmals der Begriff „Medien“ gleichbedeutend mit den Begriffen „Orte“ und „Träger“ der Erinnerung verwendet werden.⁴⁰ Allen gemein ist die Betonung der Funktionalität. Zu welchem Zweck jedoch, ob der Legitimierung des politischen Systems, der Konstruktion einer gemeinsamen Identität, der sozialen Integration oder der Vermittlung von Wissen, ist je nach Forschungsansatz verschieden. Aus gedächtnistheoretischer Perspektive lassen sich die drei Begriffe jedoch wie folgt vereinbaren. Der Begriff „Ort“ der Erinnerung beinhaltet die Vorstellung einer räumlichen, materiellen oder symbolisch fixierten Dimension einer Erinnerung.⁴¹ Dies kann aufgrund gewisser mit diesem Ort verbundener historischer Geschehnisse oder infolge Bedeutungszuschreibungen geschehen, welche auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen stattfinden können. Dieser „Ort“ wird dadurch sozusagen zu einem „Träger“ der Erinnerung. Er kann zugleich auch als „Medium“ betrachtet werden, wenn speziell die Funktionen der Speicherungs-, Zirkulations- und Abrufmöglichkeit von Wissen über die Vergangenheit oder anders formuliert die Deutungszuschreibung sowie Vergegenwärtigung und Inszenierung von Erinnerungen im Fokus der Betrachtung stehen.⁴² Verknüpft mit diesen Orten bzw. Medien der Erinnerung sind rituelle Gedenkformen bzw. -praktiken, durch welche die enthaltenden und repräsentierten Erinnerungen und Ereignisse abgerufen und aktualisiert werden. Als dominante Medien, Orte und Formen der Erinnerung bestimmen insbesondere materielle

³⁹ Markus Meckel und Matthias Wissmann, „Brüssel vor Moskau“, *Die Welt*, 05.03.2005, 9.

⁴⁰ Als ein Beispiel hierfür ist besonders Reichel anzuführen. Dieser fasst Denkmäler, Archive, Forschungsinstitute, Museen, Bibliotheken und Gedenktage unter dem Begriff „Erinnerungsträger“ zusammen und verweist auf ihre Funktionalität innerhalb der politischen Kultur. Gleichzeitig bezeichnet er sie aber auch als „Medien der Vergangenheitsrepräsentation“. Siehe Reichel, *Politik*, 25.

⁴¹ Vgl. Nora, *Zwischen Gedächtnis und Geschichte*, 31-32. Siehe auch Erll, *Kollektives Gedächtnis*, 24.

⁴² Vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel I1.2.

Manifestationen, offizielle Gedenkfeiern und massenmediale Darstellungen den öffentlichen Erinnerungsdiskurs im Jahr 2005.⁴³

2.1 Materielle Manifestationen der Erinnerung: die Gedenkstätte Neue Wache, das Holocaust-Mahnmal und die Dresdner Frauenkirche

Die Materialisierung bzw. Objektivierung von Erinnerung gestaltet sich häufig in Form von Gräbern, Denkmälern und Gedenkstätten. Die Erinnerung an bestimmte Erlebnisse und Ereignisse wird dadurch materiell und topographisch fixiert und mit bestimmten Deutungs- und Symbolzuschreibungen versetzt, welche sich infolge gesellschaftlicher Diskurse im gegenwärtigen kulturellen Rahmen ergeben.⁴⁴ Es sind somit im buchstäblichen Sinne „Orte der Erinnerung“.⁴⁵ Materielle Manifestationen wie Denkmäler, Friedhöfe, Gedenkstätten und Dokumentationszentren treten im Erinnerungsdiskurs vor allem in vier Kontexten auf: aufgrund ihrer memorialen Prägung als Ort für Gedenkfeiern, Ehrung der Toten und inhaltlicher Programmpunkt im protokollarischen Ablauf offizieller, ausländischer Staatsbesuche; als Ort, an dem ein Demonstrationsverbot gilt; als Ort eines wachsenden, selbstbewussten nationalen Umgangs mit der eigenen Vergangenheit als auch der Konstruktion nationaler Identität und schließlich im Deutungsstreit über die architektonische und inhaltliche Konzeption sowie symbolische Wirkung des jeweiligen Ortes. Nicht selten erfolgt im gleichen Atemzug eine Betrachtung über den sich ändernden Umgang mit der NS-Vergangenheit in Deutschland. Die *FAZ* vom 10.09.2005 stellt eine zunehmende zeitliche und, durch den Generationswechsel erfolgende, persönliche Distanz fest und sieht diese Entwicklung auch für den Umgang mit Denkmälern in Deutschland als zutreffend:

Ähnlich geht es mit den Denkmälern unserer Zeit. Jahrzehntlang Kronzeugen entweder trotziger uneinsichtiger Heldenverehrung oder der blindwütigen Zerstörung, des Massensterbens und -mordens, haben sich die Ehrenmäler, die Soldatenfriedhöfe, Gedenkstätten und mahnenden Ruinen in unseren Innenstädten zu einer Art

⁴³ Der Hauptkategorie „Form/Ort des Erinnerns/Gedenkens“ sind 806 Codierungen zugeordnet. Unter diese Kategorie fallen alle Erinnerungsorte, -formen und -medien, welche im Jahr 2005 mit den Gedenken an das Kriegsende und dem Zweiten Weltkrieg in Verbindung gebracht werden. Der gleiche Code kann in einem Text nur einmal vergeben werden, es sei denn, es handelt sich um eine Zusammenstellung von Leserbriefen oder Pressestimmen. Die Hauptkategorie umfasst die folgenden sechs Subkategorien (1) „Materielles Gedenken/Erinnerungsorte“, (2) „Offizielle/öffentliche Gedenkfeiern (Ausland)“, (3) „Offizielle/öffentliche Gedenkfeiern (Deutschland)“, (4) „Mediale Darstellungen“, (5) „pädagogische Vermittlungsarbeit“ und (6) „transgenerationalles Erinnern/Überliefern“. Von den insgesamt 809 (100%) Codierungen entfallen 157 (19,4%) auf die erste Subkategorie, die zweite 141 (17,4%), die dritte 95 (11,7%), die vierte 328 (40,5%), die fünfte 11 (1,4%) und die letzte 77 (9,5%).

⁴⁴ Vgl. dazu Jörg Skriebeleit, „Orte des Schreckens: Dimensionen verräumlichter Erinnerung“, in: Fank, Petra und Sigrid Jacobeit, Hrsg., *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses: Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens* (Berlin: Metropol, 2005), 219.

⁴⁵ Jörg Skriebeleit spricht in ähnlicher Weise von einer „verräumlichten Erinnerung“. Siehe den vorher genannten Aufsatz.

unverbindlich melancholischer Kunst im öffentlichen Raum gewandelt; sie stehen nicht mehr für Evokation, sondern für Anmutung, verkörpern nicht mehr konkrete Mahnung, sondern weitschweifende Elegie.⁴⁶

Der Autor des Artikels hebt jedoch einige Zeilen später das „einzige Gute hervor“, welches sich aus dem zeitlichen und persönlichen Abstand für einen besseren Umgang ergibt, denn es

erhöht die Chance, das Vergangene in Gestalt der Denkmäler annähernd unvoreingenommen zu vergegenwärtigen und zu entschlüsseln. Der Wahrheit der zu Dokumentations- und Gedenkstätten umgewandelten Konzentrationslager entkommt man nicht. Auch nicht dem, was von ehemaligen Bunkern, Flakstellungen, Hinrichtungsstätten oder Gefallenenumalen ausstrahlt.⁴⁷

Der persönliche und öffentliche Umgang mit erinnerungskulturellen Objektivationen mag sich generell zwar in einem grundlegenden objektivierenden Transformationsprozess befinden, an der Bedeutungszuschreibung ändert sich jedoch nichts. Die im Zusammenhang mit Denkmälern und Gedenkstätten altbewährten Deutungsmuster „Wahrheit“ und „Authentizität“ bleiben an ihnen „haften“. Das in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung jedoch häufig vorkommende Deutungsmuster „Lernort“⁴⁸ ist im öffentlichen Erinnerungsdiskurs dagegen kaum zu finden.⁴⁹

Die sich im Diskurs oftmals wiederholenden Aussageereignisse betreffen insbesondere die Gedenkstätte Neue Wache, das „Denkmal für die ermordeten Juden in Europa“ und die Dresdner Frauenkirche, deren Nutzung und symbolische Bedeutung im Erinnerungsdiskurs jedoch unterschiedlich sind.⁵⁰ Andere zentrale Gedenkstätten wie die NS-Gedenkstätte „Topographie des Terrors“, die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen und das „Haus der Wannsee-Konferenz“ erscheinen nur am Rande des Diskurses. Zumeist wird festgestellt, dass die Eröffnung des Holocaust-Mahnmals zu keinem Besucherrückgang in

⁴⁶ Dieter Bartetzko, „Jeder Sockelquader ist heute vogelfrei“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.09.2005, 42.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Siehe dazu zum Beispiel Zifonum, *Symbole der Schuld*.

⁴⁹ Im endgültigen Textsample fand sich der Begriff „Lernort“ in Verbindung mit Dokumentationszentren oder Gedenkstätten nur in insgesamt drei Artikeln. Einer davon wurde am 20. Mai 2005 in der Tageszeitung *Die Welt* veröffentlicht und thematisiert das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Die beiden weiteren Artikel sind in der *Süddeutschen Zeitung* am 14.06.2005 bzw. 29.12.2005 erschienen und betrachten den Umgang mit dem Pearl Harbor Memorial auf Hawaii bzw. die Nutzung der ehemaligen NS-Schulungsstätte (Ordensburg Vogelsang) in der Eifel.

⁵⁰ Die Kategorie „Materielles Gedenken/Erinnerungsorte“ beinhaltet 16 Unterkategorien mit insgesamt 157 (100%) Codierungen, wobei die folgenden fünf Unterkategorien bereits zusammen 129 (82,2%) der Codezuordnungen bilden. Auf die Unterkategorie „Denkmäler/Statuen/Mahn-/Ehrenmal“ entfallen 43 (27,4%), „Museen/Ausstellungen“ 34 (21,7%), „Gedenkstätten/ Dokumentationszentren“ 25 (15,9%), „rekonstruierte Gebäude“ 15 (9,6%) und „Friedhöfe/Gräber/Schreine“ 12 (7,6%). Für die sonstigen 11 Unterkategorien sind insgesamt 28 (17,8%) erfasst. Die hier betrachteten drei materielle Erinnerungsmanifestationen Holocaust-Mahnmal (Kategorie „Denkmäler/Statuen/Mahn-/Ehrenmal“) und Dresdner Frauenkirche (Kategorie „rekonstruierte Gebäude“) wurden aufgrund der Codehäufigkeit sowie die Gedenkstätte Neue Wache (Kategorie „Gedenkstätten/Dokumentationszentren“) aufgrund des zu erwarteten Erkenntnisgewinns in Kombination zu den anderen beiden ausgewählt. Von den insgesamt 157 Codierungen entfallen auf das Holocaust-Mahnmal 18 (11,7%), auf die Dresdner Frauenkirche 13 (8,3%) und die Gedenkstätte Neue Wache 6 (3,8%).

diesen Gedenkstätten geführt hat. Stattdessen wird ein gesteigertes Besucherinteresse aufgrund des 60. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges konstatiert. Nichtsdestotrotz dominiert die Einweihung des Holocaust-Mahnmals als diskursives Ereignis den öffentlichen Erinnerungsdiskurs.

Die Gedenkstätte Neue Wache in Berlin, die seit 1993 als Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft dient, wird ausschließlich in Verbindung mit offiziellen Gedenkfeierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges erwähnt. Die Kranzniederlegung durch Repräsentanten der Verfassungsorgane stellt dabei einen Programmpunkt im zeremoniellen Ablauf des Gedenkens dar. Die Auflistung als eine von mehreren aufeinanderfolgenden absolvierten Gedenkveranstaltungen der Regierungsvertreter zeigt, dass die Gedenkstätte bereits im staatlich-offiziellen Gedenkprotokoll etabliert ist. Darüber hinaus weist die schlichte Nennung ohne jegliche Erläuterung zum Gedenkort darauf hin, dass die Bedeutungszuschreibung und der historische Kontext des Ortes allgemein als bekannt vorausgesetzt werden.

Im Gegensatz dazu steht das neueröffnete Holocaust-Mahnmal in der Nähe des Brandenburger Tores. Dieses wird aufgrund der Fertigstellung und Einweihung am 10. Mai sowie der unmittelbaren zeitlichen Nähe zum diskursiven Ereignis des 8. Mai besonders wahrgenommen, als „Höhepunkt der Agenda zum 60. Jahrestag“⁵¹. Gleichzeitig werden damit zahlreiche Erwartungen an die Gedenkstätte verknüpft, nicht nur in welcher Form sie sich zukünftig in den offiziellen Gedenkritus einfügen lässt, sondern auch inwiefern Besucher diesen jederzeit und jedem zugänglichen Ort akzeptieren und nutzen werden. Mit der Einweihung weitgehend vergessen scheint dabei die vorausgegangene konfliktreiche Auseinandersetzung im politischen und publizistischen Bereich, welche seit den ersten Überlegungen zum Bau des Mahnmals den deutschen Erinnerungsdiskurs fast zwei Jahrzehnte mit beeinflusst hat. So schreibt *Die Zeit* vom 11. 05.2005:

Der 17-jährige bittere Streit um den Sinn dieses Denkmals, die hämischen Beschwörungen des historisch kontaminierten Ortes bis hin zur Frage, ob die Degussa, die einst das Zyklon B produzierte, jetzt den Schutzanstrich für die Stelen liefern durfte – diese Lust an der Fragwürdigkeit ist gänzlich verflogen. Zustimmung liegt über diesem grauen Betonfeld mit seiner ästhetischen Harmonie ohne Sentenz. Das Denkmal ist offen, setzt grenzenloses Vertrauen in die Benutzer. Es wird ein Ort für Staatsakte sein und eine Attraktion für Touristen, die in den Labyrinthen Versteck spielen. Wird man in Zukunft die bedrückende Dimension ertragen?⁵²

Der Offenheit, des jedem Zugänglichen und dem Spielerischen wird das Ernste, Bedrückende, Verwirrende und Düstere beigelegt, um der Trivialität als touristische Attraktion keinen zu großen Raum zu überlassen und stattdessen die symbolische Tiefgründigkeit

⁵¹ Klaus Hartung, „Luftballons, Rap und KZ-Opfer“, *Die Zeit*, 11.05.2005, 15.

⁵² Ebd.

des Ortes zu erfassen. Das Bild von einem „offenen Denkmal“ als „Labyrinth“ verweist auf die Ambivalenz des Mahnmals. Architektonisch gesehen gibt es nicht nur einen, sondern mehrere Ausgänge, welche aufgrund der Stelen-Anordnung jederzeit erkennbar sind. Der Besucher ist nicht körperlich gefangen. Er kann jederzeit die Stelen-Landschaft verlassen, aber auch hinter den Stelen verschwinden. Das Labyrinth entsteht im einzelnen Besucher selbst, durch Assoziationen, Selbstreflexionen und Empfindungen, welche sich in der persönlichen Auseinandersetzung mit den monoton farbigen, unterschiedlich hohen Beton-Stelen ergeben. Es werden dem Besucher keine Deutungen vorgegeben, ihm wird stattdessen „grenzenloses Vertrauen“ entgegengebracht. Es ist, wie Bundestagspräsident Wolfgang Thierse in ähnlicher Weise formuliert, „offen für seinen vielfältigen individuellen Gebrauch: Dieses Denkmal kann man nicht ‚kollektiv‘ begehen, es vereinzelt. Es ermöglicht eine sinnlich-emotionale Vorstellung von Vereinsamung, Bedrängnis, Bedrohung. Es erzwingt nichts.“⁵³ Das Deutungsmuster der Offenheit und des Ungezwungenen als Dominanten im öffentlichen Diskurs findet sich auch in einem *Spiegel*-Artikel vom 09.05.2005 wieder, welcher zum Teil die Rede des Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse rezipiert:

Das Stelenfeld ist von allen Seiten zu betreten. Von innen sind die Wege ins Freie an jedem Punkt sichtbar (...) Ein "im doppelten Sinn offenes Kunstwerk" nennt Bundestagspräsident Wolfgang Thierse diese begehbare Skulptur (...) Vor allem aber ist das Monument erlebnisoffen - ein architektonisches Event, ohne Gebrauchsanweisung. Kein Hinweisschild, kein bildhaftes Zeichen, keine Inschrift gibt eine Deutung vor. Der amerikanische Architekt Peter Eisenman hat tatsächlich "ein Feld ohne Eigenschaften" geschaffen. Jeder bringt das Wissen mit, das er hat. Dann ist er allein mit seinen Empfindungen und Assoziationen.⁵⁴

Neben der Offenheit wird die Würde des Denkmals hervorgehoben, welches in seiner Darstellung der Unbegreiflichkeit und Einzigartigkeit des Holocausts als gelungen angesehen wird. So wird in einem Leitartikel in der Tageszeitung *Die Welt* vom 10.05.2005 das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ als „eine würdige Stätte des ernstesten Gedenkens und der sowohl besinnlichen als auch fassungslosen Rückschau auf ein singuläres Verbrechen“ bewertet.⁵⁵ Gleichzeitig scheint der Autor des Artikels, der deutsch-jüdische Publizist Ernst Cramer, durch die Analogie der Stelen zu der Vielzahl von jüdischen Friedhöfen am Jerusalemer Ölberg, „wo nach dem Glauben frommer Juden die Auferstehung beginnen wird“⁵⁶, zu versuchen, das Denkmal auch als Hoffnung spendenden, jüdischen Erinnerungsort zu deuten, mit dem sich auch Besucher jüdischen Glaubens identifizieren

⁵³ Zitiert nach der Pressemitteilung des Deutschen Bundestages, "Rede von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse zur Eröffnung des 'Denkmals für die ermordeten Juden Europas' am 10. Mai 2005 in Berlin." 10.05.2005 <http://www.bundestag.de/presse/pressemitteilungen/2005/pz_0505101.html> (08.03.2010).

⁵⁴ Jürgen Leinemann, „Feld ohne Eigenschaften“, *Der Spiegel*, 09.05.2005, 34.

⁵⁵ Ernst Cramer, „Geteiltes Gedenken“, *Die Welt*, 10.05.2005, 8.

⁵⁶ Ebd.

können.⁵⁷ Der Autor nimmt schließlich eine Mittlerfunktion ein. Er zeigt Verständnis für die Kritik an der langen Zeitspanne von 60 Jahren bis zur Errichtung eines zentralen Denkmals, welches an den Holocaust erinnert.⁵⁸ Er fordert zugleich aber auch Verständnis dafür, „daß es erst jetzt, nachdem so gut wie kein ‚Täter‘ und kaum ein ‚Opfer‘ mehr am Leben ist, zu der großen und versöhnlichen Geste des nationalen Gedenkens (...) gekommen ist.“⁵⁹ Ein Denkmal, welches in den Jahrzehnten vorher errichtet worden wäre, hätte zu weit „schärferen, schäbigeren Diskussionen“ als zum gegenwärtigen Zeitpunkt geführt und inner- und außerhalb Deutschlands Missverständnisse erzeugt.⁶⁰ Die Symbolzuschreibung des Mahnmals als verbindendes und versöhnendes Element wird schließlich weitergeführt, indem die Stelen-Konstruktion als Symbol der Schuldannahme und der Sühneleistung interpretiert wird. So „gilt die (...) Stelen-Landschaft als Symbol dafür, daß das deutsche Volk mit einem deutlich sichtbaren, sonst nur der Kirche vorbehaltenen „peccavimus“ („wir haben gesündigt“) sich selbst an die übelste Periode seiner Geschichte erinnert – und auch auf diese Weise zeigt, daß es wieder Teil der zivilisierten Welt ist.“⁶¹ Das Mahnmal fungiert somit als objektivierter Ausdruck der kritischen Selbstreflexion und des kollektiven Eingeständnisses der Schuld inmitten der deutschen Hauptstadt – Voraussetzung dafür, um nach sechzig Jahren und in Anbetracht einer jungen Generation zwar nicht auf Vergebung, sondern auf Versöhnung hoffen zu können.

Die eingangs in *Die Zeit* formulierte Zustimmung zum Denkmal erweist sich zum größten Teil als zutreffend, wenn auch die Parteinahme bzw. positive Bewertung, wie in einem Artikel des *Spiegel* vom 09.05.2005 zu sehen ist, zumeist gleichzeitig von Bedenken über die gegenwärtige Gedenkpraxis begleitet wird. Zunächst werden jedoch im Vorfeld geäußerte kritische, polarisierende Einschätzungen des Stelen-Konzepts als unbegründet und übertrieben dargestellt:

Keine Frage, das Bauwerk ist pathetisch. Aber monströs? Es erhebt sich nicht. Von der Straße aus gesehen ragen die Blöcke nirgends über Augenhöhe hinaus. Nein, "ein fußballfeldgroßer Alptraum" ist es nicht geworden, wie Martin Walser und andere Kritiker polemisiert hatten, keine "Monumentalisierung der Schande", kein "Wahnmal" und kein "megalomaner Trauerkitsch".⁶²

⁵⁷ Gänzlich entgegengesetzt zu einer Interpretation als jüdischem Erinnerungsort steht dazu das Urteil eines anderen fast gleichaltrigen, deutsch-jüdischen Publizisten über das Denkmal in Berlin. In einem Interview mit dem *Spiegel* vom 30.05.2005 antwortete Marcel Reich-Ranicki in sehr knapper Form auf die Frage des Journalisten, ob das Holocaust-Mahnmal auch für ihn ein Ort des Erinnerns werden könne, er brauche kein Mahnmal, um sich an seine Familie zu erinnern. „Das Mahnmal“, so führt er fort, „ist ein deutsches Bauwerk, bestimmt für die Deutschen“. Siehe Mathias Schreiber, Martin Doerry und Volker Hage, „Ich bin bisweilen boshaft“, *Der Spiegel*, 30.05.2005, 158.

⁵⁸ Cramer, „Geteiltes Gedenken“.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.

⁶² Leinemann, „Feld ohne Eigenschaften“.

Wie im vorher genannten Artikel aus der *Welt* wird auch hier auf die Assoziationsmöglichkeit der Stelen-Landschaft mit Friedhöfen hingewiesen: „Dass vielen Friedhofsanalogien einfallen, ist beabsichtigt – schließlich steht das Denkmal für Millionen Tote. Aufragende, liegende und versenkte Betonblöcke erinnern an Stelen, Sarkophage und Grabplatten.“⁶³ Dieser Deutungsversuch leitet sofort über in die Feststellung, dass das Denkmal jedoch nicht für offizielle Gedenkrituale geeignet ist.

Aber hier ist niemand begraben, nicht einmal das symbolische unbekannte Opfer, weshalb das Mahnmal als offizielle staatliche "Kranzabwurfstelle" nicht taugt. Ohnehin eignet sich die hart gerasterte Gradlinigkeit der Eisenman-Skulptur weder für "demonstratives zeremonielles Gehabe" (Thierse) noch für selbstmitleidiges Zerknirschungspathos.⁶⁴

Mit dem Bild einer „Kranzabwurfstelle“ ist insbesondere eine harsche Kritik an der offiziellen Gedenkpraxis verbunden. Es impliziert einerseits den Vorwurf eines ritualisierten und mechanischen Gedenkablaufes, darin eingebunden ein „selbstmitleidiges Zerknirschungspathos“, welches eine ostentative kurzzeitige Zurschaustellung der Selbststigmatisierung darstellt. Es weckt andererseits die Assoziation mit einer Bombenabwurfstelle, welche im Fokus einer möglichen baldigen Zerstörung steht. Es ist in diesem Fall ein mit einer symbolischen und moralischen Bedeutung aufgeladener Ort, dessen Zerstörung in der Ritualisierung des Gedenkens und der damit verschränkten persönlichen Distanzierung liegt.

Die oftmals vorab in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion geäußerten Befürchtungen, dass mit der Objektivierung der Erinnerung bzw. der „bauliche[n] Symbolisierung für die Unfasslichkeit des Verbrechens“⁶⁵, wie Thierse das Denkmal bei der Einweihung beschrieben hatte, nun die Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Holocaust ihr Ende findet, werden vom Autor bezogen auf die gegenwärtige Situation als unbegründet erachtet. Schon jetzt sei es schwer vorstellbar, dass das Mahnmal aufgrund seiner touristischen Anziehungskraft und der unmittelbaren Nähe zu gesellschaftlich und historisch bedeutenden Gebäuden „zu einem Schlussstein der Erinnerung an das Menschheitsverbrechen des Judenmords werden könnte“.⁶⁶ Die Gegenwart der Erinnerung ist, trotz der Offenheit der Gedenkstätte, durch die museumspädagogische Begleitung durch den „Ort der Information“ gesichert, „die Deutung des Monuments als Erinnerung an den Holocaust dominiert“. Was aber in Zukunft sein wird, wie die nachgeborene Generation

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Deutscher Bundestag, "Rede von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse". In einem kurzen Resümee über das Gedenkjahr 2005 wird diese Formulierung zur Beschreibung des Denkmals in der *SZ* übernommen. Siehe „Symbol für das Unfassbare“, *Süddeutsche Zeitung*, 31.12.2005, 21.

⁶⁶ Leinemann, „Feld ohne Eigenschaften“. Nachfolgende Zitate beziehen sich ebenso auf diesen Artikel.

mit der Erinnerung an den Holocaust und dem „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ umgehen wird, ist ungewiss. Es bleibt an ihnen, „dass die deutsche Geschichte nicht in Versteinerungen erstarrt“. ⁶⁷ Auch hier zeigt sich der im Erinnerungsdiskurs wiederholt auftretende argumentative Rückbezug auf den Generationenwechsel als Auslöser für einen Transformationsprozess im kollektiven Gedächtnis an den Völkermord. Eine ähnliche Argumentation findet sich in der Rede des Bundestagspräsidenten Thierse, der das Holocaust-Mahnmal nicht als „Schlusspunkt“, sondern als „Denkmal des Übergangs“ bezeichnet:

Was heute noch in großer Eindringlichkeit Zeitzeugen erzählen können, müssen in Zukunft Museen, muss die Kunst vermitteln. Wir sind gegenwärtig in einem Generationenwechsel, einem Gezeitenwechsel, wie manche sagen: Nationalsozialismus, Krieg und organisierter Völkermord werden immer weniger lebendige Erfahrung von Zeitzeugen bleiben und immer mehr zu Ereignissen der Geschichte; sie wechseln von persönlicher, individuell beglaubigter Erinnerung in das durch Wissen vermittelte kollektive Gedächtnis. Das Denkmal ist Ausdruck dieses Übergangs. Es ist damit nicht, wie manche befürchten, das Ende, der steinerne Schlusspunkt unseres öffentlichen Umgangs mit unserer Nazi-Geschichte. Es überträgt vielmehr diese beunruhigende Erinnerung in das kulturelle Gedächtnis der Deutschen, ohne deren Beunruhigungskraft zu vermindern. ⁶⁸

Auffallend sowohl bei der Rede als auch im *Spiegel*-Artikel ist, dass beide Autoren den im Zusammenhang mit der Diskussion über den Zustand der deutschen Erinnerungskultur auftretenden, negativ konnotierten Begriff des Schlusstriches vermeiden. Die stattdessen verwendeten Begriffe „Schlussstein“ und „steinerne Schlusspunkt“ mögen zwar Assoziationen zum Schlusstrich-Diskurs wecken. Sie sind jedoch eher im verwendeten Kontext an den Begriff des „Schlusssteines“ aus der Baukunst angelegt. Darin bezeichnet ein Schlussstein den zuletzt eingesetzten Stein am höchsten Punkt eines Rippengewölbes, der letztlich für die selbsttragende Konstruktion des Bogens verantwortlich ist. ⁶⁹

Zwischen der bereits im Gedenkritual etablierten Gedenkstätte Neue Wache und dem neugeschaffenen „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ steht mit der Frauenkirche in Dresden ein Mahnmahl, welches gleichzeitig mit dem Wiederaufbau eine symbolische Erweiterung bzw. Neubewertung erfahren hat. Es verdeutlicht zugleich, inwiefern sich Deutungs- und Symbolzuschreibungen aufgrund sich ändernder kultureller Rahmen und gesellschaftlicher Diskurse verschieben können und neu verknüpft werden. Die Frauenkirche in Dresden, welche infolge der alliierten Bombardierung Dresdens zerstört wurde und als Ruine in der ehemaligen DDR erhalten blieb, ist jahrzehntelang als Sinnbild und Mahnmahl gegen Krieg und Zerstörung angesehen worden. Offiziell in den 1960ern als

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Deutscher Bundestag, "Rede von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse".

⁶⁹ Vgl. dazu *Brockhaus* (1998), s. v. „Schlussstein“.

Mahnmal anerkannt wurde die Ruine in den 1980ern zusätzlich zum Symbol der Friedensbewegung in der DDR.⁷⁰ Mit dem im Jahr 2005 abgeschlossenen Wiederaufbau der Frauenkirche setzt sich im Erinnerungsdiskurs eine weitere Bedeutungszuschreibung fest. Die Kirche wird als „Bauwerk der Versöhnung“, „ein Werk der Versöhnung und eine Mahnung zum Frieden“ bezeichnet.⁷¹ Das Deutungsmuster der Versöhnung findet sich dabei innerhalb des Textsamples an verschiedenen Stellen unter Einbeziehung einer Vielzahl von Sprecherpositionen (Leser, politische und kirchliche Repräsentanten, Journalisten, wissenschaftliche Experten) wieder. Die ursprüngliche Bedeutungszuschreibung als Mahnmal gegen Krieg, Zerstörung und für den Frieden ist größtenteils weiterhin vorhanden, wird jedoch oftmals von der Zuweisung eines versöhnenden Charakters überdeckt oder gar verdrängt. Deutlich wird dies an folgender Aussage: „Die neue Frauenkirche ist nun vielmehr geworden als ein Mahnmal dafür, was Krieg bedeutet und Menschen sich gegenseitig zufügen können. Sie steht nun für Versöhnung.“⁷² Der historische Rückbezug bleibt meist erhalten, der Fokus wird aber auf die Gegenwart gelegt: „Dieser wunderbare Bau ist mehr als ein Gebäude. Er steht für das Gute, das uns eint. Die Dresdner Frauenkirche (...) war nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem eine schmerzliche Erinnerung und eine Wunde, ihre Ruine ein Mahnmal gegen Zerstörung und blinde Gewalt.“⁷³ Neben der überwiegend positiven Bewertung der Rekonstruktion findet sich auch Kritik darin, dass die ursprüngliche Symbolkraft der zerstörten Kirche durch den Wiederaufbau verschwunden ist: „Diese Kirche ist 60 Jahre lang in Dresden als Mahnmal für die Bombennacht betrachtet worden (...) Die Ruine der Frauenkirche hatte eine große Wirkung auf Besucher, sie konnte Krieg und Zerstörung unmittelbar darstellen. Die geheilte Kirche hat diese Strahlkraft verloren.“⁷⁴ Diese Gleichsetzung der wieder aufgebauten, ehemals stark zerstörten Kirche mit dem Bild einer „geheilten Kirche“ weist sehr deutlich auf die Dichotomie der alten und neuen Symbolzuschreibung hin, wobei zugleich eine Dualität besteht. Heilung kann sowohl als architektonische Wiederherstellung des Zerstörten als auch als

⁷⁰ Zur Geschichte der Frauenkirche in Dresden siehe "Frauenkirche Dresden", <<http://www.frauenkirche-dresden.de/geschichte.html>> (10.03.2010).

⁷¹ Christiane Kohl, „Ein Bauwerk der Versöhnung“, *Süddeutsche Zeitung*, 31.10.2005, 5.

⁷² „Krieg und Versöhnung“, *Stern*, 24.02.2005, 13.

⁷³ „Die Frauenkirche wird eingeweiht“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31.10.2005, 9. Der Artikel gibt Ausschnitte aus der Rede des Bundespräsidenten Horst Köhler zur Einweihung der Dresdner Frauenkirche wieder. Zum Original siehe Bundespräsidialamt, "'Was uns eint' - Ansprache von Bundespräsident Horst Köhler zur Eröffnung der Dresdner Frauenkirche." 30.10.2005 <http://www.bundespraesident.de/Anlage/original_627318/Rede-Eroeffnung-Frauenkirche.pdf> (10.03.2010).

⁷⁴ Heike Holdinghausen, „Eine sehr lokalpatriotische Geste“, *taz*, 29.10.2005, 16. Im weiteren Verlauf dieses in der *taz* veröffentlichten Interviews mit der Architekturstorikerin Simone Hain bewertet diese die Begeisterung in Dresden über den Wiederaufbau der Frauenkirche als „Hommage an die alte Stadt, an die Geschichte Dresdens, pure Romantik. An dieser Stelle kann ich die Begeisterung der Dresdner mittragen, das ist eine sehr lokalpatriotische Geste – mehr aber auch nicht. Dieser Diskurs hat nichts zu tun mit unserer deutschen oder europäischen Debatte über den Zweiten Weltkrieg oder die Kriegsschuld.“

Versöhnung zwischen ehemaligen Kriegsgegnern gesehen werden.⁷⁵ Die Frauenkirche fungiert auf der einen Seite als Symbol der Zerstörung und des Krieges, auf der anderen Seite als Symbol der Versöhnung, der Heilung und des Friedens. Beide bedingen einander. Die Wirkungskraft dieser symbolischen Doppelaufladung zeigt sich insbesondere in gesellschaftlichen Protestformen gegen rechtsextremistische Umdeutungsversuche und der Konstruktion eines den Völkermord relativierenden Opfermythos im Umfeld des 60. Jahrestages der Bombardierung Dresdens durch die Alliierten.

2.2 Offizielle Gedenkfeiern: Die Gedenkveranstaltungen in Berlin zum 8. Mai und die Siegesfeier in Moskau am 9. Mai

Im öffentlichen Erinnerungsdiskurs treten offizielle Gedenkfeiern aufgrund der breiten medialen Berichterstattung und der geschichtspolitischen Bedeutungsaufladung als dominante diskursive Ereignisse auf. Gedenkfeiern können hinsichtlich der dabei erscheinenden Formen der Erinnerungspraxis so wie ihrer Eigenschaft als symbolischer Ort der Erinnerung analysiert werden. Im Laufe des Gedenkjahres 2005 fanden in ganz Deutschland zahlreiche offizielle Veranstaltungen zum Gedenken an den Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager, der Bombardierung deutscher Städte sowie des Endes des Zweiten Weltkrieges statt, wobei die Initiatoren (offiziell-politische Ebene, Erinnerungsgemeinschaften, Interessenverbände etc.) differierten. Infolge ihrer medialen Präsenz und dem damit verbundenen Ausdruck gesellschaftspolitischen Protests gegen rechtsextremistische Geschichtsdeutungen und Demonstrationen waren es vor allem die Gedenkveranstaltungen zum 8. Mai in Berlin, welche den Erinnerungsdiskurs schon Monate vor dem eigentlichen Gedenktag beeinflussten. Von Bedeutung sind dabei zum einen der offizielle Gedenkraum des Bundes auf einer eher exklusiven politisch-repräsentativen Ebene und zum anderen der ‚Tag der Demokratie‘ rund um das Brandenburger Tor auf einer breiten öffentlichen Ebene.⁷⁶

⁷⁵ Als „Symbol der Versöhnung“ zwischen Großbritannien und Deutschland wurde während des Festaktes zur Weihe der Frauenkirche am 30.10.2005 ein Nagelkreuz von einem britischen religiösen Würdenträger an den evangelischen Landesbischof Bohl überreicht. Das Nagelkreuz ist eine Nachbildung des ursprünglichen Kreuzes der Kathedrale von Coventry, welche nach der Bombardierung der Stadt Coventry aus Zimmermannsnägeln aus den Trümmern der Kathedrale zusammengesetzt wurde. Es dient als Zeichen der Versöhnung und des Neubeginns. Siehe dazu "Geschichte der Nagelkreuzgemeinschaft", <<http://www.nagelkreuzgemeinschaft.de>> (10.03.2010), und Deutscher Bundestag, Wissenschaftliche Dienste, "Aktueller Begriff: Die Nagelkreuzgemeinschaft." 18.02.2010 <<http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2010/nagelkreuzgemeinschaft.pdf>> (11.03.2010). Als weiteres Zeichen der Versöhnung wurde vor allem die finanzielle Unterstützung und Spendenbereitschaft aus Ländern angesehen, welche sich vormals im Krieg mit dem nationalsozialistischen Reich befanden.

⁷⁶ Von insgesamt 95 Codierungen (100%) mit 18 Unterkategorien in der Kategorie „Offizielle/öffentliche Gedenkfeiern (Deutschland)“ betreffen 45 (47,4%) die Unterkategorie „Gedenkfeiern in Berlin“. Die restlichen 17 Unterkategorien umfassen 50 Codierungen (52,6%), wobei keine der Unterkategorien jeweils mehr als 10% beträgt und deshalb außer Acht gelassen wurde.

Der offizielle Gedenkraum des Bundes zum Gedenken an den 60. Jahrestag des Kriegsendes entspricht einem ritualisierten Gedenkablauf, welcher sich in drei wesentliche Abschnitte aufgliedert. Begonnen wurde mit der Feier eines ökumenischen Gottesdienstes in der St.-Hedwigs-Kathedrale, zu dem sich die politischen Repräsentanten der Bundesrepublik sowie Kardinal Karl Lehmann und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche, Bischof Wolfgang Huber, versammelt hatten. Danach begaben sich die obersten Vertreter der Verfassungsorgane, der Bundeskanzler, der Bundespräsident sowie die Präsidenten des Bundestages, des Bundesrates und des Bundesverfassungsgerichtes, zur Kranzniederlegung in die Gedenkstätte Neue Wache zu Ehren der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Den Abschluss bildete eine gemeinsame Feierstunde des Bundestages und Bundesrates im Parlamentssaal des Reichstages mit Live-Übertragung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Im Mittelpunkt stand dabei die Rede des Bundespräsidenten Horst Köhler, welche zusätzlich auf einer Großleinwand am Brandenburger Tor im Rahmen der zweitägigen Veranstaltung ‚Tag der Demokratie‘ übertragen wurde. Der ‚Tag der Demokratie‘ bildete schließlich den Endpunkt einer im Vorfeld stattfindenden Auseinandersetzung über das richtige Gedenken am 8. Mai und der Verhinderung geplanter Demonstrationen der NPD an historisch sensiblen Orten wie dem Brandenburger Tor und dem Holocaust-Mahnmal. Der Blick anderer Staaten Europas und der Welt wurde am 60. Jahrestag des Kriegsendes speziell auf das Erinnerungsgeschehen in Deutschland gerichtet sein und man fürchtete um die politische Außenwirkung von Bildern demonstrierender Rechtsextremer in der Hauptstadt. Bereits im Januar und Februar hatten Vertreter der Regierungsparteien SPD und Die Grünen gefordert, die offizielle Gedenkfeier vom Bundestag an das Brandenburger Tor zu verlagern, um damit NPD-Aufmärsche verhindern zu können. Letztendlich einigten sich die Parlamentarischen Geschäftsführer der Bundestagsfraktionen SPD und CDU/CSU darauf, die Gedenkfeier im Parlament beizubehalten und stattdessen eine parteiübergreifende öffentliche Gegenveranstaltung unter Einbeziehung der Kirchen, Gewerkschaften, Verbände sowie weiterer gesellschaftlicher Gruppen am Brandenburger Tor zu planen. Parallel dazu entwickelte sich im Bundestag eine Debatte um eine Verschärfung des Versammlungs- und Strafrechts als weitere Maßnahme zur Unterbindung von Demonstrationen der NPD am 8. Mai. Die Organisation für die zwei Tage andauernde Veranstaltung ‚Tag der Demokratie‘ am 7. und 8. Mai übernahm letztendlich die Berliner Senatskanzlei. Zwei Themenschwerpunkte bestimmten dabei den Programmverlauf: einerseits das Erinnern an den Zweiten Weltkrieg und den Nationalsozialismus im Gespräch mit Zeitzeugen und andererseits die Förderung von Toleranz und Demokratie mittels der Vorstellung von Projekten gegen Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit. Im Fokus der medialen Berichterstattung über den ‚Tag der Demokratie‘ selbst steht

jedoch nicht die Beschreibung der einzelnen Programmpunkte. Stattdessen wird eine Gesamtbewertung vorgenommen, welche überwiegend positiv ausfällt: Die Mobilisierung einer hohen Anzahl an Besuchern im Protest gegen Rechtsextremismus und die daraus resultierende Verhinderung der Demonstration der NPD hatte die Demokratiefähigkeit der deutschen Bevölkerung erfolgreich unter Beweis gestellt.⁷⁷

In den Monaten vor dem 60. Jahrestag des Kriegsendes wird die Auseinandersetzung um den richtigen Gedenkabruf insbesondere von drei wiederkehrenden Diskursaussagen beeinflusst. Zusammen konstituieren sie eine Argumentationslinie: ein von der politischen Diskursebene ausgehender Appell, gegen geplante Demonstrationen der NPD am 8. Mai aktiv zu werden. Die sich bis Mai wiederholenden Aussagefragmente treten erstmals im Februar im Zusammenhang mit der Debatte auf, ob die offizielle Gedenkfeier im Bundestag oder am Brandenburger Tor stattfinden soll. Der Aufruf, sich nicht von der NPD verdrängen zu lassen, stellt dabei ein dominantes Aussagefragment dar. Die „NPD darf uns nicht aus dem Reichstag vertreiben.“⁷⁸ „[E]s sei problematisch, wenn sich das Parlament von einer politischen Splittergruppe fremdbestimmen lasse.“⁷⁹ „Man dürfe den Neonazis ‚nicht die Plätze und Straßen überlassen‘.“⁸⁰ Noch im April heißt es mit fast gleichem Wortlaut, die „demokratische Mehrheit des Landes dürfe die Plätze nicht den Neonazis überlassen“.⁸¹ Daran schließt sich nahtlos das zweite Aussagefragment an, das sich auf die gewünschte Form des Protests bezieht. Parteiübergreifend wird dazu aufgerufen, „Präsenz [zu] zeigen“⁸² und „ein Zeichen für Demokratie zu setzen“⁸³. Auch die Bevölkerung wird mit einbezogen. Speziell an die Einwohner Berlins gerichtet, fordert Bundestagspräsident Thierse, sie „sollten öffentlich zeigen, daß sie sich dieses Gedenken an das Ende des Krieges und der Überwindung der Nazibarbarei nicht wegnehmen ließen“.⁸⁴ Einige Tage vor dem 8. Mai nimmt die Aufforderung „Präsenz zu zeigen“⁸⁵ nochmals an Intensität und Dringlichkeit zu. „Die Berliner und ihre Gäste“, wie *Die Welt* vom 07.05.2005 dies in einem Kommentar zum Ausdruck bringt, „haben es in der Hand, ob paradierende Neonazis oder Prügeleien zwischen rechts und links 60 Jahre nach Kriegsende das Bild der Deutschen

⁷⁷ Vgl. Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, "Wowereit eröffnet "Tag für Demokratie" – Programm am 7. und 8. Mai mit prominenten Musikern, Sportlern, Sängern und Schauspielern." 06.05.2005 <<http://www.berlin.de/landespressestelle/archiv/2005/05/06/26092/>> (14.03.2010). Stellvertretend für die zu der Thematik zahlreich erschienenen Presseartikel vgl. „Erinnerung mit Licht und Schatten“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 3, und Nico Fried und Susanne Höll, „Einigung über Gedenkfeier: Fraktionen wollen am 8. Mai doch im Reichstag bleiben“, *Süddeutsche Zeitung*, 11.02.2005, 6.

⁷⁸ Susanne Höll und Reymer Klüver, „NPD darf uns nicht aus dem Reichstag vertreiben“, *Süddeutsche Zeitung*, 10.02.2010, 1.

⁷⁹ Philip Grassmann, „Schröder wirft CSU Realitätsverlust vor“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.02.2005, 5.

⁸⁰ „Rot-Grün und DGB planen Demonstrationen gegen Rechts“, *Die Welt*, 02.02.2005, 2.

⁸¹ Claudia Ehrenstein, „Polizei wappnet sich für Mai-Krawalle in Berlin und Leipzig“, *Die Welt*, 30.04.2005, 4.

⁸² „Rot-Grün und DGB planen Demonstrationen gegen Rechts“.

⁸³ „Thierse: Berliner sollten Zeichen gegen Neonazis setzen“, *Die Welt*, 15.02.2005, 2.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ „Bündnis gegen Aufmarsch der NPD am 8. Mai“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 04.05.2005, 2.

Hauptstadt prägen – oder ob der 8. Mai ein Zeichen der Demokratie und Toleranz aussendet“.⁸⁶ In einer Pressemitteilung der Berliner Senatskanzlei vom 06.05.2005 appelliert der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, an alle Bewohner und Gäste der Hauptstadt zum Brandenburger Tor zu kommen, um „damit ein friedliches Zeichen für unsere Demokratie und gegen Rechts [zu setzen], gegen Diskriminierung, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Zeigen Sie Gesicht“.⁸⁷ In der Berichterstattung über die beiden Veranstaltungstage setzt sich schließlich die Aussage des „Zeichen Setzen“ im Rahmen einer positiven Bewertung der Umsetzung fort. „Am Vorabend des Gedenktages“, so schildert *Die Zeit* vom 08.05.2005, „hatten rund 25 000 Menschen mit einer Lichterkette quer durch Berlin ein Zeichen gegen Krieg, Rassismus und Rechtsradikalismus gesetzt“.⁸⁸ Parallel zu der eher friedlich konnotierten Forderung des „Zeichen Setzens“ werden Aussagen beigefügt, welche sich auf die gewünschte Intensität des Protests und der Demonstration der Stärke beziehen. Diese letzte Diskursaussage findet sich bereits im Februar im Vorschlag des Bundeskanzlers, „mit einem parteiübergreifenden Bündnis gegen Rechts mobil zu machen“.⁸⁹ Unterstützt werde eine „kraftvolle Aktion ‚der Aufrechten und Anständigen‘ gegen Rechtsextreme“.⁹⁰ Je näher das Ereignis rückt, desto eindringlicher wird nicht nur der Appell, aktiv zu werden. Die Wortwahl der politischen und journalistischen Sprecherpositionen, wenn von einer „wehrhaften Demokratie“⁹¹ in Verbindung mit dem Protest gegen rechtsradikale Demonstrationen gesprochen wird, erinnert zusehends mehr an eine militärisch taktierende, Stärke betonende als an eine friedliche Auseinandersetzung um die Verteidigung demokratischer Werte und des Gedenkens an das Kriegsende. Der Tag der Demokratie solle ein „starkes Gegengewicht“ zum NPD-Aufmarsch sein, eine „machtvolle Demonstration der Anständigen“.⁹² „Wir wollen zeigen, dass wir bereit sind, für diese Demokratie zu kämpfen.“⁹³ Die zweitägige Veranstaltung am Brandenburger Tor wird charakterisiert als ein „Fest der Demokratie (...), das die Politik aus der Taufe hob, um das

⁸⁶ Joachim Fahrur, „NPD“, *Die Welt*, 07.05.2005, 8.

⁸⁷ Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, „Wowereit eröffnet „Tag für Demokratie“.

⁸⁸ „Deutsche gedenken des Kriegsendes vor 60 Jahren“, *Die Zeit*, 08.05.2005, o.S.

⁸⁹ „Schröder setzt auf Bündnis gegen Rechts“, *Süddeutsche Zeitung*, 08.02.2005, 1.

⁹⁰ Susanne Höll, „Kanzler für Aktion gegen NPD“, *Süddeutsche Zeitung*, 05.02.2005, 6.

⁹¹ Der Begriff „wehrhafte Demokratie“ findet sich im Laufe der Auseinandersetzung mehrmals in unterschiedlichen Zeitungen wieder und wird hauptsächlich von einer politischen Sprecherposition aus benutzt und in den Medien als direkte oder indirekte Zitate aufgegriffen. Siehe Hans-Jürgen Leersch, „Die Demokratie soll Zähne zeigen“, *Die Welt*, 28.01.2005, 5. Die folgenden Artikel geben Ausschnitte der Rede des Bundespräsidenten Horst Köhler wieder, der u. a. auch die Begrifflichkeit der „wehrhaften Demokratie“ verwendet: „Köhler: Es gibt keinen Schlussstrich“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 1; „Erinnerung mit Licht und Schatten“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 3; „Wir trauern um alle Opfer, weil wir gerecht gegen alle Opfer sein wollen“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09.05.2005, 8.

⁹² „Bündnis gegen Aufmarsch der NPD am 8. Mai“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 04.05.2005, 2.

⁹³ „Tag der Demokratie in Berlin“, *Süddeutsche Zeitung*, 04.05.2005, 6.

Gelände gegen die NPD zu sichern“.⁹⁴ Schließlich „[a]m Ende des 60. Jahrestages meldete die Hauptstadt einen Sieg. Neonazis kapitulieren in Berlin, titelt die Berliner Zeitung.“⁹⁵

Im Fokus des deutschen Erinnerungsdiskurses zum 60. Jahrestag des Kriegsendes stehen nicht nur die Gedenkfeierlichkeiten in Berlin. Der Blick wird auch auf das Erinnerungsgeschehen im Ausland gerichtet. Von diesen Gedenkfeiern weist die Siegesfeier in Moskau eine erhebliche Dominanz im Erinnerungsdiskurs auf, wobei jedoch die Erinnerungspraxis an sich keine große Beachtung findet.⁹⁶ Die „pompöse“ Feier, die Militärparaden auf dem Roten Platz und die Präsenz eines großen Aufgebots von ausländischen Staats- und Regierungschefs, welche der Einladung Putins nach Moskau gefolgt sind, werden nur kurz angesprochen. Im Mittelpunkt steht stattdessen der politische Kontext, in den die Siegesfeier eingebettet ist. Die sich wiederholenden Aussagefragmente beziehen sich dabei: auf den Appell, sich zur „historischen Wahrheit“ zu bekennen; die Interpretation des Kriegsendes im Baltikum als eine erneute Okkupation durch die Sowjetunion; die Betonung von Freundschaft und Versöhnung in einem friedlichen Europa 60 Jahre nach Kriegsende sowie die Hervorhebung der „historischen Versöhnung“ zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern Russland und Deutschland. Von Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass mit Bundeskanzler Schröder erstmals ein deutscher Repräsentant zu den Feierlichkeiten zum Kriegsende in Moskau eingeladen wurde. Die Teilnahme Schröders wird deshalb auch als Zeichen eines starken nationalen Selbstbewusstseins Deutschlands gedeutet, als gleichwertiger Partner in die Staatengemeinschaft aufgenommen worden zu sein. So bewertet die *SZ* vom 07.05.2005 die angekündigte Reise nach Moskau wie folgt:

Schröder will partout an der Seite Putins und anderer Staatsoberhäupter Rang und Akzeptanz der deutschen Mittelmacht unterstreichen, wie schon vor einem Jahr bei der Feier des D-Days in der Normandie, als sich erstmals ein Repräsentant des Nachfolgestaates des Dritten Reiches auf Augenhöhe mit den Spitzen der westlichen Siegermächte aufstellte. Die Normalisierung 60 Jahre nach der Kapitulation des Deutschen Reiches kann kaum anschaulicher gemacht werden – die Nachfolgestaaten der Anti-Hitler-Koalition haben kein Interesse mehr, Deutschland als historischen Feindstaat zu betrachten.⁹⁷

Ähnlich kommentiert auch die *taz* vom 09.05.2005 die demonstrative Geste der Versöhnung und Partnerschaft: „Bei Putin sitzt Schröder in der ersten Reihe.“⁹⁸ Das Auftreten Schröders bleibt jedoch nicht unreflektiert. Kritik und Enttäuschung heftet sich vor allem

⁹⁴ Hartung, „Luftballons, Rap und KZ-Opfer“.

⁹⁵ Ebd. Der Autor des Artikels in *Die Zeit* zitiert hier die Schlagzeile „Neonazis kapitulieren in Berlin“ auf der Titelseite der *Berliner Zeitung* vom 09.05.2005.

⁹⁶ Für die Kategorie „Offizielle/öffentliche Gedenkfeiern (Ausland)“ wurden im Verlauf des Auswertungsprozesses 141 Codierungen (100%) in 24 Unterkategorien vorgenommen. Jedoch entfallen bereits auf die Unterkategorie „Siegesfeier Moskau“ 80 Codierungen (56,7%). Die anderen 23 Unterkategorien werden nicht als diskursrelevant betrachtet, da ihre jeweilige Codehäufigkeit weniger als 6% beträgt.

⁹⁷ Leggewie, „Ende und Anfang des Leids“.

⁹⁸ Barbara Oertel, „Bei Putin sitzt Schröder in der ersten Reihe“, *taz*, 09.05.2005, 4.

daran, dass sich Schröder einer Wertung über den russisch-baltischen Konflikt bezüglich der Deutung des Kriegsendes als Befreiung vom Faschismus bzw. als Beginn der sowjetischen Besatzung enthält und stattdessen mit Putin deutsch-russische Freundschaft und strategischen Partnerschaft hervorhebt.

Die beiden Gedenkfeiern in Berlin und Moskau miteinander vergleichend wird der 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges auf der einen Seite als „Tag der Demokratie“ und auf der anderen Seite als „Tag des Sieges“ zelebriert. Beide finden in verschiedenen politischen Kontexten und mit unterschiedlichen Erwartungshaltungen darüber statt, welchen Zweck die jeweilige Veranstaltung erfüllen soll. Während in Deutschland das Gedenken an den 60. Jahrestag des Kriegsendes von der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und der Befürchtung, welche außenpolitische Wirkung das Bild von demonstrierenden Rechtsextremisten aussenden könnte, bestimmt wird, ist das Gedenken Russlands an den Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg“ mit der Einforderung der Anerkennung der Millionen russischer Opfer und der aufgebrachten Leistung im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland verbunden. Gleichzeitig dient die Siegesfeier dazu, die historische als auch gegenwärtige Bedeutung Russlands für ein friedliches Zusammenleben der europäischen Staaten und der Aussöhnung mit dem ehemaligen Kriegsgegner Deutschland zu betonen.

2.3 Mediale Darstellungen: Erinnerungsgeschehen in Film und Publizistik

Die Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus wird in einer Vielzahl von Medienformen (Film, Fernsehen, Literatur, Theater, Fotografie und Internet) aufgegriffen und thematisiert. Im öffentlichen Erinnerungsdiskurs des Gedenkjahres 2005 sind es neben der Presse hauptsächlich die medialen Darstellungsformen Literatur, (populär)wissenschaftliche Veröffentlichungen sowie Film- und Fernsehproduktionen, welche den Erinnerungsprozess beeinflussen.⁹⁹ Zumeist geschieht dies im Zusammenhang mit einer kritischen Auseinandersetzung über den Zustand des Gedenkens in Deutschland in Zeiten des Generationenwechsels und der Feststellung einer medialen „Überflutung“ durch Bilder und Zeitzeugenberichte über das Kriegsende.

Im literarischen Bereich liegt der Schwerpunkt auf den Genres der Autobiographie, des Tagebuches sowie des metahistorischen Familien- bzw. Generationenromans. Alle drei

⁹⁹ Von den insgesamt 328 Codierungen (100%) in der Kategorie „Mediale Darstellung“ aufgeteilt in 8 Unterkategorien entfallen 125 (38,1 %) auf die Unterkategorie „Fachliteratur“, 47 (14,3%) auf „Belletristik“, 77 (23,5%) auf „Film/Doku“, 65 (19,8%), auf „Zeitungen/Magazine“ und 15 (4,6%) auf die restlichen Unterkategorien.

Genres sind, eingebettet in den Generationendiskurs, am Erinnerungsprozess beteiligt. Bei den Autobiographien handelt es sich größtenteils um retrospektive Schilderungen von jüdischen Holocaust-Überlebenden über ihre Kindheit oder Jugend im Dritten Reich und speziell in den Konzentrationslagern und Ghettos.¹⁰⁰ In den Tagebüchern und Monographien mit Zeitzeugenberichten sind hauptsächlich das persönliche Erleben als Kind oder Erwachsener des Alltags im Nationalsozialismus, der letzten Kriegsmonate und des Kriegsendes thematisiert. Erwähnung findet vor allem die Veröffentlichung des letzten Bandes *Das Echolot. Abgesang '45. Ein kollektives Tagebuch*¹⁰¹ des Echolot-Projektes von Schriftsteller Walter Kempowski, welches in den Literaturbeilagen der untersuchten Zeitungen durchwegs positive Rezensionen erfahren hat.¹⁰² In diesem Abschlussband hat Kempowski collagenartig in einer aufwendigen Materialstudie Augenzeugenberichte, Briefpassagen, Dokumentausschnitte, Tagebucheinträge und Fotografien zu einer stichprobenartigen Darstellung über vier markante Tage der letzten Kriegsmonate April und Mai zusammengefasst.¹⁰³ Als letztes sind noch metahistorische Generationenromane zu nennen – einem Genre, unter welchem die Germanistin Friederike Eigler Romane versteht, „in denen Familiengeschichte erforscht oder mühsam rekonstruiert wird (...) und nicht Romane, in denen multigenerationelle Familiengeschichten nacherzählt werden“.¹⁰⁴ *Der Spiegel* vom 29.08.2005 umschreibt dies denn auch treffenderweise als „Wühlarbeit im Haus der Ahnen“, als eine „Mischform von Sachbuch und Erzählung, von Dokumentarbericht und ergänzender Kommentierung (...), in der die Spurensuche, fragmentarisch und skizzenhaft oft, gelingt“.¹⁰⁵ Dabei erfolgt die Aufarbeitung der Familiengeschichte aus der Perspektive der zweiten und dritten Generation, welche sich kritisch mit der NS-Vergangenheit der Eltern bzw. Großeltern auseinandersetzt und sich oftmals darüber hinaus auch mit den Auswirkungen einer im Dritten Reich stattgefundenen Sozialisierung der Eltern auf ihr eigenes Leben beschäftigt.¹⁰⁶

¹⁰⁰ Im Textsample wird auf eine Vielzahl von Autobiographien mit dieser Thematik hingewiesen. Siehe u. a. Ruth Klüger, *Weiter leben. Eine Jugend* (Göttingen: Wallstein, 1992) und Hetty E. Verolme, *Wir Kinder von Bergen-Belsen* (Weinheim: Beltz, 2005). Eine gehäufte, markante Nennung eines oder mehrerer bestimmter Buchtitel ist jedoch nicht feststellbar.

¹⁰¹ Walter Kempowski, *Das Echolot. Abgesang '45. Ein kollektives Tagebuch* (München: Knaus, 2005).

¹⁰² Siehe dazu Hannes Hintermeier, „Die Archive des Grauens“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.03.2005, L9; Volker Hage, „Der Chor der Stummen“, *Der Spiegel*, 14.02.2005, 166; Hendrik Werner, „Palast und Ballast der Erinnerung“, *Die Welt*, 12.02.2005, Beilage Die Literarische Welt, 4; Hendrik Werner, „Das Prinzip Vielstimmigkeit: Walter Kempowski beendet sein ‚Echolot‘“, *Die Welt*, 16.02.2005, 9.

¹⁰³ Bei den vier Tagen handelt es sich um den 20.04. (Geburtstag Hitlers), den 25.04. (erstes Zusammentreffen alliierter Truppen auf deutschem Boden an der Elbe), den 30.04. (Selbstmord Hitlers) und den 8.04. bzw. 9.04. (Tag der Kapitulation).

¹⁰⁴ Friederike Eigler, *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende* (Berlin: Schmidt, 2005), 24-25.

¹⁰⁵ Volker Hage, „Wühlarbeit im Haus der Ahnen“, *Der Spiegel*, 29.08.2005, 154.

¹⁰⁶ Als Beispiele zu nennen sind hier u. a. Katrin Himmler, *Die Brüder Himmler: Eine deutsche Familiengeschichte* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2005); Thomas Medicus, *In den Augen meines Großvaters* (München: DVA, 2004) und Wibke Bruhns, *Meines Vaters Land: Geschichte einer deutschen Familie* (Berlin: Ullstein, 2005). Thomas Medicus, der zugleich als Autor und freier Journalist arbeitet, weist in einem Artikel in der *SZ* vom 23.05.2005

Bei den Sachbüchern und wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Zweiten Weltkrieg und dem Dritten Reich dominieren vor allem Themen, welche sich mit den Ereignissen in den letzten Kriegsmonaten und der unmittelbaren Nachkriegszeit beschäftigen. Oftmals handelt es sich dabei um Untersuchungen über alliierte Luftangriffe, den militärischen und zivilen Zusammenbruch sowie die Erfahrung von Flucht, Vertreibung und Gewalt durch sowjetische Soldaten auf lokalgeschichtlicher Ebene. Aus der Vielzahl an Veröffentlichungen ragen jedoch drei Monographien – *Hitlers Bombe* von Reiner Karlsch, *Hitlers Volksstaat* von Götz Aly, *Der Brand* von Jörg Friedrich – heraus, welche aufgrund der Häufigkeit der Nennung und ihrem Auftreten an unterschiedlichen Stellen im Erinnerungsdiskurs im Jahr 2005 von Bedeutung sind.¹⁰⁷ Nicht selten können sie aufgrund ihrer Publizierung selbst als diskursives Ereignis fungieren oder werden an diskursive Ereignisse (z.B. Jahrestage) gekoppelt und generieren dadurch neue Impulse zur diskursiven Austarierung der Grenzen des Sagbaren. Die ursprünglich auf der wissenschaftlichen Diskursebene stattfindende Auseinandersetzung wird infolge der Reproduktion der Kernaussagen des Buches sowie der Kritiken in den Medien unter Einbeziehung verschiedener Sprecherpositionen (Verfasser, Experte, Politiker, Journalist) und journalistischer Darstellungsformen (Interview, Rezension, Leserbrief, Bericht, Kommentar) durch eine öffentliche Diskursebene erweitert. Während die Thematisierung von *Hitlers Bombe* auf diesen beiden Ebenen verbleibt, wird das Buch *Der Brand* im Kontext der aktuellen gesellschaftspolitischen Diskussion über den Umgang mit Rechtsextremismus genannt und dadurch um eine politische Diskursebene ergänzt. Die Monographie von Friedrich über die Flächenbombardements in Deutschland durch alliierte Streitkräfte hatte bereits zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung im Jahr 2002 eine Diskussion über die Darstellung von Deutschen als Opfer ausgelöst. Drei Jahre später im Gedenkjahr 2005 werden die Thesen Friedrichs und die Kritik daran in Zusammenhang mit dem Gedenken an die Bombardierung Dresdens und der Diskussion über einen neuen Opfermythos von verschiedenen Sprecherpositionen

auf die zunehmende Bedeutung von Familienromanen als Erinnerungsmodi hin. Er charakterisiert diese als „Versuche eines nicht normativen, individuellen Sprechens und einer vom wissenschaftlichen Diskurs über den Nationalsozialismus unabhängigen Sprache. Ihr Hauptanliegen, ein innerfamiliäres Schweigen zu beenden, macht sie zu nachträglichen Dialogen in monologischer Form. Dieser zugleich kompensatorische und nachholende Charakter macht das Genre der "Familienromane" zum Ort symbolischer Selbstfindungsprozesse mit ungewissem Ausgang, zu einem Übergangsphänomen auch dann, wenn die eine oder andere Eintagsfliege dabei ist.“ Von Relevanz ist dabei die Generationenzugehörigkeit des Autors. Medicus unterscheidet dabei zwischen den Erinnerungsdiskursen der zweiten und der dritten Generation. Ersteren bezeichnet er als „generationstypisch mahnend, kaum selbstreflexiv“. Die Stärke des Diskurses der dritten Generation sieht er hingegen in der Auseinandersetzung mit der Selbstreflexivität der Erinnerung. Siehe Thomas Medicus, „Die Stunde der Enkel“, *Süddeutsche Zeitung*, 23.05.2005, 20.

¹⁰⁷ Rainer Karlsch, *Hitlers Bombe: Die geheime Geschichte der deutschen Kernwaffenversuche* (München: DVA, 2005), Aly, *Hitlers Volksstaat*, und Friedrich, *Der Brand*. Von den insgesamt 124 Codierungen (100%) in der Unterkategorie „Fachliteratur“ betreffen 17 (13,7%) das erste, 16 (12,9%) das zweite und 9 (7,3%) das letzte Buch.

erneut angeführt.¹⁰⁸ Hinsichtlich der Auseinandersetzung mit rechtsradikalen Geschichtsinterpretationen über den Zweiten Weltkrieg erweist sich die Rhetorik Friedrichs als besonders problematisch, da sie durch die gewählte Semantik Analogien zwischen der Bombardierung deutscher Städte und dem Holocaust zulässt. Auf den ersten Blick scheint die Thematisierung der im Jahr 2005 veröffentlichten Studie von Götz Aly auch auf drei miteinander verschränkten Diskursebenen – der wissenschaftlichen, der politischen und der öffentlichen – zu erfolgen. Ähnlich wie beim Historikerstreit 1986/87 wird die im akademischen Bereich begonnene Kontroverse hauptsächlich in der medialen Öffentlichkeit ausgetragen, dieses Mal vornehmlich in der *taz* und *Die Zeit*.¹⁰⁹ Aly charakterisiert in *Hitlers Volksstaat* die NS-Herrschaft als eine „Gefälligkeitsdiktatur“, in der die Zustimmung der Bevölkerung durch eine Wohlfahrtspolitik erreicht wurde. Die Finanzierung dieser Politik erfolgte durch die Enteignung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung in Europa und die Plünderung besetzter Gebiete. Kritiker werfen Aly sowohl Fehler in den Berechnungsgrundlagen als auch die Vernachlässigung der ideologischen und antisemitischen Ursachen des Holocausts zugunsten einer monokausalen Erklärung vor. Mit Blick auf die zum gleichen Zeitpunkt in Deutschland stattfindende Sozialstaatsdebatte fürchten diese eine Instrumentalisierung der Thesen Alys auf der politischen Ebene, hatte Aly doch in seinen Schlussfolgerungen historische Kontinuitätslinien zwischen der Sozialpolitik des Dritten Reiches und der der Bundesrepublik herausgestellt.¹¹⁰ Die Bedeutung dieser Studie für den Erinnerungsdiskurs liegt nicht nur an der von ihr ausgelösten Geschichtsdebatte innerhalb der Holocaust-Forschung, sondern auch hinsichtlich des Opferdiskurses. Im direkten Vergleich zur Darstellung von Leid und Not der deutschen Bevölkerung während der Luftangriffe in *Der Brand* wirken die Ausführungen in *Hitlers Volksstaat* als eine implizite kollektive Schuldzuweisung an die deutsche Bevölkerung im Dritten Reich. So avanciert bei Friedrich die deutsche Zivilbevölkerung zu Opfern, bei Aly zu Opportunisten. An der zum Teil heftigen Kritik an der Gleichsetzungsrhetorik Friedrichs zwischen dem *moral bombing* der Alliierten und der millionenfachen Ermordung der europäischen jüdischen Bevölkerung (Keller werden hier zu Krematorien, die alliierten Fliegerstaffeln als Einsatzgruppen bezeichnet) zeigt sich im Erinnerungsdiskurs, dass auch mit dem Wechsel von

¹⁰⁸ Vgl. hierzu exemplarisch Semler, „Deutsche Brandopfer“, Stefan Reinecke und Christian Semler, „Unmoralisch, aber nicht grundlos“, *taz*, 12.02.2005, 3, sowie Daniels und Schmitz, „60 Jahre Kriegsende“.

¹⁰⁹ Vgl. hierzu im Folgenden insbesondere Robin Alexander, „Der Holocaust geschah zum Vorteil aller Deutschen“, *taz*, 15.01.2005, 4-5, Jan Hendrik Wulf, „Die historische Sommerdebatte“, *taz*, 27.07.2005, 16, sowie Volker Ullrich, „Hitlers zufriedene Räuber“, *Die Zeit*, 10.03.2005, 49. Die Auseinandersetzung zwischen Aly und anderen Wissenschaftlern kulminierte in einer Podiumsdiskussion am 3. Mai 2005 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, an der Aly, zu dieser Zeit als Gastprofessor für interdisziplinäre Holocaust-Forschung in Frankfurt tätig, sowie die Historiker Hans-Ulrich Wehler und Hans Mommsen und der Leiter des Fritz Bauer Instituts Micha Brumlik teilnahmen. Vgl. auch die Zusammenfassung des Streitgesprächs in „Barbarei als Gefälligkeit? Götz Aly im Streitgespräch mit Hans-Ulrich Wehler, Hans Mommsen und Micha Brumlik“, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 50:7 (2005), 796-810.

¹¹⁰ Vgl. ebd.

einer Erlebnis- zu einer Nichterlebnis-Generation und der damit einhergehenden Schilderung persönlicher Erfahrungen von Leid, erinnerungskulturelle Mechanismen der Opfer-Täter Zuordnung und des Eingeständnisses deutscher Schuld und Verantwortung immer noch greifen.

Neben literarischen und wissenschaftlichen Buchveröffentlichungen nimmt das Medium Film (Kino, Fernsehen, DVD) eine besondere Stellung in der audiovisuellen Vergegenwärtigung historischer Ereignisse ein. Ähnlich wie in der Presseberichterstattung lässt sich bei den öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsendern für den Zeitraum von Januar bis Mai ein hoher Thematisierungsgrad der Ereignisse der letzten Kriegsmonate und des Kriegsendes feststellen. Dies geschieht in Talkrunden und Nachrichtensendungen, aber vor allem in Form von Dokumentarfilmen und Dokudramen.¹¹¹ Letztere stellen dabei eine Kombination aus semifiktionalen, rekonstruierten Spielszenen, Zeitzeugenberichten sowie Originalfilmmaterial aus dem Zeitraum 1933 bis 1945 dar. Von den zahlreichen TV-Produktionen treten zwei Filme¹¹² vermehrt im deutschen Erinnerungsdiskurs in Erscheinung: Zum einen der im Herbst 2004 im Kino und am 19./20.10.2005 als Zweiteiler im Fernsehen (ZDF und ORF) gezeigte Film „Der Untergang“ über die letzten Tage Adolf Hitlers bis zu seinem Selbstmord im Führerbunker in Berlin und zum anderen der 2005 als Dreiteiler produzierte Fernsehfilm „Speer und Er“, der sich mit der Person Albert Speer und dessen Verhältnis zu Adolf Hitler auseinandersetzt.¹¹³ Die Ausstrahlung des Dreiteilers in der ARD erfolgte in unmittelbar zeitlicher Nähe zum 60. Jahrestag des Kriegsendes (9./11./13.5.). Beide Filme werden in Verbindung mit einer distanzierenden Kritik an der Masse der fiktionalen und dokumentarischen Darstellungen zum Kriegsende in den Medien angeführt, von dem aus auf den gegenwärtigen Umgang mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg rückgeschlossen wird. So resümiert beispielsweise die SZ zum Jahresende: „Überhaupt, nur mit Mühe lässt sich dem medialen Großereignis entgehen:

¹¹¹ Ein Großteil der semifiktionalen und dokumentarischen Darstellungen wurde von den öffentlich-rechtlichen Sendern ausgestrahlt. Zu nennen sind hier u. a. „Der Sturm“ (ZDF), „Das Drama von Dresden“ (ZDF), „Die letzte Schlacht in Berlin“ (ZDF), „Hitlers Himmelsstürmer“ (ARD), „1945-Krieg in Deutschland“ (ARD, RBB), „Hitlers Geheimwaffen“ (ARD) und „Die Gestapo“ (ARD). Bei den privaten Fernsehsendern wurde u. a. folgende Dokumentation gesendet: „Als der Krieg nach Deutschland kam“ (Sat.1) und „Das Dritte Reich“ (RTL).

¹¹² Insgesamt entfallen von 77 Codierungen (100%) in der Unterkategorie „Film/Doku“ 16 (20,8%) Codierungen auf den Dreiteiler „Speer und Er“ und 18 (23,4%) auf den Film „Der Untergang“. Die Codehäufigkeit der anderen in dieser Unterkategorie erfassten Film- und Fernsehproduktionen betrug weniger als 5%.

¹¹³ Der im Jahr 2005 sehr erfolgreiche deutsche Kinofilm „Sophie Scholl - Die letzten Tage“ des Regisseurs Marc Rothemund wird im Textsample kaum erwähnt oder thematisiert. Dies liegt einerseits sicherlich an der im Verlauf des Datenerhebungsverfahrens durchgeführten Schlagwortsuche zur Erfassung des diskursiven Rahmens des Gedenkens im 60. Gedenkjahr des Kriegsendes. Bei der Auswertung der dabei auftretenden Themen ergab sich ein Schwerpunkt auf die Ereignisse der letzten Kriegsmonate des Jahres 1945. Die Zeit vor 1945 wird dagegen im Erinnerungsgeschehen weniger thematisiert. Darüber hinaus ist der Film im Zusammenhang mit einer kritischen Bewertung der medialen „Erinnerungsflut“ und einer Auflistung von Filmtiteln aus dem Jahr 2005 nicht zu finden. In Anbetracht der durchwegs positiven Resonanz zu „Sophie Scholl - Die letzten Tage“ auf der wissenschaftlichen und öffentlichen Ebene (Silberner Bär in Berlin, Oscarnominierung in der Kategorie als bester ausländischer Film) zeigt sich, dass die Form der Thematisierung des Widerstands der Weißen Rose allgemein akzeptiert ist und keine kontroversen Ansatzpunkte im Erinnerungsdiskurs liefert.

Gerhard Schröder in Moskau, George W. Bush überall in Europa, Guido Knopp auf allen Kanälen, ‚Speer und Er‘ und als fragwürdiger Höhepunkt: Hitlers ‚Untergang‘ als TV-Zweiteiler“.¹¹⁴ Die *FAZ* vom 10.09.2005 konstatiert ein

große[s] Vergessen (...), das derzeit in Deutschland grassiert. Denn das ist der Fall trotz der Fülle an Dokumentationen, Publikationen, Filmen und Veranstaltungen, die im Jahr 2005 bis zum Überdruß die letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges und sein Ende darstellen und dabei das, was sie näher bringen wollen, in historische Sphären entrücken. Die Kino- und Fernsehproduktionen „Der Untergang“ sowie „Speer und Er“ sind dafür exemplarische Beispiele. Zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte betrachten wir den Diktator und seine Gefolgschaft durch die zur historpsychologische Lupe mutierte Kamera. Die Protagonisten des Dritten Reichs wurden uns zu Extremfällen menschlicher Anlagen und Neigungen, die wir mit faszinierter Abscheu beobachteten (...) Die beunruhigende Selbstbetrachtung herausfordernde Nähe aber, die wir lange zu diesen Monstern empfanden, die unsere Großväter oder Väter hätte sein können, fehlte.¹¹⁵

Kritik erfolgt ebenso an der personalisierten und emotionalisierten Darstellungsweise der Filme, in der hauptsächlich die NS-Führungsriege sowie deren unmittelbares Umfeld im Fokus der Betrachtung stehen. Hierbei tritt insbesondere die Sprecherposition des Historikers bzw. wissenschaftlichen Experten in Erscheinung: entweder in Form von Interviews, durch das diesem eine Plattform dargeboten wird, wissenschaftliche Stand- und Streitpunkte auf eine öffentliche Diskursebene zu übertragen, oder in Form direkt bzw. indirekt wiedergegebener Zitate, welcher der Verfasser des Artikels nutzt, um seiner Argumentationslinie mittels Verweis auf die wissenschaftlichen Personen implizierte Autorität Nachdruck zu verleihen. Letzteres lässt sich anhand der Argumentationslinie folgender Passage aus dem *Focus* vom 21.03.2005 gut nachvollziehen:

Die Masse der Produktionen zum Jahrestag des Kriegsendes täuscht nicht darüber hinweg, dass sich die Deutschen schwer tun, mit dem Konflikt zwischen Personalisierungszwang professionellen Filmschaffens und der historischen Sachlichkeit, wenn es um den Zusammenbruch des Dritten Reichs und die Folgen geht. Im Mai kommt (...) „Speer und Er“ ins Fernsehen, im Kino läuft „Sophie Scholl“. Der Historiker Hans Mommsen hat gerade gewarnt, stark personalisierte Filme erzeugten Betroffenheit ohne politische Auseinandersetzung.¹¹⁶

3 Akteure der Erinnerung

In der Diskursforschung werden Akteure als individuelle oder kollektive Produzenten von Aussagen definiert als „diejenigen, die unter Rückgriff auf spezifische Regeln und Ressour-

¹¹⁴ „Symbol für das Unfassbare“, *Süddeutsche Zeitung*, 31.12.2005, 21.

¹¹⁵ Bartetzko, „Jeder Sockelquader ist heute vogelfrei“.

¹¹⁶ „Die Quotenlust an Untergängen“, *Focus*, 21.03.2005, 138-139.

cen durch ihre Praktiken einen Diskurs (re)produzieren und transformieren“.¹¹⁷ Bei der Untersuchung des Textsamples ergab sich eine Vielfalt von unterschiedlichen Akteuren, welche am Erinnerungsdiskurs in unterschiedlichem Maße beteiligt sind: Künstler, Architekten, Schriftsteller, Publizisten, Regisseure, Pädagogen, Psychologen, Zeitzeugen, Historiker, Politiker und Interessenverbände. Reichel bezeichnet die Erinnerungsakteure aus geschichtspolitischer Perspektive auch als „Erinnerungsvirtuosen“, denen „vielfältige Erinnerungsmedien“ und ein „ganzes Repertoire von Mobilisierungsstrategien“ zur Verfügung stehen.¹¹⁸ Diejenigen Akteure, welche am häufigsten im Erinnerungsdiskurs auftreten, betreffen die Sprecherposition des Zeitzeugen, des Historikers bzw. wissenschaftlichen Experten, des Politikers sowie des Journalisten bzw. Publizisten.¹¹⁹

3.1 Sprecherposition Zeitzeuge

Die Betonung einer biographischen Perspektive ist im Erinnerungsdiskurs sehr deutlich sichtbar. Kennzeichnend dafür ist die Sprecherposition des Zeitzeugen, der vor allem in Anbetracht der zunehmenden zeitlichen Distanz zum Zweiten Weltkrieg und dem damit einhergehenden Verschwinden von Erinnerungsträgern mit Primärerfahrungen in der Öffentlichkeit eine besondere Bedeutung beigemessen wird. Zumeist tritt der Zeitzeuge im Kontext der Schilderung von persönlichen Erlebnissen der letzten Kriegsmonate sowie der Wertung des aktuellen Umgangs mit der Vergangenheit auf. Im Zusammenhang mit den dabei genutzten Strategien der Emotionalisierung, Personalisierung und Kontextualisierung und den Deutungsmustern „Authentizität“ und „Wahrheit“ lässt sich die grundsätzliche Funktion des Zeitzeugen im Erinnerungsdiskurs erschließen: der Beglaubigung historischer Ereignisse und des Bezeugens „wie es wirklich war“. Seine Autorität basiert dabei auf dem persönlichen Erleben des Geschehenen. *Die Welt* vom 07.05.2005 stellt dabei ein besonderes Interesse an Zeitzeugenberichten fest: „Das Publikum ist hungrig nach diesen

¹¹⁷ Keller, *Diskursforschung*, 64.

¹¹⁸ Reichel, *Politik*, 25.

¹¹⁹ Die Hauptkategorie „Sprecherrollen/Akteure des Erinnerns“ umfasst alle individuellen und kollektiven Erinnerungsakteure, welche im Gedenkjahr 2005 in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten. Unterschieden wird dabei auch in Akteure aus Deutschland und anderer Nationalitäten. Der gleiche Code kann in einem Text mehrmals vergeben werden, falls es sich dabei um verschiedene Personen handelt, welche dieselbe Sprecherrolle übernehmen oder verschiedene Sprecherrollen in einer Person (z.B. Zeitzeuge und Politiker) in sich vereinen. Die Hauptkategorie beinhaltet 11 Unterkategorien. Von den insgesamt 759 Codierungen (100%) in dieser Kategorie entfallen 134 (17,7%) auf die Sprecherrolle des Zeitzeugen, 281 (37,0%) auf den wissenschaftlichen und 194 (25,6%) auf den politischen Sprecher. Alle anderen (juristische Sprecher, jüdische Sprecher, Kriegsveteranen, Interessenverbände, Schriftsteller/Publizisten, Wirtschaftssprecher, Architekten und religiöse Sprecher) betragen weniger als 6% an Codierungen und wurden in der qualitativen Auswertung nicht berücksichtigt. Eine Ausnahme bildet die Sprecherrolle des Journalisten. Da es sich bei dem Untersuchungsgegenstand um Printmedien handelt, wurde der Journalist als Sprecherrolle mit einbezogen. Dies geschah auch, um festzustellen, ob sich eine Zeitung bzw. ein Nachrichtenmagazin durch eine homogene oder heterogene Diskursposition zur Erinnerungsthematik auszeichnet.

Geschichten, letzte Zeitzeugen können nicht oft genug erzählen. Übergreifend ist das Streben nach Authentizität, ob Geschichte nun dokumentarisch oder fiktional erzählt wird. Man will wissen, wie es eigentlich gewesen ist.“¹²⁰ Ähnlich schreibt eine Leserin im *Stern* vom 10.03.2005: „Die Schilderungen der Zeitzeugen halte ich für ungemein wichtig, um zu verstehen, wie die Geschichte so verlaufen konnte“.¹²¹ Letztendlich wird der Zeitzeuge als Medium betrachtet, welcher einen unmittelbaren, authentischen Zugang zur Vergangenheit zu ermöglichen scheint. „Wir waren“, so heißt es denn auch in der *taz* vom 13.04.2005, „auf eine Botin aus der Vergangenheit gestoßen“.¹²² Zum größten Teil findet sich im Textsample eine unreflektierte Reproduktion individueller Erinnerungen von Zeitzeugen. Auf Manipulations- und Verzerrungsmöglichkeiten der Erinnerungsleistung des individuellen Gedächtnisses wird ausgehend von einer wissenschaftlichen Sprecherposition nur vereinzelt hingewiesen.¹²³

Im Erinnerungsdiskurs übernehmen verschiedene Personengruppen die Rolle des Zeitzeugen. Diese lassen sich anhand folgender vier Unterscheidungskriterien – zeitlich, räumlich, sozial und funktional – näher bestimmen. Die zeitliche Ebene betrachtend sind Zeitzeugen vornehmlich aus zwei Generationen involviert – Personen, welche zum Zeitpunkt des Krieges noch Kinder oder bereits erwachsen waren. Die aus dieser Perspektive gemachten unterschiedlichen Erfahrungen des Krieges spiegeln sich auch im thematischen Schwerpunkt der Erzählungen wider. Räumlich gesehen sind am Erinnerungsdiskurs nicht nur Zeitzeugen aus Deutschland, sondern auch anderer Nationalitäten beteiligt. Der Blick bleibt somit nicht einseitig auf das Schicksal der deutschen Zivilbevölkerung gerichtet. Hinsichtlich einer sozialen Differenzierung erfolgt durch den Zeitzeugen selbst oder durch eine dritte Person die Zuordnung einer bestimmten Erinnerungsidentität oder Erinnerungsgemeinschaft: als Holocaust-Überlebender, Kriegskind, Kriegsveteran, Zwangsarbeiter, KZ-Häftling, Bombenopfer, Flüchtling und Vertriebener, Widerstandskämpfer etc. Reinhart Koselleck spricht in ähnlichem Zusammenhang auch von einer bewusstseinsprägenden Wirkung des Krieges sowohl in synchroner als auch in diachroner Form.¹²⁴ Aus-

¹²⁰ Fuhr, „Aus Erinnerung wird Geschichte“.

¹²¹ „Dumpfe Parolen und kalte Schauer“, *Stern*, 10.03.2005, 15.

¹²² Dirk Knipphals, „Frauen aus Kruppstahl“, *taz*, 13.04.2005, 13.

¹²³ Vgl. dazu die Erläuterungen zur Konstruktionsleistung des Gedächtnisses von Welzer, *Kommunikative Gedächtnis*, 38-45. Welzer betont, dass „gerade die emotionale Bedeutsamkeit des Ereignisses die Überzeugung sichert, man würde sich genau erinnern“. Dadurch lässt sich auch der Umstand erklären, „daß Zeitzeugen etwa des Zweiten Weltkrieges mit fester Überzeugung die Authentizität von berichteten Erlebnissen und Ereignissen behaupten können – ‚das weiß ich noch wie heute!‘ –, einfach deshalb, weil es sich hierbei um immer wieder erinnerte und erzählte Episoden handelt, die zudem in einen Kanon von kursierenden Geschichten eingebettet sind, die den gleichen sozial abgestützten Erzählmustern folgen. Hinsichtlich der Kommunikation von Erinnerungen ist das besonders deswegen interessant, weil ja nicht nur eine Geschichte – falsch oder richtig – erzählt wird, sondern sich über den Duktus des Erzählens die emotionale Tönung des Erlebten auch dem Zuhörer mitteilt und wiederum das Hören der Geschichte zu einem emotionalen Ereignis macht, das jenseits des inhaltlich Mitgeteilten Bedeutung hat“ (42).

¹²⁴ Vgl. Koselleck, *Zeitschichten*, 266.

schlaggebend ist dabei die unmittelbare Erfahrung von konkreten Ereignissen. Diese Erlebnissituationen können dabei Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten enthalten, welche „gemeinsame Bewusstseinslagen stiften“. „Dann muss“, so die Argumentation Kosellecks, „von strukturierten Ereignissen gesprochen werden oder von *Ereignisstrukturen* [Hervorhebung i.O.], die auf gemeinsame Bewußtseinsprägungen schließen lassen“.¹²⁵ Als Beispiele führt er dabei die Erfahrungen von Bombenangriffen, des Überlebens und Sterbens in den Konzentrationslagern, dem Auseinanderbrechen familiärer Beziehungen, den Verlust von Angehörigen sowie der Erfahrung des Kriegsendes an. Koselleck weist schließlich darauf hin, dass sich nach Kriegsende die Wahrnehmung von Erlebnissen verändern kann: „So schieben sich Schemata sprachlicher Übersetzungen ein, die rückwirkend den Erfahrungsraum des Krieges umstrukturieren. Neue Sprachgehalte als Erlebnis des Krieges, Ideologien, Stereotypen, Parolen überlagern oder verdrängen den ursprünglichen Erfahrungsgehalt des Krieges.“¹²⁶ Das vierte und letzte Kriterium, das funktionale, betrachtet den Zeitzeugen hinsichtlich der Rolle, welche er im Diskurs einnimmt. Einerseits ist er als Akteur in einer aktiven Rolle der direkten Vermittlung von Erlebnissen und Einschätzungen zu finden. Andererseits wird oftmals von dritten Personen (Journalisten, Publizisten, Regisseuren, etc.) die Zeitzeugenperspektive genutzt, um einem historischen Rückbezug Authentizität zu verleihen.

Letztendlich wird die Sprecherposition des Zeitzeugen im Erinnerungsdiskurs von Personen dominiert, welche den Bombenkrieg, das Vorrücken der alliierten Truppen, Flucht und Vertreibung sowie die unmittelbare Nachkriegszeit als Angehörige der Zivilbevölkerung miterlebt haben. Dabei wird oftmals eine Opferperspektive eingenommen. Die Schilderung eigener Erlebnisse ist dabei vorrangig, eine Wertung des NS-Regimes oder eine Auseinandersetzung mit der Schuldfrage wird dabei nicht vorgenommen. Die im Vergleich eher geringe Präsenz von jüdischen Überlebenden als Zeitzeugen im öffentlichen Erinnerungsdiskurs lässt sich darauf zurückführen, dass insbesondere die Schilderung des Bombenkrieges und der Kriegsereignisse in den letzten Monaten die Themenstruktur des Diskurses bestimmen. Sie treten zumeist als Redner in Verbindung mit Gedenkfeiern zu den Jahrestagen der Befreiung der Konzentrationslager und des Kriegsendes in Erscheinung. Dabei sind es hauptsächlich jüdische Intellektuelle (Schriftsteller, Publizisten, Politiker), welche sich am Diskurs beteiligen. Vordergründig ist bei ihnen jedoch nicht wie bei ande-

¹²⁵ Ebd. Koselleck betont dabei, dass die jeweiligen Erfahrungen von bestimmten Vorprägungen abhängig sind. Er differenziert dabei zwischen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprachgemeinschaft, einer religiösen Gemeinschaft, einer politischen Handlungseinheit, einer Generation, der Rolle von Geschlecht und Familie sowie der Zuordnung zu einer Klasse oder Schicht. Des Weiteren fordert er dazu auf, auch die spezifischen und kriegsbedingten Funktionen zu beachten, welche „die Menschen im Kriege und nur im Kriege haben ausüben müssen“ (270).

¹²⁶ Ebd. 273.

ren Zeitzeugendarstellungen die Schilderung persönlicher Erlebnisse. Stattdessen erfolgt eine kritische Bewertung des gegenwärtigen Umgangs mit der Erinnerung an den Holocaust. Die Sprecherposition des jüdischen Überlebenden nimmt im Diskurs insbesondere die Funktion des Mahners wahr.

3.2 Sprecherposition Historiker bzw. Wissenschaftler

Ähnlich wie die Sprecherposition des Zeitzeugen tritt die Sprecherposition des Wissenschaftlers bzw. des Historikers sowohl in passiver als auch in aktiver Form auf. Einerseits ist der Historiker aufgrund der Reproduktion seiner Thesen durch andere Sprecherpositionen (Journalisten, Publizisten, etc.) indirekt im Diskurs involviert, welche diese Sprecherposition mit einbeziehen, um der eigenen Argumentation eine wissenschaftliche Legitimierung zu verleihen. Dies zeigt sich bereits in der Vorstellung des jeweiligen genannten Wissenschaftlers. So bezeichnet die *Süddeutsche Zeitung* vom 19.04.2005 Norbert Frei als „eine[n] der führenden deutschen Zeithistoriker“ und Hans-Ulrich Wehler als „Altmeister der deutschen Sozialgeschichte“.¹²⁷ Der *Spiegel* vom 24.01.2005 charakterisiert den Historiker Ulrich Herbert als „NS-Spezialist“.¹²⁸ Der *Focus* vom 31.01.2005 formuliert dagegen weit ausführlicher: „Zur Kommission [zur Bestimmung der genauen Opferzahl infolge der Bombardierung Dresdens am 13./14.02.1945, Anm. d. Autors] gehören so unbestrittene Kenner der Materie wie der renommierte Luftkriegsexperte Horst Boog, der Historiker Goetz Bergander, der die Bombardierung selbst miterlebte, der Statistikexperte Rüdiger Overmanns und Rolf-Dieter Müller vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr, ein Fachmann für den gesamten Zweiten Weltkrieg.“¹²⁹ Andererseits ist der Historiker direkt als Akteur am öffentlichen Erinnerungsgeschehen mittels der Massenmedien in Form von Meinungsartikeln wie Essays, Kommentaren und Interviews beteiligt. Diese ermöglichen ihm die Aufbereitung seiner Argumente und Thesen in einem für eine breitere Leserschaft zugänglicherem Medium als dies fachwissenschaftliche Veröffentlichungen vermögen. Dieses kann ihm auch zugleich als öffentliche Plattform für wissenschaftliche Auseinandersetzungen dienen. Diejenigen Artikel, an denen Wissenschaftler und insbesondere Historiker als Interviewpartner oder Verfasser beteiligt sind, setzen sich hauptsächlich kritisch mit dem Zustand der Erinnerungskultur und der Aufklärung der Zeit des Nationalsozialismus in der deutschen Gesellschaft sechzig Jahre nach Kriegsende auseinander und übernehmen zugleich eine mahnende Rolle.

¹²⁷ Käppner, „Die Oper im Land der Täter“.

¹²⁸ Georg Bönisch, „Ort des Unfassbaren“, *Der Spiegel*, 24.01.2005, 64.

¹²⁹ „Leiden ohne Zahl“, *Focus*, 31.01.2005, 58.

Sowohl in aktiver als auch in passiver Form ist der wissenschaftlichen Sprecherposition im Erinnerungsdiskurs die Funktion als Experte zugeordnet, dessen Autorität auf objektivem Faktenwissen und Recherche basiert. Ausgehend von dieser Funktion ergibt sich zum Teil eine Konkurrenzsituation zur Sprecherposition des Zeitzeugen, deren Autorität sich auf die unmittelbare, persönliche Erfahrung des historischen Ereignisses gründet.¹³⁰ Die Sprecherposition des Wissenschaftlers zeichnet sich darüber hinaus vor allem durch eine kritische Reflektion der medialen Inszenierung von Zeitzeugen aus. Der Historiker Volkhard Knigge setzt sich in einem von ihm verfassten Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* vom 03.05.2005 mit der Popularität von Zeitzeugenberichten auseinander. Er gibt zu bedenken, dass „[s]eitdem Zeitzeugenberichte zu einer öffentlichkeitswirksamen medialen Gattung geworden sind, (...) auch ein Moment von Verführung hinzutreten [kann]. Erinnerungen werden entsprechend den Erwartungsmustern des Publikums oder erfolgreichen thematischen und rhetorischen Mustern erzählt.“¹³¹ Ebenso beanstandet Knigge die fehlende Thematisierung eines Spannungsmomentes hinsichtlich der Betrachtung des Zeitzeugens:

Der Gegensatz zwischen dem Zeitzeugen als besondere historische Quelle, deren Gehalt und Geltung wie der aller anderen historischen Quellen auch quellenkritisch geprüft und begründet werden muss, und dem Zeitzeugen als verletztem, gezeichnetem, wenn nicht traumatisiertem Menschen, dessen Erzählung auf Grund der Geschichte, aus der sie resultiert, bereits als solche Respekt und Achtung verdient. Anders gesagt: Wenig reflektiert worden ist das unausweichliche Spannungsverhältnis zwischen der sachlichen Dimension des Vergangenheitsvergegenwärtigenden Sprechens und dessen individueller symbolischer Bedeutung, die immer auch darin besteht, dass der Sprechende Anerkennung bei denen sucht, die ihm zuhören.¹³²

Weitaus kritischer betrachtet Norbert Frei in einem Interview mit der *SZ* vom 22.01.2005 die Darstellung von Zeitzeugen im Fernsehen. Individuelle Erinnerungen würden dabei vor allem als Illustration benutzt. „Es geht um Authentizitätsfiktion“, erklärt Frei und führt weiter fort: „Der Zeitzeuge interessiert da nur als Beglaubiger. Was er im Einzelnen erzählt, ist gar nicht so wichtig, aber ein Gefühl soll transportiert werden.“¹³³

¹³⁰ Der Zeithistoriker Hans Günter Hockerts hat bereits 2001 auf das problematische Verhältnis zwischen Geschichtswissenschaften und Zeitzeugen hingewiesen. Siehe dazu Hans Günter Hockerts, „Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28 (2001), 15-30.

¹³¹ Volkhard Knigge, „Unterhaltsamer Schrecken“, *Süddeutsche Zeitung*, 03.05.2005, 11.

¹³² Ebd.

¹³³ Claudia Tieschky und Willi Winkler, „Kopfsalat mit Zeitzeugen“, Interview mit Norbert Frei, *Süddeutsche Zeitung*, 22.01.2005, 18.

3.3 Sprecherposition Politiker

Die Sprecherposition des Politikers nimmt ebenso wie die Sprecherposition des Wissenschaftlers in passiver und aktiver Form entscheidend am öffentlichen Erinnerungsdiskurs teil. Dies geschieht vornehmlich durch die Reproduktion und Bewertung von Aussagen und Redemanuskripten durch eine journalistische Sprecherposition sowohl in tatsachen- als auch meinungsbetonten Artikeln. Die Ausgangsbasis dafür bildet zumeist die Berichterstattung über Debatten in Parteien und politischen Institutionen auf Bundesebene sowie über offizielle Gedenkfeiern zu den Jahrestagen der Befreiung der Konzentrations- und Vernichtungslager, der Bombardierung deutscher Städte sowie der Kapitulation und dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Des Weiteren ist der politische Sprecher mittels Meinungsartikeln, Interviews und Diskussionsrunden direkt an der Erinnerungskonstruktion beteiligt. Insgesamt sind es hauptsächlich die obersten gewählten Vertreter der exekutiven und legislativen Verfassungsorgane (Bundespräsident, Bundeskanzler, Bundestagspräsident), Sprecher der parlamentarischen Fraktionen im Bundestag sowie Vertreter der Landesregierungen, welche im Diskurs eine dominante politische Sprecherrolle einnehmen.

Im öffentlichen Erinnerungsdiskurs erscheinen politische Sprecherpositionen hauptsächlich in Verbindung mit aktuellen gesellschaftspolitischen Themen, bei denen die Beurteilung des „richtigen“ Umgangs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit im Fokus geschichtspolitischer Aushandlungsprozesse auf der Bundesebene steht. Schwerpunkte bilden dabei die Auseinandersetzung über juristische, legislative, politische und gesellschaftliche Maßnahmen zur Verhinderung von Demonstrationen der NPD in Berlin zum 60. Jahrestag des Kriegsendes sowie zum Thema der Aufklärung personeller Kontinuitäten von NS-Angehörigen in Bundesministerien nach 1949 und dem geplanten Zentrum gegen Vertreibungen. Während bei den Äußerungen zu den letzten beiden Themen klar voneinander abzugrenzende, konkurrierende parteipolitische Sprecherinteressen sichtbar werden, lässt sich bei ersterem Themenkomplex von politischen Sprecherpositionen unterschiedlicher Parteizugehörigkeit der Versuch erkennen, mit einer einheitlichen, „demokratischen“ Stimme rechtsextremen Sprecherpositionen und den damit verbundenen Strategien des Vergleichens und Aufrechnens von Opfern der Bombenangriffe mit Opfern des Nationalsozialismus entgegenzutreten. Die politische Sprecherposition nimmt hierbei die Funktion des Mahners ein, der vor den Gefahren rechtsextremer und antisemitischer Ideologien warnt. Zugleich ist ihr eine Protest initiiierende und mobilisierende Funktion in der Öffentlichkeit zuzuschreiben. Appelle werden dabei an die Parteien und die Bevölkerung gerichtet, beständig und insbesondere am 60. Jahrestag des Kriegsendes aktiv ein Zeichen für Demokratie und gegen Rechtsextremismus zu setzen. Es dürfe nicht zugelassen werden, dass Jahrestage wie die Bombardierung Dresdens missbraucht werden oder Ursache

und Wirkung des Krieges verkehrt werden.¹³⁴ Mit der Zuwendung hin zur Bevölkerung ist oftmals eine Wertung verbunden, wenn von „anständigen Bürgern“ gesprochen wird, welche „den Neonazis nicht die Straße überlassen haben“¹³⁵ oder die Bürger Berlins zur Beteiligung an einer „machtvollen Demonstration der Anständigen“¹³⁶ aufgerufen werden. Dem „Neonazi“ wird somit der „Anständige“ gegenübergestellt. Dabei kann dies als eine Wertung in zweifacher Hinsicht begriffen werden. Diejenigen Bürger, welche nicht gegen Rechts protestieren, sind folglichweise als das Gegenteil des „anständigen“ Bürgers anzusehen. Dies wird von politischen Akteuren zwar nicht explizit angesprochen, jedoch birgt dieses Urteil die Gefahr, alle nicht an den Demonstrationen gegen Rechts beteiligten Bürger mit „Neonazis“ gleichzusetzen.

3.4 Sprecherposition Journalist

Im öffentlichen Erinnerungsdiskurs ist darüber hinaus der Journalist als wichtiger Akteur vertreten. Durch die Selektierung, Forcierung und Aufbereitung von Themen sowie der Reproduktion von Äußerungen anderer Sprecherpositionen (Zeitzeugen, Politiker, Wissenschaftler, Interessenverbände, religiöse Würdenträger etc.) in tatsachen- und meinungsbetonten journalistischen Darstellungsformen hat er entscheidend Anteil am öffentlichen Meinungsbildungsprozess und Erinnerungsgeschehen zum 60. Jahrestag des Kriegsendes. Insbesondere in Leitartikeln, Kommentaren, Glossen und Essays, welche von Chefredakteuren, Ressortleitern und frei arbeitenden Publizisten verfasst werden, sind verschiedene Intentionen der journalistischen Meinungsäußerung zum Erinnerungsprozess deutlich erkennbar. Im Erinnerungsdiskurs nimmt der Journalist maßgeblich die Funktionen des Aufklärers und des Mahners ein, ähnlich denen der Sprecherposition des Politikers. Entscheidender Unterschied zwischen den beiden ist, dass der Journalist weitgehend in der passiven Rolle des kritischen Beobachters verbleibt und aktuelle Tendenzen im Umgang mit der NS-Vergangenheit eingebettet in einen historisch-politischen Kontext sowohl positiv als auch negativ zu beurteilen vermag, wohingegen der politische Sprecher mit mahnendem Grundtenor zum sofortigen aktiven Handeln bei gegenwärtig vorkommenden gesellschaftlichen Problemen auffordert. Diesbezüglich wird denn auch wie beispielsweise in der *taz* vom 09.04.2005 der Vorwurf vorgebracht, führende Politiker würden die Vergangenheit aus Furcht vor der Gegenwart instrumentalisieren.

¹³⁴ „Nacht der Stille‘ in der Frauenkirche“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14.02.2005, 1.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ „Bündnis gegen Aufmarsch der NPD am 8. Mai“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 04.05.2005, 2.

Die Antworten der demokratischen Parteien [auf gesellschaftliche und soziale Widersprüche, Anm. d. Autors] sind dagegen von abnehmender Überzeugungskraft. Also appellieren sie an die Lehren der Geschichte. Die Gedenkfeiern sollen das Bewusstsein der Deutschen schärfen und ihr Verantwortungsgefühl stärken. Ohne diesen moralischen Impetus vergeht keine Gedenkfeier. Die historische Erfahrung dient dabei einem nachvollziehbaren und guten Zweck: Die Deutschen sollen vor falschen Antworten auf die aktuelle Krise abgeschreckt werden.¹³⁷

Aufgrund der Vielfalt von divergierenden journalistischen Äußerungen und Wertungen innerhalb eines Printmediums kann den jeweiligen untersuchten Zeitungen oder Nachrichtenmagazinen keine homogene bzw. singuläre Diskursposition zur Erinnerungsthematik zugeordnet werden. So können in einer Zeitung von verschiedenen Journalisten, Publizisten und Gastautoren Artikel verfasst sein, welche in der selben Ausgabe oder zeitlich versetzt erscheinen und Ereignisse wie die Gedenkfeier zum 8. Mai und die Rede des Bundespräsidenten im Speziellen oder den Erinnerungsprozess sechzig Jahre nach Kriegsende im Allgemeinen durchaus konträr beurteilen.

4 Erinnerungsstrategien und Deutungsoptionen

Im Erinnerungsdiskurs ist zwischen Argumentationsmodi zu unterscheiden, welche konkret-historische oder normative Inhalte des Erinnerungsdiskurses stützen. Ereignisgeschichtliche Darstellungen und Zeitzeugenberichte werden von Strategien der Kontextualisierung und Historisierung sowie der Emotionalisierung und Personalisierung begleitet. Aktuelle gesellschaftliche Themen hingegen sind durch Strategien und Deutungsoptionen mit normativ intentionalem Charakter strukturiert, in denen Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsschemata zum Umgang mit der Vergangenheit von verschiedenen Sprechern im Diskurs konstruiert werden. Vorherrschend sind dabei argumentative Strategien der Schuldreflexion, der Rechtfertigung von Opferdarstellungen sowie der Akzeptanz von Verantwortung für Vergangenheit und Zukunft. Argumentationsformen wie Verleugnungs- und Relativierungsstrategien begrenzen dagegen das Feld des Sagbaren im Diskurs. Sie bedingen somit wiederum die Konstruktion und Stabilisierung von Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsschemata innerhalb der Grenzen des Sagbaren. Im Erinnerungsdiskurs treten in einer Vielzahl von unterschiedlichen Äußerungen insbesondere normativ-intentionale Strategien und Deutungsoptionen auf, welche den diskursiven Rahmen des „richtigen“ bzw. „falschen“ Umgangs mit der Vergangenheit und der Beurteilung des Kriegsendes abstecken.¹³⁸

¹³⁷ Frank Lübberding, „Gedenken für die NPD“, *taz*, 09.04.2005, 11.

¹³⁸ Da die verwendeten Strategien und Schlüsselbegriffe hierbei zum größten Teil miteinander verschränkt sind, erfolgt die Auswahl aufgrund der Codehäufigkeit sowie dem zu erwartenden Erkenntnisgewinn nach

4.1 Argumentationsstruktur des „richtigen“ Umgangs mit der Vergangenheit

Auffallend für den öffentlichen Erinnerungsdiskurs ist die häufige Verwendung von einzelnen Schlüsselbegriffen wie „Schuld“, „Verantwortung“ und „Verpflichtung“. Diese treten wiederholt innerhalb verschiedener Diskursfragmente in Beziehung zueinander auf. Sie fungieren dabei als variable, sich oftmals gegenseitig bedingende argumentative Bausteine, die in ihrer Zusammensetzung eine dominante Argumentationslinie ergeben und sowohl bei politischen als auch wissenschaftlichen und journalistischen Sprecherpositionen zu finden sind. Hierbei handelt es sich um ein dreigliedriges Argumentationsschema bestehend aus (1) der Wahrnehmung und Deutung von Schuld, (2) dem Bekenntnis zur historischen Verantwortung und der Negierung eines Schlusstriches sowie (3) der daraus resultierenden Handlungsschemata für die Gegenwart und Zukunft gegen Tendenzen des Relativierens und des Vergessens. Einige Bausteine dieses Argumentationsschemas lassen sich in der Rede des Bundespräsidenten Köhlers anlässlich der Gedenkfeier zum 8. Mai sehr deutlich erkennen. In den ausgewählten deutschen Printmedien wird diese Rede rezensiert und in Auszügen größtenteils auf der Titelseite oder unmittelbar auf den nachfolgenden Seiten wiedergegeben. Vor allem nachfolgende Redefragmente finden sich dabei in leicht gekürzter Form in direkten oder indirekten Zitaten:

Wir Deutsche blicken mit Schrecken und Scham zurück auf den von Deutschland entfesselten Zweiten Weltkrieg und auf den von Deutschen begangenen Zivilisationsbruch Holocaust (...) Wir haben die Verantwortung, die Erinnerung an all dieses Leid und seine Ursachen wachzuhalten, und wir müssen dafür sorgen, dass es nie wieder dazu kommt. Es gibt keinen Schlusstrich.¹³⁹

Eine fast komplementäre Zusammenstellung lässt sich auch in folgender Aussage des Bundeskanzlers Schröder rekonstruieren, welche er in einem Essay erschienen in der *Süddeutschen Zeitung* vom 07.05.2005 angeführt hat.

dem Prinzip des theoretical samplings. Im Anhang sind alle im Diskurs auftretenden Strategien und Deutungsoptionen im Codebaum unter der Kategorie „Umgang/Strategien Deutschland“ (in der Hauptkategorie „Strategien/Deutungsoptionen“) ersichtlich. Der Code konnte mehrmals in einem Text zugewiesen werden, sofern diese von unterschiedlichen Sprechern bzw. Personen verwendet wurden. Insgesamt wurden in dieser Kategorie 552 Codierungen (100%) erstellt, davon entfallen 138 (25,0%) auf das im folgenden Unterkapitel dargestellte Argumentationsschema. Die Deutungsoptionen zum Kriegsende sind in einer eigenen Hauptkategorie „Deutungsoptionen zum Kriegsende/8.Mai (2005)“ erfasst. Siehe dazu auch Fußnote 148.

¹³⁹ Zitiert hier nach dem Original Köhler, *„Begabung zur Freiheit“*. Die Redeausschnitte finden sich u. a. in folgenden Artikeln: „Es gibt keinen Schlusstrich“, *taz*, 09.05.2005, 2; „Der Bundespräsident zum 8. Mai: Es gibt keinen Schlusstrich“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09.05.2005, 1; „Wir trauern um alle Opfer, weil wir gerecht gegen alle Opfer sein wollen“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09.05.2005, 8; „Europa gedenkt des Kriegsendes“, *Die Zeit*, 08.05.2005, o.S.; „Köhler: Es gibt keinen Schlusstrich“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 1; „Wer einen Teil der Geschichte verdrängt, versündigt sich an Deutschland“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 6; Klaus Fritzsche, „Köhler: Wir haben guten Grund, stolz auf unser Land zu sein“, *Die Welt*, 09.05.2005, 1.

Natürlich lässt sich die Vergangenheit weder ungeschehen machen noch bewältigen. Aber aus der Geschichte lernen können wir, und das haben wir Deutschen getan. Wir wissen um unsere Verantwortung vor der Geschichte, und wir nehmen sie ernst. Die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus, an Krieg, Völkermord und Verbrechen ist Teil unserer nationalen Identität geworden. Und sie ist eine bleibende moralische Verpflichtung. Und auch wenn mit den Jahren die Historisierung des Nationalsozialismus zunehmen wird, einen Schlusstrich im Sinne einer Relativierung oder eines Vergessens wird es nicht geben.¹⁴⁰

Bereits einige Monate zuvor hatte Schröder auf die Frage, ob sich die Deutschen heute noch schuldig fühlen müssen, im *Stern* vom 27.01.2005 in ähnlicher Weise geantwortet, in dem er auf die Verpflichtung zur Erinnerung hinweist und Handlungsoptionen aufzeigt.

60 Jahre nach der Befreiung des KZ Auschwitz gilt: Die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus ist eine bleibende Verpflichtung. Denn nur wer sich erinnert, auch wenn er keine Schuld auf sich geladen hat, kann verantwortungsbewusst mit der Geschichte umgehen. Auch wenn Erinnerung anstrengend ist, wir dürfen der Versuchung zum Vergessen oder zum Verdrängen nicht nachgeben. Vergangenheit können wir weder ungeschehen machen noch ‚bewältigen‘. Aber aus der Geschichte lernen können wir: Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit dürfen nie wieder eine Chance haben in Deutschland. Wir müssen sie entschieden bekämpfen – mit der ganzen Härte des Rechtsstaates und der überzeugten Zivilcourage der ganzen Gesellschaft.¹⁴¹

Bei der Wahrnehmung und Deutung von Schuld sind zwei unterschiedliche Strategien zu erkennen. Als erste Strategie findet sich eine universelle Schuldannahme Deutschlands aufgrund ihrer Einnahme der Rechtsnachfolge zum Dritten Reich. Diese tritt hauptsächlich in Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit Relativierungsstrategien und Opferdarstellungen durch rechtsextreme Sprecherpositionen in Erscheinung. So dürfe nicht die Schuld geleugnet werden, „die Nazi-Deutschland für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, für Vernichtung und Terror hatte“.¹⁴² Sie kann auch wie der oben angeführte Ausschnitt aus der Rede Köhlers zeigt, in Form einer nationalen Selbststigmatisierung fungieren, um sich gegenüber dem Ausland zur Verantwortung zu bekennen und sich von rechtsextremen Geschichtsdeutungen explizit abzugrenzen. Als zweite Strategie ist eine Entlastung der nachfolgenden Generationen von jeglicher Schuld an der NS-Vergangenheit zu erkennen. In einem Interview erschienen im *Focus* vom 26.03.2005 attestiert Norbert Frei denjenigen, welche während des Krieges noch Kinder waren: „Sie haben keine Schuld, waren nicht in der Weise involviert wie die Generation ihrer Eltern, die das Dritte Reich als Funktionsgeneration getragen hat“.¹⁴³ Gleichzeitig zeigt er dabei Verständnis für die Bemühungen dieser Zeitzeugen, über ihre Erfahrungen während des Krieges zu sprechen.

¹⁴⁰ Gerhard Schröder, „Gedenken an den 8. Mai 1945“, *Süddeutsche Zeitung*, 07.05.2005, 7.

¹⁴¹ „Müssen wir uns heute noch schuldig fühlen?“ *Stern*, 27.01.2005, 44.

¹⁴² Uwe Müller und Frank Kaessner, „5000 Rechtsextreme in Dresden“, *Die Welt*, 14.02.2005, 2.

¹⁴³ „Die Pietät nimmt ab“, *Focus*, 26.03.2005, 60-62.

Zugleich ist mit der Schuldentlastung der nachfolgenden Generationen eine Deutungsverschiebung verbunden. Das Eingeständnis von Schuld wird im Zuge des Schwindens der Erlebnisgeneration von einem Bekenntnis zur Verantwortung abgelöst. Auf die von *Stern*-Autoren gestellte Frage nach einem deutschen Schuldbewusstsein konstatiert Heinrich August Winkler, eine Schuld der Nachlebenden gebe es nicht. Dennoch ist „aus der historischen Schuld (...) eine bleibende Verantwortung der Deutschen erwachsen: Sie müssen sich ihrer widerspruchsvollen Geschichte stellen und Folgerungen aus dem ziehen, wohin diese Geschichte nach der Machtübertragung an Hitler geführt hat“.¹⁴⁴ Im gleichen *Stern*-Artikel spricht der Schriftsteller und Holocaust-Überlebende Ralph Giordano die Generation der Enkel und Enkelinnen von jeglicher Schuld frei—„de jure, de facto, politisch, moralisch, historisch“. Sie stehe jedoch „in der Kette nationaler Geschichtsverantwortung, dass dergleichen in keiner Form wieder aufstehen und obsiegen könnte“.¹⁴⁵

Das Bekenntnis von Verantwortung und historischer Verpflichtung besteht denn darin „aus der Geschichte zu lernen“, die „Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen“ und der Verneinung jeglichen Strebens, einen Schlussstrich unter die Vergangenheit setzen zu wollen. Die Hauptaufgabe wird schließlich in der Weitergabe der Erinnerung an die nachfolgenden Generationen gesehen. Die Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg wird sodann zu einer „bleibenden Verpflichtung“¹⁴⁶, welche an die kommenden Generationen weitergereicht wird. Die Rede Köhlers endet schließlich mit einem Appell:

Die nachrückenden Generationen in Deutschland wissen, dass bald keine Zeitzeugen von Krieg und Vernichtung mehr da sein werden. Sie nehmen den Auftrag an, die Erinnerung an das Geschehene wach zu halten und weiterzugeben. Sie sind es, die künftig mit ihren Altersgenossen in der ganzen Welt dafür sorgen werden, dass sich solches Unrecht und Leid nicht wiederholt.¹⁴⁷

Dieser „bleibenden Verpflichtung“ wird an anderer Stelle im Diskurs ausgehend vornehmlich von politischen Sprecherpositionen eine entscheidende Rolle in der Identitätskonstruktion zugewiesen. Bundestagspräsident Thierse betont anlässlich der Gedenkstunde im Reichstag zum 60. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz, die verpflichtende Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen sei Teil unserer moralischen und politischen Identität.¹⁴⁸ Bundeskanzler Schröder betont einige Tage vor den Gedenkfeiern zum 8. Mai „[d]ie Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus, an Krieg, Völkermord und

¹⁴⁴ „Müssen wir uns heute noch schuldig fühlen?“ *Stern*, 27.01.2005, 44.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Daniels, „Die letzten Zeugen“.

¹⁴⁷ Zitiert aus dem Originalmanuskript der Rede. Siehe Köhler, „Begabung zur Freiheit“. Dieses Redefragment findet sich u. a. auch im Artikel „Der Bundespräsident zum 8. Mai: Es gibt keinen Schlussstrich“ in der *FAZ* vom 09.05.2005 wieder.

¹⁴⁸ Zitiert hier nach „60. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz“, *Süddeutsche Zeitung*, 28.01.2005, 5.

Verbrechen ist Teil unserer nationalen Identität geworden. Und sie ist eine bleibende moralische Verpflichtung.“¹⁴⁹

Die Wahrnehmungs- und Deutungsschemata von Schuld und Verantwortung resultieren letztendlich in der Erkennung eines Handlungsbedarfs und dem Aufzeigen von Handlungsoptionen, welche den „richtigen“ Umgang mit der Vergangenheit bestimmen. So argumentiert beispielsweise Thomas Osterkorn, der Chefredakteur des *Stern*, im Editorial der Ausgabe vom 27.01.2005:

Darum müssen wir unsere Kinder immer wieder aufklären über das, was war, und ihnen sagen, weshalb Verantwortung nicht gleich Schuld ist. Weshalb man sich für das schämen muss, was Deutsche getan haben, aber sich nicht dafür schämen muss, Deutscher zu sein. Nur so können wir verhindern, dass eine neue Generation von Auschwitz nichts mehr wissen will und den Holocaust verdrängt oder relativiert, wie es die NPD in Sachsen jetzt auf skandalöse Weise getan hat.¹⁵⁰

An anderer Stelle im *Stern* vom 24.02.2005 heißt es, „gegen Geschichtsvergessenheit und Gedankenlosigkeit“ helfe nur das „Wissen um das Vergangene“.¹⁵¹ Handlungsoptionen wie diese speisen sich insbesondere aus der Negierung von Strategien der Relativierung und der Umdeutung. Diese fordern einerseits zum aktiven Handeln auf. Andererseits werden Verben wie „relativieren“, „verdrängen“ und „umdeuten“ benutzt, um damit die Grenzen des Sagbaren abzustecken und das eigene Handeln als „richtiges“ zu rechtfertigen. So attestiert Schröder in der *SZ* vom 07.05.2005 in Deutschland „abermals Versuche, Geschichte umzudeuten, Ursache und Wirkung zu verkehren, Schuld und Verantwortung Nazi-Deutschlands zu leugnen“.¹⁵² Dem schließt sich die Aufforderung an, „[d]en Bestrebungen besonders, aber nicht nur von neonazistischen Gruppen, Untaten und Leid des Krieges gegeneinander aufzuwiegen, den Täterdiskurs in einen Opferdiskurs zu verwandeln und die Naziverbrechen zu relativieren (...) entschieden entgegenzutreten“.¹⁵³ Aktives, „richtiges“ Erinnern beinhaltet letztendlich eine fortwährende Aufklärung und Information über die Vergangenheit, den Einsatz für universelle Werte und Strategien gegen Relativierung und Vergessen sowie gegen Rechtstextremismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

Oftmals wird darüber hinaus in den aufgezeigten Handlungsoptionen der Spagat unternommen, die Darstellung von Deutschen als Opfer sechzig Jahre nach Kriegsende zu rechtfertigen und gleichzeitig jeglichen Eindruck des Vergleichen oder Aufrechnen Wollens zu vermeiden. Dies geschieht wiederum hauptsächlich durch die Distanzierung zu Relativierungs- und Revisionismusstrategien rechtsextremer Sprecherpositionen. In ei-

¹⁴⁹ Schröder, „Gedenken an den 8. Mai 1945“.

¹⁵⁰ Thomas Osterkorn, „Auschwitz ist unser Brandmal“, *Stern*, 27.01.2005, 3.

¹⁵¹ Arne Daniels und Stefan Schmitz, „60 Jahre Kriegsende-Untergang und Befreiung“, *Stern*, 24.02.2005, 42.

¹⁵² Schröder, „Gedenken an den 8. Mai 1945“.

¹⁵³ Ebd.

nem Leitartikel der *Süddeutschen Zeitung* vom 14.02.2005 zum Gedenken an die Bombardierung Dresdens urteilt der Autor: „Sich wirklich erinnern heißt: Empfindsam für die Opfer zu werden, ohne zu vergessen, was die Ursache des Leides war“.¹⁵⁴ Zum gleichen Kontext reflektiert zwei Monate später ein anderer Journalist: „Wer sich der eigenen Schuld stellt, kann auch das eigene Leid angemessen würdigen (...) in Würde, in Trauer, in Wissen um Ursache und Wirkung“.¹⁵⁵

4.2 Deutungsperspektiven zum Tag des Kriegsendes

Hinsichtlich der Bewertung des 8. Mai 1945 als Tag des Kriegsendes ist im Erinnerungsdiskurs ein breites Spektrum an begrifflichen Charakterisierungen vorhanden. Es wird vom Tag der „Befreiung“, der „Niederlage“, der „Kapitulation“ oder des „Zusammenbruchs“, dem Beginn von „Unterdrückung“, „Unfreiheit“, „Besetzung“, „Vertreibung und Flucht“ sowie von einer „Zäsur“ und der „Stunde Null“ gesprochen.¹⁵⁶ Als dominant erweist sich dabei die Deutungsoption als „Tag der Befreiung“.¹⁵⁷ Befreiung kann laut dem Politikwissenschaftler Peter Hurrelbrink in dreifacher Weise interpretiert werden: erstens, aus menschenrechtlicher Sicht in Anbetracht der schweren Verbrechen des NS-Regimes und der „Brutalität des totalen Krieges“; zweitens, „als Ausdruck der Identifikation mit dem nachfolgenden politischen System“ im Sinne einer Befreiung *von* etwas *zu* etwas; und drittens, als Versuch, die Täterrolle der Deutschen in eine Opferrolle umzudeuten.¹⁵⁸ Im staatlich-offiziellen Gedenken der letzten beiden Jahrzehnte hat sich die zweite Variante durchgesetzt. Maßgebend dafür war die Bedeutungszuschreibung des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker in seiner Rede zum 40. Gedenktage des Kriegsendes im Jahr 1985, in der er den 8. Mai als Tag der Befreiung „von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“¹⁵⁹ bezeichnet hat. Weizsäcker ging dabei auf die unterschiedlichen subjektiven Erfahrungen der Bevölkerung zu Kriegsende ein, verwies jedoch darauf, dass „die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit“ nicht

¹⁵⁴ Matthias Drobinski, „Wirkliche Erinnerung“, *Süddeutsche Zeitung*, 14.02.2005, 4.

¹⁵⁵ Käppner, „Die Opfer im Land der Täter“.

¹⁵⁶ Zur Rezeptionsgeschichte der einzelnen Begriffe und den damit verbundenen Interpretationsmöglichkeiten und Bedeutungsgehalten siehe die Überblicksdarstellung Hurrelbrink, „Befreiung als Prozess“, 73-77. Zu Rezeption der Dichotomie „Befreiung/Niederlage“ und der Metapher „Stunde Null“ seit 1945 siehe auch die Ausführungen in Eitz, *Wörterbuch*, 115-134, 586-600. Vgl. dazu den Aufsatz Hartmut Kaelble, „Die zeitgenössische Erfahrung des 8. Mai 1945“, in: Rainer Schröder, Hrsg., *8. Mai 1945 - Befreiung oder Kapitulation?* (Berlin: Berlin-Verlag Spitz, 1997), 115-136.

¹⁵⁷ Die Hauptkategorie „Bewertung des Kriegsendes/8. Mai (2005)“ umfasst alle Bewertungen und Charakterisierungen über das Ende des Zweiten Weltkrieges. Der gleiche Code kann im Text bzw. Fragment nur einmal vergeben werden. Von den insgesamt 145 in der Hauptkategorie enthaltenen Codierungen aufgeteilt in 23 Kategorien entfallen 40 (27,6%) auf die Kategorie „Befreiung“, 28 (19,3%) auf „Stunde Null (positiv/negativ)“, 10 (6,9%) auf „Niederlage“ und 10 (6,9%) auf „Zäsur“. Alle anderen betragen weniger als 6%.

¹⁵⁸ Hurrelbrink, „Befreiung als Prozess“, 74-75.

¹⁵⁹ von Weizsäcker, „Rede zum 40. Jahrestag“.

im Ende des Krieges zu sehen sind, sondern „vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte“ liege. Der 8. Mai dürfe deshalb nicht vom 30. Januar 1933 getrennt werden.¹⁶⁰

Der Widerspruch zwischen der offiziellen Deutung und der biographischen Erinnerung der Erlebnissgeneration ist die Jahre hindurch erhalten geblieben und tritt nun mit dem vermehrten Aufkommen von Zeitzeugenberichten im öffentlichen Erinnerungsdiskurs im Gedenkjahr 2005 verstärkt zu Tage. Die Deutungsoption „Befreiung“ erscheint nun nicht selten mit Verweis auf andere Interpretationsmöglichkeiten. So liest sich eine Passage in der *Süddeutschen Zeitung* vom 19.05.2005 wie folgt:

Es war der Verdienst Weizsäckers, den 8. Mai 1945 als das zu beschreiben, was er historisch war: als Tag der Befreiung, an dem die Alliierten die Welt von der Geißel des Nationalsozialismus und damit auch die Deutschen befreiten. Und doch hat es heute seine Berechtigung, wenn auch jene erzählen, die das Kriegsende subjektiv keineswegs als Befreiung erlebten.¹⁶¹

Bundeskanzler Schröder hat während der Siegesfeier in Moskau darauf aufmerksam gemacht, „das Datum 8./9. Mai stehe auch für Vertreibung, Flüchtlingselend und neue Unfreiheit“.¹⁶² Ebenso hat der bayerische Innenminister Günther Beckstein in einer Ansprache anlässlich einer Gedenkveranstaltung in München zum Kriegsende den 8. Mai als eine „entscheidende Zäsur in der Geschichte Bayerns und Deutschlands“ bewertet: „Der Tag sei eine wirkliche Befreiung gewesen. Nicht ganz ohne Zwiespalt allerdings: Neues Leid habe begonnen mit Flucht und Vertreibung. Dazu sei ein Teil Deutschlands unter kommunistische Unterdrückung gefallen.“¹⁶³ Des Weiteren kritisierten Politiker der Oppositionsparteien SPD und Die Grünen die Rede Köhlers anlässlich der Gedenkfeier zum 60. Jahrestag des Kriegsendes im Reichstag, dass dieser einerseits nicht auf die Stimmung der Deutschen nach dem Kriegsende eingegangen sei, bei denen das Gefühl der Befreiung keineswegs vorherrschend war, und andererseits, nicht ausreichend die Befreiung vom Nationalsozialismus in den Mittelpunkt seiner Rede gestellt zu haben.¹⁶⁴

Im Kontext der Osterweiterung der Europäischen Union und dem russisch-baltischen Deutungsstreit, der anlässlich der Siegesfeier zum 9. Mai in Moskau einen Höhepunkt erreichte, zeigt sich im Diskurs darüber hinaus eine zunehmende Sensibilisierung zum Teil auch Parteinahme der Sprecherpositionen für die in den ost- und südosteuropäischen Staaten vorherrschende Deutungsperspektive vom Kriegsende als Beginn einer sowjeti-

¹⁶⁰ Ebd.

¹⁶¹ Käppner, „Die Opfer im Land der Täter“.

¹⁶² Zitiert nach Oertel, „Bei Putin sitzt Schröder in der ersten Reihe“. Siehe auch Ansgar Graw, „Kanzler soll auf Moskau-Reise das Baltikum besuchen“, *Die Welt*, 06.05.2005, 6.

¹⁶³ Zitiert nach „Schrei der Trümmer“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 39.

¹⁶⁴ Zitiert nach „Erste Reaktionen auf die Rede“, *Die Welt*, 09.05.2005, 3, und „Zuviel Stolz, zuwenig Warnung“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.05.2005, 4.

schen Besatzung und Diktatur. Begleitet wird dies an manchen Stellen auch vom Verweis auf die unterschiedlichen Erlebnisse in Ost- und Westdeutschland, wobei das Deutungsmuster „Befreiung für die einen, der Beginn einer weiteren Diktatur für die anderen“ angeführt wird. In einem Interview vom 14.04.2005 in *Die Zeit* antwortet Angela Merkel auf die Frage nach der Bedeutung des 8. Mai 1945 als Niederlage oder Befreiung:

Richard Weizsäcker hat das seinerseits ganz richtig gesagt (...) Es war ein Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus, und zwar für alle. Dieser Tag war dennoch für viele individuell – für die, die vertrieben wurden; für die, die ihr Eigentum verloren haben; für die, die Familienangehörige verloren haben –, ein Tag der keine Hochgefühle hat aufkommen lassen. Und für uns in Ostdeutschland war es nicht die endgültige Befreiung, sondern der Anfang der nächsten Diktatur. Die Befreiung vom Nationalsozialismus bedeutete noch nicht die Freiheit für alle.¹⁶⁵

Ähnlich resümiert auch Heinrich August Winkler in seinem Essay über das Jahr 1945 als Wendepunkt der deutschen Geschichte im *Spiegel* vom 31.01.2005:

Die militärische Niederwerfung des Dritten Reiches hatte die Deutschen von der Herrschaft Hitlers befreit. Aber Befreiung bedeutete noch nicht Freiheit. Und selbst dort, wo die Deutschen im Gefolge der Befreiung politisch frei wurden, dauerte es noch lange, bis sie vorbehaltlos anerkannten, dass die bedingungslose Kapitulation vom 8. Mai 1945 die Vorbedingung ihrer Freiheit war. Die Deutschen, die in der Sowjetischen Besatzungszone und späteren Deutschen Demokratischen Republik lebten, erlangten ihre Freiheit erst durch die "friedliche Revolution" vom Herbst 1989 - mehr als vier Jahrzehnte später als die Westdeutschen.¹⁶⁶

Des Weiteren erfährt der 8. Mai nunmehr sechzig Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges infolge der Bemühungen, rechtsextreme Demonstrationen am 8. Mai in Berlin zu verhindern, mit dem „Tag der Demokratie“ eine weitere von der staatlich-offiziellen Ebene ausgehende, normative Bedeutungszuschreibung. Der 8. Mai wird zu einem Tag, an dem die Bevölkerung den Auftrag erhält, Zivilcourage zu zeigen, um dadurch nach innen und außen hin ein Zeichen für eine „wehrhafte Demokratie“ zu setzen. Er wird zu einem Tag, an dem die Deutschen nun endlich beweisen können, dass sie sich selbst befreien können und als eine universelle Werte achtende Gemeinschaft antidemokratische Bestrebungen in Deutschland „mit Entschiedenheit“ bekämpfen.

Letztendlich weisen diese genannten Deutungserweiterungen klar ersichtlich darauf hin, dass sich die politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen diese Bedeutungszuschreibungen stattfinden, in einem für die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Nationalsozialismus sowohl in Deutschland als auch in anderen europäischen Staaten in einem entscheidenden Transformationsprozess befinden.

¹⁶⁵ di Lorenzo, Giovanni und Bernd Ulrich. „Die Befreiung war nicht Freiheit für alle“, *Die Zeit*, 14.04.2005, 6.

¹⁶⁶ Heinrich August Winkler, „Umkehr nach dem Untergang“, *Der Spiegel*, 31.01.2005, 62-67, 67.

5 Zusammenfassung und Einbindung der Ergebnisse in den historischen Kontext

Der öffentliche Erinnerungsdiskurs in Deutschland zum 60. Jahrestag des Kriegsendes wird von einer Vielzahl von unterschiedlichen Themen, Orten und Medien, Sprechern und Strategien bestimmt, welche miteinander verschränkt sind. Mittels der Analyse konnten die vorherrschenden Themen isoliert und interdiskursive Verbindungen und Abgrenzungen aufgezeigt werden. Hinsichtlich des vermittelten Erinnerungsbestandes über den Zweiten Weltkrieg ist eine thematische Konzentration auf die Ereignisse der letzten Kriegsmonate deutlich zu erkennen: die Bombardierung deutscher Städte, der militärische Widerstand und Zusammenbruch, die Evakuierung und Befreiung der Konzentrationslager, das Erleben von Flucht und Vertreibung sowie die infrastrukturelle und gesellschaftliche Situation in Deutschland in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Sowohl der Beginn und Verlauf des Zweiten Weltkrieges als auch dessen Ursprünge in der nationalsozialistischen Politik der Jahre 1933 bis 1939 werden nur am Rande des Diskurses erwähnt. Dies trifft ebenso auf die Auseinandersetzung mit dem politischen, ideologischen und gesellschaftlichen Aufbau des Dritten Reiches zu.¹⁶⁷

Bei den im Diskurs auftretenden aktuellen gesellschaftlichen Themen mit Rückbezug auf den Zweiten Weltkrieg handelt es sich vornehmlich um gesellschaftliche und politische Vergegenwärtigungs- und Aushandlungsprozesse über den Umgang mit der Vergangenheit und dessen normativen Wirkungsgehalt. Zu nennen sind hier die Diskussion über eine Bewertung der Bombardierung Dresdens, die Eröffnung des Holocaust-Mahnmals, die Debatte über das geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“, die Diskussion über die Aufarbeitung der personellen Kontinuität in den Bundesministerien und schließlich die Auseinandersetzung mit rechtsradikaler Geschichtspropaganda. Nicht mehr die historischen Ereignisse und Entwicklungen stehen dabei im Vordergrund, sondern die Fragen, wie diese erinnert werden sollen und vor allem was erinnert werden darf. Ackermann hat in diesem Zusammenhang auf den selbstreflexiven Umgang als entscheidendes Merkmal der deutschen Erinnerungsgesellschaft hingewiesen: „Der Prozeß der Erinnerung und des Vergessens wird zum Thema, also das Nebeneinander und Gegeneinander von Vergessen

¹⁶⁷ Horst-Alfred Heinrich hat bereits in seiner empirischen Studie über die kollektiven Erinnerungen der deutschen Bevölkerung festgestellt, dass die kollektive Erinnerung an den Nationalsozialismus sich nicht auf den gesamten Zeitraum von 1933 bis 1945 erstreckt, sondern zumeist auf die Zeit des Krieges reduziert wird. Darüber hinaus weist er darauf hin, dass bei der Auswertung der lebensgeschichtlichen Erzählungen die Befragten deutlich zwischen dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg als zwei voneinander getrennte Ereignisse unterschieden haben. Siehe Heinrich, *Kollektive Erinnerungen*, 194.

und Verdrängen, Wiedererinnern, Verfälschen und Umdeuten, mit einem Wort: das Problem der Vergegenwärtigung und nicht mehr das Vergangene allein“.¹⁶⁸

Im Erinnerungsdiskurs zeigen sich sodann vier dominante Diskursstränge: die Deutung des Kriegsendes, die Darstellung als Opfer, der Generationswechsel sowie der „richtige“ Umgang mit dem 8. Mai. Beim ersten Teildiskurs zur retrospektiven Wahrnehmung des Kriegsendes sind zwei Tendenzen auf der offiziellen Ebene festzustellen. Einerseits wird aus deutscher Sicht der Akzent auf die Beurteilung des Kriegsendes als Befreiung gelegt. So ist für das Gedenkjahr 2005 deutlich zu erkennen, dass die erstmals von Weizsäcker am 8. Mai 1985 ausgesprochene Bewertung des Kriegsendes als Befreiung aller Menschen, auch der Deutschen, vom nationalsozialistischen Regime sich im öffentlichen Diskurs durchgesetzt hat, wobei jedoch im gleichen Atemzug auf die Übernahme der deutschen Verantwortung für die während des Nationalsozialismus begangenen Menschheitsverbrechen verwiesen wird. Andererseits wird den sich verändernden politischen Rahmenbedingungen in Europa nach dem Ende des Kalten Krieges Rechnung getragen, indem die baltische und osteuropäische Erfahrungsperspektive vom Kriegsende als dem Beginn der sowjetischen Okkupation und Herrschaft zugestimmt wird.

Hinsichtlich der Darstellung von Opfern wird die bisherige Diskrepanz der Differenzierung zwischen deutschen Opfern und Opfern der Deutschen zunehmend aufgehoben und damit auch die Grenzen des Sagbaren über deutsche Opfer verschoben. Unter Verweis auf eine universalistische Deutungsperspektive, welche den Mensch abgelöst von jeglicher nationalen Zugehörigkeit betrachtet, wird den deutschen Opfern inmitten anderer Opfer eine Berechtigung zugesprochen. Wahres Erinnern bedeute letztendlich sich an alle Opfer zu erinnern. Gleichzeitig wird jedoch weiterhin die Schuld und Verantwortung Deutschlands betont und jegliche Strategie der Relativierung und des Aufrechnens verurteilt. Die Opferperspektive erhält somit eine universalistische Legitimierung. Eine Täterperspektive wird auf offizieller Ebene beibehalten.¹⁶⁹ Zu einem ähnlichen Ergebnis ist auch Peter Hurrelbrink gekommen. Er attestiert im Umfeld des Gedenkens an den 60. Jahrestag des Kriegsendes eine Betonung der biographischen Erfahrungen, macht aber auf einen wesentlichen Unterschied zum Opferdiskurs im ersten und zweiten Jahrzehnt nach dem Kriegsende aufmerksam:

Trotz der zu beobachtenden Wiederbelebung der deutschen Leidens- und Opfererinnerungen sollte ein wesentlicher Unterschied zu den 1950er und 1960ern nicht

¹⁶⁸ Ackermann, "Zweierlei Gedenken", 331.

¹⁶⁹ In diesem Zusammenhang ist ein Artikel aus der taz vom 02.05.2005 hervorzuheben, in dem der Autor einen ehemaligen SS-Angehörigen und einen Überlebenden des Vernichtungslagers Auschwitz zusammen zu einem Interview eingeladen hat. Diese berichten dabei in einem Gespräch über ihre jeweiligen Erfahrungen als Soldat bzw. KZ-Häftling und ihren jetzigen Bemühungen zur pädagogischen Aufklärung über diese Zeit als Zeugen. (Philipp Gessler, „Warum ausgerechnet ich?“, taz, 02.05.2005, 4.)

ignoriert werden: Das Jahr 1945 steht inzwischen nicht mehr allein für ein selbst-versöhnendes deutsches Opfernarrativ, sondern wurde durch Schuld und Verantwortung annehmende Lesarten pluralisiert. Diese Erweiterung der Lesarten des 8. Mai 1945 geben die Möglichkeit für differenzierte Betrachtungen: Subjektives Erleben und Empfinden sind von ereignisgeschichtlichen Beschreibungen und retrospektiven Bewertungen zu unterscheiden. Die Einzelerlebnisse und –schicksale, die sich mit dem Frühjahr 1945 verbinden, sind so vielfältig und unterschiedlich wie die Menschen selbst, die sich ihrer erinnern.¹⁷⁰

Der Schwerpunkt der Erzählungen ist denn mit dem persönlichen Erleben der deutschen Zivilbevölkerung von Flucht und Vertreibung, Bombardierung und der Gewalt durch die vorrückenden sowjetischen Truppen verbunden. Die Thematisierung persönlicher Erfahrungen während des Holocaust nimmt nur einen kleinen Raum ein, zumeist in Zusammenhang mit der Erinnerung an die Befreiung der Konzentrationslager oder anlässlich der Eröffnung des Holocaust-Mahnmals. Ebenso findet sich kaum Darstellungen von deutschen Opfern des Eroberungs- und Vernichtungsfeldzuges im Osten.¹⁷¹

Die Zunahme der biographischen Perspektive lässt sich hauptsächlich auf den Wechsel von der Erlebnis- zu einer Nichterlebnisgeneration und der Herauslösung der privaten Erinnerung aus dem familiären und gruppenspezifischen Rahmen aufgrund der zunehmenden Enttabuisierung der Darstellung des eigenen Schicksals zurückführen. Damit verbunden ist die Wahrnehmung eines Zeitdrucks aufgrund der schwindenden Zahl an Zeitzeugen. So titelt der Stern vom 31.03.2005: „Die letzten Zeugen: Die Generation der Opfer und Täter tritt ab – eine Zäsur“.¹⁷² Dieser Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis wird dabei im Diskurs zusehends als virtueller Erinnerungsort etabliert, an dem die älter werdenden Zeitzeugen (insbesondere die Generation der Kriegskinder) ihre Erinnerungen für die nachfolgenden Generationen speichern. Diese erhalten dabei gleichzeitig den Auftrag, die Erinnerungen abzurufen und wach zu halten. In Anbetracht der geringer werdenden Anzahl an primären Erfahrungsträgern schwächt sich der Generationenkonflikt zusehends von selbst ab. Anstatt Kritik an der Elterngeneration zu äußern, wird nunmehr Verständnis für diese gezeigt, wie in der SZ vom 19.04.2005 zu lesen ist:

Dass nun, kurz vor dem Ende der Zeitzeugen-Ära, die Alten über ihr Schicksal berichten, ist mehr als verständlich. Das Verdrängte drängt zurück an die Oberfläche, es gehört zur Bilanz ihres Lebens wie zur Geschichte dieses Landes. Ihre Zeugnisse sind nicht mehr unerwünscht wie in der alten Bundesrepublik und nicht mehr ver-

¹⁷⁰ Hurrelbrink, "Befreiung durch Erinnerung", 5-6.

¹⁷¹ In einem Artikel in der Beilage *Le Monde diplomatique* der taz vom 13.05.2005 wird besonders auf diese Diskrepanz im Erinnerungsgeschehen zum 60. Jahrestag des Kriegsendes eingegangen. Darin resümiert der Zeithistoriker Philipp Ther über den medialen Umgang: „Auch beim Rückblick auf das Ende des Zweiten Weltkrieges anlässlich des 60. Jahrestages ging es in den deutschen Zeitungen und Fernsehsendern vorwiegend um den Untergang, den Bombenkrieg, die Zerstörung der deutschen Städte und die Not nach der Kapitulation. Wer schreibt oder spricht noch von der Taktik der verbrannten Erde beim Rückzug aus der Sowjetunion, den Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen, die die Nazis mutwillig verhungern ließen, der sinnlosen Zerstörung Warschaus?“ (Philipp Ther, „Soll und Haben“, taz, Beilage Le Monde diplomatique, 13.05.2005, 16-17.)

¹⁷² Daniels, „Die letzten Zeugen“.

boten wie in der DDR (...) Der Boom an Erlebnisberichten deutscher Opfer ist daher gar nichts Verwunderliches, er trägt sogar zum Verständnis über eine Zeit bei, die den heutigen Jugendlichen bereits so fern ist wie das Kaiserreich – wenn es gelingt, das Erzählte in seinem Kontext zu verstehen.¹⁷³

Den entscheidenden Überbau über die vorherigen Diskursstränge bildet die Auseinandersetzung über den „richtigen“ würdevollen Ablauf des Gedenkens am 8. Mai. Die im Vorfeld dazu stattfindende politische Debatte über Maßnahmen zur Verhinderung rechteextremer Kundgebungen anlässlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes an als historisch sensibel wahrgenommenen Erinnerungsorten ist von einer Stärke demonstrierenden Haltung geprägt, sich gegen antidemokratische Tendenzen in der Gesellschaft zur Wehr zu setzen. Das Gedenken am 8. Mai ist schließlich zweigeteilt: zum einen in eine auf offizieller Ebene stattfindende ritualisierte Erinnerungszeremonie, welche generell den Umgang mit der NS-Vergangenheit reflektiert, und zum anderen in eine öffentliche Veranstaltung, den „Tag der Demokratie“, an dem die Bevölkerung dazu aufgerufen wird, nach Innen und nach Außen ein Zeichen gegen jegliche Tendenz des Erstarkens faschistischer Ideologien zu setzen. Der Umgang mit dem Tag des Kriegsendes stellt schließlich ein Spiegelbild der offiziellen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit dar. Vorherrschend ist dabei ein dreigliedriges Argumentationsschema, welches sich auf der Wahrnehmung der deutschen Schuld, dem Bekenntnis zur historischen Verantwortung und den daraus resultierenden gegenwärtigen und zukünftigen Handlungsimplicationen gegen Strategien des Vergessens und des Relativierens gründet. Letztendlich wird im Erinnerungsdiskurs ein selbstreflexiver, sich der Verantwortung bewusster Umgang mit der Vergangenheit in Deutschland präsentiert. Die Veranstaltung zum Tag der Demokratie gilt als Demonstration einer erfolgreich etablierten Demokratie. Die Eröffnung des Holocaust-Mahnmals inmitten der Hauptstadt wird als Symbol einer steten öffentlichen Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen und als dauerhaftes Eingeständnis der Schuld gedeutet.

Verglichen mit dem Gedenkjahr 1995 anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes ist eine thematische Übereinstimmung zu erkennen. Naumann hat in seiner Presseanalyse zum Jahr 1995 sechs Themen bestimmt, welche im Zeitraum von Januar bis Mai in den Printmedien dominant sind. Dabei handelt es sich um den Bombenkrieg gegen deutsche Städte, Flucht und Vertreibung, die Befreiung der Konzentrationslager Auschwitz bis hin zu Dachau, den Widerstand an der Heimatfront in den letzten Kriegstagen sowie die Debatte um die Hamburger Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“.¹⁷⁴ Ähnliche Themen, welche im Vorfeld die öffentlichen Debatten über

¹⁷³ Joachim Käppner, „Die Opfer im Land der Täter“, *Süddeutsche Zeitung*, 19.04.2005, 8.

¹⁷⁴ Vgl. Naumann, *Krieg als Text*, 25-27. Siehe auch Naumann, „Im Sog des Endes“. Naumanns Untersuchungsgegenstand bilden 436 deutsche Tages- und Wochenzeitungen. Darin sind sowohl lokale, regionale als auch

den 8. Mai beeinflussten, hat auch Kirsch für denselben Zeitraum in seiner Untersuchung herausgestellt: das Gedenken an die Befreiung Auschwitz, Befreiungsfeiern in den deutschen KZ-Gedenkstätten, das Gedenken an die Bombardierung Dresdens sowie die Debatte um die Hamburger Wehrmachtsausstellung.¹⁷⁵ Im Gegensatz zu 1995 wird im öffentlichen Erinnerungsdiskurs des Jahres 2005 die Rolle der Wehrmacht jedoch kaum mehr angesprochen. Auch die in den nachfolgenden Jahren stattfindende politische und öffentliche Auseinandersetzung über Auslandseinsätze der Bundeswehr im Kosovo-Krieg, in Afghanistan oder im „Krieg gegen den Terror“ stellt im öffentlichen Erinnerungsdiskurs im Jahr 2005 kein relevantes Thema dar.¹⁷⁶ Stattdessen kommen mit der Eröffnung des Holocaust-Mahnmals, der Debatte über das „Zentrum gegen Vertreibungen“ und der geforderten Aufarbeitung der NS-Vergangenheit von Mitarbeitern in den Bundesministerien neue bzw. wieder erstarkte Themenkomplexe hinzu.

Mit der Feststellung einer Flut an Opferdarstellungen und individuellen Erlebnisgeschichten für das Jahr 1995 ist ebenso wie im Diskurs zehn Jahre später der Hinweis auf die mit wachsender Distanz zum Ende des Nationalsozialismus schwindende Zeitzeugengeneration und die Betonung der letzten Gelegenheit des Zeugnis Ablegens verbunden. So argumentiert Kirsch, die Zeitzeugen der Opfer- und Täterseite hätten wohl letztmalig die Gelegenheit, „sich in großer Zahl an einem Gedenkjahr zu beteiligen“.¹⁷⁷ Abschließend resümiert Kirsch

überregionale Zeitungen berücksichtigt. Der Untersuchungszeitraum selbst ist auf die Zeit vom 01.01. bis zum 10.05. begrenzt. Hier zeigen sich zwei bedeutende Unterschiede zur vorliegenden Arbeit. Hier werden insgesamt nur acht überregionale Tages- und Wochenzeitungen sowie Nachrichtenmagazine berücksichtigt, jedoch in einem längeren Zeitraum von 01.01. bis zum 31.12.2005 um eine ausgewogene Vergleichsbasis zum US-amerikanischen Diskurs zu schaffen, bei dem drei Jahrestage als diskursive Ereignisse (das Kriegsende in Europa (8. Mai), das Kriegsende im Pazifik (14./15. August) und die offizielle Kapitulation Japans (2. September)) zu berücksichtigen sind.

¹⁷⁵ Siehe Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 153-170. Die Studie von Kirsch über die politische Deutungskultur zum 8. Mai als Gedenktag basiert ebenso wie die vorliegende Arbeit auf einer Untersuchung der überregionalen Tages- und Wochenpresse. Ausgewertet wurden dabei die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die *Frankfurter Rundschau*, *Die Welt* inklusive *Welt am Sonntag*, *Süddeutsche Zeitung*, *Die Zeit*, *Der Spiegel* und *Neues Deutschland* (nur für 1985) jeweils für den Zeitraum vom 01.01. bis 31.05. für die Jahre 1985 und 1995. Wie bei der Studie von Naumann werden auch hier das Erinnerungsgeschehen sowie etwaige politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nach diesem Gedenktag, ausgenommen die Debatte über die Wehrmachtsausstellung, nicht mehr berücksichtigt.

¹⁷⁶ Zurückführen lässt sich diese fehlende Thematisierung der Militäreinsätze vermutlich aufgrund der sich geänderten Instrumentalisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit im öffentlichen Diskurs als Legitimierung für deutsche Militäreinsätze im Ausland innerhalb eines Nato- oder UN-Mandats. Siehe dazu vor allem Schwab-Trapp, *Der Nationalsozialismus*. Schwab-Trapp weist darauf hin, dass sich in den letzten Jahren seit der Diskussion über den Einsatz von deutschen Bundeswehr-Tornados im Jugoslawien eine einschneidende Veränderung hinsichtlich der normativen Bedeutung der nationalsozialistischen Vergangenheit bezüglich der Anwendung militärischer Gewalt ergeben hat: „Die militärische Selbstbeschränkung Deutschlands, die in Abgrenzung zum Nationalsozialismus entstanden ist und unsere Kultur seit 1945 geprägt hat, wurde in den Diskursen über den Jugoslawienkonflikt, den Kosovokrieg und die deutsche Beteiligung am „Krieg gegen den Terror“ sukzessive aufgehoben und in eine politische Praxis militärischer Interventionen überführt. Die nationalsozialistische Vergangenheit und die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges sind nicht länger tragende Argumente für eine militärische Selbstbeschränkung Deutschlands. In den aktuellen Diskursen über den Einsatz militärischer Gewalt begründet die nationalsozialistische Vergangenheit vielmehr die deutsche Beteiligung an militärischen Interventionen“ (171-172). Siehe dazu auch ausführlich Schwab-Trapp, *Kriegsdiskurse*.

¹⁷⁷ Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 152.

In der ‚Berliner Republik‘ ergänzten sich 1995 kulturelle und kommunikative Elemente. Das absehbare Ende der Zeitgenossenschaft verstärkte zwar die Suche nach kulturellen Repräsentationen des Nationalsozialismus, intensivierte aber auch das kommunikative Erinnern. Erlebnisberichte über das Jahr 1945 erschienen in großer Zahl, und bei den Befreiungsfeiern in KZ-Gedenkstätten wurde den überlebenden Häftlingen eine neuartige Aufmerksamkeit zuteil. Das kommunikativ-zeitgeschichtliche Gedächtnis der älteren und das kommunikativ-geschichtliche Gedächtnis der jüngeren Menschen gaben sich wechselseitige Anstöße. Zum 60. Jahrestag des Kriegsendes wird vergleichbares kaum mehr möglich sein.¹⁷⁸

Mit dieser Einschätzung aus dem Jahr 1999 sollte Kirsch jedoch nicht recht behalten. Wie die vorliegende Untersuchung gezeigt hat, hat dies im Gedenkjahr 2005 nochmals zu einer im öffentlichen Diskurs wahrgenommenen Steigerung der Dominanz individueller Zeitzeugenberichte sowie des Gefühls der Zeitknappheit geführt. Im gleichen Tenor wie Kirsch weist auch Naumann aus der zeitlichen Perspektive des Jahres 1995 auf einen Wendecharakter hin, welche er unter Rückgriff auf das theoretische Konzept Jan Assmanns als Schwellenjahr des Übergangs vom „lebendigen, zeitgenössischen noch bezeugten ‚kommunikativen Gedächtnis‘ zum rituell und symbolisch fixierten ‚kulturellen Gedächtnis‘ einer wie auch immer strukturierten Nachwelt“ bezeichnet.¹⁷⁹ „Die Dramatik dieses Übergangs,“ wie er weiter ausführt, „klingt allenthalben an, nirgends aber deutlicher als in der eindringlichen Mahnung, in diesem symbolträchtigen Jahr der fünfzigsten Jahrestage sei nun zum letzten Mal Gelegenheit, die Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen“.¹⁸⁰ Letztendlich die Entwicklungen in den Jahren unmittelbar nach 1995 mit einbeziehend, bewertet Kirsch das Gedenkjahr 1995 „weniger als Ausnahme oder Zäsur denn als eine komprimierte Inventur“.¹⁸¹ Es stehe in einem geschichtspolitischen Kontinuum, „dessen Beginn in die siebziger Jahre zurückreicht (...) und dessen Ende derzeit nicht absehbar ist“.¹⁸² Diese Argumentation aufgreifend lässt sich insgesamt eher von einer Zu- als einer Abnahme der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den nationalsozialistischen Verbrechen in den letzten Jahrzehnten sprechen, wobei Warnungen vor der Gefahr des Vergessens oder der Relativierung trotz voranschreitender zeitlicher Distanz kaum eine öffentliche Resonanz finden.¹⁸³

¹⁷⁸ Ebd. 203.

¹⁷⁹ Naumann, *Krieg als Text*, 10-11.

¹⁸⁰ Ebd. 11.

¹⁸¹ Ebd. 12.

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Jürgen Wilke hat in einem Aufsatz von 1996 bereits auf ein gesteigertes Interesse an der Rethematisierung von Krieg und Kapitulation in den Massenmedien seit 1975 hingewiesen. Er hat dabei die Anzahl an Artikeln am 8. Mai selbst, sowie einen Tag davor und danach in vier Tageszeitungen (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Rundschau* und *Die Welt*) in Zehn-Jahres-Schritten ab 1955 untersucht. Des Weiteren hat er die mediale Reproduktion historischer Ereignisse wie die nationalsozialistische Machtergreifung, den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, den D-Day und den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 in den Blick genommen. Wilke resümiert letztendlich auf der Basis seiner erhobenen Daten, „daß sich die Rethematisierung des Dritten Reiches in (der Presse) der Bundesrepublik verstärkt hat. Entgegen der vielleicht zu hegenden Erwartung, daß mit zeitlichem Abstand eine Historisierung auftritt, hat die Re-Aktualisierung dieser

Des Weiteren lässt sich im Erinnerungsdiskurs des Jahres 2005 eine positive Bedeutungszuschreibung des 8. Mai konstatieren. So wird auf der einen Seite der 60. Gedenktag als Tag der Befreiung begangen, jedoch auch anderen Lesarten auf der autobiographischen Ebene ihre Berechtigung zuerkannt.¹⁸⁴ Kirsch hat dies ebenso für das Gedenkjahr 1995 festgestellt:

Weizsäckers Rede zum 40. Jahrestag markierte nun die Orthodoxie der politischen Deutungskultur. Manche Auseinandersetzungen von 1985 wiederholten sich zehn Jahre später, doch verlor das Wort von der ‚Befreiung‘ seinen provokativen Gehalt. Es war eine wachsende Bereitschaft vorhanden, individuelle Leiderfahrungen des Jahres 1945 anzuerkennen, ohne darin historische Relativierungen zu vermuten.¹⁸⁵

Beim Vergleich zu bedenken sind jedoch die sich verändernden politischen Rahmenbedingungen seit den 1990er Jahren. War das Jahr 1995 noch in den Kontext des Endes des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung eingebettet, wirkt im Erinnerungsdiskurs des Jahres 2005 die Osterweiterung der Europäischen Union und die damit einhergehenden divergierenden Geschichtsbilder, welche das Kriegsende nicht als Befreiung, sondern als Anfang erneuter Unterdrückung interpretieren, als ein wesentlicher Einflussfaktor auf die Erweiterung der offiziellen Deutung als Tag der Befreiung um die Lesart der Unfreiheit in anderen Staaten.

Phase der jüngeren Zeitgeschichte in der Presse eher zugenommen“ (190). Darüber hinaus betont Wilke, dass bei der Betrachtung der Rethematisierung auch der zeitgeschichtliche und politische Kontext zu betrachten sei, in dem der jeweilige Jahrestag eingebettet ist. Siehe Jürgen Wilke, "Die Rethematisierung von Zeitgeschichte in den Massenmedien", in: Stephan Kronenburg und Horst Schichtel, Hrsg., *Die Aktualität der Geschichte: Historische Orientierung in der Mediengesellschaft* (Gießen: Fachjournalistik Geschichte, Justus-Liebig-Univ., 1996), 175-192.

¹⁸⁴ Dies zeigt auch eine Umfrage des Allensbacher Institut für Demoskopie von 2005 über die in der Bevölkerung vorherrschenden Deutungen des Kriegsendes. Dabei verbinden mit dem Kriegsende 74% der Befragten ab 16 Jahre den Beginn des Wiederaufbaus, 69% Bilder einer Trümmerlandschaft, 63% die Befreiung der Konzentrationslager, 60% die Befreiung vom Nationalsozialismus, 59% das Ende der nationalsozialistischen Diktatur, 59% das Ende des Bombenkrieges usw. Siehe Institut für Demoskopie Allensbach, "Allensbacher Berichte: 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges." 19.05.2008 <http://www.ifd-allensbach.de/pdf/prd_0509.pdf> (24.05.2005).

¹⁸⁵ Kirsch, *Aus der Geschichte gelernt*, 206.

V Der öffentliche Erinnerungsdiskurs in den USA im Gedenkjahr 2005

Dieses Kapitel stellt die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analyse des US-amerikanischen Pressesamples vor. Wie beim vorherigen Kapitel über den Erinnerungsdiskurs zum 60. Jahrestag des Kriegsendes in Deutschland werden die diejenigen Elemente dargestellt, welche den diskursiven Erinnerungsrahmen in der Presseberichterstattung konstituieren. Der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen besteht denn in der Skizzierung der wiederholt, an verschiedenen Stellen in den untersuchten Printmedien auftretenden Aussageereignisse. Diese lassen sich vier diskursiven Komponenten zuordnen, welche miteinander verschränkt die Makrostruktur des Erinnerungsdiskurses ergeben. Als erstes erfolgt die Identifizierung der dominanten Diskursstränge und Diskursverschränkungen anhand der Analyse des Themenspektrums. Um den Erinnerungskontext näher zu bestimmen werden anschließend die Medien, Formen und Orte der Erinnerung sowie die beteiligten Akteure und Diskurspositionen betrachtet. Zuletzt werden die im Diskurs auftretenden Erinnerungsstrategien und Deutungsoptionen herausgearbeitet. Diese Charakterisierung der vier konstituierenden Diskurselemente ermöglicht letztendlich einen Überblick über den in der Öffentlichkeit existierenden Bestand an Vergangenheitsversionen, Deutungsoptionen, historischen Bildern und Schlüsseldaten, welche in den Printmedien reproduziert und den Lesern zum längerfristigen Abruf dargeboten werden. Diese Ergebnisse der Grob- und Feinanalyse werden anschließend zusammengefasst und in einen historischen Kontext eingebunden, um Kontinuitäten, Brüche und Verschiebungen im Erinnerungsprozess an den Zweiten Weltkrieg der letzten zwei Jahrzehnte zu bestimmen.

1 Themenspektrum

Das Themenspektrum lässt sich wie im deutschen Sample in zwei Kategorien untergliedern. Es sind zum einen Themen, welche historische Ereignisse und Prozesse in Form von ereignisgeschichtlichen Darstellungen und Zeitzeugenberichten in den Fokus der Betrachtung stellen. Zum anderen handelt es sich um Themen, die aktuelle Diskussionen und Entscheidungen auf diversen gesellschaftlichen Ebenen betreffen und sich in verschiedensten Formen mit den Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges und sich verändernden historischen Deutungsperspektiven auseinandersetzen.

1.1 Historische Themenbezüge

Die Berichterstattung über das Gedenken an das Kriegsende vor 60 Jahren wird im Wesentlichen von vier Themenkomplexen bestimmt: (1) Kriegsschauplätze und militärische Offensiven in Europa und im Pazifik, (2) die Entwicklung der Atombombe sowie der Abwurf auf Hiroshima und Nagasaki, (3) der Holocaust und die Befreiung der Konzentrations- und Vernichtungslager sowie (4) die Internierung von Amerikanern japanischer Abstammung.¹ Im Gegensatz zur thematischen und chronologischen Verdichtung im deutschen Pressesample auf die letzten Kriegsmonate im Winter 1944 bis zur deutschen Kapitulation im Mai 1945 umfasst die Themenkonzentration im US-amerikanischen Sample historische Ereignisse und Prozesse, welche mit den Jahren 1941 bis 1945 einen längerfristigen Zeitraum abdecken. Die Ereignisse des 8. Mai, 14. August und 2. September 1945 stellen nur einige von vielen Sujets in der medialen Berichterstattung dar.²

Der erste Themenbereich beinhaltet ereignisgeschichtliche Darstellungen von militärischen Operationen und Kriegsschauplätzen in Europa und dem Pazifik. Der Schwerpunkt der Thematisierung liegt hinsichtlich des europäischen Raums auf der Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944 und dem anschließenden Vorrücken der alliierten Verbände in Richtung Deutschland. Bezüglich des pazifischen Raums ist der Fokus auf der japanischen Invasion und der Rückeroberung der Philippinen sowie der Schlacht um die Pazifikinsel Iwo Jima zwischen US-amerikanischen und japanischen Truppen (19. Februar bis 26. März 1945) gerichtet. Größtenteils werden die ereignisgeschichtlichen Ausführungen durch die szenische Wiedergabe von Kampferlebnissen und Schlüsselereignissen aus der Zeitzeugen-Perspektive von Veteranen ergänzt. Bei der journalistischen Form der *obi-*

¹ Ebenso wie beim deutschen Sample wurde die Themenkonzentration anhand der Codehäufigkeit ermittelt. Von insgesamt 240 Codierungen (100%) in den Kategorien „Historical topics (main theme)“ und „Historical topics (side theme)“ entfallen 67 (27,9 %) auf den ersten Themenbereich, jeweils 39 (16,3 %) auf den zweiten und dritten und 15 (6,3 %) auf den letztgenannten. Weitere Themenkomplexe betreffen die Darstellung einzelner Bereiche des nationalsozialistischen Regimes und der Gesellschaft, die politische und militärische Entscheidungen der USA, die Nachkriegszeit in Europa, die Situation in den von Deutschen besetzten Gebieten, die Situation zu Kriegsende/Kapitulation in Europa und im Pazifik, internationale Abkommen, etc. Infolge der geringen Anzahl an Codehäufungen (bei allen geringer als 6 Prozent) sind diese für die Feststellung der Diskurs dominierenden Themen nicht von Bedeutung. Wie beim deutschen Sample wurde auch hier zwischen Hauptthema und Nebenthema unterschieden, dabei entfallen 67 Codierungen auf die Kategorie „Historical topic (main theme)“ und 173 Codierungen auf die Kategorie „Historical topic (side theme)“. Zur Vereinfachung erfolgte die Kategoriebildung und die Erstellung des Codebaums in englischer Sprache, um später im Analyseprozess auf rhetorische und argumentative Besonderheiten im englischen Sprachgebrauch eingehen zu können. Die Kategoriebeschreibung zu Haupt- und Nebenthema ist analog zur Kategoriebildung beim deutschen Pressesample. Siehe dazu Fußnote 4 in Kapitel IV.1.1.

² Die hohe Anzahl an Artikeln im Monat Mai erklärt sich hauptsächlich aus der verdichteten Berichterstattung über die Reise des US-amerikanischen Präsidenten George W. Bush zur Siegesfeier in Moskau, die baltisch-russische Kontroverse zur Deutung des Kriegsendes für die baltischen Staaten, die im Vor- und Nachfeld der Siegesfeier stattfindenden Besuche Bushs in den baltischen Staaten, Georgien und anderen osteuropäischen Staaten sowie die Teilnahme Bushs an weiteren Feierlichkeiten zum 60. Jahrestages des Kriegsendes in westeuropäischen Staaten. Die Berichterstattung im Monat August thematisiert hauptsächlich die historischen Ereignisse als auch die gegenwärtigen Debatte über das Für und Wider des Abwurfs der Atombomben auf Hiroshima.

tuaries ist diese Darstellungsweise dagegen dominierend. Verbunden ist damit zumeist eine Wertung des heroischen Einsatzes einzelner einfacher Soldaten oder ganzer Truppeneinheiten. Der Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 wird nicht ausführlich erläutert. Er dient in den Schilderungen jedoch als zeitlicher Orientierungspunkt, der den Anfang der militärischen Auseinandersetzungen und gesellschaftlicher Veränderungen aus US-amerikanischer Sicht markiert. Des Weiteren umfasst dieser Themenbereich auch Erlebnisberichte von der Gefangenschaft und Befreiung US-amerikanischer Soldaten.

Das zweite Themengebiet ist eng mit dem vorherigen verknüpft. Es beinhaltet die Entwicklung der Wasserstoff- und der Atombomben bis hin zum eigentlichen Abwurf der Atombomben auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki, welche letztendlich zur Beschleunigung der Beendigung des Krieges beitrugen. Im Mittelpunkt der medialen Aufbereitung stehen Berichte über das Manhattan Project sowie über dessen Direktor, den Atomphysiker J. Robert Oppenheimer, als auch der unmittelbare Ablauf des Abwurfes der Bomben und die Auswirkungen auf die japanische Bevölkerung selbst. Bei der Darstellung der beiden letzten angeführten Themen werden mit Erlebnisberichten von japanischen Zivilisten und US-amerikanischen Besatzungsmitgliedern der B-29 Bomber zwei unterschiedliche Zeitzeugenperspektiven miteinbezogen.³ Im Gegensatz zur Beschreibung der alliierten Bombenangriffe auf Dresden und der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki wird im Erinnerungsdiskurs nur geringfügig auf die militärische Strategie des alliierten Luftkrieges und auf die Bombardierung japanischer Städte mit Napalm ab Juni 1944 im Speziellen eingegangen.

Eine weitere Dominante im Erinnerungsdiskurs stellt die Thematisierung des Holocaust dar. Wie bei den vorherigen Themenkomplexen ist auch hier eine starke Tendenz hin zur biographischen Erinnerung gegeben. Der überwiegende Teil der Artikel umfasst die Schilderung von Einzelschicksalen von Holocaust-Überlebenden: das Erleben der Deportation, die Trennung von Familienmitgliedern, das Überleben in den Konzentrations- und Vernichtungslagern und die Befreiung durch die Alliierten. Dem werden die Eindrücke der Soldaten beigelegt, welche an der Befreiung der Lager beteiligt waren. Des Weiteren wird die Zeit nach der Befreiung veranschaulicht: die Rückkehr nach Hause, die Suche nach Verwandten, die Emigration und der Neuanfang in den USA oder in Israel sowie der

³ Besonders hervorzuheben ist hier die Ausgabe der *Time* vom 01.08.2005, welche als Anniversary Special „Eyewitnesses to Hiroshima“ den Abwurf der Atombomben thematisiert und auf dessen Titelbild eine ältere japanische Dame abgebildet ist. In den Artikeln werden sowohl die japanischen Überlebenden und ihre seelischen und körperlichen Verletzungen als auch die Veteranen, die am Einsatz beteiligt waren, porträtiert. Begleitet wird dies von einer visuellen Darstellung der B-29 *Enola Gay*, der Bomben und des Abwurfareals sowie einer Reflektion über die nukleare Bedrohung in der Gegenwart. Siehe Michael Elliott, „Living Under the Cloud“, *Time*, 01.08.2005, 36-39; „Life After Death“, *Time*, 01.08.2005, 40-43; Coco Masters, Carolina A. Miranda und Tim Padgett, „The Man Who Dropped the Bomb“, *Time*, 01.08.2005, 46-48; David M. Kennedy, „Crossing the Moral Threshold“, *Time*, 01.08.2005, 50.

Versuch der Aufarbeitung der traumatischen Erlebnisse bis in die Gegenwart. Artikel über den Holocaust finden sich über das ganze Jahre verteilt. Die Berichterstattung verdichtet sich jedoch anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz und der dazu gehörigen Gedenkfeiern. Andere Opfergruppen der NS-Vernichtungspolitik werden meist nur in Zusammenhang mit den in Auschwitz getöteten Häftlingen in einer Aufzählung erwähnt, jedoch nicht eingehender thematisiert.

Der vierte Komplex fokussiert die Ereignisse während des Krieges in den USA. Er umfasst hauptsächlich die Darstellung der Diskriminierung und Internierung von mehr als 120.000 amerikanischen Bürgern japanischer Herkunft infolge der antijapanischen Stimmung in der Bevölkerung nach dem Angriff auf Pearl Harbor und der Unterzeichnung der Executive Order 9066 durch Präsident Franklin D. Roosevelt. Ebenso wie bei den anderen Themenkomplexen stehen auch hier Einzelschicksale im Mittelpunkt. Dabei handelt es sich um die Beschreibung persönlicher Erinnerungen: die Verhaftung und Anklage aufgrund Spionageverdachts, der Transport der Familien zu Internierungslagern im Landesinneren, das Zurücklassen der privaten und wirtschaftlichen Existenz sowie der Alltag in den spärlich ausgestatteten Lagerbaracken. Letztendlich wird auch der Widerspruch zwischen der Internierung einerseits und dem Kriegsdienst von einzelnen männlichen Familienmitgliedern als Soldaten in segregierten Einheiten der US Armee andererseits angesprochen.

1.2 Aktuelle gesellschaftliche Themenbezüge

Ebenso breit gefächert sind die Themen, welche sich mit aktuellen Diskussionen und Entscheidungen hinsichtlich politischer und moralischer Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges und der Bewertung von bestehenden Deutungsperspektiven auseinandersetzen und den öffentlichen Erinnerungsdiskurs in den USA wesentlich bestimmen. Ähnlich wie im deutschen Diskurs sind dies Themen, die analog zu Jahrestagen und weiteren gesellschaftsrelevanten Ereignissen die Presseberichterstattung im Rahmen des Gedenkens an das Kriegsende in Europa und im Pazifik dominieren. Diese Debatten finden insbesondere auf einer politischen, gesellschaftlichen und medialen Diskursebene statt, welche durch die (Re)Produktion der dabei auftretenden Aussagen in den untersuchten Printmedien in den öffentlichen Diskurs übergeleitet werden. Bei der Analyse der aktuellen Debatten ergeben sich folgende sechs Themenkomplexe, die den Erinnerungsdiskurs entscheidend prägen: (1) die „demokratische Mission“ des US-Präsidenten George W. Bush im Umfeld der Siegesfeier in Moskau, (2) der Umgang in Deutschland mit der NS-Vergangenheit im Vorfeld der Gedenkfeiern zum 8. Mai, (3) die Auseinandersetzung in Japan mit dem Ge-

denken an den Zweiten Weltkrieg, (4) der Deutungskonflikt über den Abwurf der Atombombe im Kontext der Erinnerung an Hiroshima und das Kriegsende im Pazifik, (5) der Umgang mit dem Holocaust und den Überlebenden sowie die sich daraus ergebenden gesellschaftlichen und politischen Implikationen und (6) die materiellen, finanziellen und juristischen Spätfolgen des Zweiten Weltkrieges.⁴

Der erste Themenbereich nimmt in der Berichterstattung der untersuchten Printmedien eine dominante Stellung ein. Der Zeitraum erstreckt sich dabei von Januar bis Mai mit einer Verdichtung der Menge an Artikeln im April und Mai in zeitlicher Nähe zum Jahrestag des Kriegsendes in Europa. Den Schwerpunkt bilden Berichte zur politischen Auseinandersetzung über die Teilnahme des Präsidenten George W. Bush an den Gedenkfeiern in Moskau sowie dessen in diesem Rahmen eingebetteten Besuch der ehemaligen Sowjetrepubliken Lettland und Georgien, der als Zeichen der Unterstützung der sich in diesen Ländern entwickelnden Demokratie vorgesehen war („to signal his support for democracy in the region“⁵). Die Ankündigung dieser Reiseroute hatte im Vorfeld heftige Reaktionen seitens russischer Politiker ausgelöst, welche dies als ein Eindringen in ihren politischen Einflussbereich interpretierten. Dies wurde durch die Parteinahme Bushs für die Interpretation der baltischen Staaten im Deutungsstreit mit Russland verstärkt, in dem Bush das Kriegsende als Niederlage Hitlers aber auch gleichzeitig als Beginn der sowjetischen Besetzung und Annektierung Estlands, Lettlands und Litauens sowie des Aufzwingens des Kommunismus bezeichnete.⁶ Die *New York Times* vom 07.05.2005 beschreibt deshalb die Ankunft des Präsidenten in Riga mit den Worten: „President Bush stepped into the middle of an escalating feud between Russia and the Baltic nations.“⁷ In diesem Zusammenhang wird deutlich auf den Konflikt aufmerksam gemacht, einerseits das Ende des Zweiten Weltkrieges in Moskau an der Seite Russlands zu feiern und andererseits die sich aus dem Kriegsende ergebenden weitreichenden Konsequenzen für Osteuropa nicht unreflektiert zu lassen. Die *New York Times* vom 06.05.2005 bewertet die Teilnahme Bushs an der Siegesfeier in Moskau schließlich als „difficult presidential trip that has to balance attending a celebration in Red Square of the 60th anniversary of Nazi Germany’s defeat without endorsing the subsequent Soviet occupation of Eastern Eu-

⁴ Die Auswahl der Themen erfolgte anhand der Codehäufigkeit analog zum Verfahren bei der Kategorie „aktuelle Themen“ im deutschen Sample. Siehe dazu Fußnote 4 in Kapitel IV1.2. Insgesamt enthält die Hauptkategorie „Current topics“ 474 Codierungen. Davon sind 69 (14,6%) dem ersten Themenkomplex, 38 (8,0%) dem zweiten, 41 (8,6%) dem dritten, 35 (7,4%) dem vierten, 37 (7,8%) dem fünften und 35 (7,4%) dem sechsten zu zurechnen. Alle weiteren im Diskurs vorhandenen Themen mit einer Codehäufigkeit von weniger als 5% wurden nicht in die Betrachtung miteinbezogen.

⁵ „Back in the U.S.S.R“, *Los Angeles Times*, 05.05.2005, B.12.

⁶ Vgl. Elisabeth Bumiller, „Bush Tells Putin not to Interfere with Democracy in Former Soviet Republics“, *New York Times*, 08.05.2005, 1.15.

⁷ Elisabeth Bumiller, „Bush, Celebrating Allies’ Victory, Chafes Old Wounds“, *New York Times*, 07.05.2005, A.3.

rope“.⁸ Ähnlich kommentiert diesen Zwiespalt die *Los Angeles Times* vom 08.05.2005: „For Bush, the controversy requires straddling two interpretations of history: embracing the Baltic leaders’ denunciation of Soviet behavior while joining a celebration that will extol the Soviets’ central role in vanquishing the Nazis.“⁹ Im gleichen Tenor urteilt die *Washington Post* vom 05.05.2005:

For a President who has made it his mission to champion democracy around the world, Bush’s trip to Europe starting Friday presents one of the trickiest diplomatic challenges of his young second term, an uncomfortable balancing act of honoring the enormous Russian sacrifice during World War II without condoning the repression that followed.¹⁰

Ein weiteres dominantes Thema umfasst die deutsche Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust sechzig Jahre nach Ende des Krieges. Es erfolgt eine größtenteils positive Bewertung des Umgangs. Als ausschlaggebende Aspekte werden hier insbesondere die Memorialkultur und die didaktische Vermittlungsarbeit angeführt. „And by now“, so die *New York Times* vom 08.05.2005, „it is fair to say, there is very little official denial or even avoidance of the full horror of the Nazi crimes, which are fully taught in German schools and chronicled by hundreds of museums and exhibits throughout the country.“¹¹ Die *Los Angeles Times* bezeichnet Deutschland als „museum of atrocity“, geprägt von erinnerungskulturellen Manifestationen wie dem Jüdischen Museum in Berlin, zahlreichen KZ-Gedenkstätten sowie der medialen und pädagogischen Präsenz der Geschichte und Verbrechen des Dritten Reiches im Fernsehen und in den Schulen.¹² Als herausragendes Symbol für die stetige Erinnerungsarbeit wird die Fertigstellung und Eröffnung des Holocaust-Mahnmals in Berlin gesehen. Darüber hinaus wird die zunehmende Thematisierung des Schicksals der deutschen Zivilbevölkerung zwar angemerkt, jedoch nicht negativ bewertet. Kritisch wahrgenommen wird hingegen eine zunehmende Präsenz von rechtsextremen Parteien im politischen und gesellschaftlichen Leben in Deutschland. Die *USA Today* konstatiert in ihrer Ausgabe vom 11.05.2005: „But the past continues to haunt Germany. Neo-Nazi parties, which oppose immigration and support some of the nationalist ideas espoused by Hitler’s Third Reich, are still active here.“¹³ Berichtet wird in diesem Zusammenhang auch über die legislativen Bemühungen zur Verschärfung des Versammlungs- und Strafrechts, um NPD-Demonstrationen an historisch sensiblen Orten wie dem Holocaust-Mahnmal am 8. Mai zu verhindern.

⁸ Elisabeth Bumiller, „Russia Objects to Bush Itinerary; Rice Replies“, *New York Times*, 06.05.2005, A.8.

⁹ Peter Wallsten, „Bush Retreats Treaty That Split Europe“, *Los Angeles Times*, 08.05.2005, A.13.

¹⁰ Peter Baker, „Bush Has Delicate Task Ahead in Moscow“, *Washington Post*, 05.05.2005, A.4.

¹¹ Richard Bernstein, „Germans Still Finding New Moral Burdens of War“, *New York Times*, 08.05.2005, 1.3.

¹² Jeffrey Fleishman, „Memory’s Jagged Tide“, *Los Angeles Times*, 30.01.2005, E.40.

¹³ Jabeen Bhatti, „Germany Opens 1st Official Holocaust Memorial“, *USA Today*, 11.05.2005, A.7.

Der nächste Themenkomplex wirft einen Blick auf den Umgang mit der Vergangenheit in Japan, das ebenso wie Deutschland ein ehemaliger Kriegsgegner und heute akzeptierter Partner der USA ist. Die in diesem Zusammenhang auftretenden diskursiven Ereignisse betreffen das Gedenken an die Kapitulation Japans am 14. bzw. 15. August 1945 und an das endgültige Kriegsende im Pazifik am 2. September 1945. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht dabei die im Inland und insbesondere in asiatischen Ländern geführte Auseinandersetzung um den alljährlich stattfindenden Besuch des Yasukuni Schreins durch hochrangige Politiker wie dem japanischen Premierminister Junichiro Koizumi anlässlich des Gedenkens an die Kapitulation Japans im August 1945, um dort den gefallenen Soldaten der Kaiserlichen Armee zu gedenken. Der Shinto-Schrein, der sich in der Hauptstadt Tokio befindet, repräsentiert die militaristische Vergangenheit Japans. Als problematisch erweist sich dabei besonders die Tatsache, dass sich unter den dort Verehrten auch verurteilte Kriegsverbrecher befinden. Weitere Themen bilden die Debatten über die Darstellung des Zweiten Weltkrieges in japanischen Schulbüchern sowie über eine Änderung der von den US-amerikanischen Besatzungskräften nach Kriegsende formulierten und mit einem pazifistischen Passus versehenen Verfassung, um Auslandseinsätze der japanischen Streitkräfte zu ermöglichen.

Mit dieser Thematik verknüpft ist die in den USA seit dem Kriegsende andauernde Debatte über die Bewertung der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki. Diese ist besonders im Monat August anlässlich des 60. Jahrestages wieder vermehrt in den Medien präsent. Zum einen handelt es sich dabei um tatsachenbetonte Darstellungen der in Japan und den USA stattfindenden Gedenkfeiern sowie Demonstrationen von Friedensaktivisten, welche die Bedeutung des Gedenktages für die Forderung nutzten, nukleare Waffen weltweit zu ächten. Zum anderen erfolgt in Form von Kommentaren, Leserbriefen und Essays eine eindeutige Stellungnahme entweder der Verurteilung („atomic bombings were unnecessary“¹⁴) oder der Rechtfertigung („saved thousands of American lives“¹⁵) der Entscheidung zum Einsatz von Atombomben im Sommer 1945, wobei letztere Strategie jedoch überwiegt. Zumeist sind dabei neben Wissenschaftlern und Journalisten mit divergierenden Deutungsperspektiven vor allem Veteranen und ihrer Angehörigen am Diskurs beteiligt. Erwähnung findet die Thematik auch hinsichtlich der Auseinandersetzung um eine mögliche atomare Bedrohung ausgehend von Staaten wie Nordkorea oder dem Iran.

Der fünfte Themenkomplex umfasst den Umgang mit dem Holocaust, welcher in den Medien kontinuierlich das ganze Jahr 2005 präsent ist. Thematisiert werden zu Beginn des

¹⁴ Kai Bird und Martin J. Sherwin, „The Myths of Hiroshima“, *Los Angeles Times*, 05.08.2005, B.13.

¹⁵ „Can We Justify Dropping the Bomb“, *Los Angeles Times*, 08.08.2005, B.10. Der vorher genannte Artikel war Anlass für mehrere Leserbriefe, welche einige Tage später in der *Los Angeles Times* veröffentlicht wurden. Diese Deutungsoption wurde dabei von zwei verschiedenen Lesern benutzt, welche sich beide als Kinder von ehemaligen im Zweiten Weltkrieg aktiven Soldaten zu erkennen gaben.

Jahres die Gedenkfeiern Ende Januar zum 60. Jahrestag der Befreiung Auschwitz. Begleitet wird dies von Schilderungen von Überlebenden und russischen Soldaten, welche an der Befreiung des Vernichtungslagers beteiligt waren. Dabei steht die Aufforderung im Mittelpunkt, die Schrecken des Holocaust nicht zu vergessen und die Erinnerung an die Schrecken des Holocausts wach zu halten. Verwiesen wird auch auf die heutigen Gefahren von Völkermord, Antisemitismus und Terrorismus, die es zu verhindern gilt. Zum gleichen Zeitpunkt löst das Auftreten des britischen Prinzen Harry auf einer Kostümparty als Wehrmachtssoldat mit einer Swastika-Armbinde in England und den USA eine Debatte darüber aus, welchen Stellenwert die Erinnerung an den Holocaust bei der jüngeren Generation einnimmt. Die *Los Angeles Times* weist in einem Artikel vom 19.01.2005 auf die unterschiedliche generationelle Wahrnehmung des Holocaust hin:

As we near the 60th anniversary of the liberation of Auschwitz and fewer survivors with memories of the war are still alive, new questions are taking shape. The storm last week surrounding Britain's Prince Harry's wearing of an armband with a swastika on it to a costume party has brought attention to the fact that, although older people may debate "Holocaust fatigue," an alarming number of people under 30 know very little about the Holocaust.¹⁶

Kritisch wird dabei von einigen Vertretern jüdischer Organisationen und Journalisten auch der bisherige Umgang mit der Erinnerung an den Holocaust und den daraus gezogenen Handlungsimplicationen hinterfragt. So konstatiert eine Redakteurin der jüdisch-amerikanischen Zeitung *The Forward* in einem Gastbeitrag für die *New York Times* vom 29.01.2005:

The 60th anniversary of the liberation of Auschwitz (...) is a painful reminder of how little has been learned since the Holocaust. Most obviously, bigotry and religious and ethnic violence have not been eradicated, but seem to be sharply on the rise, from Darfur to Tikrit to Tibet. As for the Jews, the main targets of Nazi racism, they face a very different sort of problem today, one that is partly of their own making. Jewish organizations have pursued an effective campaign to combat bigotry through a combination of protest and education, hoping to shame wrongdoers and encourage the next generation to shed old prejudices. And yet, as they look around, they see a world increasingly hostile to them and to Israel. It is time Jews recognize that the old strategies no longer work.¹⁷

Die Aufforderung jüdischer Organisationen an Prinz Harry, sich verstärkt mit dem Holocaust durch einen Besuch der Gedenkstätte Auschwitz auseinander zu setzen, sieht sie als falsche Vorgehensweise. „By playing the Holocaust card against Harry“, wie die Autorin argumentiert, „Jewish critics deflected attention from how Harry had insulted the memory of the millions of Britons who suffered during World War II; they also risked squandering

¹⁶ Kevin Crust, „Delving into Horror“, *Los Angeles Times*, 19.01.2005, E.3.

¹⁷ Ami Eden, „Playing the Holocaust Card“, *New York Times*, 29.01.2005, A.19.

a diminishing supply of hard-won moral capital better spent in the fight against terrorism and the rise in Holocaust denial and anti-Semitism.”¹⁸ Neben diesen Schwerpunkten der medialen Berichterstattung finden sich darüber hinaus im Laufe des Jahres Berichte über die Wiedervereinigung von Familienmitgliedern und Freunden, welche in Folge der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik im Dritten Reich voneinander getrennt wurden, sowie über die Begegnung mit ehemaligen Befreiern. Des Weiteren wird die Ehrung von nichtjüdischen Rettern in Yad Vashem erwähnt und die Eröffnung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin gewürdigt.

Eng verschränkt ist diese inhaltliche Auseinandersetzung um die Erinnerung an den Holocaust mit dem Themenbereich der materiellen, finanziellen und juristischen Spätfolgen des Zweiten Weltkrieges. Der Fokus des Interesses liegt dabei auf der fortdauernden Suche nach Kriegsverbrechern sowie aktuell stattfindender Gerichtsprozesse wie im Fall des in München vor Gericht stehenden Ladislav Niznansky oder der in den USA seit 27 Jahren andauernden Verhandlung des Fall John Demjanjuk. In diesem thematischen Zusammenhang wird auch auf den Tod Simon Wiesenthals und seine Erfolge in der Identifizierung und dem Auffinden von Kriegsverbrechern verwiesen. Ein weiteres Thema stellen Entschädigungsforderungen und finanzielle Vereinbarungen zwischen der US-amerikanischen Regierung und Holocaust-Überlebenden bzw. deren Nachfahren dar. Den Gegendstand dafür bilden die von amerikanischen Soldaten zu Kriegsende widerrechtlich angeeigneten jüdischen Besitztümer, welche ursprünglich osteuropäischen Juden gehört hatten und von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden waren.

1.3 Dominante Themenverschränkungen

Eine wesentliche Verbindungskomponente, welche die aufgeführten Themen des Erinnerungsdiskurses miteinander in Beziehung setzt, ist der Blick nach Außen. Nicht die eigene Beschäftigung mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust steht dabei im Vordergrund, sondern der Umgang mit diesen Themen in anderen Staaten. Bezüglich Japan und Deutschland geschieht dies ausgehend von einer aus der Distanz beobachtenden, aber zugleich oftmals kritisch wertenden Diskursposition. Bis auf einige wenige Ausnahmen erfährt die Vergangenheitsreflexion in diesen Staaten dabei eine positive Beurteilung. Ganz anders erfolgt die Betrachtung der Auseinandersetzung in Russland und den baltischen Staaten. Die Diskursposition lässt sich hier als teilnehmende charakterisieren. Ausschlaggebend dafür ist die im russisch-baltischen Deutungskonflikt von Bush ein-

¹⁸ Ebd.

genommene und von Medien reproduzierte Interpretation des Kriegsendes in Osteuropa als Beginn erneuter Unterdrückung. Darüber hinaus wird die Reise des Präsidenten nach Lettland und Georgien mit der Absicht, die demokratische Entwicklung in diesen ehemaligen Sowjetrepubliken zu unterstützen, in Kontinuität zum amerikanischen Sendungsbewusstsein gestellt, Freiheit und Demokratie außerhalb der USA zu verbreiten. In der Deutungsperspektive des Zweiten Weltkrieges als dem „guten Krieg“ hatte die USA diese Aufgabe bereits einmal in Europa erfolgreich gemeistert. Mit der Wahrnehmung des Kriegsendes als erneuten Zustand der Unterdrückung der osteuropäischen Staaten hat sich jedoch eine entscheidende Änderung ergeben, in der eine Erneuerung der historischen Verantwortung gegenüber diesen Staaten herausgestellt wird. In seiner Rede in der lettischen Hauptstadt Riga hatte Präsident Bush eine Mitverantwortung am Ausgang der Jalta-Konferenz eingestanden, welche zur Aufteilung Europas in verschiedene Interessensgebiete geführt hatte. So habe die USA nach Kriegsende die Freiheit der kleinen Staaten für die Stabilisierung Europas geopfert.¹⁹ Diese Entscheidung vor 60 Jahren habe zum Entstehen des sowjetischen Reiches beigetragen und zu einem der größten Fehler in der Geschichte („one of the greatest wrongs in history“) geführt, nämlich der sowjetischen Besetzung Ost- und Mitteleuropas.²⁰ Dieses Eingeständnis führt jedoch zu keinerlei weiteren kritischen Hinterfragung der amerikanischen Perspektive vom Zweiten Weltkrieg als dem „guten Krieg“. Stattdessen wird daraus ein Handlungsimperativ abgeleitet, hinsichtlich politischer Krisen in den ehemaligen Sowjetrepubliken und im Mittleren Osten nicht denselben Fehler zu machen, sondern in Zukunft der Freiheit den Vorzug vor der Sicherung von Stabilität zu geben. So argumentiert Bush: „We will not repeat the mistakes of other generations – appeasing or excusing tyranny and sacrificing freedom in the vain pursuit of stability.“²¹

Der im amerikanischen Erinnerungsdiskurs dominierende, ins Ausland gerichtete Blick zeigt sich auch in einem Artikel der *New York Times* vom 22.03.2005. Darin kritisiert der Autor die andauernden Deutungskonflikte über den Zweiten Weltkrieg in Europa und Asien: „Why these passions over histories that are now so many years back? Why does the ‘battle of memory’ rage on when the vast majority of the world’s people were born long after the last shot was fired in 1945?“²² Dem folgt schließlich ein Erklärungsversuch, der

¹⁹ Diese Rede des Präsidenten George W. Bush vom 07.05.2005 in Riga wird in den untersuchten Tageszeitungen in übereinstimmender Weise bezüglich der zitierten Passagen wiedergegeben. Zitiert wird hier nach Wallsten, „Bush Retreats Treaty That Split Europe“. Siehe dazu auch Bumiller, „Bush Tells Putin Not to Interfere with Democracy in Former Soviet Republics“.

²⁰ Wallsten, „Bush Retreats Treaty That Split Europe“.

²¹ Peter Baker, „Bush Faults WWII Legacy in E. Europe“, *Washington Post*, 08.05.2005, A.1.

²² Serge Schmemmann, „The Anniversary of WWII Is an Invitation to Continue Fighting“, *New York Times*, 22.03.2005, A.22.

auf die geschichtspolitische Funktion der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in diesen Ländern für die Konstruktion nationaler Identität verweist:

One explanation is that for many of the countries that became entangled, World War II played a key role in shaping their identities, whether as liberators, victors, victims or evil-doers. With the collapse of the Soviet Communism, many countries were suddenly free to liberate their narratives. Others were compelled to look into theirs again (...) The new narratives may not always be historically accurate (...) But the longing to set out a story in which one's own people emerge with honor from the war remains potent.²³

Der Autor nennt in diesem Zusammenhang zahlreiche europäische und asiatische Staaten als Beispiele. Auf den Umgang in den USA geht er lediglich mit nur einem einzigen Satz ein: „In the United States, the narrative of ‘saving Europe’ is repeatedly invoked in the new disputes with an increasingly assertive old Continent.“²⁴

Letztendlich beschränkt sich der Blick nach Innen auf wenige Einzelaspekte: die Diskussion um den Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, die Internierung von Amerikanern japanischer Herkunft sowie die Verhandlung von Entschädigungsforderungen. Eine generelle kritische Bewertung des eigenen Umgangs erfolgt nur selten. Wenn doch, dann geschieht dies wiederum wie in der *Los Angeles Times* vom 16.10.2005 mit Blick nach Außen durch einen Vergleich zu anderen Staaten. Der Autor Nicholas Goldberg stellt dabei die gegenwärtige Erinnerungsarbeit in den USA derjenigen in Deutschland gegenüber. Diese charakterisiert er als

German obsession with history [that] keeps raw memories and conflicting emotions near the surface at all times. Could the rapists really have been the good guys? Can the suffering of ordinary Germans now be acknowledged honestly, or does that somehow diminish the evil of the Holocaust and suggest that all suffering is relative. Was Hitler's campaign to destroy the Jews so unique that it deserves remembrance above the persecution of the homosexuals, the communists, the Gypsies? Can Germany ever go back to war -- in Kosovo, Rwanda, Afghanistan or Iraq?²⁵

Der Autor wirft hier die aus außenpolitischer Sicht der USA relevante Frage auf, ob Deutschland aufgrund seiner andauernden Vergangenheitsdebatte zukünftig an militärischen Einsätzen wie im Kosovo in den 1990ern und im Irak aktiv beteiligt sein kann. Goldberg weist jedoch nicht daraufhin, dass in Deutschland in den 1990ern mit dem Beginn des Kosovo-Krieges bereits hinreichend eine Debatte über das Für und Wider eines militärischen Einsatzes der Bundeswehr in Kriegsgebieten außerhalb der deutschen Grenzen geführt wurde und dass Deutschland in den letzten Jahren innerhalb von UN-Mandaten an friedenssichernden Maßnahmen weltweit und besonders im Afghanistan beteiligt ist.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Nicholas Goldberg, „Those Vile Good Old Days“, *Los Angeles Times*, 16.10.2005, M.3.

Doch haben sich der damalige Bundeskanzler Schröder und die rot-grüne Regierungskoalition hartnäckig geweigert, der Forderung der amerikanischen Bush-Regierung an einer Beteiligung von Bundeswehrsoldaten im Irak-Krieg nachzukommen. Kritisch zu betrachten ist dabei Goldbergs Aufreihung und Gleichstellung der Kriege im Kosovo, Ruanda bis hin zu Afghanistan und dem Irak, die aus unterschiedlichen Motiven unter amerikanischer Beteiligung geführt wurden bzw. immer noch werden. Aus ihrer Sicht haben die USA die Hauptlast der internationalen Gemeinschaft an der humanitären Intervention im Kosovo und Ruanda sowie im Kampf gegen den Terror in Afghanistan und dem Irak bereits getragen oder noch immer zu tragen. Daher kann die Frage Goldbergs „[c]an Germany ever go back to war – in Kosovo, Rwanda, Afghanistan or Iraq?“ durchaus als Enttäuschung darüber interpretiert werden, dass Deutschlands andauernde „Obsession“ mit seiner Vergangenheit ein größeres sicherheitspolitisches Engagement innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft zur Entlastung der USA verhindere.²⁶

Im Vergleich zur „German obsession with history“ wird in den USA die Auseinandersetzung um die eigene Vergangenheit jedoch nicht mit der gleichen dringlichen Überzeugung als nationale Debatte geführt. Die USA setze sich zwar laut Goldberg in der einen oder anderen Form mit ähnlichen Fragen auseinander. Entscheidenden Einfluss auf zukunftsgerichtete strukturelle Entscheidungen der USA üben sie jedoch nicht aus:

In the United States, such questions are discussed, but generally without the urgency and immediacy that the Germans bring to their ongoing national debate, without the sense that how we remember our history will determine our future. Thus, we have no big national memorial on the Mall to slavery or to the destruction of the Native Americans (although we do have one to the victims of the Holocaust). We have a Vietnam War memorial, but it doesn't question the meaning of the war, our memory of the war or the morality of the war. When the Smithsonian mounted an exhibit on the Enola Gay, the plane that dropped the atomic bomb on Hiroshima, war veterans successfully pressured the museum to expunge from the exhibit some of the most controversial questions about the decision to drop the bomb, and ultimately forced the cancellation of the exhibit. True, none of these events were the Holocaust. But surely they raise questions worth discussing.²⁷

Goldberg weist auf die Singularität des Holocaust hin, welches in seiner Wertigkeit über allen anderen Verbrechen steht. Die von ihm genannten schwarzen Stellen in der amerikanischen Geschichte – die Sklaverei, die fast vollständige Vernichtung der Ureinwohner, der Abwurf der Atombomben oder der Vietnamkrieg – sind nicht mit dem Holocaust vergleichbar. Im gleichen Atemzug bemängelt er dennoch die unzureichende, oberflächliche und von einzelnen Interessen geleitete Auseinandersetzung mit diesen Themen. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg bleibt auch hier bis auf die Erwähnung der Kontroverse

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Ebd.

um die Enola Gay-Ausstellung von jeglicher inhaltlicher und kritischer Betrachtung verschont.

2 Medien, Orte und Formen der Erinnerung

Als weitere den Diskurs konstituierende Elemente sind Medien, Orte und Formen der Erinnerung zu nennen, welche regelmäßig an verschiedenen Stellen im öffentlichen Erinnerungsdiskurs in Erscheinung treten. Sie strukturieren den topographischen, chronologischen und symbolischen Rahmen, in der die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg eingebettet wird. Wie bei bereits im gleichnamigen Unterkapitel zum deutschen Erinnerungsdiskurs erläutert, können Orte der Erinnerung durch eine Erweiterung der Funktionalitätszuschreibung zugleich als Medien der Erinnerung fungieren. Die Speicherung und der Abruf von Erinnerungen können dabei durch ritualisierte sowie neu zugewiesene Gedenkformen und -praktiken erfolgen. In den USA sind es materielle Manifestationen in Form von Museumsausstellungen, Denkmälern und Friedhöfen, offizielle Gedenkfeiern sowie massenmediale Darstellungen, welche den öffentlichen Erinnerungsdiskurs mit strukturieren.²⁸

2.1 Materielle Manifestationen der Erinnerung: Denkmäler, Soldatenfriedhöfe und Gedenkstätten

Im amerikanischen Erinnerungsdiskurs sind vor allem Denkmäler und Kriegsgräber als kulturelle Objektivationen der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zu nennen.²⁹ Diese treten dabei vornehmlich in fünf Kontexten auf: (1) aufgrund ihrer offiziell-memorialen Prägung als Ort für Gedenkfeiern und Ehrung von getöteten Soldaten sowie Veteranen, (2)

²⁸ Unter die Hauptkategorie „form and place of memory“ fallen alle Erinnerungsorte, -formen und -medien, welche im Gedenkjahr 2005 mit den Gedenken an das Kriegsende und dem Zweiten Weltkrieg in Verbindung gebracht werden. Der gleiche Code kann in einem Text nur einmal vergeben werden, es sei denn, es handelt sich um eine Zusammenstellung von Leserbriefen oder Pressestimmen. Die Hauptkategorie umfasst die folgenden fünf Kategorien: (1) „official/public ceremonies (international)“, (2) „official/public ceremonies (US)“, (3) „media“, (4) „material culture/places of memory“ und (5) „memory within/between generations“. Da es keinerlei Nennungen zu pädagogischer Vermittlungsarbeit wie im deutschen Sample gab, wurde diese Kategorie im US-amerikanischen Sample weggelassen. Insgesamt wurden 468 Codierungen vergeben, davon 128 (27,4%) in der ersten Kategorie, 25 (5,3%) in der zweiten, 161 (34,4%) in der dritten, 100 (21,4%) in der vierten und 54 (11,5%) in der letzten Kategorie.

²⁹ Von den insgesamt in der Kategorie „material culture/places of memory“ 100 erfassten Codierungen (100%) entfallen 49 (49,0%) auf die Unterkategorie „memorials/cemeteries/monuments/historic sites“. Im Gegensatz zum deutschen Sample erfolgt hier keine Unterscheidung in Denkmäler und Friedhöfe, da es sich bei den Soldatenfriedhöfen zumeist um einen materiellen Gedenkkomplex handelt, der ein Denkmal bzw. Gedenkstätte beinhalten. Die nächste Unterkategorie „museums/exhibitions“ umfasst 30 (30,0%) der Nennungen. Die restlichen 21 Codierungen verteilen sich auf weitere 12 Unterkategorien, wobei die jeweilige Codehäufigkeit unter 4% liegt.

als Ort des Trauerns für Verwandte der Gefallenen, (3) als Symbol für Schrecken und Leid des Krieges, (4) als Objekt unterschiedlicher Interessen und (5) als Ort der Wissensvermittlung über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust für nachfolgende Generationen.³⁰ Eine Dominanz von sich wiederholenden Aussagen zu einzelnen spezifischen Ausprägungen von Erinnerungsmanifestationen wie im deutschen Sample ist im amerikanischen nicht zu erkennen. Stattdessen zeigt sich hier die Tendenz zu einer Gesamtschau, welche nicht in die Tiefe geht, sondern die Breite des Spektrums an kulturellen Objektivationen darstellt. Der Blick beschränkt sich dabei nicht nur auf Erinnerungsorte in den USA. Er umfasst auch Gedenkmanifestationen in Europa und Asien – all jene Orte und Regionen, an denen US-amerikanische Soldaten während des Krieges präsent waren.

Amerikanische Soldatenfriedhöfe in Europa stellen eine Form der Erinnerungsmanifestationen im Diskurs dar, welche in verschiedenen Kontexten thematisiert werden.³¹ In ein Denkmalskonzept integriert sind sie Orte der stetigen Vergegenwärtigung des Krieges. Zugleich sind sie auch Orte, an denen anlässlich bestimmter Jahrestage (der Landung in der Normandie, der Befreiung von besetzten Gebieten oder des Kriegsendes) eine Ehrung und Würdigung der gefallenen Soldaten in einem offiziellen Rahmen stattfindet. In diesem Zusammenhang erwähnt wird der US-Militärfriedhof Margraten („Netherlands American Cemetery and Memorial“)³², an dem anlässlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes am 08.05.2005 unter Teilnahme des US-amerikanischen Präsidenten George W. Bush eine Gedenkfeier stattfand. In seiner Rede erinnerte Bush an den Sieg der Alliierten, der jedoch viele Opfer einforderte: „We commemorate a great victory for liberty, and the thousands of white marble crosses and Stars of David underscore the terrible price we pay for that victory (...) In the war that came to an end 60 years ago this day, all those who fought for freedom made sacrifice [sic!], and many gave their lives.“³³ Mit der Thematisierung des Ehrenfriedhofes wird die Dankbarkeit der Befreiten und deren Würdigung der von den Soldaten erbrachten Opfer hervorgehoben. In einem Artikel in der *USA Today* vom 06.05.2005 berichtet der Autor über das *grave adoption program*, in welchem die Einwohner der Stadt Margraten, in Abwesenheit der Angehörigen die Gräber der amerikanischen

³⁰ Zum gesellschaftlichen Gebrauch und Zweckbestimmung von Kriegsdenkmälern sowie damit verbundenen gesellschaftlichen Gedenkpraktiken siehe den Aufsatz von Mayo, „War Memorials“, sowie die Veröffentlichung Mayo, *War Memorials*, 1-14, 61-116.

³¹ Über die Entscheidungs- und Planungsprozesse der US Army und der American Battle Monuments Commission nach dem Krieg siehe Piehler, *Remembering War*, 129-132.

³² Zum historischen Kontext der Kampfhandlungen an diesem Ort, zur Entstehungsgeschichte und zum Denkmalskonzept siehe die Informationen unter American Battle Monuments Commission, „Netherlands American Cemetery and Memorial.“ <http://www.abmc.gov/cemeteries/cemeteries/ne_base.pdf> (19.04.2010).

³³ Zitiert wird hier nach dem offiziellen Redemanuskript „‘Power of Freedom’ Prevailed in World War II.“ 08.05.2005 <http://www.usembassy.it/file2005_05/alia/a5050606.htm> (19.03.2007). Zur Berichterstattung und Wiedergabe von Redefragmenten siehe auch Elisabeth Bumiller, „Despite Tension, Bush-Putin Meeting Is Called a Success“, *New York Times*, 09.05.2005, A.10, und Oren Dorell, „Bush, Putin Shift Tensions into Background“, *USA Today*, 09.05.2005, A.2.

Soldaten pflegen und somit seit sechzig Jahre ihren Dank zum Ausdruck bringen. Dabei wird von Generation zu Generation die Aufgabe weiter gegeben „to always pay respect for the American soldiers because they paid their lives for our freedom“.³⁴ Als weitere Friedhofs- und Denkmalsstätte wird das „Epinal American Cemetery and Memorial“ in Frankreich erwähnt, welche auch an die gefallenen japanisch-amerikanischen Soldaten des 442nd Regimental Team erinnert.³⁵ Diese wird in der *Los Angeles Times* vom 04.09.2005 mit den Worten beschrieben, „it was like other American cemeteries scattered throughout France, green and immaculately tended, with perfectly aligned rows of graves all marked by identical white marble crosses“.³⁶ Ähnlich wie im vorherigen Artikel wird in einer emotionalen Darstellung auf die Tapferkeit der Gefallenen hingewiesen, sowie die Dankbarkeit der einheimischen Bevölkerung und Freundschaft zu den noch lebenden Veteranen herausgestellt.

Neben den Denkmälern zu Ehren der amerikanischen Soldaten in Europa wird auch das „National World War II Memorial“ in Washington in Zusammenhang mit der Erinnerung an das Kriegsende in Europa und im Pazifik dargestellt. Diese erfolgt entweder in einem offiziellen von Gedenkfeiern strukturierten oder in einem privaten Rahmen in Form von Veteranentreffen oder Besuchen einzelner Veteranen und deren Angehörigen. Die Berichterstattung darüber ist denn auch geprägt von der Schilderung persönlicher Kriegserlebnisse. Darüber hinaus wird auch auf weitere Denkmalsprojekte eingegangen, welche hauptsächlich von einzelnen Teilnehmern des Zweiten Weltkrieges oder Veteranenvereinigungen vorangetrieben werden. Die Einbeziehung von Zeitzeugen findet sich auch in Zusammenhang mit Erinnerungsstätten wie dem „Manzanar National Historical Site“ und dem „National Japanese American Memorial to Patriotism during World War II“, welche an die Diskriminierung, die Internierung und den Kriegsdienst von Amerikanern japanischer Herkunft erinnern.

In den Blick genommen werden im Erinnerungsdiskurs auch kulturelle Manifestationen von anderen Ländern. Einen breiten Raum nehmen dabei zwei in ihrer Symbolkraft gegensätzliche deutsche Mahnmale ein: das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ in Berlin und die wieder aufgebaute Frauenkirche in Dresden. Bei der Berichterstattung über die Eröffnungsfeier werden nicht selten die offiziellen deutschen Bedeutungszuschreibungen übernommen. So konstatiert die *New York Times* am 08.05.2005: „The memorial’s size and central location are widely seen here as testimony to the centrality and uniqueness of the Holocaust among the many crimes of the Nazis, as well as to the willing-

³⁴ Oren Dorell, „Grateful Dutch Still Honor Fallen Americans“, *USA Today*, 06.05.2005, A.4.

³⁵ Zur Konzeption und Entstehungsgeschichte siehe American Battle Monuments Commission, "Epinal American Cemetery and Memorial." <http://www.abmc.gov/cemeteries/cemeteries/ep_base.pdf> (20.04.2010).

³⁶ Susan Spano, „A French Village’s Unexpected Heroes“, *Los Angeles Times*, 04.09.2005, L.5.

ness of Germany to accept responsibility, both moral and material, for the Nazi crime.”³⁷ Dies zeigt sich auch an anderer Stelle. Einen Tag nach der Eröffnung des Holocaust-Mahnmals charakterisiert die *Los Angeles Times* dieses neue Denkmal als Objektivation der „permanent memory of Holocaust“³⁸ und geht dabei in einem dramatisierenden, den Deutungskonflikt und die Symbolkraft dieses Ereignisses unterstreichenden Stil, zur Schilderung der Entstehungsgeschichte sowie der Beschreibung des architektonischen und inhaltlichen Konzepts des Mahnmals über:

Berlin's stark and foreboding memorial to the Holocaust opened Tuesday, ending a 17-year drama in which this nation struggled with atoning for past horrors while nudging new generations of Germans beyond the stain of history. Between the Brandenburg Gate and Adolf Hitler's wartime bunker, the Memorial to the Murdered Jews of Europe is a haunting new aesthetic in the Berlin landscape. Its 2,711 concrete slabs, or steles, undulate over a huge field like a rippling tide of floating gravestones that are at once a public appeal for redemption and a stunning vision of abstract architecture that forces remembrance.³⁹

Das zweite deutsche Mahnmal, die Dresdner Frauenkirche, wird als weiteres Zeichen für einen die Verantwortung annehmenden Umgang in Deutschland gesehen. Die *New York Times* vom 26.11.2005 bezeichnet die Rekonstruktion der zerstörten Frauenkirche als „the physical emblem of progress made and bad thoughts reconciled“.⁴⁰ In der *Los Angeles Times* vom 25.12.2005 wird der Wiederaufbau unterlegt mit einer religiösen Symbolik als „rebirth rising from a rain of fire“ kommentiert.⁴¹ In seinen folgenden Ausführungen reproduziert der Autor die im öffentlichen Erinnerungsdiskurs konstituierten Bedeutungszuschreibungen:

For nearly 60 years, the Frauenkirche, the Church of Our Lady, was to Dresden what Dresden was to the world -- a powerful symbol of the horrors of war, second only to Hiroshima. Until the fall of the Berlin Wall, long after Dresden had been rebuilt, the church's rubble -- ruined walls and a pile of blackened stones -- remained untouched, a grim memorial in the center of town.⁴²

Ebenso wie beim vorherigen Artikel schließt sich auch hier eine positive Wertung über die deutsche Vergangenheitsreflexion an: „the reconstruction of the Frauenkirche is an unabashedly proud symbol of Germany's slow, painful reconciliation with itself.“⁴³ Der Autor weist dennoch auf die Beständigkeit der Bedeutungszuschreibung als Sinnbild von Zerstörung und Leid hin und gesteht einer Darstellung des eigenen Leids durch die alliierte Bombardierung eine Berechtigung zu:

³⁷ Bernstein, „Germans Still Finding New Moral Burdens of War“.

³⁸ Jeffrey Fleishman, „'Permanent Memory' of Holocaust Opens in Berlin, *Los Angeles Times*, 11.05.2005, A.3.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Bernard Holland, „World War II, Refracted Through an Anxious Lullaby“, *New York Times*, 26.11.2005, B.15.

⁴¹ Gregory Rodriguez, „Rebirth Rising from a Rain of Fire“, *Los Angeles Times*, 25.12.2005, M.5.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd.

But even in its reconstructed glory, it doesn't deny the rain of fire that British and American warplanes loosed on the city. That still-controversial act of war, with its massive collateral damage, is one of a very few that Germans can use to acknowledge their own suffering during World War II.⁴⁴

2.2 Offizielle Gedenkfeiern: Die Gedenkfeiern zum Jahrestag der Befreiung Auschwitz und des Kriegsendes in Europa

Im öffentlichen Erinnerungsdiskurs des Gedenkjahres 2005 nehmen staatlich-offizielle Gedenkfeiern auf amerikanischen Boden im Gegensatz zu Staatsakten in Deutschland und anderen europäischen Staaten keine bedeutende Rolle ein.⁴⁵ Die Berichterstattung in den untersuchten Medien ist gering. Kritik daran wird in einem Leserbrief in der *Washington Post* vom 14.05.2005 geäußert und zugleich auch „the absence of V-E Day celebrations throughout the country“ moniert.⁴⁶ Die öffentliche Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg beschränkt sich denn eher auf Gedenkveranstaltungen, welche von bestimmten Erinnerungsgemeinschaften (Veteranen des Zweiten Weltkrieges, Holocaust-Überlebende, Opfer der Internierung) und Institutionen wie dem Militär organisiert werden.⁴⁷ Diese finden einerseits in einem militärischen Rahmen anlässlich des Memorial Days oder bestimmter Jahrestage (D-Day, Schlacht um Iwo Jima und Okinawa, Kriegsende in Europa und Pazifik, etc.) statt: als Gedenkzeremonien auf Militärstützpunkten und in räumlicher Nähe zu Soldatenfriedhöfen und Denkmälern wie dem „National World War II Memorial“ in Washington sowie in Form von private *reunions* von Kriegsveteranen. Andererseits geschieht dies innerhalb eines privaten oder semi-öffentlichen Rahmens an Orten (Gedenkstätten, Museen, Synagogen, Gemeinschaftseinrichtungen), welche für die Identitätskonstruktion von Erinnerungsgemeinschaften aufgrund ihrer Bedeutungszuschreibung und der Speiche-

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Im deutschen Sample betrug der Anteil der offiziellen/öffentlichen Gedenkfeiern im Inland 11,7% von der Gesamtmenge der Codierungen in der Hauptkategorie „Form/Ort des Erinnerns/Gedenkens“, im US-amerikanischen Sample sind es vergleichsweise lediglich 5,3%. Zu beachten ist dabei auch die Codehäufigkeit in der Kategorie „offizielle/öffentliche Gedenkfeiern (Ausland)“. Diese beträgt im US-amerikanischen Sample 27,4% und im deutschen Sample 17,4% an der Gesamtmenge der Codierungen in der jeweiligen Hauptkategorie. Wohingegen im deutschen Sample die Prozentzahlen bezüglich der Gedenkfeiern im Inland und Ausland mit 11,7% bzw. 17,4% nahe beieinander liegen, ist beim US-amerikanischen Sample mit 5,3% bzw. 27,4% ein gravierender Unterschied zu erkennen. Im Vergleich zum deutschen war beim US-amerikanischen Sample bezüglich der Gedenkfeiern im Inland keine auffällige Dominanz einer einzelnen Gedenkveranstaltung zu erkennen.

⁴⁶ „Messages and Remembrance“, *Washington Post*, 14.05.2005, A.19.

⁴⁷ Im US-amerikanischen Verteidigungsministerium wurde anlässlich des 60. Gedenkjahres ein eigenes Organisationsteam, das WWII 60th Anniversary Commemoration Committee, gegründet. Darin fanden sich hauptsächlich Stellvertreter der U.S. Army, U.S. Navy, U.S. Coast Guard, U.S. Marine Corps und U.S. Air Force, welche für die Planung und Durchführung von Zeremonien zur Erinnerung an entscheidende Kriegseignisse und Schlachten zuständig waren.

rungsmöglichkeit von persönlichen und kollektiven Erinnerungen eine wesentliche soziale Funktion einnehmen.

Einen hohen Thematisierungsgrad im öffentlichen Erinnerungsdiskurs weisen hingegen Gedenkveranstaltungen im Ausland auf, wobei insbesondere die Gedenkfeier zum 60. Jahrestag der Befreiung Auschwitz am 27.01.2005 in Polen sowie die Siegesfeier in Moskau am 09.05.2005 im Mittelpunkt stehen.⁴⁸ Die Berichterstattung über die Feier zum 60. Jahrestag in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau ist von einer einheitlichen Struktur geprägt, in der mehrere wesentliche narrative Komponenten enthalten sind. Zum einen handelt es sich dabei um eine kurze Zusammenfassung der Entstehungsgeschichte und Nutzung des Lagerkomplexes, wobei die verschiedenen Opfergruppen benannt werden. Dem hinzugefügt werden Erzählungen von Zeitzeugen über die Erlebnisse des Selektionsprozesses bei Ankunft sowie der Befreiung. In Zusammenhang mit letzterem geschieht dies zumeist in einer Gegenüberstellung der Schilderungen ehemaliger Befreier und Häftlinge, über den ersten Eindruck vom Lager sowie das erste Aufeinandertreffen zwischen den Häftlingen und Soldaten der Roten Armee. Weiterhin erfolgt eine Charakterisierung der Erinnerungsfeier mit Fokus auf dessen Beginn und Ende, welches jeweils mit dem Pfiff einer Lokomotive („haunting sounds of train whistles“⁴⁹) eingeleitet wurde, sowie die Wiedergabe einzelner Aussagen aus den Reden der anwesenden Zeitzeugen und Regierungsvertreter.

Verbunden mit dem offiziellen Gedenken sind zwei sich wiederholende Aussagen mit appellativem Charakter: erstens, niemals die Schrecken des Holocausts zu vergessen („to never forget“)⁵⁰ und zweitens, die Erinnerung wach zu halten („to keep awareness of the Holocaust alive after the last survivors have died“, „to keep memories of the Holocaust alive“)⁵¹. In diesem Zusammenhang werden die Überlebenden der Lager, mit Blick auf ihre geringer werdende Zahl, als entscheidende Erinnerungsakteure bestimmt. So urteilt die *New York Times* über die Bedeutung des Gedenkens an den Tag der Befreiung: „Officials from more than 30 countries were gathered for the commemoration and called again for the world to ‚never forget‘ the horrors of the Holocaust, but it was the recollections by the ever-dwindling number of witnesses that gave the day meaning.“⁵² Die *Los Angeles Times* bewertet die Teilnahme an der Erinnerungszeremonie als „one of the last opportunities

⁴⁸ Von den 128 (100%) in der Kategorie „official/public ceremonies (international)“ entfallen 55 (43,0%) auf die Unterkategorie „Moscow ceremonies“ (Siegesfeier in Moskau) und 16 (12,5%) auf die Unterkategorie „commemoration liberation of Auschwitz“. Da die Codehäufigkeit der restlichen 57 Codierungen, welche sich auf 16 weitere Unterkategorien aufteilen, jeweils weniger als 7% beträgt, werden diese als nicht diskursrelevant erachtet.

⁴⁹ Craig S. Smith, „Liberators and Survivors Recall the Auschwitz That Was“, *New York Times*, 28.01.2005, A.6.

⁵⁰ Ebd. Siehe auch „World Leaders Mark Auschwitz Liberation“, *Los Angeles Times*, 28.01.2005, A.12.

⁵¹ Smith, „Liberators and Survivors Recall the Auschwitz That Was“, sowie Craig Whitlock und Jim VandeHei, „Auschwitz Liberation Anniversary Is Marked“, *Washington Post*, 28.01.2005, A.1.

⁵² Smith, „Liberators and Survivors Recall the Auschwitz That Was“.

for so many survivors to share their memories of what took place there”.⁵³ Die Rückkehr an den Ort des Schreckens wird denn auch von den porträtierten Zeitzeugen selbst als Chance und persönliche Aufgabe gesehen, die Erinnerung an ihre Erlebnisse weiter zu geben, mit dem Ziel, wie es an einer Stelle heißt, „to make sure that others remember what happened”⁵⁴. An anderer Stelle wird ein Holocaust-Überlebender mit den Worten zitiert: „I think that it is my obligation as a witness to pass the knowledge I kept in my memory.”⁵⁵

Bei der Thematisierung der Siegesfeier in Moskau hingegen sind Zeitzeugen als Erinnerungsakteure nicht anzutreffen. Diese entscheidende Rolle im öffentlichen Erinnerungsdiskurs wird von hochrangigen Politikern übernommen. Im Mittelpunkt steht ebenso nicht der memoriale, sondern der politische Charakter des Ereignisses. Die offiziellen Programmpunkte des Erinnerungszeremoniells (Militärparade am Roten Platz, Besuch am Grab des unbekannten Soldaten, etc.) und die geladenen Gäste werden denn auch nur kurz, wie in der *New York Times* vom 10.05.2005 ersichtlich, angesprochen: „President Vladimir V. Putin, joined by President Bush and dozens of other leaders, commemorated the 60th anniversary of the defeat of Nazi Germany on Monday with a resplendent military parade in Red Square that was steeped in Soviet symbols and new Russian pride.”⁵⁶

Inhaltlich bestimmt wird der öffentliche Diskurs im Vorfeld der Feierlichkeiten zum 09. Mai in Moskau von der Reflektion über die amerikanisch-russischen Beziehungen, den geschichtspolitischen Deutungsstreit zwischen Russland und den baltischen Staaten, der außenpolitischen Agenda des US-amerikanischen Präsidenten sowie dessen Besuch in Lettland und Georgien, welche im Vorfeld der Feierlichkeiten zu diplomatische Verstimmungen zwischen den USA und Russland geführt hatte. Die sich wiederholenden Aussagefragmente zur Charakterisierung der Siegesfeier selbst beziehen sich auf die Demonstration von Einigkeit und Freundschaft zwischen Putin und Bush, um die besondere Bedeutung des Tages zu würdigen. Zugleich enthalten sie jedoch auch einen Verweis auf die vorangegangenen Streitigkeiten. So schreibt die *Los Angeles Times* am 09.05.2005: „After months of feuding, President Bush and Russian President Vladimir V. Putin met Sunday and emphasized harmony and personal chemistry, a reflection of common policy goals as they prepared to mark the 60th anniversary of the defeat of the Nazis.”⁵⁷ Einen Tag später beurteilt die *Los Angeles Times* das Auftreten von Bush als „careful to keep any criticism of Putin’s increasingly authoritarian policies out of the public view during an event whose

⁵³ Ela Kasprzycka, „Return to a Dark Place“, *Los Angeles Times*, 27.01.2005, A.6.

⁵⁴ Whitlock und VandeHei, „Auschwitz Liberation Anniversary Is Marked“.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Steven Lee Myers und Elisabeth Bumiller, „Putin, Bush at His Side, Celebrates War’s End and New Russian Pride“, *New York Times*, 10.05.2005, A.1.

⁵⁷ Peter Wallsten und David Holley, „Bush Putin Set Aside Feuds at Talks in Russia“, *Los Angeles Times*, 09.05.2005, A.1.

purpose, the White House officials said, was celebratory“.⁵⁸ Dieser „focus on good feelings“⁵⁹ wird denn auch von weiteren Tageszeitungen übernommen. Die *New York Times* vom 10.05.2005 bemerkt: „Mr. Bush spoke animatedly with Mr. Putin on Monday as thousands of Russian soldiers and war veterans paraded across the cobblestones of Red Square and again as the two men walked with other leaders to the nearby Tomb of the Unknown Soldier, where they laid red carnations.“⁶⁰ Die *Washington Post* des selben Tages berichtet:

He [Bush, Anm. d. Autors] and Putin put aside their recently vocal differences on the historical interpretation of the war's aftermath for an interlude of international solidarity in what could be the last major commemoration of the war featuring the presence of men who fought it. The echoes of Cold War rivalry that were heard across the continent in recent days gave way to pledges to reunite against the modern-day enemy, terrorism.⁶¹

In einem ähnlichen Tenor kommentiert die *USA Today* den Zweck der demonstrativen Einigkeit zwischen Putin und Bush folgendermaßen:

President Bush set aside his criticism of Vladimir Putin's anti-democratic moves once he landed on Russian soil Sunday, emphasizing instead the close relationship the United States and Russia have in fighting terrorism and the spread of nuclear weapons. To demonstrate their ties, Bush and the Russian leader plan to review a military parade together today in Moscow's Red Square and celebrate the 60 years since the defeat of Nazi Germany.⁶²

In diesen Aussagen lässt sich sehr deutlich die Dominanz der politischen Diskursebene im öffentlichen Erinnerungsdiskurs zur Gedenkfeier am 09. Mai in Moskau erkennen. Das von den Präsidenten Bush und Putin von diesem Tag forcierte Bild der Einigkeit und der Solidarität im Kampf gegen Terrorismus wird von den untersuchten US-amerikanischen Printmedien größtenteils unreflektiert übernommen.

2.3 Mediale Darstellungen: Erinnerungsgeschehen in Film und Publizistik

In den USA ist die Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust in einer Vielzahl von Medienformen (Film, Fernsehen, Literatur, Theater, Konzert, Fotografie, Videospiele) präsent. Der öffentliche Erinnerungsdiskurs in den USA im Gedenkjahr 2005

⁵⁸ Kim Murphy, „Russians See a Glimpse of Their Glory“, *Los Angeles Times*, 10.05.2005, A.3.

⁵⁹ Wallsten und Holley, „Bush Putin Set Aside Feuds at Talks in Russia“.

⁶⁰ Myers und Bumiller, „Putin, Bush at His Side, Celebrates War's End and New Russian Pride“.

⁶¹ Peter Baker und Peter Finn, „Bush, Putin Mark a Shared Victory“, *Washington Post*, 10.05.2005, A.1.

⁶² Dorell, „Bush, Putin Shift Tensions into Background“.

wird gleichermaßen wie in Deutschland von literarischen und wissenschaftlichen Darstellungsformen sowie Filmen und Geschichtsdokumentationen beeinflusst.⁶³

Bei den literarischen Veröffentlichungen sind insbesondere die Genres der Autobiographie und des metahistorische Familien- bzw. Generationenromans am Erinnerungsgeschehen beteiligt. Bei den Autobiographien liegt ein Schwerpunkt auf den Schilderungen von Veteranen und weiteren Militärangehörigen über ihre Erlebnisse während des Krieges. Erwähnung findet vor allem die Autobiographie des Veteranen und U.S. Senators Bob Dole *One Soldier's Story: A Memoir*, in dem er von seiner Zeit als Soldat in Italien, seiner Verwundung und der langjährigen Genesungszeit berichtet.⁶⁴ Einen weiteren Fokus bilden Erzählungen von jüdischen Holocaust-Überlebenden, welche ihre Zeit der Flucht, versteckt unter einer anderen Identität, oder in den Konzentrationslagern schildern.⁶⁵ Bei denen im Diskurs erwähnten Familien- bzw. Generationenromanen finden sich Darstellungen, welche aus der Perspektive der nachfolgenden Generationen die Erlebnisse der Eltern und Großeltern in den Internierungslagern in den USA oder im Holocaust rekonstruieren.⁶⁶ Hinsichtlich der Sachbücher und wissenschaftlichen Veröffentlichungen dominieren vornehmlich militärhistorische Darstellungen zum allgemeinen Kriegsgeschehen im Pazifik und in Europa, zu einzelnen Entscheidungsschlachten sowie zum Schicksal von Soldaten in Kriegsgefangenschaft.⁶⁷ Des Weiteren ist ein thematischer Schwerpunkt bezüglich des Manhattan-Projektes, dem Forschungsprogramm der US-Regierung zur Entwicklung und zum Bau von Atomwaffen, erkennbar. Dabei sind die Darstellungen zumeist auf die Person des Leiters des Projektes, dem Kernphysiker Robert J. Oppenheimer ausgerichtet.⁶⁸

⁶³ Die Kategorie „media“ umfasst 10 Unterkategorien mit insgesamt 161 Codierungen (100%). Davon entfallen 27 (16,8%) auf die Unterkategorie „science/history books“, 41 (25,5%) auf die Unterkategorie „literature“ und 48 (29,8%) auf die Unterkategorie „films/documentary“. Bei den restlichen 7 Unterkategorien liegt die Codehäufigkeit unter 10%.

⁶⁴ Robert J. Dole *One Soldier's Story: A Memoir* (New York: Harper Collins, 2005). In Textsample wird u. a. auch die Autobiographie von George E. Elsey erwähnt, der während des Zweiten Weltkrieges als Nachrichtenoftizier in der Dechiffrierabteilung im Weißen Haus tätig war (George M. Elsey, *An Unplanned Life: A Memoir* (Columbia, Mo.: Univ. of Missouri Press, 2006)).

⁶⁵ Zu dieser Thematik sind im Textsample Rezensionen und Literaturhinweise u. a. zu folgenden Autobiographien zu finden: Emanuel Tanay, *Passport to Life: Autobiographical Reflections on the Holocaust* (Ann Arbor, MI: Forensic Press, 2004) und Esther Nisenthal Krinitz und Bernice Steinhardt, *Memories of Survival* (New York: Hyperion, 2005).

⁶⁶ Genannt werden hier u. a. das Buch von Masha Gessen, *Ester and Ruzya: How My Grandmothers Survived Hitler's War and Stalin's Peace* (New York: Dial Press, 2004) und Julie Otsuka, *When the Emperor Was Divine: A Novel* (New York: Knopf, 2003).

⁶⁷ Im Printsampl werden u. a. die folgenden Monographien in Form von Rezensionen in den verschiedenen Zeitungen thematisiert: Alex Kershaw, *The Longest Winter: The Battle of the Bulge and the Epic Story of WWII's Most Decorated Platoon* (Cambridge, MA: Da Capo Press, 2004); Max Hastings, *Armageddon: The Battle for Germany, 1944 - 1945* (New York, NY: Knopf, 2004); Roger Cohen, *Soldiers and Slaves: American POWs Trapped by the Nazis' Final Gamble* (New York, NY: Knopf, 2005); Bill Sloan, *Brotherhood of Heroes: The Marines at Peleliu, 1944 - The Bloodiest Battle of the Pacific War* (New York: Simon & Schuster, 2005) und Brian MacArthur, *Surviving the Sword: Prisoners of the Japanese in the Far East, 1942-45* (New York: Random House, 2005).

⁶⁸ Als Beispiele zu nennen sind hier: Kai Bird und Martin J. Sherwin, *American Prometheus: The Triumph and Tragedy of J. Robert Oppenheimer* (New York: Knopf, 2005); David C. Cassidy, *J. Robert Oppenheimer and the*

Mehr noch als literarische und wissenschaftliche Darstellungen bestimmt das Medium Film (Kino, Fernsehen, DVD) den öffentlichen Erinnerungsdiskurs in den USA. Im Gedenkjahr 2005 sind es vor allem Kinoproduktionen, welche einen hohen öffentlichen Aufmerksamkeitsgrad erreichen. Zu nennen sind hier die beiden Kriegsfilme „Great Raid“ (Regisseur John Dahl) und „The Big Red One“ (Regisseur Sam Fuller). Der erste Film feierte seine Kinopremiere kurz vor dem 60. Jahrestag des Kriegsendes im Pazifik und erzählt die Geschichte eines Ranger-Bataillons, welches hinter feindlichen Linien auf den Philippinen abgesetzt wurde, um 500 amerikanische Kriegsgefangene aus einem japanischen Gefangenenlager zu befreien. Der zweite Film, in einer rekonstruierten Fassung aus dem Jahr 2004, beschreibt die Erlebnisse einer kleinen Einheit von Scharfschützen und ihres Befehlshabers an verschiedenen Kriegsschauplätzen. Ein weiterer Kinofilm, das Drama „Everything is Illuminated“ (Regisseur Liev Schreiber), beschreibt die Suche eines jungen amerikanischen Juden, der in die Ukraine reist, um dort nach der Frau zu suchen, welche seinen Großvater während des Holocaust gerettet hatte. Des Weiteren werden die Drehvorbereitungen zu Clint Eastwoods Filmprojekt „Flags of Our Fathers“ thematisiert, für das das Buch *Flags of Our Fathers: Heroes of Iwo Jima* von James Bradley und Ron Powers als Vorlage diente. In Rückblenden wird dabei die Geschichte derjenigen Soldaten erzählt, welche an der Hissung der amerikanischen Flagge auf dem Berg Suribachi auf der Insel Iwo Jima beteiligt waren und als Helden in den USA gefeiert wurden. Zusätzlich zum Kino nimmt das Medium Fernsehen eine wichtige Rolle im öffentlichen Erinnerungsgeschehen ein. Zahlreiche Geschichtsdokumentationen auf den Fernsehsendern PBS und History sowie Wiederholungen von anderen Stationen setzten sich mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust auseinander. Als einzelne Beispiele können hier die der Dokumentarfilmreihe „Auschwitz: Inside the Nazi State“ (PBS) und die Dokumentation „FDR: A Presidency Revealed“ (History) über die Präsidentschaft Franklin D. Roosevelts angeführt werden. Fast zeitgleich dazu wurde auf HBO der Fernsehfilm „Warm Springs“ (Regisseur Joseph Sargent) ausgestrahlt, der den Umgang Roosevelts mit seiner Polio-Erkrankung in den Blick nimmt.

Von den ausländischen Filmproduktionen, welche im öffentlichen Erinnerungsdiskurs thematisiert werden, sind es vor allem zwei deutsche Filme, die einen hohen Grad an medialer Aufmerksamkeit in den USA vorweisen können. Dies ist zum einen der Film „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ („Sophie Scholl – The Final Days“; Regisseur Marc Rothemund) über Sophie Scholl und die Widerstandsgruppe Weiße Rose und zum anderen der Film

American Century (New York, NY: Pi Press, 2005); Jennet Conant, *109 East Palace: Robert Oppenheimer and the Secret City of Los Alamos* (New York, NY: Simon & Schuster, 2005); Tsuyoshi Hasegawa, *Racing the Enemy: Stalin, Truman, and the Surrender of Japan* (Cambridge, Mass.: Belknap Press of Harvard Univ. Press, 2005) und Peter Goodchild, *Edward Teller: The Real Dr. Strangelove* (Cambridge, Mass: Harvard Univ. Press, 2004).

„Der Untergang“ („Downfall“; Regisseur Oliver Hirschbiegel) über die letzten Tage Hitlers im Führerbunker in Berlin. Beide Produktionen werden in einem wertenden Kontext eines sich ändernden Umgangs in Deutschland mit der Vergangenheit genannt. So schreibt die *Los Angeles Times* vom 06.03.2005 in einem Bericht über die Berlinale:

Sixty years after the end of World War II, films like “Downfall” are needling history, examining its heroes and villains and adding nuance to an evolving mosaic. Two films at the recent Berlin Film Festival attest to this. “Fateless,” based on the novel by Hungarian Nobel laureate Imre Kertész, tells of a boy who survives concentration camps. “Sophie Scholl: The Final Days” follows the fate of a small number of Munich students executed for opposing the Nazi regime.⁶⁹

In einem Kommentar in der *Washington Post* vom 26.04.2005 wird in Zusammenhang mit dem Film „Der Untergang“ auch auf die in Deutschland geführte öffentliche Debatte über die vom Regisseur intendierte Darstellung der Person Hitlers als Mensch mit Stärken und Schwächen eingegangen. Der Autor gibt zu Bedenken, dass nicht Hitler das eigentliche Objekt des Interesses sein sollte, sondern „[t]he deeper mystery is the German people“.⁷⁰ Es sei leicht, die Eigenschaften eines einzelnen Menschen wie „madness, barbarity, charisma, boldness, courage and hatred“, welche auch Hitler hatte, zu erklären und zu finden, jedoch nicht „a whole people’s madness“.⁷¹ Letztendlich kommt er zu dem Schluss:

It is good to humanize Hitler because a man, after all, is all he ever was. But once you strip him of any extraordinary powers, once he is reduced to mere human being, you have to confront the fact that where he madly led, people serenely followed. This – not Hitler – is what’s chilling about “Downfall.” It amends Alexander Pope, who said that the proper study of mankind is man. Yes. But the proper study of man is mankind.⁷²

3 Akteure der Erinnerung

Ein weiteres den öffentlichen Diskurs konstituierendes Element stellen die Akteure dar. Sie reproduzieren, generieren und verändern einen Diskurs durch Praktiken, welche von spezifischen Regeln und Ressourcen bestimmt werden.⁷³ Die Analyse der ausgewählten amerikanischen Zeitungen und Magazine brachte eine Vielzahl von Akteuren zum Vorschein, die im öffentlichen Erinnerungsdiskurs mit unterschiedlicher Dominanz vertreten sind. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Politiker, Wissenschaftler, Veteranen, Holocaust-Überlebende, Vertreter von ethnischen Minderheiten und jüdischen Organisationen,

⁶⁹ Jeffrey Fleishman, *Beyond a War and a Wall*, *Los Angeles Times*, 06.03.2005, E.8.

⁷⁰ Richard Cohen, „Evil’s Willing Followers“, *Washington Post*, 26.04.2005, A.15.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd.

⁷³ Vgl. Keller, *Diskursforschung*, 64.

gesellschaftliche Interessenverbände und lokale Initiativgruppen, Schriftsteller, Journalisten und Regisseure. In ähnlicher Weise wie Reichel von „Erinnerungsvirtuosen“⁷⁴ spricht, bezeichnet Scholz die am öffentlichen Erinnerungsprozess in den USA beteiligten Individuen und Gruppen als „Erinnerungshüter“, welche an der „Aushandlung von (medial) vermittelten Konstrukten“ beteiligt sind.⁷⁵ Die am häufigsten im öffentlichen Erinnerungsdiskurs des Gedenkjahres 2005 vorkommenden Akteure umfassen Zeitzeugen (insbesondere Holocaust-Überlebende und Kriegsveteranen), Historiker bzw. Wissenschaftler, Politiker und Journalisten.⁷⁶

3.1 Sprecherposition Zeitzeuge

Im öffentlichen Erinnerungsdiskurs der USA im Gedenken an den Zweiten Weltkrieg nimmt die Sprecherposition des Zeitzeugen eine bedeutende Rolle ein. Anders als im deutschen Erinnerungsdiskurs wird dem Zeitzeugen nicht aufgrund der zeitlich wachsenden Distanz zum Geschehen und dem gleichzeitigen Schwinden der primären Erinnerungsträger eine tragende Bedeutung zugewiesen. Stattdessen wird in der Person des Zeitzeugen der Beweis für den amerikanischen Erfolg im Zweiten Weltkrieg im Kampf für die universalen Werte Demokratie und Freiheit und der dafür notwendigen Opfer gesehen. Der Zeitzeuge tritt weitgehend im Kontext der persönlichen Erinnerung an den Militäreinsatz in Europa oder im Pazifik, an die Zeit des Überlebens während des Holocaust, an den Abwurf der Atombombe auf Hiroshima sowie an die Internierung aufgrund der japanischen Abstammung auf. Dazu werden Strategien der Emotionalisierung, der Personalisierung und der Kontextualisierung des historischen Geschehens verwendet. Aufgrund des persönlichen Erlebens von historischen Ereignissen „vor Ort“ („front-row witness to history“⁷⁷) wird dem Zeitzeugen im öffentlichen Erinnerungsdiskurs die Funktion des Bezeugens und der Multiplikation von Erinnerungen über das wirkliche Geschehene zugeordnet. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass auch im amerikanischen Erinnerungsdis-

⁷⁴ Reichel, Politik, 25.

⁷⁵ Scholz, *Greatest Story*, 213.

⁷⁶ Die Hauptkategorie „Protagonists of memory“ umfasst alle individuellen und kollektiven Erinnerungsakteure, welche im Gedenkjahr 2005 in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten. Unterschieden wird dabei auch in Akteure aus den USA und anderer Nationalitäten. Der gleiche Code kann in einem Text mehrmals vergeben werden, falls es sich dabei um verschiedene Personen handelt, welche dieselbe Sprecherrolle übernehmen oder verschiedene Sprecherrollen in einer Person (z.B. Zeitzeuge und Veteran) vereinen. Dieser Hauptkategorie sind 13 Kategorien mit insgesamt 681 Codierungen zugeordnet. Davon kommen 176 (25,8%) Codierungen auf die Kategorie „oral memories/eyewitness/survivor“, 113 (16,6%) auf die Kategorie „veterans ‘voices‘“, 147 (21,6%) auf die Kategorie „political speakers“, 96 (14,1%) auf die Kategorie „scholars“ und 69 (10,1%) auf die Kategorie „Jewish speakers/groups/survivors“. Die restlichen 80 (11,7%) Codierungen verteilen sich sodann auf 8 Kategorien („military speakers“, „minority/lobby groups“, „writers/columnists“, „architects“, „religious speakers“, „supranational organizations“, „educational voices“, „actors/artists/filmmakers“), deren jeweilige Codehäufigkeit unter 5,1% liegt. Wie beim deutschen Sample wird hier ergänzend die Sprecherrolle des Journalisten skizziert, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass es sich bei dem Untersuchungsgegenstand um Artikel aus Printmedien handelt.

⁷⁷ Todd S. Purdum, „Scenes from a Front-Row Witness“, *New York Times*, 21.11.2005, A.17.

kurs eine unreflektierte Übernahme der erzählten Erinnerungen erfolgt. Auf Manipulations- und Verzerrungsmöglichkeiten der subjektiven Erinnerungskonstruktion wird nicht eingegangen.⁷⁸

Die Position des Zeitzeugen wird im amerikanischen Erinnerungsdiskurs von verschiedenen Personengruppen eingenommen. Diese können, wie bereits zurückliegend erwähnt, hinsichtlich vier verschiedener Kriterien – zeitlich, räumlich, sozial, funktional – näher charakterisiert werden.⁷⁹ So sind zum einen Zeitzeugen am Diskurs beteiligt, welche den Krieg und den Holocaust aus der erlebten Perspektive als Kind oder Erwachsener schildern. Des Weiteren sind neben amerikanischen Zeitzeugen auch andere Nationalitäten präsent. Dies zeigt sich hauptsächlich in Verbindung mit der Erinnerung an den Abwurf der Atombombe auf Hiroshima, wobei auch das Leid der japanischen Bevölkerung thematisiert wird. Die soziale Ebene betreffend ist zwischen verschiedenen Erinnerungsidentitäten („World War II veteran“, „World War II hero“, „prisoner of war“, „Holocaust survivor“, „Jewish refugee“, „war bride“, „A-bomb/Hiroshima survivor“, etc.) zu unterscheiden, welcher sich der Zeitzeuge selbst zuschreibt oder von anderen Erinnerungsakteuren zugeordnet wird. Das vierte Kriterium richtet den Blick auf die Funktion, welche der Zeitzeuge im Diskurs einnimmt. Zum einen ist er aktiv an der Konstruktion und Weitergabe von Erinnerungen und Deutungsoptionen beteiligt, zum anderen wird diese Sprecherposition von anderen Akteuren (größtenteils von Journalisten und Politikern) zur Legitimierung der eigenen Argumentation und zur Generierung von Authentizität genutzt.

Insgesamt ist festzustellen, dass die Sprecherposition des Zeitzeugen im öffentlichen Erinnerungsdiskurs hauptsächlich von zwei Erinnerungsidentitäten eingenommen wird: dem des Holocaust-Überlebenden und dem des Kriegsveteranen. Erinnerungsträger, welche die Zeit in den USA während des Krieges reflektieren, sind im Gegensatz zum deutschen Diskurs, der durch diese maßgeblich mitbestimmt wird, im amerikanischen Diskurs kaum vorhanden. Als Ausnahme sind hier lediglich Amerikaner japanischer Abstammung anzuführen, welche über die Zeit der Diskriminierung und Internierung bzw. des Einsatzes als Soldat im europäischen Kriegsgeschehen berichten. Des Weiteren ist die Sprecherposition des Holocaust-Überlebenden nur punktuell im Diskurs anzutreffen. Sie erscheint speziell im Kontext der Berichterstattung über die Gedenkfeiern in Polen und in der UN-Versammlung zum 60. Jahrestag der Befreiung Auschwitz. Die Sprecherposition nimmt dabei als Erinnerungsakteur basierend auf seiner Autorität als Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik die Funktion des Beglaubigens und des Mahnens ein. Dominant sind dabei Deutungsmuster, welche die Verpflichtung zum Wachhalten der Erinne-

⁷⁸ Vgl. dazu die Ausführungen über die Sprecherposition des Zeitzeugen im deutschen Erinnerungsdiskurs in Kapitel IV3.1.

⁷⁹ Ebd.

rung ausdrücken. Weiterhin wird auf die Gefahr der Wiederholung von Völkermorden in der heutigen Zeit hingewiesen:

The Jewish witness that I am speaks of my people's suffering as a warning (...) He sounds the alarm to prevent these tragedies from being done to others. And yes, I am convinced if the world had listened to those of us who tried to speak, we may have prevented Darfur, Cambodia, Bosnia and, naturally, Rwanda.⁸⁰

Die Sprecherposition des Kriegsveteranen tritt in den untersuchten Zeitungen und Magazinen zumeist in Zusammenhang mit der Berichterstattung über Gedenkfeiern, Veteranentreffen (*reunions*), nachträglichen Ehrungen, in Nachrufen (*obituaries*) und in ereignisgeschichtlichen Darstellungen, welche entscheidende Schlachten thematisieren, auf. Eine nennenswerte Häufung bestimmter rhetorischer und symbolischer Figuren ist jedoch nicht zu erkennen. Jedoch finden sich verschiedene Charakterisierungen des Veteranen, welche auf Teilaspekte der Deutungsoption des „guten Krieges“ insbesondere der „greatest generation“ hinweisen. Zum einen übernimmt er die Rolle des pflichtbewussten Patrioten, der seinem Land dient: „fighting for my country“, „don't need thanks or nothing for doing something for my country“.⁸¹ Im Zusammenhang mit nachträglichen Ehrungen zeigt sich auch die Argumentation, dies nicht verdient zu haben, sondern die Würdigung denjenigen Kameraden gebührt, welche im Kampf gestorben sind. Dabei stellt er seine eigene Leistung, für die er geehrt wird, zurück: „medals should go to those who died in combat“⁸², „they deserve it more than we do“⁸³. Häufig wird der Veteran denn auch als Held dargestellt, als Befreier („larger-than-life soldier who liberated him“⁸⁴) oder als Soldat, welche sich durch seinen Mut ausgezeichnet hat („Football Giant was Hero at Iwo Jima“⁸⁵). Zumeist tritt diese Charakterisierung in *obituaries* auf, in der die Schilderung des Militäreinsatzes einen weitaus größeren Raum im dargestellten Lebenslauf einnimmt als der Rest seines Lebens. Dabei erfolgt eine Beschreibung entweder der verschiedenen Einsatzorte oder eines Schlüsselereignisses für den Soldaten im Krieg wie im folgenden Beispiel in der *Los Angeles Times* vom 18.05.2005 ersichtlich ist. Bereits in der Überschrift „Battle of the Bulge Hero Killed 100 German Soldiers“ wird der Verstorbene als Held charakterisiert.⁸⁶ Dem schließt sich eine ausführliche Schilderung der Heldentat an:

⁸⁰ Colum Lynch, „Annan Urges Action on Darfur at U.N. Commemoration of Holocaust“, *Washington Post*, 25.01.2005, A.8. Die *Washington Post* zitiert hier den Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel.

⁸¹ Nicholas Shields, „An Older Soldier Finally Relents and Accepts His WWII Service Medals“, *Los Angeles Times*, 09.04.2005, B.4.

⁸² Ebd.

⁸³ Donna St. George, „France Honors Veterans Who Helped Defeat Nazis“, *Washington Post*, 31.05.2005, B.5.

⁸⁴ Sandy Banks, „Saved by a Saint in a Tank“, *Los Angeles Times*, 04.11.2005, A.1.

⁸⁵ Richard Goldstein, „Football Giant Was Hero at Iwo Jima“, *New York Times*, 19.02.2005, D.6.

⁸⁶ Myrna Oliver, „Battle of the Bulge Hero Killed 100 German Soldiers“, *Los Angeles Times*, 18.05.2005, B.10.

On Dec 17, 1944, the 5-foot-5, 130-pound sergeant was on a snowy patch of ground near Krinkelt, Belgium, when he saw that German tanks and infantry were about to overrun his company. He lugged his heavy Browning machine gun into a swallow hole and started firing, first killing 10 enemy soldiers and then another 25. As the Germans kept coming, Lopez changed positions repeatedly, praying to the Virgin of Guadalupe that he be spared. He stopped shooting only when he ran out of ammunition, and killed so many enemy soldiers that officials stopped counting after 100.⁸⁷

3.2 Sprecherposition Historiker bzw. Wissenschaftler

Als weiterer Erinnerungsakteur ist der Historiker bzw. Wissenschaftler zu bestimmen. Er ist zum einen aktiv durch die Veröffentlichung von Essays, Kommentaren und Rezensionen am Diskurs beteiligt. Zum anderen werden die Thesen und Kommentare von anderen Sprecherpositionen (Journalisten, Publizisten, etc.) reproduziert, um die eigene Argumentationsführung zu legitimieren oder einen historischen Kontext herzustellen, in dem die Zeiteugenaussagen eingebettet werden. Dies betrifft hauptsächlich ereignisgeschichtliche Darstellungen, in denen insbesondere der Militärhistoriker als Experte angeführt wird. Nicht immer ist erkennbar, ob es sich hierbei um einen Historiker handelt, der im universitären Bereich verankert ist oder um eine Privatperson mit historischen Fachwissen. Im ersten Fall erfolgt die Qualifizierung als Experte durch die Zugehörigkeit zu einer akademischen Forschungseinrichtung („militarian historian and professor emeritus with Texas A&M University“⁸⁸, „John Lewis Gaddis of Yale, a leading history of the cold war“⁸⁹). Im zweiten Fall wird der Person seine Autorität als Experte aufgrund der Anzahl oder der Thematik der von ihm publizierten Monographien („who has written two books about“⁹⁰) zugeschrieben. Oftmals wird die Bezeichnung ‚Historiker‘ denn ohne jegliche nähere Bestimmung der Qualifikation der betreffenden Person verwendet.

Die Sprecherposition des Historikers tritt weitgehend im Kontext der Darstellung des Kriegsgeschehens im Pazifik und in Europa, der Diskussion über den Abwurf der Atom bombe, der Thematisierung einzelner Aspekte des Holocaust sowie der Reflexion des Umgangs mit der Geschichte in anderen Staaten auf. Zusätzlich zur Funktion als Experte ist in der Person des Museumskurators insbesondere die Rolle als Multiplikator von bestimmten Deutungsoptionen für die Öffentlichkeit erkennbar. In einem Bericht in der *Los Angeles Times* vom 24.05.2005 über eine Ausstellungseröffnung zeigt sich in den folgenden Worten des zuständigen Gastkurators die Deutung des Zweiten Weltkrieges als „good war“

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Julian E. Barnes, „The New Action Heroes“, *U.S. News & World Report*, 21.11.2005, 53.

⁸⁹ Elisabeth Bumiller, „60 Years After the Fact, Debating Yalta All Over“, *New York Times*, 16.05.2005, A.18.

⁹⁰ Glenn Frankel, „Pope’s Hometown Walked a Fine Line Under Nazi Rule“, *Washington Post*, 22.04.2005, A.11.

und insbesondere der Veteranen als Befreier und Heilsbringer: „This exhibition is to say thank you to all veterans of the Allies (...) not for only liberating the camps and refugees, but for liberating Europe and, in a way, saving Western civilization.”⁹¹ Des Weiteren findet sich im Diskurs die Funktion des Historikers als Bewerter aktueller gesellschaftlicher oder politischer Umstände. So wird in der *Washington Post* vom 20.01.2005 hinsichtlich der Betrachtung über den Unterschied der gesellschaftlichen Wahrnehmung des Irakkrieges und Bush's *war on terror* zum Zweiten Weltkrieg ein Historiker wie folgt zitiert:

World War II brought rationing, war bonds, victory gardens and scap drives. In Iraq, by contrast, said Stanford University historian David M. Kennedy, “we’re waging war on the cheap, and not asking much either materially or psychologically from the society at large”.⁹²

3.3 Sprecherposition Politiker

Ebenso wie der Zeitzeuge und der Historiker ist auch der Politiker als entscheidender Akteur im öffentlichen Erinnerungsdiskurs in den USA zum Kriegsende im Gedenkjahr 2005 integriert. Im Textsample ist jedoch festzustellen, dass die politische Sprecherposition dabei überwiegend in passiver Form in Erscheinung tritt. Aussagen und Wertungen der politischen Sprecherposition, welche im Zusammenhang mit Interviews, Pressekonferenzen, öffentlichen Auftritten und Reden getätigt werden, werden im Zuge der Berichterstattung von einer journalistischen Sprecherposition reproduziert und kommentiert. Die Untersuchung des Textsamples ergibt, dass im öffentlichen Diskurs hauptsächlich hochrangige politische Repräsentanten der USA (Präsident, Vize-Präsident, Außenministerin, etc.) und anderer Staaten, vornehmlich Russland, Japan und Deutschland, eine dominante politische Sprecherposition einnehmen. Die Einbeziehung ausländischer Politiker lässt sich aufgrund eines thematischen Schwerpunktes des Erinnerungsdiskurses, nämlich mit dem Blick nach Außen auf die Vergangenheitskonstruktion in anderen Staaten, erklären.

Im öffentlichen Erinnerungsdiskurs tritt die politische Sprecherposition vornehmlich in Verbindung mit aktuellen Themen und Ereignissen auf, bei denen die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zur Ableitung von außenpolitischen und normativ-universellen Handlungsimplicationen genutzt wird. Dabei sind verschiedene diskursive Funktionszuordnungen zu erkennen. In Bezug auf die Teilnahme an Gedenkfeiern (Siegesfeier in Moskau,

⁹¹ Suzanne Muchnic, „Seared Onto Film“, *Los Angeles Times*, 24.06.2005, E.31.

⁹² Dana Milbank, „A Wartime Event in a Different Spirit of Personal Sacrifice“, *Washington Post*, 20.01.2005, A.34.

Gedenkfeiern zum 60. Jahrestag der Befreiung Auschwitz, Erinnerungszeremonie auf dem Soldatenfriedhof Margraten zum 60. Jahrestag des Kriegsendes) übt der politische Sprecher die Funktion des Mahners aus, der dazu auffordert, die Ereignisse nie zu vergessen und entschieden dafür einzutreten, dass weitere Genozide nie wieder geschehen. So findet sich folgende Aussage des stellvertretenden Verteidigungsministers Paul D. Wolfowitz bei der Erinnerungszeremonie im U.N. Hauptgebäude zur Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrationslager: „Never again and never forget: We must keep remembering to continue to speak about unspeakable things.“⁹³ Im Rahmen der Gedenkfeier in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau zum Jahrestag der Befreiung betont der Vizepräsident Dick Cheney: „The story of the camps reminds us that evil is real and must be called by its name and confronted.“⁹⁴ Der russische Präsident Vladimir V. Putin appelliert an die anwesenden Gäste, sich nicht nur an die Vergangenheit zu erinnern, sondern sich auch all den Gefahren der modernen Welt bewusst zu sein. Als eine davon identifiziert er den Terrorismus, welcher nicht weniger gefährlich sei als der Faschismus.⁹⁵ In der Aussage Putins zeigt sich eine weitere Funktion, durch welche sich der politische Sprecher im öffentlichen Erinnerungsdiskurs ausweist. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust wird zur Mobilisierung und Rechtfertigung von innen- und außenpolitischen Interessen genutzt. Diese Funktion tritt in Zusammenhang mit aktuellen Themen wie der Bekämpfung von Terrorismus, der außenpolitischen Agenda Bush zur Verbreitung von Demokratie sowie der Mobilisierung der amerikanischen Bevölkerung hinsichtlich des Militäreinsatzes im Irak und Afghanistan auf.

3.4 Sprecherposition Journalist

Als weiterer dominanter Akteur im öffentlichen Erinnerungsgeschehen ist der Journalist zu nennen. Er ist maßgeblich durch die Auswahl und Aufbereitung von Themen in medialer Form am öffentlichen Meinungsbildungsprozess beteiligt und reproduziert sowie kommentiert Aussagen anderer Erinnerungsakteure. In Bezug auf die Darstellung des Zweiten Weltkrieges ist festzustellen, dass die Interpretation als guter und gerechter Krieg von der journalistischen Sprecherposition weitgehend unreflektiert übernommen wird. Dies zeigt sich besonders in der Thematisierung von militärischen Operationen und der Darstellung von Veteranen, bei denen die Deutungsmuster „Opferschaft“, „Verpflichtung“,

⁹³ Zitiert nach dem Zeitungsartikel von Warren Hoge, „U.N. Marks Liberation of Nazi Camps 60 Years Ago“, *New York Times*, 25.01.2005, A.4.

⁹⁴ Zitiert nach dem Artikel von Whitlock und VandeHei, „Auschwitz Liberation Anniversary Is Marked“. Siehe auch Smith, „Liberators and Survivors Recall the Auschwitz That Was“.

⁹⁵ Zitiert nach ebd.

„Heldentum“, „Befreiung und Rettung Europas“ und „gerechter Kampf für Freiheit und gegen Unterdrückung“ herausgestellt werden. Eine Ausnahme bildet die Auseinandersetzung mit dem Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, bei der zuweilen bisherige im öffentlichen und speziell politischen Diskurs verankerten Deutungsoptionen, welche den Abwurf rechtfertigen, hinterfragt werden. Weit kritischer wird dagegen von journalistischen Sprechern die aktuelle Außenpolitik der Bush-Regierung unter Bezugnahme auf den Zweiten Weltkrieg betrachtet. Hier nimmt der Journalist die Funktion des Kommentators und Mahners ein. Nicht selten ist dabei die Kritik direkt auf die Person Bushs ausgerichtet. So ist in der *USA Today* vom 05.08.2005 zu lesen:

Truman will be remembered as the president who brought us both victory and peace in war that was justified and necessary. By contrast, self-proclaimed 'War President' George Bush has brought us neither victory nor peace in the Iraq war, which former president Jimmy Carter this week called 'unnecessary and unjust'.⁹⁶

Des Weiteren werden auch das außenpolitische Auftreten des Präsidenten sowie das Einwirken Bushs auf geschichtspolitische Deutungsprozesse im Umfeld der Feierlichkeiten in Moskau zum 60. Jahrestag des Kriegsendes in Europa bewertet. In der *Newsweek* vom 09.05.2005 wird der geplante Besuch Bushs in Lettland wie folgt kommentiert:

Bush is stepping into a minefield of post-Soviet politics. To protest their Soviet occupations, two of the three Baltic states won't take part in Russia's World War II commemorations. But this bitter dispute is less about the past than the present – about where Russia's border lies and who counts as Russian (...) Bush's challenge is to persuade Putin to remember not just the end of World War II, but the end of the cold war.⁹⁷

Im Gesamten ist erkennbar, dass bezüglich der Bewertung des Zweiten Weltkrieges in den untersuchten Zeitungen und Magazinen eine weitgehend homogene Diskursposition festgestellt werden kann. Hinsichtlich der Beurteilung der politischen Instrumentalisierung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zeigt sich dagegen ein differenzierteres Bild. Diesbezüglich ist darauf hinzuweisen, dass in den Zeitungen oftmals Meinungsartikel (Op-Eds, Kolumnen, etc.) von Gastautoren aus unterschiedlichen politischen Lagern und freiberuflichen Journalisten veröffentlicht werden, welche nicht der Redaktionslinie entsprechen müssen.

⁹⁶ Al Neuhart, „Was Hiroshima Hell or High-Water Mark“, *USA Today*, 05.08.2005, A.13.

⁹⁷ Richard Wolffe und Eve Conant, „The Problem with Putin“, *Newsweek*, 09.05.2005, 49.

4 Erinnerungsstrategien und Deutungsoptionen

Die im Diskurs auftretenden Erinnerungsstrategien und Deutungsoptionen können hinsichtlich ihrer Funktion in zwei Bereiche unterschieden werden. Zum einen sind dies Strategien, welche in Zusammenhang mit den konkret-historischen Inhalten des Diskurses in ereignisgeschichtlichen Darstellungen auftreten. Hier zu nennen sind insbesondere die Strategien der Personalisierung und Emotionalisierung. Dies geschieht durch die Einbeziehung von Zeitzeugen, der Charakterisierung der betreffenden Person durch das Einfügen des biographischen Kontextes sowie durch den Fokus auf dessen Einschätzungen und Empfindungen über das Erlebte. Darüber hinaus finden sich Strategien der Kontextualisierung, welche den zeitlichen, räumlichen und situativen Rahmen des Dargestellten abstecken. Zum anderen sind dies Strategien, welche wertende und normative Inhalte stützen. Diese treten hauptsächlich in Verbindung mit der Auseinandersetzung um aktuelle gesellschaftliche und politische Themen auf, in dessen Verlauf Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsschemata zum Umgang mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg von unterschiedlichen Sprecherpositionen im amerikanischen öffentlichen Diskurs konstruiert werden. Bei diesen handelt es sich hauptsächlich um argumentative Strategien der Rechtfertigung, des Vergleichs, der Bewertung, der kritischen Selbstreflexion und der Kritik. Die Grenzen des Diskurses konstituieren sich aus der gegenseitigen Bedingtheit von selektiven Aneignungs- und Ablehnungsmechanismen von bereits konstituierten Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsschemata. Im öffentlichen Erinnerungsdiskurs der USA sind insbesondere diejenigen Strategien dominant, welche in Zusammenhang mit der Bewertung des Zweiten Weltkrieges als „gerechter Krieg“ auftreten. Im Folgenden werden zum einen der Vergleich des Zweiten Weltkrieges mit aktuellen Kriegen und Militäreinsätzen und zum anderen die Deutungsoptionen des Kriegsendes in Europa und im Pazifik näher betrachtet.⁹⁸

⁹⁸ Die Hauptkategorie „Strategies of memory“ umfasst 4 Kategorien, welche sowohl die gegenwärtigen als auch die in der Vergangenheit auftretenden Strategien in den USA und im Ausland erfassen. Für das vorliegende Kapitel wurde jedoch nur die Kategorie „current handling of memory (US)“ herangezogen. In dieser Kategorie sind alle Strategien enthalten, welche im Diskurs in Verbindung mit dem Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg vorkommen. Diese Kategorie umfasst 16 Unterkategorien mit insgesamt 264 Codierungen (100%). Aufgrund der Codehäufigkeit sowie dem zu erwartenden Erkenntnisgewinn nach dem Prinzip des theoretical samplings wurde hier die Unterkategorie „comparisons“ näher betrachtet, da sie mit 79 Codierungen (29,9%) die am häufigsten vorkommende Strategie ist. Die Codehäufigkeit der anderen Unterkategorien („criticizing“, „interpreting other nations“, „justification“, etc.) beträgt weniger als 15%. Die ausführliche Liste ist anhand des Codebaums im Anhang ersichtlich.

4.1 Der Vergleich mit anderen Kriegen

Die Strategie des Vergleichens von aktuellen Kriegen mit dem Zweiten Weltkrieg wird von einer Vielzahl von verschiedenen Sprechern (Lesern, Politikern, Journalisten, Zeitzeugen, Militärangehörigen und Historikern) angewendet. Vergleiche erfolgen dabei überwiegend mit dem Irakkrieg, den Terroranschlägen vom 11. September (9/11) sowie dem Kampf gegen den Terrorismus (*war on terror*). Hierbei handelt es sich jedoch nicht um eine Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg an sich. Stattdessen wird die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg im aktuellen Gesellschaftsdiskurs zum Irakkrieg und dem *war on terror* zu verschiedenen Zwecken instrumentalisiert. Der Vergleich mit dem Zweiten Weltkrieg tritt somit als interdiskursives Element sowohl im Erinnerungsdiskurs als auch im Diskurs zum Irakkrieg und dem Kampf gegen den Terrorismus auf. Insgesamt sind fünf Funktionen des Vergleichs im Erinnerungsdiskurs erkennbar. Allen sind die Feststellung und damit einhergehend die besondere Betonung von Analogien und Unterschieden gemein. Zu differenzieren sind sie jedoch hinsichtlich der Intention des Sprechers.

Eine Funktion, welche der Vergleich im Diskurs einnehmen kann, dient zur Mobilisierung im Kampf gegen den Terror. Anlässlich des Gedenkens an die offizielle Kapitulation Japans auf einem Marinestützpunkt vergleicht George W. Bush den Angriff auf das World Trade Center mit Pearl Harbor:

Once again, war came to our shores with a surprise attack that killed thousands in cold blood (...) Once again, we face determined enemies who follow a ruthless ideology that despises everything America stands for. Once again, America and our allies are waging a global campaign with forces deployed on virtually every continent. And once again, we will not rest until victory is America's and our freedom is secure.⁹⁹

Des Weiteren wird der Vergleich mit dem Zweiten Weltkrieg genutzt, um mittels der Betonung der Gemeinsamkeit, dem Kampf für Freiheit, eine Kontinuität zum heutigen Irakkrieg aufzuzeigen. „Today“, wie die *New York Times* vom 13.03.2005 den Kommandanten des U.S. Marine Corps zitiert, „the grandchildren of the men who fought in Iwo Jima stand together in Iraq to offer the hand of freedom.“¹⁰⁰ An anderer Stelle wird in der *Los Angeles Times* vom 31.08.2005 die Aussage der Tochter eines Veteranen wiedergegeben: „It is the same now as then – America has to preserve freedom (...) We're not over in Iraq to take over any country.“¹⁰¹ Ebenso wird in der *Washington Post* vom 31.08.2005 die Rede Bushs zum Gedenken an die japanische Kapitulation mit dem Hinweis auf die von Bush verwen-

⁹⁹ Peter Wallsten und Tony Perry, „Bush Likens Democracy Effort in Iraq to that in Postwar Japan“, *Los Angeles Times*, 31.08.2005, A.17. Siehe auch Peter Baker und Josh White, „Bush Calls Iraq War Moral Equivalent of Allies' WWII Fight Against the Axis“, *Washington Post*, 31.08.2005, A.7.

¹⁰⁰ James Brooke, „U.S. Marines, White-Haired, Land Again on Iwo Jima“, *New York Times*, 13.03.2005, 1.8.

¹⁰¹ Wallsten und Perry, „Bush Likens Democracy Effort in Iraq to that in Postwar Japan“.

dete Analogie wie folgt zusammengefasst: „Invoking the spirit of Franklin D. Roosevelt, President Bush (...) cast the war in Iraq as the modern-day moral equivalent of the struggle against Nazi fascism and Japanese imperialism in World War II.“¹⁰²

Weiterhin wird der Vergleich zur Darstellung von Relationen genutzt. So führt die *New York Times* vom 13.03.2005 zur Verdeutlichung der hohen Verluste im Kampf um die Insel Iwo Jima im Februar und März 1945 die folgende Berechnung an: „In the 35-day fight for this eight-square-mile volcanic island, 6,812 marines and Navy personnel were killed, more than four times the number of American troops killed in two years in Iraq.“¹⁰³ Von einer entgegen gesetzten Perspektive beurteilt der *Weekly Standard* vom 25.07.2005 das Abhalten der ersten freien Wahlen im Irak als „World War II's D-Day and Battle of the Bulge combined“. ¹⁰⁴ Ein ähnlicher Fokus des Aufrechnens wie in der *New York Times* findet sich in einem Artikel der *Washington Post* vom 11.09.2005, in der wiederum die Terroranschläge auf das World Trade Center mit Pearl Harbor verglichen werden:

Today marks the fourth anniversary of 9/11. It is a depressing milestone, made grimmer by the comparison to World War II (...) it took FDR and Truman precisely 1,347 days, from Dec. 7, 1941, to the surrender of Japan on Aug. 15, 1945, to win WWII, pacify the enemy and largely secure the peace that followed. By comparison, 1,461 days have now passed since that terrible day in 2001. And even now there is no end in sight to the "global war on terror." What is perhaps more unsettling, there is no detailed strategy for winning this war.¹⁰⁵

Hiermit ist bereits eine weitere Funktion des Vergleichs mit dem Zweiten Weltkrieg erkennbar. Er wird dazu genutzt, um entweder aus moralischen oder militärstrategischen Gründen den amerikanischen Einsatz im Irak zu kritisieren. Der militärische und moralische Erfolg der USA im Zweiten Weltkrieg – der Sieg sowie die Befreiung der besetzten Staaten in Europa – wird als Maßstab dafür verwendet, wie ein gerechter bzw. strategisch erfolgreich geführter Krieg in der gegenwärtigen Zeit auszusehen hat. In einem Leserbrief in der *Los Angeles Times* vom 29.01.2005 zeigt sich ein Holocaust-Überlebender bitter enttäuscht über das US-amerikanische Vorgehen im Irak:

I lived through World War II and remember the horrors of Auschwitz and the Holocaust. I can also recall other atrocities used by the Nazis in their drive to conquer Europe: preemptive attacks on defenseless countries, killing of innocent civilians, concentration camps, torture, detention without charges or legal representation. I used to think that we in the United States were the "good guys" and only the "bad guys" did these things. After seeing what has gone on in Iraq in the last two years, my opinion of this country and its leaders have changed, and I am ashamed.¹⁰⁶

¹⁰² Baker und White, „Bush Calls Iraq War Moral Equivalent of Allies' WWII Fight Against the Axis“.

¹⁰³ Brooke, „U.S. Marines, White-Haired, Land Again on Iwo Jima“.

¹⁰⁴ Austin Bay, „Nervous in Baghdad“, *The Weekly Standard*, 25.07.2005, 42.

¹⁰⁵ Michael Hirsh, „9/11 – and Counting“, *Washington Post*, 11.09.2005, B.1.

¹⁰⁶ „Auschwitz Versus Humanity“, *Los Angeles Times*, B.19.

Der Vorsitzende der Democratic Party, Howard Dean, bemängelt insbesondere das Fehlen einer erfolgreichen Strategie im Irakkrieg. Die Kritik an diesem Zustand wird dabei auf Bush als US-amerikanischer Präsident projiziert. Roosevelt und Truman hätten indessen eine klare Struktur verfolgt:

Democratic Presidents Roosevelt and Truman led America to victory in World War II because they laid out a clear plan for success to the American people, America's allies and America's troops (...) President Bush has failed to put together a plan, so despite the bravery and sacrifice of our troops, we are not making the progress that we should be in Iraq.¹⁰⁷

Eine letzte Funktion, welche der Vergleich im Diskurs einnimmt, ist die Kritik an einer Romantisierung und Glorifizierung des Zweiten Weltkrieges, bei der die Realität des Krieges jedoch ausgeblendet wird. Es ist zugleich eine Kritik an einer unreflektierten Übernahme der Deutungsoption vom Zweiten Weltkrieg als „Good War“—als Ideal eines gerecht geführten Krieges, an dem alle anderen gemessen werden müssen. Die *Newsweek* vom 15.08.2005 weist auf den Gegensatz zwischen Realität und Mythos des Zweiten Weltkrieges hin:

Americans remember World War II as the Good War and its veterans as the Greatest Generation. But especially in the Pacific, where America was up against an island empire that refused to give in short of death, it was a brutal, vicious war (...) As Americans sink into a dirty war in Iraq, it is worth recalling the depths to which both sides plunged in the final days of World War II. Japan knew that it could not win, so it tried to bleed the United States and break its resolve. America merely redoubled its fury and began burning Japan, city by city.¹⁰⁸

4.2 Deutungsoptionen des Kriegsendes in Europa und im Pazifik

Im Gegensatz zum Diskurs in Deutschland sind im öffentlichen Erinnerungsdiskurs in den USA nur wenige begriffliche Charakterisierungen über den 8. Mai 1945 und den 14. August 1945 bzw. dem 02. September 1945 als jeweiliger Tag des Kriegsendes präsent. Bewertungen des Kriegsendes in Europa und im Pazifik sind grundsätzlich mit dem Deutungsmuster der Rettung („saving Europe“ bzw. „saving lives“) verbunden. Diese Interpretation erfährt jedoch hinsichtlich des europäischen Ausgangs des Zweiten Weltkrieges eine entscheidende Einschränkung.

Im öffentlichen Diskurs wird das Kriegsende gleichgesetzt mit der Niederlage und Kapitulation des Gegners („Hitler's defeat“, „Germany's defeat“, „surrender of Nazi Germany“)

¹⁰⁷ Baker und White, „Bush Calls Iraq War Moral Equivalent of Allies' WWII Fight Against the Axis“.

¹⁰⁸ Evan Thomas und Hideko Takayama, „War Without Mercy“, *Newsweek*, 15.08.2005, 16.

sowie mit dem Sieg der Alliierten („Allied victory“, „Allied triumph“).¹⁰⁹ Damit verbunden ist das Deutungsmuster der Befreiung Europas vom Nationalsozialismus bzw. Faschismus. Der Tag selbst wird zum Anlass genommen, an die dafür erbrachten Opfer („American sacrifices“) zu erinnern. Mit der Involvierung des US-amerikanischen Präsidenten in den russisch-baltischen Deutungskonflikt zum Kriegsende kommt es jedoch zu einer differenzierteren Interpretation des Kriegsendes als Befreiung, welche zwischen der Nachkriegssituation in West- sowie Osteuropa und den baltischen Staaten unterscheidet. Bush erkennt dabei die baltische Perspektive an, welche im Kriegsende den Beginn einer neuen Form der Unterdrückung, nämlich der sowjetischen Besetzung und Annexion sieht, und argumentiert, dass das Kriegsende nicht für alle Staaten in Europa zur Befreiung führte:

As we mark a victory of six decades ago, we are mindful of a paradox (...) For much of Germany, defeat led to freedom. For much of Eastern and Central Europe, victory brought the iron rule of another empire. V-E Day marked the end of fascism, but not the end of oppression.¹¹⁰

Verbunden mit der Erweiterung bzw. Ausdifferenzierung der amerikanischen Deutungsoption ist ein öffentliches Eingeständnis des Präsidenten der Mitverantwortung der USA am Ausgang der Jalta-Konferenz, welche zur Aufteilung Europas in verschiedene Einflussgebiete und somit auch zur Annexion der baltischen Staaten und der Einbindung der osteuropäischen Staaten in die Sowjetunion führte. In den Worten Bushs haben die USA die Freiheit der kleinen Staaten zugunsten der Sicherung der Stabilität Europas geopfert.¹¹¹ Diese Deutungsperspektive ist hingegen in der politischen Auseinandersetzung zum Jalta-Abkommen zwischen dem demokratischen und republikanischen Lager seit Jahrzehnten heftig umstritten, impliziert sie doch den Vorwurf, Roosevelt und Churchill hätten bewusst die Ausbreitung des Kommunismus in Osteuropa in Kauf genommen. Um jeglicher Neuaufnahme einer Diskussion über das Jalta-Abkommen und die Rolle Roosevelts entgegenzuwirken, folgt schließlich eine Klarstellung der Außenministerin Condoleezza Rice, Bush hätte mit der Aussage intendiert „to make clear that nobody doubts the intentions of the American leadership in 1945, which was clearly to end the war and to have free elections in Eastern Europe“.¹¹²

¹⁰⁹ Die Hauptkategorie „Judging ‚war end‘ (2005)“ umfasst alle Bewertungen und Charakterisierungen über das Ende des Zweiten Weltkrieges. Der gleiche Code kann im Text bzw. Fragment nur einmal vergeben werden. Die Hauptkategorie enthält 20 Kategorien mit insgesamt 91 Codierungen (100%). Davon entfallen 18 (19,8%) auf die Kategorie „(Nazi)Germany’s/Hitler’s defeat“, 10 (11,0%) auf die Kategorie „Allies’ Victory/Triumph“, 13 (14,3%) auf die Kategorie „beginning of Soviet occupation /annexation“ und 11 (12,1%) auf die Kategorie „Japan’s defeat/surrender“. Die Codehäufigkeit der anderen Kategorien beträgt weniger als 7% und wurde deshalb nicht explizit aufgeführt. Siehe dazu den Codebaum im Anhang.

¹¹⁰ Bush wird hier zitiert nach Bumiller, „Bush Tells Putin not to Interfere with Democracy in Former Soviet Republics“. Siehe auch Jon Meacham, „Bush, Yalta and the Blur of Hindsight“, *Washington Post*, 15.05.2005, B.1.

¹¹¹ Vgl. Wallsten, „Bush Retreats Treaty That Split Europe“.

¹¹² Zitiert nach Wallsten und Holley, „Bush Putin Set Aside Feuds at Talks in Russia“

Das Kriegsende im Pazifik wird hauptsächlich als das eigentliche Ende des Zweiten Weltkrieges wahrgenommen. Gleichgesetzt wird das Kriegsende mit der Kapitulation und Niederlage Japans („Japan’s surrender“, „Japan’s defeat“). Eine markante Unterscheidung zwischen dem Tag der inoffiziellen, dem 14./15. August, und der offiziellen Kapitulation, dem 2. September, findet sich dabei jedoch nicht im Diskurs. Mit der Charakterisierung des Kriegsendes ist zugleich die Diskussion über die Entscheidung zum Abwurf der Atombomben verknüpft, welche von den Deutungsmustern „saving lifes“ und „prohibited invasion“ dominiert wird. Dieses Deutungsmuster ist im öffentlichen Erinnerungsdiskurs insbesondere bei Kriegsveteranen und deren Nachkommen stark ausgeprägt. Teils mittels einer emotionalisierten, polemisierenden Darstellung, teils mittels des Anführens von nicht mehr im wissenschaftlichen Diskurs gebrauchten Sachargumenten, wird Kritikern am Abwurf der Bomben auf Hiroshima und Nagasaki entgegengebracht, dass der Einsatz zur Beendigung des Krieges beigetragen und mehr Menschenleben gerettet als eine Invasion Tote verursacht hätte. Die Überzeugung „that dropping atomic bombs on Hiroshima and Nagasaki ultimately saved American and Japanese lives“¹¹³ zeigt sich denn auch in vielen im Diskurs auftretenden Aussagen von Kriegsveteranen und ihren Kindern. So heißt es in einem Leserbrief erschienen in der *Los Angeles Times* am 08.08.2005:

He always felt that using the atomic bomb was justified because it brought the war to a quick end, saving innumerable American lives. It is certainly regrettable that many civilians died or were grievously injured, but the balance that was struck was weighted in favour of saving our people.¹¹⁴

In einem Nachruf in der *Los Angeles Times* vom 11.12.2005 wird der verstorbene Frederick Ashworth, US Navy Officer während des Zweiten Weltkrieges, hinsichtlich seiner Mitwirkung am Abwurf der Atombombe auf Nagasaki mit den folgenden Worten wiedergegeben: „I think that what we did was entirely the thing we had to do under the circumstances. It was a major contribution to the end of the war, and I was fortunate to have participated in it.“¹¹⁵ Zumeist findet sich eine Emotionalisierung der Argumentation, in dem auf die durch den Abwurf geretteten männlichen Verwandten hingewiesen wird. In einem Leserbrief vom 22.08.2005 im *Time Magazine* bezeichnet der Autor die am Abwurf der Bombe beteiligten Soldaten als Helden:

I hope they know they are heroes. They helped end WWII and ensured that my grandpa and millions of other grandpas would go home instead of invading Japan. It was estimated that an invasion might have caused 1 million Allied casualties. There

¹¹³ Clair Panosian Dunavan, „Hearts, Minds of POWs Were in Their Hands“, *Los Angeles Times*, 10.07.2005, R.3.

¹¹⁴ „Can We Justify Dropping the Bomb“, *Los Angeles Times*, 08.08.2005, B. 10.

¹¹⁵ Dennis McLellan, „Weaponer on Plane That Dropped 2nd Bomb“, *Los Angeles Times*, 11.12.2005, B.16.

would be a lot fewer dads and grandpas of ours around today had that taken place.¹¹⁶

Diese Dominanz der Rechtfertigung des Einsatzes der Atombomben mittels des Deutungsmusters „saving lives“ wird im öffentlichen Diskurs durch kritische und selbstreflexive Stimmen zum Teil aufgebrochen. So schreibt ein Veteran in der selben Ausgabe der *Time*: „As a young Marine who would probably have played a role in the scheduled invasion of Japan, I cheered when I heard the news about the bombing. Since then, 60 years of reflection have tempered my enthusiasm.“¹¹⁷ In der *Newsweek* vom 11.07.2005 konstatiert die Autorin über sich und ihren Vater, der als Wissenschaftler am Manhattan-Projekt beteiligt war: „One of the things Dad and I shared was our uneasiness about his contribution to history.“¹¹⁸ Entscheidenden Einfluss üben sie jedoch nicht aus. Sie produzieren eher heftige Kritik seitens Veteranen und ihren Angehörigen wie ein Artikel vom 05.08.2005 in der *Los Angeles Times* beweist, der zahlreiche Leser dazu veranlasst hatte, in Leserbriefen ihre Kritik daran zum Ausdruck zu bringen. In dem Artikel hatten die beiden Autoren wie folgt argumentiert:

The hard truth is that the atomic bombings were unnecessary. A million lives were not saved. Indeed, McGeorge Bundy, the man who first popularized this figure, later confessed that he had pulled it out of thin air in order to justify the bombings in a 1947 Harper's magazine essay he had ghostwritten for Secretary of War Henry L. Stimson. The bomb was dropped, as J. Robert Oppenheimer, scientific director of the Manhattan Project, said in November 1945, on "an essentially defeated enemy." President Truman and his closest advisor, Secretary of State James Byrnes, quite plainly used it primarily to prevent the Soviets from sharing in the occupation of Japan. And they used it on Aug. 6 even though they had agreed among themselves as they returned home from the Potsdam Conference on Aug. 3 that the Japanese were looking for peace.¹¹⁹

5 Zusammenfassung und Einbindung der Ergebnisse in den historischen Kontext

Der öffentliche Erinnerungsdiskurs in den USA im 60. Gedenkjahr zum Ende des Zweiten Weltkrieges ist durch einen selektiven Prozess der Vergegenwärtigung historischer Ereignisse geprägt. Diese konzentrieren sich weitgehend auf die Erinnerung an einzelne Entscheidungsschlachten im Pazifik und in Europa, die Entwicklung und den Abwurf der Atombombe, den Holocaust (insbesondere die Befreiung Auschwitz) und die Internierung

¹¹⁶ „Letters“, *Time Magazine*, 22.08.2005, o. S.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ Danielle Woerner, „Struggling to Make Peace With the Atoms“, *Newsweek*, 11.07.2005, 18.

¹¹⁹ Bird und Sherwin, „The Myths of Hiroshima“.

der japanisch-amerikanischen Bevölkerung. All diese Themen zeichnen sich durch eine biographische Perspektive aus, in der die Erlebnisse der jeweiligen Zeitzeugen entweder im Mittelpunkt des Interesses liegen oder mit in die Erzählstruktur einbezogen werden. Eine tiefgründige oder kritische gesellschaftliche Auseinandersetzung über kontroverse Aspekte wie den Einsatz der Atombomben oder die Internierung der japanisch-amerikanischen Bevölkerung sowie deren Auswirkungen in der Nachkriegszeit findet nicht statt. Ein ähnliches Ergebnis hat auch Scholz in ihrer Untersuchung zur öffentlichen Erinnerungskultur in den USA seit den 1990ern festgestellt. Sie spricht dabei von sogenannten „blinden Flecken“, die sie als diejenigen Themen definiert, welche aufgrund ihres inkludierten Konfliktpotentials in der gesellschaftlichen Erinnerung kaum Beachtung finden.¹²⁰ Die Auseinandersetzung mit diesen Themen erfolgt stattdessen in Teilöffentlichkeiten: „These issues cannot be remembered in public without causing trouble, and are therefore often relegated to the realm of historical research or teaching, or their remembrance is confined to relatively small communities, usually at the local level.“¹²¹ Scholz nennt als Beispiele hierfür die Atombombenabwürfe, die Internierung der Amerikaner japanischer Herkunft, die Situation von Frauen und ethnischen Minderheiten im Militär und an der Heimatfront sowie die Traumatisierung der Veteranen durch den Krieg.¹²² Wie sich in der vorliegenden Untersuchung des Erinnerungsdiskurses im Gedenkjahr 2005 gezeigt hat, sind der Abwurf der Atombomben als auch die Internierung ein dominantes Erinnerungsthema, wenn auch nur in Form einer personalisierten und emotionalen Rück Erinnerung der Beteiligten und ihrer Nachkommen oder der Rekonstruktion von Einzelschicksalen. Die beiden von Scholz letztgenannten Themen fehlen hingegen fast gänzlich im Diskurs. Es werden weder die Internierung anderer ethnischer Minderheiten (Amerikaner deutscher oder italienischer Herkunft)¹²³, die Diskriminierung von ethnischen Minderheiten insbesondere von Afroamerikanern im Militär, die Situation von Frauen in der Kriegsgesellschaft, die sexuelle und geschlechtsspezifische Diskriminierung in der Armee angesprochen, noch die Traumatisierung von Veteranen ausführlich diskutiert.¹²⁴ Des

¹²⁰ Vgl. dazu Scholz, *Greatest Story*, 180, sowie Kristina Rödder, "Remembering the 'Good War': World War II, Historiography, and 'Memoriography' at the End of the Twentieth Century", in: Hans-Jürgen Grabbe und Sabine Schindler, Hrsg., *The Merits of Memory: Concepts, Context, Debates* (Heidelberg: Winter, 2008), 268.

¹²¹ Ebd. 269. Vgl. dazu auch ihre Erläuterungen in ihrer oben genannten Studie, 180-212.

¹²² Zu einer kritischen Auseinandersetzung in der amerikanischen Geschichtswissenschaft mit kontroversen und verdrängten negativen gesellschaftlichen Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges siehe insbesondere die folgenden beiden Aufsätze Polenberg, "The Good War?", und Stoler, "Second World War".

¹²³ Bisher ist auch die wissenschaftliche Forschung zu dieser Thematik sehr gering. Siehe die folgenden Veröffentlichungen Stephen Fox, *America's Invisible Gulag: A Biography of German American Internment and Exclusion in World War II* (New York: Peter Lang, 2000) und Stephen Fox, *The Unknown Internment: An Oral History of the Relocation of Italian Americans during World War II* (Boston: Twayne, 1990).

¹²⁴ Zur Diskriminierung im Militär siehe insbesondere Adams, *Best War Ever*, 81-86. Im Untersuchungssample fanden sich nur wenige Artikel, welche die Kriegstraumatisierung zum Inhalt hatten. Bei diesen handelt es sich vorwiegend um Rezensionen von Erinnerungsbüchern, in denen sich die nachfolgende Generation mit schwierigen Vater-Sohn-Beziehungen auseinander setzen. Darin wird u.a. auch auf die Alkohol- und Aggressionsprob-

Weiteren hat sich im Rahmen der vorliegenden Untersuchung gezeigt, dass Themen, welche die Zeit nach der Kapitulation betreffen, wie die Eingliederung der rückkehrenden Soldaten (außer in Filmen und Romanen), die wirtschaftliche und gesellschaftliche Umstrukturierung ausgerichtet auf den Frieden, die Nürnberger Prozesse sowie die Besatzungszeit, selten oder gar nicht in Erscheinung treten. Das reale Ende des Weltkrieges am 02. September 1945 fungiert hier zugleich als Grenzmarker für das Erinnerungsgeschehen an den Zweiten Weltkrieg. Das Ziel, dass sich die USA mit Kriegseintritt gestellt hat, die Gefahren des Imperialismus und Faschismus zu bekämpfen und die unterdrückten Staaten zu befreien, wurde erreicht. Somit war der Zweite Weltkrieg abgeschlossen, eine neue Zeit konnte beginnen. „Der glänzende Sieg“, wie Heideking und Mauch formulieren, „bestätigte offensichtlich die Vorbildlichkeit der amerikanischen Institutionen und die Überlegenheit des *American way of life*, und aus der Perspektive der *civil religion* erschien die Überwindung des Faschismus als ein neues Kapitel in der Erfüllung des transzendenten Geschichtsauftrags der Vereinigten Staaten.“¹²⁵

Darüber hinaus dominiert im öffentlichen Erinnerungsdiskurs immer noch ein glorifiziertes Bild des Zweiten Weltkrieges. Die Realität des Krieges zeigt sich hier nur verdeckt durch die Schilderung der hohen Verluste seitens der amerikanischen Truppen und der Kampfhandlungen aus der Perspektive der beteiligten Soldaten. Im Mittelpunkt stehen dabei einzelne Entscheidungsschlachten im Pazifik (Battle of Iwo Jima, Midway, Okinawa) und in Europa (Battle of the Bulge, D-Day), welche als „Symbol amerikanischer Entschlossenheit und amerikanischen Durchhaltevermögens trotz widriger Umstände“¹²⁶ fungieren. In diesem Zusammenhang wird auch das Bild eines heldenhaften, mutigen und pflichtbewussten Soldaten gezeichnet, der sein Leben zusammen mit anderen Kameraden zur Befreiung unterdrückter Völker eingesetzt hat. Die Betonung der „American sacrifices“, des Pflichtbewusstseins und des Patriotismus dominieren denn auch die Memorialkultur in Form von Denkmälern, Soldatenfriedhöfen sowie Gedenkfeiern, in dem die verstorbenen Soldaten für ihren Einsatz geehrt werden. Das Bild vom Zweiten Weltkrieg als „guten“ Krieg fungiert immer noch als positives Vorbild, an dem andere Kriege zu messen sind. Es zeigen sich dennoch auch vereinzelt kritische Stimmen, die auf den Unterschied zwischen Mythos und Realität – dem Anteil des schlechten am „good war“ – hinweisen. So resümiert

leme der Väter eingegangen. Es ist jedoch auch ein Artikel vorhanden, der über eine Selbsthilfegruppe von Veteranen aus verschiedenen Kriegen berichtet, in der auch WWII Veteranen beteiligt sind (Susan Levine, „Military Honored for Its Sacrifices, From Pearl Harbor to Iraq“, *Washington Post*, 20.01.2005, A.39). Scholz argumentiert in ihrer Untersuchung, dass „seit den 1990er Jahren eine Art kathartischen Effekts zu beobachten“ ist (Scholz, *Greatest Story*, 211). So hat sie insbesondere nach Erscheinen des Films *Saving Private Ryan* im Jahr 1998 eine Reihe von Artikeln und Leserbriefen gefunden, in der Veteranen ihre Traumatisierung angesprochen haben. Dies lässt sich sicherlich als diskursives Ereignis definieren, es weist jedoch nur auf einen kurzen Zeitraum der Auseinandersetzung hin.

¹²⁵ Heideking, *Geschichte der USA*, 284.

¹²⁶ Scholz, *Greatest Story*, 173.

der Historiker und Journalist Max Boot in der *Los Angeles Times* vom 10.03.2005 über die Auswirkungen eines nur die positiven Seiten des Krieges hervorhebenden Umganges, ausgehend von der Bedeutung der Schlacht um Iwo Jima:

Yet it would be a mistake to bury this battle in a haze of "Greatest Generation" sentimentality. Our awe at the bravery of the Marines and their Japanese adversaries should not cause us to overlook the stupidity that forced them into this unnecessary meat grinder. Selective memories of World War II, which record only inspiring deeds and block out all waste and folly, create an impossible standard of perfection against which to judge contemporary conflicts.¹²⁷

Die Konzentration auf einzelne historische Ereignisse in Verbindung mit einem Bild des guten und gerecht geführten Krieges weist auf einen zum größten Teil nur selektiv reflektierten Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg hin. Statt auf die Auseinandersetzung mit kontroversen Punkten, welche den Einsatz der Atombomben oder die Diskriminierung von Minderheiten betrifft, ist der Fokus des Interesses auf Vergegenwärtigungsprozesse in anderen Staaten gerichtet. Hier dominieren insbesondere drei thematische Diskursstränge zum gegenwärtigen Umgang mit der faschistischen bzw. imperialistischen Vergangenheit in Deutschland bzw. in Japan sowie zur Deutung des Kriegsendes in Russland und den baltischen Staaten. Insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust sechzig Jahre nach Kriegsende in Deutschland wird positiv bewertet, aber auch sorgfältig in Augenschein genommen. Die Errichtung des Holocaust-Mahnmals sowie die didaktisch und mediale Aufarbeitung werden dabei als Zeichen eines die Verantwortung übernehmenden demokratischen Deutschlands gesehen. Zwar wird mit Sorge auf die Präsenz neonazistischer Gruppen in der Öffentlichkeit hingewiesen, doch zugleich auch die im Vorfeld der Gedenkfeier zum 8. Mai greifenden demokratischen Mechanismen herausgestellt. Ebenso wird die Auseinandersetzung in Japan sorgfältig jedoch kritisch betrachtet. Sowohl Deutschland als auch Japan, beides ehemalige Kriegsgegner und Aggressoren, dienen als positives Beispiel für den amerikanischen Erfolg im Zweiten Weltkrieg im Kampf für universelle Werte mit der die Rechtfertigung des Erinnerungsbilds vom „guten“ Krieg jederzeit aktualisiert werden kann – einem Krieg, in dem die USA und die Alliierten nicht nur die Welt von den Aggressoren befreit, sondern diesen auch gleichzeitig den Weg zur Demokratie geebnet haben. Beim letzten Diskursstrang erweist sich jedoch in der amerikanischen Deutung des Krieges enthaltende Erzählmuster der gelungenen Rettung Europas („saving Europe“) ein entscheidender Riss. Das Kriegsende bedeutete nicht für alle europäischen Staaten die Freiheit. Für die osteuropäischen Staaten war dies der Beginn erneuter Unterdrückung infolge der sowjetischen Besatzung und Annexion. Diese Interpretation der ehemals unterdrückten Staaten wird im Erinnerungsdiskurs

¹²⁷ Max Boot, „Rethinking the Iwo Jima Myth“, *Los Angeles Times*, 10.03.2005, B.13.

übernommen und zugleich in den Kontext einer erneut notwendigen globalen Mission der USA, für die universalen Grundideale Freiheit und Demokratie einzutreten, eingebettet.

Insgesamt lassen sich die Untersuchungsergebnisse des öffentlichen Erinnerungsdiskurses des Gedenkjahres 2005 auf zwei entscheidende Charakteristika reduzieren: einer glorifizierten Darstellung des Krieges unter Vermeidung der Auseinandersetzung mit kontroversen Erinnerungen und Themen sowie einem nach Außen fokussierten, von einer positiven Selbstwahrnehmung bestimmtem Blick auf den Umgang in anderen Staaten. Ersteres lässt sich mit den Worten von Michael Kammen auch als „American inclination to depoliticize the past in order to minimize memories (and causes) of conflict“¹²⁸ beschreiben. Mit Blick auf den historischen Kontext lassen sich diese Ergebnisse des synchronen Schnittes des Erinnerungsgeschehens zum Zeitpunkt des Jahre 2005 in eine gesellschaftliche Entwicklung nach dem Ende des Kalten Krieges einbetten, die Kristina Scholz als eine Zunahme der gesellschaftlichen Beschäftigung mit dem Zweiten Weltkrieg anhand neuer permanenter und temporärer Erinnerungsmanifestationen charakterisiert hat.¹²⁹ Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass der amerikanischen Erzählung über den „good war“ in der öffentlichen Wahrnehmung dabei eine sowohl die amerikanische Gesellschaft als auch das Ausland betreffende Sinn stiftende Funktion zugewiesen wird. Diese dient dabei laut Scholz als „ideale Matrix“, um im Inneren der Gesellschaft die unterschiedlichen sozialen, religiösen und politischen Gruppen zu einer starken Gemeinschaft zu formen, als auch nach Außen hin, hinsichtlich einer Gut-Böse-Dichotomie, die amerikanische Rolle des „Befreiers unterdrückter und unfreier Menschen weltweit“ zu unterstreichen.¹³⁰ Deutlich wird dieser erneuerte Stellenwert des Zweiten Weltkrieges im öffentlichen Bewusstsein und politischen Denken insbesondere durch zahlreiche Analogien zu gegenwärtigen Kriegen und Militäreinsätzen sowie zu den Terrorakten des 11. September 2001.¹³¹ In diesem Zusammenhang erfolgt eine bewusste Reaktivierung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als Verweis auf die ehrenhaften Motive der USA, die nationale Tapferkeit und dem Gemeinschaftssinn einer früheren Generation, welche unter enormer Anstrengung und Opferbereitschaft im In- und Ausland für Freiheit und Demokratie siegreich als Amerikaner zusammen standen. Aus diesem Erbe und der Dankbarkeit gegenüber dieser „greatest generation“ resultiert im amerikanischen Selbstverständnis im 21. Jahrhundert letztendlich ein immer wieder sich erneuernder Handlungsauftrag wie Scholz im folgenden zusammenfasst:

¹²⁸ Kammen, *Mystic Chords*, 701.

¹²⁹ Zu einem ähnlichen Fazit gelangt auch Biesecker, "Remembering World War II".

¹³⁰ Vgl. Scholz, *Greatest Story*, 273-275.

¹³¹ Vgl. dazu die Ergebnisse in V4.1 Siehe dazu auch Scholz, *Greatest Story*, 252-253, und Shandler, "Zweite Weltkrieg", 861.

Nur das anhaltende Bekenntnis heutiger US-Bürger zu dieser Gesellschaft und ihren Grundwerten zeigt, daß die großen Opfer der Kriegsgeneration nicht sinnlos waren. Ein solches Bekenntnis ist nicht nur für ein gutes Zusammenleben innerhalb der Vereinigten Staaten wichtig, sondern auch für die Gestaltung einer besseren Welt. Auch das 21. Jahrhundert ist geteilt in eine Welt der Befürworter von Freiheit und Demokratie und die ihrer Gegner. Aus der historischen, im Zweiten Weltkrieg erworbenen Verantwortung für die Verteidigung von Freiheit und Demokratie heraus bleibt es weiterhin die Aufgabe der USA (und ihrer Verbündeten), für diese universalen Grundideale zu kämpfen.¹³²

¹³² Scholz, *Greatest Story*, 274.

VI Die (trans)nationale Dimension der öffentlichen Erinnerungsdiskurse – Eine Bilanz

In den öffentlichen Erinnerungsdiskursen in Deutschland und den USA zum Zweiten Weltkrieg im Umfeld des 60. Jahrestages sind sowohl länderspezifische als auch transnationale Aspekte des Erinnerns erkennbar. Diese speisen sich einerseits aus zwei konträren dominanten Narrationen – dem des Siegers und dem des Verlierers bzw. des Kriegsverursachers –, welche die Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in den USA und in Deutschland (vornehmlich der Bundesrepublik vor und nach der Wiedervereinigung) seit Kriegsende bestimmt haben. Darüber hinaus wirkt der Zweite Weltkrieg in beiden Staaten als ein entscheidender Bezugspunkt für die nationale Identitätsstiftung. Andererseits sind sie dadurch bedingt, dass Deutschland als auch die USA in konfligierende nationenübergreifende Deutungskonflikte über das Kriegsende im Rahmen europäischer Prozesse der Institutionalisierung und Identitätskonstruktion involviert sind. Im Folgenden wird nun zuerst die länderspezifische Dimension des Erinnerns durch eine Gegenüberstellung der jeweiligen im US-amerikanischen und deutschen öffentlichen Erinnerungsdiskurs dominanten Diskurselemente herausgearbeitet. Dem schließt sich die Betrachtung der transnationalen Dimension der beiden Erinnerungskulturen an. Zuletzt wird eruiert, welche gesellschaftliche und politische Bedeutung der öffentliche Erinnerungsdiskurs und der damit vermittelte Bestand an Wissen und Deutungen über den Zweiten Weltkrieg sowie den Völkermord in Deutschland bzw. den USA einnehmen.

Beim Vergleich der einzelnen Diskurskomponenten lassen sich signifikante Unterschiede, aber auch einige Überschneidungen und Gemeinsamkeiten feststellen. In beiden Fällen findet sich die Vermittlung eines selektiven Wissensbestandes über den Zweiten Weltkrieg. Wohingegen beim deutschen Erinnerungsdiskurs die Ereignisse der letzten Kriegsmonate in einem chronologischen Ablauf ausgerichtet auf den Tag der Kapitulation hin thematisiert werden, handelt es sich beim amerikanischen Erinnerungsdiskurs dagegen um zum Teil punktuelle, synchrone Einschnitte im zeitlichen Verlauf des Krieges von 1941 bis 1945, wobei der zeitliche Schwerpunkt deutlich auf den Ereignissen des letzten Kriegsjahres (Entscheidungsschlachten im Pazifik und Europa, Befreiung der Konzentrationslager und Abwurf der Atombomben) liegt. Hinsichtlich der Medien und Orte der Erinnerung lässt sich in beiden Diskursen die in den letzten Jahrzehnten zunehmende Medialisierung und Personalisierung der Erinnerung anhand der Nennung und Rezension einer Vielzahl biographischer und ereignisgeschichtlicher Darstellungen (Kino- und Fernsehfilme, semi-fiktionale Geschichtsdokumentationen, Autobiographien, metahistorische Familien- und Generationenromane, (populär)wissenschaftliche Veröffentlichungen) erkennen.

Im amerikanischen Diskurs zeigt sich insbesondere ein Interesse an deutschen Filmproduktionen wie „Der Untergang“ (2004) und „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ (2005), einerseits aufgrund des Kinostarts des jeweiligen Filmes in den USA und andererseits im Rahmen der Betrachtung des Umgangs mit der Vergangenheit in Deutschland. Der deutsche Diskurs hingegen wird hauptsächlich von inländischen Fernsehproduktionen der öffentlich-rechtlichen Sender bestimmt. Amerikanische Serien und Filme wie „Band of Brothers“ (2001)¹ und „The Big Red One“ (1980/2004) werden nur am Rande erwähnt.

Ein entscheidender Unterschied zeigt sich bei den materiellen Manifestationen bezüglich der Bedeutungszuweisung von Denkmälern und Gedenkstätten. Im amerikanischen Diskurs werden diese hauptsächlich in Zusammenhang mit der Ehrung der gefallenen Soldaten anlässlich der Jahrestage entscheidender Schlachten und des Kriegsendes in Europa und im Pazifik sowie des *Memorial Day* erwähnt. Kulturelle Objektivierungen zum Gedenken an die Diskriminierung von Minderheiten werden nur selten angesprochen und wenn, dann verbleiben diese im Rahmen einer lokalen, teil-öffentlichen Erinnerung. Im Gegensatz dazu liegt der Schwerpunkt im deutschen Diskurs auf der Erinnerung an die Opfer des Krieges und nationalsozialistischer Verfolgung. Das Gedenken an die gefallenen deutschen Soldaten ist hingegen nicht mit dem 8. Mai verbunden.² Diese signifikante Differenz ist auch hinsichtlich der Personen zu erkennen, welche die Position des Zeitzeugen im Diskurs einnehmen. Veteranen sind als Erinnerungsakteure im deutschen Diskurs kaum vertreten. Als zu problematisch erweist sich dabei die im Zuge der Kontroverse um die Wehrmachtsausstellung vorgebrachten Zweifel am Bild der „sauberen Wehrmacht“ und des einfachen, von Hitler und der Wehrführung missbrauchten Soldaten sowie die erfolgte Umdeutung als Mittäter und Gehilfe des Völkermords. In Deutschland verbleibt in der Öffentlichkeit denn eher ein ambivalentes Verhältnis. In den USA hingegen nehmen Veteranen neben Holocaust-Überlebenden eine dominante Stellung ein und erfahren eine positive Charakterisierung als Held und Befreier. Diese vorherrschende Rolle als Zeitzeuge übernehmen im deutschen Diskurs überwiegend Personen, welche die Erfahrungen der Zivilbevölkerung mit dem Bombenkrieg und dem Vorrücken sowjetischer Truppen schildern. Eine kongruente Feststellung über die Erinnerungsleistung der Amerikaner über Erlebnisse an der Heimatfront ist für den amerikanischen Diskurs nicht zu treffen. So war die Zivilbevölkerung in den USA nie von unmittelbaren Kriegsauswirkungen betroffen.

¹ Die zehnteilige Serie „Band of Brothers“ von den Produzenten Steven Spielberg und Tom Hanks basiert auf dem gleichnamigen Buch von Stephen E. Ambrose erschienen 1992. Die Serie wurde erstmals auf dem amerikanischen Sender HBO im September 2001 ausgestrahlt. Sie schildert das Kriegsgeschehen in Europa ab 1944 bis 1945 aus der Perspektive einer Militärkompanie. Begleitet wird die semi-fiktionale Darstellung durch die Einbindung von Kommentaren der Veteranen dieser Einheit.

² Das Gedenken an die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten ist im Volkstrauertag eingebettet. Dieser Tag ist kein gesetzlicher, sondern ein sogenannter stiller Feiertag, an dem je nach Feiertagsgesetz des jeweiligen Bundeslandes, öffentliche Unterhaltungsveranstaltungen etc. nicht erlaubt sind.

Lediglich einzelne Erinnerungsgemeinschaften, zum größten Teil ethnische Minderheiten wie die japanisch-amerikanische Bevölkerung, welche während des Zweiten Weltkrieges diskriminiert und interniert wurden, sind hier als Erinnerungsträger zu nennen. Jedoch erfolgt dies zumeist nicht direkt durch die Opfer selbst, sondern durch jüngere Familienmitglieder.

Die im deutschen Erinnerungsdiskurs mit dem Gefühl der Zeitknappheit verbundene Feststellung einer schwindenden Zeitzeugengeneration und der Betonung der „letzten Gelegenheit“ der Teilhabe am öffentlichen Gedenken und des Zeugnis Ablegens zeigt sich im amerikanischen Diskurs als beiläufig geäußerte, aber nicht akut relevante Thematik. Dies mag sicherlich auf die zahlreichen seit Mitte der 1970er Jahre bereits durchgeführten Zeitzeugenprojekte in den USA im Zuge der Oral History-Forschung und dem gesellschaftlichen Interesse an einer „Geschichte von unten“ zurückzuführen sein, in denen persönliche Erlebnisberichte in audiovisueller Form von Kriegsveteranen und vor allem von Holocaust-Überlebenden in umfangreichen Datensammlungen gespeichert werden und als Grundlage zahlreicher wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Veröffentlichungen, universitärer Forschungen sowie pädagogischer Bildungsarbeit dienen.³ Mit dem Transformationsprozess vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis ist in der deutschen Erinnerungskultur hingegen seit einigen Jahren eine graduelle Enttabuisierung der Darstellung von deutschen Opfern verbunden, wie es im Erinnerungsdiskurs im Jahr 2005 deutlich wird.⁴ In einer zunehmenden Fülle an medialen Darstellungen wird das Schicksal

³ Als bekanntestes Beispiel zu nennen ist hier vor allem Studs Terkels Sammlung von Interviews mit Veteranen in „The Good War“ (1984). Zu einem Überblick über den Beginn und Verlauf der Sammlung von Zeitzeugeninterviews bei Veteranen siehe Horowitz, „Oral History“. Eines der ersten Augenzeugenprojekte zum Holocaust wurde Mitte der 1970er von Überlebenden in New Haven, Connecticut, initiiert. Das daraus entstandene Fortunoff Video Archive of Holocaust Testimonies ist nun an der University of Yale beheimatet. Weiterhin wurde 1994 von Stephen Spielberg die gemeinnützige Organisation „Survivors of the Shoah Visual History Foundation“ (Shoah Foundation) aus den Erlösen des Kinofilms *Schindlers Liste* gegründet, um die Erlebnisse von Überlebenden des Völkermordes sowie von Befreiern und Helfern auf Video zu dokumentieren. Das daraus entstandene „Shoah Visual History Project“ ist mit seinen über 50.000 Zeitzeugeninterviews bisher die umfangreichste und bekannteste Dokumentationssammlung von Zeugnissen von Holocaust-Überlebenden. Die Shoah Foundation wurde 2006 an die University of Southern California (USC) angegliedert. Vgl. dazu Shandler, „Zweite Weltkrieg“, 857-858. Siehe jeweils die Internetpräsenz Freie Universität Berlin, „Visual History Archive: Shoah Foundation Institute.“ 06.05.2010 <http://www.vha.fu-berlin.de/archiv/shoah_foundation_institute/index.html> (04.11.2009), und University of Southern California, „USC Shoah Foundation Institute.“ 06.05.2010 <<http://college.usc.edu/vhi/>>. Ebenso beinhaltet das *United States Holocaust Memorial Museum* eine frei zugängliche Datenbank von etwa 9.000 audiovisuellen Zeitzeugeninterviews, von denen ein großer Teil von anderen Institutionen und Organisationen durchgeführt wurde. Siehe dazu United States Holocaust Memorial Museum, „Oral History.“ 06.05.2010 <<http://www.ushmm.org/research/collections/oralhistory/>>. Zu einer allgemeinen Kritik an der Interviewpraxis und der Glaubwürdigkeit von Zeitzeugenaussagen als historische Quelle siehe u. a. Novick, *Holocaust in American Life*, 274-276. Über die Medialisierung der persönlichen Erinnerungen über den Holocaust sowie deren Aufarbeitung für nachfolgende Generationen siehe Alison Landsberg, „America, the Holocaust, and the Mass Culture of Memory: Toward a Radical Politics of Empathy“, in: *New German Critique* 71 (1997), 65-66.

⁴ Der Historiker Robert G. Moeller weist in seinem Aufsatz zur Repräsentation von deutschen Opfern in der Erinnerungskultur seit dem Kriegsende darauf hin, dass bereits in den 1950er Jahren in der BRD Projekte zur Dokumentation von persönlichen Erinnerungen von Flüchtlingen und Vertriebenen, Kriegsgefangenen und Rückkehrern durchgeführt wurden. Zum einen handelt es sich dabei um das vom Bundesministerium für Angelegenheiten der Vertriebenen finanzierte Forschungsprojekt „Dokumentation der Vertreibung der Deut-

von deutschen Zivilisten während der letzten Kriegsmonate in fiktionaler, semi-fiktionaler oder autobiographischer Form geschildert. Darüber hinaus finden sich auf lokaler Ebene etliche Zeitzeugenprojekte initiiert von Geschichtswerkstätten, Schulen, Heimat- und Kulturvereinen, welche insbesondere die persönlichen Erlebnisse des unmittelbaren Kriegsendes in den jeweiligen Städten und Dörfern zum Inhalt haben. Eine entscheidende Ursache für diese Erinnerungsflut kann sicherlich auch darin gesehen werden, dass mit dem Fall der Mauer auch das bis dahin auf dem antifaschistischen Gründungsmythos basierende staatlich-offizielle Gedenken in der DDR, welches die ostdeutsche Bevölkerung einheitlich als Opfer des Faschismus gezeichnet hatte, beendet wurde. Die bisher in den privaten, familiären Kreis verdrängten individuellen Erinnerungen an Deportation und Verfolgung, Flucht und Vertreibung, Bombardierung, körperlicher und sexueller Misshandlung verlagern sich nun mit der Forderung nach Akzeptanz in die Öffentlichkeit.⁵ Dies mag auch bestärkt werden durch den Aufarbeitungsprozess des SED-Herrschaftssystems, von dem nach der Einheit angenommen wurde, dass dieser die öffentliche Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen verdrängen würde.⁶

Sowohl im deutschen als auch im amerikanischen Erinnerungsdiskurs findet sich das Bewusstsein, dass mit dem Generationenwechsel bzw. dem Verschwinden von Erinnerungsträgern mit Primärerfahrung ein Prozess der Demokratisierung und Pluralisierung innerhalb der kollektiven Erinnerung sowie eine Verschiebung der Deutungsmacht einhergehen. Die nachfolgenden Generationen werden dabei sowohl mit einem Erinnerungsauftrag als auch mit einem Handlungsimperativ versehen. Während dies im deutschen Diskurs mit Strategien zum „richtigen“ Umgang mit der Vergangenheit – der Betonung der Schuld, der Übernahme der Verantwortung und dem Handeln gegen Prozesse des Vergessens und Relativierens – verknüpft ist, wird im amerikanischen Diskurs die Erinnerung an

schen aus Ost-Mittleuropa“ und zum anderen um zwei vom Institut für Sozialforschung durchgeführten Studien in Form von Interviews mit ehemaligen Kriegsgefangenen und offenen Diskussionsrunden mit 563 Frauen und 1.072 Männern zur Rekonstruktion einer nicht-öffentlichen Meinung. Siehe dazu Robert G. Moeller, "Germans as Victims? Thoughts on a Post-Cold War History of World War II's Legacies", in: *History and Memory* 17:1 (2005), 81.

⁵ Zugleich bewirkte das Ende der DDR aber auch eine erneute Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit einzelner Familienmitglieder. Siehe dazu vor allem die Studie von Sabine Moller über das Spannungsverhältnis in der DDR zwischen dem privaten Erinnerungsbereich und dem staatlich-offiziellen Gedenken sowie die Rückkehr der privaten Familienerinnerungen in den öffentlichen Raum nach 1989 (*Vielfache Vergangenheit: Öffentliche Erinnerungskulturen und Familienerinnerungen an die NS-Zeit in Ostdeutschland* (Tübingen: Ed. Diskord, 2003)). Dazu auch Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall, "Opa war kein Nazi": *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2002).

⁶ Vgl. Moller, *Vielfache Vergangenheit*, 77-78. Zum Diktaturvergleich zwischen dem NS-Regime und dem politischen Regime der DDR nach der Wiedervereinigung und der angenommenen Konkurrenz zwischen der Aufarbeitung der nationalsozialistischen und der kommunistischen Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen in der DDR siehe u. a. Thomas Herz, "NS-Vergangenheit contra SED-Vergangenheit", in: Ders. und Michael Schwab-Trapp, Hrsg., *Umkämpfte Vergangenheit: Diskurse über den Nationalsozialismus seit 1945* (Opladen: Westdt. Verlag, 1997), 267-286, und Wolfgang Bialas, "Antifaschismus als Sinnstiftung: Konturen eines ostdeutschen Konzeptes", in: Wolfgang Bergem, Hrsg., *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003), 151-170.

den Zweiten Weltkrieg und den Völkermord mit einer erneuerten Mission des Einsatzes für Freiheit und Demokratie im Ausland versehen.

Diese signifikanten Unterschiede in den einzelnen Diskurskomponenten weisen vor allem auf die immer noch bestehende Gültigkeit der bisherigen nationalen Narrationen des Siegers und des Verlierers bzw. Aggressors hin. Diese strukturieren den öffentlichen Erinnerungsdiskurs. So zeichnet sich nach dem Historiker Etienne François die Meistererzählung der Siegermächte, welche sich unmittelbar nach Kriegsende konstituiert haben, durch drei entscheidende Merkmale aus: der Verherrlichung von Sieg und Befreiung, der Würdigung der Soldaten sowie der Konstituierung eines heroischen Bildes des Krieges, in dem Opfer und Helden im Mittelpunkt der Darstellung stehen.⁷ All diese narrativen Komponenten treffen auch auf die amerikanische Deutung des Zweiten Weltkrieges als „guter Krieg“ zu. Diese Narration ist in den USA beibehalten worden, wohingegen in westeuropäischen Staaten ihre in den nachfolgenden Jahrzehnten in Frage gestellt und aktualisiert wurde. François bezeichnet diese Neukonstruktion als „zweites Gedächtnis“, welches sich im Unterschied zur unmittelbaren Nachkriegszeit „allerdings nicht mehr mit den Heldentaten und den heroischen Leistungen des Krieges auseinander[setzt], sondern vorrangig mit dem schmerzlichen und traumatischen Erinnerungen, die vorher verschwiegen bzw. verdrängt worden waren“.⁸ Ebenso vollzog sich auch in der Bundesrepublik Deutschland eine De- und Neukonstruktion des Gedächtnisses an den Zweiten Weltkrieg in den 1960er Jahren, welches ursprünglich geprägt war vom Bild des von Hitler und hochrangigen NS-Funktionären verführten Volkes, das selbst zum Opfer geworden ist, sowie der Verherrlichung der Widerstandskämpfer des 20. Juli.⁹ Infolge der NS-Prozesse, der Verjährungsdebatten und der zunehmenden medialen Thematisierung erfolgte ab den 1960ern die Negierung einer allgemeinen Opferdarstellung der Deutschen durch eine Konkretisierung und Reflexion der Schuld und Verantwortung für den Völkermord und die Kriegsverbrechen.¹⁰ Parallel dazu wurde die Kriegsniederlage als Befreiung umgedeutet, welche mit der Chance zur Demokratie verbunden war. Diese Narration bildet auch in der gegenwärtigen Zeit die Grundlage des offiziellen Gedenkens in Deutschland und dient als Wert- und Handlungsorientierung für die Gegenwart und die Zukunft. Zugleich wird jedoch auf einer individuellen Ebene auch andere mit der persönlichen Erfahrung verbundene Wahrnehmungen des Kriegsendes zugestanden.¹¹

Scholz charakterisiert nun diese unterschiedlichen Geschichtsbilder in den USA und in Europa (inklusive dem in Deutschland vorherrschenden) über den Zweiten Weltkrieg als

⁷ Vgl. François, "Meistererzählungen", 15-16.

⁸ Ebd. 19.

⁹ Vgl. ebd. 18.

¹⁰ Siehe dazu die Ausführungen in Kapitel II1.3.

¹¹ Siehe dazu vor allem die Kapitel IV1.3 und IV4.2.

Narrationen des „Triumphs“ bzw. der „Tragik“.¹² Sie verweist dabei gleichzeitig auf die damit in Zusammenhang stehenden divergierenden Lehren, welche in Europa und den USA aus der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg gezogen werden. So steht auf der einen Seite die Vermeidung jeglichen Krieges und die Nutzung diplomatischer Verhandlungen und Sanktionen im Mittelpunkt, auf der anderen Seite werden militärische Eingriffe als notwendiges Mittel erachtet.¹³

Das anhaltende politische Erbe des Zweiten Weltkrieges besteht vor allem in Europa (im Gegensatz zu seiner Rolle in den USA) in der Erinnerung an die Schrecken des Krieges, die hier nicht nur von den Soldaten, sondern auch von der Zivilbevölkerung erlebt wurden. Daraus resultiert bis ins späte 20. und das beginnende 21. Jahrhundert ein spürbar distanzierteres Verhältnis hiesiger Gesellschaften zu Krieg als Mittel zur Lösung von Konflikten (...) Der Erfahrungshorizont der amerikanischen Gesellschaft hingegen beinhaltet weder das Zusammenleben mit vielen anderen Nationen an ihren direkten Grenzen (...) noch die weitreichende Zerstörung des eigenen Landes. So erklärt sich, daß im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg immer noch bzw. heute wieder *Narrationen des Triumphs* aus den USA (des „Siegens unter den Siegern“) *Narrationen der Tragik* aus den meisten anderen vom Krieg betroffenen Ländern (sowohl bei den Siegern als auch bei den Besiegten) gegenüberstehen.¹⁴

Neben den signifikanten Unterschieden sind zwei entscheidende Übereinstimmungen im deutschen und im amerikanischen Erinnerungsdiskursen anzuführen, welche neben den länderspezifischen Aspekten auf eine transnationale Komponente hinweisen. Beide Diskurse sind geprägt von einem Prozess der Medialisierung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg sowie einer Veränderung der Gesellschaftsstruktur durch das Schwinden der unmittelbaren Erfahrungsträger des Krieges. Dies sind Phänomene, die auch in anderen Staaten zu beobachten sind. Die zweite Gemeinsamkeit bezieht sich auf die Relevanz, welche die Siegesfeier in Moskau und der Deutungskonflikt über das Kriegsende in den ehemaligen Ostblockstaaten als diskursive Ereignisse sowohl im amerikanischen als auch im deutschen Erinnerungsdiskurs einnehmen.¹⁵ Der Zweite Weltkrieg stellt ein Ereignis globaler Tragweite dar, an dem eine Vielzahl von Staaten beteiligt war, in denen die Erinnerung an den Krieg seit dessen Ende einen entscheidenden Referenzpunkt für das historische und politische Selbstverständnis konstituiert hat. Die Erinnerung an den Zweiten

¹² Vgl. Scholz, *Greatest Story*, 271-272. Siehe vor allem auch die dazugehörigen Fußnoten.

¹³ Vgl. dazu auch die Ausführungen von Michael Hochgeschwender über die Einbettung des „gerechten Krieges“ in einen nationalmythischen Basisplot, welcher seit Beginn des 20. Jahrhunderts das Selbstbild der USA als „exzeptionelle, auserwählte Nation mit einem universalen Freiheitsauftrag“ bestimmt. Krieg und Konflikt stellen keine Ausnahme dar, sie sind stattdessen „notwendige Bestandteile eines Prozesses, der am Ende in eine perfektionierte Welt münden soll.“ Michael Hochgeschwender, „'God's Own Nation': Der gerechte Krieg im Selbstbild der USA“, in: Nikolaus Buschmann, Hrsg., *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA* (Frankfurt a. M.: Campus, 2004), 318.

¹⁴ Scholz, *Greatest Story*, 271-272.

¹⁵ Wie im V2.2 aufgezeigt wurde, fanden sich im US-amerikanischen Printsamples auffallend mehr Artikel, welche die Teilnahme des amerikanischen Präsidenten an der Siegesfeier in Moskau thematisierten, als zu Gedenkfeiern im eigenen Land. Die Auswertung des deutschen Samples, siehe dazu IV2.2, ergab ein fast gleichrangiges Interesse an den Gedenkfeiern in Berlin und in Moskau.

Weltkrieg bleibt daher nicht auf einzelne Staaten beschränkt, sondern wird zu einem grenzübergreifenden Topos.¹⁶ Eine Reflektion nationaler Geschichtsbilder erfolgt dabei zumeist in Abgrenzung oder Anpassung zu denjenigen anderer Länder.

Einen entscheidenden Anlass bieten hierfür vor allem Gedenkveranstaltungen mit internationaler Beteiligung wie die Zeremonie zum Kriegsende am 09. Mai 2005 in Moskau. Diese fungiert dabei einerseits als Projektionsfläche der Selbst- und Fremdwahrnehmung der beteiligten Staaten über ihren Umgang mit der Vergangenheit. Andererseits bietet sie ein Podium für konkurrierende Geschichtsbilder über die Wahrnehmung des Kriegsendes in Osteuropa und der sich anschließenden Phase des Kommunismus.¹⁷ In Zusammenhang mit der Siegesfeier zeigt sich im deutschen als auch im amerikanischen Erinnerungsdiskurs eine Akzeptanz der baltischen Position, dass das Kriegsende in Osteuropa keineswegs die Freiheit, sondern eine erneute Unterdrückung zur Folge hatte. Aus einer bundesrepublikanischen Perspektive finden sich hier durchaus Anknüpfungspunkte bezüglich der ehemaligen Zweiteilung Deutschlands und der Wertung des DDR-Regimes als ein weiterer unfreier Staat. Die Kompatibilität der amerikanischen Perzeption der Rettung Europas mit der erneuerten historischen Wahrnehmung der ehemaligen Ostblockstaaten des Kriegsendes erscheint hingegen auf den ersten Blick als eher gering. So steht auf der einen Seite das Selbstverständnis der USA als Befreier und Heilsbringer und auf der anderen Seite die kritische Hinterfragung der Deutungskomponente „Befreiung“ insbesondere seitens Polens und der baltischen Staaten. Mit dem von Präsident Bush geäußerten Eingeständnis der Mitschuld der USA an der auf der Jalta-Konferenz festgelegten Nachkriegsordnung sowie der Differenzierung zwischen der Situation in den west- und osteuropäischen Staaten nach 1945 kommt es zu einem kurzem Moment der öffentlichen Selbstreflexion über die Meistererzählung vom „guten Krieg“. Auch wenn diese Einnahme der Rolle als „reue Sünden“¹⁸ durchaus mit kurzfristigen, außenpolitischen Interessen verbunden sein mag und im innenpolitischen Diskurs umstritten ist, zeigt sich dennoch, dass ein Abgleich des eigenen Geschichtsbildes mit dessen Wahrnehmung durch andere Staaten stattfindet. Ob und inwiefern dieser Abgleich entscheidenden Einfluss auf das amerikanische Selbst-

¹⁶ Der israelische Soziologe Eviatar Zerubavel spricht in seiner komparativen Studie zu nationalen Gedenkalendern in ähnlicher Weise von „transnational commemorative pattern“. Siehe Eviatar Zerubavel, "Calendars and History: A Comparative Study of the Social Organization of National Memory", in: Jeffrey K. Olick, Hrsg., *States of Memory: Continuities, Conflicts, and Transformations in National Retrospection* (Durham: Duke Univ. Press, 2003), 320.

¹⁷ Zu konfligierenden Erinnerungskulturen und Deutungskonflikten in Osteuropa sowie Russlands nach dem Ende des Kalten Krieges siehe u. a. Stefan Troebst, "Jalta versus Stalingrad, Gulag versus Holocaust", in: *Berliner Journal für Soziologie* 15:3 (2005), 381-400; François, "Meistererzählungen"; Diner, *Gegenläufige Gedächtnisse* und Tony Judt, "The Past is Another Country: Myth and Memory in Postwar Europe", in: *Daedalus* 121:4 (1992), 83-118.

¹⁸ Scholz, *Greatest Story*, 269.

verständnis und der Narration vom „guten Krieg“ hat, ist im gegenwärtigen Erinnerungsdiskurs nicht ersichtlich.¹⁹

Letztendlich stellt sich nun die Frage nach der grundsätzlichen Funktion des öffentlichen Erinnerungsdiskurses und dem darin vermittelten Bestand an historischem Faktenwissen und Deutungsoptionen für die jeweilige Gesellschaft. Oder allgemeiner formuliert, welche Funktion nimmt die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in den USA und in Deutschland generell ein. Für beide Staaten dient der Krieg als essentieller Referenzpunkt im nationalen Selbstverständnis. „Der Zweite Weltkrieg“, wie Scholz formuliert, „wirkt als positives Element in der Identitätsstiftung der USA ebenso stark wie als negatives Element in derjenigen Deutschlands.“²⁰ Dem hinzuzufügen ist noch eine weitere Funktion der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg: die Offerierung von Moral- und Wertorientierung.²¹ Diese beiden Funktionen ergänzen sich im jeweiligen Erinnerungsdiskurs, sind jedoch verschieden ausgeprägt. In Anbetracht der Verschiebung der Deutungsmacht infolge des Generationswechsels kommt diesen beiden Funktionen jedoch eine wesentliche Rolle im öffentlichen Erinnerungsgeschehen in den USA und Deutschland zu.

In ihrer Untersuchung zur amerikanischen Erinnerungskultur über den Zweiten Weltkrieg hat Scholz festgestellt, dass sich in den letzten zwei Jahrzehnten die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als essentielles sinnstiftendes Element in der amerikanischen Gesellschaft, als „nationally defining story“, herausgebildet hat.²² Sie führt neben gesellschaftlichen Transformationsprozessen, ausgelöst durch das Schwinden der Zeitzeugen, vor allem sozio-psychologische Gründe für diese Entwicklung an: die Suche nach individueller als auch nationaler Orientierung und Identität in einer voranschreitenden globalisierten Welt; eine Rückkehr zu einer klaren Trennung zwischen dem „wir“ und den anderen; das Sehnen nach traditionellen Werten wie Patriotismus, Freundschaft und Familie sowie die Bestätigung des Glaubens an eine Nation, welche als Gemeinschaft für Frieden und

¹⁹ Scholz hingegen argumentiert, dass ein kritischer Abgleich mit den Narrationen und Identitätsstiftungen anderer Länder auch im 21. Jahrhundert nicht stattfindet. Sie beschreibt die amerikanische Narration als ein „äußerst selbstreferentielles System“. Ebd. 179.

²⁰ Ebd. 265.

²¹ David Lowenthal führt mehrere Funktionen des gesellschaftlichen Nutzens der Vergangenheit an: die Stiftung von persönlicher und nationaler Identität, die Validierung gegenwärtiger Entscheidungen und Perspektiven durch die Bestätigung ihrer Ähnlichkeit zu früheren, die Heranziehung als Lehren für die Gegenwart und als Flucht vor den Veränderungen der modernen Welt. Vgl. David Lowenthal, *The Past Is a Foreign Country* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1985), 40-51. Auch Barbie Zelizer weist dem Erinnern wesentliche Funktionen zu: „Remembering becomes implicated in a range of other activities having as much to do with identity formation, power and authority, cultural norms, and social interactions as with the simple act of recall“ (Barbie Zelizer, „Reading the Past Against the Grain: The Shape of Memory Studies“, in: *Critical Studies in Mass Communication* 12 (1995) 214).

²² Zitat stammt aus ihrem Aufsatz Rödter, *Remembering the 'Good War'*, 268. Siehe auch ihre Dissertation Scholz, *Greatest Story*.

Freiheit in der Welt eingestanden ist.²³ Diese Erinnerung ist mit einem nostalgischen Rückblick verbunden, an eine Zeit, „when everything was a bit clearer, a bit simpler, and a bit more honest“.²⁴ Ebenso hat auch die Kommunikationswissenschaftlerin Barbara Biesecker eine zunehmende Bedeutung der Rekonstruktion von Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg in der amerikanischen Kultur seit den 1990er Jahren festgestellt: „the return of WWII may be understood as a more or less thinly veiled conservative response to the contemporary crises of national identity, to our failing sense of what it means to be an American and to do things the so-called American way.“²⁵ Die Auswertung des amerikanischen Erinnerungsdiskurses zum Gedenkjahr 2005 zeigt denn auch eine Glorifizierung des Zweiten Weltkrieges als Kampf für das Gute, für Freiheit und Demokratie. Der Soldat bzw. Veteran wird als Held, selbstloser Patriot, Befreier und Märtyrer dargestellt, dem auch heute noch tiefer Dank der Befreiten entgegengebracht wird. Die Deutungsoption des *good war* und der *greatest generation* fungiert dabei im Diskurs nicht nur als Identifikationsangebot, sondern auch als Wert- und Normorientierung für gegenwärtiges und zukünftiges Handeln: dem Eintreten gegen Unterdrückung, der Rückbesinnung auf universal gültige Werte sowie der Bildung einer starken Gemeinschaft. Insbesondere der Blick auf Deutschland und Japan – zwei ehemalige Aggressoren und nun sechzig Jahre danach durch das Mitwirken der USA zwei stabile Demokratien – dient als Bestätigung dafür, dass die zahlreichen amerikanischen Opfer und Mühen in Europa und im Pazifik nicht sinnlos waren. Die Strategie des Vergleichens mit anderen Kriegen weist auf zwei weitere Funktionen hin, welche mit der öffentlichen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg („the best war ever“) verbunden sind: die Legitimierung gegenwärtiger Militäreinsätze und Kriege sowie die politische Mobilisierung der amerikanischen Bevölkerung im Kampf gegen die Gefahren des Terrorismus im In- und Ausland.²⁶

Ebenso wie im amerikanischen findet sich auch im deutschen Diskurs im Gedenkjahr 2005 die Erinnerung an den Nationalsozialismus und besonders an den Holocaust als Element der kollektiven und politischen Identitätsstiftung. Der negativen Identitätskonstruktion, welche sich aus der moralischen und politisch-rechtlichen Nachfolge der Bun-

²³ Rödter, *Remembering the 'Good War'*, 268 (übersetzt aus dem Englischen). Ähnlich spricht auch Emily S. Rosenberg von einem „memory boom culture“ seit den späten 1990er Jahren (Rosenberg, *Date Which Will Live*, 113-125).

²⁴ Ebd.

²⁵ Biesecker, „Remembering World War II“, 406.

²⁶ Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Bild, auf das Shandler in seinem Aufsatz über die bildliche Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg seit dem Kriegsende näher eingeht. Dieses Bild stellt drei Feuerwehrmänner dar, welche inmitten der Trümmer des World Trade Centers eine amerikanische Fahne hissen. Die Ähnlichkeit zu dem berühmten Photo, welches die Aufrichtung der amerikanischen Flagge auf dem Mount Surabachi durch US-Soldaten während der Eroberung der Pazifikinsel Iwo Jima zeigt, ist dabei deutlich zu erkennen. Dieses Bild der Feuerwehrmänner mit der Inschrift „We Will Never Forget September 11, 2001“ avancierte „bald zu einem Sinnbild des erneuerten amerikanischen Patriotismus“ (Shandler, „Zweite Weltkrieg“, 861).

desrepublik aus dem Deutschen Reich ergibt, wird jedoch eine positive Konnotation beigelegt. Dabei steht nicht die Vergangenheit selbst, sondern ihre Vergegenwärtigung im Vordergrund. Sechzig Jahre nach Kriegsende wird ein sich der historischen, gegenwärtigen und zukünftigen Verantwortung bewusster Umgang präsentiert, der sich durch eine immer noch andauernde kritische Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen und dem entschiedenen gesellschaftlichen Eintreten gegen jede Form neonazistischer Bewegungen auszeichnet. So wird die rege Beteiligung der Bevölkerung am „Tag der Demokratie“ am Brandenburger Tor sowie an anderen Protestaktionen gegen Rechtsradikalismus als ein Zeichen für eine erfolgreiche, „wehrhafte“, die Lehren der Vergangenheit umsetzende Demokratie gewertet. Verbunden mit der Erinnerung an den Völkermord und der Identitätsstiftung ist zugleich die Orientierung an universalistischen Werten und Prinzipien, aus denen ein normativer Handlungsauftrag (gegen das Vergessen, des „nie wieder“) resultiert. Betrachtet man dieses Ergebnis für den öffentlichen Erinnerungsdiskurs im Jahr 2005 im Hinblick auf den seit der Wiedervereinigung geführten Diskurs über die Bedeutung des Nationalsozialismus und insbesondere des Holocaust für die Ausbildung politischer Identität lässt sich mit Bergem übereinstimmen, dass die Vergangenheit von 1933 bis 1945 trotz Normalisierungs- und Instrumentalisierungstendenzen für die Identität der Berliner Republik und gegenwärtiger Sinnstiftung weiterhin einen wesentlichen konstituierenden Pfeiler darstellt. Die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen findet dabei nach Bergem in Abgrenzung zu den beiden Extremen – der „Logik eines purgatorischen Vergessens bzw. systemfunktionalen Ausblendens“ und der „Logik einer totalitären Indienstnahme der Vergangenheit“ – statt.²⁷ Im Erinnerungsdiskurs zeichnet sich sodann ein Mittelweg ab: das Festhalten an einem konstitutiven Erinnerungsimperativ ergänzt durch die Wahrnehmung eines selbstbewussten, reflexiven Umgangs mit einer „aufgearbeiteten“ Vergangenheit, welcher sich unter anderem in der außenpolitischen Akzeptanz Deutschlands widerspiegelt.²⁸

²⁷ Bergem, „Barbarei als Sinnstiftung“, (Zitat findet sich auf S.83), und Bergem, „So viel Vergangenheit“. Siehe auch Julia Kölsch, „Politik und Gedächtnis: Die Gegenwart der NS-Vergangenheit als politisches Sinnstiftungspotenzial“, in: Wolfgang Bergem, Hrsg., *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003), 137-150, und Naumann, „Institutionalisierte Ambivalenz“, 71-72.

²⁸ Dieses Selbstverständnis zeigt sich auch in der Rede des Bundespräsidenten Köhlers zum 8. Mai als er argumentiert: „Deutschland ist heute – wohl erstmals in seiner Geschichte – rundum von Freunden und Partnern umgeben. Zwischen uns ist Krieg unmöglich geworden.“ („Wer einen Teil der Geschichte verdrängt, versündigt sich an Deutschland“). Dieses nationale Selbstbewusstsein als international akzeptierter Partner ist auch an Schröders geschichtspolitischen Auftreten und seiner Teilnahme an der Siegesfeier in Moskau zu erkennen. Siehe dazu auch das von Gerhard Schröder in der SZ vom 07.05.2005 erschienene Essay „Gedenken an den 8. Mai 1945“.

Schlussbetrachtung

Die Analyse der Erinnerungsdiskurse in den USA und Deutschland 60 Jahre nach Kriegsende hat gezeigt, dass die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg im öffentlichen Bewusstsein noch immer stark ausgeprägt ist. Die zunehmende zeitliche Distanz generiert in beiden Ländern zwar Demokratisierungs- und Pluralisierungsprozesse bzw. heterogene Erinnerungsgemeinschaften, welche jedoch unter einer gemeinsamen offiziellen Narration vereint sind. Die Bestandsaufnahme des vermittelten historischen Wissens, der beteiligten Medien und Orte der Erinnerung, der Erinnerungsakteure und der involvierten Strategien macht deutlich, dass die Erinnerungskonstruktion in beiden Ländern in selektiver Weise erfolgt. Nicht alles Geschehene oder Erlebte wird in der Öffentlichkeit angesprochen. Es wird temporär vergessen, von anderen aktuellen Themen überlagert oder verbleibt auf einer nicht-öffentlichen Ebene. Das amerikanische Geschichtsbild des Zweiten Weltkrieges als den „guten Krieg“ fördert vornehmlich die Darstellung von positiv wahrgenommenen Aspekten des Krieges: dem erfolgreichen Kampf für Freiheit und Demokratie, der Befreiung unterdrückter Völker sowie dem Heldenmut und der Opferbereitschaft der Soldaten. Negative Aspekte wie der Abwurf der Atombomben, die Internierung der Amerikaner japanischer Abstammung oder die Realität des Krieges werden zwar im Rahmen eines biographischen Zugangs thematisiert, es erfolgt jedoch keine kritische Auseinandersetzung. Der eigene Umgang mit der Vergangenheit bleibt im öffentlichen Diskurs weitgehend unreflektiert. Stattdessen werden die Aufarbeitungsprozesse in anderen Ländern bewertet. Letztendlich trifft auf die gegenwärtige amerikanische Erinnerungsproduktion auch noch heute die Aussage von Kammen aus dem Jahr 1991 zu:

There is nothing necessarily wrong with nostalgia per se, but more often than not the phenomenon does involve a pattern of highly selective memory. Recall the good but repress the unpleasant (...) The heritage syndrome (...) almost seems to be a predictable but certainly a non-conspiratorial response—an impulse to remember what is attractive or flattering and to ignore all the rest. Heritage is comprised of those aspects of history that we cherish and affirm. As an alternative to history, heritage accentuates the positive but shifts away what is problematic.¹

Im deutschen Erinnerungsdiskurs hingegen beinhaltet der selektive Erinnerungsprozess zum 60. Jahrestag vorwiegend den Rekurs auf negative Ereignisse: die Erfahrungen der Bombardierung, der Flucht und Vertreibung, die mit den Vorrücken der sowjetischen Soldaten verbundenen Gewalttaten sowie die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung. Auch hier erfolgt der Zugang hauptsächlich über die Einbeziehung von Zeitzeugen. Jedoch sind es nicht die historischen Ereignisse an sich, sondern die Vergegenwärtigung

¹ Kammen, *Mystic Chords*, 626.

tigungsprozesse und die kritische Reflexion der Beschäftigung mit der Vergangenheit, welche im öffentlichen Diskurs einen breiten Raum einnehmen. Dabei dient die Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit der Herausbildung von normativ-leitenden Handlungsimperativen für einen „richtigen“ Umgang in der Gegenwart und für die Zukunft. So wird sowohl in der deutschen als auch in der amerikanischen Erinnerungskonstruktion eine Version der Vergangenheit konstruiert, welche einen bestimmten Zweck erfüllen soll. So betont auch Adams: „In creating a usable past, we seek formulas to apply in solving today's problem.“² In Deutschland zeigt sich dies an der fortwährenden Ermahnung, die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen wach zu halten, sowie in der Aufforderung an die Bevölkerung, aktiv gegen Rechtsextremismus vorzugehen und damit ein Zeichen für die Demokratie zu setzen. In den USA hingegen fungiert die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als den ehrenhaften und gerechten Krieg, um ein positives Selbstverständnis der amerikanischen Nation zu fördern sowie Militäreinsätze zum Zwecke der Terrorismusbekämpfung zu rechtfertigen.

Aus einer wahrnehmungs- und erinnerungsgeschichtlichen Perspektive lässt sich erkennen, dass in beiden Erinnerungsdiskursen Diskontinuitäten, aber auch Verbindungslinien zum früheren Erinnerungsgeschehen bestehen. Bestimmte Themen verlieren im Laufe der Zeit ihre Brisanz aufgrund der sich verändernden gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen oder aufgrund ihres Verschwindens von der gegenwärtigen, öffentlichen Agenda. So zeigt sich zum Beispiel, dass im deutschen Diskurs die Diskussion um die Wehrmachtsausstellung oder im amerikanischen Diskurs die Kontroverse um die Enola Gay-Ausstellung, welche beide eine erhebliche Dominanz im Jahr 1995 einnahmen, zehn Jahre später kaum mehr Erwähnung finden. Andere Themen welche den Völkermord oder die Ereignisse kurz vor Kriegsende betreffen bleiben aber im jährlichen Gedenkrepertoire erhalten. Der diachrone Vergleich der beiden Erinnerungskulturen ergibt jedoch, dass der jeweilige Erinnerungsprozess in verschiedene Richtungen verläuft. Für die deutsche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in den letzten Jahren ist eine dynamische Bewegung festzustellen. Diese zeichnet sich durch eine fortwährend zunehmende kritische Reflexion über Verantwortung und Schuld sowie der Akzeptanz alternativer Interpretationen über das Erleben des Kriegsendes auf individueller und kollektiver Ebene aus. So stellt Bergem über den Umgang der Deutschen mit der NS-Vergangenheit fest, dass diese „fast eine Entwicklung von der Amnesie zur Hypermnesie durchlaufen haben“.³ Die Auseinandersetzung der US-Amerikaner mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg ist hingegen

² Adams, *Best War Ever*, 4.

³ Bergem, „Barbarei als Sinnstiftung“, 81.

im gleichen Zeitraum durch das Festhalten bzw. die Rückorientierung an den „good war“ und das Ausblenden negativer Aspekte des Krieges charakterisiert.

Insgesamt ist in der vorliegenden Arbeit bereits hinsichtlich der in den ausgewählten Printmedien erfassten, quantitativ stark differierenden Datenmenge sowie der Herausarbeitung der Erinnerungskonjunkturen seit 1945 zu erkennen, dass die Intensität der Erinnerungsarbeit an den Zweiten Weltkrieg in beiden Ländern sich erheblich unterscheidet. Erst seit dem Ende des Kalten Krieges ist in den USA ein zunehmendes Interesse an Darstellungen zum Zweiten Weltkrieg und der besonderen öffentlichen Würdigung der Soldaten zu erkennen. Dies mag sicherlich auf die wachsende zeitliche Distanz zur traumatischen Erfahrung des Vietnamkrieges, die Medialisierung und den Generationswechsel zurückzuführen sein. In der Bundesrepublik als Nachfolgestaat des Dritten Reiches war die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg schon jeher mit der Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus verbunden. Dies wird sich in Zukunft nicht ändern und bleibt auch im wiedervereinigten Deutschland noch zentraler Bezugspunkt der politischen Identitätsstiftung. Die Wahrnehmung dieses unterschiedlichen Grades der Auseinandersetzung ist auch im Erinnerungsdiskurs im 60. Gedenkjahr zu finden. So charakterisiert ein Redakteur der *Los Angeles Times* vom 16.10.2005 den Umgang in Deutschland als „German obsession with the past“⁴. Dem entgegen zu setzen ist ein Artikel in der *Welt* vom 07.05.2005, in dem der Autor darauf hinweist, dass die Erinnerung an das Kriegsende am 8. Mai in den USA von anderen historischen Daten überlagert werde, und deshalb eine untergeordnete Rolle einnimmt.⁵

Trotz dieses jeweils eigenen Repertoires an Geschichtsversionen und Deutungsoptionen, basierend auf der Bezugnahme der USA als Sieger bzw. Deutschlands als Verantwortungsträger für die nationalsozialistischen Verbrechen, sind dennoch Komponenten zu finden, welche nicht nur in Erinnerungsdiskursen in Deutschland und den USA, sondern auch in anderen Ländern vorhanden sind. Zum einen lässt sich dies an der zunehmenden Medialisierung der Erinnerung erkennen, zum anderen werden diese transnationalen Elemente der Erinnerung besonders in Zusammenhang mit Gedenkfeiern wie der Siegesfeier in Moskau sichtbar. Aufgrund der gemeinsamen Erfahrung des Zweiten Weltkrieges zahlreicher Staaten insbesondere in Europa ist der Vergegenwärtigungsprozess nicht nur in einen nationalen, sondern auch in einen transnationalen Rahmen eingebunden. Von einem Universalisierungsprozess wie bei der Erinnerung an den Holocaust kann hier bezüglich der Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg nicht gesprochen werden. Zu sehr divergieren die unterschiedlichen Geschichtsbilder der ehemaligen Kriegsteilnehmer.

⁴ Goldberg, „Those Vile Good Old Days“.

⁵ Vgl. Torsten Krauel, „Geschichte, die vergehen will“, *Die Welt*, 07.05.2005, 4.

Zu sehr konkurrieren Erinnerungsstrategien und Deutungsoption, eine einheitliche Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg zu ziehen.

In den Jahren der Bearbeitung dieser Dissertation hat sich gezeigt, dass die Themen Zweiter Weltkrieg, Nationalsozialismus und Holocaust auch nach dem Ereignis des 60. Jahrestages in der Öffentlichkeit präsenter sind denn je. Dies mag vielleicht auch daran liegen, dass durch die Forschungsarbeit die Autorin eine Sensibilisierung für die mediale Berichterstattung und Darstellungen zu diesen Themen erfahren hat. Zwar schreitet der Historisierungsprozess voran. Jedoch bedeutet dies kein Ende der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Ein Prozess des generellen Vergessens ist in der gegenwärtigen Zeit weder in den USA noch in Deutschland zu erkennen. Das Entstehen zahlreicher Filme und Dokumentationen, die Veröffentlichungen von Erinnerungsbüchern, die erneute Verhandlung im Fall Demjanjuk sowie speziell in Deutschland die Auseinandersetzung über Pläne zum Bau eines Zentrums gegen Vertreibungen zeugen von einer weitergehenden Thematisierung. Trotz aller Kritik an Geschichtsdokumentationen oder dem Erinnerungsboom im Allgemeinen, nimmt die Bedeutung medialer Darstellungsformen für die Vergegenwärtigung der Vergangenheit zu. „Wissen und Phantasie“, wie Detlef Hoffmann betont, „das scheint das Erinnerungskonzept unserer Gegenwart zu sein, auf jeden Fall, was den Zweiten Weltkrieg betrifft. Bleibt beides in seinem Recht, dann wird die Spannung aufrechterhalten, ohne die Erinnerung nicht funktioniert.“⁶ Eine Diskursanalyse wird sich deshalb in Zukunft immer mehr an Bildern anstatt an Texten als Untersuchungsgegenstand ausrichten müssen. Letztendlich hat der diskursanalytische Zugang zur Betrachtung des kollektiven Gedächtnisses in Deutschland und den USA gezeigt, dass Vergegenwärtigungsprozesse insbesondere durch aktuelle gesellschaftliche Probleme und Bedürfnisse entscheidend beeinflusst werden. Deshalb lässt sich zum Abschluss Barry Schwartz im Folgenden zustimmen: „[R]esearch on collective memory offers important insights. It shows how beliefs about the past are shaped by the circumstances and problems of current society and how different elements of the past become more or less relevant as these circumstances and problems change. Memory thus becomes a social fact as it is made and remade to serve changing social interests and needs.“⁷

⁶ Hoffmann, „Vom Kriegserlebnis“, 166.

⁷ Barry Schwartz, „Memory as Cultural System: Abraham Lincoln in World War II“, in: *American Sociological Review* 61:5 (1996), 909.

Literaturverzeichnis

- Ohne Autor. "'Power of Freedom' Prevailed in World War II." 08.05.2005
<http://www.usembassy.it/file2005_05/alia/a5050606.htm> (19.03.2007).
- Ohne Autor. "30. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges", *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* (07.05.1975), 549-553.
- Ohne Autor. "Barbarei als Gefälligkeit? Götz Aly im Streitgespräch mit Hans-Ulrich Wehler, Hans Mommsen und Micha Brumlik", in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 50:7 (2005), 796-810.
- Ohne Autor. "Frauenkirche Dresden." <<http://www.frauenkirche-dresden.de/geschichte.html>> (10.03.2010).
- Ohne Autor. "Geschichte der Nagelkreuzgemeinschaft."
<<http://www.nagelkreuzgemeinschaft.de>> (10.03.2010).
- Ohne Autor. "JouriD II." 31.03.2007 <<http://www.wiso.uni-hamburg.de/index.php?id=1740>> (13.10.2009).
- Ohne Autor. "Memorial Day History." (13.05.2010).
<<http://www.usmemorialday.org/backgrnd.html>> (04.04.2009).
- Ohne Autor. "Verpflichtung zum Frieden und Wahrung von Freiheit und Recht: Erklärung der Bundesregierung und der Fraktionen des Deutschen Bundestages", *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* (09.05.1970), 591-596.
- Ackermann, Volker. "Zweierlei Gedenken: Der 8. Mai 1945 in der Erinnerung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR", in: Holger Afflerbach und Christoph Cornelißen, Hrsg., *Sieger und Besiegte: Materielle und ideelle Neuorientierungen nach 1945* (Tübingen: Francke, 1997), 315-334.
- Adams, Michael C. C. *The Best War Ever: America and World War II* (Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press, 1998)
- Aly, Götz. *Hitlers Volksstaat: Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2005)
- American Battle Monuments Commission. "Epinal American Cemetery and Memorial."
<http://www.abmc.gov/cemeteries/cemeteries/ep_base.pdf> (20.04.2010).
- American Battle Monuments Commission. "Netherlands American Cemetery and Memorial." <http://www.abmc.gov/cemeteries/cemeteries/ne_base.pdf> (19.04.2010).
- Anonyma. *Eine Frau in Berlin: Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945* (Frankfurt a. M.: Eichborn, 2003)
- Assmann, Aleida. "Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis: Zwei Modi der Erinnerung", in: Kristin Platt und Mihran Dabag, Hrsg., *Generation und Gedächtnis: Erinnerungen und kollektive Identitäten* (Opladen: Leske + Budrich, 1995), 169-185.
- Assmann, Aleida. "Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften", in: Lutz Musner und Gotthart Wunberg, Hrsg., *Kulturwissenschaften: Forschung - Praxis - Positionen* (Wien: WUV, 2002), 27-45.
- Assmann, Aleida. "Wendepunkte der deutschen Erinnerungsgeschichte", in: Dies. und Ute Frevert, Hrsg., *Geschichtsvergessenheit - Geschichtsversessenheit: Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945* (Stuttgart: DVA, 1999), 140-150.
- Assmann, Aleida. *Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (München: Beck, 2006)
- Assmann, Aleida. *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (München: Beck, 2006)
- Assmann, Jan. "Halbwachs, Maurice", in: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz, Hrsg., *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001), 247-249.
- Assmann, Jan. "Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität", in: Ders. und Tonio Hölscher, Hrsg., *Kultur und Gedächtnis* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988), 9-19.
- Assmann, Jan. *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frü-*

- hen Hochkulturen (München: Beck, 2000)
- Bähr, Fabian. "Der Holocaust im Spielfilm der 1960er Jahre", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 171-172.
- Bähr, Fabian. "Fernsehserie Das Dritte Reich", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 162-163.
- Baron, Lawrence. "The Holocaust and American Public Memory, 1945-1960", in: *Holocaust and Genocide Studies* 17:1 (2003), 62-88.
- Basinger, Jeanine. *The World War II Combat Film: Anatomy of a Genre* (New York: Columbia Univ. Pr, 1986)
- Baur, Joachim. "Ellis Island, Inc.: The Making of an American Site of Memory", in: Hans-Jürgen Grabbe und Sabine Schindler, Hrsg., *The Merits of Memory: Concepts, Context, Debates* (Heidelberg: Winter, 2008), 185-196.
- Bayerische Forschungsallianz. "2.IV.4 Diskurse in den EU-Beitrittsländern Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien über die Zwangsmigrationen der Jahre 1938-1950 - Projekt."
<<http://www.bayfor.org/de/geschaeftsbereiche/forschungsverbuende/welt-der-kultur/forost/projekte.html,p848>> (12.01.2008).
- Benz, Wolfgang. "Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik", in: Jürgen Danyel, Hrsg., *Die geteilte Vergangenheit: Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten* (Berlin: Akademie, 1995), 47-60.
- Bergem, Wolfgang (Hrsg.). *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003)
- Bergem, Wolfgang. "Barbarei als Sinnstiftung? Das NS-Regime in Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur der Bundesrepublik", in: Ders., Hrsg., *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003), 81-104.
- Bergem, Wolfgang. "So viel Vergangenheit war noch nie: Nationalsozialismus und Holocaust im Identitätskurs der Berliner Republik", in: *Deutschland Archiv* 34 (2001), 650-659.
- Berghoff, Hartmut. "Zwischen Verdrängung und Aufarbeitung: Die bundesdeutsche Gesellschaft und ihre nationalsozialistische Vergangenheit in den Fünfziger Jahren", in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48 (1998), 96-115.
- Beyeler, Marie. "Darmstädter Wort", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 39-40.
- Beyme, Klaus von. *Die großen Regierungserklärungen der deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Schmidt* (München: Hanser, 1979)
- Bialas, Wolfgang. "Antifaschismus als Sinnstiftung: Konturen eines ostdeutschen Konzeptes", in: Wolfgang Bergem, Hrsg., *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003), 151-170.
- Biermann, Tim. "Fischer-Kontroverse", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 151-153.
- Biesecker, Barbara A. "Remembering World War II: The Rhetoric and Politics of National Commemoration at the Turn of 21st Century", in: *Quarterly Journal of Speech* 88:4 (2002), 393-409.
- Bird, Kai und Martin J. Sherwin. *American Prometheus: The Triumph and Tragedy of J. Robert Oppenheimer* (New York: Knopf, 2005)
- Bodnar, John. "Saving Private Ryan and Postwar Memory in America", in: *The American Historical Review* 106:3 (2001), 805-817.

- Böhme-Dürr, Karin. "Wie vergangen ist die Vergangenheit? Holocaust-Erinnerungen in amerikanischen und deutschen Nachrichtenmagazinen", in: Jürgen Wilke, Hrsg., *Massenmedien und Zeitgeschichte* (Konstanz: UVK Medien, 1999), 247-259.
- Bruhns, Wibke. *Meines Vaters Land: Geschichte einer deutschen Familie* (Berlin: Ullstein, 2005)
- Bundespräsidialamt. "'Was uns eint' - Ansprache von Bundespräsident Horst Köhler zur Eröffnung der Dresdner Frauenkirche." 30.10.2005
<http://www.bundespraesident.de/Anlage/original_627318/Rede-Eroeffnung-Frauenkirche.pdf> (10.03.2010).
- Buruma, Ian. *Erbschaft der Schuld: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan* (München: Carl Hanser, 1994)
- Caborn, Joannah. *Schleichende Wende: Diskurse von Nation und Erinnerung bei der Konstituierung der Berliner Republik* (Münster: Unrast, 2006)
- Cancik, Hubert und Hubert Mohr. "Erinnerung/Gedächtnis", in: Hubert Cancik et. al. (Hrsg.), *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, Bd. 2* (Stuttgart: Kohlhammer, 1990), 299-323.
- Carrier, Peter. "Pierre Noras *Les Lieux de mémoire* als Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskultes", in: Gerald Echterhoff und Martin Saar, Hrsg., *Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses* (Konstanz: UVK, 2002), 141-162.
- Cassidy, David C. J. *Robert Oppenheimer and the American Century* (New York, NY: Pi Press, 2005)
- Chafe, William Henry. *The Unfinished Journey: America Since World War II* (New York: Oxford Univ. Press, 2003)
- Classen, Christoph. "Fremdheit gegenüber der eigenen Geschichte: Zum öffentlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus in beiden deutschen Staaten", in: Jan Behrends, Thomas Lindenberger und Patrice G. Poutrus, Hrsg., *Fremde und Fremd-Sein in der DDR: Zu Historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland* (Berlin: Metropol, 2003), 101-126.
- Cohen, Roger. *Soldiers and Slaves: American POWs Trapped by the Nazis' Final Gamble* (New York, NY: Knopf, 2005)
- Coleman, Renita, et al. "Agenda Setting", in: Karin Wahl-Jorgensen und Thomas Hanitzsch, Hrsg., *The Handbook of Journalism Studies* (New York: Routledge, 2009), 147-160.
- Colin, Nicole. "Albert Speer: Erinnerungen", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 211-212.
- Conant, Jenet. *109 East Palace: Robert Oppenheimer and the Secret City of Los Alamos* (New York, NY: Simon & Schuster, 2005)
- Confino, Alon. "Collective Memory and Cultural History: Problems of Method", in: *The American Historical Review* 102:5 (1997), 1386-1403.
- Conrad, Sebastian. "Entangled Memories: Versions of the Past in Germany and Japan, 1945-2001", in: *Journal of Contemporary History* 38:1 (2003), 85-99.
- Corbin, Juliet M. und Anselm L. Strauss. *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory* (Los Angeles, Calif.: Sage, 2008)
- Cornelißen, Christoph (Hrsg.). *Erinnerungskulturen: Deutschland, Italien und Japan seit 1945* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2004)
- Crivellari, Fabio et al. (Hrsg.). *Die Medien der Geschichte: Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive* (Konstanz: UVK, 2004)
- Daniel, Ute. "Kulturgeschichte", in: Ansgar Nünning und Vera Nünning, Hrsg., *Konzepte der Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen - Ansätze - Perspektiven* (Stuttgart: Metzler, 2003), 186-204.
- Daniel, Ute. *Kompendium Kulturgeschichte: Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006)

- Daniels, Roger. *Prisoners Without Trial: Japanese Americans in World War II* (New York: Hill & Wang, 2004)
- Deutscher Bundestag, Wissenschaftliche Dienste. "Aktueller Begriff: Die Nagelkreuzgemeinschaft." 18.02.2010
<<http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2010/nagelkreuzgemeinschaft.pdf>> (11.03.2010).
- Deutscher Bundestag. "Rede von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse zur Eröffnung des 'Denkmals für die ermordeten Juden Europas' am 10. Mai 2005 in Berlin." 10.05.2005
<http://www.bundestag.de/presse/pressemitteilungen/2005/pz_0505101.html> (08.03.2010).
- Diaz-Bone, Rainer und Werner Schneider. "Qualitative Datenanalysesoftware in der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse - Zwei Praxisbeispiele", in: Reiner Keller et al., Hrsg., *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis 2* (Wiesbaden: VS Verlag, 2004), 457-494.
- Diner, Dan. *Gegenläufige Gedächtnisse: Über Geltung und Wirkung des Holocaust* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007)
- Dole, Robert J. *One Soldier's Story: A Memoir* (New York: Harper Collins, 2005)
- Dubel, Janice L. "Remembering a Japanese-American Concentration Camp at Manzanar National Historic Site", in: Paul A. Shackel, Hrsg., *Myth, Memory, and the Making of the American Landscape* (Gainesville, Fla.: Univ. Press of Florida, 2001), 85-102.
- Dubiel, Helmut. *Niemand ist frei von der Geschichte: Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages* (München: Hanser, 1999)
- Dülffer, Jost. "Über-Helden - Das Bild von Iwo Jima in der Repräsentation des Sieges. Eine Studie zur US-amerikanischen Erinnerungskultur seit 1945", in: *Zeithistorische Forschung/Studies in Contemporary History, Online Ausgabe* 3:2 (2006),
<<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Duelffer-2-2006>>
- Echterhoff, Gerald und Martin Saar. "Einleitung: Das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Maurice Halbwachs und seine Folgen", in: Dies., Hrsg., *Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses* (Konstanz: UVK, 2002), 13-35.
- Echterhoff, Gerald. "Kommunikation", in: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz, Hrsg., *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001), 310-11.
- Eigler, Friederike. *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende* (Berlin: Schmidt, 2005)
- Eitz, Thorsten und Georg Stötzel. *Wörterbuch der 'Vergangenheitsbewältigung': Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007)
- Else, George M. *An Unplanned Life: A Memoir* (Columbia, Mo.: Univ. of Missouri Press, 2006)
- Engelhardt, Tom. *The End of Victory Culture: Cold War America and the Disillusioning of a Generation* (New York: Basic Books, 1995)
- Epple, Angelika. "Wahrheit, Macht und Subjekt: Historische Kategorien im Werk Michel Foucaults", in: Friedrich Jaeger und Jürgen Straub, Hrsg., *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2 Paradigmen und Disziplinen* (Stuttgart: Metzler, 2004), 416-429.
- Erl, Astrid und Ansgar Nünning (Hrsg.). *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität - Historizität - Kulturspezifität* (Berlin: de Gruyter, 2004)
- Erl, Astrid, Stephanie Wodianka und Sandra Berger (Hrsg.). *Film und kulturelle Erinnerung: Plurimediale Konstellationen* (Berlin: de Gruyter, 2008)
- Erl, Astrid. *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung* (Stuttgart: Metzler, 2005)
- Faulstich, Werner. *Grundwissen Medien* (Paderborn: Fink, 2004)
- Fischer, Torben und Matthias N. Lorenz (Hrsg.). *Lexikon der "Vergangenheitsbewältigung"*

- in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007)
- Flacke, Monika (Hrsg.). *Mythen der Nationen: 1945 - Arena der Erinnerungen* (Mainz: Philipp von Zabern, 2004)
- Flacke, Monika und Ulrike Schmiegelt. "Aus dem Dunkel zu den Sternen: Ein Staat im Geiste des Antifaschismus", in: Monika Flacke, Hrsg., *Mythen der Nationen. 1945 - Arena der Erinnerungen. Bd. 1* (Mainz: Philipp von Zabern, 2004), 173-189.
- Foucault, Michel. *Archäologie des Wissens* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988)
- Foucault, Michel. *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980)
- Fox, Stephen. *America's Invisible Gulag: A Biography of German American Internment and Exclusion in World War II* (New York: Peter Lang, 2000)
- Fox, Stephen. *The Unknown Internment: An Oral History of the Relocation of Italian Americans during World War II* (Boston: Twayne, 1990)
- François, Etienne und Hagen Schulze (Hrsg.). *Deutsche Erinnerungsorte: Eine Auswahl* (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2005)
- François, Etienne und Hagen Schulze. *Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bde* (München: Beck, 2001)
- François, Etienne. "Meistererzählungen und Dammbrüche: Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung", in: Monika Flacke, Hrsg., *Mythen der Nationen. 1945 - Arena der Erinnerungen. Bd. 1* (Mainz: Philipp von Zabern, 2004), 13-28.
- Frei, Norbert (Hrsg.). *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005)
- Frei, Norbert (Hrsg.). *Hitlers Eliten nach 1945* (München: dtv, 2003)
- Frei, Norbert. "1945 und wir: Die Gegenwart der Vergangenheit", in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 7-22.
- Frei, Norbert. "Deutsche Lernprozesse: NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945", in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 23-40.
- Frei, Norbert. "Die Rückkehr des Rechts: Justiz und Zeitgeschichte nach dem Holocaust", in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 63-82.
- Frei, Norbert. "Erinnerungskampf: Der 20. Juli 1944 in den Bonner Anfangsjahren", in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 129-144.
- Frei, Norbert. "Gefühlte Geschichte", *Die Zeit*, 21.10.2004.
- Frei, Norbert. "Hitlers Eliten nach 1945: Eine Bilanz", in: Ders., Hrsg., *Hitlers Eliten nach 1945* (München: dtv, 2003), 269-299.
- Frei, Norbert. "Mythos Stalingrad: Die 'Kriegswende' in der Wahrnehmung der Deutschen", in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 97-106.
- Frei, Norbert. "Von deutscher Erfindungskraft. Oder: Die Kollektivschuldthese in der Nachkriegszeit", in: Ders., Hrsg., *1945 und Wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen* (München: Beck, 2005), 145-155.
- Frei, Norbert. *Vergangenheitspolitik: Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit* (München: Beck, 1996)
- Freie Universität Berlin. "Visual History Archive: Shoah Foundation Institute." 06.05.2010 <http://www.vha.fu-berlin.de/archiv/shoah_foundation_institute/index.html> (04.11.2009).
- Frevert, Ute. "Geschichtsvergessenheit und Geschichtsversessenheit revisited: Der jüngste Erinnerungsboom in der Kritik", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 40-41 (2003), 6-13.
- Fried, Johannes. *Der Schleier der Erinnerung: Grundzüge einer historischen Memorie* (Mün-

- chen: Beck, 2004)
- Friedrich, Jörg. *Der Brand: Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945* (München: Propyläen, 2002)
- Gessen, Masha. *Ester and Ruzya: How My Grandmothers Survived Hitler's War and Stalin's Peace* (New York: Dial Press, 2004)
- Gilzmer, Mechthild. "Denkmäler als Medien nationaler Erinnerungskultur: Frankreich 1945-2007", in: Thomas Schaarschmidt, Hrsg., *Historisches Erinnern und Gedenken im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert* (Frankfurt a. M.: Lang, 2008), 45-61.
- Glaser, Barney und Anselm L. Strauss. *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research* (Chicago: Aldine, 1967)
- Görtemaker, Manfred. *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Von der Gründung bis zur Gegenwart* (München: Beck, 1999)
- Goodchild, Peter. *Edward Teller: The Real Dr. Strangelove* (Cambridge, Mass: Harvard Univ. Press, 2004)
- Grass, Günter. *Im Krebsgang* (Göttingen: Steidl, 2002)
- Hahn, Eva und Hans Henning Hahn. "Flucht und Vertreibung", in: Etienne François und Hagen Schulze, Hrsg., *Deutsche Erinnerungsorte: Eine Auswahl* (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2005), 332-350.
- Halbwachs, Maurice. *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006)
- Halbwachs, Maurice. *Das kollektive Gedächtnis* (Frankfurt a. M.: Fischer, 1985)
- Hammerstein, Katrin. "Deutsche Geschichtsbilder vom Nationalsozialismus", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 3 (2007), 23-30.
- Hasegawa, Tsuyoshi. *Racing the Enemy: Stalin, Truman, and the Surrender of Japan* (Cambridge, Mass.: Belknap Press of Harvard Univ. Press, 2005)
- Haslinger, Peter und Martin Schulze Wessel. "Debatten um Zwangsmigrationen in Zentraleuropa als transnationale Diskursereignisse. Zur Einführung", in: Dies., Hrsg., *Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa: Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989* (München: Oldenbourg, 2008), xv-xxvii.
- Haslinger, Peter, K. Erik Franzen und Martin Schulze Wessel (Hrsg.). *Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa: Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989* (München: Oldenbourg, 2008)
- Hastings, Max. *Armageddon: The Battle for Germany, 1944 - 1945* (New York, NY: Knopf, 2004)
- Hebel, Udo J. (Hrsg.). *Sites of Memory in American Literatures and Cultures* (Heidelberg: Winter, 2003)
- Heer, Hannes et al. (Hrsg.). *Wie Geschichte gemacht wird: Zur Konstruktion von Erinnerungen an Wehrmacht und Zweiten Weltkrieg* (Wien: Czernin, 2003)
- Heideking, Jürgen und Christof Mauch. *Geschichte der USA* (Tübingen: Francke, 2007)
- Heinrich, Horst-Alfred. *Kollektive Erinnerungen der Deutschen: Theoretische Konzepte und empirische Befunde zum sozialen Gedächtnis* (Weinheim: Juventa, 2002)
- Hellmann, John. "The Vietnam Film and American Memory", in: Martin Evans und Ken Lunn, Hrsg., *War and Memory in the Twentieth Century* (Oxford: Berg, 1997), 177-188.
- Herf, Jeffrey. "'Hegelianische Momente': Gewinner und Verlierer in der ostdeutschen Erinnerung an Krieg, Diktatur und Holocaust", in: Christoph Cornelißen et al., Hrsg., *Erinnerungskulturen: Deutschland, Italien und Japan seit 1945* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2004), 198-209.
- Herf, Jeffrey. *Divided Memory: The Nazi Past in the Two Germanys* (Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1997)
- Herf, Jeffrey. *Zweierlei Erinnerung: Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland* (Berlin: Propyläen, 1998)
- Herrmann, Anne-Kathrin. "Karl Jaspers: Die Schuldfrage", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten-*

- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945 (Bielefeld: Transcript, 2007), 44-45.
- Herz, Thomas und Michael Schwab-Trapp (Hrsg.). *Umkämpfte Vergangenheit: Diskurse über den Nationalsozialismus seit 1945* (Opladen: Westdt. Verlag, 1997)
- Herz, Thomas. "NS-Vergangenheit contra SED-Vergangenheit", in: Ders. und Michael Schwab-Trapp, Hrsg., *Umkämpfte Vergangenheit: Diskurse über den Nationalsozialismus seit 1945* (Opladen: Westdt. Verlag, 1997), 267-286.
- Himmler, Katrin. *Die Brüder Himmler: Eine deutsche Familiengeschichte* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2005)
- Hirsch, Helga. "Flucht und Vertreibung: Kollektive Erinnerung im Wandel", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 40-41 (2003), 14-26.
- Hochgeschwender, Michael. "'God's Own Nation': Der gerechte Krieg im Selbstbild der USA", in: Nikolaus Buschmann, Hrsg., *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA* (Frankfurt a. M.: Campus, 2004), 286-319.
- Hochgeschwender, Michael. *Kollektive Identitäten: Ein umstrittenes analytisches Instrument (Manuskript)* (München: 2008)
- Hockerts, Hans Günter. "Wiedergutmachung in Deutschland: Eine historische Bilanz 1945-2000", in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 49 (2001), 167-214.
- Hockerts, Hans Günter. "Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28 (2001), 15-30.
- Hoffmann, Detlef. "Vom Kriegserlebnis zur Mythe", in: Monika Flacke, Hrsg., *Mythen der Nationen: 1945 - Arena der Erinnerungen Bd. 1* (Mainz: Philipp von Zabern, 2004), 151-172.
- Hogan, Michael J. "Hiroshima in History and Memory: An Introduction", in: Ders., Hrsg., *Hiroshima in History and Memory* (Cambridge: Cambridge University Press, 1996), 1-10.
- Horowitz, Roger. "Oral History and the Story of America and World War II", in: *The Journal of American History* 82:2 (1995), 617-624.
- Hufbauer, Benjamin. *Presidential Temples: How Memorials and Libraries Shape Public Memory* (Lawrence, Kan.: Univ. Press of Kansas, 2005)
- Huhnke, Brigitta und Björn Krondorfer (Hrsg.). *Das Vermächtnis annehmen: Kulturelle und biographische Zugänge zum Holocaust* (Gießen: Psychosozial, 2002)
- Hurrelbrink, Peter. "Befreiung als Prozess: Die kollektiv-offizielle Erinnerung an den 8. Mai 1945 in der Bundesrepublik, der DDR und im vereinten Deutschland", in: Gesine Schwan et al., Hrsg., *Demokratische politische Identität: Deutschland, Polen und Frankreich im Vergleich* (Wiesbaden: VS Verlag, 2006), 71-119.
- Hurrelbrink, Peter. "Befreiung durch Erinnerung - Zur Rezeptionsgeschichte des 8. Mai 1945." 19.04.2005 <<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50382.pdf>> (25.02.2009).
- Hurrelbrink, Peter. *Der 8. Mai 1945 - Befreiung durch Erinnerung: Ein Gedenktag und seine Bedeutung für das politisch-kulturelle Selbstverständnis in Deutschland* (Bonn: Dietz, 2005)
- Institut für Demoskopie Allensbach. "Allensbacher Berichte: 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges." 19.05.2008 <http://www.ifd-allensbach.de/pdf/prd_0509.pdf> (24.05.2005).
- Jäger, Siegfried. "Diskurs und Wissen: Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse", in: Reiner Keller et al., Hrsg., *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden* (Wiesbaden: VS Verlag, 2006), 83-114.
- Jäger, Siegfried. *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung* (Duisburg: DISS, 1993)
- Jaspers, Karl. *Hoffnung und Sorge: Schriften zur deutschen Politik 1945-1965* (München: Piper, 1965)
- Jaworski, Rudolf, Jan Kusber, Ludwig Steindorff. *Gedächtnisorte in Osteuropa: Vergangenheiten auf dem Prüfstand* (Frankfurt a. M.: Lang, 2003)

- Judt, Tony. "The Past is Another Country: Myth and Memory in Postwar Europe", in: *Daedalus* 121:4 (1992), 83-118.
- Kaelble, Hartmut. "Die zeitgenössische Erfahrung des 8. Mai 1945", in: Rainer Schröder, Hrsg., *8. Mai 1945 - Befreiung oder Kapitulation?* (Berlin: Berlin-Verlag Spitz, 1997), 115-136.
- Kämper, Heidrun. *Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit: Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945* (Berlin: de Gruyter, 2005)
- Kailitz, Steffen. "Die politische Deutungskultur der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel des 'Historikerstreits'", in: Ders., Hrsg., *Die Gegenwart der Vergangenheit: Der 'Historikerstreit' und die deutsche Geschichtspolitik* (Wiesbaden: VS Verlag, 2008), 14-37.
- Kammen, Michael G. *The Mystic Chords of Memory: The Transformation of Tradition in American Culture* (New York: Vintage Books, 1993)
- Kansteiner, Wulf. "Entertaining Catastrophe: The Reinvention of the Holocaust in the Television of the Federal Republic of Germany", in: Ders., Hrsg., *In Pursuit of German Memory: History, Television, and Politics after Auschwitz* (Athens: Ohio Univ. Press, 2006), 109-130.
- Kansteiner, Wulf. "Fighting About the Future of the Past: The Difficult Process of Cultural Memory Production in the Kohl Era", in: Ders., Hrsg., *In Pursuit of German Memory: History, Television, and Politics after Auschwitz* (Athens: Ohio Univ. Press, 2006), 248-279.
- Kansteiner, Wulf. "Postmoderner Historismus: Das kollektive Gedächtnis als neues Paradigma der Kulturwissenschaften", in: Friedrich Jaeger und Jürgen Straub, Hrsg., *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2 Paradigmen und Disziplinen* (Stuttgart: Metzler, 2004), 119-139.
- Kansteiner, Wulf. *In Pursuit of German Memory: History, Television, and Politics after Auschwitz* (Athens: Ohio Univ. Press, 2006)
- Karlsch, Rainer. *Hitlers Bombe: Die geheime Geschichte der deutschen Kernwaffenversuche* (München: DVA, 2005)
- Kelle, Udo. "Theoretisches Vorwissen und Kategoriebildung in der 'Grounded Theory'", in: Udo Kuckartz, Heiko Grunenberg und Thorsten Dresing, Hrsg., *Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis* (Wiesbaden: VS Verlag, 2007), 32-49.
- Keller, Reiner. "Der Müll der Gesellschaft: Eine wissenssoziologische Diskursanalyse", in: Ders., Hrsg., *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis 2* (Wiesbaden: VS Verlag, 2004), 197-232.
- Keller, Reiner. *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (Wiesbaden: VS Verlag, 2007)
- Kempowski, Walter. *Das Echolot. Abgesang '45. Ein kollektives Tagebuch* (München: Knaus, 2005)
- Kepplinger, Hans Mathias. "Wirkungen der Massenmedien", in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Jürgen Wilke, Hrsg., *Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2009), 651-702.
- Kershaw, Alex. *The Longest Winter: The Battle of the Bulge and the Epic Story of WWII's Most Decorated Platoon* (Cambridge, MA: Da Capo Press, 2004)
- Kirsch, Jan-Holger. *'Wir haben aus der Geschichte gelernt': Der 8. Mai als politischer Gedenktag in Deutschland* (Köln et. al: Böhlau, 1999)
- Kishimoto, Kyoko. "Apologies for Atrocities: Commemorating the 50th Anniversary of World War II's End in the United States and Japan", in: *American Studies International* 42:2,3 (2004), 17-50.
- Kitch, Carolyn L. *Pages from the Past: History and Memory in American Magazines* (Chapel Hill, NC: Univ. of North Carolina Press, 2005)
- Kitch, Carolyn. "'Useful Memory' in Time Inc. Magazines: Summary Journalism and the Popular Construction of History", in: *Journalism Studies* 7:1 (2006), 94-110.

- Kitch, Carolyn. "Anniversary Journalism, Collective Memory, and the Cultural Authority to Tell the Story of the American Past", in: *Journal of Popular Culture* 36:1 (2002), 44-67.
- Klaska, Frauke und Torben Fischer. "Dramen der Nachkriegszeit", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 50-52.
- Klaska, Frauke. "Kollektivschuldthese", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 43-44.
- Klaska, Frauke. "Trümmer- und Zeitfilme", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 52-54.
- Klemperer, Victor. *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1933-1945*, 2 Bde (Berlin: Aufbau, 1995)
- Kleßmann, Christoph. *Zwei Staaten, eine Nation: Deutsche Geschichte 1955 - 1970* (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 1997)
- Klüger, Ruth. *Weiter leben. Eine Jugend* (Göttingen: Wallstein, 1992)
- Knäpple, Lena. "Historikerstreit", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 238-240.
- Knäpple, Lena. "Kriegsfilmwelle", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 118-120.
- Knigge, Volkhard. "'Die organisierte Hölle'. Eugen Kogons ambivalente Zeugenschaft", in: Jürgen Danyel et al., Hrsg., *50 Klassiker der Zeitgeschichte* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007), 24-28.
- Knox, Donald. *Death March: The Survivors of Bataan* (New York: Harcourt, Brace, Jovanovich, 1981)
- Koch, Carina. "Väterliteratur", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 193-194.
- Köhler, Horst. "'Begabung zur Freiheit' - Rede von Bundespräsident Horst Köhler bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 60. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa." 08.05.2005
<http://www.bundespraesident.de/Anlage/original_623781/Begabung-zur-Freiheit.pdf> (19.02.2010).
- Kölbl, Carlos und Jürgen Straub. "Schema", in: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz, Hrsg., *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001), 519-520.
- Kölsch, Julia. "Politik und Gedächtnis: Die Gegenwart der NS-Vergangenheit als politisches Sinnstiftungspotenzial", in: Wolfgang Bergem, Hrsg., *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003), 137-150.
- König, Helmut. *Die Zukunft der Vergangenheit: Der Nationalsozialismus im politischen Bewußtsein der Bundesrepublik* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2003)
- Kogon, Eugen. *Der SS-Staat: Das System der deutschen Konzentrationslager* (München: Alber, 1946)
- Kohlstruck, Michael. "Erinnerungspolitik: Kollektive Identität, Neue Ordnung, Diskurshegemonie", in: Birgit Schwelling, Hrsg., *Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft: Theorien, Methoden, Problemstellungen* (Wiesbaden: VS Verlag, 2004), 173-193.
- Kolboom, Ingo und Sabine Alice Grzonka. *Gedächtnisorte im anderen Amerika: Tradition und Moderne in Québec* (Heidelberg: Synchron, 2002)
- Koselleck, Reinhart. "'Erfahrungsraum' und 'Erwartungshorizont' - zwei historische Kate-

- gorien", in: Reinhart Koselleck, Hrsg., *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979), 349-375.
- Koselleck, Reinhart. "Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze", in: Ders., Hrsg., *Zeitschichten: Studien zur Historik* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003), 27-77.
- Koselleck, Reinhart. "Moderne Sozialgeschichte und historische Zeiten", in: Ders., Hrsg., *Zeitschichten: Studien zur Historik* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003), 317-335.
- Koselleck, Reinhart. *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979)
- Koselleck, Reinhart. *Zeitschichten: Studien zur Historik* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003)
- Kovac, Lena. "Schindlers Liste", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 254-256.
- Kramer, Sven. "Tagebuch der Anne Frank", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 107-109.
- Krinitz, Esther Nisenthal und Bernice Steinhardt. *Memories of Survival* (New York: Hyperion, 2005)
- Kushner, Tony. "'I want to go on Living after my Death': The Memory of Anne Frank", in: Martin Evans und Ken Lunn, Hrsg., *War and Memory in the Twentieth Century* (Oxford: Berg, 1997), 3-25.
- Laclau, Ernesto und Chantal Mouffe. *Hegemonie und radikale Demokratie: Zur Dekonstruktion des Marxismus* (Wien: Passagen, 2000)
- Landsberg, Alison. "America, the Holocaust, and the Mass Culture of Memory: Toward a Radical Politics of Empathy", in: *New German Critique* 71 (1997), 63-86.
- Landwehr, Achim und Stefanie Stockhorst. *Einführung in die europäische Kulturgeschichte* (Paderborn: Schöningh, 2004)
- Landwehr, Achim. *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt a. M.: Campus, 2008)
- Le Rider, Jacques, Moritz Csáky und Monika Sommer (Hrsg.). *Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa* (Innsbruck: Studien, 2002)
- Levy, Daniel und Natan Sznaider. *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007)
- Levy, Daniel. "The Future of the Past: Historiographical Disputes and Competing Memories in Germany and Israel", in: *History and Theory* 38:1 (1999), 51-66.
- Linenthal, Edward T. "Anatomy of a Controversy", in: Ders. und Tom Engelhardt, Hrsg., *History Wars: The Enola Gay and Other Battles for the American Past* (New York: Metropolitan Books, 1996), 1-62.
- Linenthal, Edward T. und Tom Engelhardt (Hrsg.). *History Wars: The Enola Gay and Other Battles for the American Past* (New York: Metropolitan Books, 1996)
- Linenthal, Edward T. *Sacred Ground: Americans and Their Battlefields* (Urbana: University of Illinois Press, 1991)
- Linenthal, Edward T. *Changing Images of the Warrior Hero in America* (Lewiston, NY: Edward Mellen Press, 1982)
- Link, Jürgen. "Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik", in: Reiner Keller et al., Hrsg., *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden* (Wiesbaden: VS Verlag, 2006), 407-430.
- Lorenz, Matthias N. "Deutsche Filme der 1980er Jahre", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 249-251.
- Lowenthal, David. *The Past Is a Foreign Country* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1985)
- Lübbe, Hermann. "Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein", in:

- Historische Zeitschrift* 236 (1983), 579-599.
- MacArthur, Brian. *Surviving the Sword: Prisoners of the Japanese in the Far East, 1942-45* (New York: Random House, 2005)
- Manvell, Roger. *Films and the Second World War* (South Brunswick: Barnes, 1974)
- Mauch, Christof und Kiran Klaus Patel. "Wettlauf um die Moderne: Konkurrenz und Konvergenz", in: Dies., Hrsg., *Wettlauf um die Moderne: Die USA und Deutschland 1890 bis heute* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2008), 9-26.
- Mayo, James M. "War Memorials as Politic Memory", in: *Geographical Review* 78:1 (1998), 62-75.
- Mayo, James M. *War Memorials as Political Landscape: The American Experience and Beyond* (New York: Praeger, 1988)
- Medicus, Thomas. *In den Augen meines Großvaters* (München: DVA, 2004)
- Mergel, Thomas. "Kulturgeschichte - die neue 'große Erzählung'? Wissenssoziologische Bemerkungen zur Konzeptualisierung sozialer Wirklichkeit in der Geschichtswissenschaft", in: Wolfgang Hardtwig und Hans-Ulrich Wehler, Hrsg., *Kulturgeschichte heute* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996), 41-77.
- Meyer, Dennis. "Entnazifizierung", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 18-19.
- Meyer, Dennis. "Nürnberger Prozesse", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 21-22.
- Meyer, Dennis. "Reeducation", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 19-21.
- Mills, Sara. *Der Diskurs: Begriff, Theorie, Praxis* (Tübingen: Francke, 2007)
- Moeller, Robert G. "Germans as Victims? Thoughts on a Post-Cold War History of World War II's Legacies", in: *History and Memory* 17:1 (2005), 147-194.
- Moller, Sabine. *Vielfache Vergangenheit: Öffentliche Erinnerungskulturen und Familienerinnerungen an die NS-Zeit in Ostdeutschland* (Tübingen: Ed. Diskord, 2003)
- Munzert, Maria. "Neue Antisemitismuswelle", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 85-87.
- Munzert, Maria. "Strafverfahren wegen Verunglimpfung des Widerstandes", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 63-64.
- Munzert, Maria. "Vertriebenenproblematik", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 79-80.
- Musial, David. "Wiedergutmachungs- und Entschädigungsgesetze", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 58-60.
- Naumann, Klaus. "Im Sog des Endes: Umriss einer Printmedienanalyse zur deutschen Erinnerungspolitik im Gedenkjahr 1995", in: *Relation* 3:2 (1996), 175-196.
- Naumann, Klaus. "Institutionalisierte Ambivalenz: Deutsche Erinnerungspolitik und Gedenkkultur nach 1945", in: *Mittelweg* 36 2 (2004), 64-75.
- Naumann, Klaus. *Der Krieg als Text: Das Jahr 1945 im kulturellen Gedächtnis der Presse* (Hamburg: Hamburger Edition, 1998)
- Neumann, Birgit und Jürgen Reulecke. "Der Gießener Sonderforschungsbereich 'Erinnerungskulturen' geht in die vierte Runde." 24.10.2006 <<http://geb.uni->

- giessen.de/geb/volltexte/2006/3716/> (31.01.2008).
- Ne'eman Arad, Gulie. "USA", in: Volkhard Knigge und Norbert Frei, Hrsg., *Verbrechen erinnern: Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2005), 219-239.
- Niethammer, Lutz. "Diesseits des 'Floating Gaps': Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs", in: Kristin Platt und Mihran Dabag, Hrsg., *Generation und Gedächtnis: Erinnerungen und kollektive Identitäten* (Opladen: Leske + Budrich, 1995), 25-49.
- Niethammer, Lutz. *Kollektive Identität: Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2000)
- Nora, Pierre. *Realms of Memory: Rethinking the French Past* (New York: Columbia Univ. Press, 1996)
- Nora, Pierre. *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* (Berlin: Wagenbach, 1990)
- Norton, Mary Beth et al. *A People and a Nation: A History of the United States* (Boston: Houghton Mifflin, 1998)
- Novick, Peter. "USA", in: Volkhard Knigge und Norbert Frei, Hrsg., *Verbrechen erinnern: Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2005), 308-317.
- Novick, Peter. *The Holocaust in American Life* (Boston: Houghton Mifflin, 1999)
- Nünning, Ansgar (Hrsg.). *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften* (Stuttgart: Metzler, 2005)
- Nünning, Ansgar und Vera Nünning (Hrsg.). *Konzepte der Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen - Ansätze - Perspektiven* (Stuttgart: Metzler, 2003)
- Olick, Jeffrey K. "Collective Memory: The Two Cultures", in: *Sociological Theory* 17:3 (1999), 333-348.
- Otsuka, Julie. *When the Emperor Was Divine: A Novel* (New York: Knopf, 2003)
- Parlamentarischer Rat. *Stenographischer Bericht. Zehnte Sitzung* (Bonn: Universitäts-Buchdruckerei, 1948/49)
- Pethes, Nicolas und Jens Ruchatz (Hrsg.). *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001)
- Pethes, Nicolas. *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung* (Hamburg: Junius, 2008)
- Piehl, G. Kurt. *Remembering War the American Way* (Washington: Smithsonian Institution Press, 1995)
- Polenberg, Richard. "The Good War? A Reappraisal of How World War II Affected American Society", in: *The Virginia Magazine of History and Biography* 100:3 (1992), 295-322.
- Prantl, Heribert. "Politik und NS-Vergangenheit: Wenn die Geschichte ruhen soll", *Süddeutsche Zeitung*, 16.04.2007.
- Presse- und Informationsamt des Landes Berlin. "Wowereit eröffnet 'Tag für Demokratie' – Programm am 7. und 8. Mai mit prominenten Musikern, Sportlern, Sängern und Schauspielern." 06.05.2005 <<http://www.berlin.de/landespressestelle/archiv/2005/05/06/26092/>> (14.03.2010).
- Reader, Bill. "Op-Ed Page", in: Vaughn, Stephen L., Hrsg., *Encyclopedia of American Journalism* (New York, NY: Routledge, 2008), 373-374.
- Reichel, Peter. *Erfundene Erinnerung: Weltkrieg und Judenmord in Film und Theater* (München: Hanser, 2004)
- Reichel, Peter. *Politik mit der Erinnerung: Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit* (Frankfurt a. M.: Fischer, 1999)
- Reichel, Peter. *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland: Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute* (München: Beck, 2001)
- Reulecke, Jürgen. "Generation/Generationality, Generativity, and Memory", in: Astrid Erll und Ansgar Nünning, Hrsg., *Cultural Memory Studies: An International and Interdisciplinary Handbook* (Berlin: Walter de Gruyter, 2008), 119-126.

- Reumann, Kurt. "Journalistische Darstellungsformen", in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Jürgen Wilke, Hrsg., *Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2009), 129-167.
- Ricœur, Paul. *Das Rätsel der Vergangenheit: Erinnern - Vergessen - Verzeihen* (Göttingen: Wallstein, 1998)
- Riehl, Claudia. "Schema und Schematheorie", in: Ansgar Nünning, Hrsg., *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften* (Stuttgart: Metzler, 2005), 194-195.
- Rödter, Kristina. "Remembering the 'Good War': World War II, Historiography, and 'Memoriography' at the End of the Twentieth Century", in: Hans-Jürgen Grabbe und Sabine Schindler, Hrsg., *The Merits of Memory: Concepts, Context, Debates* (Heidelberg: Winter, 2008), 263-274.
- Ronneberger, Franz. "Funktionen des Systems Massenkommunikation", in: Hannes Haas und Otfried Jarren, Hrsg., *Mediensysteme im Wandel: Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien* (Wien: Braumüller, 2002), 61-68.
- Rosenberg, Emily S. *A Date Which Will Live: Pearl Harbor in American Memory* (Durham, NC: Duke Univ. Press, 2003)
- Sandl, Marcus. "Historizität der Erinnerung/Reflexivität des Historischen: Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung", in: Günter Oesterle, Hrsg., *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen: Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005), 89-119.
- Sarasin, Philipp. *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003)
- Sarasin, Philipp. *Michel Foucault zur Einführung* (Hamburg: Junius, 2008)
- Schmidt, Patrick. "Zwischen Medien und Topoi: Die *Lieux de mémoire* und die Medialität des kulturellen Gedächtnisses", in: Erll, Astrid und Ansgar Nünning, Hrsg., *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität - Historizität - Kulturspezifität* (Berlin: de Gruyter, 2004), 25-43.
- Schmidt, Siegfried J. "Gedächtnis und Gedächtnistheorien", in: Ansgar Nünning, Hrsg., *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften* (Stuttgart: Metzler, 2005), 46-48.
- Scholz, Kristina. *The Greatest Story Ever Remembered: Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als sinnstiftendes Element in den USA* (Frankfurt a. M.: Lang, 2008)
- Schulze, Winfried et al. (Hrsg.). *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus* (Frankfurt a. M.: Fischer, 1999)
- Schwab-Trapp, Michael. "Der Nationalsozialismus im öffentlichen Diskurs über militärische Gewalt: Überlegungen zum Bedeutungswandel der deutschen Vergangenheit", in: Wolfgang Bergem, Hrsg., *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003), 171-185.
- Schwab-Trapp, Michael. *Konflikt, Kultur und Interpretation: Eine Diskursanalyse des öffentlichen Umgangs mit dem Nationalsozialismus* (Opladen: Westdt. Verlag, 1996)
- Schwab-Trapp, Michael. *Kriegsdiskurse: Die politische Kultur des Krieges im Wandel 1991 - 1999* (Opladen: Leske + Budrich, 2002)
- Schwelling, Birgit. "Krieger in Nachkriegszeiten: Veteranenverbände als geschichtspolitische Akteure der frühen Bundesrepublik", in: Claudia Fröhlich und Horst-Alfred Heinrich, Hrsg., *Geschichtspolitik: Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten?* (Stuttgart: Steiner, 2004), 69-80.
- Shandler, Jeffrey. "Der Zweite Weltkrieg in den amerikanischen Bildwelten", in: Monika Flacke, Hrsg., *Mythen der Nationen: 1945 - Arena der Erinnerungen. Bd. 2* (Mainz: Philipp von Zabern, 2004), 847-868.
- Skriebeleit, Jörg. "'Orte des Schreckens': Dimensionen verräumlichter Erinnerung", in: Petra Fank und Sigrid Jacobeit, Hrsg., *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses: Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens* (Berlin: Metropol, 2005), 205-220.

- Sloan, Bill. *Brotherhood of Heroes: The Marines at Peleliu, 1944 - The Bloodiest Battle of the Pacific War* (New York: Simon & Schuster, 2005)
- Smith, Gary. "Arbeit am Vergessen", in: Ders. und Hinderk M. Emrich, Hrsg., *Vom Nutzen des Vergessens* (Berlin: Akademie, 1996), 15-26.
- Spiegelman, Art. *Maus: Die Geschichte eines Überlebenden I. Mein Vater kotzt Geschichte aus* (Reinbeck: Rowohlt, 1989)
- Spiegelman, Art. *Maus: Die Geschichte eines Überlebenden II. Und hier begann mein Unglück* (Reinbeck: Rowohlt, 1992)
- Starck, Nigel. "Obituaries", in: Stephen L. Vaughn, Hrsg., *Encyclopedia of American Journalism* (New York, NY: Routledge, 2008), 367-68.
- Steinweis, Alan E. "The Auschwitz Analogy: Holocaust Memory and American Debates over Intervention in Bosnia and Kosovo in the 1990s", in: *Holocaust and Genocide Studies* 19:2 (2005), 276-289.
- Stiersdorfer, Klaus. "Linguistic turn", in: Ansgar Nünning, Hrsg., *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften* (Stuttgart: Metzler, 2005), 132-133.
- Stöber, Rudolf. *Kommunikations- und Medienwissenschaften: Eine Einführung* (München: Beck, 2008)
- Stoler, Mark A. "The Second World War in U.S. History and Memory", in: *Diplomatic History* 25:3 (2001), 383-392.
- Straub, Jürgen. "Identität", in: Friedrich Jaeger und Burkhard Liebsch, Hrsg., *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 1 Grundlagen und Schlüsselbegriffe* (Stuttgart: Metzler, 2004), 277-303.
- Striegel, Norman W. "Guernica - 60 Jahre Kontroverse und kollektives Erinnern: Untersuchung der Jahrestags-Berichterstattung ausgewählter deutscher und spanischer Tageszeitungen von 1947 bis 1997", in: Jürgen Wilke, Hrsg., *Massenmedien und Zeitgeschichte* (Konstanz: UVK Medien, 1999), 296-308.
- Strohmeier, Gerd. *Politik und Massenmedien: Eine Einführung* (Baden-Baden: Nomos, 2004)
- Tanay, Emanuel. *Passport to Life: Autobiographical Reflections on the Holocaust* (Ann Arbor, MI: Forensic Press, 2004)
- Tateishi, John. *And Justice for All: An Oral History of the Japanese American Detention Camps* (New York: Random House, 1984)
- Taylor, Frederick. *Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945: Militärische Logik oder blanker Terror?* (München: Bertelsmann, 2004)
- Terkel, Studs. *'The Good War': An Oral History of World War Two* (New York: Pantheon, 1984)
- Tholen, Toni. "Erfahrung", in: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz, Hrsg., *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001), 150-151.
- Törmer, Iris. "Selbstamnestierung der Justiz", in: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz, Hrsg., *Lexikon der 'Vergangenheitsbewältigung' in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2007), 98-101.
- Troebst, Stefan. "Jalta versus Stalingrad, GULag versus Holocaust", in: *Berliner Journal for Soziologie* 15:3 (2005), 381-400.
- Tschopp, Silvia Serena und Wolfgang E. J. Weber. *Grundfragen der Kulturgeschichte* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007)
- United States Holocaust Memorial Museum. "Oral History." 06.05.2010
<<http://www.ushmm.org/research/collections/oralhistory/>>
- University of Southern California. "USC Shoah Foundation Institute." 06.05.2010
<<http://college.usc.edu/vhi/>>
- Verolme, Hetty E. *Wir Kinder von Bergen-Belsen* (Weinheim: Beltz, 2005)
- von Weizsäcker, Richard. "Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag

- des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa." 08.05.1985
<<http://www.bundespraesident.de/Reden-und-Interviews/Reden-Richard-von-Weizsaecker-12166.629421/Rede-von-Bundespraesident-Rich.htm?global.printview=2>> (13.04.2010).
- Walker, Samuel J. "The Decision to Use the Bomb: A Historiographical Update", in: Michael J. Hogan, Hrsg., *Hiroshima in History and Memory* (Cambridge: Cambridge University Press, 1996), 11-37.
- Wallace, Mike. "Culture War, History Front", in: Edward T. Linenthal und Tom Engelhardt, Hrsg., *History Wars: The Enola Gay and Other Battles for the American Past* (New York: Metropolitan Books, 1996), 171-198.
- Wallace, Mike. *Mickey Mouse History and Other Essays on American Memory* (Philadelphia: Temple Univ. Press, 1996)
- Weigel, Sigrid. "Generation, Genealogie, Geschlecht. Zur Geschichte des Generationskonzepts und seiner wissenschaftlichen Konzeptualisierung seit Ende des 18. Jahrhunderts", in: Lutz Musner und Gotthart Wunberg, Hrsg., *Kulturwissenschaften: Forschung - Praxis - Positionen* (Wien: WUV, 2002), 161-190.
- Welzer, Harald, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall. "Opa war kein Nazi": *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2002)
- Welzer, Harald. *Das kommunikative Gedächtnis: Eine Theorie der Erinnerung* (München: Beck, 2005)
- Wentker, Hermann. "Zwischen Abgrenzung und Verflechtung: Deutsch-deutsche Geschichte nach 1945", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1-2 (2005), 10-17.
- Wilke, Jürgen (Hrsg.). *Massenmedien und Zeitgeschichte* (Konstanz: UVK Medien, 1999)
- Wilke, Jürgen et al. *Holocaust und NS-Prozesse: Die Presseberichterstattung in Israel und Deutschland zwischen Aneignung und Abwehr* (Köln: Böhlau, 1995)
- Wilke, Jürgen. "Die Rethematisierung von Zeitgeschichte in den Massenmedien", in: Stephan Kronenburg und Horst Schichtel, Hrsg., *Die Aktualität der Geschichte: Historische Orientierung in der Mediengesellschaft* (Gießen: Fachjournalistik Geschichte, Justus-Liebig-Univ., 1996), 175-192.
- Wilke, Jürgen. "Fünfzig Jahre nach Kriegsende: Die Rethematisierung im deutschen Fernsehen 1995", in: Ders., Hrsg., *Massenmedien und Zeitgeschichte* (Konstanz: UVK Medien, 1999), 260-276.
- Wilke, Jürgen. "Medien DDR", in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Jürgen Wilke, Hrsg., *Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2009), 235-263.
- Wilke, Jürgen. "Presse", in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Jürgen Wilke, Hrsg., *Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2009), 459-500.
- Wodjanka, Stephanie. "Mythos und Erinnerung: Mythentheoretische Modelle und ihre gedächtnistheoretischen Implikationen", in: Günter Oesterle, Hrsg., *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen: Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005), 211-230.
- Wolfrum, Edgar. "Der 8. Mai 1945 - ein Schlüsseldatum im historischen Bewußtsein der Westdeutschen", in: Rudolf von Thadden und Steffen Kaudelka, Hrsg., *Erinnerung und Geschichte: 60 Jahre nach dem 8. Mai 1945* (Göttingen: Wallstein, 2006), 25-32.
- Wolfrum, Edgar. "Die beiden Deutschland", in: Volkhard Knigge und Norbert Frei, Hrsg., *Verbrechen erinnern: Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2005), 153-169.
- Wolfrum, Edgar. "Die Suche nach dem 'Ende der Nachkriegszeit': Krieg und NS-Diktatur in öffentlichen Geschichtsbildern der 'alten' Bundesrepublik Deutschland", in: Christoph Cornelißen et al., Hrsg., *Erinnerungskulturen: Deutschland, Italien und Japan seit 1945* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2004), 183-197.
- Wolfrum, Edgar. "Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1989: Phasen und Kontroversen", in: Petra Bock und Edgar Wolfrum, Hrsg., *Umkämpfte Ver-*

- gangenheit: Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999), 55-81.
- Wolfrum, Edgar. "Geschichtspolitik und deutsche Frage: Der 17. Juni im nationalen Gedächtnis der Bundesrepublik (1953-89)", in: *Geschichte und Gesellschaft* 24:3 (1998), 382-411.
- Wolfrum, Edgar. *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948 - 1990* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1999)
- Wüstenberg, Jenny und David Art. "Using the Past in the Nazi Successor States from 1945 to the Present", in: *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 617 (2008), 72-87.
- Young, James E. *The Texture of Memory: Holocaust Memorials and Meaning* (New Haven: Yale Univ. Press, 1993)
- Young, Marilyn B. "In the Combat Zone", in: *Radical History Review* 85 (2003), 253-264.
- Zelizer, Barbie. "Reading the Past Against the Grain: The Shape of Memory Studies", in: *Critical Studies in Mass Communication* 12 (1995), 214-239.
- Zerubavel, Eviatar. "Calendars and History: A Comparative Study of the Social Organization of National Memory", in: Jeffrey K. Olick, Hrsg., *States of Memory: Continuities, Conflicts, and Transformations in National Retrospection* (Durham: Duke Univ. Press, 2003), 315-337.
- Zierold, Martin. *Gesellschaftliche Erinnerung: Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive* (Berlin: de Gruyter, 2006)
- Zifonun, Dariuš. "Symbole der Schuld - Zeichen der Gnade: Schuldabwehr und Stigmatisierung im 'Aufarbeitungsdiskurs' der Bundesrepublik", in: Wolfgang Bergem, Hrsg., *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (Opladen: Leske + Budrich, 2003), 105-120.
- Zifonun, Dariuš. *Gedenken und Identität: Der deutsche Erinnerungsdiskurs* (Frankfurt: Campus, 2004)

Zeitungs- und Zeitschriftenverzeichnis

Die Tageszeitung (taz)

- Ohne Autor. „Es gibt keinen Schlusstrich“, *taz*, 09.05.2005, 2.
Alexander, Robin. „Der Holocaust geschah zum Vorteil aller Deutschen“, *taz*, 15.01.2005, 4-5.
Feddersen, Jan. „Anstand und Anschauung“, *taz*, 25.01.2005, 14.
Gessler, Philipp. „Warum ausgerechnet ich?“, *taz*, 02.05.2005, 4.
Holdinghausen, Heike. „Eine sehr lokalpatriotische Geste“, *taz*, 29.10.2005, 16.
Knippahls, Dirk. „Frauen aus Kruppstahl“, *taz*, 13.04.2005, 13.
Lübberding, Frank. „Gedenken für die NPD“, *taz*, 09.04.2005, 11.
Oertel, Barbara. „Bei Putin sitzt Schröder in der ersten Reihe“, *taz*, 09.05.2005, 4.
Reinecke, Stefan und Christian Semler. „Unmoralisch, aber nicht grundlos“, *taz*, 12.02.2005, 3.
Rutschky, Michael. „Mechanik der Jubiläen“, *taz*, 05.01.2005, 11.
Scheub, Ute. „Blick zurück in Trauer“, *taz*, 07.05.2005, 22.
Semler, Christian. „Deutsche Brandopfer“, *taz*, 12.02.2005, 6.
Ther, Philipp. „Soll und Haben“, *taz*, Beilage Le Monde diplomatique, 13.05.2005, 16-17.
Wulf, Jan Hendrik. „Die historische Sommerdebatte“, *taz*, 27.07.2005, 16.

Süddeutsche Zeitung (SZ)

- Ohne Autor. „60. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz“, *Süddeutsche Zeitung*, 28.01.2005, 5.
Ohne Autor. „Erinnerung mit Licht und Schatten“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 3.
Ohne Autor. „Köhler: Es gibt keinen Schlusstrich“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 1.
Ohne Autor. „Schrei der Trümmer“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 39.
Ohne Autor. „Schröder setzt auf Bündnis gegen Rechts“, *Süddeutsche Zeitung*, 08.02.2005, 1.
Ohne Autor. „Symbol für das Unfassbare“, *Süddeutsche Zeitung*, 31.12.2005, 21.
Ohne Autor. „Tag der Demokratie' in Berlin“, *Süddeutsche Zeitung*, 04.05.2005, 6.
Ohne Autor. „Wer einen Teil der Geschichte verdrängt, versündigt sich an Deutschland“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.05.2005, 6.
Drobinski, Matthias. „Wirkliche Erinnerung“, *Süddeutsche Zeitung*, 14.02.2005, 4.
Fried, Nico und Susanne Höll. „Einigung über Gedenkfeier: Fraktionen wollen am 8. Mai doch im Reichstag bleiben“, *Süddeutsche Zeitung*, 11.02.2005, 6.
Grassmann, Philip. „Schröder wirft CSU Realitätsverlust vor“, *Süddeutsche Zeitung*, 09.02.2005, 5.
Höll, Susanne. „Kanzler für Aktion gegen NPD“, *Süddeutsche Zeitung*, 05.02.2005, 6.
Höll, Susanne und Reymer Klüver. „NPD darf uns nicht aus dem Reichstag vertreiben“, *Süddeutsche Zeitung*, 10.02.2010, 1.
Käppner, Joachim. „Die Opfer im Land der Täter“, *Süddeutsche Zeitung*, 19.04.2005, 8.
Kister, Kurt. „Zwischen Erinnerung und Geschichte“, *Süddeutsche Zeitung*, 19.03.2005, 11.
Kilz, Hans Werner. „Gespaltene Geschichte“, *Süddeutsche Zeitung*, 07.05.2005, 4.
Knigge, Volkhard. „Unterhaltsamer Schrecken“, *Süddeutsche Zeitung*, 03.05.2005, 11.
Kohl, Christiane. „Ein Bauwerk der Versöhnung“, *Süddeutsche Zeitung*, 31.10.2005, 5.
Leggewie, Claus. „Ende und Anfang des Leids“, *Süddeutsche Zeitung*, 07.05.2005, 13.
Medicus, Thomas. „Die Stunde der Enkel“, *Süddeutsche Zeitung*, 23.05.2005, 20.
Prantl, Heribert. „Die Flucht vor der Geschichte“, *Süddeutsche Zeitung*, 07.05.2005, 11.
Schneider, Richard Chaim. „Abhanden gekommen“, *Süddeutsche Zeitung*, 14.01.2005, 15.
Schoepp, Sebastian. „Zerklüftete Landschaft“, *Süddeutsche Zeitung*, 17.06.2005, 14.
Schröder, Gerhard. „Gedenken an den 8. Mai 1945“, *Süddeutsche Zeitung*, 07.05.2005, 7.

Seibt, Gustav. „Deutsche, Juden, Israel“, *Süddeutsche Zeitung*, 05.02.2005, 4.
Tieschky, Claudia und Willi Winkler. ‚Kopfsalat mit Zeitzeugen‘, Interview mit Norbert Frei, *Süddeutsche Zeitung*, 22.01.2005, 18.

Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)

Ohne Autor. „Bündnis gegen Aufmarsch der NPD am 8. Mai“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 04.05.2005, 2.
Ohne Autor. „Der Bundespräsident zum 8. Mai: Es gibt keinen Schlussstrich“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09.05.2005, 1.
Ohne Autor. „Die Frauenkirche wird eingeweiht“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31.10.2005, 9.
Ohne Autor. „Nacht der Stille‘ in der Frauenkirche“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14.02.2005, 1.
Ohne Autor. „Wir trauern um alle Opfer, weil wir gerecht gegen alle Opfer sein wollen“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09.05.2005, 8.
Ohne Autor. „Zuviel Stolz, zuwenig Warnung“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.05.2005, 4.
Bartetzko, Dieter. „Jeder Sockelquader ist heute vogelfrei“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.09.2005, 42.
Hintermeier, Hannes. „Die Archive des Grauens“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.03.2005, L9.
Jäger, Lorenz. „Der geteilte 8. Mai“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 07.05.2005, 29.
Kohler, Berthold. „An der Seite des Siegers“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1.
Reiter, Janusz. „Geteilte Erinnerung im vereinten Europa“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 07.05.2005, 8.
Veser, Reinhard. „Feindliche Einladung“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 01.03.2005, 1.

Die Welt

Ohne Autor. „Erste Reaktionen auf die Rede“, *Die Welt*, 09.05.2005, 3.
Ohne Autor. „Rot-Grün und DGB planen Demonstrationen gegen Rechts“, *Die Welt*, 02.02.2005, 2.
Ohne Autor. „Thierse: Berliner sollten Zeichen gegen Neonazis setzen“, *Die Welt*, 15.02.2005, 2.
Cramer, Ernst. „Geteiltes Gedenken“, *Die Welt*, 10.05.2005, 8.
Ehrenstein, Claudia. „Polizei wappnet sich für Mai-Krawalle in Berlin und Leipzig“, *Die Welt*, 30.04.2005, 4.
Fahrn, Joachim. „NPD“, *Die Welt*, 07.05.2005, 8.
Fuhr, Eckhard. „Aus Erinnerung wird Geschichte“, *Die Welt*, 07.05.2005, 3.
Fritzsche, Klaus. „Köhler: Wir haben guten Grund, stolz auf unser Land zu sein“, *Die Welt*, 09.05.2005, 1.
Graw, Ansgar. „Kanzler soll auf Moskau-Reise das Baltikum besuchen“, *Die Welt*, 06.05.2005, 6.
Kellerhoff, Felix. „Deutschland 1945“, *Die Welt*, 10.01.2005, 1.
Kellerhoff, Felix. „Kaleidoskop 1945“, *Die Welt*, 03.01.2005, 1.
Krauel, Torsten. „Geschichte, die vergehen will“, *Die Welt*, 07.05.2005, 4.
Meckel, Markus und Matthias Wissmann. „Brüssel vor Moskau“, *Die Welt*, 05.03.2005, 9.
Müller, Uwe und Frank Kaessner. „5000 Rechtsextreme in Dresden“, *Die Welt*, 14.02.2005, 2.
Leersch, Hans-Jürgen. „Die Demokratie soll Zähne zeigen“, *Die Welt*, 28.01.2005, 5.

- Werner, Hendrik. „Das Prinzip Vielstimmigkeit: Walter Kempowski beendet sein ‚Echo-
lot‘“, *Die Welt*, 16.02.2005, 9.
Werner, Hendrik. „Palast und Ballast der Erinnerung“, *Die Welt*, 12.02.2005, Beilage Die
Literarische Welt, 4.

Die Zeit

- Ohne Autor. „Deutsche gedenken des Kriegsendes vor 60 Jahren“, *Die Zeit*, 08.05.2005. o.S.
Ohne Autor. „Europa gedenkt des Kriegsendes“, *Die Zeit*, 08.05.2005. o.S.
di Lorenzo, Giovanni und Bernd Ulrich. „Die Befreiung war nicht Freiheit für alle“, *Die Zeit*,
14.04.2005, 6.
Hartung, Klaus. „Luftballons, Rap und KZ-Opfer“, *Die Zeit*, 11.05.2005, 15.
Roß, Jan. „Wie weit weg liegt Auschwitz?“, *Die Zeit*, 27.01.2005, 6.
Ullrich, Volker. „Hitlers zufriedene Räuber“, *Die Zeit*, 10.03.2005, 49.

Stern

- Ohne Autor. „Dumpe Parolen und kalte Schauer“, *Stern*, 10.03.2005, 15.
Ohne Autor. „Krieg und Versöhnung“, *Stern*, 24.02.2005, 13.
Ohne Autor. „Müssen wir uns heute noch schuldig fühlen?“, *Stern*, 27.01.2005, 44.
Daniels, Arne. „Die letzten Zeugen“, *Stern*, 31.03.2005, 76.
Daniels, Arne und Stefan Schmitz. „60 Jahre Kriegsende-Untergang und Befreiung“, *Stern*,
24.02.2005, 42.
Jörges, Hans-Ulrich. „Braune Maus spielt Katze“, *Stern*, 10.02.2005, 56.
Osterkorn, Thomas. „Auschwitz ist unser Brandmal“, *Stern*, 27.01.2005, 3.

Der Spiegel

- Bönisch, Georg. „Ort des Unfassbaren“, *Der Spiegel*, 24.01.2005, 64.
Hage, Volker. „Der Chor der Stummen“, *Der Spiegel*, 14.02.2005, 166.
Hage, Volker. „Wühlarbeit im Haus der Ahnen“, *Der Spiegel*, 29.08.2005, 154.
Leinemann, Jürgen. „Feld ohne Eigenschaften“, *Der Spiegel*, 09.05.2005, 34.
Schreiber, Mathias, Martin Doerry und Volker Hage. „Ich bin bisweilen boshaft“, *Der Spie-
gel*, 30.05.2005, 158.
Winkler, Heinrich August. „Umkehr nach dem Untergang“, *Der Spiegel*, 31.01.2005, 62-67.

Focus

- Ohne Autor. „Die Quotenlust an Untergängen“, *Focus*, 21.03.2005, 138-139.
Ohne Autor. „Die Pietät nimmt ab“, *Focus*, 26.03.2005, 60-62.
Ohne Autor. „Leiden ohne Zahl“, *Focus*, 31.01.2005, 58.

Los Angeles Times

- Ohne Autor. „Auschwitz Versus Humanity“, *Los Angeles Times*, B.19.
Ohne Autor. „Back in the U.S.S.R“, *Los Angeles Times*, 05.05.2005, B.12
Ohne Autor. „Can We Justify Dropping the Bomb“, *Los Angeles Times*, 08.08.2005, B. 10.
Ohne Autor. „World Leaders Mark Auschwitz Liberation“, *Los Angeles Times*, 28.01.2005,
A.12.
Banks, Sandy. „Saved by a Saint in a Tank“, *Los Angeles Times*, 04.11.2005, A.1.
Bird, Kai und Martin J. Sherwin. „The Myths of Hiroshima“, *Los Angeles Times*, 05.08.2005,
B.13.
Boot, Max. „Rethinking the Iwo Jima Myth“, *Los Angeles Times*, 10.03.2005, B.13.

- Crust, Kevin. "Delving into Horror", *Los Angeles Times*, 19.01.2005, E.3.
- Dunavan, Clair Panosian. „Hearts, Minds of POWs Were in Their Hands“, *Los Angeles Times*, 10.07.2005, R.3
- Fleishman, Jeffrey. „Beyond a War and a Wall“, *Los Angeles Times*, 06.03.2005, E.8.
- Fleishman, Jeffrey. „Memory’s Jagged Tide“, *Los Angeles Times*, 30.01.2005, E.40.
- Fleishman, Jeffrey. „‘Permanent Memory’ of Holocaust Opens in Berlin“, *Los Angeles Times*, 11.05.2005, A.3.
- Goldberg, Nicholas. „Those Vile Good Old Days“, *Los Angeles Times*, 16.10.2005, M.3.
- Kasprzycka, Ela. „Return to a Dark Place“, *Los Angeles Times*, 27.01.2005, A.6.
- McLellan, Dennis. „Weaponer on Plane That Dropped 2nd Bomb“, *Los Angeles Times*, 11.12.2005, B.16.
- Muchnic, Suzanne. „Seared Onto Film“, *Los Angeles Times*, 24.06.2005, E.31.
- Murphy, Kim. „Russians See a Glimpse of Their Glory“, *Los Angeles Times*, 10.05.2005, A.3.
- Oliver, Myrna. „Battle of the Bulge Hero Killed 100 German Soldiers“, *Los Angeles Times*, 18.05.2005, B.10.
- Rodriguez, Gregory. „Rebirth Rising from a Rain of Fire“, *Los Angeles Times*, 25.12.2005, M.5.
- Spano, Susan. „A French Village’s Unexpected Heroes“, *Los Angeles Times*, 04.09.2005, L.5.
- Shields, Nicholas. „An Older Soldier Finally Relents and Accepts His WWII Service Medals“, *Los Angeles Times*, 09.04. 2005, B.4.
- Wallsten, Peter. „Bush Retreats Treaty That Split Europe“, *Los Angeles Times*, 08.05.2005, A.13.
- Wallsten, Peter und Tony Perry, „Bush Likens Democracy Effort in Iraq to that in Postwar Japan“, *Los Angeles Times*, 31.08.2005, A.17.
- Wallsten, Peter und David Holley. „Bush Putin Set Aside Feuds at Talks in Russia“, *Los Angeles Times*, 09.05.2005, A.1.

New York Times

- Bernstein, Richard. „Germans Still Finding New Moral Burdens of War“, *New York Times*, 08.05.2005, 1.3.
- Brooke, James. „U.S. Marines, White-Haired, Land Again on Iwo Jima“, *New York Times*, 13.03.2005, 1.8.
- Bumiller, Elisabeth. „60 Years After the Fact, Debating Yalta All Over“, *New York Times*, 16.05.2005, A.18.
- Bumiller, Elisabeth. „Bush, Celebrating Allies’ Victory, Chafes Old Wounds“, *New York Times*, 07.05.2005, A.3
- Bumiller, Elisabeth. „Bush Tells Putin not to Interfere with Democracy in Former Soviet Republics“, *New York Times*, 08.05.2005, 1.15.
- Bumiller, Elisabeth. „Despite Tension, Bush-Putin Meeting IS Called a Success“, *New York Times*, 09.05.2005, A.10
- Bumiller, Elisabeth. „Russia Objects to Bush Itinerary; Rice Replies“, *New York Times*, 06.05.2005, A.8.
- Eden, Ami. „Playing the Holocaust Card“, *New York Times*, 29.01.2005, 29.01.2005, A.19.
- Goldstein, Richard. „Football Giant Was Hero at Iwo Jima“, *New York Times*, 19.02.2005, D.6.
- Hoge, Warren. „U.N. Marks Liberation of Nazi Camps 60 Years Ago“, *New York Times*, 25.01.2005, A.4.
- Holland, Bernard. „World War II, Refracted Through an Anxious Lullaby“, *New York Times*, 26.11.2005, B.15.
- Myers, Steven Lee und Elisabeth Bumiller, „Putin, Bush at His Side, Celebrates War’s End and New Russian Pride“, *New York Times*, 10.05.2005, A.1.
- Purdum, Todd S. „Scences from a Front-Row Witness“, *New York Times*, 21.11.2005, A.17.

- Schmemmann, Serge. „The Anniversary of WWII Is an Invitation to Continue Fighting“, *New York Times*, 22.03.2005, A.22.
Smith, Craig S. „Liberators and Survivors Recall the Auschwitz That Was“, *New York Times*, 28.01.2005, A.6.

Washington Post

- Ohne Autor. „Messages and Remembrance“, *Washington Post*, 14.05.2005, A.19.
Baker, Peter. „Bush Faults WWII Legacy in E. Europe“, *Washington Post*, 08.05.2005, A.1.
Baker, Peter. „Bush Has Delicate Task Ahead in Moscow“, *Washington Post*, 05.05.2005, A.4.
Baker, Peter und Peter Finn, „Bush, Putin Mark a Shared Victory“, *Washington Post*, 10.05.2005, A.1.
Baker, Peter und Josh White, „Bush Calls Iraq War Moral Equivalent of Allies' WWII Fight Against the Axis“, *Washington Post*, 31.08.2005, A.7.
Cohen, Richard. „Evil's Willing Followers“, *Washington Post*, 26.04.2005, A.15.
Frankel, Glenn. „Pope's Hometown Walked a Fine Line Under Nazi Rule“, *Washington Post*, 22.04.2005, A.11.
George, Donna St. „France Honors Veterans Who Helped Defeat Nazis“, *Washington Post*, 31.05.2005, B.5.
Hirsh, Michael. „9/11 – and Counting“, *Washington Post*, 11.09.2005, B.1.
Levine, Susan. „Military Honored for Its Sacrifices, From Pearl Harbor to Iraq“, *Washington Post*, 20.01.2005, A.39.
Meacham, Jon. „Bush, Yalta and the Blur of Hindsight“, *Washington Post*, 15.05.2005, B.1.
Milbank, Dana. „A Wartime Event in a Different Spirit of Personal Sacrifice“, *Washington Post*, 20.01.2005, A.34.
Lynch, Colum. „Annan Urges Action on Dafur at U.N. Commemoration of Holocaust“, *Washington Post*, 25.01.2005, A.8.
Whitlock, Craig und Jim VandeHei, „Auschwitz Liberation Anniversary Is Marked“, *Washington Post*, 28.01.2005, A.1.

USA Today

- Bhatti, Jabeen. „Germany Opens 1st Official Holocaust Memorial“, *USA Today*, 11.05.2005, A.7.
Dorell, Oren. „Bush, Putin Shift Tensions into Background“, *USA Today*, 09.05.2005, A.2.
Dorell, Oren. „Grateful Dutch Still Honor Fallen Americans“, *USA Today*, 06.05.2005, A.4.
Neuhart, Al. „Was Hiroshima Hell or High-Water Mark“, *USA Today*, 05.08.2005, A.13.

Newsweek

- Thomas, Evan und Hideko Takayama, „War Without Mercy“, *Newsweek*, 15.08.2005, 16.
Woerner, Danielle. „Struggling to Make Peace With the Atoms“, *Newsweek*, 11.07.2005, 18.
Wolffe, Richard und Eve Conant. „The Problem with Putin“, *Newsweek*, 09.05.2005, 49.

Time Magazine

- Ohne Autor. „Letters“, *Time Magazine*, 22.08.2005, o.S.
Ohne Autor. „Life After Death“, *Time*, 01.08.2005, 40-43.
Elliott, Michael. „Living Under the Cloud“, *Time*, 01.08.2005, 36-39.
Kennedy, David M. „Crossing the Moral Threshold“, *Time*, 01.08.2005, 50.
Masters, Coco, Carolina A. Miranda und Tim Padgett, „The Man Who Dropped the Bomb“, *Time*, 01.08.2005, 46-48.

Weekly Standard

Bay, Austin. „Nervous in Baghdad“, *The Weekly Standard*, 25.07.2005, 42.

U.S. News & World Report

Barnes, Julian E. „The New Action Heroes“, *U.S. News & World Report*, 21.11.2005, 53.

Anhang

Codesystem

Deutsche Zeitungen/Magazine

Historische Themen/Ereignissen (Hauptthema)

- 1945/Kriegsende/Kapitulation
 - Kapitulation/Deutschland
 - Kriegsende (u. a. direkte Folgen der Eroberung)
 - Entdeckung NSDAP Kartei
 - Kriegsgefangenschaft
 - ausländische Kriegsgefangene
 - deutsche Kriegsgefangene
 - letzte Kriegsmonate/ Widerstand/Zusammenbruch/Besatzung
- Alliierte Politik/Personen
 - Alliierte Politik in Deutschland vor/nach Kriegsende
 - USA A-Politik
 - Alliierte Politik u Auslieferung an Stalin/Tito
 - Alliierte Persönlichkeiten
 - Alliierte Besatzung Deutschlands
- Bombardierung/Luftkrieg/Atombombe
 - Bombenkrieg allgemein
 - Bombardierung Dresdens
 - Hiroshima/Nagasaki/Entscheidung/Abwurf
 - Entwicklung/Bau Deutsches Reich Atombombe
 - Entwicklung/Bau USA Atombombe
- Diktatur/Gewalt Stalins
 - Okkupation/Gewalt
 - Deportation aus Baltikum
- Ende des Nationalstaats von 1871
- Entnazifizierung/Suche nach Kriegsverbrechern
 - Nürnberger Prozess/Kriegsverbrecherpolitik
 - NS Funktionäre Flucht/Verhaftung/Netzwerke
 - Reeducation Programme der Alliierten
- Flucht, Vertreibung, "Säuberung"
 - Flucht nach Dänemark
 - Evakuierung per Schiff/Untergang
 - Flucht und Vertreibung aus dem Osten
 - Gewalt gegenüber dt. Minderheiten vor/nach Kriegsende
- Hitler
 - Faszination Hitler
 - Aufstieg, Zweiter Weltkrieg
 - Wolfsschanze
 - Personen um Hitler
- Holocaust/Verbrechen/Rettung
 - Evakuierung/Todesmärsche/Befreiung
 - Auschwitz/Evakuierung/Todesmärsche
 - Schicksal jüdischer Bulgaren
 - Emigration/Exil
 - Deportation griechischer Juden
 - Massenerschießungen
 - Wissen über Holocaust
 - profitierende Unternehmen
 - Holocaust/Ursache/Gründe/Motive
 - Rettungsaktion des schwedischen Roten Kreuzes
 - Enteignung/Raub jüdisches Eigentum
 - Befreiung prominenter KZ Häftlingen
 - Rettung jüdischer Mitbürgern
- Japans Kriegsführung/Verbrechen
- Konferenzen/Verträge/Abkommen
 - Hitler-Stalin-Pakt aus Sicht Stalins u Erwartung an Alliierte
 - Vorstellungen über Deutschlands Zukunft
 - Gründung und Geschichte der UNO
- Kriegsschauplätze/militärischer Operationen
 - Kriegsschauplatz Südostasien/Ende Kolonialära
 - Kriegsschauplatz Osten
 - Kriegsschauplatz Pazifik/Japan
 - Militär. Operationen auf See
 - Ostpolitik und Ostfeldzug
 - sowjetische Winter Offensive

- Pearl Harbor
- Zweiter Weltkrieg Verlauf/Militärsgeschichte allgemein
- Mythos Alpenfestung
- Ritchie Boys
- Leben dt. Künstler
- Nachkriegszeit (wirt., sozial)
 - wirt. Wiederaufbau
 - Zivilgesellschaft/Notstand/Wandel
 - frühe BRD u belastete Personen
 - Währungsreform/Wirtschaftswunder
- Nationalsozialismus/Systemvergleich
- NS Ideologie und Organisationen
 - Kindererziehung, Mutterrolle, Nachkriegszeit
 - Gestapo
 - NS (Innen-) Architektur
 - NS Führungspersonen Biographie Speer Goebbels
 - NS Propaganda und Medien(politik)
- Rüstung/Geheimwaffen
- Thomas Mann "Deutsche Ansprache"
- Verbrechen der SS/Massaker
- Verhalten in besetzten Gebieten
 - Résistance
 - Frankreich zu Kriegsende
 - sudentendeutsche Antifaschisten in der Tschechoslowakei
 - Widerstand gegen Japan auf den Philippinen
 - Skandinavische Länder Verhalten
 - Leiden der Zivilbevölkerung in den Niederlande
 - Kollaborateure/Verbündete
 - Partisanenkämpfe
- Wehrmachtskinder
- Widerstand
 - ökonomischer Widerstand
 - Edelweißpiraten
 - Weißer Rose
- Zwangsarbeit

Historische Themen/Ereignis (Nebenthema oder gleichbedeutend))

- 1945/Kriegsende/Kapitulation
 - letzte Kriegsmonate Widerstand /Zusammenbruch/Besatzung
 - Kriegsende in Osteuropa
 - Kapitulation/Kriegsende Japans
 - Kapitulation/Kriegsende Deutschland
 - dt. Kriegsgefangene/Heimkehr nach Kriegsende
 - Akten-Rettung, Vernichtung, Beschlagnahmung
- Alliierte Politik/Personen
 - Auslieferung von Kriegsgefangenen an Stalin/Tito
 - US Propaganda und Medienpolitik in Deutschland
 - Tod Roosevelts
- Beneš-Dekrete
- Besetzte/annektierte Gebieten
 - Heydrich-Attentat in Prag
 - Jugoslawien
- Besatzung Griechenlands
 - Kollaboration
 - Zwangsprostitution
- Beutekunst/Versteckte Kunst
- Bombardierung/Luftkrieg
 - Hiroshima/Nagasaki/Entscheidung/Abwurf
 - Entwicklung/Bau USA Atombombe
 - Bombardierung
 - Luftkrieg um England
 - Dresden Bombardierung
 - Entwicklung/Bau Deutsches Reich Atombombe
- Churchill--Hitler Vergleich
- Deportation (durch Deutsche/ Russen)
- dt. Minderheit in Brasilien
- Entnazifizierung/Suche nach Kriegsverbrechern
 - Entnazifizierung
 - Nürnberger Prozesse
 - NS Funktionäre Flucht/Verhaftung
 - juristische Aufarbeitung nach Kriegsende
- Erster Weltkrieg
- Flucht und Vertreibung
- Hitler

- frühe Zeit/Mein Kampf
- letzte Tage Hitlers im Führerbunker
- Eva Braun
- Holocaust/Verbrechen/Rettung
 - KZs
 - Widerstand und Rache
 - Räumung/Befreiung der KZs
 - Buchenwald
 - Mauthausen
 - Befreiung KZs allgemein
 - KZ Theresienstadt/Befreiung
 - Auschwitz/Befreiung
 - Vernichtungslager
 - Holocaust allgemein
 - Leben im KZ
 - jüdische Biographien
 - Warschauer Ghetto
 - Verbrechen des NS an Juden
 - Leben im Untergrund
 - Exil und Zurückgebliebene/Narrative
 - Rüstungsproduktion/KZ Häftlinge
- Japans Kriegsführung/Verbrechen
 - Zwangsprostitution
 - japanische Besetzung Chinas (z. T. ab 1931)
 - Massaker von Nanking
- Konferenzen/Verträge/Abkommen
 - Münchener Abkommen
 - Hitler Stalin Pakt
 - Jalta Konferenz
 - Potsdamer Konferenz
 - Molotow-Ribbentrop-Pakt
- Leben als Soldat
- Militärische Operationen/Schlachten/Kriegsverlauf
 - Kriegsverlauf im Osten
 - militärische Möglichkeiten gegen Dt. Reich
 - Alliiertes Treffen in Torgau
 - US militärische Operationen
 - D-Day
 - Kriegsverlauf in Finnland
 - Ereignisse in Kolonien
 - Dünkirchen
- Nachkriegszeit
 - Nutzung der KZs nach Kriegsende
 - Vermisstensuche
 - jüdisches Leben in Deutschland nach 1945
 - Zivilgesellschaft/Notstand/Wandel
 - Folgen des 2.WK nach 1945-Überblick
- NS Ideologie und Organisationen
 - Wissenschaft
 - Medizin, Lehre und NS-Rassenideologie
 - Hitlerjugend
 - NS Rassenpolitik
 - NS Kulturpolitik
 - NS Sozialpolitik
 - NSDAP
 - NS Führungspersonen Biographie
- sowjetische Offensive/Gewalt/Besatzung
 - Gewalt gegen dt. Zivilbevölkerung
 - sowjetische Militäroffensive
 - stalinistischer Terror in Osteuropa
 - Schicksal sowjetischer Zwangsarbeiter/Kriegsgefangene nach Kriegsende
 - Massaker von Katyn
 - Massenverhaftung/"Säuberung" nach Kriegsende
- Vatikan
- Verbrechen der Wehrmacht
- Verbrechen/Massaker
- Verhalten neutraler Staaten
 - Verhalten der Schweiz
 - Irland während dem 2. Weltkrieg
- Widerstand
 - militärischer Widerstand
 - Attentat auf Hitler
- Zeit 1933-1939
- Zwangsarbeit in Kriegsproduktion

Aktuelle Diskussionen mit Bezug auf Kriegsende und 2. Weltkrieg

- (Internationaler) Terrorismus
 - existierende Gefahr des Terrorismus
 - Kampf gegen Terrorismus
 - London Terroranschläge
- Atomwaffen/Kerntechnik/Kritik
- Deutschlandbild im Ausland
- EU/Europa/-Verfassung/Erweiterung/Identität/Geschichtsbewusstsein
- Geschichtsbewusstsein/Erinnerung/Gedenken/E-Pluralismus
- Geschichtsdebatte international/andere Nationen
 - Aufarbeitung in Bulgarien
 - Historikerkommission in Lettland
 - Deutung des Aufstandes in Prag
 - Betrugsfälle Zeitzeuge
 - Prinz Harry Kontroverse
 - koloniale Vergangenheit
 - Rolle Liechtensteins
 - Vergleich Nationalsozialismus Kommunismus
 - These Kontinuität der Weltkriege
- Geschichtsdebatten national
 - Aufarbeitung NS Vergangenheit Deutschland
 - NS Aufarbeitung Museen
 - NS Aufarbeitung Chöre/Ensembles
 - NS Aufarbeitung Ministerien/Bundeswehr
 - NS Aufarbeitung Sport/DFB
 - NS Aufarbeitung Unternehmen
 - NS Aufarbeitung wiss. Einrichtungen
 - katholische Kirche und NS Aufarbeitung
 - Vertreibung/Zentrum gegen Vertreibung
 - Gedenkstätten
 - Stiftung für NS-Gedenkstätten
 - Holocaust-Mahnmal
 - Opfermythos/-diskurs
 - Diskussion Bombardierung/Dresdens/Opferzahl
 - Beneš-Dekrete/Sudetendeutsche
 - Diskussion über "Hitlers Bombe", Rainer Karlsch
 - Umgang mit Holocaust/Zeugnisse/Leugnung
 - Götz Aly "Hitlers Volksstaat"
 - Diskussion Atombombe Drittes Reich
 - Umgang mit Deserteuren
 - Widerstandskämpfer Umgang
 - Genozidforschung/Diskussion/Vergleich mit anderen Genoziden
 - mögliche Verschwörungstheorien
 - Diskussion um Enteignung in SBZ/Entschädigung
 - RAF Ausstellung
 - Verbrechen der Wehrmacht
 - Vergleich Stalinismus und Nazismus
 - Historikerstreit aktuell?
- Gesellschaftsdebatten international
 - Menschenrechte
 - Forschung und Ethik
- Gesellschaftsdebatten national
 - Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus
 - Forderung nach Zivilcourage
 - Aufarbeitung historischer Themen/Missbrauch verhindern
 - Demoverbot/Änderung des Versammlungs- und Strafrechts
 - politische parlamentarische Auseinandersetzung
 - Protest gegen Rechtsextremismus
 - Demonstration gegen Rechts
 - Ausschließung von Feiern
 - NPD Verbotverfahren
 - Straftaten von Rechtsextremisten
 - Auseinandersetzung mit linker Szene
 - (Anti-) Kapitalismus/Debatte
 - "Leitkultur"/Patriotismus/nationale Identität und Selbstbewusstsein
 - Antisemitismus/Faschismusvorwurf
 - Auslandseinsätze Bundeswehr
 - Pazifismus/Ostermärsche
 - Wehrdienst
 - Gesellschaftskritik
 - Antiamerikanismus in Deutschland
- Internationale Beziehungen
 - Deutschland und China
 - Deutschland und Großbritannien

- Israel und Polen
- Deutschland und Spanien
- Deutschland und Ukraine
- Deutschland und Japan
- Deutschland und Österreich
- Deutschland und Frankreich
- Deutschland und Israel
- Deutschland und Russland
 - Männerfreundschaft Putin Schröder
 - Schröder an der Seite Putins
 - gute deutsch-russische Freundschaft
 - verlässliche Verbündete
- Deutschland und USA
- Deutschland Baltikum
- Deutschland und Polen
- Deutschland und Tschechien
- Deutsche Außenpolitik
- Kroatien und Österreich
- Frankreich und Algerien
- Israel und Iran
- Israel und "Palästina"
- EU und Russland
- EU und Baltikum
- Japan und China
- Japan und Korea
- USA und Japan
- USA und Georgien
- USA und Baltikum
- USA und Europa
- Russland und Ukraine
- Russland und USA
- Russland und Japan
- Russland und Georgien
- Russland und Polen
- Russland und Baltikum
- Süd-Nord und Korea
- transatlantische Beziehungen
- Internationale Organisationen betreffend
 - Vereinte Nationen/Legitimation/Reform
 - Internationaler Strafgerichtshof
 - Sitz im UN-Sicherheitsrat
- Irakkrieg/Situation im Irak
- Japans Umgang mit der Vergangenheit
 - gegen das offizielle Geschichtsbild
 - öffentliche Entschuldigung
 - Streit mit Russland um Kurilen
 - Schreinbesuch Koizumis u. a.
- jüdisches Leben in D u EU, Verhältnis zu Israel
- Katastrophen
- Königsberg/Kaliningrad (Jubiläum)
- Papst dt. Herkunft/Aussöhnung mit Judentum
- Russlands Umgang mit der Vergangenheit
 - geschichtspolitischer Streit mit Polen
 - Chodorkowski/Russland
- Spätfolgen materielle/finanzielle/personelle/juristisch
 - Generation Kriegskinder
 - Reparationsforderung/Wiedergutmachung
 - Rückgabe von Beutekunst/-politik
 - Suche/Prozesse gegen Kriegsverbrecher
 - Rückgabe jüdischen Eigentums/Schadensersatz
 - Suche nach Vermissten/Aufklärung
 - Wiederaufbau nach 60 Jahren/Frauenkirche etc
 - Zwangsarbeit/Wiedergutmachung
 - Entdeckung von Massengräbern
 - Blindgänger und Kriegsmunition
 - Aberkennung der Rente für Ex-SS-Mann
 - Aufklärung 2.WK Verbrechen Ausland
 - Umgang mit NS Bauten heute
 - Wiederaufbau Wohnungen nach 2.WK
 - ehemalige dt. Gebiete heute
 - psychologische Spätfolgen/PTS Syndrom
 - allierter Truppenabbau in Deutschland
- USA Umgang mit der Vergangenheit
 - Umgang mit Holocaust

Hiroshima Kontroverse/fehlendes offizielles Gedenken
Verteidigung von Demokratie und Freiheit im Ausland
US Geheimdienst - NS Verbrecher
Österreichs Umgang mit der Vergangenheit
Verurteilung von Holocaust-Leugnern
Bekennntnis der eigenen Schuld/Beteiligung

Form/Ort des Erinnerns/Gedenkens

Materielles Gedenken/Erinnerungsorte
Gedenktourismus
archäologische Funde
Veranstaltungsreihen/Gedenkwochen
Archiv/dt.
Musik als Gedenkort
vergessene Orte
geistige Erinnerungsorte
symbolisch besetzte Erinnerungsorte
historische Inszenierungen
universaler Gedenktag/Gedenkwoche
Museen/Ausstellungen
 ausländische Museen
 inländische Museen
Friedhöfe/Gräber/Schreine
 ausländische Friedhöfe
 inländische Friedhöfe
Denkmäler/Statuen/Mahn-/Ehrenmal
 Tag des offenen Denkmals
 ausländische Denkmäler
 inländische Denkmäler
 Sonstige
 Holocaust-Mahnmal
Gedenkstätten/Dokumentationszentren
 ausländische Gedenkstätten
 inländische Gedenkstätten
 Sonstige
 Topographie des Terrors
 Gedenkstätte Torgau
 Neue Wache
rekonstruierte inländische Gebäude
 Reichstagskuppel
 Neues Museum in Berlin
 Dresdner Frauenkirche
ehe. NS-Gebäude
mediale Darstellung
 Diskussionsrunde/Gespräch
 Bilder/Fotos
 Film/Dokumentation (Fernsehen/Kino/Talkshow, Medienträger wie DVD)
 Sonstige Filme etc.
 Speer und Er
 Der Untergang
Internet/Computer- Videospiele
Fachliteratur
 Sammelband
 Monographie
 Der Brand
 Hitlers Bombe
 Hitlers Volksstaat
 Sonstige Monographien
 (Text)Bildband
 Dokumentation/Briefwechsel
 Zeitzeugenberichte
Belletristik
 Biographien/Tagebücher/Erinnerungsbuch
 Familien/Generationenroman
 Roman
 Collagen/Echolot-Projekt
 Porträts
 allgemein
Theater/Konzert/Lesung
Zeitungen/Magazine
 ausl. Zeitungen/Magazine
 dt. Zeitungen/Magazine
Offizielle/öffentliche Gedenkfeiern Ausland
Gedenkfeiern in den USA

Europa allgemein
(dt.) frz. Gedenkfeier in Reims zum Tag der dt. Kapitulation
Gedenkfeier in Paris
Gedenken an Aussig Verbrechen
Gedenken Aufstand Prag
Gedenken Befreiung Theresienstadts
Gedenkfeier in Algerien
Gedenkfeier in Breslau/Jahrestag der dt. Kapitulation
Gedenkfeier zur Befreiung Auschwitz
Gedenkfeier in Süd/Nordkorea
Gedenkfeier in Thessaloniki/Befr. des Vernichtungslagers
Gedenkfeiern in Israel
Gedenkfeiern in Japan
Gedenkfeiern in London/GB
Gedenkfeiern zur Befreiung Wiens
Gedenkfeier in Mauthausen
ISS Raumstation Gedenkfeier
Nationalfeiertag in Italien
Siegesfeier Moskau
Gedenkfeiern Niederlande
Soldatenfriedhof Margraten
Stadtjubiläum Königsberg/Kaliningrad
UN Sondergeneralversammlung
Offizielle/öffentliche Gedenkfeiern in Deutschland
Gedenken Dresden Bombenangriffe
Deutschland allgemein
Gedenkfeier Befreiung Dachau u Flossenbürg
zentrale Gedenkfeier an KZ-Befreiung in Weimar
Gedenkfeier zur Befr. Auschwitz
Gedenkfeiern Befr. Bergen-Belsen/Ravensbrück/Sachsenhausen
Gedenkfeiern in München
Gedenkminute sächsische Landtag
aktuelle Stunde im Brandenburger Landtag
Gedenkveranstaltungen der Rechtsextremen
Gedenkveranstaltungen in Berlin am 8.Mai
 Berlin allgemein
 im Bundestag/-rat/Rede Köhlers/ökumenischer Gottesdienst
 am Brandenburger Tor/Tag der Demokratie
Gedenkfeier Peenemünde/Usedom (ehem. Heeresversuchsanstalt)
Gedenken Schlacht bei Halbe
Einweihung Frauenkirche
Gedenkstunde in Neustadt, Katastrophe der Cap Arcona
in Schwarzenberg
in Wuppertal
Radmarathon zum Gedenken an Hiroshima
Pädagogische Vermittlungsarbeit
Transgenerationelles Erinnern/Überliefern

Sprecherrollen/Akteure des Erinnerns

Architekten/Kritiker
Interessensverbände/Bürgerinitiativen/Stiftungen/Opfergruppen
 Internationaler Suchdienst
 örtliche Arbeitskreise
 Opferverbände
 deutscher Verband der Opfer der NS-Justiz/Deserteure
 spanische Opfergruppe "Amical"
 Opferverbände Buchenwald Häftlinge
Vertriebenenverbände/Stimmen
 Siebenbürger Sachsen (Landsmannschaft der)
 Landsmannschaft Schlesien
 Sudetendeutsche Landsmannschaft
 Bund der Vertriebenen/Steinbach
 einzelne Vertriebene
Bürgerinitiative in Schwarzberg
Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft"
DFB
American Jewish Committee
Preußische Treuhand
Zentralrat Dt. Sinti und Roma Deutschland
Kriegsgräberfürsorge
juristische Sprecher
 juristische Sprecher/ausl.
 juristische Sprecher/dt.
jüdische Sprecher

Artikel über jüdische Deutsche
 Artikel von jüdischen Autoren/dt.
 Artikel von jüdischen Autoren/ausl.
 jüdische. Deutsche erwähnt/zitiert
 offizielles jüdisches Gedenken
 jüdische. Organisation/Sprecher
 Interview mit Überlebenden/dt.
 Interview mit Überlebenden/ausl.
 Artikel über jüdische Überlebende/dt.
 Artikel über jüdische Überlebende /ausl.
 jüdische Überlebende erwähnt/zitiert/dt.
 jüdische Überlebende. erwähnt/zitiert/ausl.
 jüdische Überlebende. als Autor
 Kriegsveteranen als Sprecher
 dt. Veteran als Verfasser des Beitrags
 Interviewpartner
 Interview mit ausl. Veteranen
 Interview mit dt. Veteranen
 Kriegsveteranen gemeinsam erwähnt
 Verwandte von Veteranen erwähnt
 ausl. Veteran
 dt. Veteran
 Artikel über Deserteur
 ausl. Veteranen erwähnt
 dt. Veteran erwähnt
 Artikel über ausländische Veteranen
 Artikel über dt. Veteranen
 Artikel über ehem. SS-Mann
 Interview mit ehem. SS-Mann
 ehem. SS-Mann erwähnt/zitiert
 politische Sprecher
 Artikel über
 ausl. Politiker
 dt. Politiker
 Wiedergabe von Reden
 dt. Politiker
 ausl. Politiker
 Sprecher auf supranationaler Ebene (UN)
 transnationale Aktionsbündnisse
 Institution als Handlungseinheit auftretend
 innerhalb polit. Institutionen/Parteien
 (ehem.) Politiker als Autor
 Politiker als Autor/verschiedene Nationalität
 dt. Politiker als Autor
 ausl. Politiker als Autor
 im Text diskutiert/zitiert
 dt. Politiker
 ausl. Politiker
 Interviewpartner
 dt. Interviewpartner
 ausl. Interviewpartner
 religiöse Sprecher
 christliche Kirchen
 Zentralrat der Juden
 Schriftsteller/Publizist (als Experte angeführt)
 Artikel über Schriftsteller/ausl.
 Schriftsteller als Autor/dt.
 Schriftsteller als Autor/ausl.
 Schriftsteller erwähnt/zitiert/ausl.
 Schriftsteller erwähnt/zitiert/ dt.
 Artikel über Schriftsteller/dt.
 Interviewpartner/dt.
 Interviewpartner/ausl.
 Wirtschaftssprecher
 wissenschaftlicher Sprecher
 dt. Studie
 Artikel über Wiss. (dt.)
 Experten/Fachleute (dt.)
 Hobbyhistoriker (dt.)
 rezensiert/Thesen thematisiert
 Koproduktion
 ausl. Autor rezensiert
 dt. Autor rezensiert
 im Text erwähnt/diskutiert/zitiert

wiss. Stimme/dt.
 wiss. Stimme/ausl.
 Autor des Artikels
 dt. Wissenschaftler
 ausl. Wissenschaftler
 Historikerkommission, Kolloquien, Projekte, Symposien
 Interviewpartner
 Deutsche Wissenschaftler im Interview
 ausl. Wissenschaftler im Interview
 Zeitzeugen als Sprecher/individuelle Erinnerungen
 Artikel über Zeitzeuge
 Zeitzeugen gemischt
 deutsche Zeitzeugen
 ausländische Zeitzeugen
 Zeitzeugen als Autoren des Beitrages
 Zeitzeuge/dt. als Autor
 Zeitzeuge/ausl. als Autor
 Interviewpartner
 Interviewpartner/dt.
 Interviewpartner/ausl.
 erwähnte/zitierte Zeitzeugen
 ausländische Zeitzeugen
 deutsche Zeitzeugen
 "zeitgenössische Stimmen" Die Welt

Strategien der Erinnerung

Umgang / Strategien Deutschland
 "Absolutierung" des Holocausts
 "nie/nicht wieder"
 "richtiger" Umgang/Handlungsanleitung für Gegenwart und Zukunft
 (gegen das) Vergessen (angehen)
 Bewältigen
 Dankbarkeit gegenüber Siegern
 ein neues, anderes Deutschland zeigen
 ethisches Hinterfragen
 Geschichte (nicht) verfälschen
 Gleichsetzung/Verweis/Vergleich/Aufwiegen
 Unvergleichbarkeit Auschwitz
 mit Hiroshima
 mit Völkermord in Sudan
 keine Unterschiede zwischen guten/bösen Opfern
 Heuschreckenvergleich
 Vergleich Auschwitz Abtreibungsdebatte
 Vergleich Dresden-Kosovo
 Vergleich mit Juden-Verfolgung im Dritten Reich
 Vergleich mit NS-Ideologie
 Vergleich der Opfer
 Vergleich damals heute
 Vergleich mit Irakkrieg
 Vergleich Bomben-Holocaust
 Historisierung/Vor- und Nachteil
 Teil der Identität
 Instrumentalisierung (Kritik an der)
 Interesse/Desinteresse
 Klarstellen/Glorifizieren/"Schön reden"
 Kritik/Reflexion
 Kritik an fehlender Auseinandersetzung
 Kritik an russischer Interpretation
 Kritik am Umgang in anderen Ländern
 Kritik an der Gedenkpraxis/am Umgang/Wortwahl
 Kritik an Medien/Politik(ern)
 Kritik/Rat an Generationen
 Leugnen
 Marginalisierung
 Opfer-Sicht/Opfer-Täter-Zuordnung
 Relativierung/Vorwurf
 Revisionismus, umdeuten
 Ritualisierung
 Schlussstrich /Normalität
 Schuld/Scham
 Selbstbewusst sein/handeln
 Selbsthinterfragen
 sich als Sprecher fühlen (Zeitzeuge Überlebender))
 Sicht von Verführern/Verführte

- Sicht über Mitläufer etc
- stolz über geglückte Leistung/Veränderung
- Tabuisierung/Verwendung von Mythen
- Tatsachen anerkennen
- Verantwortung /Erbe/Aufgabe/Pflicht/moralische Verpflichtung
- verharmlosen/banalisieren
- Verschweigen/ Verdrängen
- Versöhnung
 - versöhnende polit. Handlungen
 - Gräben überwinden/versöhnen
 - um Vergebung bitten
 - Wunsch nach Versöhnung/Vergebung
- Verwendung von Symbolen
- von Vergangenheit gereinigt
- Vorbildfunktion der Mitglieder des Widerstandes
- Warnen vor
 - Warnung vor Gleichgültigkeit
 - "Warnung vor Legendenbildung"
- zu viel an Vergangenheit
 - empfinden Übersättigung
 - gestört von Übermacht
 - Vergangenheit als bedrückend empfunden
- Umgang historischer Verlauf Ausland
 - (ehem.) Jugoslawien
 - Frankreich
 - Großbritannien
 - Israel
 - Italien
 - Japan
 - Polen
 - Skandinavische Länder
 - UdSSR/Russland
 - USA
 - Österreich
- Umgang historischer Verlauf Deutschland
 - Gesamtdeutschland
 - DDR
 - BRD
- Umgang/Strategien Ausland
 - Algerien
 - Baltische Staaten
 - Litauen
 - Estland
 - Lettland
 - Belgien
 - Bulgarien
 - China
 - Dänemark
 - ehemalige Staaten Jugoslawiens
 - Finnland
 - Frankreich
 - Erinnerung an Generationen weitergeben
 - nicht vergessen, aktiv werden
 - Warnung vor Antisemitismus
 - Eingeständnis der Mitschuld am Holocaust
 - Griechenland
 - Großbritannien
 - Faszination NS-Zeit
 - Schuldzuweisung an Deutschland
 - Vergleich
 - Israel
 - Italien
 - Japan
 - Verfassungsänderung
 - Schreinbesuch
 - Schulbuchstreit
 - Normalisierung(swunsch)
 - Verklärung
 - Schuld/Reue
 - Ehr und Dankbezeugung
 - Kroatien
 - Niederlande
 - Norwegen
 - Polen

| | |
|--------------------|---|
| Rumänien | |
| Schweiz | |
| Serbien | |
| Slowenien | |
| Südkorea/Nordkorea | |
| Tschechien | symbolische Geste |
| | Beneš-Kult |
| Türkei | |
| UdSSR/Russland | Lehre aus dem Krieg |
| | Würdigung des alliiert. Beitrags |
| | Opfer hervorheben |
| | Versöhnung/Aussöhnung mit Deutschland |
| | politische Instrumentalisierung |
| | russische. Kunst/Musik |
| | Heroisierung der Vergangenheit |
| | Behinderung der Erforschung |
| | Patriotismus/Nationalismus |
| | Schulbücher |
| | Vergleiche |
| | Rechtfertigung zwecks Vorgehen im Baltikum |
| | Verehrung/Verurteilung Stalins |
| | Verschweigen |
| | Verdrängung |
| | mit Veteranen |
| Ukraine | |
| Ungarn | |
| USA | Stolz über Beitrag |
| | Vergleich mit Demokratisierung heute |
| | Vergleich mit 9/11 |
| | Interpretation der sowjetisch-baltische Vergangenheit |
| | Aufklärung |
| | Interesse an Militärgeschichte |
| | Desinteresse an Europa |
| | Mitverantwortung eingestehen |
| | Verknüpfung mit A-Politik |
| | Erinnerung an Auschwitz/Holocaust/Lehren daraus |
| | Vergleich mit Kampf gegen internationalen Terrorismus |
| | Kritik an Russland |
| | Kritik an Weißrussland |
| | Sieg der/ Kampf für die Freiheit/amerikanische Werte |
| | Vergleich mit Irakkrieg |
| | Veteranen und PTSS |
| | Schuld/Scham Empfinden |
| | rechtfertigen |
| Österreich | gegen das Vergessen |
| | Revisionismus |
| | Sicht als Opfer |
| | eigene Verantwortung am NS System anerkennen |
| | Kriegsende als Befreiung |
| | gegen Relativierung |
| | Kriegsende als Besetzung |

Deutungsoptionen

| |
|---|
| Deutungsoptionen Zweiter Weltkrieg (1945) |
| Deutungsoptionen Nationalsozialismus |
| Deutungsoptionen Zweiter Weltkrieg (2005) |
| globale Katastrophe |
| guter Krieg für gerechte Sache (US) |
| Opferkonkurrenz |
| Selbstreflexion |
| Ursachen/Hintergründe |
| Verantwortliche bestimmen |
| Deutungsoptionen Kriegsende/8. Mai (2005) |
| 2. September als wirkliches Kriegsende |
| Befreiung |
| Beginn Entkolonialisierung |
| Besetzung |
| Furcht vor Gewalt/Schicksal |
| Glück nach Elend |
| ironische Bewertung |

Kapitulation
kein besonderer Tag/persönlich anderes Ereignis entscheidender
Krieg beginnend gegen dt. Minderheit
Kriegsende/Bewertung als Hauptthema
Niederlage
Sieg der Alliierten
Sieg über Hitlerfaschismus
Spaltung Deutschlands/Europas
Stunde Null (positiv/negativ)
Tragödie
Trauer
Unfreiheit/Unterdrückung/Tyrannie/neuer Terror
Untergang
Vertreibung/Flucht
Zusammenbruch
Zäsur
Deutungsoptionen Kriegsende/8. Mai (1945)

Amerikanische Zeitungen und Magazine

Historical topics (main theme)

- England/Churchill
- Hiroshima/Nagasaki/atomic bomb
- Hitler/Nazi Germany/regime/society
 - Death of Goering
 - Hitler Youth
 - Hitler's final days
 - Local resistance in Germany
- Holocaust
 - Auschwitz/concentration camps
 - Jewish biographies
 - Liberation of death camps
 - Saving Jewish lives
- Japan
 - Emperor Hirohito
 - Guam occupied by Japanese forces
- Military operations/combat narratives/soldiers' fate
 - Atlantic/European theatre
 - D-Day/Normandy
 - Dresden allied air raids
 - Pacific theatre
 - Battle for Okinawa
 - Iwo Jima
 - War in the Pacific in general
 - POW narratives
 - POWs (Jewish) Americans
 - Ritchie Boys
 - Fate of shot down bomber crews
- Nazi occupation and reaction
 - Collaboration
 - German occupation
- Situation at war end/surrender
- Stalin/regime/war crimes/Soviet role
- US Home Front
 - Home Front propaganda
 - Internment of Japanese Americans
 - US wartime industry
 - War brides
- US military/political decisions
 - FDR/Truman (Administration)
 - Intelligence/espionage against NS Germany
 - Military training at Catalina
 - Roosevelt
 - US occupation troops in Japan

Historical topics (side theme)

- Final months/days (in Germany)
- Hiroshima/Nagasaki/atomic bomb testing/Manhattan Project
- Hitler/Nazi Germany/regime/society
 - Biographies of Nazi criminals
 - Composers in the Third Reich
 - Forced labor
 - Hitler's youth academies
 - Men close to Hitler
 - The White Rose, Sophie Scholl
- Holocaust
 - Anne Frank
 - Auschwitz
 - Deportation
 - Jewish biographies
 - Liberation by US soldiers
 - POWS Jewish Americans
 - Rescue missions
 - Saving Jewish lives
 - US policy of indifference
- International agreements/pacts
 - Appeasement politics
 - Molotov-Ribbentrop pact
 - Yalta agreement/conference
- Japan
 - Civilians as Japanese prisoners
 - Japanese war crimes

- Jewish life
- Military operations/combat narratives/soldiers' fate
 - Atlantic/European Theater
 - Allied strategies and German military resistance
 - Siege of Budapest
 - British campaign in North Africa
 - Soldier narratives (general)
 - Japanese American regiments in France
 - Russian front
 - D-Day/Normandy
 - Netherlands
 - Battle of the Bulge
 - Mobile army surgical hospitals
 - Dresden allied air raids
 - Pacific theater
 - Soldier's narratives/obituaries (Pacific)
 - Fall of the Philippine archipelago
 - Recapturing of the Philippines
 - Battle of the Leyte Gulf (Philippines)
 - Pacific theater (others)
 - Battle of Midway
 - Iwo Jima
 - Kamikaze pilots
 - California's coast
 - Escape of SS Bremen
 - Pearl Harbor
 - P.O.W. narratives
 - Soldier narratives (general)
- Nazi occupation and reaction
 - Collaboration
 - German occupation
 - Resistance in Denmark
- Postwar related themes
 - Europe after 1945
 - Holocaust research
 - Nuremberg Trials
 - Postwar Berlin
 - Search and discovering war criminals
 - US occupation Japan
- Situation at war end/surrender
 - German surrender
 - Japanese surrender
 - Looted art/property
 - Situation at war end in Europe
- Stalin/ regime/ war crimes/ Soviet role
 - Mass rapes of women by Russian soldiers
 - Soviet occupation
- US Home Front
 - Daily ethnic life during WWII in the US
 - Experiences of Japanese Americans (internment/army)
 - German- American Bund
 - GI Bill
 - US Home Front propaganda
- US military/ political decisions
 - Army Language School
 - FDR/Truman (Administration)
 - Nazi scientists in the US
- Other topics
 - Colonial soldiers of France
 - Famous musicians
 - Japanese internment in Canada
 - Schmeling vs. Louis
 - Setif massacre

Current topics

- Bush Administration
 - Bush/Rice foreign visits/ US democratic mission
 - Bush inauguration
 - Bush's war on terror
- Political/public debates/controversies
 - Abu Ghraib/Guantanamo/treatment of prisoners
 - Atomic bomb/nuclear programs/protests
 - Guantanamo Bay/special military courts
 - Iraq conflict/war/antiwar protest

- Controversies about memory national/international
 - Cultural wars and academic freedom
 - Ground Zero memorial design
 - Hiroshima controversy/Enola Gay exhibit controversy
 - Investigation of links between US intelligence & former Nazis
 - Memorial to Soviet veterans' controversy in West Hollywood
 - Past, memory, politics, national identity
 - Prince Harry controversy
 - Rethinking WWII myths
 - Yalta debate
- Holocaust related topics
 - Death of Wiesenthal
 - Holocaust and (preventing) other genocides
 - Holocaust denial
 - Holocaust survivors & hardship of memory
 - Honoring righteous gentiles
 - Portraying Auschwitz/Holocaust
 - Reunion of survivors (and liberators)/search for relatives
 - Right/wrong approach to/(ab)use of Holocaust (memory)
 - Yad Vashem
- Personal, psychological, social aftermath of WWII
 - Generation of war children
 - Honor bravery of non veterans in WWII
 - Honoring veterans
 - War trauma of veterans/wars in general
- Material and judicial aftermath of WWII
 - Compensation claims by Jewish organizations/settlements
 - Compensation claims/settlements
 - Discovery of WWII bombs
 - Long-lost Japanese soldiers found
 - Recognition procedures for interned Japanese Americans
 - Repair of historic buildings destroyed in WWII
 - Return of looted art
 - Search for Nazi war criminals and trials
 - Struggle for veterans' benefits
 - "Unfinished business" of WWII
 - War tourism
- Terrorism and suspicion
 - Suspicion against Arabs/Muslims after 9/11
 - Terrorism and fear of
 - London bombings & British reaction
 - 9/11 and war on terror
- Japan's sense of past and present
 - Attitude towards Hirohito
 - New militarism
 - Peace movement
 - Revising Japanese constitution
 - School book
 - Territorial claims
 - War orphans
 - Yasukuni shrine dispute
- Germany's sense of past and present
 - Handling of the past
 - Discussion about Dresden air raids
 - Rebuilding of the Frauenkirche
 - Holocaust memorial
 - Handling of right-wing extremism
- Russians sense of past and present
- International relations
 - USA and Italy
 - USA and North Korea
 - USA and Ukraine
 - USA and Baltic States
 - USA and Poland
 - USA and European Union
 - USA and Germany
 - USA and China
 - USA and Japan
 - USA and Japan and China
 - USA and Georgia
 - USA and Russia
 - USA and Israel
 - Europe and Israel
 - European Union and Russia

- China and Taiwan
- Germany and Russia
- Germany and Great Britain
- Germany and Iran
- Russia and Georgia
- Russia and Poland
- Russia and Baltic States
- Algeria and France
- Japan and Philippines
- Japan and China
- Japan and Russia
- Japan and South Korea
- Japan and North Korea
- European/enlargement/sense of (common) past?
- UN/reform/expansion
- Anti-Semitism
- Fascism in the US-current and past
- Pacifism
- Worth of human beings
- Jews in Europe
- Jewish Christian interfaith dialogue/Vatican records
- Election of German pope/his past
- US military/diplomatic presence in Europe
- Situation in Bosnia Herzegovina
- Critical voices on US domestic politics
- US society and critics within
- Europe's perception of Israel
- Science and research
- Internet restrictions in China
- Religious climate at Air Force Academy

Form and place of memory

- Official/public ceremonies (international)
 - Algeria
 - Beijing/China
 - commemorations bombing of Dresden
 - commemorations Hiroshima
 - commemorations liberation of Auschwitz
 - commemorations Nagasaki
 - France
 - German May 8th ceremonies
 - Great Britain
 - Hongkong
 - Italy
 - Japan war end/surrender
 - Korea
 - Margraten cemetery
 - Memorial Day Netherlands
 - Moscow ceremonies (incl. summits)
 - U.N. commemoration Auschwitz liberation
 - WWII liberation celebrations Netherland
- Official/public ceremonies (US)
 - Bush speeches to commemorate 60th anniversary of WWII end
 - Atomic bombing of Hiroshima and Nagasaki
 - Atomic bomb test anniversary
 - Unspecified veterans' reunions
 - Reunion in Tinan
 - Ceremony at WWII memorial
 - Mother's Day tribute
 - 60th anniversary of Iwo Jima
 - Memorial Day activities
 - Sep 2 commemoration
 - V-J Day commemoration
 - Holocaust Remembrance Day (Yom Hashoah)
- Media
 - In general
 - Science/history books
 - Literature
 - Poem
 - Picture book
 - Novel
 - (Family) memoir/autobiographies
 - Films/documentary
 - Theater/dance performance

- Concert/music
- Internet/video games
- Reading/lectures/discussions
- Photography/arts
- Newspapers/magazines
- Material culture/places of memory
- Commemorative U.S. postage stamps
- Discovered hazardous wartime materials
- Exhibits/museum
- Historic walking trail
- Letters
- Living museum
- Memorials/cemeteries/monuments/historic sites
- Music as public memory
- Objects/replicas
- Old photos
- Project
- Trinity test site
- WWII vessel
- WWII-themed trips to Europe
- Memory within/between generations

Protagonists of memory

- Oral memories/eyewitnesses/survivors
 - Article about eyewitness
 - US
 - Foreign
 - Eyewitness mentioned in the article
 - US
 - Foreign
 - Eyewitness as author
 - US
 - Foreign
- Jewish speakers/groups/survivors
 - Survivor groups
 - Article by survivor
 - Jewish organizations (presenting)
 - Jewish survivor mentioned
 - Of US nationality (present)
 - Of non-US nationality (present)
 - Article about Jewish/Holocaust survivors
 - Of US nationality (present)
 - Of non-US nationality (present)
 - Mentioned in article
 - Of US nationality
 - Of non-US nationality
 - Author of article
 - Of US nationality
 - Of non-US nationality
- Veterans' voices
 - Article by veteran
 - US veteran
 - Foreign veteran
 - Obituaries for US veterans (WWII past included)
 - WWII veterans combined experience (US and others)
 - Relatives of veterans/k.i.a.
 - WWII veterans (memory) mentioned
 - US veterans
 - Foreign veterans
 - Article about US WWII veteran
- Military speakers (today's service men)
 - Service man mentioned
 - Article written by military service
- Political speakers
 - Think tank fellow as author
 - Think tank fellow mentioned
 - Article about politician(s)
 - US politician
 - Foreign politician
 - Politicians as author of article
 - US politician
 - Foreign politician
 - Politicians cited/mentioned
 - US politician

- Foreign politician
- (Within)US political institutions
- Scholars (academic/public)
 - Symposium/panel discussions
 - Book discussed/reviewed
 - US scholar
 - Foreign scholar
- Article about an academic
 - US academic
 - Foreign academic
- Mentioned in the article
 - US scholar
 - Foreign scholar
- Scholars/public historians as author
 - US scholar
 - Foreign scholar
- Minority/lobby groups
 - Chinese Americans
 - Korean Americans
 - Russian Americans
 - Japanese Americans
- Writers/journalists/columnist
 - Article about writer
 - US writer
 - Foreign writer
 - Books reviewed
 - Of non-US writer
 - Of US writer
 - Editor of other newspaper as author
 - Writer as author
 - Foreign writer
 - US writer
 - Writers/j mentioned in article
 - Foreign writer
 - US writer
- Supranational organization
- Actors, artists, filmmakers
- Architects
- Educational voices
- Religious voices

Strategies of memory

- Current handling of memory (international)
 - Algeria
 - Australia
 - Austria
 - Baltic States
 - Latvia
 - Bulgaria
 - Canada
 - China
 - Anti-Japan propaganda/protests
 - China/Hong Kong
 - Denmark
 - France
 - Honor veterans and spies
 - Reminding about Arab and African colonial soldiers
 - Anti-Semitism/revisionists/Le Pen
 - Georgia
 - Germany
 - Condemning Holocaust denial
 - Been unaware of Nazi atrocities
 - Play a modest role internationally
 - Questioning necessity of air raids
 - Bombing Holocaust comparisons
 - 3rd generation's view
 - Remind of German history before Nazi era
 - 3rd generation guilty or not
 - Feeling shame/guilt
 - "Tired of being reminded"
 - Drawing comparisons
 - Perspective on victimhood
 - Reminding of German victims
 - Never again, preventing genocides now

- Generations asking questions
- Educating Germans
- Fight against anti-Semitism
- (Seeking) reconciliation
- "Feeling disgust and contempt"
- Groups demanding public recognition
- Accepting responsibility
- Political action against right-wing extremism
- Revisionism and actions against
- Urge to remember/to commemorate
- Great Britain
 - Lessons/never again
 - Interest in Nazi Germany
 - Drawing comparisons to WWII
- Hong Kong
- Iran
- Ireland
- Israel
- Italy
- Japan
 - No comparisons to Nazi Germany welcomed
 - Need to face Japanese wrongdoings
 - Seeking compensation
 - (New) patriotism
 - Never again pledge
 - Advocating a nuclear ban
 - Reminding of Hiroshima horror
 - Normalization/greater role in global security missions
 - Revisionism
 - Pacifism
 - Remorse and apology
 - Focus on victims
- Netherlands
- North Korea
- Pakistan
- Philippines
- Poland
- Portugal
- Russia
 - Revisionism
 - Showing pride/Great Patriotic War
 - Ignoring/remaining silent
 - Reviving Stalinism and opposition to it
 - Commenting Molotov-Ribbentrop pact
 - Emphasizing Soviet sufferings/sacrifices above all
 - Lessons of the war-learning from
 - Disagreeing with Baltic interpretation of past
- South Korea
- Current handling of memory (US)
 - Adjusting/correcting
 - Atomic past as burden
 - Blaming someone for WWII
 - Comparisons
 - Comparing to US foreign policy
 - Comparing to Iraq (war)/drawing analogies
 - Comparing with Abu Ghraib/Guantanamo
 - Comparing to war on terrorism
 - Comparing to 9/11
 - Drawing comparisons to wars in general
 - Comparing Nazism with communism/Stalinism
 - Auschwitz comparisons
 - Comparing to Holocaust/drawing analogies
- Competitioning
 - Competing as victims
 - Struggle for recognition
- Criticizing
 - Criticizing treatment of prisoners
 - Criticizing China's handling of the past
 - Criticizing officially sanctioned views
 - Criticizing lack of remembrance
 - Criticizing Bush's views (of the past)/urging him to act
 - Criticizing discussions by historians
 - Criticizing European way of approaching the past
 - Criticizing Japan's handling their past

- Criticizing Jewish strategies
- Criticizing Russians handling their past
- Describing the Holocaust as...
- Fear of nuclear arms/never again
- Good War myth/veterans related
 - Veterans remember glory days
 - Need to listen to veterans
 - "Good guys" - "bad guys"
 - "Greatest Generation"?
 - "Saving Europe" narrative invoked
 - (De)glorifying WWII as the Good War
 - Glorifying WWI veterans/soldiers/thanking
 - Telling the "true narrative"
 - Deconstructing WWII myths
- Great lesson of history
- Interpreting other nations
 - Evaluating Germans past behavior
 - Interpreting Soviet-Baltic past
 - Interpreting Germans handling their past
 - Advising others in handling the past
- Justification & questioning
 - Justification in general
 - Justifying dropping of atomic bombs
 - Questioning dropping the bomb/denying necessity
- Resulting tasks
 - Directing task to the next generation
 - "Bridging the gap" between generations
 - Finding new ways of representing horror of Holocaust
 - "Keep Holocaust awareness alive"
 - "Mark the sacrifice"
 - "Obligation for memory as permanent warning"
 - Acting against "Putin's revisionism"
 - Actions to condemn Stalinism
 - Awareness for genocides today
 - Becoming political active/using military
 - Building monuments
 - Confronting evil/fight tyranny
 - Promote democracy
 - Holding up American principles
 - Recalling freedom gains
 - "Praise Russian courage"
 - To forgive
 - Urge to remember, "Never forget"
 - Teaching about Holocaust
 - Witnesses teaching about the past
- Self-critical
 - Critically reflect own attitudes
 - Trying to understand
 - Apologizing for wrongdoings/showing regret
- Sharing blame for/criticizing Yalta pact
- Speculating/knowing better
- Past strategies of memory (international)
 - Austria
 - Germany
 - Holocaust memorial planning
 - Hong Kong
 - Italy
 - Japan
 - Poland
 - Russia
- Past strategies of memory (US)
 - Confronting the Holocaust
 - Hollywood's reluctance to confront Holocaust themes
 - Examining Japanese WWII internment

Judging

- Judging WWII (1945)
- Judging WWII (2005)
 - The Good War
 - "Narrative of 'saving Europe'"
- Judging 'war end' (2005)
 - Allies' victory/triumph
 - (Nazi) Germany's defeat/Hitler's defeat
 - Allied defeat of the Nazis

Beginning of Soviet occupation/annexation
End of fascism but not of oppression
End of Japanese rule
Japan's surrender/defeat
Liberation
Liberation/freedom for Western Europe
Replacing one horror with another
Saving the world
Sep 2 as the official end
Soviet victory over Nazi Germany
Surrender of Nazi Germany/Nazi troops
Trading one dictatorship for another
Victory Day
Victory in WWII
Victory over Japan
War end in Europe
War end in the Pacific/in Japan
Judging 'war end' (1945)